This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,381,367

Zn Var. 12359 v

1837
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

83.8
V318t

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Neunter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Neunter Band.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.
1868.

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen iſt vorbehalten.

Donnerstag, den 1. Januar 1852.

Schlechte Nacht, schlimme Träume! —

Das gefürchtete Jahr, dem das vergangne seine Krise vorweggenommen haben soll, am 2. December! Wir wollen sehen! Die überstandene Krise dürfte nur ein Vorspiel gewesen sein. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Geistvolle Bemerkungen über das Bewußtsein des Menschen, wie er mit andern Menschen steht, welchen Eindruck er macht, was er ihnen zumuthen oder bei ihnen wagen kann. Aber alles das weilt nur in der Aeußerlichkeit, wie er Andern eigentlich im Innern gilt, wie sie sein Wesen auffassen, das erfährt er niemals, und er darf sich daher auch nicht sehr darum kümmern, es liegt zuletzt nicht viel daran! — Ueber die nächsten Demüthigungen, die Preußen wird erdulden müssen, ob es ihnen wird entgehen können? Preußen steht ganz vereinzelt, wird als Großmacht gar nicht mehr gerechnet; wenn Rußland, oder falls dies nicht dabei sein will, nur Oesterreich und Frankreich von ihm entschieden etwas wollen, so muß es sich fügen. Seine Zuflucht könnte die Volkssache sein, der Freisinn, aber diese hat es verrathen, verräth es noch täglich, den Rückweg dahin wird es nicht einschlagen können, nicht einmal mehr wollen können. Ihm kann das Schicksal Polens nahe rücken. Für den Preis, daß ganz Italien ihm überlassen wird, kann Oesterreich einwilligen, die Rheinlande an Frankreich, das Land jenseits der Weichsel an Rußland fallen zu lassen. Und sollte Preußen den Krieg wählen, wer soll und kann ihn führen? unter dieser

150449

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen iſt vorbehalten.

Donnerstag, den 1. Januar 1852.

Schlechte Nacht, schlimme Träume! —

Das gefürchtete Jahr, dem das vergangne seine Krise vorweggenommen haben soll, am 2. December! Wir wollen sehen! Die überstandene Krise dürfte nur ein Vorspiel gewesen sein. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Geistvolle Bemerkungen über das Bewußtsein des Menschen, wie er mit andern Menschen steht, welchen Eindruck er macht, was er ihnen zumuthen oder bei ihnen wagen kann. Aber alles das weilt nur in der Aeußerlichkeit, wie er Andern eigentlich im Innern gilt, wie sie sein Wesen auffassen, das erfährt er niemals, und er darf sich daher auch nicht sehr darum kümmern, es liegt zuletzt nicht viel daran! — Ueber die nächsten Demüthigungen, die Preußen wird erdulden müssen, ob es ihnen wird entgehen können? Preußen steht ganz vereinzelt, wird als Großmacht gar nicht mehr gerechnet; wenn Rußland, oder falls dies nicht dabei sein will, nur Oesterreich und Frankreich von ihm entschieden etwas wollen, so muß es sich fügen. Seine Zuflucht könnte die Volkssache sein, der Freisinn, aber diese hat es verrathen, verräth es noch täglich, den Rückweg dahin wird es nicht einschlagen können, nicht einmal mehr wollen können. Ihm kann das Schicksal Polens nahe rücken. Für den Preis, daß ganz Italien ihm überlassen wird, kann Oesterreich einwilligen, die Rheinlande an Frankreich, das Land jenseits der Weichsel an Rußland fallen zu lassen. Und sollte Preußen den Krieg wählen, wer soll und kann ihn führen? unter dieser

150449

Regierungsart?! England kommt freilich in Betracht, aber wie steht es dort? —

Mit der Fortsetzung der polnischen Zeitschrift in Posen ist es doch nichts geworden. Die Polizei hat alle Drucker Posens zusammengerufen und ihnen erklärt, wer von ihnen den „Goniec" drucken würde, dem würde sofort die Gewerbserlaubniß entzogen werden. Warum noch erst die Warnung? Aus Väterlichkeit, Vormundschaft! Und wie zart und gesetzlich! Die Presse selbst ist frei, nur der Drucker nicht; das Blatt ist nicht verboten, nur unmöglich gemacht. Geheiligte Sophismen! Die Kirche darf kein Blut vergießen, darum verbrennt sie die Ketzer, oder überliefert sie dem weltlichen Arm. — Nächstens wird der Ministerunfug, der mit der Presse getrieben wird, in den Kammern verhandelt, aber ohne den geringsten Erfolg, das weiß man schon im voraus. —

Besuch von Frau von *. Nachrichten aus Hannover, der blinde König ist ganz in den Händen der Frömmler und Junker. Nachrichten aus Tours in Frankreich; die Legitimisten dort, Herzogin von Rauzun ꝛc. sind fest überzeugt, ohne den Staatsstreich — würden sie alle ermordet worden sein! Dann hoffen sie, er werde die Brücke sein für den Grafen Chambord.

Abends spät, als ich mit Ludmilla Schach spielte, kam noch der Graf Cieszkowski. Mittheilungen aus den Kammern, die ganz im Gefühl ihrer Ohnmacht leben, sich winden und krümmen! — Ueber Frankreich; ob Louis Bonaparte sich befestigen werde? Wer kann das wissen? Einen Auftrag muß er wohl haben, etwas ausrichten soll er; aber mich dünkt, nicht seinetwegen ist ihm der Auftrag gegeben, sondern um andrer Zwecke willen; nicht seine Ehre, sondern Schmach und Schande und Verderben derer, in deren Reihen er tritt, wird beabsichtigt. —

Im Cicero gelesen, in Humboldt's Kosmos.

Besuch von Hänlein, Neuigkeiten aus der Stadt, aus dem diplomatischen Kreise. Der König „immer lustig", Manteuffel hält und bewegt sich wie ein Schneidergeselle, Westphalen und Raumer ganz armselige Erscheinungen, Heydt ein hoffährtiger, plumper Glückspilz, — nirgends Würde noch Anstand. Lauter bekannte Dinge! —

Das Bethmann-Hollweg'sche Wochenblatt erklärt sich auch sehr stark — etwas spät jedoch — gegen Louis Bonaparte, der aber schon gebieterisch von den Regierungen, die er als befreundete ansieht, gegen die Presse in diesem Betreff Beschränkungen verlangt. —

In dem Krankenhause Bethanien werden die Kranken mit Beterei gräßlich geplagt; der Hauptzweck der Behandlung ist die Gewissen aufzuregen, die Kranken zum Bewußtsein ihrer Sünden und zu dem Bekenntniß zu bringen, daß sie ihre Leiden verdient haben. Wenn sie wegen übergroßer Schmerzen klagen, verweist man ihnen das als einen Mangel an Ergebung. Ja selbst die körperliche Pflege wird ihnen bisweilen versagt, um sie Geduld zu lehren. Eine von heftigen Krämpfen heimgesuchte Kranke bat vor einiger Zeit Nachts um Kamillenthee, der die Schmerzen lindern würde; sie wurde belehrt, sie möge sich in Geduld fassen bis zum Morgen, in der Nacht könne man sich mit dergleichen Bereitungen nicht abgeben! Ganz arme Leute haben von dort schon nach Hause zurück verlangt, obschon sie hier manchem Mangel entgegensehen mußten. Das Frömmlerwesen vernichtet alles Gute, was die Anstalt haben könnte, es stiftet überall nur Unheil. —

Am 27. soll in Frankfurt am Main die Sitzung des Bundestages so stürmisch gewesen sein, daß man die lauten Stimmen auf der Straße, in den gegenüberliegenden Häusern gehört hat. Die Gesandten von Oesterreich und Preußen waren wüthend an einander gerathen, der Vorgang war so

ärgerlich als betrübend. Dergleichen ist bisher noch nie vorgekommen. —

In Würzburg zahlreiche Verhaftungen, Haussuchungen ꝛc.

In Mainz die „Mainzer Abendpost“ von der Polizei unterdrückt.

In Altona der hamburgische Bürger Rusczak von dem österreichischen Kriegsgericht zu zehnjährigem Kerker verurtheilt. Neue Verhaftungen in Hamburg. —

Der Kaiser von Oesterreich hebt die Grundrechte und Verfassungen seiner Staaten durch ein Patent auf, verfügt, daß die Gemeindeordnung durchgesehen, die Majorate begünstigt, die Schwurgerichte aufgehoben werden ꝛc. ꝛc. Folgt dem guten Beispiel, das ihm Louis Bonaparte gegeben! Der kleine Mann hat Muth hinter seinen Bajonetten! —

Der berüchtigte Ryno Quehl ist so das Faktotum Manteuffel's, daß sogar Hinckeldey in manchen Fällen bei jenem anfragt, wie er sich zu verhalten habe! —

Die Zeitungen erzählen, die drei Mächte, Rußland, Oesterreich und Preußen hätten bei ihren Beglückwünschungen den — in Frankreich daran erinnert, daß nach den Verträgen von Wien die Familie Bonaparte auf immer vom französischen Thron ausgeschlossen worden. Haben sie diese Dreistigkeit gehabt?

In Humboldt gelesen, im Cicero, in Gibbon. —

General von Hahn hat erklärt, das Kriegsministerium nur annehmen zu wollen, wenn ihm erlaubt würde, dreihundert höhere Offiziere auf Pension zu setzen, soviele wenigstens seien dienstunfähig. —

Sonnabend, den 3. Januar 1852.

Geschrieben. Ueber die Franzosen, gegen die jetzt tausend Stimmen losziehen, sie seien entsittlicht, entartet, sie seien der Freiheit nicht werth, sie könnten nicht Republik sein ꝛc. Ich

frage dieſe Leute zunächſt: „Und wir? wie ſteht es mit uns?“ Dann verweiſ' ich ſie auf die Geſchichte aller Völker; was hat nicht jedes erduldet?. Eben dieſe Franzoſen fünfzehn Jahre die Bourbons und die Pfaffen, achtzehn Jahre den Betrüger Louis Philipp. Und die Spanier! die Engländer ſelbſt! — Frankreich iſt noch ſtets der Heerd, wo auch unſer Feuer brennt, und wird uns noch wunderbare Vorbilder geben, verlaßt euch drauf! —

Auch die „Urwählerzeitung“ ſtimmt in den falſchen Ton. —

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Münzſtraße die koloſſale Erzbildſäule des Kopernikus beſehen, die nach Thorn beſtimmt iſt. Breit, ſchwerfällig, ausdruckslos. Von Tieck modellirt, von Fiſcher gegoſſen. —

Hausſuchungen und Verhaftungen in München, Künſtler, Schriftſteller ꝛc. Deßgleichen in Augsburg, in Köln und Düſſeldorf. —

Der Lehrer Dr. Witt, wegen ſeiner politiſchen Theilnahme von 1848 (er war Abgeordneter in Berlin) disziplinariſch entlaſſen, hatte ſich nach Königsberg gewandt um daſelbſt Privatunterricht zu geben. Die Polizei hat es ihm verboten. —

Der — in Paris trägt jetzt Militairuniform, läßt ſich in Notre-Dame ein Tedeum ſingen, bezieht die Tuilerien, giebt den Truppen die Adler wieder, hebt die Geſchwornen bei Preßvergehen auf ꝛc. Hier am Hofe fängt man ſchon an ſich zu ängſtigen, nach dem thörichten Jubel! —

In Humboldt geleſen, im Cicero, in Voltaire und Gibbon. —

Friedrich Wilhelm IV. wäre ſo gern Kaiſer geworden! Auch er hatte die Stimmenmehrheit der Deutſchen für ſich! Er durfte die Wahl nicht annehmen. Und Louis Bonaparte'n gelingt es, er darf, er wagt's! — ihn hindert kein Veto fremder Mächte. —

Graf Mariano Alberti war wegen angeblicher Betrügerei

mit falschen Papieren Torquato Tasso's zu siebenjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden; eine genauere Untersuchung hat die Aechtheit der Papiere außer Zweifel gestellt, und der Graf Alberti ist für unschuldig erklärt worden. Ranke war durch die Papiere Alberti's widerlegt und auf's Maul geschlagen, und betrauerte dies sehr; um so lauter jubelte er, als die Verurtheilung desselben erfolgte; jetzt kann er nun wieder im Sack und in der Asche sitzen! —

Sonntag, den 4. Januar 1852.

Geschrieben. Das Volk, seine und der Freiheit Freunde, haben jetzt wenig zu thun, die innern Angelegenheiten geben ihnen keine Arbeit, da der Verrath und Betrug von oben ihnen die Theilnahme an den Wahlen und an den Kammern verleidet haben; sie können jetzt nur thätig sein in der Ausbreitung und Stärkung ihrer Gesinnungen, in der Bezeichnung der Handlungen des Feindes. Aber noch eine andre Achtsamkeit liegt ihnen ob, die Hütung der Volkskräfte, daß sie nicht in voreiligen Ausbrüchen, in nutzlosen Sonderversuchen sich zersplittern, verbrauchen, daß sie aber auch nicht durch falsche Vorspiegelungen sich verlocken lassen, eine Sache für die ihre zu halten, die es nicht ist; mögen die Fürsten mit dem — in Frankreich sich verbrüdern oder von ihm bekriegt werden, dem Volke kann das gleichgültig sein, seine Sache ist nicht dabei. Sobald Recht und Freiheit nichts gelten, ist es einerlei, ob man dem einen oder dem andern Reich angehöre, es bleibt immer dieselbe Knechtschaft. Das Volksthum ist unter ihr nicht vorhanden. Der Befreiungskrieg von 1813 geschah in gutem Glauben unter Voraussetzungen, die jetzt nicht mehr möglich sind. Dem Volksaufschwunge damals folgte der Treubruch von oben hinterdrein, dem, den man jetzt erlebt hat, kann kein Vertrauen folgen. —

Ich war den ganzen Tag sehr leidend. Ich hatte keine

Stimmung zum Schreiben; alles war mir verdrießlich, die politiſche Dunkelheit ſehr drückend. In ganz Europa kein Fleck, der in heiterem Lichte ſtünde, an deſſen Gegenwart man ſich freuen könnte! Aller Troſt, alle Hoffnung, aller Muth nur in den Gedanken, nicht für die Sinne! Der Augenblick bietet ihnen nichts! —

In Lamartine die Schlacht von Bellealliance geleſen, mit Planen und Karten. Er ſchont den Napoleon nicht, rechnet ihm alle Schwächen genau nach. Hart gegen Benjamin Conſtant, ungerecht und feindlich gegen Lafayette, ſehr billig gegen Fouché. Seine Urtheile machen mich keinen Augenblick irre, ſie dienen mir alle zunächſt zur Beurtheilung ſeiner. In Gibbon geleſen, in Goethe. Deutſche Zeitſchriften. —

Neue ſchreiende Angaben über die Stimmenzahl für Louis Bonaparte. Die Fälſchungen ſind ſo arg, ſo allgemein, ſo ſchamlos betrieben worden, daß es völlig ungewiß bleibt, ob die Ja's in der Mehrheit ſind, daß niemand mit Sicherheit weiß, ob ſtatt der angeblichen ſieben Millionen auch nur Eine Million für den — geſtimmt hat! — Indeß hat er den Schein, und der genügt ihm. Die fremden Höfe ſehen dieſen Schein gern und ungern. —

Montag, den 5. Januar 1852.

Brief aus Paris über die Lage der Dinge dort. Montalembert, Eckſtein, Rio, Donoſo Cortes, Herzogin von Rauzun, aber auch Republikaner kommen darin vor; Ausſicht auf künftigen Kampf! —

Kleine Schrift von Prof. Karl Hermann Scheidler über die Geſpräche von Radowitz. Thut äußerſt geſcheidt und ſogar weiſe, meint auf Belehrung und Vermittlung komme es an! Auf Belehrung wohl, aber nicht auf die theoretiſche, die er bietet, ſondern auf die durch Thatſachen gegebene, die zu aller Welt ſprechen. Er glaubt eine große Wahrheit auszu-

sprechen, wenn er sagt, das deutsche Volk sei im Jahr 1848 politisch unreif, unklar gewesen; ich behaupte gegen ihn, daß kein Volk als Volk jemals reifer gewesen, reifer für den bessern Zustand, den es sich geben wollte; aber der Theil der Nation, den man gewöhnlich nicht Volk nennt, seine Fürsten und Vornehmen, die waren nicht reif, sondern roh und verderbt, und hierin irrte das Volk, das edle großmüthige, daß es mit Verräthern und Selbstsüchtigen jenes bessern Zustandes sicher zu sein wähnte. Diese Großmuth, dieses Zutrauen, hat uns zu Grunde gerichtet, es war ein Fehler, aber ein schöner Fehler. Nur wiederholt darf er nicht werden! —

In Goethe gelesen, in Humboldt, in Gibbon. —

Verurtheilungen in Kassel, auch einige Freisprechungen. — Freisprechungen in Zweibrücken. — Hausuchungen in Breslau bei polnischen Studenten, durch österreichische Anforderung veranlaßt. — Der hessische Buchhändler Balde aus Sachsen verbannt. — Der Minister von Manteuffel empfängt durch eine Handwerker-Deputation Klagen gegen den Gewerberath und Magistrat. —

Heftige Artikel unsrer Blätter gegen Oesterreich. — Rundschreiben, das den Zollvereinsstaaten erklärt, Preußen werde dasjenige Mitglied des Zollvereins, das an den jetzigen Wiener Handelsbeschlüssen Theil nimmt, als ausgeschieden ansehen. (Das Ministerium läugnet die Sache.)

Die willkürliche Gewaltherrschaft in Oesterreich jetzt ohne Schranken! alle Versprechungen zurückgenommen, auch keine verführerische Lockung ist geblieben! — Dabei arbeiten Schwarzenberg und Hassenpflug an einer neuen Verfassung für Kurhessen! —

Der — in Frankreich zeigt in schamloser Nacktheit die scheußliche Gestalt, die sie alle haben, und hin und wieder noch in abgetragene Lumpen hüllen. Er ist ihr getreues Bild. —

Das hiesige Ministerium hat dem Herzog von Dessau,

der sich über die Kreuzzeitung beschwerte, erklärt, es könne nichts thun, er solle an das Gericht gehen; ebenso dem Louis Bonaparte. Wenn es nur nicht die Kreuzzeitung wäre! — wie würde die Behörde da flink zur Hand sein! —

Dienstag, den 6. Januar 1852.

Besuch bei Dr. Hermann Franck. Mittheilungen aus Paris; Brief von Herrn Alexander Thomas aus Brüssel, seine neue Wochenschrift le bulletin français, erste Nummer qui nous sommes; sehr gut, aber mit zu viel Mäßigung! hier muß Zorn, Leidenschaft, kriegerische Feindschaft auftreten! Thomas ist gegen die Republik, gegen das allgemeine Stimmrecht, — aber sein Verhalten ist ehrenwerth, ist muthvoll. —

Zustand der Dinge in Frankreich; Besorgniß, daß hier der Graf von Arnim-Boytzenburg Ministerpräsident werden könnte, — „schlimmer als Manteuffel, schlimmer als Gerlach und die ganze Kreuzzeitung." Was liegt an den Schattirungen? Ein bischen milder, ein bischen strenger, die Hauptsache bleibt dieselbe! —

Der seit vier Jahren vergessene Staatsrath soll hier wieder in Thätigkeit gesetzt werden. Sie brauchen noch mehr Verwicklung!

In Frankfurt am Main sind plötzlich alle noch bestehenden Vereine unterdrückt worden, in Bremen sind die eine Zeitlang eingestellten, wieder zusammengekommen. —

Die Polizei richtet wieder allerlei Scheerereien gegen die Bezirksvereine, und deren Vorschußkassen, steckt ihre Nase in die Rechnungsbücher, fragt, befiehlt ꝛc. Es ist eine wahre Schande. —

Die sächsische konstitutionelle Zeitung wird von Dresden her verwarnt, nicht feindlich gegen Oesterreich zu sein, sie würde sonst verboten werden. In Oesterreich ist sie noch ungehindert zugelassen. Die sächsische Behörde ist eifriger für Oesterreich

bemüht, als selbst die österreichische! — Neue Verhaftungen und Ausweisungen in Baiern. —

Dr. Rupp in Königsberg wegen Beleidigung des Oberkirchenraths und Preßvergehens zu 75 Thaler Strafe verurtheilt.

Die Polizei meint, sie habe das Vereinswesen hier vernichtet. Eitler Wahn! Mehr als je bestehen die Vereine und sind thätig, in kleinen Gruppen, unter mannigfachen Hüllen. Die untern Klassen, die Handwerker, Arbeiter, kleinen Bürger, bedürfen neben ihrer groben Arbeit eines solchen idealen Reizes, einer höheren Theilnahme, eines geheimen Bundes. Sie sind ungemein thätig in Verbreitung von Schriften, Zeitungen, Liedern, Bildern, sie halten die Aufmerksamkeit wach, theilen Ansichten mit, sprechen das gute oder schlimme Urtheil über Personen ꝛc. — Man versichert, es dürfe nichts geschrieben werden, — alles werde nur mündlich abgemacht. —

Mittwoch, den 7. Januar 1852.

In Frankreich geht es lustig her. Das Stück, das hier aufgeführt wird, müßte den Antheil der Neugier und Erwartung auf's höchste spannen, wäre es nicht so grundgemein und ekelhaft! Schinderhannes in Purpur, das ist kein Lustspiel mehr! —

Der Oberst von Olberg ist zur Disposition gestellt.

Ein Konrektor Lindemann aus Plauen, wegen der Maiereignisse in Sachsen zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, ist vom Könige von Sachsen begnadigt worden. Ein seltener, vereinzelter Fall! Noch täglich werden schwere Strafurtheile in derselben Sache ausgesprochen. —

Die deutsche Flotte soll versteigert werden. Oesterreich und Preußen können auch über diesen Gegenstand sich nicht einigen. Die deutsche Flotte war von Anfang ein täuschendes Spielwerk für die dummen Gebildeten, jetzt ist sie eine Jämmerlichkeit. —

Wir sind ohne Kriegsminister; die Rede ist von Bonin, den aber der König schon jetzt nicht leiden kann! —

Der „Publizist“ von der Polizei weggenommen, wie gewöhnlich zu spät! —

Donnerstag, den 8. Januar 1852.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim nebst ihrer Tochter Gisela. Letztere muß zuerst eintreten und mir sagen, die Mutter habe nicht allein zu kommen wagen mögen, sie schäme sich zu sehr, daß sie so lange nicht bei mir gewesen. Dann sagt Bettina, sie habe das Gelübde gethan, nicht eher wieder mich zu besuchen, als bis ihr Buch fertig sei, das sei nun so gut wie fertig, sie lasse den letzten Bogen drucken. Nun will sie, daß ich mir diesen letzten Bogen vorlesen lasse, daß ich ihn für mich lese genügt ihr nicht. Ich antworte, wenn's nicht anders sein könne, müsse ich schon zuhören. Sie wird also nächstens damit kommen. Sie äußert nun noch allerlei Bedenken, wie man ihr Buch aufnehmen, ob die Polizei es wegnehmen, ob der König es beschützen werde? Letzteres wünscht sie sehnlichst, besonders auch um ihrer Familie willen, damit diese nicht tadeln und schelten können, sondern mitverehren müssen, was der König verehrt. Sie hat zu diesem Zweck alles gethan, den König ein edles Bild von sich selber in ihrem Buche finden zu lassen, um dessentwillen er manches ihm weniger angenehme Beiwerk übersehen könne. Alles dies ist sehr verworren, und ich zweifle sehr, daß im Widerstreite der Absichten die Erfüllung derselben erreicht werde. Ich fürchte, das ganze Buch, nun schon so lange verzögert und durch manche Zeitstimmungen durchgetrieben, wird schwer und dunkel da liegen, wie ein Scheiterhaufen, der naß geworden ist und nicht brennen will. —

Abends Besuch von Frau von *. Sie erzählt mir schändliche Züge aus der hiesigen Adels- und Beamtenwelt, nichtswürdige

Aeußerungen von Frauen und Fräulein, die sich des — in Frankreich mit dummer Bethörung freuen! Niedriges, schlechtes Volk, das zu nichts gut ist. Sie erzählt mir auch vom General von der Marwitz, den sie genau gekannt hat, da er den Winter mit seiner Familie in Frankfurt an der Oder zu wohnen pflegte; seine gränzenlose Rohheit im Ausdruck, seine Gewaltsamkeit gegen seine Nächsten, sein gränzenloser Stolz, sein arger Geiz. Kein schmeichelhaftes Bild! — Niemand konnte ihn leiden, wer nicht gezwungen war ihn zu sehen, der mied ihn. Der Präsident von der Reck nahm ihn zum Ziel seines Witzes und verspottete ihn unter dem Schein größter Höflichkeit. —

In Gibbon gelesen, in Goethe. Französische Blätter. — „Die Braut von Korinth. Drama in drei Akten von Emil Palleske. 1849."

Die Geschwornengerichte sind vom Bundestage her bedroht. Trotz der dortigen offenbaren Zwietracht kann doch die Einigkeit gegen die Geschwornengerichte, die man als eine Volks- und Freiheitssache ansieht, leicht erfolgen. Mit den Maßregeln gegen die Presse hat es noch nicht gelingen wollen. Die Hämlinge! Diese Staatsretter und Diplomaten, die sich erfrechten, den Nationalversammlungen Unfähigkeit und Langsamkeit vorzuwerfen! —

Der Minister von Manteuffel arbeitet unablässig daran, sich im Volke bekannt und beliebt zu machen. Meint er damit ein Gegengewicht gegen die Hoflaune zu erlangen? Da irrt er sich gewaltig! Eine Volksbeliebtheit, die keine Volksfreiheit hinter sich hat, die nur das künstliche Ergebniß lügenhafter und schmeichlerischer Augendienerei ist, hat keines Pfifferlings Werth. —

Freitag, den 9. Januar 1852.

Geschrieben; Aussichten und Hoffnungen, nicht nahe, aber sichre! —

Besuch bei Herrn Palleske, leider sehr weit, ganz am fernsten Ende der Köthener Straße. Ich traf ihn und seine schöne Frau; wir besprachen litterarische Sachen, seine Aussichten hier 2c. —

Der französische Gesandte in Hamburg hat eiligst den Redakteur der dortigen „Reform" wegen eines Spottliedes verklagt, das ein Hohn auf seinen Herrn und Meister Louis Bonaparte sein sollte. Das Gericht hat entschieden, die Beziehung auf ihn sei unerwiesen, und hat daher den Redakteur freigesprochen. Erstes Beispiel einer solchen Klage! Hier könnten deren hundert angestellt werden. Was liefert nicht der „Kladderadatsch" allein! —

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Boas, in litterarischen Angelegenheiten. Schmach der jetzigen Zustände. Vorliebe für Oesterreich; Auflösung Preußens, die im Innersten schon begonnen hat und starke Fortschritte macht. Niemand glaubt mehr den Worten, die von oben kommen, niemand traut der Regierung Ehrlichkeit und wahrhaft guten Willen zu. —

Abends bei *. Nichtigkeit und Geringheit der Leute! Die Mädchen zum Erbarmen gering und oberflächlich, und eitel auf Erbärmlichkeiten! ** ist mit seinem Talentchen völlig untergegangen, er sucht die Leere der großen Welt, die Ministerassembleen, den Hof, und wird sein zerfahrenes, saft- und kraftloses Wesen dort nicht stärken! —

Zu Hause noch mit Ludmilla diese jämmerlichen Gesellschaftszustände, diese gemeinen Eitelkeiten und hohlen Betreibungen ausführlich besprochen; sie hegt den größten Abscheu gegen diesen Abschaum von Bildung.

Der ehmalige Generalkonsul Theremin ist gestern nach langem Leiden gestorben. — Auch Nathan Mendelssohn, der

jüngſte und letztlebende der Söhne von Moſes Mendelsſohn, iſt in ſeinem Bette todt gefunden worden. Er war ein geſchickter Mechanikus, aber unglücklicher Geſchäftsmann. —

Unſre Ariſtokraten fangen an einzuſehen, daß Louis Bonaparte doch nicht ihre Sache führt, daß er eben ſo mit dem Volk als mit ihnen liebäugelt, daß er ſie treten und zwicken wird, ſo wie nur der Anlaß dazu kommt. —

Der baieriſche Oberſt von Gumpenberg hat an die ihm untergebene Gendarmerie einen Tagesbefehl erlaſſen, worin er ihr das Benehmen der franzöſiſchen Polizei-Gendarmerie am 2. Dezember als glorreiches Muſter vorhält und zur Nachahmung empfiehlt! Und ein ſolches Vieh bleibt Oberſt! Pfui! —

Sonnabend, den 10. Januar 1852.

Die „Urwählerzeitung“ bringt genauen ſtenographiſchen Bericht über die Audienz der Handwerker bei Manteuffel; es iſt herzbewegend zu leſen, wie die Leute geplagt, geſchoren, mißhandelt werden, verkürzt in ihrem Eigenthum, verhindert an richtiger Beſorgung ihrer Angelegenheiten, und zwar von denen, die das Wohl derſelben wahrzunehmen verpflichtet ſind. Der Stadtrath Riſch iſt wie an den Pranger geſtellt und wird ohne Zweifel abgeſetzt werden. Aber die Antworten Manteuffel's ſind kalt und zweideutig, und man ſieht, daß er kein Herz hat für die Leiden des Volks. Ich gedenke dabei der ſchönen Worte Goethe's, an Schönborn nach Algier geſchrieben, vom 1. Juni 1774. „Ich habe bei dieſer Gelegenheit das gemeine Volk wieder näher kennen gelernt, und bin aber- und abermal vergewiſſert worden, daß das doch die beſten Menſchen ſind.“

Der Erzſchuft Joel Jacoby, einſt als Verfaſſer der „Klagen eines Juden“ von Hitzig gefeiert und empfohlen, dann lange als Polizeikundſchafter angeſtellt, darauf lange verſchollen, iſt

wieder in Thätigkeit bei der Hinckeldey'schen Polizei, und hilft die Litteratur überwachen.

Die Frechheit, mit der das Ministerium den Claessen'schen Antrag wegen der von den Behörden immerfort verletzten Preßgesetzgebung als einen verfassungswidrigen zu beseitigen versucht hat, erregt doch einige Scham bei den Ministern selbst, und einer hat sich schon entschuldigt, nicht er, sondern Manteuffel habe dies angegeben! —

In Paris Feste und Gastereien; Willkürherrschaft, die sich mit Religion, Ordnung und Volkswohl verbrämt, und alle dreie heuchlerisch verbraucht. Diktatur, die zum Kaiserthum werden will. Die Fürsten Europa's verdienen es, den — als ihresgleichen zu sehen, ihn fürchten, ihm nachgeben zu müssen! —

Sonntag, den 11. Januar 1852.

Geschrieben, über die Unredlichkeit der Regierungen; erst fälschen sie das parlamentarische Staatswesen, dann sagen sie mit frecher Lügenstirn, es sei falsch, man könne nicht mit ihm regieren. Hierin gleichen alle unsre Staatsretter dem — Louis Bonaparte! In Kurhessen regierte man recht gut mit der Verfassung, in Braunschweig auch, in Baiern, Würtemberg und Baden wenigstens besser als je vorher. —

Der russische Gesandte von Budberg verdient seine rasche und glänzende Beförderung, er will nichts sein als der gehorsame eifrige Knecht seines Herrn, erklärt Freiheit für ein abgeschmacktes Ding und den Säbel für die höchste Berechtigung. Hoffährtige Gemeinheit, Prunk und Schwelgerei sind in der Ordnung; die Diplomaten sind meist schlechte Burschen, und die es nicht schon sind, werden's oder wollen es scheinen. —

Sendung aus Brüſſel von Herrn Alexander Thomas, erſtes und zweites Heft des „Bulletin français“. Er iſt beredt, aber ſeine Grundſätze ſind kläglich; er iſt doch nur ein franzöſiſcher Gothaer! Inſofern er den — Bonaparte angreift, mag man ihn gelten laſſen; wo es auf politiſches Bilden ankommt, muß er beſtritten werden. —

Schändliches Benehmen der Miniſter und der rechten Seite in der heutigen Kammerdebatte. Herr von Kleiſt-Retzow erlaubt ſich die handgreiflichſten Falſchheiten und Verdrehungen. Die Kammern ſollen gar nichts ſein. Warum hat man ſie? Was will man mit ſolchem —? Glaubt man, der Staat, der König, die Regierung habe Ehre davon? —

Im Volk hört man Stimmen, der König, der die Verfaſſung beſchworen habe, und ſie von ſeinen Miniſtern ungeſtraft brechen laſſe, ſei ſelber des — ſchuldig. Wenn ein Monſieur Bonaparte, ein hieſiger, einmal dazwiſchen fahre, ſie alle zuſammenhaue, einkerkere, zum Teufel jage, ſo geſchähe ihnen allen Recht. Es komme nur darauf an, daß einer die Macht dazu habe, vom Rechte könne nicht die Rede ſein. So weit hat es unſre Staatsretterei ſchon gebracht, daß man Recht und Geſetz für nichts mehr achtet. Sie werden die Folgen noch erfahren! —

Die „Allgemeine Zeitung“ in Augsburg iſt ſeit langen Jahren zum erſtenmal dort weggenommen worden, wegen eines Artikels die baieriſchen Kammerverhandlungen betreffend. —

In Bremen ſind die Geſchwornengerichte jetzt eben erſt zu Stande gekommen, grade in der Zeit, wo man ſie allgemein wieder abſchaffen will. Einſtweilen freut ſich die Demokratie, die in Bremen ſehr ſtark iſt, des kleinen Sieges. —

Sieben Generale hintereinander haben das Kriegsminiſterium abgelehnt; jeder fürchtet dieſen Augias-Stall. Die Regierung läugnet zwar das Abſchlagen, aber es iſt doch

wahr; in der Sache ist es gleichgültig, ob es ihnen förmlich angetragen worden, oder ob man nur ihre Geneigtheit sondirt hat. —

Gerüchte von Gährung, von Aufstand in Algerien.

Der — Bonaparte läßt die Freiheitsbäume umhauen, und die Inschriften liberté égalité fraternité auslöschen, was dem Volke sehr mißfällt. — Zensur und Willkür in Betreff der Zeitungen. — Die Erbärmlichkeit und Schufterei wird mit jedem Tag offenbarer und verächtlicher. Trotz aller augenblicklichen Macht sieht man die größte Ohnmacht. —

Von der eifrigen Thätigkeit Oesterreichs, einen großen Handels- und Zollverein zu gründen, in welchem der preußische untergehen soll, sprechen unsre Zeitungen viel, allein die Hauptsachen werden geheim betrieben. Oesterreich geht wirklich darauf aus, Preußen zu Grunde zu richten; ein großes Spiel, das die hiesige Schwäche, Feigheit und Treulosigkeit erleichtern. Wie könnte Preußen auftreten, hätte nicht die Regierung das eigne Volk und alle Deutschen wiederholt getäuscht, genarrt! —

Der König hat neulich den Minister von Manteuffel wieder so angefahren und ihm so unangenehme Dinge gesagt, daß ein Bruch unvermeidlich wurde, und Manteuffel erklärte, seinen Abschied fordern zu müssen. Der König soll neue Rückschritte verlangt haben, für die Manteuffel im Augenblick nicht Rath wußte. Der „große" Hinckeldey — so lautete der Bericht, den ich hörte, brachte die Versöhnung noch wieder zu Stande. —

Dienstag, den 13. Januar 1852.

In Paris die schändlichsten frechsten Verbannungs- und Ausweisungs-Dekrete von dem — erlassen! Die bedeutendsten Namen füllen die Listen, besonders Montagnards, dann Orleanisten, keine Legitimisten; auch Girardin ist darunter. —

Die grauſamen Deportirungen nach Cayenne gehen ohne viel Umſtände maſſenhaft vor ſich, man fertigt nicht erſt Liſten an. —

Die Gefangenen von Ham ſind über die belgiſche Gränze gebracht, und noch in Belgien ſelbſt wurden ſie von franzöſiſcher Polizei gezwungen weitergeführt. Das iſt unerhört! Aber die Gefangenen ließen es ſich gefallen! —

Ich habe nochmals die Sache wegen des allgemeinen Wahlrechts mit aller Sorgfalt überdacht; der Gegenſtand iſt mir geläufig genug, ſchon vor dreißig Jahren mit Schlabrendorf, dann mit Lindner, Oelsner, ſpäter mit Beyme, Gans hab' ich die Sache verhandelt, erörtert, durchgefochten. Das Ergebniß der neuen Ueberlegung iſt: nachdem es einmal zugeſtanden worden, nachdem es dageweſen, kann ich es nicht wieder fahren laſſen; ob ich es begehren würde, wenn es noch gar nicht wirklich geworden, iſt eine andre Frage. Der Mißbrauch, die ſchlechten Ergebniſſe, die wir davon erlebt, beweiſen nichts. Werden wir das Chriſtenthum verwerfen, weil es Tauſende gemordet hat? Das allgemeine Wahlrecht abſchaffen iſt eben ſo, wie Leibeigenſchaft oder Sklaverei wiederherſtellen. —

Wie kann man vom Volke mehr Reife, mehr Sittlichkeit und Tugend verlangen, als von den ſogenannten Gebildeten, Vornehmen, Reichen, vom Hofe, von der Regierung? Verlangen darf man ſie nicht, daß ſie aber thatſächlich vorhanden ſind, will man am wenigſten anerkennen. —

Beſuch von Dr. Hermann Franck. Ueber das „Bulletin français“ von Alexander Thomas; laſſ' ihn ſeine Dienſte thun, etwas fällt dabei doch immer für unſere Sache ab! Ueber die Eigenthümlichkeit der Völker und das ihnen Gemeinſame. Ich behaupte, das Letztere überwiegt bei unſern politiſchen Tagesfragen, für ganz Europa gelten dieſelben Grundzüge einer Verfaſſung. Das Gemeinſame in Beſonderheiten zu vereinzeln, iſt ein verkehrtes Beginnen. Das Be-

sondere macht sich von selbst geltend, und nur zu sehr. Wir Deutschen haben vor Andern Ursache, das Gemeinsame zu halten, zu fördern. Ueber unsre Kammern! —

Schmachvolle Mehrheit in der zweiten Kammer gegen den Claessen'schen Antrag, der durch die Tagesordnung beseitigt wird! Nun ist sie erst recht wieder die Lumpenkammer! Selbst die Kreuzzeitung gestand ausdrücklich, der Antrag sei nicht, wie Manteuffel gesagt, verfassungswidrig, selbst Geppert erklärte, die Vorschrift, auf die das Ministerium sich stütze, sei ohne allen Zweifel gesetzlich aufgehoben. Und doch! —

Die Verordnung, die unsern alten Staatsrath wieder beruft, ist erschienen. Da haben sie was Rechtes! —

General von Bonin hat das Kriegsministerium angenommen. —

Der Prinz von Preußen kommt zum Ordensfest hieher, gegen den Willen Manteuffel's, auf den er gräßlich schimpft. Der österreichische Gesandte wirkt gegen Manteuffel mit persönlichem Haß, mehr als man es in Wien gutheißt. —

Louis Bonaparte hebt in ganz Frankreich die Nationalgarden auf, läßt Münzen mit seinem Bildniß schlagen, sendet Massen unverhörter Gefangener nach Cayenne. —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. In meinen Papieren gearbeitet. In Goethe gelesen, in Gibbon. —

Voltaire schreibt an den Grafen d'Argental am 31. Dezember 1760: „Je suis très-fâché que Fréron soit au fort l'évêque. Toutes les plaisanteries vont cesser; il n'y aura plus moyen de se moquer de lui.“ Der wahre Edelmann! Das Menschliche geht ihm über alles. Durchaus zeigt er diese Gesinnung! —

Mittwoch, den 14. Januar 1852.

In meinen Papieren gearbeitet. Ueber die revolutionairen Betreibungen geschrieben; sie sind von Seiten der

Freisinnigen durchaus aufzugeben, die ganze Thätigkeit fällt den Regierungen anheim, die Revolutionsmänner brauchen nur zu warten, die Regierungen arbeiten sicher und eifrig, sie bringen das Werk fertig. Die Hauptsache bleibt, die Einsichten zu hellen, die Gesinnungen festzuhalten. Dieses Wirken wird durch keine Polizei gehemmt. — Besuch von Weiher. Neuigkeiten vom Hofe: der König hat Anlage zur Wassersucht, heißt es. Grobheiten gegen Stockhausen, gegen Manteuffel und von der Heydt. —

Nachmittags Besuch vom Grafen von *. Erzählt von der ersten Kammer, deren Mitglied er nun ist; findet das ganze Wesen langweilig, unnütz, ist aber überzeugt, daß wir es behalten. Die künftige Pairie gefällt ihm nicht, sie wird nur böses Blut geben in der Mark und in Pommern. General von Stockhausen ist vom Könige mit ungnädiger Trockenheit verabschiedet worden, ohne ausgedrücktes Bedauern oder Dank. Der König konnte ihn so nicht leiden, daß als der Minister ihm die Vorschläge zu Aenderungen im Heerwesen erörterte, er kaum zuhören mochte, gar nichts erwiederte, weder Beifall noch Mißvergnügen äußerte, und eine beleidigende Kälte zeigte. Jetzt, da dieselben Vorschläge durch andere, beliebtere Persönlichkeiten ihm dargelegt werden, thut er, als wenn er dergleichen zum erstenmal hörte, findet alles herrlich, göttlich, ist voller Feuer für die Sache! —

Schrift von Konstantin Franz über Louis Bonaparte. —

Also neben den Kammern auch Provinziallandtage, auch Staatsrath! Warum nicht auch Vereinigter Landtag? warum nicht auch Generaldirektorium? Preußen kommt mir vor wie die Wagen der Gemüsehändler nach Markttagen, hoch bepackt, daß sie kaum ihre Ladung halten, aber diese besteht in lauter leeren Körben! —

Ein Buchhändler Schlesinger hier hatte die Becker'sche Vertheidigungsrede wieder abgedruckt, und stand deßhalb vor

Gericht. Da die erste Herausgabe freigesprochen worden, so wurde es auch die zweite, doch die noch vorräthigen Abdrücke vernichtet. Die Anklage zu erheben, war schon gehässig. —

Die „Neue Preußische Zeitung" wiederholt heute ihre Vertheidigung des Rechts der zweiten Kammer in ihrem Claessen'schen Antrag, dessen Beseitigung doch nicht ohne den Beigeschmack einer Niederlage der Minister geschehen sei. —

Donnerstag, den 15. Januar 1852.

Frischen Muthes aufgestanden, mich zum Schreiben hingesetzt, eben kam ich in guten Zug, dachte an keine Störung. — Herr von Hänlein! Dr. Boas! Prinz von Schönaich-Carolath! Sie gefielen sich untereinander so gut, daß sie die Unterhaltung über anderthalb Stunden fortsetzten, während ich auf dem Sopha lag und wenig Theil nahm. Carolath blieb zuletzt, und sagte dann einige merkwürdige Dinge, Wahrnehmungen die er gemacht, Züge aus hiesigen Verhältnissen. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Ihr Buch ist noch nicht fertig; sie will aus dem schon Gedruckten vieles weglassen; weiße Blätter einlegen und dabei bemerken: „Eigne Zensur." Ich rathe ihr noch hinzuzufügen, grade das Beste sei gestrichen, wie die Zensur es immer zu thun pflegt.

Abends ein Brief aus Paris von *, vorgestern geschrieben. Besorgliche Nachrichten, Krieg mit England in Aussicht. Der — will durchaus den Kaisertitel annehmen, welches als sein Verderben angesehen wird. Alles ist gegen ihn, außer seinen Spießgesellen. Man ist erstaunt und entsetzt über sein Verfahren. —

Herrn Bismarck-Schönhausen wird es als ein großes und feines Stück angerechnet, daß er, weil Graf Thun ihn im Schlafrock empfangen, den Besuch von diesem im Garten angenommen und eine Cigarre dabei geraucht hat! — Großer Staatsmann! — Hier sagt man, Bismarck habe bei dem Streit

im Bundespalast von Thun eine Ohrfeige bekommen; was nicht wahr ist. —

In Voltaire's Briefen gelesen, in Goethe's. Ich empfand das reinste Vergnügen und Wohlbehagen in der Betrachtung des Wesens und Lebens dieser beiden herrlichen Menschen, in der liebevollen Zuneigung, die beide mir einflößen. Wie verkannt werden beide noch von so vielen Leuten, wie angefeindet aus den schlechtesten Gründen und Vorwänden! Besonders Voltaire. Die gehässigen Erscheinungen des Tages, die scheußlichen Auswürfe der Menschheit, die jetzt überall am Ruder sind, verschwanden mir eine Zeitlang im Anschauen dieser geheiligten Kreise edler und höchster Bildung. —

Freitag, den 16. Januar 1852.

Die willkürlichen Fortschleppungen so vieler Tausende von Menschen nach Cayenne oder Nukahiwa, ohne Gericht oder nur Verhör, nach Zufall oder Privathaß, ist das Grausamste, Schändlichste, was seit Carrier's Zeiten geschehen ist; wenn die Gräuel damals blutiger waren, so hatten sie doch kaum mehr Scheußlichkeit, es war mehr Anlaß dazu, mehr Kriegszustand; hier ist es die völlige Umkehrung, die Vertheidiger oder Anhänger des Rechts und der Gesetzlichkeit werden von dem Zerstörer dieser als Feinde derselben bezeichnet und behandelt, von ihm, der ohne alle Berechtigung ist! Und seine bedeutendsten und schlimmsten Widersacher schont er doch wieder, weil er sie fürchtet! Und doch ist die Verachtung noch weit größer als der Haß, so jämmerlich ist die Persönlichkeit. Nur keine Vergleichung mit den Cäsarn! Suetonius ist zu gut für ihn, Kriminalakten sind seine Geschichtschreibung. Fluch und Schimpf auf sein Haupt! —

Der Redakteur der „Nationalzeitung" Herr Dr. Zabel wegen der Aufnahme einer Anleihe-Anzeige, in der eine auswärtige Lotterie entdeckt worden, zu fünfzig Thaler Geldstrafe verurtheilt. —

Ein Mitarbeiter der „Nationalzeitung", der von Leipzig über die polizeiliche Wegnahme des Geldes und eines Bildnisses von Blum, welche dem Blumverein gehört, berichtet hatte, mußte auf gerichtliche Forderung der Leipziger Polizei hier genannt werden, und ist demgemäß dort bestraft und ausgewiesen worden. —

Der hiesige Magistrat will sämmtliche Zeitungen, welche den Bericht von der Audienz aufgenommen haben, die von Manteuffel den Arbeitern und Handwerkern gewährt worden, wegen Verläumdung in Anklage stellen. Des Magistrats würdig! Gegen Zeitungen und Handwerker hat er den größten Muth. —

Was alles mit dem Staatsrath bezweckt wird! Eine Schwächung der Kammern, eine Verstärkung — es ist zweifelhaft von was! —

Herr Alexander Thomas soll von Brüssel schon ausgewiesen sein. —

In Paris ist die neue Verfassung verkündigt; auf zehn Jahre. Der — wagt das Kaiserthum noch nicht. — Berufung an das Volk bleibt. Das schmeckt den Höfen nicht. —

Die Urtheile der Menschen sind kläglich, sie haben weder festen Grund noch sichres Ziel, sie drücken keine Wahrheit aus, sondern nur einen Modeschein der Eitelkeit, in welchem die Menschen glauben recht gut sich auszunehmen, als einsichtige, gutgesinnte, geschmackvolle, vornehme zu erscheinen. Daher ist ihnen auch wenig an ihren Urtheilen gelegen, sie werfen sie ohne Bedenken als eine veraltende Mode weg und nehmen neue dafür. Der äußere Erfolg, der oft doch nur ein scheinbarer ist, ein nur kurzer, geht ihnen über alles. Die meisten unsrer Geistlichen, unsrer Frommen, hätten der Hinrichtung Jesu Beifall geklatscht, hätten sie damals gelebt, denn daß sein Tod grade sein Sieg sein würde, wäre ihnen nicht in den Sinn gekommen. —

Sonnabend, den 17. Januar 1852.

Polizeiliche Haussuchung in der Druckerei der „Neuen Preußischen Zeitung", ohne schriftlichen Befehl. Endlich! Der Zwiespalt wird offenbar. Hinckeldey hat sich ermannt. Die Gerlach's wüthen. —

In Königsberg ein Verein aufgelöst, wo der Oberlehrer Dr. Schumann Vorträge hielt, vor Studenten, dem Assessor Reimer, dem gewesenen Landrath Reuter ꝛc. — In Frankfurt am Main, in Würzburg und Stuttgart Verhaftungen, Ausweisungen. —

In Zweibrücken von den Geschwornen auch der letzte der des Hochverraths Angeklagten, Pharmazeut Karl Schmitt, freigesprochen.

Herr Dr. Zabel war wegen einer Erzählung von einem schwarzrothgelben Schnupftuch in der „Nationalzeitung", wodurch ein Konstabler beleidigt sein sollte, vom ersten Gericht freigesprochen worden; das Kammergericht fand darin Erregung von Haß und Unzufriedenheit, und verurtheilte ihn zu zwei Monaten Gefängniß. — Man denkt wieder ernstlicher daran, der „Nationalzeitung" und der „Urwählerzeitung" den Garaus, oder wenigstens das Leben sauer zu machen.

Die neue Verfassung für Frankreich, wie der — Louis Bonaparte sich zu seinem Besten ausgedacht, ist nun erschienen. Ein schamloses Machwerk, im Wesen unsren Oktroyirungen und Revisionen gleich, nur noch dreister und schroffer. Ich überlasse Andern die Kritik der einzelnen Bestimmungen. — Der — hat in Paris den Spitznamen Soulouque, nach dem Negerkaiser auf San Domingo, — er ist außer sich darüber vor Zorn. —

Der „Kladderadatsch" giebt Zerrbilder von Louis Bonaparte. —

In Herder gelesen, in Goethe. Herder ist ein bedeutender, vielumfassender Geist, aber ich kann ihn nicht lieben. Seine

Frau hat ſein Leben mit vieler Wärme aber auch Bitterkeit geſchrieben; die ſtete Rechtfertigung nimmt ſich übel aus. Frau von Woltmann, Frau von Herder, Frau Huber, Frau von Wolzogen, wenn erſtere über ihre Männer, letztere über ihren Schwager Schiller, ſchreiben, kommen mir alle wie Ein Autor vor! Doch, will man unterſcheiden, ſo hat Frau von Woltmann den Vorzug, ſie hat die meiſte Kraft und Entſchiedenheit. —

* eifrige Vermittlerin zwiſchen der Prinzeſſin von Preußen und dem Grafen von Schwerin. Sie duzt ſich mit der Gräfin, theilt ihr Briefe mit, Beſtellungen für den Grafen ꝛc. Sie thun dabei ſehr wichtig, es ſieht bedeutend aus, iſt aber ganz und gar unerheblich und läuft auf ein bloßes Spiel hinaus, das für nicht genug beſchäftigte Leute allerdings großen Reiz hat. —

In Baden war die Regierung bei der Nachricht vom Staatsſtreich des 2. Dezembers ſo erſchrocken, daß ſie an alle Behörden den Befehl erließ, im Falle von Unruhen alle aus dem Jahre 1848 bekannten Demokraten ſogleich zu verhaften! Dieſer Befehl iſt jetzt an den Tag gekommen und die Regierung ſchämt ſich. — Sie glauben alſo wirklich, die dummen Teufel, ſie könnten den Sieg behalten und es werde bei dem jetzigen Zuſtande ſein Bewenden haben? ! —

Sonntag, den 18. Januar 1852.

Geſchrieben über deutſche Hoffnungen. — Vortrefflicher Aufſatz in der „Nationalzeitung“ über das Auswandern des Volks, und launig-bittrer Artikel über die Tagesordnung der Kammern. — Die „Urwählerzeitung“ vergleicht die Parthei Bethmann-Hollweg mit den Meilenzeigern an den alten Wegen, die niemand mehr geht.

Montag, den 19. Januar 1852.

Geſchrieben; über die Stärke der Demokratie, und daß die unſichtbare ſtärker wird als die ſichtbare. —

Sendung aus Paris von der Gräfin d'Agoult, der zweite Band ihrer Geschichte der Revolution vom Jahr 1848.

In Goethe gelesen, in Gibbon. Alte Sachen durchgesehen. Nachschlagungen, Eintragungen ꝛc. —

In Tilsit ist die angeklagte freie evangelische Gemeinde vom Kriminalgericht freigesprochen und die Erlaubniß fernerer Versammlungen ihr ausdrücklich ertheilt worden. Zähigkeit des deutschen Sinnes, Vertrauen auf Gerechtigkeit, wie oft es auch getäuscht worden sein mag! Die freien Gemeinden wehren sich überall, und je kleiner sie sind, desto standhafter. —

In Köln ist am 17. der Kaufmann Johann Schemmer, beschuldigt in den Verhandlungen des Gemeinderathes gegen den König Beleidigungen ausgesprochen zu haben, vom Geschwornengericht freigesprochen worden. Zwei Bürger, die der Gerichtssitzung beigewohnt hatten, äußerten sich im Hinausgehen so kräftig darüber, daß die Polizei sie verhaftete. —

In Madrid ein Militairaufstand, zwar gedämpft und die Anstifter erschossen, aber als Beispiel gefährlich. Einen Augenblick stand alles in größter Gefahr. —

In Hannover zieht noch eine Bürgerwehr auf Wache, mit noch schwarzrothgoldner Fahne!

Hier ist die Buchhandlung Simion geschlossen worden, wegen des Glaßbrenner'schen Almanachs, den sie trotz des ergangenen Verbots unter einem neuen Titel doch wieder verkauft hat.

Jämmerlicher Zwiespalt wegen der deutschen Flotte und schändliche Behandlung dieser Angelegenheit von Seiten der deutschen Regierungen. Wie auch hierin das arme deutsche Volk genarrt und betrogen ist, um seine Sparpfennige betrogen, um seine großmüthige Vaterlandsliebe! Freilich waren auch Eitelkeit und Hoffahrt in dem verkehrten Eifer!

Dienstag, den 20. Januar 1852.

Geschrieben; wider Louis Bonaparte, —, und zwar so, daß Andre, die sich besser dünken als er, es aber nicht sind, in seinem scheußlichen Bild sich erkennen müssen. Ueberall giebt es Gelichter seinesgleichen, überall hat es die Macht.

In der Buchhandlung Adolf & Co. unter den Linden nach alten Büchern gefragt. Es ist zum Erstaunen und zum Erschrecken, wie schnell und beinahe gänzlich die Bücher des nächstvergangenen Geschlechts verschwinden; von so vielen Büchern, die in meiner Jugendzeit galten, ist fast keine Spur mehr übrig; andre, die man dem Namen nach noch kennt, auch etwa noch ehrt, kommen doch äußerst selten vor; besonders vergeht der Inhalt der Leihbibliotheken schnell und wird durch andern ersetzt. Die wissenschaftlichen Bibliotheken dagegen haben keine Acht auf das Lebensbedürfniß, Romane und Gedichte sind ihnen gleichgültig und werden nicht angeschafft, außer wenn der Zufall sie liefert. Gar vieles aus den achtziger und neunziger Jahren such' ich seit langer Zeit bei Antiquaren und in Auktionen vergebens.

In Gera der Redakteur der „Bürgerzeitung", Herr Schrader, ausgewiesen, nun auch der Redakteur des dortigen amtlichen Blattes „Gera'sche Zeitung", Herr Friedrich Gleich, wegen eines Artikels gegen den — Louis Bonaparte, mit dem das Fürstlein von Reuß es nicht verderben will! —

Mittwoch, den 21. Januar 1852.

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Gertraudenstraße eine Thierbude besucht. Hyäne, Wolf, Fuchs, Waschbär, Hund, Schaf, Adler, Kaninchen, Hühner, Enten, Katze, Ratten, alles friedlich beisammen! Die Thiere sind munter und in ihrem natürlichen Wesen, drängen sich, liegen nebeneinander, ohne Feindschaft oder Furcht. Ein Wunder, diese Zähmung, ein völliges Räthsel! Wir trafen Herrn Falk-

mann und Dr. Klein dort; letzterer sagte, nun möchte man fast an die Wahrheit dessen glauben, was vom Zusammensein der Thiere im Paradies erzählt wird. Der Eigenthümer sagt, die Zähmungsart sei sein Geheimniß, doch theilte er so viel davon mit, daß er glauben lassen wolle, der Wolf wisse nicht, daß das Schaf ein Schaf sei ꝛc.

In dem Buche der Gräfin d'Agoult gelesen, in ältern deutschen Sachen, von L. von Heß, Riesbeck ꝛc. Wie anders sieht es doch jetzt in Deutschland aus, als vor sechzig, fünfzig Jahren! Welch' ungeheurer Fortschritt, allen Staatsrettern und Dunkelmännern zum Trotz! Dank der französischen Revolution und ihren Freunden in Deutschland; sie haben trefflich aufgeräumt. —

Im Herbste 1848 hatten zu Pillau der Hauptmann von Czunochowski, Lieutenant von Wegner, Freiwilliger von Roggenbucke und mehrere Unteroffiziere und Soldaten eine Zustimmungsadresse an die Nationalversammlung unterzeichnet; die Unteroffiziere und Soldaten hatte man als Verführte betrachtet und nicht bestraft, die drei Genannten aber zu dreijähriger Festungshaft verurtheilt. Sie haben diese Strafe nun abgebüßt, und sind von Weichselmünde in Königsberg angekommen.

Der Buchhändler Dr. Löwenthal aus Frankfurt am Main ausgewiesen, ebenso Dr. Lunkenbein, ferner der Prediger der deutschkatholischen Gemeinde Dr. Floß. —

Ueber die Petition der hiesigen deutschkatholischen Gemeinde wegen der unerhörten, grausamen und lächerlichen Verfolgung ihres Predigers Brauner, den die Polizei hier nach Habelschwert verweist, die dortige Obrigkeit nicht duldet, kein Ort aufnehmen will,— geht die Kammer zur Tagesordnung über! Schändlich! —

Die Kreuzzeitung will die Verfassung nicht schnell, sondern langsam, Stück für Stück, aufzehren; ihr ist bange, den Boden, auf dem allein sie kämpfen und siegen kann, zu früh zu verlieren. Heute findet sie sogar, daß der Grundbesitz, an dem ja so viele

Nichtadeliche Theil haben, kein gutes Maß der Vertretung sei, daß auch die bemittelte Stellung an sich nicht die geringste Gewährleistung eines wirklich konservativen Sinnes gebe und dergleichen mehr. Angst und Wirrniß. —

Der Prinz von Preußen hat die Kammermitglieder der Provinz Pommern, deren Statthalter er ist, bei sich gesehen und ihnen unglaubliche Worte gesagt. Die Armee müsse ihre erste Sorge sein, deren Stand müsse erhöht werden, der Kriegsminister habe viel zu wenig Geld gefordert, es müßten noch ein paar Millionen mehr sein, für die Armee dürfe kein Sparsystem gelten; ein bloß stehendes Heer sei ihm am liebsten, aber freilich werde man der Landwehr nicht entbehren können ꝛc. Man findet dies Auftreten so ungehörig, anmaßend, verkehrt und so völlig taktlos, daß man mit Sorgen an die Zeit denkt, wo dieser Prinz vielleicht König sein wird. — Er hat auch gesagt, über das in Frankreich Geschehene dürfe man sich freuen, nur schade, daß es nicht legitim! —

Donnerstag, den 22. Januar 1852.

Unser Staatswesen schleppt sich in jämmerlichster Weise dahin. Der König will unbedingte Herrschgewalt, mit einigem Gepränge von Ständewesen, aber nur Gepränge! Die Minister und Beamten möchten den alten Beamtenstaat wieder, mit dem höchstens ein Schein von Verfassung bestehen dürfte. Die Junker wollen eine Aristokratie mit allen möglichen Vorrechten und gesichertem Einfluß auf Hof und Verwaltung. Diese drei Partheien suchen nun, jede mit möglichster Schonung der beiden andern, aus dem Stoffe des gegenwärtigen Zustandes ihre Sache herauszuarbeiten, aber mit List, mit Zaudern, mit Feigheit, so daß Jahre vergehen müssen, ehe das Gesuchte wirklich erlangt wird, und da es für keine Parthei rein herauskommen kann, so wird auf Jahre hinaus Preußen keine feste sichre Gestalt haben, sondern ein ekles Gemisch trüber Gährung blei-

ben. — Das Volk arbeitet und ſchweigt, beſtärkt ſich und harrt.

Der Herzog von Naſſau befiehlt ſeinen Hofdienern, und will es auch allen ſeinen Staatsbeamten befehlen, ſonntäglich in die Kirche zu gehen. Guter Anfang! Alſo mit Gewalt Heuchler wollen ſie! Sie werden ſie bekommen. Der Herzog von Naſſau! Wie ſteht's mit Worthalten und Eid? —

In Gibbon geleſen, im Cicero. In meinen Papieren gearbeitet.

Bei dem letzten Hoffeſte ging es etwas ungeſtüm her, alles drängte nach Erfriſchungen, die ſehr knapp waren. Man fand den Abend ſehr langweilig und anſtrengend. Der König wollte luſtig ſein und machte Poſſen, die ſehr ſchaal ausfielen; einigen Abgeordneten ſagte er widrige Bemerkungen, und eilte weiter, ehe ſie antworten konnten. Die Königin ſehr kalt und verdrießlich, man ſah ihr die Langeweile an. Viele Offiziere äußerten ihre Mißſtimmung; einer ſagte ganz laut, das ſei kein Hof, das ſei eine Cohue, Anſtand und Würde ſeien ganz verſchwunden. Die Poſſen des Königs mißfielen ſo ſehr, beſonders klagten die Damen. —

Ein Graf von Schack aus Schleſien, neugewählter Abgeordneter, nahm ſeinen Platz auf der linken Seite, was als Merkwürdigkeit angeſehen wird. —

Der frühere Geſandte in Wien, Graf von Bernſtorff iſt hier in die erſte Kammer gewählt worden, zum großen Verdruß Manteuffel's, der alles aufgeboten hatte, es zu verhindern. —

Neue Scheerereien gegen die freien Gemeinden von Seiten der Polizei und Verwaltung; die Beſchwerden, die ſie an die Kammern gerichtet, bleiben unbeachtet. —

Neue Ausweiſungen in Frankfurt am Main. Die Vereine werden dort aufgehoben und ſcharf verboten, aber ſie beſtehen fort, und nicht einmal ſehr geheim! —

Von dem — Louis Bonaparte täglich neue Machtgebote.

Der Teufel holt ihn noch nicht, aber gewiß einſt. — Der franzöſiſche Geſandte Lefebvre hat am letzten Kourtage dem König ein Schreiben des — überreicht, kurz vor dem Hoffeſt. Sie müſſen es ſich alle gefallen laſſen, den — als ihresgleichen anzuſehen und zu behandeln.

Freitag, den 23. Januar 1852.

Beſuch von Herrn Dr. J. Löwenberg, der mir die Handſchrift der zweiten Vertheidigung Hans von Held's wiederbringt, und von ſeinem „Enthüllten Poſen" das zweite und dritte Heft mittheilt. Ueber die Verhältniſſe und Geſinnungen der Polen; es iſt in Friedenszeiten nicht auf ſie zu rechnen, wenn gefochten wird aber werden ſie daſein. Löwenberg ſucht wohlfeile polniſche Lehrbücher zu beſchaffen, der Geſchichte, der Erdbeſchreibung. Große Unterredung über Humboldt, welches der Kern ſeines perſönlichen Weſens ſei? Freigeſinnt, ſag' ich, war er immer, bald muthiger, bald zurückhaltender, wo er es gar nicht zu ſein ſchien, war es Schwäche, nicht Wandlung, dann verläugnete er nur ſeinen Glauben, den er innerlich doch feſthielt. — „Hat denn Humboldt in ſeinem Alter, bei ſeiner Stellung, ſeinem Namen, es nöthig, gleich den andern Hofſchranzen Abends um 11 Uhr den König bei deſſen Zurückkommen von der Jagd auf der Terraſſe von Sansſouci im ſchlechten Wetter zu erwarten?" Nein, nöthig gewiß nicht, aber ich ſehe darin nicht eine Kriecherei, ſondern eine Genugthuung die er ſich giebt es noch zu können. —

Der Kandidat Röckner in Königsberg, dem der Staatsanwalt eine ganz grundloſe Schikane wegen der Kaution der von ihm herausgegebenen Zeitſchrift „der Volksbote" gemacht hatte, iſt doch ehrlicherweiſe vom dortigen Stadtgericht freigeſprochen worden.

Der hieſige Getreidehändler Sobernheim hatte eine Anzahl fälliger Koupons von Staatsſchuldſcheinen dem Zahlamte hier eingeſchickt. Dies fand einen falſchen darunter, und machte

der Polizei davon Anzeige. Darauf erschien ein Konstabler mit zweien Gehülfen in der Schreibstube des Kaufmanns, der eben einen Brief las. Der Konstabler begann damit ohne weiters ihm den Brief wegzureißen und ihn als Verhafteten zu erklären, der ihm nach der Stadtvogtei folgen müsse. Nach anderthalb Stunden Wartens wurde er dort mit vielen Entschuldigungen entlassen, so habe man es nicht gemeint, der Konstabler habe nur fragen sollen, von wem er die Koupons habe? Sie waren ihm von Leipzig eingeschickt worden. Da die Verhaftung Aufsehn gemacht, so schämt sich die Polizei und erklärt, es habe keine Verhaftung Statt gehabt, sondern nur eine Vorführung, weil der Kaufmann dem Konstabler nicht gleich Auskunft ertheilt habe; sie ladet ihm daher den Schein auf, selber an der gehabten Unannehmlichkeit schuld zu sein! —

Abends Besuch vom Grafen Cieszkowski. Wieder nach Ministerveränderung gefragt, ob nicht Graf von Arnim-Boytzenburg, ob nicht gar Radowitz an Manteuffel's Stelle kommen könne? Nein! St. Petersburg und Wien sind ja mit Manteuffel zufrieden, warum sollte er weg? —

Merkwürdiger Aufsatz der Neuen Preußischen Zeitung, welche entschieden dagegen kämpft, daß die Mitgliedschaft der ersten Kammer lediglich dem Belieben des Königs zu bestimmen überlassen sei; sie will Unabhängigkeit, Selbstberechtigung der Aristokratie; sie erklärt, der König sei mehr oder minder in den Händen der jedesmaligen Minister, und daß diese immer so seien, wie die jetzigen — ! —, dafür gebe es keine Bürgschaft.

Kossuth in Washington glänzend empfangen, Reden, Feste, ꝛc.

Der König hat sich mit beißendem, verachtenden Spott über Manteuffel ausgelassen, der nicht Französisch könne und mit den fremden Gesandten die größte Noth habe; die Unterhaltungen, in denen der Preuße das Französische schinde, der Fremde das Deutsche radebreche, und wobei man Winke und Zeichen zu Hülfe nehme, sollen überaus lächerlich sein. —

Sonnabend, den 24. Januar 1852.

Beſuch von Herrn Dr. Zunz. Wir machen uns die Lage der Dinge völlig klar. Wir leben jetzt in Berlin als ob es in Konſtantinopel wäre, unterdrückte Rajahs, von der Willkür und Gewalt jedes Paſcha abhängig, dem der Sultan ſeine Macht übertragen hat! Was iſt von Preußen, dieſem uns einſt ſo werthen Preußen noch übrig? Der Name, weiter nichts. Der Staat iſt aufgelöſt, herabgewürdigt, unter den Einfluß fremder Höfe geſtellt, er hat keinen Inhalt mehr, als Willkür und Lüge. Er hat vor andern Ländern und Reichen nichts mehr voraus, als daß er noch einen größern Klumpen bildet, aber in dieſem Vorzug übertreffen ihn Oeſterreich, Frankreich, Rußland! Wird Preußen noch einen andern Inhalt wiederbekommen? Wird das alte Preußen verjüngt ſich herſtellen? Wir wünſchen es, aber die Ausſichten ſind trüb' und zweifelhaft. —

Neue Maßregeln des — Louis Napoleon; neue Miniſter. Beſchluß, die Beſitzungen des Hauſes Orleans in Frankreich theils einzuziehen, theils zum Beſten des Hauſes verſteigern zu laſſen. — Gerüchte von perſönlichen Angriffen auf ihn. —

Sendung aus Brüſſel von Herrn Thomas, Bulletin français No. 4.

Die freigeſprochene deutſchkatholiſche Gemeinde in Tilſit darf doch keinen Gottesdienſt halten, der Staatsanwalt hat appellirt, — und erlangt in der Appellation gewiß eine Verurtheilung. Dafür iſt durch den weiſen und gerechten Juſtizminiſter Simons geſorgt! —

Das Kammergericht hat heute die vom erſten Gericht freigeſprochenen Redakteure Zabel und Holdheim und den Dr. Gumbinner ſchuldig erklärt, und erſtere jeden zu 25 Thaler, den letztern zu 50 Thaler Geldſtrafe verurtheilt. Letzterer hatte die Nachricht aufgeſetzt, erſtere ſie in ihre Blätter aufgenommen, ein Konſtabler habe die Mittagstafel bei Meinhardt am Sontage, der Predigt wegen, von 2 Uhr auf 4 Uhr vertagt. Die Nachricht hat ſich

allerdings als falsch erwiesen. Dagegen ist es ganz gewiß, daß dem Dr. Gumbinner die Sache war absichtlich zugeflüstert worden, um ihn und die Zeitungsredakteure durch die Mittheilung, die sie machen würden, in Nachtheil und Schaden zu bringen. —

Abends mit Ludmilla geplaudert. In dem Buche der Gräfin d'Agoult gelesen, im Cicero. —

In der letzten militairischen Gesellschaft am 23. (im Englischen Hause) hielt der Hofmarschall von Schöning einen kriegsgeschichtlichen Vortrag, bei dem er eine Menge wichtiger Mittheilungen aus dem Archiv machte. Ihm, dem Unberufenen, Unfähigen, wird diese Quelle geöffnet, er darf sie frei benutzen und daraus veröffentlichen was er will, er ist Hofmarschall und ein Schmeichler und Schranze dazu. Bei solchem hält man alles gut angebracht. Die Prinzen waren auch dort. —

Sonntag, den 25. Januar 1852.

Früh aufgestanden, geschrieben. Verschiedenes über Rahel nachträglich aufgesetzt. Mit jedem Tage verehr' ich ihr Andenken inniger, vermiss' ich sie schmerzlicher. Dies warme Herz, dieser frische Geist, diese Schnelligkeit und Kraft des Wesens, diese Anmuth und Milde, wo fänden sie ihresgleichen auch nur annähernd! Namentlich dacht' ich auch über Rahels Vaterlandsliebe, die von so eigenthümlicher und starker Art war. Sie war eine ächte Preußin, ein ächtes Berliner Kind, liebte Land und Landsleute mit Leidenschaft, im Vorbilde Friedrichs des Großen und mit ihm in engstem Zusammenhang, ohne Einbildung und Täuschung, sie wußte nur zu gut wo es uns fehlte, besonders der Regierung! —

Besuch des großherzoglich oldenburgischen Oberkammerherrn Baron Alexander von Rennenkampf, der mein Kriegsgefährte in den Jahren 1813 und 1814 war, und den ich seit wenigstens dreißig Jahren nicht wiedergesehen. Er kommt

von Genua, war in Athen, Wien, Paris. Was für Menſchen kennen wir zuſammen, haben wir zuſammen gekannt! Humboldt's, Tettenborn, Wallmoden, die Hofräthin Herz, Rauch, Dohrn, Struve's ꝛc. Heute wurde noch Darbes erwähnt, der ihn unter Feßler's Vorſitz in die Freimaurerei aufgenommen! Nachrichten von Philippsborn in Wien, von Fräulein von Scharnhorſt, jetzt Oberhofmeiſterin in Oldenburg, vom Grafen von Münnich eben dort, vom Oberſten von Mosle, von Dr. Bartelmann. Er erzählte mir viel von Rußland, von Speranßkii, den er genau gekannt, vom Kaiſer Alexander. Freies Urtheil; er verwirft die jetzige öſterreichiſche Regiererei, bemitleidet die unſere; urtheilt ungünſtig über Meyendorff, der ſeinen Ueberzug von feiner Bildung mehr abwerfe und ſich als rohen ruſſiſchen Knecht zeige, der aus Ehrgeiz und um den Beifall ſeines Herrn zu erlangen vor nichts zurückſchrecke, zu allem beeifert ſei, voll Härte und Grauſamkeit, blind gegen ſeine eignen Meinungen wüthe. — Rennenkampf verließ mich erſt nach zwei Stunden; morgen früh will er nach Oldenburg abreiſen, wenn es ihm gelingt bis dahin Humboldt noch zu ſehen. — Seine Erzählungen von Athen, von dem Benehmen des engliſchen Geſandten dort; Freude über Palmerſton's Abtreten. — Den König hier hat er als Kronprinzen oft und viel geſehen; über ſein Witzeln und Späßeln, bei dem einem nicht gut zu Muth wird, über ſein ungeheures Eſſenkönnen ꝛc. —

Montag, den 26. Januar 1852.

Geſchrieben, aber mit Unluſt. Im Politiſchen gilt wie im Poetiſchen der Spruch: „Das Lied, das aus der Kehle dringt, iſt Lohn der reichlich lohnet.“ Abſichtliches, Berechnetes, iſt von unſicherm Werthe, und bei ſolchen Handlungen weiß man ſelten voraus, ob ſie der Sache nutzen oder ſchaden werden. Aber rückſichtlos den inneren Antrieben zu folgen, das erfriſcht das Herz, das belohnt ſich immer auf der Stelle. Es gilt

hier vor allem die Antriebe rein zu erhalten. Alles Partheiweſen führt eine Art von Fälſchung mit ſich, doch kann man ſich deſſen nicht erwehren, man muß einer Parthei angehören, ihr dienen, ſie fördern, ſie leiten wenn man kann. Doch eine Unluſt bleibt's.

Die freien Gemeinden in Quedlinburg und Aſchersleben von der Polizei geſchloſſen. Hausſuchungen, Beſchlagnahmen; die ganze Herrlichkeit der geſetzloſen Willkür. Und noch immer kein Muth, gründlich und in Geſetzesform zu unterdrücken! Immer nur Schikanen, Tückerei! —

Der König hat vor einigen Tagen einen Spaziergang von Charlottenburg nach Berlin gemacht, in Begleitung eines Adjutanten. An einer Stelle in der Nähe des großen Sterns, wo es grade ſehr einſam war, wollten ein paar Arbeiter ihn anreden, über deren plötzliche Annäherung der König ſich ſo entſetzte, daß er mit eiligen Schritten vor ihnen floh, und der Adjutant, der die Leute mit einigen Worten abwies, ihm kaum folgen konnte. — Die Voſſiſche Zeitung hat den Umſtand verſchwiegen und nur die Rüſtigkeit des Gehens hervorgehoben, die Neue Preußiſche Zeitung will in der Schmeichelei nicht zurückbleiben, und verdoppelt heute ſogar den Gang, er ſei hin und zurück geweſen. — „J'y consens!“ —

In München hatte das Ständemitglied von Laſaulx geſagt, man müſſe jetzt um ſo mehr auf ſeiner Hut ſein, da ein Flibuſtier in Frankreich ſich der Staatsgewalt bemächtigt habe. Auf die Klage des franzöſiſchen Geſandten hat der Miniſterpräſident von der Pfordten dieſen Ausdruck in der Kammer gemißbilligt. —

Antwortſchreiben Manteuffel's an Krausnick, wegen der Klagen der Handwerksgeſellen, höflich aber zurechtweiſend und ſpitz. Der edle Bürgermeiſter hatte ziemlich dreiſt die Mittheilung der geführten Beſchwerden verlangt. —

Die Debatten in den Kammern werden lebhafter, bleiben aber unfruchtbar. Ueber die Ausweiſung des Predigers

Brauner bringt der Regierungskommissair Scheerer (im Jahr 1848 Volksmann!) die nichtswürdigsten Gründe vor, unter andern, derselbe habe sich im Jahr 1848 der Volksparthei angeschlossen! Simson antwortet brav. Die Mehrheit — zum erstenmal — ist gegen die Regierung, — empfiehlt die Beschwerde den Ministern zur Berücksichtigung. Der Justizrath Geppert, sonst traurig genug, stimmt mit der Mehrheit. —

Der Litterat Arthur Müller sollte heute verhaftet werden. Das ganze Haus war mit Konstablern besetzt, und er wurde im Schlafrock überrascht; da er sich aber anziehen mußte, fand er hiebei Gelegenheit zu entschlüpfen. —

Gegen die Presse werden schreckliche Maßregeln am Bundestage vorbereitet. — Hier bringt das Ministerium einen Antrag auf Wiedereinführung des Zeitungsstempels in die Kammern.

Der Bundestag mahnt die thüringischen Herzoge dringender und ernstlicher zu entschiedenen Verfassungsänderungen. —

Der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt hat — erst jetzt — das „von Gottes Gnaden" wieder angenommen. Ist nicht mehr dasselbe, war schon einmal abgeschafft, wie der Adel bei uns, die Heiligkeit hat aufgehört! — Unsre Nationalversammlung hat freilich die Abschaffung nicht durchführen können, nur ausgesprochen, und man hat ihr diesen Ausspruch zum Fehler angerechnet, aber sie hat dennoch durch denselben einen der gewaltigsten, nachwirkendsten Schläge geführt, von dessen Folgen der Adel betroffen bleibt, auch wenn er in Ritterschaft und Pairie noch so sehr sich neu befestigt zu haben meint. —

Dienstag, den 27. Januar 1852.

Die Nationalzeitung sehr tüchtig über englische Parlamentsreform, mit scharfen Beziehungen auf unsre verkümmerten Wahlrechte. Das allgemeine Stimmrecht unbedingt gefordert. — Die Urwählerzeitung spricht mit Verachtung von der neuen Revidirung der schon zu Schanden revidirten Verfassung, und

ſchließt damit, daß Gottlob das Volk nicht zu revidiren ſei, das bleibe wie es iſt. —

Ein katholiſches Blatt fand ſeinen Hauptabſatz an der Kirchenthüre vor und nach dem Gottesdienſte. Die Polizei hat dieſen Verkauf unterſagt. Erfahren nun auch die Katholiken ſolche Scheerereien! —

Die franzöſiſchen Dekrete gegen das Haus Orleans erregen das größte Staunen, den heftigſten Unwillen. Die Nationalzeitung nennt ſie den Diebſtahl auf den nächtlichen Einbruch vom 2. Dezember. Spaltung unter den Spitzbuben, Morny und Fould weichen, der Halunke Carlier hat ſich nach London zurückgezogen. —

Beſuch von Weiher. Bald kam auch der Graf von Kleiſt-Loß, und blieb über zwei Stunden, brachte alles Mögliche zur Sprache, erzählte Hofgeſchichten, ruſſiſche und ſächſiſche Vorgänge, gab allerlei von Manteuffel, vom Grafen von Alvensleben, von Generalen und Hofleuten zum Beſten, nur vom Könige wollt' er nicht reden, denn er habe Urphede geleiſtet, ſagte er, — doch nichtsdeſtoweniger! Er hält Preußen für einen abſterbenden Staat, deſſen Rolle ausgeſpielt ſei, der keine Zukunft habe. Er war geſtern beim Prinzen von Preußen, der ihm ſtumpf und hitzig vorkam. Er ſieht keinen andern Ausgang, als Rußlands Vergrößerung. Er ſieht neue Aufſtände, neue Revolution, glaubt aber weder an Deutſchland, noch an Freiheit. Die Ereigniſſe in Frankreich verabſcheut er, doch imponiren ſie ihm. Den Fürſten gönnt er dieſen Kollegen.

Herr von Prokeſch beklagt ſich heftig, daß man in den hieſigen Zeitungen, ſelbſt in der miniſteriellen Preußiſchen, die feindlichſten Angriffe gegen Oeſterreich geſchehen laſſe. Manteuffel verweiſt ihn an die Gerichte, und läugnet, daß die Preußiſche Zeitung miniſteriell ſei. Die alten Späße! Im Vertrauen ſagt er, daß dies einer der wenigen Fälle ſei, für die man die Preßfreiheit noch beſtehen laſſe; gegen das

Ausland könne man sich am bequemsten so wehren, auch gegen die Kreuzzeitung, sei es ihm oft lieb, die demokratischen Blätter zu haben. —

Der König ist in peinlicher Verlegenheit, wie er die Prinzen in der Pairskammer stellen soll; er möchte ihnen Ansehn und Einfluß zum Vortheil der Krone geben, aber wenn ihm einfällt, daß sie ihr Ansehn und ihren Einfluß ihm entgegensetzen könnten, so möchte er sie in völlige Unbedeutenheit hinabdrücken. Es ist die Rede, daß jeder Prinz, obschon gebornes Mitglied der ersten Kammer, doch für jedes Jahr einer neuen Königlichen Erlaubniß benöthigt sein solle, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. —

Der — Louis Bonaparte dekretirt die Herstellung der Adelstitel. Die Aristokratie freut sich. Recht so! Aus der schmutzigsten Hand müssen sie ihren Flittertand wiederbekommen! —

Heute wieder eine Stimmenmehrheit in der zweiten Kammer für den Antrag der Linken (Vincke ꝛc.), zum größten Staunen der Rechten. Wenn das sich noch öfter wiederholt, so wird man die Widerspenstigen bald nach Hause schicken! —

In Mainz ist der bereits zu drei und ein halb Monat verurtheilte Redakteur der Mainzer Abendpost, Herr H. Schlippe, vom hessischen Obergericht freigesprochen worden. —

In Baden noch immer Belagerungsstand, sogar von den Ständen genehmigt! — Ein Soldat, der als falscher Angeber eine ganze Gemeinde mit Strafquartieren heimsuchen machte und viele Personen in die Kasematten von Rastatt brachte, die noch jetzt sitzen, obschon die Falschheit der Angaben erwiesen ist, hat sich auf und davon gemacht, und wird als Ausreißer durch die Zeitungen verkündet! Gesegnetes Baden! —

Die Neue Preußische Zeitung hat heute eine Rundschau vom Januar, in der sehr gute Sachen stehen, wenn man solchen Worten trauen könnte; aber es steckt Verrath dahinter, und ein frömmelndes Junkerthum, die schlechteste

von allen Regierungspartheien; aber sie schimpft den — Louis Bonaparte, nimmt das Brüsseler Bulletin français gegen ihn zum Bundesgenossen an, und das ist gut, wiewohl es mir für das Bulletin etwas leid thut, und dessen Schwäche in positiver Politik offenbart. Ueberhaupt wird jetzt das Wahre, die volle Meinung, fast gar nicht gesagt; das wird in Thaten kund werden, durch Männer, vor denen die Leute des heutigen Tages sich sogleich verkriechen. —

Mittwoch, den 28. Januar 1852.

Alles was wir in den letzten Jahren erlebt haben, scheint uns flüchtig und vergangen, ohne Frucht oder Ergebniß, weil im Augenblicke keines sichtbar ist, oder vielmehr das Gegentheil von allem, was die Bewegung dieser Jahre zu wollen, zu versprechen schien. Aber die Bedeutung dieser Erscheinung wird später mächtig hervortreten und sich in einer langen Reihe unwiderstehlicher Folgen äußern. Daß in Wien und Berlin das Volk siegte, daß in Frankfurt am Main ein Vorparlament, ein Fünfzigerausschuß herrschte, dem der Bundestag und Wien und Berlin gehorchten, daß drei Nationalversammlungen aus Urwahlen und allgemeinem Stimmrecht hervorgingen, daß eine Reichsregierung eingesetzt, ein Reichskrieg geführt wurde, daß von Republik die Rede war, das alles sind unvergängliche Thatsachen. Das Königthum, die Beamtenmacht, haben Schlappen erlitten, von denen sie sich in hundert Jahren nicht erholen können, es müßten denn geniale Fürsten, geniale Minister, geniale Adelsführer kommen, die ihre Sache retteten für noch einige Zeit. Das Alte sinkt und bricht zusehends! —

Man spricht von der Stimmung im preußischen Heere sehr seltsam, es soll unter den Generalen und Offizieren gar kein Verlangen nach Krieg sein, sie sollen im Ganzen sich gedemüthigt und besorglich äußern. Die Offiziere fühlen

sich dem größten Zwang unterworfen; die Gemeinen werden wieder streng behandelt.

Der Präsident von Gerlach hielt in der Kammer dem Lehnswesen eine schamlose Lobrede. Und Stahl, wie benimmt sich der!—

In Hannover wird der Handelsvertrag mit Preußen bestätigt. Oesterreich stellt sich an, als sei es mit den Handelsberathungen in Wien sehr zufrieden. Ihm liegt alles daran, den Zollverein zu sprengen.

Ausgegangen mit Ludmilla. Besuch bei Mrs. Robinson, der Mann nicht zu Hause. Dann Besuch bei Frau von Bock (Schröder-Devrient), anderthalb Stunden. Prächtige Frau, voll Geist und Leben, und von höchstem Freiheitssinn. Sie erzählt uns die Umstände, durch die sie in die Dresdener Maistürme gerathen, die nachherigen Polizeischikanen in Dresden, wie alle Punkte, wegen der man sie beschuldigt, erweisbar falsch und grundlos seien, nur freilich demokratisch sei sie gesinnt und habe es nicht verhehlt. Die Polizei in Dresden hat trotz des ausdrücklichen Befehls des Königs, ihren Prozeß niederzuschlagen und ihr die Kaution von 500 Thlrn. zurückzugeben, drei Wochen lang gezögert dies zu thun. — Nachrichten von ihrer Mutter Sophie Schröder. Sie lebt in Augsburg bei ihrem Sohne, einem baierischen Offizier; mit der Tochter gespannt wegen deren demokratischer Gesinnung! Sie hat dreizehn Kinder geboren und neun davon selbst gesäugt; zu vierzehn Jahren verheirathet, zu fünfzehn Mutter; — jetzt 71 Jahr. —

Herrn General der Infanterie von Scharnhorst gesprochen. Er ist sehr bitter gegen Müffling's Memoiren. —

Billet von Humboldt nebst zwei Theilen des Kosmos. Er will morgen Mittags persönlich kommen. Eindringlich artig schreibt er.

Sendung aus Köln von Herrn Dr. Düntzer; er schickt mir seine ausführliche Kritik des „Xenienkampfes" von Boas. —

Alles ist heute auf dem Schloß zur Kour. Man rühmt, daß der König 800 Gäste habe; der — Louis Bonaparte hatte bei seinem Fest in den Tuilerien 7000! Und welcher Unterschied auch in der Bewirthung! Ja, ja, dergleichen Vergleichungen reizen zum Nachdenken! — Der Abentheurer — wirkt vortrefflich zur weitern Herabsetzung der Fürsten. —

Ich habe mich mit dem Bramstedter Meyer beschäftigen müssen. Ein Mann von vielen Talenten und außerordentlich zahlreichen Verbindungen, er stand mit Herder, Schiller, Schelling in Verkehr; zuletzt blieb er doch bei Friedrich Perthes stehen! Ich behielt einen Eindruck von Oede, Mattigkeit, Unbehagen. Wie ist alles anders, wenn man mit Goethe oder Voltaire zu thun hat! — (Vergleichung mit Formey.)

Herr von Bethmann-Hollweg, Graf von Fürstenberg-Stammheim u. s. w. werden zu keiner Minister-Assemblee eingeladen. Die kleinliche gemeine Rache wird allgemein getadelt, und von den Betroffenen verachtet. —

Donnerstag, den 29. Januar 1852.

Geschrieben. Unsre Kammern machen alles mit der Tagesordnung ab, außer was gegen sie gerichtet ist, das nehmen sie begierig auf. Sie haben die Verfassung beschworen, sind aber deren geschworene Feinde. Stahl's jesuitische Unterscheidung, sie hätten nicht Gotte geschworen, sondern nur untereinander bei Gott, empört sogar seine Partheigenossen, nur Ludwig von Gerlach stimmt ihm freudig bei. — Heinrich von Arnim hat eine scharfe Rede gegen die neue Verfassungs-Revision gehalten, angreifend gegen die Minister. Nutzlos! —

Der Berliner Magistrat läßt seine Vertheidigung gegen die Vorwürfe, die das Schreiben Manteuffel's ihm macht oder zu machen scheint, in den hiesigen Zeitungen abdrucken, und verweist dem Minister sein Verfahren mit trockner Schaden-

freude. Die Leute haben Muth hinter den bureaukratiſchen Schutzmauern! Schlägt er ſie, oder ſie ihn, — uns kann es gleichgültig ſein. Vom Recht an ſich iſt doch einmal keine Rede, nur Rechthaberei iſt die Frage. —

Der Lehrer und Organiſt Krinis zu Friedershof bei Strehlen durch Disziplinarverfahren ſeines Amtes entſetzt, wegen Demokratie! —

Bei der geſtrigen Kour ſind wieder Unannehmlichkeiten vorgefallen; der König hat einen Abgeordneten zur zweiten Kammer heruntergehunzt, den Namen wußte man nicht anzugeben, andre ſind verletzt durch die ihnen bewieſene Kälte. Der König ſoll die Gardeoffiziere zu trotzig, nicht ſchmiegſam genug gefunden haben. —

Dumme Aeußerungen des ſehr bornirten Fürſten von R. über die Kammerdebatten, von Humboldt mir wiedererzählt. Der Polacke findet Gerlach's und Stahl's Reden ſehr gemäßigt und milde! Die Polen halten ihn gar nicht mehr für einen der Ihrigen. —

Scharfe Reden des Grafen von Dyhrn und des Herrn von Vincke; der ehemalige Miniſter von Bodelſchwingh fällt wüthend gegen Dyhrn aus. Jämmerliche, in der Geringheit freche, nichtsſagende, ausweichende Antwort Manteuffel's. —

Im Cicero geleſen, in Voltaire. —

Freitag, den 30. Januar 1852.

Geſchrieben. Wie ſehr der — Louis Bonaparte der demokratiſchen Sache nützt. Er fördert ſie gradezu, indem er ſich auf ſie zu ſtützen vorgiebt. Er fördert ſie mittelbar, durch die Schläge, die er austheilt, durch die Furcht und Scham, die er den Höfen macht, durch die Luſt zur Gewaltthat, die er in ihnen aufregt. Er dient als Knecht, und folglich zu Andrer Vortheil, wie ſogar der große Napoleon nur der Revolution diente. —

Urwählerzeitung vortrefflich; ob Aristokratie oder Bureaukratie vorzuziehen sei? Nachdem sie ermittelt, daß wir doch nur eine bureaukratische Aristokratie oder aristokratische Bureaukratie haben können, geht sie zur Tagesordnung über. — Die Nationalzeitung eifert gegen den Staatsrath, die Spener'sche gegen die ungeheure Stempelsteuer, die den Zeitungen aufgelegt werden soll. In der oktroyirten Verfassung von 1848 war eine solche Beschränkung der Zeitungen für immer ausgeschlossen! —

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, über eine Stunde. Was zu erwarten steht, was zu thun ist? Englands Rüstung ist ein ernstes Zeichen, man muß in London von den uns noch dunkeln Absichten des — bestimmtere Kenntniß haben. Ob England wirklich in so großer Gefahr und so schutzlos dastehe, wie man dort glaubt? Starke Zweifel dagegen. Offenkundige Gemeinheit, daß der —, indem er der Familie Orleans 200 Millionen nimmt, sich die Phrase erlaubt, sie hätte an den 100, die ihr blieben, noch reichlich genug! Als wenn davon auch nur die Rede sein könnte! —

Englische Sachen gelesen, deutsche Zeitschriften durchgesehen. —

Die Stände in Gotha, weil sie die allgemeine Umänderung der Verfassung verworfen haben, sind sogleich aufgelöst worden.

In Bremen wehrt sich die Bürgerschaft auch noch tapfer. —

In Hannover haben die Minister in den Kammern die Mehrheit nicht. Sie haben die Kammern vertagt, und zwar über die gesetzliche Frist hinaus, unter dem Vorwande, es sei früher kein verarbeiteter Stoff zu liefern. —

Ein Mitglied der hessen-darmstädtischen Stände, Herr Schmitz, war in Rheinbaiern wegen Theilnahme am Aufstande in contumaciam zum Tode verurtheilt worden. Ein Ausschuß von Ständemitgliedern sollte berichten, ob dies Urtheil gegen jenen Abgeordneten hier eine Folge haben müsse? Die Antwort war einstimmig Nein, das Urtheil sei nicht zu beachten. —

Man ist endlich so klug, und verhandelt die noch oft vorkommenden Majestätsbeleidigungen nicht mehr öffentlich. Das Publikum zeigte zu große Lust, die Schimpfreden wiederholen zu hören. —

Sonnabend, den 31. Januar 1852.

In meinen Papieren gearbeitet. — Es ist doch ein trauriges Loos, alle Erheiterung und Freude, allen Muth und Trost immer nur aus dem Reiche der Gedanken schöpfen zu müssen, aus großen Berechnungen und weiten Verknüpfungen, niemals aus der wirklichen Gegenwart, aus den unmittelbaren Tageseindrücken! Diese letztern sind unaufhörlich trüb und widrig; und jeden Morgen damit zu beginnen, eine Masse von Schmach und Beleidigung hinunterzuwürgen, von allen Seiten den Hagel schlechter Nachrichten auszuhalten, ist eine Aufgabe, bei der zuletzt die Geduld brechen kann. Und alles ohne anderweitige Lust und Freude, ohne Schadloshaltung irgend einer Art, ohne die Leidenschaften der Jugend, ohne deren Hoffnungen und Kräfte, ohne sonstige Freundlichkeit des Lebens! Im Gegentheil, die Gesellschaft ist zerstört, die Freunde sind großentheils verdorben, die Litteratur lahmt und stockt, Wissenschaft und Kunst sind mit ihren Pflegern versumpft! Aber dennoch! Die gute Sache gedeiht, das Vertrauen ist unerschütterlich, und diese Zeit ist mir doch lieber als die vormärzliche! —

Besuch von Herrn und Frau von Bock. Angenehme Unterhaltung. Er ist ein wackrer freisinniger Mann, sie eine geniale Frau. Sie findet großes Gefallen an dem Bilde Rahels, das Daffinger gemalt hat, und erinnert sich Rahels sehr gut, zu der sie in Prag 1813 als kleines Kind einigemal geschickt worden um Bestellungen auszurichten. —

In den Kammern geht es wirr her, nicht so ganz nach dem Willen und Wunsche der Minister oder der Rechten.

Der neuliche Beſchluß, daß die Kommiſſion zu tadeln ſei, eine Sache eigenmächtig aufgeſchoben zu haben, wurde aufrecht erhalten. Auch erlitt der Miniſter des Innern Herr von Weſtphalen eine Niederlage, der Antrag, die Beamten ſollten zum Eintritt in die Kammern die Einwilligung ihrer Vorgeſetzten nöthig haben, wurde verworfen. Der Miniſter wurde bei andrer Gelegenheit ausgelacht. Seine eignen Kollegen ſind einig, daß er unter ihnen der dümmſte ſei, doch ſoll Herr von Raumer dies nicht ganz zugeben wollen, er meint auch Anſprüche zu haben. Sie mögen es unter ſich ausmachen!

Abends kam Frau von * und hatte mehrere dringende Anliegen; ein Aufſatz der hannöverſchen Zeitung ſoll in hieſige gebracht werden, aber in keine demokratiſche, da dies der Sache Fröbel's nur ſchaden würde; eine Sammlung iſt vorgeſchlagen, die den Zweck hat für Fröbel's alte Tage zu ſorgen. Alles unthunlich, unausführbar! Hier ſind ſolche Sammlungen ſogar unterſagt, die Polizei muß ſie erlauben, das wird ſie in dieſem Falle nicht thun. Es iſt überhaupt nichts mit Unternehmungen, die gegen Wind und Wetter durchgeſetzt werden müſſen, man erlangt in der Regel nichts und opfert ungeheuer viel; bei günſtigen Umſtänden erfolgt alles ganz leicht und wie von ſelbſt. Im Sommer muß man nicht Schrittſchuh laufen wollen. Fröbel ſoll ſeine Sache perſönlich lehren und treiben ſo gut er kann, aber nicht verlangen, ſie ſolle nun ſogleich völlig zum Durchbruche kommen und triumphiren, damit er es noch ſehe. Seine Schüler und Anhänger verleiten ihn zu Anſprüchen und Hoffnungen, die ſich nicht erfüllen. — Meinen die Leute, mir läge nicht auch vieles auf dem Herzen und im Sinn, was ich in der Welt zu Stande bringen möchte? Vieles, vieles! Aber ich ſehe, welche Jahreszeit wir haben, und beſcheide mich. Gern gewiß nicht! —

Die ſchleswig-holſteiniſchen Sachen nähern ſich dem Austrag. Dänemark hat ſehr nachgegeben. Wir wollen aber

erſt ſehen, wie es thatſächlich damit wird, die Worte machen's nicht. —

Koſſuth fortwährend gefeiert. — Der — in Frankreich wird vielſeitig angegriffen, wirthſchaftet weiter, geht ſeinem Untergang entgegen. —

Vergleich Louis Bonaparte's mit Manteuffel; beide weit über das Maß ihrer Fähigkeiten hinaus dreiſt und waghalſig, gleich unbekümmert um ihre früheren Worte, Verſicherungen; beide ohne alle Geſchicklichkeit fügſam und unterwürfig, wenn die Umſtände es verlangen, und herzlos gewaltſam und willkürlich, wenn dies geſtattet iſt. Auch in einem gewiſſen Hang nach Volksgunſt ſtimmen ſie überein, und in der dreiſten Ungeſchicklichkeit auch dabei, der eine treibt's mit Wurſt und Weißbier bei den Soldaten, der andre mit Weißbier bei Schluder, und der Philiſterſchwarm neigt ſich zu ihnen. —

Sonntag, den 1. Februar 1852.

Manteuffel hat neulich über das Verhältniß Preußens zu Oeſterreich und zum Bundestag erbärmlich geſprochen, abweichend, um die Sache herum, nichtsſagend, — heute rühmt ihn die Spener'ſche Zeitung, er habe ſich auf die Sache eingelaſſen, und eine vortreffliche, taktvolle Haltung behauptet! Friſchweg das Gegentheil der offenbaren Wahrheit, das iſt der miniſterielle Schmeichler. —

Wie man ſich in Acht nehmen muß! Ein Mann, der bisher offen und eifrig die demokratiſche Richtung bekannte, ſie in Druckſchriften ausſprach, von der Regierung verfolgt wurde, ſoll plötzlich ſich dieſer angeſchloſſen haben, und alles was ihm vertraut worden, ſteht nun in Gefahr! Ich will ſeinen Namen nicht ſchreiben, bis ich erſt völlige Gewißheit habe.

Die Briefe und Tagebücher des Grafen und der Gräfin von Malzahn machen fortwährend das ärgerlichſte Aufſehn,

viele Leute haben ſie geleſen oder hineingeblickt, ſowohl während ſie beim Könige waren, als während ſie beim Gericht lagen.

Seitdem die Höflinge wiſſen, daß Humboldt beim Könige nicht mehr ſo viel gilt, ſein Wort weniger beachtet wird, erweiſen ſie ihm kaum noch ſo viel Aufmerkſamkeit, als einer Exzellenz gebührt. Sie erzählen mehr als je Gehäſſiges von ihm. Es iſt ein jämmerliches Volk, das von wahrem Verdienſt und Werth keinen Begriff hat. Wer aber hat ihn! —

Im Cicero geleſen, in Voltaire, Goethiſche Sachen. —

Die Kreuzzeitung wiederholt mit Wohlgefallen einen kleinen Artikel der Nationalzeitung. Eine wahre Merkwürdigkeit! — Ueberhaupt läßt ſie an Bosheit und Spott etwas nach. Iſt das eine Wirkung der Pariſer Sachen? Denkt man an nahe Gefahr, in der man Freunde nöthig haben könnte, zu der man die Kräfte des Landes vereinigen zu müſſen hofft? —

Louis Bonaparte will auch etwas einlenken. Die meiſten Verhafteten ſollen freigelaſſen werden. Milde, großmüthige Rundſchreiben an die Behörden wegen Handhabung der Polizei. Nimmt der Wolf einen Schafspelz um?

Lächerliche und dumme Schrift vom Grafen von Arnim-Blumberg (dem Schloßhauptmann und Bruder des Grafen von Arnim-Boytzenburg) voll bornirter Frömmelei und höfiſchem Knechtsſinn zugleich. Er wird noch verrückt werden, ſeine Frau geb. von Heiſter iſt es wirklich ſchon!

Montag, den 2. Februar 1852.

Frühmorgens ein Brief aus St. Petersburg von Gräfin B. Ein Schimmer von dem Eindruck des Pariſer Verbrechens, Theilnahme für den Beginn, Beſorgniß wegen des Weitergehens! So ſind ſie alſo geſonnen, die Gewalthaber, Eid, Recht und Sittlichkeit ſind ihnen nichts, der Nutzen iſt's, der das Urtheil beſtimmt. Dabei wird von dem Muth geſprochen,

der sein Leben einsetzt, als wenn der — den gezeigt hätte! Einen Muth, den übrigens jeder Straßenräuber und Raufbold hat! Kaiser Nikolai, das ist faul und schwach! —

Sonderbare Nachrichten aus Baiern und Neapel; in beiden bisher tiefdunkeln Ländern soll es etwas heller werden, man will weniger wüthen, im Rückschreiten inne halten! — Ich muß erst bestimmte Thatsachen sehen, ehe ich es glaube! —

Auch in Sachsen scheint man gelindere Saiten aufzuziehen.

Schon soll auch die Zurückziehung der Oesterreicher und Preußen aus Holstein und Hamburg beschlossen sein.

Bei dem letzten Hoffeste hat der Bediente des französischen Gesandten unter der andern Dienerschaft die Republik hochleben lassen, worauf er durch einen Konstabler sogleich zur Haft gebracht wurde. Die Sache ist sehr lächerlich, macht aber Aufsehn. Der französische Gesandte hat sich beschwert, es sei nicht Gebrauch, die Leute gleich zu verhaften, während sie auf ihre Herrschaft warten müßten, man merke sie an und verfahre nachher gegen sie. Der russische Gesandte giebt ihm Recht. Manteuffel antwortet plump; die Polizei sei dazu da, gleich zuzugreifen; ihm selber imponirt die Polizei.

Herr von Hinckeldey hat den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife erhalten. Man denke! Bei solchen Verdiensten hätte ihm der Schwarze Adler gebührt! —

Die belgische Regierung hat auf Andringen der französischen das in Brüssel erscheinende Bulletin français mit Beschlag belegt, weil es Beleidigungen des französischen Staatsoberhaupts enthalte! Ja freilich, die enthält es! —

Dr. Rupp wurde in Elbing erwartet und sollte dort in der freien Gemeinde predigen; dieser jedoch wurde von der Polizei angezeigt, so wie dieser gemeingefährliche Mensch in Elbing sich würde blicken lassen, werde er ausgewiesen werden. Darf die nichtswürdige Polizeibehörde einen Menschen so schimpfen? —

Ausweisungen aus Düsseldorf. —

Alle Zeitungen jammern über die beantragte Zeitungssteuer. Sie sehen darin die entschiedenste Feindseligkeit gegen die Tagespresse, deren Untergang; nur die Blätter der Regierung, die sie durch ihr Geld unterstützt, würden bestehen. Man erinnert an den Artikel der oktroyirten Verfassung, die dergleichen Belastungen auf immer abgeschafft erklärte. —

Dienstag, den 3. Februar 1852.

Geschrieben; über die Staatsretterei, die französische und deutsche, wir vergessen die letztere zu sehr, sie ist aber vom selben Teig wie die erstere, nur nicht so scharf ausgebacken. —

Betrachtungen über Preußen. Nach dem Unglück von 1806 folgte Demüthigung und Schwächung; aber leidenschaftlich erwachte die Liebe zu dem Vaterland und Staat, die in ihrer Schmach sich nur um so mächtiger geistig erhoben, Menschlichkeit, Bildung und Freisinn aus allen Kräften förderten, und den künftigen Aufschwung vorbereiteten. — Jetzt, nachdem man feige die Darbietungen von 1848 und 1849 versäumt, und sich durch Demüthigung gegen Oesterreich tief erniedrigt und fast entehrt hat, erwirbt der gesunkene Staat nicht Liebe und Zutrauen, sondern Verachtung oder höchstens Gleichgültigkeit, denn er ist hart, rachsüchtig, verfolgend, unterdrückend, er will vor allem das Volk niederhalten, die Freiheit vernichten. Damals halfen revolutionaire Mittel ihm auf, jetzt bringen ihn reaktionaire vollends herab. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Herr Thomas hat Brüssel verlassen müssen, und soll in London sein. Er ist zu edel um die Wirthschaft in Frankreich zu bekämpfen, zu fein und gut. Dazu gehört der Scharfrichter, der Büttel, der allein hat die rechten Mittel und Gewohnheiten, die für solche — taugen!

In den Kammern wird manches brave Wort jetzt gesagt, aber freilich zu spät, wirkungslos. Auch muß der Eifer der

Linken eine lügneriſche Maske vornehmen, er muß für das Königthum, deſſen Wohl und Ehre, für die äußere Geltung des Staates auftreten, anſtatt geradezu für die Sache des Volkes und der Freiheit. In ſolche Enge haben ſich dieſe Leute durch ihre Schwäche ſchon treiben laſſen! Als neulich davon die Rede war, daß die Wahl eines Beamten zum Abgeordneten ſchon deßhalb nicht den Urlaub für ihn mitbedingen dürfe, weil es ja ſonſt ausſehe, als ſei der königliche Dienſt geringer als die Volkswahl, da trat niemand auf und ſagte, das ſei eben richtig, die Volkswahl müſſe weit vorangehen; man ſagte höchſtens, warum habt Ihr's denn in die oktroyirte Verfaſſung geſetzt? Niemand hat euch dazu genöthigt! Ihr hieltet es damals für richtig, wenigſtens zuläſſig. —

Abends lange mit Ludmilla geſprochen; über die Geſellſchaft, die Staatsverhältniſſe, meine verſäumte diplomatiſche Laufbahn, meine vertrauten Beziehungen zu den Miniſtern Graf von Maltzan, Freiherr von Bülow und Freiherr von Canitz. Die größte Befriedigung, daß meine diplomatiſche Laufbahn *nicht* beſſer geglückt iſt! Tauſendmal beſſer und reicher iſt mein Leben durch die Störung geworden! Der Graf von Bernſtorff hatte eine Ahndung davon, er fand einſt, daß meine Lage günſtiger ſei als ſeine, daß meine litterariſchen Beſchäftigungen mehr werth ſeien als ſeine politiſchen. Zwar damals wollt' ich ihm das nicht glauben, aber jetzt ſeh' ich es ein. „Glänzendes Elend", ja wohl, ja wohl! —

Mittwoch, den 4. Februar 1852.

Die Urwählerzeitung bringt eine Erklärung der Schneidergeſellenſchaft gegen die Erklärung des Magiſtrats, woraus hervorgeht, daß dieſer gelogen und die Sachlage ganz entſtellt hat. Der Stadtrath Riſch, deſſen Uebergriffe der Magiſtrat vertheidigt, ſoll übrigens den Rath ſchon bekommen haben, ſein Amt niederzulegen. —

Verlegenheit und Unentschlossenheit des Königs und seiner Minister so wie der übrigen Rathgeber, wie sie die Pairskammer einrichten wollen, dann auch wie die zweite Kammer abzuändern sein möchte, denn lassen wie sie ist wollen sie dieselbe nicht. Da sie eigentlich keine Kammern wollen, so kann ihnen keine Aenderung genügen, und sie müssen immer neue machen. Diese Konservativen können nichts bestehen lassen, nichts dauern sehen! Naiv ist bei solchen Berathungen die Voraussetzung, daß wenn nur sie unter sich einig sind, auf die Kammern selbst gar nichts ankomme, daß die ruhig hinnehmen müssen, was man ihnen giebt. Die märkischen Junker sind in großen Aengsten, ihr Vortheil könnte nicht richtig herauskommen, der König plötzlich von ihnen abspringen, da er die hohen Titel der Mediatisirten, der schlesischen und rheinisch-westphälischen Adelsfamilien besonders liebt. Die Demokraten bekümmern sich den Teufel um die ganze Geschichte, die doch nur unhaltbares Flickwerk wird. —

Der Bischof Eylert in Potsdam ist im zweiundachtzigsten Jahr gestorben. Sein Buch über den vorigen König ist schon vergessen; es kann nicht als geschichtliche Quelle gebraucht werden. —

In Würtemberg sind an verschiedenen Orten die Volksvereine aufgehoben worden. Ein Wunder, daß sie noch bestanden! —

In Weimar, in Gotha, in Hamburg und Bremen noch allerlei Opposition gegen die Verfassungsänderungen, die der Bundestag befiehlt. Sogar in Sondershausen! Der Bundestag wird einschreiten müssen, was den Fürsten doch gar nicht lieb ist. —

In Kopenhagen große Unzufriedenheit mit dem Ergebniß der Verhandlungen wegen Schleswig-Holstein. Die dortige Demokratie sieht endlich ein, daß sie von den Mächten, die der dänischen Sache gegen die deutsche beistanden, betrogen worden. Jetzt mögen Dänen und Deutsche die Nationalitäts-

frage fallen lassen, und sich die Hände reichen um für die Freiheitsfrage verbunden zu wirken. —

In England beim Lord Scarborough auf dem Lande starb in voriger Woche der Hannoveraner von der Osten, den ich in Wiesbaden 1839 gekannt. In der englisch-deutschen Legion hat er in Spanien und bei Waterloo gefochten. In Ostindien war er im Rachen eines Löwen (nicht Tigers), und er zeigte mir die Spuren von dessen seinem Arm und Rücken eingedrückten Zähnen. Erst vor wenigen Jahren hatte der König von Hannover ihm den Generalstitel verliehen. Daß er ein ungeheures Vermögen hinterlassen, ist eine Fabel.

Donnerstag, den 5. Februar 1852.

Mit Unlust aufgestanden, die Zeitungen sind ein schlechter Tagesanfang, und doch muß man durch sie hindurch um sie nur hinter sich zu haben! Von allen Seiten nur widrige Nachrichten, die zu Anregung frischen Muthes und Vertrauens zu verarbeiten, keine geringe Aufgabe ist. Doch die Stimmung bessert sich schon durch die Arbeit selbst, und so belohnt diese sich doppelt. —

Besuch vom Grafen von *, der mir die Denkwürdigkeiten von Marwitz wiederbringt, die ihn entzückt haben! Er bekennt sich offen als rothen Reaktionair, er ist wüthig gegen die Kammern, gegen die Verfassung, gegen die Minister, am meisten gegen den König, und möchte vor allem eine eiserne Militairgewalt errichtet sehen, natürlich bei der er mit wäre! Gegen Heinrich von Arnim und Graf von Dyhrn ist er in größtem Zorn, Landesverräther seien sie, weil sie die Schande des Vaterlandes aufdecken, dem Feinde zum Hohn! Er ließe sie ganz einfach in Spandau sitzen, wenn er die Macht hätte, da gehörten sie hin, sagt er. Ich wollte erst nichts antworten, that es dann aber doch, und entgegnete ihm derb. Er sah aus, wie einer, der sich mit Vergnügen an mir rächen würde,

ging aber dann mit freundlichen Versicherungen! Unverstand und Tücke! — Diesmal haben sie sich gezeigt wie noch nie! —

Abends mit Ludmilla die mikroskopischen Vorstellungen des Herrn Hasert gesehen, Krausenstraße 10. Sehr merkwürdig; besonders die Moose, die Krystallisirungen.

In Hamann und Jacobi gelesen. Hamann ist im Grunde doch nur ein tiefsinniger, geistvoller Schwächling, voll Eigensucht und Hoffahrt, in seinen Schriften wie im Leben ohne Zucht. Ein bedauernswerther Mensch, aber ein höchst ausgezeichneter, höchst merkwürdiger. Lebte er in unsrer Kreuzzeitungszeit, da würde sich seine fanatische Richtung vielleicht in größerer Stärke gezeigt, alles Zarte und Edle in ihm sich völlig geduckt haben. Seine Schwäche ist Jacobi'n gegenüber doch noch imponirende Stärke, Jacobi dreht und windet sich, ist ihm aber nicht gewachsen, gebärdet sich oft kläglich. —

Die Offiziere, welche Kammermitglieder sind, müssen in den Sitzungen jetzt auf Befehl des Königs in Uniform erscheinen. —

Es ist die Rede, daß die Soldaten von ihren Vorgesetzten wieder mit Du sollen angeredet werden. —

Dr. Rupp hat den Muth gehabt wirklich in Elbing zu erscheinen, und einen Vortrag in der freien Gemeinde zu beginnen, den aber der Polizeibeamte sogleich unterbrach und die Versammlung auflöste. Ein Theil derselben, Rupp an der Spitze, protestirte, und erklärte, nur der Gewalt weichen zu wollen. Der Polizeibeamte legte die Hand an jeden Widerspenstigen, das war die Gewalt, der man denn auch wich. —

Die Regierung in Danzig hat die Frechheit gehabt, die Anstellung des Lehrers Ohlert an der Elbinger höheren Bürgerschule aus dem Grunde zu verweigern, weil derselbe seine demokratische Gesinnung auch in seinen Abstimmungen bei den Wahlen dargelegt habe! Also keine Wahlfreiheit?! Der Lehrer Ohlert hat übrigens nur bei den Wahlen seine

Gesinnung an den Tag gelegt, nicht in Vereinen, nicht in der Presse, nicht in Gesellschaften. Die Behörden lehren, wie einst mit ihnen zu verfahren sei! —

* sagte: „Ja, Sie sehen hier in mir einen blutrothen Kerl, der ganz Partheimann ist, keine Rücksicht und Schonung kennt!“ Und dann macht er es wieder dem Kammerwesen zum Vorwurf, daß alles Recht und Wohl dem Partheigeiste weichen müsse, daß Rechtsunsicherheit entstehe! Die Kammern sind schlecht, das ist wahr; aber sie sind es dadurch, daß solche Kerls wie er darin sitzen, tückische Feinde, die nur hineingehen um sie zu zerstören, die der Verfassung Treue schwören in der Absicht sie zu Grunde zu richten. Ich warf ihm vor, daß er noch nicht wie er versprochen einen Antrag gegen die Einkommensteuer gemacht; er suchte Ausflüchte, meinte, der Staat brauche Geld, man könne doch nicht so geradezu gegen die Minister auftreten u. s. w. Er gab zu verstehen, ihn drücke sie nicht sehr, und es gebe andre Dinge, die Ersatz leisten! —

Freitag, den 6. Februar 1852.

Brief von Humboldt, der mir zwei Briefe zum Lesen schickt, einen von Herrn Galusky aus Paris, den andern von Carnot aus Belgien. Er selbst äußert sich gegen die Bonaparte-Wirthschaft. —

In meinen Papieren gearbeitet, mühsam und unerquicklich. Was muß man alles zusammenschleppen, berücksichtigen, und ohne jede Hülfe! Manches möcht' ich doch noch ausarbeiten, nicht mehr den Freunden zu Liebe, denn die verlieren sich schon in wachsender Schnelligkeit, aber den guten Landsleuten, die ja wohl in Zukunft einmal auch von mir gern hören, wie es in meinen Lebenstagen im Vaterland aussah. —

Verhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich in Betreff der Schweiz sollen wirklich stattfinden, ein Abschluß aber noch nicht erfolgt sein. Daß dergleichen hinter dem

Rücken Preußens, ohne seine Zuziehung berathen wird, nimmt man hier sehr übel. Preußen steht ganz vereinzelt; seine scheinbaren Bundesgenossen, Rußland und Oesterreich, werden es unbedenklich opfern, wenn dies ihnen paßt; einstweilen gebrauchen sie es zur Reaktion, vielleicht auch zum Kriege! In Wien sagt man laut, die Kaisergelüste Friedrich Wilhelms des Vierten in Deutschland, seien eine Treulosigkeit und Rechtswidrigkeit, wie Louis Bonaparte sie in Frankreich ausübt, nur sei bei jenen weniger Muth und Verstand gewesen, daher sie auch ein so klägliches Ende gehabt. —

Der große Gerichtshandel in Ludwigsburg gegen Becher und seine Genossen ist endlich entschieden; Becher, ehemaliger Reichsregent, und über dreißig andre Angeklagte, Griesinger, Graf Uexküll ꝛc. wurden freigesprochen, etwa sieben oder acht für schuldig erklärt. — Großer Zorn der Knechtischen darüber. —

Unsre Kammerverhandlungen über das Budget werden in kläglichster Weise fortgesetzt. Die Knechtischen stimmen eifrig für jede Mißhandlung, welche die Regierung ihnen zufügt. —

Das englische Parlament eröffnet. — Verwundung der Königin von Spanien. — In Kassel neue Verfolgungen, Haussuchungen. —

Hier sieht man die Verfassung schon als abgeschafft an, nachdem man sie gehörig durchlöchert und geschwächt. Freilich will man etwas an die Stelle setzen, aber man weiß noch nicht was. Man pfuschert an einer ersten Kammer, an einer zweiten; Vorschläge jagen Vorschläge, alles ohne Grundsätze, ohne Richtung, ohne festen Willen. Dabei denkt man an völlige Umgestaltung des Heers, an neue Einrichtung des Gerichtswesens, dabei hat man keine feste Gemeindeordnung, — alles im Schwanken, in der Mache, in der Pfuscherei. Nur der Druck der Abgaben und der Polizei steht fest und wächst. —

Kossuth in den Vereinigten Staaten gefeiert und wirksam;

fortgesetzte Reden, die den größten Beifall finden. Der österreichische Geschäftsträger Hülsemann schreit kläglich und wird verlacht, weil er falsche Schritte thut. —

Sonnabend, den 7. Februar 1852

Geschrieben. Mit den Konstitutionen läßt sich nicht regieren, heißt das Geschrei; wo hat man es noch aufrichtig versucht? Noch nie, in Frankreich nicht, in Deutschland nicht! Von Anfang an, überall, Unredlichkeit von oben, List und Tücke oder gar Gewalt gegen die neuen Verfassungen. Mit treulosen Fürsten und nichtswürdigen Ministern läßt sich nicht regieren, sagen die Volksfreunde. —

Elende Kammerverhandlungen. Frecher, schamloser Uebermuth der Mehrheit. Die wenigen Kämpfer für Recht und Freiheit leisten wirklich achtungswerthen Widerstand, aber freilich durch ihre früheren Fehler fruchtlosen. Die Linke verstärkt sich etwas.

Eine Geschichte, die ich nicht aufschreiben wollte, weil ich sie bezweifelte, kam in den Kammern vor. Ein Konstabler quälte einen Herrn auf dem Bahnhof wegen Legitimation, der Herr konnte keine geben, versicherte aber, er sei in Berlin wohnhaft, doch der Konstabler ließ nicht nach; nur als der Herr, auf Befragen, wo die Zeitungsexpedition der Kreuzzeitung sei, von dieser die Straße und Nummer wußte, verbeugte sich der Scherge und ging befriedigt seiner Wege! —

Heute erzählt die Kreuzzeitung, der bisherige Aktuarius Thiele, demokratischer Redakteur des „Publizisten", sei als Redakteur der ministeriellen „Zeit" mit 800 Thaler Gehalt angestellt. Also doch! —

Die beiden Bände von der Histoire de l'Académie de Berlin (Paris 1850) durchlaufen. Ein schlechtes Buch, schwerfällig und trocken; erinnert an andre elsassische Franzosen. Ohne rechten Plan, ohne Geist; mit der Absicht zu

ſchmeicheln, dem Könige, der Akademie, den jetzigen Berühmtheiten derſelben. Er zieht die Geſchichte der Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts hinein, die mit der Akademie nichts zu ſchaffen hat, und giebt daher zu viel, von den Mitgliedern aber wieder ſagt er oft viel zu wenig. Ungenießbar! —

Litteraturgeſchichtliche Sachen geleſen, handſchriftliche, gedruckte.

(Histoire philosophique de l'Académie de Prusse, depuis Leibnitz jusqu'à Schelling. Par Christian Bartholmèss. Paris, 1850. 2 Vols. 8.)

Die Miniſter ſahen beim König andern Einfluß als den ihren wirken und wurden beſorgt. Sie ſtellten dem Könige vor, zu gewiſſen Aenderungen der Verfaſſung könnten ſie die Hand nicht bieten, worauf der König erwiederte, ſo müßte er andre Männer wählen, die ſeinen Willen ausführten. Sie lenkten dann etwas ein, der König ſeinerſeits auch, und ſo blieb einſtweilen alles wie es war! Sie wollen vor allem im Amte bleiben, das gefällt ihnen zu gut. —

Sonntag, den 8. Februar 1852.

Wie roh und gemein die Miniſter in den Kammern reden, das geht über alle Begriffe! Manteuffel, Weſtphalen, Raumer, — ſolche plumpe Sprecher ſucht man anderswo vergebens. Es ſind nicht bloß die Worte, es gehört die Begleitung dieſer Gebärden, dieſes Tons und Geſichtsausdrucks dazu! So hör' ich von Andern, denn ich ſelbſt gehe nicht in die Schweinſtälle, wie Herr von W. die Kammern nennt, in die er freilich als Abgeordneter gehört! —

In meinen Papieren gearbeitet. In Rahels Briefen mit Innigkeit und Andacht geleſen. Ihr Geiſt hat mitten im Menſchengewühl eine geheiligte Stätte, wohin keine Anfechtung dringt, eine Inſel der Seligen, wo alles Gute zuſammenkommt. —

Der Preßprozeß Heinrichs von Arnim soll am 21. verhandelt werden. Man hat alles erschöpft um ihn aufzuschieben, und alles, um die Richter zu bearbeiten. Ohne gewaltsame Maßregel läßt sich die Sache nicht mehr hinhalten. Also drauf los! Das Gefecht beginnt. —

In Hamann gelesen und in Hippel. Einige Abschnitte in Bartholmès genauer durchgesehen. —

Allerlei Gerüchte von Ministerwechsel. Bethmann-Hollweg war beim König, Graf von Pourtalès auch, beide waren sehr gnädig aufgenommen. Graf von Bernstorff sollte Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden, Herr von Ladenberg wieder Kultusminister ꝛc. Lauter Schaum!

Man sagt, der König habe seine Lust daran, den jetzigen Ministern bisweilen Angst zu machen, als sei er ganz nahe daran sie zu entlassen. Nachher spotte er über die Gesichter, die sie ihm gezeigt; den meisten Haß habe er auf Manteuffel. — Warum schafft er ihn denn nicht wirklich ab? wird gefragt. Die Antwort ist: „Sie scheinen nicht zu wissen, wie schwach und unentschlossen solch ein wechselnder Karakter ist." —

Der Kaiser von Rußland ist erzürnt, daß Herr von Simolin, sein Unterthan, der aber auch preußische Besitzungen hat, hier mit dem Johanniterorden begnadet worden. Der Kaiser meint, er habe sich ihn „erbettelt". Der russische Gesandte will den in Ungnade Gefallenen nicht sehen. — Der vorige Gesandte Herr von Meyendorff hat in den letzten Jahren seinen früheren guten Ruf ganz zerstört, dem gehässigsten Partheigeist gefröhnt, sich durch seine Angebereien beim Kaiser beliebt gemacht. Ueber den oldenburgischen Gesandten Oberst von Mosle hatte er so bösartig geschrieben, daß der Kaiser vom Großherzog dessen Abberufung, ja dessen Entlassung forderte; doch der Großherzog hielt Stand, und wollte den Obersten zum Bundesgesandten ernennen, nur auf dessen eignen Wunsch ließ er ihn in sein altes Militairverhältniß eintreten. —

Auf Anordnung des Miniſters von Raumer müſſen die Geiſtlichen nun eifrigſt die Schulen beaufſichtigen. Die fanatiſchen Pfaffen gehen nun in die Lehrſtunden, wachen ſorgſam, daß aller Unterricht gehörig ihr frömmelndes Weſen annehme, befehlen das Auswendiglernen von Kirchenliedern und Bibelſprüchen an, nehmen auch wohl ſelbſt das Wort und berichtigen und tadeln den Lehrer, ohne Rückſicht auf den Schaden, den ſie ſeinem Anſehn zufügen. Die ſchändlichen Heuchler, unter dem Vorwande, Zucht und Ordnung zu erhalten, zerſtören ſie ſie von Grund aus! Der Geſchichtsunterricht iſt es beſonders, den ſie auf's Korn nehmen. —

Das Buch Guhrauer's über Joachim Jungius gewährt einen tröſtlichen Blick auf die Kräfte der Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit in den Deutſchen; durch die unglücklichſten Zeiten der Verwüſtung und Ohnmacht ſtrebten dieſe Thätigkeiten kräftig empor, und behaupteten ſich in Wirkſamkeit und Anſehn. Die Liſte berühmter Schüler von Jungius iſt beſonders lehrreich. —

Montag, den 9. Februar 1852.

Geſchrieben; die märkiſchen und pommerſchen Junker, noch heute wie vor vierhundert Jahren, feindlich gegen Fürſt und Volk, nicht beſſer als der polniſche Adel, deſſen Eigenſucht und Willkür den Untergang Polens verſchuldet. —

Beſuch vom Grafen von Yorck. Wehklagen über die Kammermehrheit, über die Miniſter, über den König. Yorck ſagt mir, der König habe den Herrn von Bethmann-Hollweg kommen laſſen, ſich mit deſſen Anſichten über die Bildung der erſten Kammer einverſtanden erklärt, ihm aufgetragen, den Theilnehmern ſeinen aufrichtigen Dank zu ſagen, und ihnen mitzutheilen, daß er den Miniſtern befohlen habe, ſich auf den Grund der geſchehenen Anträge mit der Parthei in Einvernehmen zu ſetzen. Die Parthei theilt dieſen Willen des

Königs vielen Mitgliedern der Rechten mit, die darauf erklären, sie würden für die Anträge stimmen. Die eigentliche Rechte überrascht und erbittert schweigt. Aber Präsident von Gerlach geht zum Könige, stimmt ihn völlig um, und der schon von ihm genehmigte Antrag wird verworfen, ein ganz entgegengesetzter in's Werk gesetzt. Gestern kam das zum Ausbruch. Die märkisch-pommer'schen Junker scheuen keine Verkehrtheit, um nur sich selber im Staate die Herrschaft zu sichern. Die Minister Waschlappen; der König verlangt, die Abgeordneten sollen es auch sein, ihre Meinungen und Stimmen nach jeder seiner Launen ändern. Yorck sagt, wenn diese Kammerzeit erst vorüber sei, wolle er nie wieder eine Wahl annehmen. Bittre Klagen über die Frechheit, die blinde Partheiwuth, die Gewissenlosigkeit der Rechten. Er ist lange genug mit ihr gegangen, er kann's wissen! —

Sendung aus Köln von Herrn Dr. Düntzer, Goethe'sche Sachen. Aus Brüssel No. 6 des Bulletin français, trotz der Beschlagnahme der früheren Nummern. —

Die Wirthschaft in Kassel so toll wie je! Haussuchungen, gerichtliche Verfolgungen, Rechtsverdrehung und Willkür; was kann man von einem ausgemachten Spitzbuben wie Hassenpflug, was von einem Scheusal wie der giftige Kurfürst erwarten? — Die Halunken machen eine neue Verfassung, die meineidigen, und die Kommissaire von Oesterreich und Preußen pfuschen mit daran.

Dienstag, den 10. Februar 1852.

Brief aus Frankfurt am Main vom russischen Staatsrath von Blum; Nachricht von seinen Beschäftigungen, seinem Leben. — Besuch von Herrn von Hänlein; er macht die Feste mit, ist aber ganz verzweifelt, und droht zum zehntenmal, seine Aufzeichnungen von 1848 drucken zu lassen. Bei dem letzten Hoffest ist der König auf ihn zugegangen, und redet ihn

haſtig an: „Sagen Sie mir, lieber Hänlein, wo wohnen Sie eigentlich?“ — Hier in Berlin, Ew. Majeſtät! — „O, das weiß ich, nein, ich mein', in welcher Straße?“ — Ich habe mir, wie es meinen jetzigen Verhältniſſen gemäß iſt, eine ganz kleine Wohnung in der Taubenſtraße genommen. — „In der Taubenſtraße? Wohl gar im Bullenwinkel, wo die alten Weiber ſitzen und die ſchöne Meluſine feil haben?“ Damit war er ſchon in hellem Lachen fortgerannt und ließ den Armen verblüfft in ſeiner Ueberſchüttung von nicht ſchmeichelhaften Bildern ſtehen. „Ich dachte ſchon,“ ſagte Hänlein, „der König wolle endlich mit mir von meiner Sache reden, da macht er ſtatt deſſen den dummen Spaß! Iſt das eines Königs würdig? eines Landesherrn gegen einen mißhandelten treuen Diener?“

Die Kreuzzeitung beginnt heute mit groben Unwahrheiten über die Entſtehung des Adels in Deutſchland, und mit ſchmeichleriſchen Unterſtellungen, die den König fangen ſollen. Ein Lügen- und Schandblatt bleibt's, das iſt wahr, obſchon die — oft kühne Schlagworte gebrauchen, die auch wir gelten laſſen!

Der Aktuarius Thiele vertheidigt ſich heute im „Publiziſten“, er ſei nicht Polizeilieutenant, auch nicht Redakteur des miniſteriellen Blattes, überhaupt nichts bei der Regierung, ſondern nur Mitarbeiter an jenem Blatte für gewiſſe Artikel geworden. — Er ſcheint aber das Vertrauen der Demokraten verſcherzt zu haben. —

The house of the seven gables. By Nathaniel Hawthorne. A Romance. Boston 1851. 8.

Mittwoch, den 11. Februar 1852.

Wie es in unſern Kammern hergeht, iſt zwar an ſich von keiner Bedeutung, aber doch als Beiſpiel von Niederträchtigkeit, Verrath und Bosheit merkwürdig. Stück für Stück laſſen

dieſe — Abgeordneten ihr eignes Recht, ihre Pflicht und Ehre zu Grunde gehen. Die Verfaſſung wird nicht nur durchlöchert, ſie wird ausgehöhlt, daß nur ein leerer Balg übrig bleibt. Die Preſſe, die jährliche Bewilligung des Budgets, das Aufſichtsrecht, die Geſchwornengerichte, alles fällt unter den Händen dieſer durch Minderheitswahlen berufenen Volksvertreter. Die Schamloſigkeit geht bis zum Ekel. Was die Miniſter nicht alles zu ſagen ſich erfrechen! Mit ihnen wetteifern die Stahl, die Keller, die Gerlach, in wüthiger Selbſterniedrigung. Wenn Keller (der aus der Schweiz) die Kammern mit bübiſchem Hohn ihre Erbärmlichkeit im Spiegel ſehen läßt, ruft die Rechte dem pöbelhaften Witze lauten Beifall. Wie das Volk dieſe Schandwirthſchaft anſieht, ergiebt ſich aus einer eben ſtattgehabten Nachwahl eines hieſigen Abgeordneten, in dem einen Wahlbezirk erſchienen drei Urwähler, in dem andern Einer, in einem andern gar keiner! Ein Reaktionair ſchämte ſich nicht, unter ſolchen Umſtänden ſich wählen zu laſſen! —

Die Neue Preußiſche Zeitung läßt auch wieder durchblicken, was hinter ihren frommen Predigten und ſittlichen Stichwörtern liegt; nämlich die ſchnödeſte Unſittlichkeit und Bosheit. Der Geh. Rath Mätzke hat als Abgeordneter für die Verweiſung der Beſchwerden Brauner's an das Miniſterium geſtimmt; dafür ſchärft die Neue Preußiſche Zeitung ſeinen Vorgeſetzten in tückiſcher Weiſe ein, daß ein ſolcher Beamter von ihnen nicht zu dulden ſei! Sie will, der Mann ſoll gegen ſein Gewiſſen ſtimmen; ſie ſelbſt, dieſe Gleißner, ſtimmen in ihrer Sache wie oft und heftig gegen ihre Vorgeſetzten, ja greifen die ganze Regierung wüthig an! Bedarf es weitern Zeugniſſes, welches verderbte Lumpenpack jetzt im Staat obenauf iſt, welch frecher Troß von Lügnern und Heuchlern? Ritter wollen ſie heißen, aber die niedrigſten Knechte ſind edler. Wann wird dieſer Troß einmal ausgefegt! —

In Kaſſel Schwarzenberg, Henkel und andere Ehrenmänner

vor dem Kriegsgerichte, dem knechtiſchen, verkauften, unbefugten!

Die Oeſterreicher in Holſtein und Hamburg ſchicken ſich zum Abmarſch an. Die Dänen richten ihre Herrſchaft ein. Doch iſt das Volk in Kopenhagen mit den Abmachungen ſehr unzufrieden, und die Miniſter ängſtigen ſich. —

Verlegenheiten des Abentheurers — in Paris. Nur Lumpen und Taugenichtſe halten ſich zu ihm, und er wird ſeinen Spießgeſellen, wie ſie ihm, untreu. —

Donnerstag, den 12. Februar 1852.

Die Nationalzeitung unterſucht, ob Louis Bonaparte ſo leicht Krieg machen könne, wie die Lage ſein würde, wenn die Truppen gegen äußern Feind gebraucht werden; unter dem Namen franzöſiſcher Verhältniſſe ſchildert ſie unſre preußiſchen; ſie ſind jenen ganz ähnlich. —

Gerüchte von Miniſterveränderung wiederholt in Umlauf. Aber wir können keine beſſeren, nur ſchlechtere Miniſter bekommen, niemals freiſinnige, außer durch gewaltſame Stöße. „Wer hier jetzt Miniſter wird, der übernimmt es, zuvörderſt in demüthigſter Fügſamkeit vor dem König und dem Hof zu kriechen, Adel und Militair zu begünſtigen, die Verfaſſung aufzuheben, oder mit gleißneriſchem Schein immerfort zu mißhandeln, das Volk zu haſſen und zu treten.“ Fürerſt behalten wir die Staatsretter noch, bis — — —!

Die Regierungsbehörden verbieten jetzt den Gemeinderäthen und Magiſtraten, die freien oder deutſchkatholiſchen Gemeinden mit ausgeſetzten Beihülfen zu unterſtützen, oder ihnen Gebäude zur Benutzung für ihre Verſammlungen einzuräumen. In Glogau waren hundert Thaler zu dieſem Zweck ausgeſetzt. Das Sammeln von Geldern iſt auch verboten, ebenſo der Verkauf der Erbauungsſchriften, — warum nicht gleich die ganze Sache?! —

Der Drucker des Bulletin français in Brüſſel iſt mit ſeiner Klage wegen Beſchlagnahme deſſelben vom dortigen Gericht abgewieſen worden. In Frankreich iſt die Verbreitung doch ſehr gelungen. —

Preßprozeſſe gegen die Nationalzeitung und gegen die Konſtitutionelle Zeitung. Sophiſtiſche Tücke der Anklagen! —

Billet von Humboldt. Er theilt mir ein Orleans'ſches Blatt mit, das die Herzogin von Orleans ihm durch die Prinzeſſin von Preußen zugeſchickt hat.

Ich blieb zu Hauſe. Mit Ludmilla Schach geſpielt. — Vorher in meinen Papieren gearbeitet, und mit innigſter Empfindung an Rahel gedacht, ihre Anſichten und ihre Urtheile mir vergegenwärtigt. Das Ende des achtzehnten Jahrhunderts bietet eine ganz eigne Geſtaltung von Welt und Geiſt, ein heutiger Menſch kann ſich ſchwerlich davon einen Begriff machen! — Franzöſiſche Revolution und deutſche Geiſtesbildung im wetteifernden Fortſchreiten. —

Bei meinen letzten Wanderungen durch die Straßen Berlins, beſonders im öſtlichen Theile der Stadt, fiel mir Haltung und Phyſiognomie des Volkes im Allgemeinen als verändert auf, weniger gedrückt, kühner, trotziger; viele Männer aus dem Arbeiterſtande ſahen aus, als könnten ſie jeden Augenblick losſchlagen. Unter ſich ſcheinen die Leute einträchtig, kein Zank oder Streit iſt zu merken. Wirkt der Staatsſtreich in Frankreich? Die Milde des Winters? Die Verſtimmung der mittlern Klaſſen? Die Noth? Vielleicht alles zuſammen. —

Freitag, den 13. Februar 1852.

Ueber die Zerſtörung der preußiſchen Verfaſſung. Wem thut dies Schaden? Der Regierung, dem Könige, nicht dem Volke; dieſes ſieht dem Abtragen des unbrauchbaren, zerlöcherten Gebäudes ruhig zu, doch vergißt es nicht, daß der

Bauplatz ihm gehört, und es wird ihn, was man auch darauf baue, seiner Zeit fordern! Wehe denen, die sich ihn anmaßen! —

Es dämmert in dem jetzigen Streit über die Bildung der ersten Kammer etwas von dem wahren Sachverhalt hervor, und selbst am Hofe beginnt man etwas davon zu merken, daß die Kreuzzeitungsparthei mehr für den Adel ist, als für das Königthum, daß sie dieses eng genug beschränken will zum Vortheil der Junker, daß sie ihm nur vorspiegelt, deren Sache sei eins mit der des Königs. Daher der König, zum Schrecken der Gerlach's ꝛc., auch schon einige Annäherung zu Bethmann-Hollweg, Pourtalès ꝛc. zeigt, die seiner persönlichen Macht mehr einräumen, als die Kreuzzeitungsleute. Diese meinen, die Minister werden es treu mit ihnen halten, aber sie irren sich, die Minister werden keine Schwierigkeit machen, sich mit den Bethmann-Hollweg'schen Leuten zu verbinden, sobald dies nöthig erscheint. Fürerst sind die Gerlach's noch sehr stark. —

Im Cicero gelesen, in Goethe, Englisches. — Die Seven gables sind kein gemeiner Roman, doch sind langweilige Ausführungen darin, wie in allen englischen Romanen. —

Der Priester Merino ist schon hingerichtet. Einige niederträchtige Berichte machten ihn zum rothen Republikaner; aber selbst die Neue Preußische Zeitung sagt, sie könne ihn den Demokraten nicht zuschieben. Er war Priester und mußte vor der Erdrosselung entpriestert werden, übrigens scheint er wahnsinnig wenigstens so sehr wie Sefeloge, und durchaus ohne Mitschuldige. Daß das Volk rief: „Es un tiro de la reyna-madre!" ist sehr bezeichnend. — Er blieb fest und trotzig bis in den Tod. —

Haussuchungen bei Nees von Esenbeck und andern Vorstehern der freien Gemeinde in Breslau. Die Polizei nimmt Bücher und Schriften weg, die vielleicht zu verkaufen verboten ist, aber keineswegs sie zu besitzen. —

Frau von Dudevant hat von Louis Bonaparte verlangt,

daß mehrere nach Cayenne bestimmte Freiheitsleute in Europa bleiben dürfen, unter diesen sind Greppo und Marc Dufraisse. Auf Andrer Fürbitte werden noch viele freigegeben. —

Sonnabend, den 14. Februar 1852.

Die Nationalzeitung bringt einen trefflichen Artikel über die preußische Aristokratie und Demokratie in Bezug auf das Königthum, sie zeigt, daß letztere diesem nicht feindlich ist, wohl aber erstere, die auch jetzt unverhohlen ihm gegenüber sich als Macht festsetzen will, unter dem Schein der Unterwürfigkeit, des Gehorsams. Ein altes Thema, von mir schon oft behandelt, und ich behandle es auf's neue mit denselben alten Waffen. — Daß in den märkisch-pommer'schen Junkern eine große persönliche Kraft liegt, ein zäher Trotz, ein starkes Selbstgefühl nach oben wie nach unten, dies hab' ich schon vor zweiunddreißig Jahren bei den damaligen Verfassungsarbeiten hervorgehoben, und Beyme'n, Gneisenau ꝛc. darauf aufmerksam gemacht. Doch im Frühjahr 1848 waren alle diese Junker wie vernichtet, keiner zeigte sich, alle fügten sich verstört der neuen Gewalt, oder flüchteten. Der Präsident von Gerlach war einer der ersten Ausreißer, und trat erst wieder auf, als die Gefahr ganz vorüber war; und wie flüchtete Königsmarck ꝛc.! — Der Abgeordnete Baumstark sagte neulich dem Herrn von Gerlach in der Kammer, daß er im Jahr 1848 nirgends zu sehen gewesen sei! — Und den König ließen sie im Schutz der Bürger, des Malers Hensel! —

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Stallstraße die Werkstatt des Bildhauers Franz besucht; Modell einer Gruppe, ein Hirt von einem Leoparden überfallen, sein Hund kommt zu Hülfe. Artilleriebrücke. Im Kunstverein. Norwegische Landschaft. Mein liebes Bild von Menzel wieder angesehen, Friedrich der Große mit seiner Tischgesellschaft; man möchte das immer vor Augen haben. —

Der Königstädtiſche Handwerker-Verein ſammelt Beiträge. Noch hat er das Zeichen der beiden ſich umfaſſenden Hände mit der Jahreszahl 1848, noch hat er dieſelben Unterſtützungszwecke, — aber ſeine Statuten hat er ändern müſſen, und läßt ſich gefallen, Manteuffel, General von Schöler und andre Reaktionairs an der Spitze zu haben! Theuer erkauftes Beſtehen! O Bisky, Bisky! —

Heute iſt das ſiebente Stück des Bulletin français doch richtig wieder von Brüſſel eingetroffen. —

In Goethe geleſen und den Roman von Hawthorne the house of the seven gables beendigt. —

Nähere Nachrichten über den hingerichteten Merino. Seine Feſtigkeit hat ſich keinen Augenblick verläugnet. —

Kleine Parlamentsreform in England durch Lord Ruſſel angekündigt; dummes Zeug! —

Der Abentheurer — in Paris ſetzt ſeine Wirthſchaft fort. Die Vorſtellung verbreitet ſich, mit Frankreich ſei es vorbei, die Lebenskraft der Nation ſei erſchöpft, das Land müſſe fremder Herrſchgewalt erliegen, das parlamentariſche Leben ſei verbraucht, abgenutzt ꝛc. Und man dehnt dieſe Vorſtellung auch wohl auf Deutſchland aus, ja auf ganz Europa. Kurzſichtige Stumpfheit, unreifes, übereiltes Urtheil! Nichts von all' dem iſt wahr! Die europäiſche Menſchheit iſt in brauſender Entwicklung, und wird nur immer kräftiger, geiſtiger. —

Sonntag, den 15. Februar 1852.

Die Zeitungen bringen ein zweites Schreiben Manteuffel's an den Berliner Magiſtrat, worin deſſen Antwort beſprochen und ihm in aller Höflichkeit mit bittrem Hohn begegnet wird. Der Miniſter freut ſich, wenn Behörden gutes Zeugniß bekommen, indeſſen ſei der Umſtand ſchlimm, daß der Magiſtrat ſelbſt es ſei, der ſich dieſes Zeugniß geſchrieben, auch wolle die

Behauptung, der Magiſtrat habe ſtets die nöthige Feſtigkeit und Kraft gezeigt, mit den Erinnerungen des Miniſters nicht ganz ſtimmen; die Veröffentlichung ſeines Schreibens habe dieſer nicht beabſichtigt, aber ſie ſei ihm ganz recht, auch das jetzige könne gedruckt werden. Das iſt ganz gut, daß der feige, hoffährtige Magiſtrat dergleichen zu ſchlucken bekommt, indeß thun auch dem Miniſter ſolche Pillen noth, denn auch er giebt ſtarke Blößen! Ihm geziemt es nicht, Vorwürfe zu machen; er hat hundertmal ſeine Sprache gewechſelt, die treuloſeſten Vorſpiegelungen gemacht, falſche Verdächtigungen ꝛc. Der König habe ihm befohlen darüber zu wachen, daß auch dem geringſten Mann kein Unrecht geſchehe?! Das im Angeſicht der nicht hundert- ſondern tauſendfachen Ungeſetzlichkeiten und willkürlichen, gegen Einzelne wie gegen Körperſchaften ausgeübte Gewaltthaten zu ſagen, dazu gehört wahrlich eine Frechheit wie die Louis Bonaparte's! Die Konſtabler-Brutalitäten, die Ausweiſungen, Verhaftungen, Konzeſſions-Entziehungen, das himmelſchreiende Verfahren gegen die freien Gemeinden ꝛc. ꝛc. zeugen laut wider dieſes dreiſte Selbſtlob. Wenn der Magiſtrat Mannheit hätte, er könnte ſchon antworten! —

In Turin hat die liberale Linke ſich dem halbliberalen Miniſterium angeſchloſſen, dadurch deſſen Fall verhindert, und die Reaktion von der Macht entfernt. —

Ich habe meine Jugend überdacht, was ſie hatte, was ſie entbehrte; meine Eltern, meine Schweſter, meine frühſten Lehrer und Freunde. Wie weniges erſcheint im Leben freiwillig, faſt alles dringt ſich als nothwendig auf, wird geboten, erzwungen! Aber doch iſt es der Funke von Selbſtbeſtimmung, von freiem Willen, der aus der Aſche hervor, die ihn überdeckt, das Leben zu dem macht was es geworden iſt, zum Menſchenleben; denn trotz Neigung und Zwang iſt überall, in den kleinſten Augenblicken, immerfort die Wahl thätig, oft kaum wahrnehmbar, ſo klein und verſteckt, aber von entſcheidender

Wirksamkeit. Ein unmerklicher Ruck, — und wir sind auf tausend Meilen von dem Strudel ab, der uns zu verschlingen droht; ein andrer, — und aus weiter Ferne sind wir plötzlich in ihn geworfen. — Der Wille ist das eigentlich Schicksalsfeste (wie Feuerfeste) im Menschen, und auch das Todesfeste, das Unsterbliche; hier aufgelöst, schießt es anderswo wieder zu neuen Krystallen an. —

Montag, den 16. Februar 1852.

Wie die Tage hinfließen, scheinbar ungeändert, in den jammervollsten Zuständen, in Druck und Elend, in blinder Thorheit und Nichtswürdigkeit! Man möchte verzweifeln, wenn man nur sähe und nicht wüßte. Aber man weiß, daß die Aenderung im Stillen mächtig vorgeht, daß sie unfehlbar an den Tag tritt, und das jetzige Unwesen dann eben so vergangen sein wird, wie der frühere Segen, der wiederkehrt in verstärkter Kraft und Fülle. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Den General von Scharnhorst gesprochen; er ist sehr aufgebracht gegen Müffling, führt schreiende Unwahrheiten in dessen Memoiren an, Anmaßung von Thaten, die nicht er, sondern Andre gethan haben, beruft sich auf die Zeugnisse von Reyher, Selasinsky 2c.

Es ist eine Monstre-Petition für Berlin in Vorschlag, den König um Abschaffung der Verfassung als einer nutzlosen Beschwerlichkeit anzugehen. Die Demokratie ist nicht abgeneigt, sich in Masse dabei zu betheiligen, um zu zeigen, daß diese Verfassung ihr für keine gilt, und alles wie vorher in Frage steht. Die Konservativen, der Hof, die Konstitutionellen, besonders aber der Kreuzzeitungstroß würden sich bitter ärgern. Doch im Grunde ist's besser, die Demokratie rührt sich nicht und bleibt in ihrer strengen Haltung, bis sie durchgreifend auftreten kann.

In Kassel ist der verhaftete Dr. Kellner, Redakteur der

Horniſſe, aus dem Kaſtell entſprungen, und hat einen wachthabenden Leibgardiſten mitgenommen. Am andern Tage wollte das Kriegsgericht über ihn ſprechen. —

Der Regierungspräſident in Oppeln Graf von Pückler iſt als nicht reaktionair genug verabſchiedet worden. —

Dem Litteraten Hopf iſt nun doch wieder der Aufenthalt in Charlottenburg verweigert, und in Berlin darf er gar nicht ſein! Herr von Manteuffel! „Nicht dem Geringſten aus dem Volke darf ein Unrecht geſchehen!“ Der König hat Ihnen befohlen, dafür zu ſorgen! O wie vortrefflich ſorgen Sie! —

Die freie Gemeinde in Zeitz durch Richterſpruch geſchloſſen. —

In Mecklenburg, in Nürnberg, neue Verhaftungen ꝛc. —

Hier ſollen die Befugniſſe des Staatsanwalts erweitert werden in Betreff der Hausſuchungen ꝛc. Nicht nöthig, die Polizei ſchaltet ja ganz frei darin und weiß von keiner Gränze.

Der König, die Miniſter, die Kreuzzeitungspartei, die Bethmann-Hollweg's, alle mühen ſich ab wegen der erſten Kammer und bringen nichts zu Stande! Sie können nichts ſchaffen, und was ſie fertig bekommen, gefällt und genügt ihnen nicht. Hierin geht's ihnen wie Louis Bonaparte'n.

Im Cicero geleſen, in Winckelmann. —

Dienstag, den 17. Februar 1852.

Bettina von Arnim kam als ich noch zu Bette lag. Sie erzählte, daß ſie am Freitag Abend erkrankt ſei, Fieber bekommen habe, ein paar Tage ſei ſie ſehr ſchwach und ſchwankend geblieben, jetzt aber gehe es beſſer. Sie hat das Gypsmodell ihres Goethedenkmals nach Bellevue bringen laſſen, wo der König es ſehen will. Sie ſieht ſehr ſchlimm aus. —

Kaum war ſie fort, ſo ſtand ich auf, ſchrieb meine Bemerkungen über die allgemeine Lage der Dinge nieder, über die Vergeblichkeit alles vereinzelten Bemühens, ſofern es nicht im

Geiſte des allgemeinen Strebens iſt; von Preußen, von Deutſchland, von Italien ꝛc. kann nicht die Rede ſein, nur von Europa. „Nur im Ganzen kann das einmal beſſer werden", ſagte ſchon jener geringe Bürgersmann! Das Volk weiß ſchon! —

Erbärmliche Ränke und Kniffe um den König her, der den Kreuzrittern jeden Augenblick zu entſchlüpfen droht! Können ſie den märkiſchen und pommerſchen Junkern nicht das Uebergewicht in der erſten Kammer ſichern, ſo haben ſie ihre Mühe verloren, denn das Uebergewicht in der zweiten Kammer iſt weit weniger ſicherzuſtellen. Sie müſſen daher geſetzliche Wahlberechtigung erlangen, wogegen der König beſſer findet, daß die Ernennung von ſeiner Willkür und Gnade abhängt. Um Zeit zu gewinnen, und außerhalb der Kammerdebatten die Sache auf's Reine zu bringen, wünſcht man die Kammern auf vier bis ſechs Wochen zu vertagen. —

Zeitungsgefechte zwiſchen Preußen und Oeſterreich, ſehr ernſtlich und bitter. Die Höfe thun dabei, als wenn ſie herzlich befreundet wären! Es iſt auch die Rede, daß Herr von Bismarck-Schönhauſen nicht Bundesgeſandter bleiben könne. —

Der Dieb Haſſenpflug hat gegen ſeine Verurtheilung in Greifswalde noch ſpät Nichtigkeitsbeſchwerde eingelegt; die Sache kommt nun an das Obertribunal; wird es den lieben Mann freiſprechen?

Klatſcherei gegen Hettner in Jena, der in einem Vortrage die freie Liebe ſoll geprieſen haben. In dieſer Leſung nicht wahr! Er tadelt den Werther, daß er nicht die Kraft gehabt, ſeine Leidenſchaft durchzuſetzen; damit kann zunächſt doch nur gemeint ſein, was auch Napoleon gemeint zu haben ſcheint, warum Werther nicht den Albert verdrängt. Und in Jena! Wo iſt wohl mehr freie Liebe getrieben worden als dort! Von den bedeutendſten Perſonen, Schiller, Schlegel, Humboldt, Paulus, die Frauen nicht zu nennen! —

Würdiger, befriedigender Abſchluß des Lebens, — damit kann doch nicht gemeint ſein, deſſen ganzen Inhalt zu verwerfen, oder als gleichgültig anzuſehen, und einzig die doch immer blöde Vorſtellung des Jenſeits als beſtimmend gelten zu laſſen? Nein, Beſtätigung und Erhebung alles weſentlichen Inhalts des Lebens, der Tod im Berufe, das iſt der rechte Abſchluß. Alſo Thätigkeit bis an's Ende, ſei der Ertrag nach außen auch kaum merkbar, die Hauptſache iſt die Frucht im Innern. —

Elendes Litteratengewerbe, das geſinnungslos nach Lohn und Vortheil geht! Dieſe Leute richten ſich alle ſelbſt zu Grunde, das Gewerbe führt Gift mit ſich, wie die Arbeiten in Blei, in Queckſilber. Zuerſt geht aller Anſpruch auf Ehre und Ruhm verloren, endlich aber auch das Geld, der unfähige, ausgehöhlte Arbeiter wird abgedankt. — Beiſpiele hier. —

Mittwoch, den 18. Februar 1852.

Der Wechſel im Geſchick der Völker belehrt uns, daß der höhere Menſch keinem einzelnen Land und Volk mehr angehören kann, ſondern wie auf der Wanderſchaft bleiben muß. Um der Freiheit willen, wie früher wegen der Religion, müſſen jetzt Schaaren ihre Heimath verlaſſen, und dürfen auch der neuen Wohnſtätte nicht ſicher ſein! Wo die Perſonen nicht auswandern, thun es doch die Gedanken, die Geſinnung und Theilnahme; ruhig ſchlafen aber können auch dieſe nirgends! Iſt in England Sicherheit? Heute noch, vielleicht morgen nicht mehr! Die Hauptſache iſt Ausharren im Geiſt, in der erkannten Wahrheit, wo dieſe ſind, da iſt das Vaterland, auch wenn man nicht grade darin lebt, was ja auch im größten Glück oft nicht der Fall iſt. —

Im untern Volk findet ſich die Erwartung noch ſehr verbreitet, es müſſe nächſtens hier losgehen, ja es zeigt ſich Unzufriedenheit, daß von den Führern das Zeichen nicht gegeben wird, auf das man hofft. Einer durchaus kriegeriſchen Be-

völkerung, wie Berlin ſie hat, iſt die Luſt zur Waffenergreifung ſehr natürlich, jeder hat gedient, jeder verſteht mit Schießwaffen umzugehen, fürchtet den Soldaten nicht, noch weniger die Konſtabler. Es ſoll der leitenden Demokratie die größten Anſtrengungen gekoſtet haben, unzeitige Verſuche von Aufſtand und Losſchlagen zurückzuhalten. Das iſt in jedem Fall vernünftig; obſchon es dahin gekommen iſt, daß man kaum noch weiß, was gelingen kann oder ſcheitern wird, es kann das Unvernünftigſte Erfolg haben. Das Volk, auch nur vierundzwanzig Stunden im Beſitze der Hauptſtadt, würde die Reihen ſeiner Feinde ſchrecklich lichten, große Verwüſtung anrichten! Jetzt hört man vielfältig, der gute Augenblick würde ſein, wenn das Heer gegen die Franzoſen ſtünde, bei der erſten Niederlage deſſelben. Patriotiſch iſt das nicht. Aber die Einſtimmung der Reaktion zur jetzigen Erniedrigung Preußens, der Trotz auf Ruſſenhülfe, iſt es auch nicht. —

Im Seneca geleſen, und wieder einmal in Puſchkin's lyriſchen Gedichten. —

Victor Hugo ſpricht in Piemont von dem künftigen Parlament der vereinigten europäiſchen Staaten, in welchem er mit ſeinen italiäniſchen Freunden noch zuſammen zu ſein hofft. Schon ſeit dem Herbſt 1848 hab' ich dieſe Vorſtellung gefaßt, ich begrüße ſie in ihrem auch anderweitigen Hervorbrechen, habe dabei jedoch keine perſönliche Hoffnung. Ob die Wandlung durchaus wünſchenswerth ſein werde? das mag dahingeſtellt bleiben, ſie wird aber unvermeidlich, wenn die Fürſten ſo fortfahren, mit offnem Verrath und blinder Hoffahrt ſo weiter zu regieren. —

Die Neue Preußiſche Zeitung berichtet ausführlich, mit welchen Hülfsmitteln, mit welchem Geheimniß und mit welcher muthigen Ausdauer und Entſchloſſenheit die Flucht Kellner's bewirkt worden. Ein Vertrauter hatte ſich eigends als Soldat anwerben laſſen und ein halbes Jahr allen Dienſt mitgemacht,

um des Augenblicks willen, wo er als Schildwache würde zu dem Zweck mitwirken können. Die Zeitung ſchließt mit dem Seufzer, daß doch bei ihrer Parthei nur ein Viertheil ſolches Eifers und ſolcher Hingebung ſein möchte! —

Der hieſige Magiſtrat hat dem zweiten Schreiben Manteuffel's auch wieder geantwortet, und ebenfalls mit ehrerbietigſter Schnödigkeit; der Miniſter ſoll doch die Thatſachen angeben, die in ſeinem Gedächtniß den Magiſtrat anſchuldigen ꝛc. Sie hätten ſich nicht entzweien ſollen, ſie taugen beide nichts, und ihr Streit giebt nur dem Volke was zu lachen, das nach keiner Seite Parthei nimmt. —

Im Lager der Reaktion iſt große Freude, daß in den Kammern das Werk des Rückſchrittes ſo gut gedeiht; unter dem ekelhafteſten Verhandlungen kommen die ſchändlichſten Beſchlüſſe raſch zu Stande; von dieſer Seite meint man auch nun keine längere Vertagung der Kammern mehr nöthig; im Gegentheil, man wünſcht die Arbeit möglichſt zu fördern, und alles raſch zum Ende zu bringen. —

„Die Roſe des Kaukaſus, dramatiſches Gedicht von Gottſchall.“ Viel Feuer, reicher Ausdruck, aber der Schluß unbefriedigend. —

Donnerstag, den 19. Februar 1852.

Die ganze Nacht von Goethe und von Rahel geträumt, ſehr gut! Mit größter Innigkeit Goethe'n angeſchloſſen, macht' ich alles mit, was er in Freud' und Leid erlebte, ſeine Gemüthsbewegungen, ſeine Phantaſien und Anſchauungen, und war überaus glücklich, beſonders da auch Rahel an allem Theil nahm; der Traum führte ſchöne Gegenden vor, angenehme Erlebniſſe mit dem Herzog Karl Auguſt, mit Frau von Stein, mit Corona Schröter ꝛc. Dabei guter Schlaf. —

Hier war ein Abgeordneter zur zweiten Kammer zu wählen, weil der Kriegsminiſter von Stockhauſen mit ſeinem Amt auch

ſein Mandat niedergelegt hat. Von 223 Wahlmännern fanden ſich nur 81 zur Wahl ein, dieſe Willigen dachte man leicht zu bereden, den neuen Kriegsminiſter von Bonin zu wählen, allein ſie wollten keinen Beamten, und wählten den Stadtrath Bock, einen Konſtitutionellen.

Die Nationalzeitung ſpricht es heute klar aus, was eigentlich die Reaktionsparthei wolle, Adelsherrſchaft, den König ſtellen die Junker erſt in zweite Linie, das Volk in gar keine. Dabei haben ſie die größte Scheu das Wort Adel auszuſprechen, eher nehmen ſie noch den Namen Junker in den Mund. Der Nagel iſt auf den Kopf getroffen. —

Die chriſtkatholiſche Gemeinde in Breslau iſt polizeilich geſchloſſen, ſo wie der Provinzialvorſtand aller chriſtkatholiſchen Gemeinden in Schleſien. Sie dürfen keine neuen Mitglieder mehr annehmen, nicht zuſammenkommen ꝛc. Am Sonntage vorher hatten ſie ihr Stiftungsfeſt gefeiert. —

In Leipzig iſt der Prediger der Deutſchkatholiken Herr Franz Rauch wegen Preßvergehen in Haft, und wird nicht wieder predigen dürfen. —

In Deſſau wollte der Stadtrath Fiedler, Vorſtand der dortigen freien Gemeinde, nachher aber wieder ausgeſchieden, ſein Kind taufen laſſen vom proteſtantiſchen Prediger, dieſer und der Superintendent machten aber Schwierigkeiten, beſonders wollten ſie das Kind nur in der Kirche — gleich den unehelichen Kindern — nicht im Hauſe taufen, was für ehrbarer gilt. Fiedler erklärte, wenn er bis 3 Uhr Nachmittags nicht günſtigen Beſcheid erhalte, ſo werde er ſein Kind katholiſch taufen laſſen, da eilten die proteſtantiſchen Pfaffen herbei und thaten was er wollte.

In München neue Ausweiſungen und Verhaftungen. — In Leipzig ein bei Brockhaus beſchäftigter Litterat ohne allen Grund ausgewieſen, man wußte ihm nichts Thatſächliches vorzuwerfen. — Dagegen hat ebendaſelbſt der demokratiſche

Litterat Kauffer, der verhaftet werden ſollte, die Flucht nach England ergriffen. —

In Rom wurde am 9. als dem Stiftungstage der römiſchen Republik (9. Februar 1849) die große Treppe des Kapitols mit Laubgewinden und Blumen geſchmückt, Böller losgeſchoſſen, Flintenſalven, Flugblätter ausgeſtreut ꝛc. Die Polizei kam erſt ganz ſpät herbei, es gab ein kleines Gefecht, darauf Verhaftungen, Verhöre ꝛc. — Sie werden der Freiheitsliebe der Italiäner doch nicht Meiſter! —

Freitag, den 20. Februar 1852.

Die Nationalzeitung über den Adel ſehr gut! Der niedrige Adel will die Vorrechte des hohen nicht gelten laſſen, alſo! — Das Zahlenverhältniß bei der Wahl des Abgeordneten Bock ſoll nicht das geſtern ausgeſprochene geweſen ſein, doch die Hauptſache bleibt, nur die Minderheit der Wahlmänner hatte ſich eingefunden. —

In Hannover war am 18. auch eine Abgeordnetenwahl, ſie fiel auf den Demokraten Dr. Bauermeiſter, mit 47 gegen 14 Stimmen; die Konſtitutionellen hatten ſich alle der Linken angeſchloſſen, zum Schrecken der dortigen und zum Mißmuth unſrer Dunkelmänner. —

Ein hieſiger Kürſchnermeiſter hatte am Eingang des Verſammlungsſaales der chriſtkatholiſchen Gemeinde ruhig geſtanden mit dem Hut in der Hand, in den manche Vorübergehende kleine Gaben warfen. Wegen unerlaubten Kollektirens in Strafe genommen! —

In Charlottenburg wurde ein dortiger Einwohner, der wegen angeblicher Majeſtätsbeleidigung vor dem Kreisſchwurgericht ſtand, von den Geſchworenen freigeſprochen. Die Verhandlung war nicht öffentlich, um der Beleidigung nicht neuen Wiederhall zu geben; es ſollen ſehr beißende Reden geweſen ſein, die jedoch nicht zu beweiſen waren. —

In Görlitz wurde am 27. der seit dem 7. Dezember v. J. dort in Untersuchungshaft befindliche Buchhändler Bucher, der in Frankfurt am Main verhaftet und dorthin geschleppt worden war, wegen Mangel jedes Grundes zur Anklage aus dem Gefängniß einfach entlassen! Und den Behörden, die ihn ohne Grund willkürlich und freventlich so lange seiner Freiheit beraubt haben, geschieht nichts! —

Gestern hat der Rückmarsch der Oesterreicher und Preußen aus Holstein und Hamburg begonnen. Holstein wird seinen Feinden überlassen. Dänische Gewaltmaßregeln sind schon vorbereitet, Entlassungen, Verbannungen ꝛc. So haben Oesterreich und Preußen und der Deutsche Bund unter ihnen die deutsche Sache gegen Dänemark gewahrt! Die dänische Thronfolge, als das fernere Schicksal Schleswig-Holsteins, ist nicht geordnet. Die Kabinette sind eben so geschickt als redlich. —

Goethe'sche Sachen gelesen, Eckermann, Riemer, Viehoff, Düntzer ꝛc. —

Oldenburg ist nun dem preußisch-hannoverschen Handelsvertrage beigetreten.

Soulouque, der in Frankreich, erläßt eine Verordnung gegen die Presse von mörderischer Schärfe. Wird ihm nichts helfen. —

Belgien rüstet, — verhaftet aber auch den Herrn Thomas ꝛc. — England rüstet. — Der belgische Fürst von Ligne war hier in besonderer Sendung und ist dann nach Wien gereist. —

Der Generallieutenant von Gerlach begegnete mir heute, feist, schnaubend, ereifert, der kurze dicke Kerl sah ganz abscheulich aus, mehr einem Schergen, als einem General ähnlich, ohne Spur von Würde.

Bethmann-Hollweg und Pourtalès waren vorgestern wieder zum Könige berufen. Sie sind dem Ministerium, sofern sie nur nicht Minister werden wollen, minder zuwider als die Gerlach's. Gegen diese hat Manteuffel einen tiefen Haß, wie sie gegen ihn. Sie glauben einander aber noch nöthig zu

haben, und jede Seite glaubt die andere dienstbar zu halten. — Bethmann-Hollweg war auch heute wieder beim Könige. — Vorgestern auch der Abgeordnete von Zander.

Sonnabend, den 21. Februar 1852.

Gut geschlafen, und heiter aufgewacht im eben begonnenen achtundsechzigsten Jahre; siebenundsechzig sind fertig! —

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, überschrieben „Stahl-Baroche". Es wird nachgewiesen, daß Stahl die Rechtsverdrehungen seines Freundes Gerlach verwirft, die Ungesetzlichkeit der Ministerhandlungen zugiebt, sogar die Sache der Demokratie einigermaßen vertritt, aber dann doch wieder für die Rechtsverdrehungen und Ungesetzlichkeiten stimmt. Die Leute sprechen viel von dem Talente Stahls; daß er eine fertige Zunge hat, ist gewiß, aber er spricht da, wo man ihm nur sehr bedingt widersprechen kann, in der Nationalversammlung, wo man das Rechte ganz sagen konnte, wären seine unhaltbaren frechen Vorspiegelungen leicht in ihrer Blöße hingestellt worden, da wäre das Zeug ein jämmerliches Geschwätz gewesen. Er ist unredlich, das macht ihn schwach; er dient einer Parthei, deren Mitglied er aber nur als Diener sein kann, und er äußert sich im Vertrauen stark genug über die Dummheit und Undankbarkeit derer, denen er dient. —

Herr Richard Zeune beschenkt mich mit 67 Handschriften, „So viel als Du Lebensjahr' — So viel Blätter bring' ich dar."

Nachmittags kam Graf von Yorck und blieb anderthalb Stunden. Er erzählt mancherlei von den Kammern und Partheien. Der Graf von Redern gab neulich einen Ball, den der Prinz Karl besuchte; als dieser den Grafen von Fürstenberg-Stammheim und den Herrn von Seydlitz sah, sagte er so, daß letzterer es hören mußte, zu dem Wirth: „Ich wundere mich, daß Sie zu einer Gesellschaft, wo ich erscheine, Personen einladen, die wider die Regierung stimmen, das ist wider alle

Schicklichkeit.“ Redern ſchwieg unterthänigſt. Yorck war Zeuge, wie der Präſident von Gerlach in der Kammer an einen Redner, der ihn eben ſcharf widerlegt und für einen Sophiſten erklärt hatte, freundlichſt herankam und Späße machte. Darauf ſagte er ſelbſt zu ihm: „Herr von Gerlach, Ihren Vortrag habe ich ſehr ſchwach gefunden, wie können Sie, wo es Gründe gilt für eine ſo wichtige Maßregel, wie die Berufung der abgeſchafften Stände, ſich bloß auf das Gefühl berufen, auf das Gefühl derer, die zu Ihrer Parthei gehören?“ Gerlach erwiederte lachend: „Meine Junkers verſtehen viel von Gründen! Denen muß ich grade ſo beikommen, wie ich gethan; meine Junkers — es klang nicht anders als ob er ſagen wollte: die dummen Kerls — müſſen blindlings folgen.“ Nach einigen Zwiſchenworten ſagte Yorck weiter: „Nun wahrlich, Sie ſind ein rechter Demagog geworden!“ Und Gerlach antwortete luſtig: „Nun ja, warum nicht? Man lernt etwas in den Kammern.

Mit Ludmilla mancherlei geſprochen, über Welt und Menſchen. — Im Cicero geleſen. —

Heute wurde der Prozeß gegen Heinrich von Arnim und Herrn von Bardeleben verhandelt. Die Regierung hatte ihre Sache gut vorbereitet; der Staatsanwalt überraſchte gleich anfangs mit dem Verlangen der Ausſchließung der Oeffentlichkeit, und das Gericht willfahrte! Die vorgeladenen Zeugen erſchienen entweder nicht, oder erſchienen zwar, aber verweigerten (wie jene ſchriftlich thaten) jede Ausſage, indem ſie ſich hinter das Amtsgeheimniß verſchanzten. Der Gerichtshof berieth drei Stunden. Er ſchämte ſich doch, die Anklage in allen Punkten begründet zu finden, er fand ſie nur in Einem Punkte ſo, und verurtheilte, ſtatt zu Gefängniß, zu bloßer Geldſtrafe, Arnim zu 200 Thalern, Bardeleben zu 100. — Ein feiges verrätheriſches Verfahren, Vereitelung der gerechten Anſprüche auf öffentliche Theilnahme! Nur ſo wagte die Regierung ſich auf den gefürchteten Prozeß einzulaſſen! —

In Kaſſel Verurtheilung Schwarzenberg's und Gräfe's (Henkel ſcheint geflohen), durch das Kriegsgericht zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilt. Kampf zwiſchen Scham und Feigheit. Beſondere Umſtände. Das Schandurtheil ſchreit zum Himmel! —

Sonntag, den 22. Februar 1852.

Geſchrieben. Ich muß wohl grob und rauh ſein in meinen Berichten und Urtheilen, denn die Sachen ſelbſt ſind grob und rauh, und der härteſte Ausdruck bleibt noch weit hinter ihnen zurück. Wo ſollte man auch die Zeit hernehmen, ſolche Fülle von Schändlichkeit, Meineid, Verrath, Lüge, Sophiſterei und Betrug in allen Geſtalten mit Zierlichkeit oder Würde zu behandeln! Das ſind Zeiten, wie die Doktor Luther's, ohne Fluchen und Schelten geht's nicht. —

Einige gute Reden, die in den Kammern gehalten worden, erſcheinen im Druck, von Brünneck, Vincke, Camphauſen, Kühn, Mathis ꝛc., erwecken aber auch ſo nur wenig Aufmerkſamkeit, es fühlt jedermann, daß es bedeutungsloſe Worte ſind. Die Demokratie läßt ſich nicht locken und täuſchen; ſie bringt lieber zehn Jahre in Unterdrückung ungebeugt hin, als daß ſie leidliche Bedingungen einginge, bei denen ſie ſich beugte. —

Dr. Kühne in Leipzig wegen der angeblichen Beleidigung des Königs von Neapel — in einem kurzen Bericht über Gladſtone — zu dreiwöchentlichem Gefängniß verurtheilt! Er lernt erkennen, ſo gut wie Harkort, welcher Art die Leute ſind, mit denen zuſammen er die Volks- und Freiheitsfreunde zu beſtreiten ſtrebte! — Der Advokat Eckert in Dresden hat ſeine Anklage gegen die Freimaurerei bei den Ständekammern angebracht, die katholiſchen Fanatiker ſind für ihn, doch zweifelt man nicht, daß die Anklage fallen und die Freimaurerei mit Ehren aus der Unterſuchung hervorgehen werde. —

Der Redakteur der Neuen Oderzeitung, Herr Temme, zu

Breslau wegen Beleidigung des Staatsministeriums zu 50 Thaler Strafe verurtheilt. — Die Kölnische Zeitung wegen Aufnahme des Oelblattes von Elihu Burrit (gegen die Kriegsheere) vom Gericht freigesprochen, wegen eines andern Artikels, der die Polizei geschmäht haben soll, zu 30 Thaler Strafe verurtheilt. —

Der Herausgeber des Mephistopheles in Hamburg ist daselbst wegen Beleidigung „einer befreundeten Regierung" — Louis Bonaparte's — zu 50 Mark Strafe verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte 300 gewollt. Herr Marr ist derselbe, der früher von österreichischen Soldaten schwere Mißhandlungen erlitt. —

Am 19. starb hier der ehemalige Geheime Ober-Tribunalsrath Karl von Winterfeld im neunundsechzigsten Jahr. Jugendfreund von Alexander von der Marwitz, Salomon, Willisen ꝛc. Ein großer Musikgelehrter, auch im Spanischen wohlbewandert, aber ein schwacher Karakter, keine Mannhaftigkeit. —

Montag, den 23. Februar 1852.

Hänlein's „Acht Tage auf Reisen" durchgesehen; die lächerlichste, geistloseste Schmeichelei für alle hohen Herrschaften, mit denen er in Berührung kam, eine wahre Lakaienschrift, die doch schwerlich ihr Trinkgeld erlangen wird! Was ihm der König aus Spott und Mißachtung hingeworfen hat, nimmt er als kostbare Gnadenbezeigung auf, und prahlt damit! Ihm ist nicht zu helfen! Rührend, daß er meint, mit solchem Wisch etwas auszurichten! —

Es wird von vielen Seiten mit großer Anstrengung daran gearbeitet, das Chaos Preußen wieder in geordnete Gestalt zu bringen. Ein Plan jagt den andern; militairische Vorschläge, diplomatische, administrative, finanzielle, sogar kirchliche, schwirren durcheinander, jedermann bringt seine Weisheit oder seinen Eigennutz in's Spiel; aber es bleibt beim Chaos, beim unseligen Mittelzustande zwischen Altem und Neuem, man

verſucht wohl einige Verbeſſerungen, doch nur als Flickwerk, und was nicht rein techniſch iſt, das unterbleibt und gedeiht nicht. Es gehörte ein großer König dazu, dieſe faule Gährung in eine weinichte zu verwandeln, unſre Zuſtände zu klären, kluge und edle Staatsmänner, muthige und hellſchauende Volksvertreter, eine neue Nationalverſammlung, in der die Männer der früheren Linken die Rechte wären. Alle ſonſtige Arbeit dient nur zur Ausfüllung des Zwiſchenraums von 1848 und dem andern Jahr, deſſen Ziffer noch niemand anzugeben weiß. —

Wer auf die Art und Stärke der Gedanken achtet, welche durch die Menſchengeiſter gehen, der Gefühle, die ſich damit verbinden, der kann nicht läugnen, daß die Achtung vor dem Königthum, der herkömmlichen Obrigkeit, dem Kirchenweſen, in beſtändigem Sinken iſt, daß es damit jetzt weit ſchlechter ſteht als im Jahr 1848, wo das Volk noch alles wollte beſtehen laſſen, was ſich mit der Freiheit zu vertragen ſchien. Aeußerlich iſt vieles durch rohe Gewalt neu hergeſtellt oder neu befeſtigt worden, aber innerlich iſt es locker und loſe, durch keine Ueberzeugung getragen, und was nächſtens davon fällt, wird man liegen laſſen. —

Der Abgeordnete Klee ſtellt in der erſten Kammer einen Antrag zur Ausſchließung der Juden von den Kammern. Den Antrag unterſtützen Gerlach, Graf von Königsmarck ꝛc. Schade, in dieſem Fall ſchade, daß * ſchon todt iſt! Aber warum nicht auch der getauften Juden? Haben ſie den Stahl noch ſo nöthig? Seine Zeit wird auch kommen! —

Manteuffel und Hinckeldey leben in entſchiedner Feindſchaft, thun einander möglichſt entgegen. Zwar iſt Hinckeldey der Untergebene, aber da er ſelber zum Könige kommt, ihm Bericht erſtattet, ſo muß der Vorgeſetzte ſich mit ihm in Acht nehmen. Manteuffel begünſtigt gewiſſermaßen die demokratiſchen Blätter, ja bedient ſich ihrer. Die Kreuzzeitung iſt ihm verhaßter und gefährlicher, auch das Bethmann-Holl-

weg'sche Wochenblatt. Die Spener'sche und Vossische kann er auch nicht leiden, und das neue Preßgesetz soll besonders diese treffen. —

Manteuffel hat sein Schreiben an den Magistrat mit eigenhändigen Besserungen der Abschrift zuerst in die Druckerei der Urwählerzeitung geschickt. Ryno Quehl soll es verfaßt und allerdings die Wendungen etwas schärfer genommen haben, als der Minister es beabsichtigte. —

Dienstag, den 24. Februar 1852.

Der Scharmützel zwischen Manteuffel und dem Magistrat wird in den Zeitungen fortgesetzt. Die Gesellenschaft verantwortet sich gegen falsche Angaben des Magistrats, Stimmen gegen diesen und für ihn werden laut. Die Thatsache, daß der Magistrat im November 1848 eine Erklärung gegen das Ministerium Brandenburg-Manteuffel erlassen hat, wird in Erinnerung gebracht, auch andre Sachen, die er jetzt gern ungeschehen wünschte. Haut nur zu! tüchtig! kann man mit gutem Gewissen beiden Seiten zurufen. —

Von allen Seiten nur Widerwärtiges! Selbst das Angenehme, so spärlich es ist, hat noch die Beimischung von jenem. Frisches, frohes Gedeihen im richtigen Element, wie fern, wie fern! —

Gegen Mittag kam der französische Generalkonsul aus *, Herr *, zu mir. — Erzählungen bezüglich auf die französische Archivverwaltung. Die Akten des Revolutionstribunals (Fouquier-Tinville, Hebert ꝛc.) werden durchaus nicht mitgetheilt; selbst der Herzogin von Angoulême gelang es nicht ein Aktenstück, das sie eifrig suchen ließ, zu bekommen. Die Beamten sagten, es sei nicht zu finden, doch ist es vorhanden, und * hat es in Händen gehabt. Auch die Akten des Staatssekretariats unter Napoleon waren lange unter strengem Verschluß, zuerst hat Thiers sie benutzen dürfen, und seitdem kein

andrer. Unter dieſen befindet ſich ein Geſuch des Königs Ludwig von Holland, von ſeiner Gemahlin geſchieden zu werden wegen Ehebruchs, kurz nach der Geburt des jetzigen Präſidenten Louis Bonaparte, den er nicht als ſeinen Sohn anerkennen wollte; der Kaiſer unterdrückte die Sache. —

Berathungen über die Zukunft; ob man in Preußen werde bleiben dürfen, ob ſeinen Lebensunterhalt gewinnen? Straßburger Freunde möchten ſich hierherziehen. Alles ungewiß! Geduld, nichts übereilen! —

Die Neue Preußiſche Zeitung beginnt mit einer Rüge der vornehmen Welt, die ihre rauſchenden Feſte ungeſtört an Sonntagen giebt, ja ſogar am Sonntagsmorgen tanzt und ſchwelgt, während den untern Ständen die ſtrengſte Sonntagsfeier geboten wird. Daß ſie gegen die Vornehmen endlich das Wort nimmt, iſt ganz richtig und brav, aber darin bleibt ſie im Unrecht, daß ſie Geſinnung durch Polizeiverbote beſtimmen will. Innerhalb der chriſtlichen Gemeinde mag ſie rügen und mahnen; aber was darf ſie ſich anmaßen die Nichtchriſten zu maßregeln? Heutzutage giebt es viele Leute, die gar nicht Chriſten ſind noch ſein wollen, und grade die Vornehmen ſind häufig dieſer Art. Daß der Staat die Leute zwingt Chriſten zu heißen, iſt ein Uebelſtand, den der Staat zu verantworten hat! —

Das vor dem Sonntagsball beim ruſſiſchen Geſandten ausgebrochene Feuer wird als eine göttliche Strafmahnung vorgeſtellt! —

Mittwoch, den 25. Februar 1852.

Herr von Hänlein beſuchte mich und erzählte vom geſtrigen Hoffeſt, überhaupt von der vornehmen Geſellſchaft. Zum Lachen und Anwidern, was alles in dieſem Kreiſe vorgeht, ein Jahrmarkt von Plundersweilern in ſchönen Sälen und geſtickten Kleidern! Ränke, Gehäſſigkeiten, Prahlereien, Dreiſtigkeiten,

Aufpaſſereien, und alles nichtig und leer! Die ganze Diplomatie iſt in Aufruhr wegen des Artikels der Kreuzzeitung, der ruſſiſche Geſandte wüthet, ſpricht von Genugthuung, die ihm werden müſſe, oder er werde ſeine Päſſe fordern. Nur gemach! Er wird ſich beruhigen müſſen, und wer weiß ob nicht der Kaiſer ihm noch Unrecht giebt! — Der Graf von Bernſtorff thut wichtig und hoffährtig, ſtrebt nach Manteuffel's Miniſterium; Manteuffel macht linkiſche Verbeugungen, drückt jedem Lieutenant die Hand; Herr Schoultz von Aſcheraden ſchwatzt alles um ſich her todt; Herr von der Heydt iſt die Hoffahrt ſelbſt, dankt keinem Gruß. Die Fräuleins von * wüthend auf die Potsdamer Offiziere, die ihnen, des Miniſters Töchtern, keine Einladung zum neulichen Koſtümball geſchickt, „die Potsdamer ſollen es entgelten, es wird ihnen nicht ſo hingehen." — General von Scharnhorſt klagt, daß man ihn ſchlecht behandelt habe; der ehemalige Finanzminiſter von Rabe klagt, der König habe ihm ausdrücklich verſprochen, er ſolle, wenn er nicht mehr Miniſter ſei, wieder eine Stelle von 4000 Thaler bekommen, jetzt habe der König ihm nur 2000 geben laſſen, nicht mehr als ihm genau gebührt, weil der König einen wahren Haß auf ihn geworfen; der Graf von Arnim-Boytzenburg wird vom Könige kaum angeſehen, die Reden deſſelben in der Kammer ſind ihm zu freiſinnig! ꝛc. —

Abends um 8 Uhr mit Ludmilla zu Frau von Bock gefahren. Die Geſellſchaft war ſchon im Gange, wurde aber erſt gegen 9 vollſtändig. Gegen dreißig Perſonen, Geheimrath Dr. Horn und Frau, Herr von Wolf und Frau, die alte Sängerin Seidler, die Schauſpielerin Hoppé (Tochter der Madame Crelinger), Profeſſor Duncker aus Halle nebſt Frau, der Hofbuchhändler Alexander Duncker nebſt Frau, Dr. Max Ring, Fanny Lewald, Dr. Stahr, Graf von Fernemont, die Liefländer von Engelhard und von Oettingen ꝛc. Frau von Bock ſang, wozu Herr von Bock ſie auf dem Flügel begleitete.

Herrlich, mit gewaltiger Stimme und Leidenſchaft, in ſchönſter Kunſtfreudigkeit, Lieder von Goethe, Heine, komponirt von Schubert, Schumann. Was alles rief dieſer Geſang mir nicht zurück! Vergangne Zeiten im zauberiſchen Licht! Frau von Bock hat alles Pathos, allen Gemüthsreichthum der berühmten Mutter, und den Geſang obenein. Auch im Geſpräch, im Benehmen, iſt ſie von genialer Lebhaftigkeit. —

Der General von Webern, der ſich im Jahr 1848 berühmt machte, indem er der Demokratie einen Schimpfnamen anheften wollte, ihn aber dadurch dem eignen Namen anheftete, nimmt mißvergnügt ſeinen Abſchied! Die andern Generale ließen ihn ſchon längſt nicht viel gelten, ſagten er ſei ein altes Weib, habe ein großes Maul und es ſei nichts dahinter ꝛc. —

Donnerstag, den 26. Februar 1852.

Einiges geſchrieben. Dann kam der Fürſt von Schönaich-Carolath und blieb anderthalb Stunden, ein Beſuch von Weiher ſchob ſich in jenen ein. Hof- und Staatsneuigkeiten ohne Belang. Aus Unſchlüſſigkeit kommt man zu nichts, man lebt vom Tag in den Tag hinein. Der König will ungern die künftige Bildung der erſten Kammer durch eine Botſchaft an die Kammern beſtimmen, weil er ſich fürchtet, man werde ſeinen Vorſchlag annehmen und ihn dabei feſthalten. Er will ja im Grunde gar keine Kammern, und nun ſoll er ſie ſogar, wenn auch die Art ſeiner Willkür offen ſteht, befeſtigen! Er möchte, die Andern ſchlügen vor, da könnte er immer noch etwas abdingen, oder widerſtrebend nachgeben, und indem er dies ausdrückte, jeden Vorbehalt für die Zukunft hineinbringen, wie er es ſchon bei Beſchwörung der Verfaſſung gethan. Die Miniſter ſind faſt gleichgültig bei der Sache, nur fühlen ſie, daß ihre Schwierigkeiten und Mühen wachſen, ſo wie die Kammern beſtimmtere Geſtalt bekommen, denn mit der erſten Kammer wird auch die zweite entſchiedener, und der

Pairie gegenüber werden die nächſten Wahlen ganz andere Abgeordnete liefern als dieſe jetzigen. Das Volk aber giebt auf die ganze Wirthſchaft nichts; ſeine Loſung iſt und bleibt: Revolution! Allgemeine Revolution, gründliche Revolution! Dem Volke liegt es ſchwer in den Gliedern, daß es betrogen und verrathen worden, daß es von den jetzigen Machthabern nichts zu hoffen hat. Auch gründen ſie nichts, ſchaffen ſie nichts, der Staat iſt in größter Unordnung. Steuern und Schulden wachſen, die Ehre und Achtung iſt geſunken, die Zukunft von allen Seiten gefahrdrohend, ein heilloſer Krieg vielleicht ganz nahe! —

Carolath äußert ſich bitter gegen die Memoiren des Generals von der Marwitz; es ſei darin nichts als der ſtolze plumpe märkiſche Junker, voll Vorurtheil und Anmaßung, von einer in Dummheit übergehenden Beſchränktheit. Auch tadelt er ſehr die Mißurtheile über Hardenberg, ſelbſt über Haugwitz. —

Die freie Gemeinde zu Naumburg wieder vor Gericht gequält und der Vorſtand — jedes Mitglied — in Geldſtrafe genommen, die Gemeinde geſchloſſen, unter nichtigen Vorwänden und falſchen Anklagen. — Der Prediger Sachſe aus Magdeburg wird in Burg, wo er predigen wollte, auf dem Bahnhof angehalten und mit Gewalt nach Magdeburg zurückgeſchickt, unter thränenvollem Abſchied von den zahlreich verſammelten Mitgliedern der Gemeinde. — Eine Anſprache in einer Familie, vor 12—15 Perſonen, in einer kleinen Stube gilt als unerlaubter Vortrag! —

Die Neue Preußiſche Zeitung bringt ihre Februar-Rundſchau, und geht immer offener mit der Sprache heraus; ſie verhehlt nicht mehr, daß Adel, und kleiner Adel, der märkiſch-pommerſche Adel, ihr die Hauptſache iſt. Dabei thut ſie freilich, als ob auch das Königthum, ja der Bürger- und Bauernſtand ihr am Herzen läge. Sie will auch — heute noch, wer weiß ob morgen? — bürgerliche Offiziere und Rittergutsbeſitzer gelten laſſen. Sie verachtet unſre Orden und ihre Verſchwendung. —

In Kaſſel iſt der Obergerichtsanwalt Henkel, den man entflohen glaubte, wieder angelangt und hat ſich gleich im Kaſtell gemeldet. Er hatte bloß eine dringende Geſchäftsreiſe gemacht, und nicht gewußt, daß die ſchon einmal aufgeſchobene Vorladung nun ſo ſchnell erfolgen würde. Im Hannöverſchen verlangte der ihn verfolgende Polizeimann ſeine Verhaftung, die hannöverſche Behörde jedoch, da ſie hörte, er reiſe eben nach Kaſſel zurück, ließ ihn frei reiſen. —

Freitag, den 27. Februar 1852.

Man fragt mich immer auf's neue, ob ich Royaliſt oder Republikaner ſei? Ich antworte, jedenfalls zöge ich die Monarchie Friedrichs des Großen der Republik Louis Bonaparte's vor. — Das Königthum hat unläugbar große Vorzüge, die Perſönlichkeit *kann* wohlthätiger wirken, milder und menſchlicher ſein, als die ſtrenge Geſetzesherrſchaft, wofern nicht auch in dieſe der Grundſatz der Gnade eingeführt wird, wie dazu in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ſchon ein Anfang gemacht iſt; — aber, aber — das Königthum braucht Könige! Hat Frankreich ſeit Ludwig dem Vierzehnten einen König gehabt? —

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung über das Chaos der Reaktion, kühn und ſcharf. — Der Aktuarius Thiele wegen ſeines Artikels im „Publiziſten": „Was wir von den Kammern erwarten" vor Gericht geſtellt, und freigeſprochen. —

Die Neue Preußiſche Zeitung entſchuldigt ſich und will den ruſſiſchen Geſandten nicht beleidigt haben; die Preußiſche Zeitung giebt ihr einen Verweis.

In Wichmann's Werkſtatt ſah ich auch die Büſte Clemens Brentano's, im Jahr 1803 von Friedrich Tieck verfertigt. Ich habe ihn acht Jahre ſpäter zuerſt geſehen, da ſah er nicht mehr ſo gut aus, noch immer hübſch, aber nicht fein und edel, ſondern verwildert, verderbt. Ich hätte die Büſte nicht für

ſein Bild erkannt ohne die Inſchrift. Sie zeigt einen ſchönen ernſten Jüngling, drückt aber auch Schwäche und Feigheit aus!

Sonnabend, den 28. Februar 1852.

In Rahel's Papieren gearbeitet. Man hat ihr vorgeworfen, bei ihrer Freiheits- und Gleichheitsliebe doch zumeiſt vornehme Freunde und Freundinnen gehabt zu haben; die Sache iſt doch ſehr natürlich! Ganz gewiß werden aus Vorrechten Vorzüge, und dieſe ſind jedenfalls anzuerkennen, wenn auch ihr Urſprung ein ungerechter iſt. Bin ich doch in ähnlichem Falle! Das untere Volk, das ich liebe, dem ich ſein volles Recht verſchaffen möchte, dem ich alles Beſte gönne, kann deßhalb noch nicht mein Umgang ſein. Ueberhaupt wird die Adelsſache meiſt falſch angeſehen; die Titel und Vorrechte des Adels zu vernichten, kann als Kriegsmaßregel gegen ſeine Anmaßungen gelten, in ruhiger Entwicklung aber müßte das Verfahren umgekehrt ſein, nicht der Adel herabgezogen, ſondern das Volk hinaufgerückt werden. In der Kleidung iſt dies ſchon längſt erfolgt, jeder, der es vermag, trägt ſich als Herr. Die Zukunft wird hierin noch große Verwandlungen ſehen. —

Nachrichten aus Wien. Das Volk iſt dort in aufgeregter Mißſtimmung, tief ergrimmt gegen die Regierung, gegen die Wortbrüchigkeit, mit der alle Verſprechungen zurückgenommen worden. Die Vorſtädte gähren immerfort, ſind jeden Augenblick bereit loszuſchlagen, nur die Kriegsgewalt unterdrückt noch den Ausbruch, und vermöchte es vielleicht nicht, wenn nicht auch die beſonnenen Freiheitsfreunde Geduld predigten. Die Laſt der Steuern iſt groß, die Geldverhältniſſe ſind unſicher und ſtörend, die Noth der Armen wächſt. Ein Finanzbankrott, ein auswärtiger Krieg, und alles iſt vorbei. — Tout comme chez nous! —

In Breslau ſollten neue Wahlmänner gewählt werden; in elf Wahlbezirken fand ſich kein einziger Urwähler ein! So

denkt das Volk über dieſe zerfetzte Verfaſſung, über dieſe jämmerlichen Kammern!

In Würtemberg ſprechen die Abgeordneten mit großer Mehrheit noch die Gültigkeit der Grundrechte aus. — In Weimar iſt das Wahlgeſetz unter Einſpruch und Austritt der Linken abgeändert worden. — In Gotha bittet der Herzog, man ſolle das Wahlgeſetz doch ändern, es gehe nun einmal nicht anders! Aber in ganz Thüringen herrſcht große Zähigkeit und durchaus demokratiſcher Geiſt. —

Verfolgungen, Ausweiſungen, Hausſuchungen. Bei letztern nimmt die Polizei die Schriften aus dem Jahre 1848, Zeitungen, Lieder, ſelbſt handſchriftliche Blätter, ungeſetzlich mit weg. —

Der Prediger Brauner ſchien endlich hier geduldet zu werden; aber nein, ſeine Ausweiſung erneuert ſich, und man deutet ihm an, daß ſein Geburtsort Habelſchwerdt ihn jetzt annehmen werde! Er will aber lieber in's Ausland gehen. —

In Köthen darf der Prediger Uhlich aus Magdeburg nicht mehr predigen, bei ſeiner Ankunft ſoll er zurückgewieſen werden. —

Die Oeſterreicher ſchleppen den hamburgiſchen Bürger Ruszak gefeſſelt mit nach Oeſterreich. Zwei andre verhaftete Hamburger ſind der hamburgiſchen Behörde übergeben, um von ihr abgeurtheilt zu werden. Der Abzug geht raſch vor ſich. Natürlich; es gilt ja ein Land der Unterdrückung zu überliefern, da eilt man. —

Gerlach und ſeine Spießgeſellen treten immer frecher auf; nun wird auch das Landrecht als ein Erzeugniß der Revolution angegriffen. Stände, das heißt Vorrechte der Junker, ſind das Erſte und Letzte in Preußen; früher ſprachen ſie mehr vom Königthum. — Die Miniſter ſprechen in den Kammern mit frecher Stirn das ungewaſchenſte Zeug. —

Abends mit Ludmilla bei Mrs. Robinſon, wo ſich auch

noch Herr von Engelhard und Herr von Oettingen einfanden; ganz belebt und angenehm. Geſchichtliches, Litterariſches, beſonders über Ruſſen und Slaven. Großes Lob des unglücklichen Bakunin. Mrs. Robinſon meint, daß ich der ruſſiſchen Litteratur zu große Vorliebe widme, es gäbe doch zu wenig Bücher im Ruſſiſchen; aber ſie wünſcht mich für das Serbiſche zu gewinnen, wo es faſt gar nichts giebt! — Ueber Rußlands Zukunft, Sibirien ꝛc. —

Vortrefflicher Aufſatz von Sainte-Beuve über Frau von Krüdener; ihre Biographie von Charles Eynard liefert ihm den Stoff, ein ganz außerordentliches, wahrheitsvolles Bild von ihr aufzuſtellen. Revue des deux mondes, 1849. 15. Septembre.

Engliſches Miniſterium, Graf Derby (Lord Stanley) und der von dieſem bisher verachtete Disraeli! Letzterer ſogar die Hauptperſon! Der Ariſtokratie höchſt ſchmerzlich. —

Sonntag, den 29. Februar 1852.

Geſchrieben. Der Adel verlangt jetzt ganz offen für ſeinen Gutsbeſitz obrigkeitliche Rechte; bisher griff er in die des Volkes ein, da ſah das Königthum ruhig zu oder ſtimmte luſtig ein, jetzt muß er das was er anſpricht dem Königthum abziehen, da wird dieſes ſtutzig werden, oder falls es einwilligt, ſich wieder bedeutend ſchwächen.

Vincke hatte von den halleſchen Studenten geſagt, ſie ſeien meiſt abhängig durch die Freitiſche, deren ſie bedürften. Darüber kamen bittre Klagen aus Halle, der Abgeordnete Max Duncker wurde aufgefordert, die Sache der Studenten in der Kammer zu vertreten, ihre Ehre herzuſtellen. Er antwortete ſehr geſchickt, ſie ſeien nicht genau berichtet, die von Vincke geſprochenen Worte hätten nichts Beleidigendes; außerdem aber bedürfe er um ihre Sache zu führen, ſicherer Beweismittel, z. B. eine Erklärung des Kurators, welche zu erwirken

nicht ſchwer fallen könne, etwa des Inhalts: „daß bei Verleihung von Benefizien auf die politiſche Geſinnung und Richtung der betreffenden Studirenden keine Rückſicht genommen werde“. Dieſe Wendung, ſo natürlich und fein, ſo unſchuldig und beißend, trifft den ganzen Handel auf den Kopf und ſchlägt ihn todt. Grade dieſe Erklärung kann man nicht geben und will man nicht geben. Witz vom beſten Stil, der dem Profeſſor Duncker alle Ehre macht. Sein Brief iſt vom 16. Februar. —

Großer Nothſtand in Oberſchleſien, in Oſtpreußen, Krankheiten, Hunger, die Behörden werden ängſtlich, die untern werden nicht gehört, die obern wollen alles vertuſchen, die Hülfe kommt immer erſt, wenn alles zu ſpät iſt! In Preußen hat man gegen herumziehende, brotverlangende Schaaren bereits Truppen aufbieten müſſen. —

Soll ich anmerken, daß der Großherzog von Baden wegen ſeiner fortwährenden Krankheit die Regierungsgeſchäfte ſeinem zweiten Sohn Friedrich übertragen? Dieſer iſt öſterreichiſch geſinnt. Der Erbgroßherzog Ludwig iſt ſchwachen Geiſtes und regierungsunfähig. Ein ſeltner Fall, daß dies anerkannt wird! —

Das Appellationsgericht zu Königsberg hat den vom Stadtgericht freigeſprochenen Prediger Ender nun doch der Beleidigung des Konſiſtoriums ſchuldig erklärt und zu dreiwöchentlichem Gefängniß und Bezahlung der Koſten verurtheilt. —

Buchhändler Brockhaus in Leipzig zu drei Wochen Gefängniß und Koſten verurtheilt, wegen eines aus der Augsburger Allg. Zeitung abgedruckten Artikels und wegen eines Artikels über Neapel. —

In Montesquieu geleſen, in Voltaire. —

Montag, den 1. März 1852.

Beſuch von Hänlein. Von allen Seiten wird Manteuffel getadelt wegen ſeiner Haltungsloſigkeit und Schwäche gegenüber dem ruſſiſchen Geſandten, der in ſeinem erſten haſtigen Schreiben ſogar mit Koſacken gedroht haben ſoll! Manteuffel hat Gegner in günſtiger Stellung, die alles zu ſeinem Nachtheil verwenden, und wenn ſie auch noch reaktionairer ſind als er, doch auch den Tadel der Demokraten gegen ihn geltend machen. Das ſcheint er auch zu wiſſen, und deßhalb ſucht er ſich im Volke beliebt zu machen, freilich in einer Weiſe, die ihm wieder verdacht wird, und die auch ſehr ungeſchickt iſt. —

Der Prinz von Preußen reiſt noch nicht an den Rhein zurück, er wartet hier die Feſtſetzung der Grundſätze ab, nach denen die erſte Kammer gebildet werden ſoll. Der Miniſter von Manteuffel verſichert, er habe große Noth mit ihm, aber nicht größere als mit dem König, der durchaus zu keinem Beſchluſſe kommen könne. Natürlich; er ſoll etwas feſtſtellen, das er nicht will. Eine Pairskammer ſoll ihm vor allen Dingen abſchaffbar ſein, im Einzelnen wie im Ganzen. Vincke hat bitter geſagt, da würde das Sicherſte ſein, hundert königliche Lakaien in prächtige bunte Tracht zu kleiden, und zu ſagen, das ſeien die Pairs! — Der König will weder den Grafen von Arnim-Boytzenburg, noch den Grafen von Yorck, noch den Grafen von Dyhrn zu Pairs, ſie ſind ihm zu widerwärtige Perſonen. Aber den Gerlach's traut er auch nicht, und den Bethmann-Hollweg's auch nicht. —

Schlimme Nachrichten vom Wachſen des Nothſtandes; Typhus in der Umgegend von Erfurt. Die Kammern fanden nicht nöthig, mit dieſen Sachen ſich abzugeben. Tagesordnung. —

In Montesquieu geleſen, in Kant. —

Die Kreuzzeitung ſagt, man habe ſie von ſo vielen Seiten mit Fragen beſtürmt, wer den Artikel über das Sonntagstanzen beim ruſſiſchen Geſandten geſchrieben habe, daß ſie

nicht länger ſchweigen könne, ſie wolle nur geſtehen, der Verfaſſer ſei der abgeſetzte perſiſche Miniſter, von dem die Zeitungen melden, ihm ſeien auf Befehl des Schachs im Bade die Adern geöffnet worden, er habe demnach die gebührende Strafe ſchon empfangen. Dieſen Scherz findet die Diplomatie eine neue Frechheit. Man will von verſchiedenen Seiten jetzt der Kreuzzeitung ernſtlich zu Leibe gehen. Ich glaube, ſie kommt auch diesmal wieder gut durch. —

Dienstag, den 2. März 1852.

Die Gewaltherrſchaft des — Bonaparte giebt der Welt ein bedenkliches Gleichniß für alle Machtentſtehung; wer die Macht nehmen kann, der hat ſie und wird von allen andern Machthabern anerkannt; der Gedanke liegt nah, auch letztere möchten wohl keine beſſere Berechtigung gehabt haben, als jener; der Heiligenſchein von Gottes Gnaden erbleicht immer mehr; dieſe Wirkung des Bonapartiſchen Staatsſtreichs iſt keine der unwichtigſten, und die dummen Fürſten, die ſich darüber freuten, werden ſie ſchon empfinden. —

Beſuch von Weiher. Ein Polizeibeamter war bei dem Redakteur der Nationalzeitung, mit dem vertraulichen Erſuchen, über die Geſchichte des ruſſiſchen Geſandten und der Kreuzzeitung nichts mehr zu ſagen, was natürlich zugeſtanden wurde. Da die andern Zeitungen auch ſchweigen, ſo iſt der Vertrauensmann wohl auch bei ihnen geweſen. Die auswärtige Preſſe wird ſich deſto eifriger drüber her machen. Das Staatsminiſterium hat eine Sitzung über dieſe Sache gehalten; man will warten, bis die St. Petersburger Meinung eintrifft. —

Bettina von Arnim kam. Sie erzählte mir den Verlauf ihrer Denkmalsangelegenheit. Der König hat ihr einen Brief geſchrieben, in dem ſie weder Sinn noch Verſtand findet. Das Denkmal wollte er in Bellevue ſehen, meinte aber, eine ſichre Stunde könne er nicht beſtimmen, auch ſei es wohl nicht zweck-

mäßig, daß sie einander sähen; früher, als sie eine Macht gewesen, habe ihre Annäherung ihm geschmeichelt, aber seit 1848 ... Da bricht er ab. Er hat das Denkmal am Sonntag vor acht Tagen denn doch gesehen; nach sechs bis sieben Tagen ließ der Kastellan von Bellevue sie erinnern, dasselbe wieder abholen zu lassen, und gleich, das Zimmer werde gebraucht. So liegt nun alles wie nicht geschehen da. Der König hatte ihr auch ihren Absagebrief vorgerückt. Sie findet sich unedel, unritterlich behandelt. Will ihm aber doch ihr Buch schicken, und beschleunigt es deßhalb nun wirklich. Nach einiger Zeit kam Fräulein Gisela und holte die Mutter ab. —

Nach dem Essen kam Bettina nochmals und brachte mir die Vertheidigungsrede Heinrichs von Arnim; eilte dann im Sturm fort. — Ich las die Rede, die in ihrer Art vortrefflich ist, und einige geschichtliche Angaben von Wichtigkeit enthält: z. B. daß unmittelbar nach dem Märzsturm auch die Reaktion daran dachte, den König fallen zu lassen, und eine provisorische Regierung einzusetzen. Ich sandte das Blatt mit einigen Zeilen gleich zurück. —

Neue Scheerereien gegen die deutschkatholischen und freien Gemeinden. Jeder Gottesdienst wird als eine politische Versammlung angesehen, überwacht; die Prediger werden ausgewiesen, bedroht, in Geldstrafe genommen. Aber die Unterdrückung ist noch nicht gelungen, die Mitgliederzahl hat sich eher vermehrt als vermindert. In Glogau sind erst kürzlich zwei angesehene Männer förmlich aus der Landeskirche getreten und zur freien Gemeinde übergegangen. —

In Baiern müssen die Kinder der Deutschkatholiken alsbald katholisch oder protestantisch getauft werden, nur diese Wahl haben die Eltern. —

Der Brief des Königs an Bettinen schließt mit einer spanischen Formel, Dios u. s. w., zuletzt die Buchstaben V. M. (Vuestra Merced, Usted). Was das nun bedeutet? Gar

nichts! Phantasie, Lustigkeit, die sich auf allem Erlernten herumwälzt.* — „Als Sie noch eine Macht waren," kommt auch vor. —

Der russische Kaiser spricht vom König in den wegwerfendsten Ausdrücken, nennt ihn „ce bon bavard, ce rodomont", und preußische Junker erzählen sich das mit vergnügtem Wohlgefallen! —

Mittwoch, den 3. März 1852.

Wie es in unsern Kammern hergeht, was die Minister und die Rechte dort zu sagen wagt, wie frech sie die Verfassung mißachten und doch wieder benutzen, mit welchem Hohn sie ihre Sophismen und Verdrehungen vorbringen, ja sie als solche eingestehen, dies gewissenlose, übermüthige Treiben, bei dem die Mehrzahl der dummen Junker blindlings dem Befehl gehorcht, dies unwürdige unehrliche Gebahren ist schwerlich nochmals in so vollendeter Gestalt wiederzufinden. „Das Unrecht hat alle Scham verloren."

Und die Ruchlosigkeit, Gottlosigkeit in Hessen-Kassel?! Deutschland hat von jeher viel erduldet, aber dies! —

Nothstand in Hessen, im Schwarzwald, in Thüringen, in Preußen. Die Regierungen fangen schon wieder an, ihn theilweise zu läugnen; der Typhus im Eichsfelde soll nicht wahr sein, trotzdem ärztliche Schreiben von dort ihn bestätigen, aber die Behörden haben ihn ja noch nicht berichtet! —

Bei dem Prediger Wislicenus in Halle eine Haussuchung. —

In Köln sitzen seit zehn Monaten dortige Männer in Untersuchungshaft, es kommt nicht zum Prozeß, weil sich keine stichhaltigen Anklagen finden, aber man behält sie in Haft. Wenn für solche Niederträchtigkeit künftig einmal Rache genommen wird, kann man's den Leuten verdenken? Wer an solchem Gräuel Schuld ist, ist ein Missethäter und verdient

die härteste Strafe. Man beschuldigt den Justizminister Simons. —

Wieder ist mir von sehr zuverlässiger Seite versichert worden, am 19. und 20. März 1848 sei von Generalen und Offizieren ernstlich daran gedacht worden, den König bei Seite zu setzen und eine Regierungskommission unter dem Prinzen von Preußen einzurichten, der Schrecken und die Flucht des Prinzen vereitelten den Anschlag. Hohe Offiziere nannten den König mit den gemeinsten Schimpfworten, und riefen erbittert aus, da sei doch am Ende Republik noch besser! — Der General von Prittwitz soll die Truppen, nachdem er den Befehl dazu erhalten, nun erst recht mit Eifer und ganz aus Berlin zurückgezogen haben, der König sollte zur Strafe recht der Willkür des Pöbels bloßgestellt sein, „mag er sehen, wie er mit dem Lumpenpack zurecht kommt!“ —

Die Würtembergische Zeitung enthält folgende gewichtige Betrachtung: „Im Angesichte dessen, was sich gegenwärtig in Kurhessen ereignet, wird an die Königlich würtembergische Staatsregierung die Frage gerichtet, ob ihre Bedeutung im Bunde so gering sei, daß sie nicht durch ihren Gesandten in Frankfurt wenigstens Protest dagegen erheben lassen könnte? Es wird nämlich angenommen werden dürfen, daß die würtembergische Regierung in diesem Punkte die Ansichten aller rechtlichen Leute theilt. Was kann man, wenn die Zeit der Bewegung wieder kommt, von den Völkern erwarten, wenn die Regierungen das Unrecht im Interesse des Absolutismus so üppig wuchern lassen?“ — Hört! hört!

Ein Brief aus London, von bedeutender Hand geschrieben, enthält das offne wichtige Bekenntniß: „We want war“. — Vom Prinzen Albert an den König? —

Der Präsident von Gerlach hat die niederträchtige Frechheit gehabt, öffentlich in der Kammer zu sagen, die Reichen hätten das entschiedne Recht die Armen zu beherrschen, da-

gegen beſäßen dieſe das unbeſtreitbare Recht, von den Reichen beherrſcht zu werden! —

Donnerstag, den 4. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung: Louis Bonaparte das Spiegelbild aller andern Staatsretter; ſie fühlen entſetzt die Verwandtſchaft, möchten ſie aber abläugnen. Er klopft ihnen auf die Schulter, und da ſie ihn nicht kennen wollen, ſpricht er: Warum ſo vornehm, trauter Bruder? — Im Grunde hat er noch den Vorzug, daß er ſeine Stellung doch perſönlich errungen, ſie aber haben ſie nur geerbt.

Zu Hauſe Beſuch vom General von *, der mich endlich trifft. Er findet die Dinge hier ſchauderhaft, in größter Zerriſſenheit, verworren, vernachläſſigt, die Menſchen voll gehäſſiger Leidenſchaft, thörichter Verblendung, ſträflichen Leichtſinns, ohne Willen, ohne Kraft. Niemand denkt an die Zukunft, an die großen Prüfungen, die ſichtlich bevorſtehen. Wenn es zum Kriege gegen Frankreich kommt, wie es denn nur allzu wahrſcheinlich iſt, ſo iſt nichts vorbereitet, kein Befehlshaber bezeichnet, kein Plan entworfen, kein Bündniß abgeſchloſſen. Da der Abentheurer — nur von ſeinen Launen abhängt, ein Ueberfall Belgiens leicht ausgeführt iſt, ſo ſind die Rheinlande ſchon immerfort in Gefahr. Was hindert uns, mit Belgien und Holland, mit England beſonders, ein Schutz- und Trutzbündniß abzuſchließen? Sie ſind willig und bereit, aber wir, — wir ſind unentſchloſſen, wankelmüthig; auch wiſſen wir nicht, wie wir mit Oeſterreich und Rußland ſtehen, ohne uns auf ſie verlaſſen zu können, berückſichtigen wir ſie als wenn dies der Fall wäre. Auch des Deutſchen Bundes ſind wir nicht ſicher, es ſteht nicht feſt, wie wir zu ihm, wie er zu uns ſich verhält. Alles in Verwirrung, in Zwietracht! — Die Veränderungen des Heerweſens will man wohl, aber

niemand hat Muth und Willen genug sie durchzuführen. Man wird einiges flicken, sonst nichts. —

Später kam Herr Gottfried Keller mich zu besuchen. Schweizersachen, Fülle von Schriften und Andenken Lavater's in Zürich. Der erste Schweizer, der mir seit 1809 etwas von Méville sagen kann, dem Landschaftsmaler aus Basel, von dem Harscher mir damals entzückt schrieb. Méville war nach Rußland gerathen, traf mit seinen Bildern nicht den dortigen Geschmack, verbiß sich in seine Eigenart, blieb unberühmt und unbelohnt, kam nie auf einen grünen Zweig. Er ist nun schon lange todt. Natürlich hatte ich nichts mehr von ihm gehört. —

In Dresden ist der Befehl gegeben, an Demokraten keine Paßkarten mehr zu ertheilen, sondern nur Pässe, die theuer und beschwerlicher sind als jene, auch aller Orten der Polizei vorgezeigt und visirt werden müssen. Wer bestimmt, daß jemand ein Demokrat sei? Schöne Willkürbezeichnung! Denkt man nicht daran, daß man damit den Gegnern das Recht giebt, einst auch Aristokraten oder Reaktionairs als eine besondere Klasse ausnahmsweise zu behandeln? —

Der Prediger Dulon in Bremen ist nun wirklich durch den Senat vom Amte suspendirt, und wird ihm der Prozeß gemacht. —.

Zustand der moralischen Welt; die ganze Gesellschaftswelt schwimmt in Unsitten, in Lastern und Schlechtigkeiten, und nur daß diese zugleich so schwach und erbärmlich sind, macht den Zustand noch haltbar. —

In Montesquieu gelesen, in La Bruyere. — Karl Friedrich Neumann über das Reich der Sikh. —

Von der Befestigung Berlins ist neuerdings die Rede. Der General Adolph von Willisen hat vor Jahren den ersten Plan dazu eingereicht, und soll auch jetzt dabei gehört werden. —

Der König hat die Abgeordneten Zander und Schmückert

(von der Post) zu sich beschieden, mit ihnen von der Bildung der ersten Kammer gesprochen, und sie aufgefordert für die Entscheidung, die ihm gefällt, zu werben. Diese unbedeutenden Menschen! Sie haben aber der Absicht des Königs bestens entsprochen und manche Stimme gewonnen, sie gaben den Leuten die Hoffnung, der König denke *sie* zu ernennen, wenn sie für ihn stimmten! —

Freitag, den 5. März 1852.

Geschrieben. Erwägung künftiger Möglichkeiten, Haltung des Volkes dabei. Die demokratische Gesinnung wächst, auch da wo sie diesen Namen nicht führt, nicht führen will. In der Wirkung läuft das auf Eins hinaus, ob der Name dabei sei oder nicht. —

Heute beginnt die Kammerdebatte über die künftige Gestalt der ersten Kammer. Mir sehr gleichgültig. Was diese Minoritätskammern und diese Regierung für dieses jetzige Preußen beschließen, wird keinen Bestand haben, kann nimmer als Maß der Zukunft gelten. Und gewönne es doch Bestand, — nun dann ist es mir dennoch gleichgültig, denn dann bleibt der ganze Staat nur ein Uebel, das man ertragen, mit dem man sich abfinden muß. Vielen angesehenen Leuten war der Staat von jeher nichts anderes, mir aber war Preußen werth und theuer, ich freute mich seiner, seines Gedeihens, seines Ruhmes, seiner wachsenden Freiheit, wobei ich nur bedauerte, daß sie großentheils außerhalb und trotz der Regierung, aber doch immer durch deren Veranstaltung wuchs und gedieh. Das ging so fort, bis zu dem Höhenpunkte von 1848; seitdem unter der Willkürgewalt der Reaktion, ist Preußen, das alte Preußen verschwunden, nicht mehr zu finden, und der einstweilige Staat nur das, was er dem Heimathlosen sein kann, ein nothdürftiges Unterkommen zum Abwarten. —

Brief aus Paris von der Gräfin *. Sie schreibt unter

anderm: „L'élection du général Cavaignac est un fait très-considérable dans l'état actuel des choses. Nommé spontanément, sans aucun moyen de se réunir ou même de communiquer par la presse, malgré les moyens innombrables dont on a pu user contre lui, par la bourgeoisie commerçante, son nom qui signifie république marque un progrès sensible dans l'opinion de la classe moyenne et nous console des erreurs politiques du prolétariat. Je crois bien, comme vous, que nous retrouverons quelque jour notre élan et notre force, cependant, en considérant la marche générale des événements en Europe, il m'arrive parfois de me demander si la civilisation ne traverse pas l'Atlantique, et si New-York n'est pas la capitale naissante, la Rome du monde futur? je vois se former sur ces terres immenses des États-unis, une race nouvelle, une véritable race humaine, née du mélange de toutes les vieilles races européennes. Ces prodigieuses émigrations, ces colonies, tout me semble indiquer un dessein providentiel . . . mais je crains de vous paraître chimérique et je m'arrête. L'Europe durera bien d'ailleurs encore un peu plus que nous, et il n'est pas besoin de prendre son deuil avant sa mort." —

Die Memoiren des Kardinals von Retz wären vielleicht noch lange ungedruckt geblieben, hätte nicht der Herzog von Orleans aus politischen Gründen den Druck veranlaßt. Er glaubte durch diese Schriften die Verherrlichung des Königlichen Ansehns dargestellt, des Ansehns, das auch er in dem Kinde Ludwig dem Fünfzehnten zu behaupten hatte. So erschien die erste Ausgabe im Jahr 1717. D'Argenson ließ dazu die Handschrift verwenden, welche der Kardinal in einem Kloster zu Commerci niedergelegt hatte. Aber diese Handschrift war verstümmelt, die stärksten Stellen und alles was sich auf des

Kardinals Liebschaften bezog, von Pfaffenhand ausgelöscht. Eine vollständige Abschrift soll in der Familie Caumartin aufbewahrt worden sein. —

Sonnabend, den 6. März 1852.

Die gestrige Sitzung der ersten Kammer war doch merkwürdig. Die Kreuzzeitungsparthei erlitt eine Niederlage, aber auch die Minister, und diese waren sogar entzweit; Westphalen, Raumer und Simons stimmten gegen Manteuffel. Der kleine Adel, das Ritter- und Junkerthum wurden geschlagen, zum Vortheil der Krone. Der elende Stahl hielt eine elende Rede, er wollte der Linken sogar das Recht absprechen, für die Krone aufzutreten, und meinte, er sei für die Aristokratie um des Königthums willen, nicht umgekehrt, daher dürfe er sich, wenn er überstimmt werde, auch darüber noch freuen, weil es doch als ein Sieg der Krone, nicht der Linken, anzusehen sei. Der lügnerische Sophist! Die Konstitutionelle Zeitung heute giebt das Sachverhältniß sehr gut an; sagt jedoch, die Bestimmung, wie die erste Kammer gebildet werden solle, sei nicht so wichtig wie die Wahl eines Schulzen, der erste Sturm werde die Pairskammer spurlos wegfegen. —

Besuch vom General von Pfuel, der gestern von Magdeburg hier angekommen ist; er will nur acht Tage bleiben. Bei seinen zweiundsiebzig Jahren sieht er sehr gut aus, nur hält er sich etwas gebückt. Wir hatten viel zu besprechen, die neuesten Vorgänge in Frankreich, England, unser jetziges Jammerwesen. Ueber den König, seine Liebhabereien, seine wechselnden Einfälle, seine Unfähigkeit die Rechte Andrer gegenüber seinem Willen zu begreifen, das Gute einer parlamentarischen Regierung einzusehen. Pfuel bekannte, sein eignes Unrecht sehe er jetzt vollkommen ein, im Jahr 1848 einen Augenblick trotz bessern Wissens an die Möglichkeit ge-

glaubt zu haben, der König wolle aufrichtig die Einsetzung einer Konstitution, und als ihm klar geworden, der König wolle nur deren Beseitigung, habe er zu lange gezögert seinen Abschied zu nehmen. Ich sagte zu Pfuel, ich habe ihm damals so bitter gegrollt, weil ich seine Uebernahme der Ministerpräsidentschäft unbedenklich als gleichbedeutend mit dem Vorhaben angesehen, die Nationalversammlung zu sprengen, und in der That hatte er etwas der Art ausgesprochen, von Oktroyiren der belgischen Verfassung ꝛc. Unsre Aussichten; wie es um den Prinzen von Preußen stehe, um die Prinzessin, den Sohn-Thronfolger ꝛc. Der Abentheurer- — muß Krieg machen, er wird gedrängt, er wird beeilt. Da werden wir sehen, wie wir Krieg zu führen verstehen! Die Wechselfälle, das Ende, sind nicht abzusehen. —

Die Neue Preußische Zeitung bekennt, daß sie gestern die Schlacht verloren habe, hofft aber, daß der Feldzug nicht verloren sei, fordert ihre Angehörigen zur Ausdauer auf ꝛc. Viele hatten im Mißmuth schon geäußert, sie wollten aus der Kammer treten. —

Während der Verhandlungen in der gestrigen ersten Kammer eilte der Graf von Fürstenberg-Stammheim zum Könige und brachte von diesem ein Schreiben zurück, nach dessen Einsicht die Minister für die von der Mehrheit beliebte Fassung stimmten. —

In Frankreich sind fast alle Wahlen zum gesetzgebenden Körper nach dem Willen Bonaparte's ausgefallen. Außer Cavaignac zählt man bis jetzt nur vier Widersacher. Das ganze Wahlwesen wurde durch List und Gewalt geleitet; eine handgreifliche große Lüge! —

Sonntag, den 7. März 1852.

Zum neunzehntenmal diesen Trauertag erlebt, der durch die öftere Wiederkehr nur schwerer wird; stets mehr entfernt

er sich vom frischen Leben, wird stets mehr zur Erinnerung, zur Hoffnung auch! —

Besuch vom Fürsten von S. Er scherzt bitter über die bevorstehende Pairie von Königs Gnaden, über die Pairs, die auserwählt, über die Junker, die verstoßen sein werden; ihm sei schon einmal auf einige Wochen gewährt gewesen, zum Herrenstande zu gehören, sollte ihm nun auch beschieden sein Pair zu werden, so fürchte er bei Wiederergreifung auf solchem Abwege künftig doppelt gestraft zu werden! Er spricht recht gescheid über Frankreich und England, über unsre hiesige Jämmerlichkeit. Auch über Zeit und Leben recht einsichtig. —

Der Sieg über die Kreuzzeitungsparthei durch die Abstimmung am Freitag ist ein Sieg, worin sie als Hülfsknechte der Krone gefochten, nicht in eigner Sache. Doch ist die Niederlage der Junker wichtig und folgenreich. In drei Wochen muß über dieselbe Sache eine zweite Abstimmung geschehen; das ist ein weiter Spielraum für Ränke und Kniffe, die schon thätig bemüht sind, den König umzustimmen, die Reihen der Gegner zu lichten, die Minister besorgt zu machen. Alles trüb und wirr! —

Ueberall Regierungen, die im eignen Volke den Feind sehen, die ihre Kriegerschaaren zur innern Unterdrückung nöthig haben! Das war sonst nicht; ganz Preußen, ganz Oesterreich, alle deutschen und italiänischen Länder konnten von Truppen entblößt sein, diese nach außen gebraucht werden, ohne daß Aufstand oder Ungehorsam zu befürchten war. Der entgegengesetzte, künstliche, gespannte Zustand ist jetzt der gewöhnliche, seit dem 2. Dezember nun auch in Frankreich, — die Truppen fort, und überall ist Aufruhr, Revolution! Welche Folgen ergeben sich aus diesem Zustand, welche Verhängnisse verknüpfen sich mit ihm? —

Eine Monstre-Petition zur Abschaffung der Kammern und der Verfassung würde jetzt, da man sich nicht zahlreich ver-

sammeln und nicht frei berathen darf, doch ihre Schwierigkeiten haben; brächte man nicht hunderttausend Unterschriften zusammen, so bliebe die Sache zu klein. Im günstigsten Fall aber wär' es doch eine machtlose Prahlerei, ein Ueberraschungsstreich ohne weitere Wirkung, als daß man die Gegner geärgert hätte. Auch kämpfen jetzt manche Konstitutionelle so brav, ihre Beharrlichkeit hält so manches fest, daß es nicht schön wäre, ihnen ihre kleinen Vortheile jetzt zu verbittern. Es ist wahr, sie haben uns früher durch ihr Halten zu den Ministern, zu der Gewalt, unendlich geschadet, die ganze Sache verdorben, aber wir dürfen unsre Rache nicht nehmen in dem Augenblick, wo schon die Strafe sie ohnehin trifft, und wo sie wenigstens tapfer sind. — Die Kammern wird der Teufel schon holen! —

Montag, den 8. März 1852.

Geschrieben. Unbedeutenheit der Kammersachen, es ist als ob die Beschlüsse nur eine Gesellschaft beträfen, die innerhalb ihres Kreises sehr aufgeregt ist, ohne daß andre Leute sich drum bekümmern, außer aus Neugier und zur Belustigung. —

Besuch von Weiher. Mittheilungen aus den Gewerbekreisen. Herr Levy, Bisky's Nachfolger, ist durch den berüchtigten Malmène so dringend aufgefordert worden mit ihm zu Manteuffel zu gehen, daß er es nicht abschlagen konnte; der Minister versprach alles Beste für die Handwerker, für die Gesellen insbesondre, wünschte aber, daß sie auch ihm beiständen, worauf Herr Levy sehr gut antwortete, was man von ihnen armen Leuten denn für Beistand erwarten könnte? Man dachte vielleicht das Geständniß zu erlangen, ja, es sei eine mächtige Verbündung vorhanden ꝛc. Eindruck, den der Minister machte, Urtheil über Malmène u. s. w. —

Was man sich im Volk erzählt: Der Sohn des Prinzen von Preußen schimpfte seinen Lehrer und sagte ihm, wenn er

einſt König ſein würde, wolle er ihn erſchießen laſſen. Der Prinz von Preußen, hievon benachrichtigt, ergriff ſeinen Sohn und hieb mit der Reitpeitſche auf ihn los, die Prinzeſſin ſtürzte herbei und wollte den Sohn retten. Kampf zwiſchen den Eheleuten. Der Streit kam vor den König, die Königin erklärte die Strenge als richtig, die Prinzeſſin antwortete, die Königin könne über Muttergefühle nicht urtheilen, und nannte ſie eine Betſchweſter. Darauf erfolgte die Verweiſung nach Koblenz. Der Lehrer ſei krank geworden, der Prinz habe ihn täglich beſuchen müſſen ꝛc. —

Abends mit Ludmilla zu Herrn und Frau von Bock; ſie waren ganz allein, ein paar Eingeladene hatten abſagen laſſen, das war vortrefflich! Der Abend war ein höchſt genußreicher. Das Geſpräch war mannigfach, ſtets belebt und angenehm. Herr von Bock fein, unterrichtet, freiſinnig, Frau von Bock geiſtvoll, von genialer Lebhaftigkeit, herzlich, liebenswürdig, beide zuſammen auf edlem Fuß, voll Vertrauen und Einverſtändniß. Frau von Bock ſang Lieder von Schubert, die zwei Grenadiere von Heine und Schumann, eine Strophe der Marſeillaiſe, eine des Geſangs der Girondiſten. Sie erzählte prächtige Geſchichten, vom Kaiſer Ferdinand von Oeſterreich, vom König Ludwig von Baiern, vom Großherzog von Weimar (dem jetzigen), vom Herzog von Anhalt-Bernburg, alles mit vortrefflichem Nachahmen! — Wir kamen erſt um halb 12 Uhr nach Hauſe, überaus befriedigt. —

Dummheiten in Betreff der deutſchen Flotte, zwei Schiffe an Preußen verpfändet! Der alte Schwindel fortgeſetzt. —

In Prag der Profeſſor Ignaz Hanus abgeſetzt, weil er Hegel'ſche Philoſophie lehrte, was nun in ganz Oeſterreich verboten iſt. O die herrlichen Dummköpfe.

In Breslau die Gemeindeſchule der Deutſchkatholiken auf Befehl der Polizei geſchloſſen. Der Magiſtrat hat die ſtrahlende Dummheit gehabt zu erklären, dieſer Religionsgeſellſchaft

fehle die staatliche Anerkennung, und dadurch sei die Lauterkeit ihrer religiösen und politischen Gesinnung mindestens in Frage gestellt! —

Dienstag, den 9. März 1852.

Wie sehr hier die allgemeine Denkart politisch fortgeschritten und gereift ist, zeigt sich darin, daß sich fast niemand um die neuliche Niederlage der Junkerparthei bekümmert; diese selbst jammert zwar gewaltig, aber die Demokraten reden nicht viel davon, die freien Blätter stellen die Sache ruhig in das rechte Licht und beobachten eine strenge maßvolle Haltung. —

Geschrieben, über Monarchie und Republik, und daß, wenn man sagt, eine Republik sei nur möglich mit Republikanern, dies noch mehr gilt, wenn von Monarchie die Rede ist, sie ist nur möglich mit Fürsten; fehlen die, so fällt sie von selbst.

Die Junkerparthei ist durch die erlittene Niederlage schon entzweit. Es gab im Innern harten Zank. Doch hat sie sich zu einer Deputation an die Minister Manteuffel und Westphalen entschlossen, um diese zu versichern, daß die Parthei in ihrem Eifer für das Königthum beharren und die Minister ferner unterstützen werde. Eine gefährliche Erklärung! sie sagt mehr als sie soll! —

Die Spener'sche Zeitung bringt einen harten Angriff gegen die Kreuzzeitung, die auch von Wien und München her scharfe Schläge bekommt. Die Redaktion der Kreuzzeitung fürchtet beim nächsten Vierteljahr eine verminderte Abonnentenzahl. —

Vorgestern war polizeiliche Haussuchung in Neustadt-Eberswalde beim dortigen Handwerkerverein. Man hat viele Schriften weggenommen und den Verein geschlossen. —

In Bremen wird ein Bundeskommissar erwartet, die Ver-

fassung neu zu ordnen, nach des Senats und des Bürgermeisters Smidt Ansichten und Wünschen! —

In Weimar Protest wegen der Grundrechte, nicht von demokratischer Seite nur; auch der sehr konservative Steuerdirektor Haase ist dabei. In Würtemberg gleichfalls Protest. —

Der freigemeindliche Prediger Sachse von Magdeburg ist aus Halle polizeilich fortgewiesen worden, ohne Angabe eines Grundes. —

In Königsberg haben die Behörden bei ihrer schlechten Presse sich nicht nur anrüchiger, sondern gerichtlich infamirter Leute bedient, z. B. des ehemaligen Bombardiers Lindenberg, und hohe Staatsbeamte haben Aufsätze in die Schmutzblätter geliefert. Diese Blätter haben einen Schlag dadurch erlitten, daß der Oberpräsident die dienstwillig gewordene Hartung'sche Zeitung wieder zu Gnaden angenommen und ihr die Einrückungen der Behörden auf's neue zugewendet hat. —

Nachrichten aus Paris; der Präsident — ist gichtkrank, seine Bande uneins, die — Wirthschaft will nicht gehen. —

Französische Schrift über Deutschland und Preußen, durch die Polizei weggenommen. Der König heißt un tyran sanguinaire, die Prinzessin von * une vipère. —

„Die Verbrecherin aus Ehrsucht. Eine Kriminal-Novelle aus der jüngsten Vergangenheit. Von C. R." Schon im Jahr 1847 gedruckt, in der Zeitschrift „Deutsche Vaterlandsblätter, von Dr. Braunthal", Januarheft, Berlin, bei Friedrich Müller, aber mir bis heute gänzlich unbekannt geblieben. Es ist die Geschichte der unglücklichen Sophie Menges, worin auch ich unter dem Namen Bornhagen vorkomme, als Verfasser des Buches Lea ꝛc. Die Hauptsachen sind weggeblieben, entweder weil der Schreiber sie nicht wußte oder nicht zu berühren wagte, z. B. die Beziehungen zum Könige, zur Königin. —

Geschrieben; Volk in Frankreich, Volk in Deutschland, der Unterschied ist nicht so groß, daß beide sich nicht verständigen könnten, betrogen und verrathen sind sie beide genug! — Besuch von Herrn von Hänlein, der allerlei Nachrichten aus den Kammern und den diplomatischen Kreisen bringt; der Handel mit dem russischen Gesandten scheint einzuschlafen, man will in St. Petersburg nicht viel draus machen. — Besuch vom Grafen von Kleist-Loß; er ist begierig zu erfahren, wie es mit der Pairie wird; ihm wäre ganz recht dazu zu gehören, aber er darf nicht hoffen ernännt zu werden; er meint, es würde wohl nur eine Versammlung von Kammerherren dabei herauskommen. —

In Breslau hat das Stadtgericht die polizeiliche Schließung der freien Gemeinde nicht bestätigt. Die Appellation wird helfen. —

Auch in Delitzsch ist der Prediger Sachse verhindert worden in der freien Gemeinde einen Vortrag zu halten. Der Polizeibeamte Assessor Katholi sagte bald nach dem Beginn: „Das ist keine religiöse Rede, da kommt kein Bibelspruch vor! Ich löse die Versammlung auf."

Die Nichtigkeitsbeschwerde des Staatsanwalts in dem Prozeß über Kinkel's Befreiung ist vom Obergericht abgewiesen worden.

In Kassel hat das Kriegsgericht doch nicht gewagt, gegen das frühere Generalauditoriat wegen dessen früherer Richtersprüche eine Verurtheilung auszusprechen. Aber wie geht es sonst dort zu! —

Und in Schleswig-Holstein! Das arme, von den deutschen Großmächten, besonders aber von Preußen, so schrecklich verrathene Land!

Wuth der Kreuzzeitung. Sie schreit auch wieder nach Buße! —

Die Rede Stahl's über Revolution ist ein trauriges Gewäsch, voller Widersprüche, Sophismen, Albernheiten, ein wahrer Bankrott des von seiner Parthei in den Himmel erhobenen Maulhelden. —

Gestern war im französischen Schauspiel ein besonderer Auftritt. Mit einer zuerst in ihrer neuen Rolle auftretenden Schauspielerin stürzte zugleich die frühere Besitzerin dieser Rolle auf die Bühne und schnitt jener das Wort ab. Der Vorhang mußte fallen, der Direktor trat mit einer Erklärung auf, und dann spielte die neue Schauspielerin ihre Rolle ungestört zu Ende. Das Publikum nahm die Sache heiter. Der König lachte überlaut mit den heftigsten Gebärden, „wie ein Kobold" sagten einige, „wie ein Berliner Junge" sagten andere. —

Die österreichische Polizei hat schon mehrere Blätter der Kreuzzeitung mit Beschlag belegt; auch dort will man Willkürherrschaft, aber nicht Junkergewalt. Im Grund ist es in fast ganz Europa ein und dieselbe Wirthschaft; und sie wird dauern, bis die Werkzeuge der Gewalt zerbrochen sind, oder in andre Hände kommen, wären es auch nur die solcher — wie Louis Bonaparte; der Monarchie, der Legitimität der Fürsten, schadet der mehr, als der Freiheit; indem er letztere verräth, dient er ihr zugleich, wie der Kaiser Napoleon ihr diente. —

Am 4. März ist in Erfurt der Verleger und Redakteur der Allgemeinen Erfurter Zeitung zu 10 Thaler Strafe verurtheilt worden, weil er sie zwar drucken, verlegen, verfassen durfte, aber nicht verkaufen, dazu hatte er keine Gewerbserlaubniß! Solchen Unsinn, solche Verdrehungen und Kniffe verüben unsre Behörden! — Die Zeitung erscheint nicht mehr, sie kann es nicht unter dieser Polizeiwillkür. —

Donnerstag, den 11. März 1852.

Die Geringheit und Leerheit der gewöhnlichen Gesellschaftsleute wird mir stets unerträglicher, und dieser gebildete Pöbel ist noch ordentlich stolz auf seine Erbärmlichkeit! Ich habe nicht Humor genug, um über die Albernheiten dieser Mißgestalten nur zu lachen; sie erzürnen mich, weil sie allem Guten wirklich schaden, ein weitverbreitetes, sorgsam gepflegtes Giftgerank! —

Stahl hat gestern Abend dem König und der Königin beim Thee die Hauptstellen aus seiner Rede über Revolution vorgelesen, zu großem Beifall! Er wird wohl weggelassen haben, was er zu Gunsten von Rebellion und bloßem Thronwechsel vorgetragen hat! —

Die Neue Preußische Zeitung schreit sehr und gebärdet sich wüthig, gebietet Buße, droht und trotzt, erscheint aber dabei nur albern und widerwärtig, und verräth ihre Schwäche; man sieht, wenn einmal die Regierung nicht auf ihrer Seite ist, wird sie gleich ohnmächtig; doch ist die Regierung noch genug auf ihrer Seite! —

In Danzig Haussuchung, und Auflösung einer christkatholischen Versammlung. — In Elbing neue Verfolgungen. —

Die Leute von der schwarzen Adlerzeitung, einem Töchterchen der Neuen Preußischen Zeitung, wegen Verläumdung des Stadtrathes Risch ꝛc. zu kleinen Strafen verurtheilt, ungeachtet die Sache selbst noch vor der Ministerialbehörde schwebend ist, und in andern gleichen Fällen deßhalb das Urtheil ausgesetzt worden. Der Assessor Wagener trat als Vertheidiger auf. Hier scheint Gehässigkeit im Spiel! Aber diese Leute haben so oft der offenbaren Ungerechtigkeit Beifall geklatscht, sie sogar verbrecherisch hervorzurufen gesucht — wie im Waldeck'schen Prozeß schandvollen Andenkens —, daß sie nicht klagen dürfen, wenn sie Unrecht leiden. —

In Frankreich alles zweifelhaft. Man hält die Schweiz

für bedroht. Fürerſt iſt ſie wohl noch nicht gefährdet, daß aber auch ſie in den allgemeinen Zuſtand eingeſchmolzen werden muß, iſt mir keine Frage. —

In Saint-Martin geleſen; in Goethe. —

Freitag, den 12. März 1852.

Der Präſident von Gerlach ruft die Wiederherſtellung des Rechts auf fremdem Boden zu jagen mit heftigem Eifer, und dafür den Paragraphen der Verfaſſung an, der das Eigenthum für unverletzlich erklärt; der gleißneriſche Sophiſt, dem die ganze Verfaſſung nichts gilt, wo ſie mit ſeinen verrückten, junkerlichen Dünkeleien in Widerſpruch ſteht! Dieſe Leute ſind wirklich ſo ſchlecht als mächtig, ſo geiſtesarm als frech! Ohne fremde Stütze, was wären ſie? Die lächerlichſten Alfanzen. Aber freilich, Fürſt und Miniſter ſind in ihren Klauen! —

Die Preußiſche Zeitung findet nöthig, ein Gerücht, daß Fürſt von Solms-Lich, Patow, Camphauſen und Bethmann-Hollweg in's Miniſterium treten würden, für grundlos zu erklären. —

In Bremen hat die Bürgerſchaft das Verfahren des Senats gegen den Prediger Dulon für unbefugt erklärt, und Zurücknahme verlangt. —

Ueber die Behandlung der Gefangenen in der Hausvoigtei ſtehen gute Berichte in der Urwählerzeitung. Der Aſſeſſor Raſch hat ſchon den Zuſtand der Feſtungsgefangenen geſchildert. Gut, daß dergleichen zur Sprache kommt, die Abhülfe ſteht freilich erſt künftig zu erwarten. Es herrſcht ein Geiſt der Härte und Grauſamkeit, der an die Zeit erinnert, wo ganze Klaſſen eine Luſt darin fanden zu ſchlagen, zu peinigen. Dabei thut man, als ſei es etwas Schönes, beruft ſich auf Ordnung, auf Hausordnung, ſchmückt ſich mit dem Ruhm gewiſſenhafter Beobachtung der Vorſchriften ꝛc. —

Sonnabend, den 13. März 1852.

Beſuch von einem Ruſſen aus Moskau, Herrn Staroff, wenn ich den Namen recht gehört habe. Merkwürdige Nachrichten, alles ſchläft in Rußland für den Augenblick, aber einzelne Laute verrathen, welcher Art die Träume der Schlafenden ſind; ſie haben ſich niedergelegt mit dem Rauſch, den das Jahr 1848 auch ihnen gebracht; dies Jahr wirkt mächtig fort in den Seelen der Ruſſen, iſt ihnen noch wie Gegenwart, noch heute erzählt man ſich als unveraltete Neuigkeit, daß in Wien und Berlin das Volk geſiegt, aber den Kaiſer und den König begnadigt hat! Die ſchöne Litteratur macht in Rußland jetzt eine Pauſe, die Regierung iſt zu mißtrauiſch und gewaltſam, ſieht in Romanen, Gedichten ꝛc. ſchlimme Andeutungen, verweiſt die Verfaſſer aus den Hauptſtädten ꝛc. Die neueſten eindringlichen Gedichte ſind ohne Namen, werden nicht gedruckt, nicht einmal geſchrieben, aber auswendig gelernt und hergeſagt wo es ohne Gefahr geſchehen kann. Wenn der Kaiſer ſtirbt, erwartet man große Veränderungen. —

Im erſten Märzheft des Deutſchen Muſeums einen Artikel von Otto Fock über die ſchleswig-holſteiniſche Kriegführung geleſen. Der arme Williſen iſt nicht zu retten, er bleibt verurtheilt! Aber ſein Hauptunglück war, daß er dem Verräther Wyneken ſein Vertrauen geſchenkt, dieſer dünkelvolle Generalſtabsoffizier wird hier unauslöſchlich als Schuft und als Feigling gebrandmarkt! Wird er je ſeine Strafe leiden?! —

Endlich, endlich werden in beiden Kammern Anträge gegen das ungeſetzliche Verfahren der Regierung mit den deutſchkatholiſchen und freien Gemeinden gemacht! Die Sache wird zwar für jetzt wenig helfen, die fanatiſchen Miniſter von Raumer und Weſtphalen werden frech behaupten, ſie ſeien an keine Vorſchrift gebunden — wie ſie dies bei Entziehung des Poſtdebits bei mißfälligen Zeitungen gethan, — aber es iſt doch gut, daß die Sache zur Sprache kommt, die Ungerechtig-

keit gerügt wird. — Die Jesuiten dagegen dürfen in Preußen mit offnem Gepränge ihr Wesen treiben! Nachrichten aus Neiße, aus Schlesien überhaupt. —

Man sagt ganz laut, beides, sowohl die Verfolgung der freien Gemeinden als die Begünstigung der Jesuiten, geschehe auf ausdrücklichen Befehl des Königs, wobei die Versicherung, der König und die Königin seien längst insgeheim katholisch, sich auf's neue die ausgebreitetste Geltung schafft. —

Nothstand in vielen Gegenden; die Regierung, theils sorglos, theils verstockt, läugnet so lang als möglich, dann gesteht sie ihr Unvermögen. Vereine zur Abwehr der Noth verhindert das schikanöse Vereinsgesetz, freie Besprechung ist unterdrückt. Alle Last fällt mit Recht auf die Regierung. Die Wohlthätigkeit der Einzelnen hält sich auffallend zurück, beschränkt sich auf den nächsten Kreis; an allgemeine Beisteuern ist nicht zu denken, — die Meinung, in den Händen der Behörden sei das Geld am schlechtesten angelegt, ist sehr verbreitet; man traut ihnen nichts Gutes zu. Man erinnert an die Sammlungen für die Märzkämpfer, für die deutsche Flotte ꝛc. —

Die Neue Preußische Zeitung schimpft auf den jetzigen englischen Minister Disraeli wegen seiner jüdischen Abkunft; sie dachte in dem Augenblick nicht an ihren Helden Stahl! —

Mit der Schweiz will der —=Abentheurer in Paris doch nicht ernste Händel anfangen, er giebt nach. Seine Possenspiele vervollständigen sich übrigens im Innern. —

Sonntag, den 14. März 1852.

Die Nationalzeitung bespricht, bei Gelegenheit des österreichischen Verbots, die politische Wirksamkeit der Hegel'schen Philosophie, und weist nach, daß sie auch in solchen vorhanden ist, die nichts von ihr wissen oder sie gar verbieten; meint übrigens, die Demokraten hätten am meisten Ursache, mit ihr unzufrieden zu sein.

Sendung von Humboldt, das neueste Bulletin français — das ich schon habe — und ein Stück des Athenaeum, wegen eines Artikels über Thomas Moore. — General von Pfuel kam, und wir sprachen lange, in vertraulichster offenster Mittheilung, über die Gebrechen der Gegenwart, die Aussichten in die Zukunft; auch erfragte ich von Pfuel noch manche genaue Angaben über die Märzvorfälle 1848, genauere noch, als er sie in seiner Denkschrift darlegt. —

Ein wichtiger Fortschritt in Deutschland ist die auffallende Erscheinung, daß die Bedeutung der Gelehrten seit den großen politischen Bewegungen eine ganz andere geworden, als sie vorher war. Ihr vormundschaftliches Ansehen hat aufgehört, die Zunft ist gebrochen, der Bann gelöst. Geist und Wissen sind mehr in die Nation übergegangen, sind mehr als freies Eigenthum anerkannt, ohne Belehnung von Universität, Akademie oder Schriftsteller-Orden. Tausende treten jetzt praktisch als befähigte Männer auf, wo früher kaum Hunderte zu finden waren. — Die ganze Nation hat eine gute Schule durchgemacht; die Früchte werden kommen.

In meinen Papieren gearbeitet, Durchsicht und Verbesserung früherer Aufzeichnungen. Den Roman the scarlet letter von Hawthorne ausgelesen, mit großer Gemüthsbewegung; ein treffliches Werk eines edlen und tiefen Geistes. —

Der ehemalige sächsische Geheime Rath Karl Todt, einer der edelsten Volksfreunde und Volksvertreter, starb als Flüchtling in Zürich den 10. März nach langen Leiden am Magenkrebs. —

Der König der Niederlande hat dem Könige der Belgier im Fall eines Angriffs von Seiten Frankreichs die gesammte Kriegsmacht Hollands zur Unterstützung zugesagt. Beide Staaten schließen sich fest an England an, und suchen auch Rußland sich geneigt zu machen. —

Der Wirth des hiesigen Treubundhauses, Namens Förster, ist flüchtig geworden, und wird als Betrüger mit Steckbriefen

verfolgt. Wenn das einem demokratischen Wirth widerführe, wie würde die Kreuzzeitung lärmen! —

Montag, den 15. März 1852.

In der ersten Kammer hat Lette sehr tapfer und auch Forstner und Bethmann-Hollweg leidlich gut wider die Verfolgung der Deutschkatholiken gesprochen; die im Namen der Regierung auftretenden Sprecher Brüggemann und Scheerer recht niederträchtig, Gerlach seiner Gewohnheit gemäß als scheußlich fanatischer Pfaff. Die Abstimmung war natürlich gegen die Verfolgten. —

In Königsberg ist eine Kleinkinder-Schule, weil Dr. Rupp sie leitete, aufgelöst und die Kinder, höchstens sechsjährige, von der Polizei auf die Straße gesetzt worden. —

Das Obertribunal hat gestern als Disziplinargericht den achtundsiebenzigjährigen Nees von Esenbeck seines Amtes für verlustig erklärt und ihn zu den Kosten der Untersuchung verurtheilt. Der alte Mann ist ein Ehrenmann, und ihm geschieht das größte Unrecht. Mangel an Klugheit nur ist ihm vorzuwerfen. —

Der Gemeinderath von Krefeld hat wegen der Gemeindeordnung eine Petition an die Kammern gerichtet; deßhalb hat die Regierung in Düsseldorf ihm einen Verweis gegeben und ihm mit Suspension gedroht! Sie sind ganz verrückt, diese reaktionairen Beamtenseelen. —

In Bremen waren Unruhen in einer Kirche. Die Kreuzzeitung spritzt Gift und Galle und schreit über Gotteslästerung und Frevel. Die Polizeistörungen deutschkatholischer Gottesdienste hält das heuchlerisch-fanatische Blatt für kein Aergerniß. —

Man wird künftig einmal erstaunen und die Möglichkeit nicht begreifen, wie eine so kleine Zahl vornehmen Gesindels eine ganze Nation so schmachvoll hat drücken und schikaniren

können. Denn, nimmt man die Kriegsmacht und die Konstabler weg, so sieht man nur die baare Erbärmlichkeit und Lumperei. —

Zwei Personen gefielen sich gegenseitig und besprachen ihre Verheirathung. Dabei kamen allerlei Bedenken vor, sie wogen jede ihrerseits die Vortheile und Nachtheile sorgfältig ab. Nach allem was ich davon hörte, kam ich zuletzt zu dem Ergebniß, eigentlich sei ihr Sinn, etwa sechs oder acht Wochen lustig zusammen zu leben, das sei grade genug für ihre Liebe, und natürlich komme die Heirath ihnen ein bischen zu viel für diesen Zweck vor. Höher und sittlicher aber wird der Genuß nicht dadurch, daß die Ehe das Gefäß sein soll, aus dem sie ihn trinken! Die Saint-Simonisten haben Recht, es bedarf auch für wandelbare, leichte Gemüther in solchen Fällen gültiger Formen, es paßt nicht alles Leben in die steifen Eheformen. Es ist aber ungerecht, daß für natürliche Ansprüche jetzt nur Wege offen stehen, die dem Tadel und der Schande unterliegen. —

Louis Bonaparte hat die fünfprozentige Rente auf vierundeinhalbprozentige herabgesetzt, worüber die Geldmänner sehr in Unruhe sind. Wartet nur! es wird noch besser kommen! Alles im Namen der Ruhe und Ordnung, der Staatsretterei, der Rettung der Zivilisation! —

Dienstag, den 16. März 1852.

Vor einigen Tagen kam der König zum Potsdamer Thor hereingefahren, stieg in der Leipziger Straße aus und ging zu Fuß weiter, während der Wagen zur Seite blieb. Zwischen der Wilhelmsstraße und Kanonierstraße sah sich der König die Häuser besonders an, betrat deßhalb mehrmals den Straßendamm, wobei der begleitende Lakai bemüht war ihm die Bahn etwas frei zu halten, endlich trat der König in ein Haus, kam aber gleich wieder zurück, und sah sich wieder die Häuser an,

wobei er mehrmals für sich die Worte sprach: „Ich weiß nicht ... Ich weiß doch nicht ...", dann stieg er wieder ein und fuhr weiter. Vielen Leuten war dies Benehmen aufgefallen, und sie scheuten sich nicht unter einander zu fragen: „Ist er verrückt? der ist wohl toll geworden!" — Das nächste merkwürdige Haus ist Nr. 15, wo einst der Graf Zinzendorf seine Versammlungen hielt; vielleicht wollte der König dies ihm bezeichnete Haus näher ansehen. —

Mittwoch, den 17. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, des Geheimraths Plinius Bericht an den Kaiser Trajan über die verderbliche Christensekte! — Die neue Preußische Zeitung, in der bloßen Furcht, der Fürst von Solms-Lich könnte Minister werden, sucht ihn durch ein Schmähgedicht zu besudeln. Das Blatt ist gemeiner, verruchter als je. —

Abschiedsbesuch vom General von Pfuel. Er spricht sich sehr wacker aus. Unser Regierungswesen mehr als türkisch, die Verderbniß, die Gesetz- und Sittenlosigkeit, oben schon herrschend, breitet sich nach unten aus; im untern Volk ist noch die meiste Tugend und Ehrliebe. Die ganze Regierung ein Gemisch von Frechheit und Schwäche. Was auch kommen mag, von innen oder außen, es trifft unsre Regierung unvorbereitet, als Ueberraschung, und dann ist gleich die Verwirrung da. Rasendes Eingreifen der Polizei, brutal und unbefugt, mit lügnerischen Vorwänden; ein Konstabler dringt in eine Privatgesellschaft und löst sie auf. — Dem General außer Diensten von Soller zu Glogau, Vorstand der dortigen freien Gemeinde, Papiere und Bücher durchsucht! Der stupide Minister von Raumer läßt dem Zusammenhange der Fröbel'schen Kindergärten mit den freien Gemeinden nachforschen und wird ihn finden! Von solchem Vieh von Dummheit wird regiert! —

Nachmittags Beſuch von Herrn Adolph Streckfuß. Mannigfaches, lebhaftes Geſpräch, Erzählungen aus ſeinem Leben. Anſichten über die Vergangenheit, Thorheiten der Linken, der demokratiſchen Phantaſten in Frankfurt am Main, von der Reaktion trefflich benutzt. Erwartungen, Muth und Ausdauer. —

Seit dem Sonntage ſchon ſind viel Verwandte der am 18. März 1848 im Kampfe Gebliebenen zu deren Gräbern gewallfahrt, und haben ſie mit Blumen und Kränzen geſchmückt; die Polizei hat dies nicht gehindert, heute Nachmittag aber ſind Konſtabler angerückt und haben den Zugang zu den Grabſtätten gewehrt. Dieſe ſind ſeit einiger Zeit mit einem Zaun umgeben, der nur Einen Einlaß hat. Morgen erwartet man wieder brutale Gewaltſamkeiten der Konſtabler; die ganze Bande wird vom Volke tödtlich gehaßt. —

Der Kaiſer von Rußland ſoll erklärt haben, er werde keinen Beſuch in Berlin machen, ſo lange die Kammern hier verſammelt ſind! Viel Ehre für die Kammern, aber wenig für den Kaiſer! —

Der Fürſt von Solms-Lich iſt hierher berufen vom König. Ob er kommen wird? Er thäte beſſer nicht zu kommen; hier erwartet ihn alles Gift, das täglich aus dem Sumpfe der Kreuzzeitungsparthei aufſteigt. —

Donnerstag, den 18. März 1852.

Starker Nebel, durch den die Sonne von frühmorgens bis gegen 10 Uhr als eine blutrothe Scheibe zu ſehen war. Es iſt der 18. März, es iſt das Jahr 1852! Die Luft iſt ſcharf, bei 5° R. Wärme. —

Vortrefflicher Artikel der Urwählerzeitung zum Andenken des Tages; die andern Zeitungen aller Farben liefern keine Betrachtungen der Art, ſie ſchweigen, und das mag auch gut ſein. Der Urwähler hebt unter andern den Gegenſatz hervor,

das Ministerium Camphausen habe die Revolution nicht anerkannt, um sie nicht durchzuführen, die Reaktion hingegen habe sie anerkannt, um mit ihr zu brechen. —

Brief und Buch von Herrn Dr. Michael Sachs, „Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung, aus jüdischen Quellen, erstes Heft."

Auch heute war der ganze Friedrichshain durch starke Konstablerschaaren streng abgesperrt. Das Volk machte keinen Versuch einzudringen. Daß die Regierung die Feier des denkwürdigen Tages durch die strengsten Maßregeln verhindern muß, ist Feier genug. Die Polizeiköpfe, die uns anstatt der Staatsmänner regieren, werden nie klug! In den höchsten Regionen giebt es nur solche. —

Die Münchener Blätter von Phillips sagen, es sei recht gut, daß in Berlin die Kirchen so leer blieben, um das reine Wasser aufnehmen zu können, müsse das Gefäß erst vom schmutzigen leer sein. Darüber schreit natürlich die protestantische Pietisterei. —

In Reinhold's Papieren gelesen, in Mirabeau. —

Ich kann das Tagesgeschwätz immer weniger vertragen, sowohl das gedruckte als das mündliche! Ich vermisse schmerzlich den Umgang solcher Menschen, von denen ich lernen kann, die mich mit neuen Gedanken nähren. Bücher solcher Art giebt es genug, aber sie reden nicht von selbst, nicht eingreifend in das vorliegende Leben, und was sonst ein Vortheil ist, daß sie nämlich unpersönlich sind, empfind' ich als Nachtheil. Ich muß immer an Rahel denken. Wen hatte sie? Goethe'n und Saint-Martin. — Es giebt Zeiten, wo mir alle Bücher zu schwach sind, — ein Sonnenblick, ein Sternenschimmer thun dann gut! —

Neulich führte der König den Vorsitz im Staatsministerium. Nach längerm Hin- und Herreden wurde er ungeduldig, und sagte zu Raumer und Westphalen: „Wenn Sie nicht wollen,

ſo werde ich Andre finden!“ und lief weg. Da ſagte Weſtphalen, nach dieſen Worten bleibe ihnen wohl nichts übrig, als ihr Abſchiedsgeſuch einzureichen. „O Gott bewahre!“ rief Manteuffel, „deßwegen noch nicht! Bleiben Sie ruhig und warten es ab.“ Nach einer halben Stunde kam der König wieder, und alles war wie nicht geweſen. Doch iſt Manteuffel'n grade an dieſen beiden Kollegen nichts gelegen, er möchte ſie gern los werden, aber ihre Nachfolger ſelbſt ernennen, nicht ſich geben laſſen. „Das Ganze iſt eine Lakaienwirthſchaft.“ —

Unſer Geſandter im Haag, Graf Hans von Königsmarck, iſt bekanntlich einer der dümmſten und widerwärtigſten Diplomaten, die wir haben. Sein Legationsſekretair Herr von Schack gerieth mit ihm in Zwiſt, der offen ausbrach. Er verklagte den Geſandten, erklärte ihn für unfähig den Geſchäften vorzuſtehen. Der Geſandte erklärte den Sekretair für widerſpenſtig und unbrauchbar; der letztere wurde zurückgerufen, und wartet nun vergebens auf eine andre Anſtellung. —

Freitag, den 19. März 1852.

Heute vor vier Jahren wehte auf dem Schloß die deutſche Fahne, der Palaſt des Prinzen von Preußen war als Nationaleigenthum bezeichnet und nur hiedurch vom Untergang gerettet; die Bezeichnung iſt von der Mauer längſt weggekratzt, aber aus der Erinnerung läßt ſie ſich nicht auskratzen! —

Wie ſchändlich, kaltgiftig, hat der Kultusminiſter von Raumer wieder die freien Gemeinden verläumdet! Keine Rüge ſeines ungerechten Verfahrens hilft; die Mehrheit ſtimmt ihm bei. — In Baden dagegen werden die Alt-Lutheraner, die hier das große Wort haben, als Diſſidenten bitter verfolgt, und gegen dieſe Verfolgung klagen die hieſigen Verfolger! —

In Stuttgart wollte man die Linke aus der Stände-

verſammlung ausmärzen. Frechheit des Staatsraths von Pleſſen. Die Abſchaffung der Grundrechte wird von der Mehrheit beſchloſſen. —

Profeſſor Wippermann in Gießen disziplinariſch entlaſſen. —

Das Untergericht hatte die Schließung der freien Gemeinde zu Breslau nicht gerechtfertigt gefunden, das Appellationsgericht wohl.

Geſtern Nachmittag ſtarb Raupach. Die Blätter bemühen ſich ihn zu loben. Das Wahre iſt, daß er ein philiſterhafter, eingebildeter Kerl war. Wer ihn für einen Dichter halten will, mag es thun. Gewiß war er das leibhaftige Zeugniß der Jämmerlichkeit des deutſchen Theaters, ein Kotzebue in Abart. —

Karl Vogt's Thierſtaaten hier verboten! Jetzt, ſo ſpät! —

Jakob Rieſen an den Präſidenten der zweiten Kammer; ein Mitglied der Rechten hat Verläumdungen gegen ihn ausgeſprochen, die ein Zeugniß der Elbinger Polizei widerlegt. —

Das Miniſterium will allerdings die Grundſteuerfreiheit der Rittergüter aufheben, wo Geld zu beziehen iſt hat der Staat immer Recht! Aber die bisher Steuerfreien ſollen dafür, daß ſie ſo lange es waren, eine Kapitalbelohnung erhalten, das heißt eine Entſchädigung, die zwar vielen Menſchen mißfallen wird, aber ohne die man ein zu großes Mißfallen der Betroffenen fürchtet, und die Regierung geſteht, daß ſie lieber die Unzufriedenheit berückſichtigen will, welche nicht Recht hat, als die, welche Recht hat! Allerliebſtes Geſtändniß! —

Ausfall der Neuen Preußiſchen Zeitung gegen den öſterreichiſchen Geſandten von Prokeſch, der ſich mit größter Schärfe gegen unſre Miniſter ausgeſprochen haben ſoll.

Verſuche der Parthei, Herrn von Bethmann-Hollweg wieder zu gewinnen. — Jammer und Klagen, daß in der

Provinz Preußen an öffentlichen Orten überall die Nationalzeitung aufliegt, und nicht die Kreuzzeitung. —

Der elende Miniſter von Raumer hat die Kammer mit einer Blumenleſe aus Schriften und ſelbſt Privatbriefen von Deutſchkatholiken bewirthet, um zu zeigen, daß man dieſe unterdrücken müſſe. Ein unredliches, treuloſes Verfahren, das man vor dreißig Jahren gegen die Demagogenumtriebe angewendet, und ſich dadurch ſo verächtlich als lächerlich gemacht hat. Die Katholiken aber begünſtigt der Miniſter, die Jeſuiten ſogar, und was können für Blumenleſen aus deren Schriften, und von der Kirche beglaubigten, geliefert werden! Fürſtenmord, Meineid, Lüge, Verrath und Argliſt jeder Art haben ſie vertheidigt! Freilich, mit Ausnahme des Fürſtenmordes haben die Regierungen der andern Mittel ſich reichlich bedient, und ſolche Vertheidiger ſind ihnen ganz Recht! —

Sonnabend, den 20. März 1852.

Geſchrieben; für die verfolgten Deutſchkatholiſchen! Schimpf und Schande den Verfolgern! Dieſen zum Herzen, zur Vernunft zu reden iſt das vergeblichſte Unternehmen, ſie haben beides nicht! —

Der Magiſtrat hat neue Plackereien und Gewaltthaten gegen die armen Handwerker unternommen, der Stadtrath Riſch geht dabei wieder voran. Diesmal ſind Meiſter und Geſellen in ihrem Widerſtande gegen den Magiſtrat einig; ſie hoffen auf Manteuffel. —

Bethmann-Hollweg erläßt eine ſcharfe Erklärung gegen das „Schandblatt“ die Kreuzzeitung, das ihn verrätheriſch zu ſchonen ſich das Anſehn giebt, um ihn von ſeinen Freunden zu trennen. —

Die Kreuzzeitung iſt in ganz Oeſterreich verboten worden. —

Scharfe Debatten in der zweiten Kammer über das Budget

des Kriegsminiſters; dieſer macht Phraſen, Vincke und Harkort gehen der Sache ſtark auf den Kern; Bismarck-Schönhauſen will die Städte, wenn ſie ſich wieder empören, von dem Erdboden vertilgen, was aber nur ein ſchallendes Gelächter hervorruft. Vincke verſpottet ihn wegen ſeines Witzes, ſeiner diplomatiſchen Erfolge ꝛc. Die Landwehr wird vertheidigt ꝛc. Natürlich bewilligt die Mehrheit alles Geforderte! Doch ſind Worte und Bemerkungen gefallen, die kein Bismarck-Schönhauſen vertilgt! —

Manteuffel hat vertraulich geäußert, an Raumer und Weſtphalen ſei ihm nichts gelegen, beide taugten gar nicht zu Miniſtern, beide ſeien die ſtarre Unfähigkeit; er würde es gern ſehen, wenn ſie ausſchieden, und würde ſich gern andre Kollegen gefallen laſſen; das heißt, er möchte bei einem Miniſterwechſel gern der Bleibende ſein, ſei es nun, daß Solms-Lich oder Bethmann-Hollweg, oder Arnim-Boytzenburg an's Ruder käme. Unruhig iſt er, denn der König ſcheint überdrüſſig und zu einem Wechſel geneigt. —

Sonntag, den 21. März 1852.

Geſchrieben, um doch nicht ganz die Hände in den Schooß zu legen! Sandkörner zum Werk, das deren Hunderttauſende fordert, und Hunderttauſende ungebraucht läßt, aber ohne die Fülle nicht entſteht. Dann kam Fürſt von Schönaich-Carolath; ich hatte Zeit für ihn und er blieb zwei Stunden. Ob das Miniſterium fallen, und wer in ein neues zu kommen Hoffnung hat, das beſchäftigt die Leute am meiſten; mich nur aus Tagesneugierde; das rechte kann jetzt nicht kommen, — erſt müſſen Niederlagen eintreten. Ueber den Fürſten von Solms-Lich, Bunſen, Radowitz ꝛc. — Offenes Bekenntniß, daß Preußen nicht mehr iſt, was es war — oder ſchien —

und daß es nicht mehr hoffen kann Deutſchland in ſich aufzunehmen, ſondern nun wirklich in Deutſchland aufgehen muß, wenn ihm nicht Schlimmeres beſchieden iſt! Die Leute, die von einem Thronwechſel etwas hoffen, wiſſen nicht wie die Sachen ſtehen; ein Thronwechſel ändert hier nichts, als höchſtens einige Nebenumſtände, es müßte denn ſein, daß noch unerkannt im Verborgenen ein neuer Friedrich der Große heranblüht! —

In Mirabeau geleſen, in Voltaire, Engliſches. In Reinhold's überſetztem Petrarca. —

Der vierzehnte Band von Baader's Schriften. Gleich in der Vorrede dieſes von Dr. Schlüter in Münſter herausgegebenen Bandes findet ſich eine Stelle, die meinen Unwillen erregt. Baader hat das freie tüchtige Wort geſagt: „Der Papismus iſt die Schwäche des Katholizismus und der Katholizismus iſt die Stärke des Papismus." (Bei Saint-Martin findet ſich ein ähnlicher Ausſpruch.) Hierüber macht nun der feige Herausgeber ſeine Entſchuldigungen, Baader ſei in ſeiner letzten Zeit ſchwankend geweſen, habe nicht die rechte Beſonnenheit und Klarheit gehabt, die Aeußerung ſei aus einer in ihm erregten Animoſität gefloſſen, ſeiner innerſten Denkart fremd ꝛc. Warum befaßt der Menſch ſich mit einer Herausgabe, bei der die Würde des freien Denkers, die Ehre der Selbſtſtändigkeit des Autors ſo preisgegeben werden muß? Schlüter beruft ſich darauf, daß Baader in ſeinen letzten Stunden den Troſt der Kirche verlangte und erhielt. Das „erhielt" will ich nicht beſtreiten, aber „verlangte" muß ich bezweifeln; Baader, nach vielen Aeußerungen, die ich von ihm gehört, bedurfte gleich Saint-Martin des Troſtes der Kirche nicht, er fühlte ſich in gewiſſem Sinn über ihr, jedenfalls neben ihr. Zog er dann in München an meiner Seite vor der vorbeigetragenen Hoſtie den Hut nicht, und machte, als ich ihn darüber befragte, einen Spaß!

Zollkongreß in Bamberg, von Baiern, Würtemberg, Sachſen; im preußiſchen Zollverein öſterreichiſche Betreibungen. —

Montag, den 22. März 1852.

Dr. Caroaé ſtarb am 18. in Heidelberg; ich betraure ihn ſehr. Er war ein guter Kopf, der gegen das Pabſtthum wacker angekämpft hat.

In Bremen zeigt die Bürgerſchaft unvermuthet den tapferſten Trotz gegen den Senat und ſelbſt gegen den Bundestag, ſie ſpricht dieſem alle Befugniß der Einmiſchung ab, und erklärt, daß der Senat, wenn er nicht ungeſäumt ſeinen Pflichten nachkomme, nicht ferner als Senat anzuſehen ſei. Mit 127 gegen 97 Stimmen. Die Bürgerſchaft wird unterliegen, aber wie in Kurheſſen das Volk unterlag, der offenbaren Ungeſetzlichkeit und Gewalt. Brav von der Bürgerſchaft! Sie weiß was erfolgt, aber Recht und Ehre ſind auf ihrer Seite. —

Der nichtswürdige Ohm, der ſich von der Reaktionspartei als falſcher Zeuge gegen Waldeck gebrauchen ließ, iſt in Magdeburg als obdachloſer und hungriger Bettler angekommen, und hat bei der Polizei um Aufnahme in das Gefängniß nachgeſucht, das man ihm aber nur auf Eine Nacht gewährt hat. Sorgen die Freunde nicht beſſer für ihre Spießgeſellen? Warum nimmt ihn Goedſche nicht auf oder Wagener? warum nicht Hinckeldey oder Manteuffel? Armer Dulder Ohm! Sieh, was deine Partheigenoſſen, Bismarck-Schönhauſen, Kleiſt-Retzow, Heydt, Simons ꝛc. für günſtigeres Schickſal haben! —

Spitze Reden zwiſchen Bismarck-Schönhauſen und Vincke, erſterer bekommt ſcharfe Stiche und wird lächerlich gemacht; auch mit Harkort hat Bismarck einen Strauß. Man erwartet Zweikämpfe. Der hohe Ton, den ſich Bismarck herausnimmt, paßt nicht zu ſeinen vielen erlittenen Niederlagen. —

Die Konstitutionelle Zeitung vom Sonntag ist polizeilich weggenommen worden. Sie tadelt scharf das Verfahren gegen die Deutschkatholiken.

Raupach's Beerdigung mit großem Gepränge. Auch der König hat seinen Wagen geschickt. Sie thun, als hätten sie einen Dichter gehabt! Sie geben sich das Ansehn, als müßten sie die feinsten Weine haben, und berauschen sich in Fusel! —

Die Verfolgungen und Haussuchungen bei Deutschkatholiken gehen ihren Gang. Detroit in Königsberg vor dem Konsistorium. In Dessau spricht es die Regierung frech heraus, die Aufhebung der freien Gemeinden beruhe auf bundestäglicher Verabredung. Nur Christen und Juden sind vom Staat anerkannt, als derselben Offenbarung angehörend! Derselben? O der Querköpfe! Und am Glauben selbst liegt ihnen nichts, nur an den Formen, dem Schein! —

Rees von Esenbeck läßt in Breslau seine Bücher versteigern, bietet sein Herbarium zum Verkauf! —

Dienstag, den 23. März 1852.

Geschrieben; Vergleichung zwischen den vormärzlichen und nachmärzlichen Zuständen, — die Freiheit ist unterdrückt, das Volk gequält, die Reaktion steht in voller Blüthe, aber inmitten der Revolution, — wir sind heute viel weiter als wir vor 1848 waren, und wünschen die früheren Zustände nicht zurück! „Auch kennen wir jetzt unsere Feinde, die wir 1848 nicht kannten, und wenn es zu neuen Schlägen kommt, werden sie die rechten treffen." — Was geht in England vor? Wird auch dort Belagerungszustand, Gewaltherrschaft, Abschaffung der Preßfreiheit, des Parlaments bereitet? Ein Staatsstreich ist jetzt eben so gut dort möglich, als anderswo! Aber auch die Revolution kann plötzlich dort einrücken. Fortschritt! —

Sendung aus England von Herrn Grote, der neunte und zehnte Band seiner Geschichte Griechenlands. Ein Trost, ein

Segen iſt mir dieſes Werk, und wie kommen dieſe neuen Bände zur guten Stunde! Eine Verſorgung für die nächſte Zeit, eine Mitgift in den Frühling hinein! —

In Halle hat die Mehrheit der großen Liebfrauengemeinde gegen die neue kirchliche Gemeindeordnung entſchiedenen Einſpruch gethan. Es kommt aus allen dieſen Kirchenbetriebſamkeiten nur Zwiſt und Hader. Die Regierung zeigt beſonders auch auf dieſem Gebiet eine gänzliche Unfähigkeit. —

Bei Treptow haben Wiedertäufer ihre Taufen in der Spree gehalten; drei Kähne führten die Taufzeugen. Bei dieſer auffallenden Handlung ſchritt keine Polizei ein, Fanatiker liebt ſie! —

Telegraphiſche Nachricht aus Brüſſel, daß Thomas und d'Hauſſonville von den Geſchworenen freigeſprochen worden. —

In Grote geleſen, in Mirabeau, in Reinhold's Papieren. —

Graf von Yorck wollte mich beſuchen; nichts! wie kann er ſich einbilden, daß ich mich zu Bethmann-Hollweg bekehren werde? Er ſoll dem General von Bardeleben Hoffnung gemacht haben, daß ich am politiſchen Wochenblatt Theil nehmen werde!! —

Die Dänen wirthſchaften in Schleswig und auch ſchon in Holſtein nach Luſt und Belieben, kümmern ſich um keine Verträge, und noch weniger um die ſchüchternen Vorſtellungen, die ihnen die armſeligen Diplomaten deßhalb im Stillen machen. Die däniſchen Truppen in den Herzogthümern, gegen 50,000 Mann ſtark, ſind übermüthig gegen das Volk, und äußern den heftigſten Haß gegen die Preußen, gegen die ſie gar zu gern in den Kampf zögen. —

Mittwoch, den 24. März 1852.

Billet von Humboldt, der mir einen Brief ſendet, durch den Auguſt Grau, in Ohio Montgomery County, ihn zum

gläubigen Chriſten zu machen verſucht; in ſalbungsvoller ſchmeichelnder Manier ein Probeſtück des frechſten Dünkels! —

Beſuch von Dr. Hermann Franck; deutſche Sachen; Frömmelei; mächtiger Einfluß des Predigers Büchſel und jämmerliche Unbedeutenheit des Mannes, dem jede Auszeichnung gänzlich fehlt. Ueber die Geſchichte des Frankfurter Parlaments von Bruno Bauer. —

Antwort an Humboldt geſchrieben; die Verſe von Goethe an die „Pfarrerswittib" für ihn abgeſchrieben; die auch als Antwort an Herrn Auguſt Grau dienen können. —

Den Präſidenten und bedeutenden Mitgliedern der Kammern iſt von den Miniſtern vertraulich eröffnet worden, der König wünſche, daß die Geſchäfte bis zum 15. Mai erledigt ſein möchten. Die Antwort lautete zweifelhaft. Natürlich fällt einem dabei ein, daß der Kaiſer von Rußland bei ſeinem Beſuch hier die Bedingung geſtellt haben ſoll, keine Kammern hier verſammelt zu finden. Welcher Stoff zu Betrachtungen, für den Staatsmann, Royaliſten, Preußeneiferer, Geſchichtsmann, und für den — Kladderadatſch! —

Ueberall werden die Kammern, beſonders die zweiten, in Deutſchland geringſchätzig behandelt, vernachläſſigt, verletzt; es geſchieht wie auf Verabredung; in Darmſtadt, Hannover, München, Dresden, ſelbſt in Weimar. Nicht zu verwundern; aber einzutragen in das große Merkbuch. —

Das Hofmarſchallamt hat befohlen, daß niemand beim Durchgehen durch das Schloß Taback rauchen darf. Die Wachtpoſten verhaften diejenigen, die nicht gleich die Zigarre löſchen.

Den unglücklichen Deutſchkatholiken hier iſt nun auch die Benutzung des Geſellſchaftshauſes zu ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen entzogen worden. Die Polizei hat dem Wirth angezeigt, wenn er ſeine Säle ferner der Gemeinde

leihe, werde ihm die Gewerbserlaubniß genommen werden. Man will den Leuten durch Scheerereien, durch langsame Qualen abzwingen, was man durch ein kräftiges Verbot mit Einem Schlage bewirken könnte, sie sollen ihre Sache einstellen!

In Sondershausen haben die Soldaten erst jetzt die deutschen Farben abgelegt. So spät! Verboten sind sie noch nicht. —

Vom Bürgermeister Smidt in Bremen hör' ich schlimme Dinge! Der alte Mann als Verräther an der Freiheit und an seiner Stadt, deren bester Berather und Schmuck er so lange war! —

Die Berathungen in Hannover über die deutsche Flotte haben zu keinem Ziel geführt. Ueberall dasselbe Unvermögen, dieselbe trostlose Erbärmlichkeit! Der Bundestag das Urbild aller Ohnmacht und Schlechtigkeit! —

In Grote gelesen; Xenophon's Rückzug ist sehr gut kritisch dargelegt; die Vorliebe für Athen freut mich, sie kommt aus den besten Gründen. —

In Baiern hat eine Gerichtsbehörde die neuesten fanatischen Schriften der Gräfin von Hahn verboten, weil sie Haß gegen die Protestanten erregen! In Baiern! Sie werden wohl wieder erlaubt werden. —

Wiener Blätter machen großes unverhältnißmäßiges Aufheben von dem Schicksal des im adriatischen Meer untergegangenen Dampfschiffes Marianna. Daß der junge Kübeck seinen Tod dabei gefunden, erklärt den Lärm nicht genügend. Die Sache hat diesen Zusammenhang. Der Kaiser hatte sich eingeschifft, man fürchtete Sturm und wollte noch im Hafen bleiben. Der Kaiser meinte Muth und Befehlsmacht zeigen zu müssen, und befahl die Abfahrt. Da jedoch der Sturm heftig wurde, kehrte er eiligst zurück an's Land. Die Marianna war nicht mehr zu erreichen und mußte ihrem Schicksal über-

laſſen werden. Sie wurde das Opfer des unvernünftigen Befehls. —

Donnerstag, den 25. März 1852.

Brief und Sendung von Herrn Profeſſor Troxler aus Bern, vom 11. Januar; er ſendet mir das Buch: „Vorleſungen über Goethe's Torquato Taſſo, von Ludwig Eckardt, mit einer Vorrede von Troxler. Bern, 1852."

Ohm iſt von Magdeburg hier eingetroffen und gleich auf die Polizei geführt worden, die ihn ſogleich ausgewieſen und nach Hamburg geſchoben hat. So behandeln ihn ſeine Freunde! Daß er beichten werde, ſcheinen ſie nicht zu fürchten, ohne Zweifel haben ſie ihre Sicherheiten genommen. —

Der König iſt nach Meurs abgereiſt, dem 150jährigen Jubiläum der Preußenherrſchaft dort beizuwohnen. Man fürchtet ſich ſchon vor den Reden, die er dort halten wird. „Er hat ſich doch noch immer blamirt", ſagte ein jetzt mißvergnügter General, der früher auch unglücklich in Reden ſich verſucht hat. (Der General von Webern.)

Der Graf von Bernſtorff ſpricht mit tiefſter Verachtung von Manteuffel, an deſſen Stelle er zu kommen ſtrebt. Herr von Prokeſch arbeitet auch an Manteuffel's Sturz, nur der ruſſiſche Schutz hält dieſen noch. —

Sternberg war heute bei Prokeſch. Es war von Revolution die Rede, und daß ſie nicht von 1789 her, ſondern von weit früherer Zeit zu rechnen ſei; da ſagte Sternberg, man müſſe wenigſtens auf Chriſtus zurückgehen, denn der ſei der größte Revolutionär geweſen. —

Die Schullehrer-Seminarien ſollen an kleine Orte verlegt werden, das Potsdamer nach Köpenik, das Berliner nach Brandenburg, um ſie dem üblen Einfluß der großen Städte

zu entziehen. Erbärmlich, nichts als das Zeichen der Furcht und Dummheit! Der Zweck wird gänzlich verfehlt. —

Tales of mystery, imagination, and humour; and poems. By Edgar Allan Poe. London, 1852. 12°. Mit eingedruckten Bildern. Der Dichter wurde geboren zu Baltimore im Januar 1811 und starb daselbst in einem Hospital den 7. Oktober 1849 achtunddreißig Jahre alt. Ein reicher Herr Allan hatte ihn adoptirt, allein sich zuletzt von ihm losgesagt. Poe war ein genialer Träumer, beredter Schriftsteller, aber zugleich ein unverbesserlicher Trunkenbold, der vieler Schlechtigkeiten fähig wurde, und auch an einem Uebermaß im Trinken starb. Die Nordamerikaner rühmen ihn über die Maßen. —

Freitag, den 26. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, die Deutschland vom russischen Standpunkt als eine Art Polen ansieht, das zur Theilung reift, wie die polnischen Junker das Vaterland verriethen und sich den Russen anschlossen, so jetzt die preußischen Junker, „die ständische Gliederung", wie sie sich nennen. Bismarck-Schönhausen, die „brennende Zigarre", bekommt den Beinamen Poliorketes, der Städtevertilger. — Er soll gestern mit Harkort einen Zweikampf gehabt haben, bei dem aber niemand verwundet wurde. (Der Zweikampf war mit Vincke. Sie wechselten zwei Kugeln, worauf Bismarck-Schönhausen erklärte, er habe sich übereilt. Herrn Harkort hatte er schon früher durch eine Ehrenerklärung zufrieden gestellt. Vincke hatte seinen Namensvetter, den Olbendorfer zum Sekundanten, Bismarck einen Stolberg. —)

In Breslau Verhaftungen und Haussuchungen; es sollen heimlich gedruckte Plakate gefunden worden sein. —

Für Nees von Esenbeck zeigt sich in England große Theil-

nahme, die Zeitschriften rühmen sein wissenschaftliches Verdienst, beklagen sein Unglück, sein bekümmertes Alter. Ob man nicht hier das Mitleid der Minister, des Königs, für den Greis erwecken könne? Nein, hier finde man nur versteckte Bosheit, blinden Haß.

In Köln ist der Abgeordnete Claeßen wegen einer Rede im Gemeinderath, die den Regierungspräsidenten beleidigt haben soll, in das Minimum der Strafe, zu 25 Thaler, verurtheilt worden; der Redakteur der Kölner Zeitung, Brüggemann, weil er die Rede abgedruckt, zu 10 Thaler. —

Der Justizminister hat von der zweiten Kammer die Erlaubniß begehrt, den Abgeordneten Harkort wegen Preßvergehen gerichtlich zu verfolgen. Harkort selbst ersucht um Beschleunigung. Er büßt schwer seine frühere Dienstwilligkeit für die Staatsretter, seine Verläugnung der Volkssache. —

Der Direktor Prof. Krech sollte Direktor des neuen Realgymnasiums der Friedrichs-Wilhelms-Stadt werden, höheren Ortes aber hat er die Bestätigung nicht erhalten. Warum hat er auch eine Gräfin Schwerin zur Frau! Das ist jetzt bei den Behörden keine Empfehlung! —

In Grote gelesen, in Mirabeau. —

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, oder Vor fünfzig Jahren. Ein Roman von Willibald Alexis-(Häring). Berlin, 1852. Zwei Theile. Der gute reiche Stoff ist nicht nach Gebühr benutzt und verarbeitet; Häring kennt ihn nicht einmal genug, und es kommen Irrthümer und Mißgriffe in Menge vor. Zum Beispiel ist von den Nibelungen die Rede, von denen damals außer ein paar Gelehrten niemand sprach; Adam Müller's Vorlesungen fallen um ein paar Jahre später, an Heinrich von Kleist's Hermann war noch gar nicht gedacht. Die Geschichte des alten Formey mit Friedrich dem Großen ist irrig auf Spalding übertragen, obschon die Behrenstraße für diesen nicht paßt. Statt Gendarmen-Offiziere zu lesen Gendarmerie-Offiziere,

macht mir ganz übel! Das Regiment Gendarmen war keine Gendarmerie! U. ſ. w.! —

Die Regierung in Düſſeldorf hat den Polizeibeſchluß, der Schaub'ſchen Buchhandlung wegen der Freiligrath'ſchen Gedichte die Gewerberlaubniß zu entziehen, nicht genehmigt. Der Polizeikommiſſarius von Faldern aber ruft das Miniſterium an, daß es ihm Recht gebe! —

Der Schriftſteller J. Garnier war auf preußiſche Anforderung zu Frankfurt am Main fünf Monate in Unterſuchungshaft. Da ſich nicht das Geringſte gegen ihn ergeben hat, iſt er wieder freigelaſſen worden! So was kommt oft vor, und wird für nichts gerechnet! — Neue Hausſuchungen hier und auch einige Verhaftungen. Brutale Rohheit und Uebergriffe der Konſtabler. Sie dringen in Privatgeſellſchaften ein, zeichnen die Anweſenden auf oder heißen ſie fortgehen, fragen was man geſungen habe ꝛc. Natürlich nur bei Demokraten, bei Mittelleuten, deren Beſchwerden unbeachtet bleiben. —

Sonnabend, den 27. März 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über das Regierungsweſen, das bloß bemüht iſt, der Oberfläche des Lebens einen falſchen Schein zu geben, den Regierenden Illuſion zu machen. Auch die Nationalzeitung ſetzt ihre Betrachtungen über Rußland ſehr gut fort. Die Konſtitutionelle Zeitung beleuchtet die Anſchläge der Ritterſchaft auf vollſtändige Adelsherrſchaft. —

Langer Beſuch von Hänlein; er droht immer mit Druckenlaſſen; ſchimpft auf Manteuffel, auf Bismarck-Schönhauſen, auf den König, der alles was er verſprochen vergißt, — wie ſchon ſeine Schweſter die Großherzogin Alexandrine ihn von jeher beſchuldigt, — klagt über die Grobheit und Rohheit der Menſchen, über den Grafen von Bernſtorff, der ſein Legationsſekretair war und ihn jetzt nicht kennt, u. ſ. w. Der Geheime

Rath Le Coq bekommt auch sein Theil. Ich such' ihn bestens zu beruhigen. —

Die Gerlach'sche (Kreuzzeitungs-) Parthei fängt an zu wanken. Sie kann die Schlappe nicht verwinden, die ihr in der ersten Kammer angethan worden, und bei der sie dem Könige verdächtig geworden, ihr Ansehn dem seinigen entgegenstellen zu wollen. Dazu kommt, daß Oesterreich von ihr beleidigt ist, daß die Parthei Bethmann-Hollweg gegen sie arbeitet und ihr augenscheinlich bedeutende Kräfte entzieht. Nimmt man ihr die Rednerbühne und die Kammern, so ist sie augenblicklich vernichtet. Sie fühlt das tief und sieht sich nach neuen Stützen um, sie spricht davon, sich mit dem Handwerkerstande zu verbinden, sie wird ein wenig demagogisch, revolutionair; der alte befestigte Grundbesitz, die Rittergüter, der Hofdienst, die Soldatenheuchelei, reichen nicht aus. Fürerst wirft sie sich in gesteigerte Frömmelei, in kirchlich fanatischen Eifer; damit hofft sie den König auf's neue zu gewinnen, oder einzuschüchtern; sie verhehlt es übrigens nicht, wie wenig sie von diesem hält, sie erklärt ihn für unzuverlässig, für haltungslos, für Preußens größtes Unglück; unter ihren geheuchelten Huldigungen liegt wüthiger Haß. Sie hofft auf den Kaiser von Rußland, falls der hierher kommen wird, aber sie fürchtet ihn auch, und ein Verhältniß des Adels wie in Rußland kann ihr nie gefallen; doch werden die märkischen Junker es an Eifer und Hingebung für den Kaiser es allen zuvorzuthun, wie einst die polnischen es gethan, nicht fehlen lassen, zum Unheil des Vaterlandes. —

Das politische Wochenblatt von heute ist polizeilich beschlagen worden. Auch das neueste Blatt des „Protestant". —

In Grote gelesen, in Isokrates manches nachgesehen. Deutsche Schriften. —

Vortrefflicher Kladderadatsch! Bismarck-Schönhausen wird in allen Richtungen verlächerlicht. —

Der Präsident Bloch hat mit dem König eine Unterredung gehabt, und über die von der Kreuzzeitung gegen ihn gemachten Anschuldigungen sich mit trotzigem Unwillen ausgelassen. —

Sonntag, den 28. März 1852.

Geschrieben. Reinhold'sche Sachen. Sachen von Rahel. Eine Geschichtsbetrachtung der deutschen Ereignisse, die Ehre und Bravheit des Volks anerkannt, leider auf Kosten seines Gedeihens, seiner Erfolge, die politischen Dinge sind so gemein, daß nur die Gemeinheit sie glücklich zu behandeln versteht. —

Die Ansprüche der Junker gehen jetzt offen gegen die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung los. Sie beantragen die Aufhebung der ländlichen Ablösungen; sie wollen wieder Unterthanen haben, obrigkeitliche Rechte, Steuerfreiheit und Erhebung von Gefällen ꝛc. Doch die Pairskammer fällt noch nicht in ihre Hände, die erste Kammer hat in zweiter Abstimmung ihren Beschluß bestätigt.

In Magdeburg hat der König auf der Durchreise wieder seine unglückliche Redelust gebüßt und auf die freie Gemeinde dort geschimpft; es verdrießt ihn besonders, daß sie so zahlreich ist. —

In Glogau ist der General außer Diensten, von Foller, als Vorstand der freien Gemeinde streng verhört und bedroht worden; er will Glogau verlassen, wird aber den Schikanen nicht entgehen. —

Der hannöversche General von Jacobi ist in Bremen als Bundeskommissair angekommen. Die Stadt zeigt die tiefste Ruhe. Bürgermeister Smidt als Staatsretter, eine neue Erscheinung! —

Was unsre Zustände hier besonders trostlos macht, ist die allgemeine Verdunkelung, welche sich verbreitet, und der nächsten Zukunft bedrohlich wird. In allen Gebieten gilt nicht mehr Geist oder Talent, heitre Tüchtigkeit und wahre Würde, sondern der niedrige Eifer, die geheuchelte Gesinnung, die Frömmelei, die Schmiegsamkeit, findet sich dies alles bei Vornehmen, bei Adlichen, so haben diese den entschiednen Vorzug, und bei solchen Eigenschaften bedarf es in allen Fächern nur der gewöhnlichsten Mittelmäßigkeit, um vor der gänzlichen Unfähigkeit noch ausgezeichnet zu erscheinen. Im Heer, in der Diplomatik, in der Kirche, in der Rechtspflege, in der Verwaltung, überall sind diese Mittelmäßigkeiten und Unfähigkeiten obenauf. Sie sind natürlich dem Geiste, dem Talent wie jeder Selbstständigkeit feind, beseitigen diese, wenn sie sie nicht gar verfolgen. Untergeordnete, knechtische Talente, sind die einzig willkommenen. An den Universitäten, Gymnasien und Schulen darf kein heller Geist sich bemerklich machen, für Hegel wäre kein Platz mehr, noch weniger für Gans, für Schleichermacher durchaus nicht. Die noch vorhandenen namhaften Gelehrten sind stumm oder abgethan, ihre Namen gelten nur noch als Luxus für den Hof; auch hat der König für solchen Werth wenig Unterscheidung mehr, wenn er sie je gehabt hat, ganz dumme Menschen stellt er eben so hoch wie kluge, und er läßt sich von ihnen, die sich ihm scheinbar unterwerfen, am meisten leiten. Wo sind unsre Staatsmänner? Die Minister alle sind erbärmlich, jeder von ihnen gesteht es in Betreff der andern! Am Hof, in der Gesellschaft spielen sie die jämmerlichste Rolle! Unsre Oberpräsidenten, welche Tröpfe. Kleist-Retzow gilt für den schlechtesten. Die Blüthe unsrer Diplomaten besteht am Bundestag aus Bismarck-Schönhausen, in St. Petersburg aus Theodor von Rochow. Und wo sind unsre Generale? Man weiß keinen einzigen mehr zu nennen, der entschiedne Fähigkeit, Ansehn, Vertrauen beim Heer und bei

der Nation hätte! Der Tag der Prüfung wird uns in schrecklicher Unbereitschaft finden! Und je später er kommt, desto größer wird die Verdunkelung und Verwirrung sein, in der das einst so helle, so geordnete Preußen schmachvoll darniederliegt! —

In Grote gelesen, in Isokrates, Cornelius Nepos ꝛc. — Die Geschichte Griechenlands giebt einem Deutschen jetzt viel zu denken! —

Montag, den 29. März 1852.

Wie es sich in Wahrheit damit verhält, ob der König katholisch sei oder nicht, läßt sich im Augenblicke wohl nicht mit Gewißheit bestimmen, aber der Umstand ist unzweifelhaft, daß die Jesuiten den König nicht nur öffentlich loben, sondern insgeheim auch als einen der Ihrigen preisen. Sie sollen sich bei ihm wichtige Zugänge eröffnet haben, so wie bei dem Kaiser von Rußland, und ihrer Vermittlung soll Louis Bonaparte — der sich ihnen ganz hingegeben hat — die günstige Stimmung verdanken, die er vor und nach seinem Eidbruch bei beiden Fürsten genoß. Die Plane des Jesuitengenerals Pater Rothan überflügeln die des Pabstes und die der weltlichen Mächte, sie gehen durch die Politik der Kabinette quer durch, scheinen bald das eine, bald das andere zu begünstigen und oft in Widerspruch mit sich selber, haben aber ihren richtigen Bezug auf dasselbe Ziel. Ihr Wirken in England ist am offenbarsten und gewaltsamsten, in Rußland soll es nicht minder bedeutend sein, doch völlig im Stillen. Mit Preußen haben die Jesuiten, so heißt es, einen besondern Plan. So lange das Oberhaupt des Staates nicht als katholisches dasteht, gilt das Bemühen, den Hauptstamm katholischer Unterthanen, die Rheinlande, der preußischen Krone zu entziehen, ihn entweder Belgien oder Frankreich zuzuwenden, denn für die katholische Kirche bedeutet

die Nationalität nichts. Dafür ſoll der König durch proteſtantiſche Staaten in Norddeutſchland entſchädigt werden, durch Hannover, Braunſchweig, Mecklenburg, die Hanſeſtädte. Man geht ſo weit zu verſichern, daß dem Könige dieſer Tauſch bereits ſehr annehmbar vorgeſtellt worden ſei, beſonders auch habe man ihm verſichert, er brauche nichts dabei zu thun, es werde alles gemacht werden, er habe dann nur einzuwilligen. Das läßt ſich alles leidlich genug an, aber wer zuletzt dabei betrogen ſein wird, das kann noch niemand wiſſen, vielleicht grade die Jeſuiten. —

In Grote geleſen, im Nepos und Plutarchos. —

Des Königs Reden in Meurs ſtehen in der Zeitung nur unvollſtändig. Die dortige Begeiſterung wird als Behördenmachwerk angeſehen, und dann als Zeitungsmachwerk. —

In Burg iſt die freie Gemeinde geſchloſſen, bei den Vorſtehern nutzloſe Hausſuchung gehalten worden. —

Die Urwählerzeitung iſt wegen angeblicher Beleidigung des Aſſeſſors Wagener auf deſſen Klage zu 25 Thaler Strafe verurtheilt worden. Sie hatte geſagt, die Kreuzzeitung ſcheue für ihre Zwecke nicht die Anwendung unwürdiger Mittel. Was liegt wohl heller am Tag als dies? Mit tauſend Beiſpielen läßt es ſich belegen! Das Urtheil iſt ein partheiliches, ungerechtes! —

Dr. Elsner in Stuttgart theilweiſe begnadigt. —

In der Bremer Sache am Bundestag hat der luxemburgiſche — der fremde, wenigſtdeutſche — Geſandte die Bedingung durchgeſetzt, daß zuerſt nur vermittelnd, nicht gewaltſam, verfahren werde. —

Holland und Belgien haben in letzter Zeit, wegen der gemeinſamen von Frankreich her drohenden Gefahr, ſich einander freundlich genähert. Auch Rußland iſt freundlicher gegen Belgien. Dies ſagen nun ſchon die Zeitungen. —

Dienstag, den 30. März 1852.

Der Kriegszuſtand in Baden iſt auf's neue verlängert worden. Der in Frankreich iſt durch ein Dekret des Präſidenten Louis Bonaparte überall aufgehoben. Ganz in der Ordnung, daß Deutſchland in der Schmach den Vorzug behält! — Und Oeſterreich! —

In Bremen wirthſchaftet der Senat als Staatsretter. Die Bürgerſchaft aufgelöſt, neues Wahlgeſetz oktroyirt, Vereine verboten, Preſſe beſchränkt u. ſ. w. Tiefe Ruhe. —

In Aſchersleben iſt der bekannte Dr. Ryno Quehl, Manteuffel's erkaufter Schreiber und Späher, zum Abgeordneten in die zweite Kammer gewählt worden. Die meiſten ihrer Mitglieder brauchen nicht zu erröthen, ſie begrüßen einen würdigen Bruder. Aber freilich, die Schande wird offenbarer! —

In Mecklenburg werden zwei Mitglieder des Frankfurter Parlaments, die mit in Stuttgart getagt, deßhalb erſt jetzt des Hochverraths angeklagt und vor Gericht gezogen. —

Am 26. März ſtarb in Krailsheim der ehemalige preußiſche Generalarzt, Ritter und Gutsbeſitzer von Horlacher im 84. Jahr. Er war in Berlin Oberchirurgus in der Pepiniere, und eine Zeitlang mein Vorgeſetzter, ich kann ſagen mein Freund. Ein kenntnißreicher, tüchtiger Mann, und voll menſchenfreundlichen Wohlwollens. Ich habe ihn zuletzt in den großen Geſellſchaften beim Generalarzt Ruſt im Thiergarten, vor etwa fünfundzwanzig Jahren geſehen. —

Schändliches Verfahren in Halle vorgeſtern gegen den Prediger Uhlich aus Magdeburg. Auf dem Bahnhof angehalten, wurde er verhört, ſeine Paßkarte galt nicht, er durfte nicht in die Stadt, mußte im Wirthshaus bleiben und mit dem nächſten Bahnzug nach Magdeburg zurückkehren. Anfangs wollte man nicht erlauben, daß er mit jemand auf ſeinem Zimmer ſpräche, daß er einige Schritte ſpazieren ginge. Die

Magdeburger Prediger der freien Gemeinde waren schon 1847 für Weißenfels, Aschersleben, Egeln, Gutenswegen, Stendal, Kalbe, Schönebeck, Delitzsch, Burg und Halle anerkannt; jetzt sind sie von all diesen Orten gewaltsam getrennt.

Die Kreuzzeitung bringt ihre Rundschau vom März; sie freut sich der Siege ihrer Parthei, meint aber das Meiste sei noch zu thun. Sie sagt ganz offen, daß sie über 50 Jahre hinaus zurück will. Freche Sophismen, Scheinheiligkeiten, Bosheiten, Unsinn — die Fülle! Daneben sagt sie der österreichischen Regierung keck, daß diese revolutionair den Absolutismus zum Ziel habe, und weinerlich, warum sie denn die Kreuzzeitung verboten habe? —

In Breslau verbot die Polizei einer Frau den Namen ihres Mannes zu führen, weil sie deutschkatholisch, also nicht mit ihm getraut sei. Da die Frau fortfuhr den Namen zu gebrauchen, wurde sie vor Gericht wegen Führung falschen Namens belangt. Das Gericht erklärte sie denn doch befugt zu dem Namen. Solche Niederträchtigkeiten dürfen offen versucht werden! —

Mittwoch, den 31. März 1852.

Gestern hat die erste Kammer den Antrag des Dr. Klee wider die Zulassung der Juden mit der einfachen Tagesordnung beseitigt, Gerlach und Raumer wollten eine motivirte, welche den Inhalt des Antrags billigen, nur den Mangel an Zeit vorschützen sollte. Woher kommt diese Mehrheit von Vernunft und Billigkeit unter der frechen, gewaltsamen, wahnsinnigen Mehrheit, die sonst hier herrscht? — Dr. Moritz Veit sprach würdig, Bethmann-Hollweg, Graf von Yorck stimmten gut. — Von den sonstigen Kammersachen will ich nichts aufzeichnen. Schaum! —

In Frankreich sind die großen Staatskörperschaften feierlich

eröffnet. Der Bonapartismus verſucht Wurzeln zu treiben. Die Legitimiſten ſchließen ſich ihm theilweiſe ſchon an. Louis Bonaparte hat erklärt, die Republik beibehalten zu wollen, ſie bedrohe niemanden! Cavaignac, Carnot und Henon haben den Eid ſchriftlich in gleichlautender Form verweigert. —

Der elende Quehl iſt in unſrer zweiten Kammer wirklich ſchon aufgetreten, mit Geſchwätz gegen die Geſchwornengerichte. Das Bürſchchen ſoll vorhaben, eine eigne Parthei in der Kammer zuſammenzuziehen! Die Kreuzzeitung hat ihn mit Schmähungen und Spöttereien überhäuft, bald wird ſie mit dem lieben Bruder liebäugeln! Quehl, Stieber ꝛc. alles derſelbe Teig. —

Im öſterreichiſchen Polen herrſcht ja ſchöne Ruhe und Ordnung, Dank den Staatsrettern! Die Bauern halten eigenmächtig Gerichtstage, verurtheilen und ſtrafen nach der Eingebung des Augenblicks. Die Regierung weiß ſich nicht zu helfen. —

In Grote geleſen, im Xenophon. — Goethe'ſche Sachen ꝛc. —

Unglaubliche Verurtheilungen in Preßangelegenheiten, wider allen Menſchenverſtand! — Abermalige Hausſuchungen in Berlin bei Handwerkern. — Scheerereien auf den Bahnhöfen. —

Der ruſſiſche Geſandte von Budberg erklärt mit Heftigkeit, er ſei kein Deutſcher, ſondern ein Ruſſe, wolle nur Ruſſe ſein; erklärt dies nicht etwa vor Leuten, bei denen er ſich zu ſichern hat, ſondern einem Liefländer gegenüber, vertraulich, unter vier Augen! Er iſt ein roher, ſelbſtſüchtiger Menſch; ganz recht, er ſei kein Deutſcher! — Er erklärt jede Nationalität für Narrheit. —

Der König iſt wüthend ergrimmt gegen die Kreuzzeitungsparthei, die ihm die Macht ſtreitig machen will, die erſte Kammer nach ſeinem Ermeſſen zu bilden und zu füllen. Er

hat ſich gegen dieſe Widerſacher mit den ſtärkſten Ausdrücken ausgelaſſen, er ſchimpft auf ſie, — aber — die Gerlach's bleiben, Bismarck-Schönhauſen bleibt, Kleiſt-Retzow bleibt, und alle Manteuffel, Weſtphalen, Raumer, Heydt ꝛc. bleiben! —

Donnerstag, den 1. April 1852.

Geſchrieben; über unſre Fanatiker und deren Macht; ſie herrſchen, wie alle ſolche Kerls, durch die plumpſte Bethörung, durch die roheſte Lüge, denen ſie bei der Furcht und Schwäche Geltung zu ſchaffen wiſſen. Solchen Unthieren wird Land und Volk gewiſſenlos preisgegeben! Nur Frechheit iſt nöthig, nicht Geiſt, Talent, oder irgend eine Auszeichnung! —

Eines dieſer Unthiere iſt wenigſtens gebrandmarkt, der Verbrecher Haſſenpflug. Dieſer kurheſſiſche Miniſterpräſident iſt nun auch durch das Appellationsgericht verurtheilt, es hat den Spruch des erſten Gerichts beſtätigt, vierwöchentliche Gefängnißſtrafe wegen Fälſchung. Er hofft auf das Obertribunal. —

Rede des — in Frankreich. Lauter freche Lügen und Prahlereien. Seine Dienſtknechte und Spießgeſellen klatſchen ihm Beifall, das Volk iſt ſtumm und wartet ab was weiter kommt. —

Die Neue Preußiſche Zeitung erklärt jetzt an Oeſterreich den Krieg; ſeit zwei Jahren handle es feindlich gegen Preußen, kein Mann mehr ſoll nun preußiſcherſeits nach Italien rücken, kein preußiſcher Grenadier am Po fechten. Preußen ſei mit ſeiner Revolution allein fertig geworden, Oeſterreich nicht, es ſolle ſich erinnern, wen es zu Hülfe gerufen hat! Die Ruſſen werden ihm zum Vorwurf gemacht. Alles, weil die Neue Preußiſche Zeitung in Oeſterreich verboten worden! —

Der Prozeß Heinrichs von Arnim iſt in Braunſchweig mit allen Aktenſtücken gedruckt worden. Die Schrift iſt hier

verboten, ein paar Tage zu spät, sie ist schon in jedermanns Händen. —

In Leipzig hat der Prediger Rauch den Befehl bekommen, in der freien Gemeinde nicht mehr zu predigen, er mußte dann auch sogleich die Stadt verlassen. Seine Gemeinde liebte ihn sehr. —

In Glogau strenge Maßregeln gegen die freie Gemeinde, die nun ganz als politischer Verein behandelt wird; Frauen und Kinder dürfen an den Versammlungen nicht Theil nehmen ꝛc.

In Neuchatel sind die Wahlen zum Großen Rath republikanisch ausgefallen, 74 Republikaner, 14 Royalisten. Die hiesigen Neuchateller Aristokraten, Graf Pourtalès ꝛc. hatten mit Bestimmtheit das Uebergewicht der Royalisten erwartet. —

Von den in Breslau wegen aufrührischer Plakate verhafteten vier Personen sind bereits zwei wieder auf freien Fuß gestellt. —

Zu Hause geblieben. In Grote gelesen, in Mirabeau. Deutsche und französische politische Schriften. —

Verhältnisse der Litteratur in Deutschland. Sie bleibt ohnmächtig, unwirksam, weil das Litteratengesindel, besonders das an Zeitschriften und Zeitungen klebende, das Rechte theils nicht weiß, theils nicht will; diese Leute werden von den kleinlichsten Rücksichten beherrscht, von Eitelkeit und Dünkel, von Neid, von Gewinnsucht; die meisten suchen nur ein Unterkommen, gleichviel bei welchem Dienstherrn. —

Wie wird's mit unsrer ersten Kammer? Die zweite scheint keine Lust zu einer Pairie zu haben, und das sieht die Gerlach'sche Parthei diesmal recht gern. Wenn nun die zweite den Wünschen des Königs und der Abstimmung der ersten Kammer nicht entspricht, wird dann oktroyirt, oder bleibt die erste noch wie sie ist, das heißt, wird sie nach dem bisherigen Wahlgesetz erneuert? Nur eine Frage der Neugierde! An

der Sache ſelbſt liegt wenig. — Graf von Dyhrn mit fünf Mitgliedern der äußerſten Rechten ſtimmten mit Nein! —

Freitag, den 2. April 1852.

Die Nationalzeitung ſagt es heute allen Freunden und Knechten der Staatsretterei, des Belagerungsſtandes, des Verfaſſungsbruches grade heraus, daß ſie kein Recht haben, die Diktatur in Frankreich zu verdammen, die, wenn ſie von den Bourbons, von den Orleans ausginge, ihnen ganz recht wäre. —

Der neue Abgeordnete Ryno Quehl iſt furchtbar durchgehechelt worden; man hat ihm ſein früheres Leben vorgehalten, alles in der öffentlichen Kammer. Draußen hat er's noch beſſer bekommen, man hat ihn den Laufburſchen Manteuffel's genannt, die Schande der Kammer, ein Geſpann vom elenden Küpfer ꝛc.

Simſon hat eine gute Rede zur Rettung der Schwurgerichte gehalten, und dabei geſagt, wenn man ſie jetzt auch abſchaffe, werde der nächſte Sturm, der vieles andre wegfegen werde, ſie doch wiederbringen. Die Reaktion war erzürnt über dieſe Drohung, die aber der Redner nur ſo gewichtiger wiederholte. — Der ehemalige Miniſter von Bodelſchwingh polterte heftig und läppiſch, brachte aber nur ungewaſchenes Zeug an den Tag. —

In Liegnitz der Prediger Otto bei der freien Gemeinde abgeſetzt. —

Der Prediger der freien Gemeinden Dr. Hrabowski vertheidigt in den öffentlichen Blättern ſeine Sache kräftig gegen die rohen und ſtupiden Angriffe des Kultusminiſters von Raumer. —

Hausſuchungen in Nürnberg, man dachte wichtige Papiere bei einem Buchhändler zu finden, fand aber keine. —

Das neugewählte Mitglied der zweiten Kammer, Kaufmann Dannenberg aus Berlin, hat gleich mit der Linken geſtimmt, wofür die Kreuzzeitung ihm ihre Verfolgung androht. Sie merken, dieſe Geſellen, daß neue Wahlen ihnen verderblich ſein können! —

In Grote geleſen, im Nepos und Plutarchos. Engliſche Kleinigkeiten. — „Die Alliirten der Reaktion. Roman von Iſidor Heller. Berlin, 1852.“ Zwei Theile. —

So ſehr von oben her Haß und Unwillen erregt werden, die Anläſſe ſich mehren, welche das Gefühl zu Wünſchen der Vergeltung und Rache reizen, wenigſtens mit deren nothwendigen Erfolgen vertraut machen, ſo kann ich mich doch des tiefſten Bedauerns nicht erwehren, wenn ich dieſe Wandlung der Dinge ſehe. Ich bin nicht blind gegen die Vortheile, die ſich aus jeder gegebenen Geſellſchaftslage entwickeln, ich verkenne die Auszeichnung nicht, die unſern Vornehmen, unſern Adlichen in manchem Betracht zukommt; innerhalb ſeiner Berufsgränzen, als Landwirth, als Offizier, hat der Adel hier große Dinge geleiſtet; in der bürgerlichen Stellung gewöhnte er ſich, indem er ſelbſt nach Bildung ſtrebte, alle Gebildeten als ſeinesgleichen anzuſehen. Selbſt im Jahr 1848 hat ein großer Theil der Edelleute die von der Nationalverſammlung ausgeſprochene Aufhebung des Adels mit Gleichgültigkeit oder doch mit geringem Bedauern angeſehen. Durch die Reaktion iſt aber alles toll geworden, nachdem man ſich in Wortbruch, Gewaltthat, Hohn und Uebermuth wie berauſcht hat, iſt der Adel nur noch ein wüthiger Feind der Geſellſchaft, es iſt kein Frieden mit ihm zu machen, es iſt ein Krieg auf Leben und Tod. Wir haben großen Umſchwung zu erwarten, bei dem der Adel nicht beſtehen kann. Wir werden ihn verlieren, und es ſehr zu bedauern haben, dieſe guten und wichtigen — wenn auch jetzt verwilderten — Kräfte und Anlagen einzubüßen. Beſſer, ſie ließen ſich retten, nicht als das, was ſie jetzt

ſind, aber als das, was ſie ſein könnten, was ſie zu werden verſprachen! —

Sonnabend, den 3. April 1852.

Geſchrieben. Ueber die Forderung des Tages, wie Goethe ſagt. Der Staat iſt krank und wund, aber für jetzt nicht zu heilen; das Einzige, was jetzt geſchehen kann, wäre ihn zu reinigen, aber die Leute, die am Werk ſind, verunreinigen ihn nur noch mehr, werfen immer neuen Schmutz auf den alten. —

Bettina von Arnim war gekommen und ſetzte ſich zu unſrem Mittageſſen. Dann kam General von Williſen aus Erfurt, ſaß auch bei uns am Tiſch, ging aber bald wieder, im Hinausbegleiten kam die Rede auf Bettinen's Goethe-Denkmal, es kommt heraus, daß er mir bei ſeinem letzten Hierſein ehe er abreiſte, davon geſchrieben hat, den Brief aber hab' ich nie bekommen! Der König findet das Denkmal herrlich, prächtig, ohne jedes Aber, iſt ganz entzückt, hat Williſen hingeſchickt es zu ſehen und war ganz erzürnt, daß es ſchon wieder fort war. (Bettina war aufgefordert worden, das Modell aus Bellevue eiligſt wieder fortzuſchaffen.) Ich ſagte dies ſogleich Bettinen, die wie aus den Wolken fiel und ganz beglückt war, ſie hatte dergleichen nicht mehr gehofft, ſie hatte aus dem Schweigen des Königs gegen ſie, aus der Aufforderung des Kaſtellans von Bellevue das Modell eiligſt wieder abholen zu laſſen, auf Mißfallen und Unzufriedenheit geſchloſſen, hatte gemeint, der König wolle ſie mit Abſicht kalt zurückweiſen, ſogar kränken. Mit vielen Dankſagungen eilte ſie fort, ganz ergriffen von dem neuen Hoffnungsſchimmer, ſie will nun mir ſchreiben, was Williſen dem König allenfalls — mündlich oder ſchriftlich — wieder mittheilen könnte. Wir wollen ſehen! Ich bedinge mir nur aus, daß mein Name nicht in's Spiel kommt. —

Humboldt ist krank und muß zu Bette liegen. Er sieht seine Krankheit als bedenklich an, befolgt genau jede Vorschrift Schönlein's. Mög' er wieder genesen, und die Freude noch haben seinen Kosmos fertig zu sehen! Auch gönn' ich ihm, nicht in diesen trostlosen Zeiten die Welt zu verlassen, sondern neue Morgenröthe der Freiheit zu erleben! —

In Grote gelesen. — Zweiter Band der Denkwürdigkeiten des Generals von der Marwitz. Für mich hauptsächlich wegen der Erzählung der Kriegsvorfälle von 1806 merkwürdig. Welche Bekenntnisse! Und dabei will der Kerl noch thun, als ob es sehr unrecht gewesen, daß Napoleon gesiegt hat! Und diesen Hohenlohe will er stets noch hochstellen und preisen, er der die besten Männer mit seiner barschen Manier abfertigt! Die Gegenstände seiner Zuneigung nicht weniger als die seines Hasses zeigen wie schwach sein Urtheil ist. Einen dritten Band könnt' ich nicht mehr ertragen, es ist genug an den zweien. — Der plumpe, eingebildete märkische Faselhans! —

Der Präsident Bloch war steif und fest der Meinung, der Sommer werde Krieg bringen; plötzlich nahm er die entgegengesetzte an. Darüber befragt, sagte er: „Hat doch Herr von Bismarck in der Kammer gesagt, es wird Krieg! So'n Beheime kann doch nicht recht haben?" —

Sonntag, den 4. April 1852.

Bisweilen schimmert aus unsrer trostlosen Verwirrung und Rathlosigkeit doch noch ein Schimmer der Erhaltung und Rettung für Preußen, den Staat Friedrichs des Großen, — wenn es aber gelingt, und noch etwas leidlich Gutes herauskommt, so ist es wahrlich nicht das Verdienst der Menschen, die am Ruder sind, denn die thun alles, ihn zu Grunde zu richten durch Unverstand, Bosheit und Fahrlässigkeit! Daß

Preußen nach dem Frieden von Tilsit sich wieder erholte, bei diesem König, diesen Ministern, war ein Wunder, ein Wunder, das nicht ohne den Staatskanzler Hardenberg zu Stande kam; ein Wunder wäre auch jetzt nöthig, bei diesem König, diesen Ministern, aber das Werkzeug ist weit und breit nicht zu entdecken.

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Heute ist ihr Geburtstag. Sie bringt mir ein Briefblatt, das ich an Adolf von Willisen soll gelangen lassen, damit dieser es vor die Augen des Königs bringe; über ihr neues Buch und über das Goethe-Denkmal; sie hat beides — nicht ganz zweckmäßig — verknüpft. —

In Grote gelesen, im Xenophon und Plutarchos. —

Dem General von der Marwitz begegnet es, unter seinen vielen rohen, ungebärdigen, abgeschmackten, verrückten Aussprüchen auch wohl einmal so was zu sagen wie S. 243: „Unter Republik verstehen wir (wie auch der Wortsinn schon angiebt) ein Gemeinwesen, einen Staat. Unter Despotie aber eine unbeschränkte Alleinherrschaft, einen Nichtstaat. Eine Monarchie kann diesem nach sehr wohl eine Republik sein, oder genauer genommen, sie m u ß es durchaus sein, denn der Monarch ist in derselben ein Staatsbürger, wie die Unterthanen.“ So redet, nach Goethe, ein Toller in Freiheit auch wohl weise Sprüche, doch hört er wegen solchen Zufalls nicht auf ein Toller zu sein. —

Der Minister von Manteuffel kauft Güter und legt Kapitalien an, das macht einen sehr übeln Eindruck. Daß Rußland in ihm seinen Ergebenen begünstigt und schützt, ist allgemein angenommen, daß es aber auch in ihm seinen Diener bezahle, ist eine Meinung, die erst seit einiger Zeit sich verbreitet und in hohen wie niedern Kreisen starken Glauben findet. Daß der König ihn haßt, und nur behält, weil er muß, wird auch immer häufiger gesagt und geglaubt. —

Die Neue Preußiſche Zeitung droht mit neuen Enthüllungen gegen den Seehandlungspräſidenten Bloch. Es ſollen böſe Unterſchleiſe gemacht worden ſein, die aber nicht dem Herrn Bloch, ſondern andern Leuten zur Laſt fallen. Bei dieſer Gelegenheit kommt auch überhaupt die geprieſene Redlichkeit der preußiſchen Staatsbeamten wieder ſtark in Frage, und man führt, indem man im Allgemeinen ſie anerkennt, doch eine gute Zahl ſchlimmer Ausnahmen an. In erſter Reihe prangt da leider mein alter Freund S., der, bei ſonſtigen ausgezeichneten Eigenſchaften und den ſchönſten vaterländiſchen und dichteriſchen Gefühlen, ein — wie man ſich ausdrückt — großer Spitzbub in Geldſachen geweſen ſein ſoll; auch habe der Staatskanzler, heißt es, ihn deßhalb von allen ſolchen Geſchäften entfernt, und auch im Staatsdienſte nicht weiter befördert. —

Montag, den 5. April 1852.

Sendung aus London von Herrn Alexander Thomas, le nouveau Bulletin français No. 5 vom 1. April. —

Der Betrug, den die jetzigen engliſchen Miniſter (Graf Derby, Disraeli) dem Parlament geſpielt, indem ſie die nahe Auflöſung deſſelben verſprachen, ſich in dieſer Vorausſetzung alle Geldſummen bewilligen ließen, und dann jenes Verſprechen für ein Mißverſtändniß erklärten, iſt ein ſprechender Beweis, daß die Schufterei in der Politik reißende Fortſchritte macht. Von engliſchen Miniſtern hätte man noch vor kurzem dergleichen nicht möglich geglaubt. Aber das Beiſpiel iſt anſteckend. Wenn ein Fälſcher wie Haſſenpflug Premierminiſter ſein darf, ſo mögen diejenigen, die mit ihm verkehren, noch ſo ſehr ſich einbilden, doch nicht ſo ſchlecht wie er zu ſein, viel beſſer ſind ſie nicht. Er und der — Louis Bonaparte

ſind der wahre Ausdruck der allgemeinen jetzigen Regierungstugend und Regierungsehre! —

Der Senat hat in Frankreich dem Präſidenten eine jährliche Einnahme von zwölf Millionen Franken zugeſprochen, dazu die koſtenfreie Nutznießung der Schlöſſer, Gärten, Jagden. Man ſagt, er habe nur acht Millionen gefordert, aber ſechzehn erwartet. Er wird den Schaden bald genug ausbeſſern. Als Kaiſer wird er ſich vierzig Millionen ausbedingen, nehmen. —

In Darmſtadt werden die Bamberger Zollverhandlungen fortgeſetzt, mit Zutritt von beiden Heſſen und von Naſſau. —

Dem Prediger Detroit in Königsberg iſt die Leitung der franzöſiſch-reformirten Töchterſchule ſo wie jeder Unterricht an derſelben verboten worden. —

In Löwenberg der Prediger der freien Gemeinde Krels und das Vorſtandsmitglied Häsler vom Kreisgericht wegen verübter kirchlicher Handlungen zu Gefängniß- und Geldſtrafe verurtheilt.

Der Advokat Bohnſtedt in Köln freigeſprochen. —

In Koburg mußten neue Stadtverordnete gewählt werden. Die Wahlen ſind durchgängig demokratiſch ausgefallen. —

Die Wirthſchaft in Schleswig-Holſtein, in Kurheſſen, in Bremen, überall dieſelbe Willkürgewalt, Rechtloſigkeit, Verſchleppung, Ohnmacht und Unfähigkeit der Gewalthaber. Bundestagswirthſchaft! Und aller andern Orten! In Baden, Würtemberg, Baiern, Sachſen, Hannover, Mecklenburg, in Preußen, in Oeſterreich! Das nenn' ich Gemeinſamkeit, Gleichmacherei, Einheit von Deutſchland! Und weiter, Einheit von Europa!

Zu Hauſe lange Unterhaltung mit Ludmilla. — In Grote geleſen, im Cornelius Nepos, im Plutarchos. —

Dienstag, den 6. April 1852.

Beſuch vom Staatsrath von Blum. Mittheilungen aus Rußland. Blicke nach Perſien, Indien. Krieg im Kaukaſus. Iſt wirklich von Rußland für Europa ſo große Gefahr vorhanden? Die allergrößte, wenn feige, verrätheriſche, unfähige Regierungen dem klugen, ſichern ruſſiſchen Kabinet entgegenſtehen. Sehr wenige, wenn wir ſtarke, kriegskundige Fürſten haben. Gar keine Gefahr, wenn die Völker frei und verbunden ſind. Im Jahr 1848 war die ganze ruſſiſche Macht wie gelähmt durch die Revolution, der Kaiſer voll Angſt und Sorgen, kein Menſch in Deutſchland und Frankreich kümmerte ſich um ihn, er dankte Gott, wenn er nicht angegriffen, wenn Polen nicht unruhig wurde. Nur als die Kabinette wieder oben auf, als die Völker betrogen und zertreten waren, da hatte er leichtes Spiel, die Fürſten gehorchen ihm. — Ganz derſelbe Fall iſt zwiſchen Frankreich und England; letzteres hat nichts zu fürchten, wenn es die Freiheit auf ſeiner Seite hat, die Freiheit nicht nur Englands, ſondern aller Völker, wenn es den Feind Bonaparte mit Revolutionskräften angreift; aber das eigenſüchtige, engherzige, ariſtokratiſche, volksverrätheriſche England, — das kann von Bonaparte beſiegt werden. Doch wird auch dieſes letztere England ſich verzweifelt wehren! —

Aus Wien traf heute früh die Nachricht ein, daß der Miniſterpräſident Fürſt Felix von Schwarzenberg geſtern Mittag am Schlagfluß plötzlich geſtorben. Nicht ſehr erheblich; die einzelnen Werkleute bedeuten nicht viel, es treten andre an deren Stelle, und ſelten beſſere. Nur zwei Todesfälle wären jetzt wichtig, wegen der Verwirrung, die auf ſie folgte, der des — Louis Bonaparte, und der des Kaiſers Nikolai. —

Der Generalintendant von Hülſen führt das Theaterweſen ganz ariſtokratiſch, als Sache des Hofes und der Vornehmen,

beſonders wird das Militair berückſichtigt, Offiziere bekommen Freibillets, Unteroffiziere und Gemeine ebenfalls. Gegen die Schauſpieler und die Schriftſteller iſt er ſchroff. Das knechtiſche Geſindel im Publikum freut ſich, und meint ſich mitbetheiligt am Hofe und an den Vornehmen, wenn es in das Lob einſtimmt, das die ariſtokratiſchen Kreiſe der neuen Verwaltung geben! —

Am 4. ſtarb in Weimar die Herzogin Bernhard, die wir voriges Jahr in Liebenſtein beſucht haben. Ein großer Verluſt für Frau von Marenholtz. —

Die Jeſuiten in Schleſien rumoren ſtark; ſie thun was ſie wollen, niemand hindert ſie, die Polizei hört und ſieht nicht! Sie bewirken viele Bekehrungen. Nächſtens werden ſie in Breslau nun auch auftreten. Nicht auch in Berlin? — Uebrigens fürcht' ich ihr Treiben im Allgemeinen gar nicht. Sie mögen im Einzelnen manchen Unfug anrichten. Aber der Rückſchlag wird nicht ausbleiben, und mehr umwerfen als ſie bauen konnten. —

Herr von Radowitz iſt von Erfurt nach Karlsruhe gereiſt, die Zeitungen ſagen, um die dortige Erbfolge ordnen zu helfen. Aber von hier iſt er nicht abgeſchickt und dort nicht berufen. Er kann mit der Sache nur als dienſtwilliger Vertrauter des Herzogs von Gotha ſehr nebenher zu thun haben. —

Mittwoch, den 7. April 1852.

Bettina von Arnim quält mich mit ihren Aufträgen; ſie könnte alle meine Zeit, Kräfte, Thätigkeiten und Verbindungen für ihre Zwecke verbrauchen, und kümmerte ſich nachher kein Schnippchen darum. Ich will ihr gern Dienſte leiſten und Opfer bringen, nur perſönlich von ihr nicht in ihre Sachen verflechten laſſen, das iſt zu gefahrvoll, beſonders bei ihrer

Unklarheit! Sie hat Mißtrauen gegen alle Menſchen, und iſt keck und voreilig in ihren Anſchuldigungen. Ich habe die größte Mühe gehabt, ihr die bitterböſen Ausfälle wegzuſtreichen, die ſie auf dem für den König beſtimmten Blatte gegen Olfers und Rauch anbringen wollte, und die, wie gegründet ſie ſein mögen, dahin nicht gehören, ſondern der Sache nur ſchaden. Sie glaubt feſt, ich habe etwas Beſonderes dabei, daß ich meinen Namen nicht beim König genannt wiſſen will, und es iſt doch nur das Gefühl, ſich nicht auf den Bock zu einem Kutſcher ſetzen zu wollen, mit dem die Pferde durchgehen. — Sie gab mir auch zu verſtehen, ich thäte viel zu wenig um ihre Bücher in Gang und Gunſt zu bringen. Du lieber Gott, das müſſen ſie ſelbſt thun! Von ſelbſt hab' ich auch ſchon alles gethan was ich verantworten kann; gedrängt und getrieben verlier' ich gleich alle Luſt. —

Neue Zögerungen in Kaſſel. Der Kurfürſt will das vom preußiſchen Kommiſſar Uhden ausgearbeitete Verfaſſungsmachwerk nicht unterſchreiben, will eigentlich gar keine Verfaſſung, wohl aber neues Geld vom verarmten, zertretenen, verödeten Lande! Er und ſein Haſſenpflug würdige Spießgeſellen! —

Fernere Scheerereien, Verbote, Verfolgungen gegen die Deutſchkatholiſchen, die Sekte ſoll unter langſamen Qualen verkommen.

Schöne Einigkeit der Regierungen! Preußen befiehlt einen Nachtzug nach Hamburg, Mecklenburg unterſagt ihn; jenes will die Direktoren der Eiſenbahn für jeden Unterlaſſungstag mit 200 Thalern ſtrafen, dieſes für jeden Begehungstag mit 400. Einſtweilen hat Preußen (von der Heydt) nachgegeben. —

In Grote geleſen, im Cornelius Nepos. —

Zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in Oeſterreich iſt der Geſandte zu London Graf von Buol-Schauenſtein

ernannt, ein Schwager Meyendorff's. Die klare Mittelmäßigkeit in ſolchem Poſten genügt; die Regierungen machen es ſich in dieſer Hinſicht einander leicht, jede ſieht der andern die perſönliche Dummheit willig nach, und die ſächliche — gleicht ſich aus durch untergeordnete Kräfte. —

Der König iſt ſehr beſtürzt über den Tod Schwarzenberg's. Die Miniſter fürchten ſich vor dem Neuem was kommen mag. — Die Neue Preußiſche Zeitung wird plötzlich zur Verkünderin von Schwarzenberg's Ruhm, verzeiht ihm was er gegen Preußen gethan.

Gründonnerstag, den 8. April 1852.

Beſuch vom Fürſten von Schöneich-Carolath wegen Schwarzenberg's Tod! Iſt ſehr verwundert, daß ich wenig daraus mache, keine weſentliche Veränderung davon erwarte. „Er war Preußens erklärter Feind!" Aber hier iſt man erſchrocken über den Verluſt, man hatte dieſen Feind ſchon lieb; man fürchtet ſich vor dem, was nun eintreten kann! Manteuffel hatte ſich an dieſe harte Hand ſchon gewöhnt. Wir ſind ſo weit herunter, daß wir jeden Kampf als eine Niederlage fürchten; und gewiß, in allen Kundigen lebt die Ueberzeugung, daß Preußen, oder vielmehr daß Friedrich Wilhelm der Vierte, keinen Krieg führen kann, außer einen Bundeskrieg gegen Frankreich, als Mitgeher der Andern. Ueber die Unfähigkeit Theodor Rochow's, Arnim's in Wien, Hatzfeldt's in Paris. —

Treiben der Jeſuiten am hieſigen Hofe. Sie ſchmeicheln dem Könige mit allerlei Vertrauen, mit ihren Miſſionsſachen in fremden Welttheilen, mit großen Bauten; daß ſie im Lande herumziehen und predigen dürfen, iſt die unerhörteſte Vergünſtigung, keine Behörde wagt es ſie zu ſtören, und zu beaufſichtigen; der freigegebene Verkehr der katholiſchen Geiſtlichkeit mit Rom knüpft den Zuſammenhang immer feſter. Und doch

iſt alles das eitel Schaum! Die Kirche ſtützt ſich nicht mehr auf den Glauben, ſondern auf die Macht der weltlichen Fürſten, der Pabſt hängt von einem — wie Louis Bonaparte ab, muß Franzoſen in Rom haben oder Oeſterreicher. Das päbſtliche Anſehen iſt nur noch ein erborgtes.

In Gotha ſtarb am 2. der Dr. Theodor Althaus, einer der eifrigſten und liebenswürdigſten Freiheitsfreunde, und früher Herausgeber einer Zeitung in Hannover, kaum dreißig Jahr alt. Seine Vaterlandsliebe war das reinſte Feuer. Er war mit Adolph Stahr ſehr befreundet, und ſeine Schweſter iſt die Gattin Otto Lewald's. Schade, ſolche Männer ſollten leben!

In Schleſien iſt der freigemeindliche Prediger zu Haſelbach, der ſich in einer Druckſchrift gegen die gräßlichen Beſchuldigungen des Landraths vertheidigt hatte, wegen Beleidigung deſſelben gerichtlich zu 20 Thaler Strafe verurtheilt worden. Der Landrath durfte jenen als ein Scheuſal ſchildern, und wurde nicht einmal getadelt. Vorbehalten!

Ludwig Simon aus Trier und Auguſt Braß aus Berlin haben die Schweiz, wo ſie als Flüchtlinge ruhig lebten, verlaſſen müſſen, ſie haben ſich nach England gewendet.

In Grote geleſen, mit unausſprechlichem Vergnügen! Auch den fünften Band wieder vorgenommen. Die Geſchichte der Griechen iſt voll Reiz und Größe, man kommt nicht aus dem Staunen, aus der Bewunderung, leider auch nicht aus dem Bedauern, daß ſich nicht aus dieſen Freiheitstrieben eine Machtgeſtalt von Jahrhunderten gebildet hat, daß dieſe Welt der römiſchen weichen mußte! Eine kurze Blüthe! doch eine ewig dauernde Frucht! —

Stiller Freitag, den 9. April 1852.

Nach London an Herrn George Grote geſchrieben, Dank für die zwei neueſten Bände ſeiner Geſchichte von Griechenland,

die der Troſt und das Glück dieſer meiner jetzigen Tage ſind; ohne dieſes Buch wüßt' ich kaum was mit ihnen anzufangen! —

Beſuch von Weiher. Wiener Nachrichten, Münchener. Der Fürſt von Wallerſtein führt den unerfreulichen Kampf mit muthiger Beharrlichkeit fort. In Oeſterreich iſt gar kein ſolcher Kampf, aber die Stimmung nur um ſo heißer; je größer die Unterdrückung, deſto ſtärker der Freiheitsgeiſt, deſto näher die Revolution.

Man iſt endlich ſo klug geweſen, die unaufhörlichen Majeſtätsbeleidigungen, die im untern Volk vorkommen, möglichſt unbeachtet zu laſſen. Die von den Vornehmen nicht weniger oft begangnen und viel ſtärkern werden ohnehin nie gerügt. Aber nun hat der König, der ein paarmal die Schimpfwörter ſelbſt vernommen, mit denen man ihn geſchmäht, im Zorn den ſchärfſten Befehl erlaſſen, alle dergleichen Fälle gleich vor Gericht zu bringen, und unerbittlich zu beſtrafen. —

Der ſtupide Kultusminiſter von Raumer weigert ſich hartnäckig, den zum Direktor der neuen Realſchule vorgeſchlagenen Dr. Krech zu beſtätigen, obſchon der Magiſtrat und viele andere angeſehene Autoritäten ſich für ihn verwenden. Der Verwandte des Grafen von Schwerin iſt ihm zuwider.

Sonnabend, den 10. April 1852.

Langer Beſuch von Herrn von Hänlein, der ſeine bittern Klagen ausſpricht und ſich noch ſtets mit allerlei Hoffnungen trägt. „Wenn ich nur Einmal eine halbe Stunde mit dem König reden könnte, ich glaube, ich würde ihn erweichen!“ Dabei weint er ſchon halb, und lächelt über die Vorſtellung des Gelingens. „Aber ſie laſſen mich nicht heran, fährt er fort, und der König ſelbſt meidet mich, weil er ſich ſchämt, mir ſein Verſprechen nicht gehalten zu haben!“ Ueber hieſige Angelegenheiten, perſönliche Sachen ꝛc. Küpfer gilt als der

Spürhund und Zuträger Manteuffel's, als aufdringlicher, freiwilliger, gleich Ezechel, Ryno Quehl und anderm solchen Gelichter. —

Viele unserer Offiziere, darunter angesehene Generale, freuen sich laut über Schwarzenberg's Tod: „Unser Feind ist todt, wir sind ihn los, Gottlob!" Sehr unanständig! Sie wenigstens haben ihn nicht getödtet, wie nicht geschlagen! Und seine Stelle wird ein Anderer füllen.

Dulon in Bremen wehrt sich noch, trotz Bürgermeister, Senat und Bundeskommissair. Viele Einwohner in Bremen, besonders mehrere tausend Frauen, haben zu seinen Gunsten Unterschriften gegeben. Auch ist gegen das Urtheil der Heidelberger Theologen eine Gegenschrift von Dittenberger erschienen.

Detroit in Königsberg ist nun auch seines geistlichen Amtes als Prediger der französisch reformirten Gemeinde enthoben, und alle Widerwärtigkeiten der Verhandlung mit gehässigen Behörden fallen auf den geplagten muthigen Mann. —

Dagegen hat man hier den freigemeindlichen Prediger Erdmann erlaubt, zu Ostern in Neu-Ruppin einen Gottesdienst zu halten, während allen Magdeburger Predigern dergleichen streng untersagt bleibt. — Willkür; sie können nichts andres! —

Der Advokat Krauthofer in Posen, wegen Preßvergehens beim Kreisgericht angeklagt, ist freigesprochen, dagegen, weil er sein Manuskript Krutowski unterschrieben, wegen Führung eines falschen Namens zu 50 Thaler Strafe verurtheilt! Krutowski ist nur das polnische Krauthofer. Würde das Gericht auch den Grafen von Leiningen, wenn er sich Linange schriebe, verurtheilen? Oder gar den Herrn von Hardenberg, der sich Novalis nannte? Früher fand ein preußisches Gericht sogar den Schriftstellernamen Clauren nicht nur berechtigt, sondern auch dem Herrn Heun so eigen, daß niemand anders ihn annehmen dürfe! —

Auf die fanatiſche Aeußerung des verrückten Präſidenten von Gerlach in der Kammer, daß einem ganzen Dorfe der Verſtand ſtill ſtehen würde, wenn es einen Juden als Schulze ſähe, ſind nun ſchon fünf ſolcher Beiſpiele öffentlich angemeldet, daß Bauern einen Juden zum Schulzen gewählt haben und mit dieſer Wahl ſehr zufrieden ſind. So viel klüger, reifer und milder iſt unſer Volk, als ſolch ein dünkelhafter, engherziger, nicht von Gotteseifer, ſondern von Teufelseifer beſeſſener Schwatzjunker! —

Oſterſonntag, den 11. April 1852.

Gute Aufſätze der Urwählerzeitung und der Nationalzeitung. Die Nationalzeitung iſt ſo wie die Kreuzzeitung in ganz Frankreich verboten. Ganz richtig! Der Abentheurer — — — das bleibt er auch unter der Kaiſerkrone — muß die freie Preſſe vernichten. —

Verhandlungen der Demokratie. Die ſind natürlich ſehr erſchwert, und erfordern ſtrenges Geheimniß, um ſich den Störungen zu entziehen, aber ſie finden doch Statt. Aufs neue wird die Frage aufgeworfen, ob die Parthei ſich bei den Wahlen betheiligen ſoll? Man ſieht die Kämpfe in den Kammern, man möchte die Freiſinnigen dort doch gern unterſtützen, von wenigen Stimmen hängt oft das Uebergewicht ab, dieſe wären bei Nachwahlen öfters ohne Schwierigkeit zu gewinnen. Allein dieſer Vortheil, ſo groß er erſcheint, ſo ſehr er das Gefühl anſpricht, wird verworfen. Man fürchtet, daß bei ſolcher Nachgiebigkeit die große demokratiſche Maſſe nach und nach in die matte konſtitutionelle Richtung ſich verlaufe, man will an den Grundſätzen feſthalten und die willkürlichen Oktroyirungen und Reviſionen nicht als Rechtsboden betreten. Die demokratiſche Parthei bleibt alſo vor der Hand unthätig. Aber es iſt keine geringe Sache, daß durch ganz Deutſchland eine Maſſe

von Menſchen beſteht, die von keiner Regierung ſich gewinnen läßt, die den ganzen jetzigen Zuſtand als einen gewaltſamen, feindlichen anſieht, die mit ihren beſten Kräften ſich außerhalb der jetzigen Staaten hält, und alle Erwartung auf künftige Bewegungen, auf neue Zuſtände ſtellt. So giebt es denn eine große Parthei in Deutſchland, die nur gezwungen ſich den beſtehenden Staaten angehörig bekennt, eigentlich aber nur der Zukunft vertraut; Bürger der Zukunft, aus denen man keine ausſchließlichen Preußen, Baiern, Würtemberger, Heſſen, Hannoveraner, Holſteiner und Oeſterreicher mehr machen kann. Dieſe Ausſcheidung iſt ſehr bedenklich, und kann auf die weiteren Ereigniſſe von wichtigen Folgen ſein. Die Dinge mögen im Hintergrunde noch ganz anders ausſehen, Plane zur eingreifenden Thätigkeit mögen in manchen Köpfen arbeiten, einzelne Verſuche der tollſten Art gewagt werden; wer kann das wiſſen oder überſehen? Aber die Auffaſſung des Allgemeinen, wie ich ſie hier gebe, iſt auch der Gegenparthei nicht entgangen, und dieſe ſogar dient dazu, durch ihre Anklagen und Beſorgniſſe, die Thatſachen zur Kenntniß derer zu bringen, die ſie ſonſt nicht ſo gut erführen. — Die Demokratie hat zwei Außenwerke, die Handwerker- und Arbeiter-Vereine nach unten, die Flüchtlings-Ausſchüſſe nach oben, mit denen die Behörden ſich hauptſächlich abmühen; unter dieſer Zerſtreuung, hinter dieſem Vorhange, bleibt ihnen der Kern der Parthei im Vaterlande ziemlich verborgen. Die Regierungen werden die Verblendung nicht los!

In Grote geleſen, im Plutarchos, griechiſche lyriſche Sachen. —

In Nürnberg Verhaftungen und Ausweiſungen, deßgleichen in Frankfurt am Main. —

Montag, den 12. April 1852.

In Grote gelesen, im Xenophon. Französisches.

Der Großfürst Konstantin von Rußland hat den Grafen Chambord in Venedig als König behandelt und Majestät genannt. Als Ohrfeige für Louis Bonaparte ganz gut! —

Die Demokraten haben in den Behörden gar viele heimliche Freunde, die ihnen vor Gericht, bei der Polizei und selbst im Gefängniß allen möglichen Vorschub thun. Warnungen und Winke werden ertheilt, Anklägereien unterdrückt, Briefe besorgt ꝛc. Selbst Hinckeldey und Ryno Quehl haben in einzelnen Fällen die Beschützer gemacht, aus Eitelkeit oder Laune, aus Rücksichten. Die meisten Arbeiter an der Kreuzzeitung sogar sind heimlich demokratisch gesinnt, und die freien Blätter haben von daher schon manche nützliche Mittheilung erhalten. Auch viele Konstabler sollen gut bürgerlich gesinnt sein. Wenn einmal die Dinge wieder umschlagen, was wird man für Entdeckungen machen? —

Dienstag, den 13. April 1852.

Geschrieben. — Besuch von Weiher, Nachrichten aus der Stadt, politischer Eifer des Predigers Büchsel, Haß der andern Prediger gegen ihn und untereinander, ihr allgemeiner Knechtssinn, ihr geringes Ansehen beim Volke, das sich mehr und mehr abwendet; in dem christkatholischen Gottesdienste war dieser Tage eine Mannschaft von vierzig bis fünfzig Konstablern, die so drohend aussahen, daß die Gemeinde jeden Augenblick ihre Auseinandertreibung fürchtete.

In Darmstadt sind handelspolitische Beschlüsse gefaßt worden, die man als preußenfeindliche angiebt. Der Zollverein ist bedroht. —

In Hannover sind die beiden Junker-Minister aus dem Ministerium geschieden, die gemäßigten geblieben.

In Wien hat der Miniſter von Bach den Vorſitz im Staatsminiſterium erhalten. Die Kreuzzeitung verfolgte ihn ſtets mit glühendem Haß, und ſuchte ihn wegzubeißen.

In Grote geleſen, in Goethe's lyriſchen Gedichten ꝛc. — Prutz, deutſches Muſeum, erſtes Aprilheft.

Neue Liſte aus Schleſien von Juden, die das Schulzamt oder die Polizei verwalten, worüber Herr von Gerlach den Verſtand verlieren will! So'n bischen Verſtand iſt leicht verloren! —

In Schleſien weitere bittere Verfolgung von Lehrern und Predigern wegen demokratiſcher Geſinnungen! —

Der Prediger Detroit in Königsberg wird von der Behörde nicht nur ſchikanirt und verfolgt, ſondern auch verläumderiſch angeſchuldigt, und ſeine Rechtfertigung findet in keiner Zeitung Aufnahme! — Der Oberpräſident dort iſt Herr von Eichmann. —

Mittwoch, den 14. April 1852.

Der Bürgermeiſter Smidt hat wenigſtens die kluge Geſchicklichkeit, Bremen von fremden Truppen frei zu halten! Der Bundeskommiſſair General von Jacobi hat an den Bundestag berichtet, es würden keine Truppen nöthig ſein. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim und las mir ihre Vorrede zum zweiten Theil des Königsbuches vor. Anmuthig, doch eben auch ſehr ſchmeichleriſch. Sie wollte das Buch nicht mehr „Geſpräche mit Dämonen", ſondern „die Wolkenkammer" nennen; ich rieth die Beibehaltung des erſten Titels an.

In Weimar nun doch die deutſche Kokarde abgeſchafft. Sehr richtig! In Grote geleſen. In Mirabeau; ſeine Briefe an den Grafen von La Marck ſind für mich von großem Reiz,

für die große Welt kommen sie um fünfzig Jahre zu spät. Das Leben, dem sie angehören, ist völlig dahin, hat mit der Gegenwart keine Berührung mehr. —

Lettres inédites du comte de Maistre. Die Welt bedarf jetzt anderer Nahrung. Von dieser Gattung kann ich nur noch Saint-Martin vertragen, weil sich das Abergläubisch-Phantastische bei ihm leicht absondern und wegthun läßt, und Franz Baader, weil er die tiefsten Gedanken hat, und die orthodoxisch dogmatische Hülle, in die er sich kleidet, mit großer Freiheit selbst abwirft, besonders im wirklichen Gespräch dies gern und munter thut. —

Donnerstag, den 15. April 1852.

Gestern schwer eingeschlafen, von Griechenland geträumt, von Eleusinischen Geheimnissen und von Rahel. Früh aufgewacht, noch vor der Morgendämmerung, ich quälte mich mit allerlei Gedanken, bis die Tageshelle sie verscheuchte, und mich, wie Goethe sagt, wieder fest auf meine Füße stellte.

Die Konstitutionelle Zeitung bringt aus Königsberg einen kräftigen Einspruch von Dinter, S. Ender, Rupp und Sieburger gegen die vielfachen Unrichtigkeiten und Entstellungen, die der dortige Polizeipräsident Peters in einem Aufsatze gegen die freien Gemeinden sich erlaubt hat. Der freche Bursch, der auch den Abgeordneten Simson wegen seiner Aeußerungen in der Kammer meint zur Rechenschaft ziehen zu können, ist in seiner Blöße hingestellt. —

Ich bin überhaupt an diesem düstern Tage sehr verstimmt. Von allen Seiten nur Verdruß und Widrigkeit. Nicht ein Schimmer von Angenehmem! Die allgemeinen Zustände, die Bedrängniß der Guten und Edlen, die Noth an allen Enden, das Mißlingen so vieler Entwürfe, die Plackereien von allen

Seiten, die Zwistigkeiten und Spannungen, die den Umgang hemmen.

In den Zeitungen großer Lärm über den baierischen Geh. Legationsrath Dönniges, den Freund des Königs, den die Ultramontanen nicht in München dulden. Er ist nach Paris gereist. Den baierischen Zeitungen ist verboten davon zu reden. Seine Frau, eine Jüdin aus Berlin, geb. Wolff, soll noch mehr bei der Königin gelten, als er beim König. Ränke von Abel, von Pfordten, trübe Wirthschaft, lumpiges Zeug! —

Der Fürst von Wittgenstein, jetzt Ministerpräsident in Wiesbaden, früher ein Anhängsel des Prinzen Emil von Darmstadt, — als solchen kannt' ich ihn ehemals sehr genau — hat sich schon im ganzen Lande vollständig verhaßt gemacht; ein hoffährtiger, geldsüchtiger, sittenloser Ultra, daneben ein Feind von Preußen, in den Handelssachen thätig wider uns. —

Der ehemalige Abgeordnete zu Frankfurt und zuletzt lächerliche Reichsmarinerath Dr. Wilhelm Jordan soll in Oesterreich eine Anstellung bekommen. Er war vor 1848 aus Leipzig fortgewiesen, lebte als Litterat in Bremen, in Paris, kam 1848 nach Berlin, spielte den Freigesinnten, wurde gewählt. In Frankfurt schlug er um, und spielte eine schuftige Rolle.

Temme in Breslau tritt von der Redaktion der Neuen Oder-Zeitung zurück. Man hat alle Schikanen gegen ihn aufgeboten.

Die Neue Preußische Zeitung liefert eine Denkschrift Kinkel's an die Nordamerikaner voll Revolutionseifer und Revolutionshoffnungen. Ein andres Blatt dürfte sie nicht geben. Den Demokraten geschieht ein großer Dienst mit der Verbreitung. —

In Grote gelesen, im Plutarchos. Fünfter Band von Lamartine's Restauration. Deutsche Blätter.

In Spanien ein strenges Preßgesetz. Die Cortes vertagt. Alles deutet dort auf Rückkehr zur Willkürherrschaft. An Rathen und Drängen dazu läßt es die Reaktion nicht fehlen. — Spanien stand 1848 außerhalb der Revolution, in die nächste kommt es hinein! —

Freitag, den 16. April 1852.

Wieder schlecht geschlafen, wegen Gedanken. Die Kämpfe mit dem Leben sind das Leben selbst, sie lassen nur mit diesem nach. Welche Bürden liegen auf mir! doch hat jeder seine. Pauvre humanité, sagte Frau von Stael, und Rahel wiederholte das Wort oft mit durchdrungenster Ueberzeugung. Ja gewiß, das allgemeine Loos, die Hinfälligkeit und Schwäche der Menschen, sollte sie zur Milde und Nachsicht gegen einander stimmen. Wer ist so frevelhaft, einem Menschen Krankheit oder sonst ein persönliches Unglück zu wünschen? Wie ist aller Haß, aller gerechte Zorn gegen Savigny verschwunden bei der Nachricht, daß sein Sohn in Tobsucht verfällt! Es war mir stets in der Seele zuwider, daß Schleiermacher über den Selbstmord seines Feindes Jenisch mit Kälte scherzen konnte. Hätte er ihn dem Ertrinken nahe gesehen, er hätte ihm ja die rettende Hand doch geboten! Pauvre humanité! —

Kurhessische neue Verfassungsurkunde! Fängt mit der schamlosesten Lüge an! „Von zwei Spitzbuben gemacht, während andre zusahen". Glaubt man wirklich dergleichen Zeug werde halten? —

In Breslau bei einem Tapezier Schadow Haussuchung nach Papieren. Man hat nichts gefunden. Falsche Angeberei. —

Die Regierung zu Merseburg erläßt die schärfste Verordnung wegen der Sonntagsfeier. Was erzwingen sie damit? Gehorsam auf einige Stunden, aber Haß gegen die

Zwangskirche, Hohn und Spott gegen deren Aberglauben und Dogmen. —

In der Neuen Preußiſchen Zeitung ſelber wird nun eingeſtanden, daß in dem höheren Kreiſe, woher die Regierung ihre Beamten zu nehmen pflegt, die Ungläubigkeit herrſchend ſei, daß die Leute nur dem äußeren Scheine, dem Namen nach Chriſten ſeien. Doch grade darauf legt ja die Parthei den höchſten Werth! Und den Juden, den ſie heute ausſchließen will, muß ſie morgen aufnehmen, wenn er ſich taufen läßt, was ja ganz von ſeiner Laune abhängt, denn die Religion hindert ihn ſelten. —

In Spanien regen ſich wieder Karliſten. In der Türkei giebt es neue Spannung gegen Aegypten. —

Belgien verabſchiedet Rußlands wegen ſeine polniſchen Generale und Offiziere, nimmt Frankreichs wegen keine franzöſiſchen Flüchtlinge mehr auf. Man arbeitet daran, die belgiſche Verfaſſung in's Unfreie revidiren zu laſſen. Die Rathſchläge der großen Mächte gehen dahin, die Forderungen des — Bonaparte, die Umtriebe der belgiſchen Prieſter und Adlichen. —

In Paris die Profeſſoren Michelet, Quinet und Mickewitſch durch ein verunglimpfendes Dekret abgeſetzt. —

In Schleſien arbeiten die Jeſuiten luſtig vorwärts! Sie thun es ungehindert, ungeſtraft. Agitation für Rom, für Oeſterreich; dazu ſchweigt die Regierung, ſchweigt die Kreuzzeitung. Ein Staat, der ſich von Gift nähren will, der es willig und dankbar annimmt! Preußen hätte doch einen ſchönern Tod gefunden, wenn der Kaiſer Napoleon es erſchlagen hätte! Friedrichs des Großen Reich — beſteht ſchon lange nicht mehr. —

Sonnabend, den 17. April 1852.

Die Junkerparthei, nachdem sie das Volk belogen und betrogen und das Bürgerthum vom politischen Schauplatz verdrängt, versuchte nun in eigener Sache aufzutreten, allein da gerieth sie mit der Fürsten- und Beamtenmacht in Kampf, und verlor seitdem einigen Boden; hier, in Oesterreich, in Hannover, in Sachsen ꝛc. Doch ist ihre Macht keineswegs gebrochen, sie ist noch im Besitz der besten Kräfte; am Hofe, in den Behörden, im Heer, hat sie noch stets die Oberhand nicht formell, aber thatsächlich, und wird sie behalten, bis ein neuer Umschwung der Dinge kommt. —

Zwietracht in den Gewerbesachen. Händel der Gewerke, besonders der Gesellen, mit dem Gewerberath, mit dem Magistrat; die Unterdrückten rufen den Schutz von Hinckeldey an, der sich dadurch geschmeichelt fühlt. Der Stadtrath Risch ist noch nicht abgesetzt, und setzt seine Ränke und Streiche fort. —

Was ich in der Jugend mit durchgelebt ohne es recht zu fühlen, lern' ich im Alter nachfühlen, und kann mich jetzt erst in die Empfindungen derer versetzen, die damals ihre Welthoffnungen getäuscht sahen, meines Vaters, Schlabrendorf's, Oelsner's, Georg Kerner's, Reinhard's, Reinhold's, Fichte's. Aber auch sie verzweifelten nicht an der Sache der Freiheit, trotz der zwiefachen Verdüsterung, die sie erlitt, der Schreckenszeit und der Kaiserzeit. Die Freiheit brach unter den hergestellten Königen glänzend wieder hervor; und selbst die von **1848** dauert in tausend Schwingungen noch fort, — ganz äußerlich sogar, denn *noch* ist Frankreich Republik und Preußen konstitutionell, und sollte beides den Namen ändern, das Alte findet nimmer seine alten Grundlagen wieder. Ich tausche nicht rückwärts, so trüb' auch die Gegenwart ist; die Vergangenheit war trüber. —

Die Polizei hier hat einige Artikel der Neuen Preußischen

Zeitung wegen Erregung von Haß und Verachtung in Anklage gestellt. Die Parthei der Kreuzzeitung hat jetzt eine Zeit schlechten Wetters, auch ist das Blatt etwas farblos und stumpf. Sie müssen ihren edlen Goedsche wieder heranrufen und seinen Freund Ohm! Der Polizeirath Lüdemann hat die Anklage unterschrieben, gegen diesen spreizt sich der „Zuschauer" doch etwas. —

In Chemnitz noch Verurtheilungen wegen der sächsischen Maiereignisse! In Dresden Antrag auf Abschaffung der Kommunalgarden, der aber noch verworfen wird. —

Trotz der Verfassungsurkunde doch noch Belagerungsstand in Kassel! Der Bundestag sogar meinte, mit der Ertheilung der neuen Verfassung müsse der Kriegszustand aufhören. Doch darin darf der Kurfürst dem Bundestag entgegen sein! Er versuch' es einmal mit dem kleinsten Freiheitsgelüst! — Die neue Verfassung? Ein schuftiges Machwerk! Wohl dem, den es nichts angeht! —

Die Gesandten der Zollvereinsglieder sind schon hier beisammen und werden übermorgen ihre Berathungen anfangen. Unsere Minister sind in großen Aengsten, sie wissen nicht aus noch ein, sie kennen die Sache so gut wie gar nicht, und müssen sich auf ihre Unterbeamten verlassen; und dabei fühlen sie doch, daß die wichtigsten politischen Folgen sich an diese Berathungen knüpfen, oder vielmehr feste politische Entschließungen ihnen vorausgehen sollten. Es werden wohl lauter Halbheiten herauskommen.

In Grote gelesen, die Geschichten des Dionysios von Syrakusä, wie gemacht zur Vergleichung mit denen des Louis Bonaparte! Würdige Gesellen!

In Schiller's Wallenstein ein paar Szenen gelesen.

Sonntag, den 18. April 1852.

„In Ihren Blättern kommen jeden Augenblick die Worte Schuft, Halunke, Lump u. ſ. w. vor; Sie tadelten einmal Schloſſer'n, daß er in ſeinem Geſchichtsbuche geſagt: ‚Der Schuft Talleyrand war damals Miniſter!' Sie machen es noch ärger." Auf dieſen gutgemeinten Tadel hab' ich zu erwiedern, daß meine Blätter kein Geſchichtsbuch ſind, daß ich Einzelnes für mich aufzeichne, und mich kurz faſſen muß, daß unſere Zeiten Kriegszeiten ſind, und Haß und Kampf nichts von Artigkeiten wiſſen. So ein Schimpfwort oder Fluch erleichtert dem Soldaten die Bruſt! — Achilleus ſchreit ſogar den Agamemnon wüthig an, und Odyſſeus prügelt den Therſites! Was ſollen wir mit Leuten wie Haſſenpflug, Louis Bonaparte ꝛc. ꝛc. für Umſtände machen? Die Namenliſte iſt freilich ſehr lang! —

In Rahel's Papieren gearbeitet; Briefe an Pauline Wieſel abgeſchrieben. Ich konnt' es kaum aushalten, ſo ergriff mich der elektriſche Strom, der aus dieſen alten Blättern in meine Seele fuhr. Im zwanzigſten Jahre nach Rahel's Scheiden iſt dieſes Leben noch ſo friſch! Alles was ſie gelitten, was ſie ertragen und gethan, ihr ganzes Schickſal fühlt' ich als Gegenwart, und mein Geſchick dazu. Welche dämoniſchen Kräfte, welche Zauber des Daſeins, welche Reiche des Gedankens und der Empfindung, waren in dieſe trübe Wirklichkeit verhüllt, und wie ſtrahlte dieſe doch wieder herrlich von dem leuchtenden Inhalt, den ſie führte! — Dabei erkenn' ich die furchtbare Gewalt des Weiterlebens, die unwiderſtehliche Veränderung, die alles erleidet, die Welt, das eigene Selbſt, die Erinnerung ſogar! Ich bin alt geworden, und ſehe Rahel nun doch anders an, als vor zwanzig Jahren; nicht geringer, Gott bewahre! im Gegentheil, ich ſehe ſie nur noch gerechtfertigter, — aber anders, ſchon weil ich anders bin! —

„Anders leſen Knaben den Terenz, anders Grotius.“ Wie Goethe muß auch ich die Sentenz gelten laſſen. — Segen, tauſend Segen für Rahel! —

Nachmittag kam Bettina von Arnim, las mir die drei letzten Bogen ihres Dämonenbuches mit Gewalt vor, und wollte meinen Rath, in welcher Art ſie daſſelbe an den König gelangen laſſen und was ſie ihm dazu ſchreiben ſollte. Ich ſagte ihr meine Meinung aufrichtig, belegte ſie mit Gründen, und Bettina fand ſie gut, und will ſie befolgen. Ich widerrieth ihr, das Buch unbedingt dem König zu überliefern, daß er demſelben Leben oder Tod ſprechen könnte, denn die Gefahr, daß er letztern ausſpräche, iſt wahrlich vorhanden; es läßt ſich nicht im geringſten vorausbeſtimmen, welchen Eindruck er davon haben werde, der allerbeſte iſt ſo möglich wie der allerſchlimmſte, es iſt ein reines Glücksſpiel. Uebrigens iſt das Buch das verworrenſte, geſtaltloſeſte, verſtimmendſte, das Bettina geſchrieben hat. Sie hat die Widerſprüche aus denen es beſteht, nicht zu bezwingen vermocht. Es ſollte ein Königsbuch ſein, aber auch ein Volksbuch; was dem einen taugt, taugt dem andern nicht. Anfangs war es dem Jubelfeſte Goethe's beſtimmt; dann ſollten die Magyaren verherrlicht werden, dann der König vor der Reaktion gewarnt werden. Alles das iſt nun zu ſpät, und hat auch in ſich keinen Zuſammenhang. Schöne Stellen in Menge, glückliche Gedanken und Bilder, kein Ganzes.

Montag, den 19. April 1852.

Einige Geſchichtsbetrachtungen über die Griechen niedergeſchrieben, das Grote'ſche Werk angerühmt.

Die Menſchheit ſteht noch in ihren rohen Anfängen, der Geiſt ringt ſich aus der Natur hervor, und kämpft mit ihr den

noch sehr ungleichen Kampf; der Mensch dient der Natur noch zu sehr, wie könnt' er sie dabei nach Gebühr beherrschen oder mit ihr völlig befreundet sein? Die Fortschritte der Menschenbildung sind schon jetzt, bei dem kurzen Raum unserer Uebersicht, ungeheuer groß, wunderbar und verheißungsvoll, allein der Abstand der am weitesten Vorgeschrittenen von den am weitesten Zurückgebliebenen ist ein unermeßlich großer, und dies Mißverhältniß wird wohl immer bleiben. Aller Gewinn der Vordersten aber, ihre Hülfsmittel, ihre Verfeinerung, dienen eben so zum Schlechten wie zum Guten, und müssen unaufhörlich zu diesem gewendet und gehalten werden. Die Kriege, so gebildet und gelehrt und veredelt jetzt, sind doch nur die Ausbrüche der Thierheit im Menschengeschlecht; daß sie geregelt sind, ist ein kleiner Trost. Ganz ihnen entsagen können wir nicht, so lange noch Freiheit und Recht zu erkämpfen sind. —

In Königsberg ein Prediger beim Collegium Fridericianum vom Amte suspendirt. — In Köln zwei junge Leute angeklagt, der eine ein Gedicht gegen den König verfaßt, der andere es gesungen zu haben, vom Schwurgericht freigesprochen. —

In Kassel neue Verhaftungen und Haussuchungen. — Hassenpflug will über tausend Turner zur Untersuchung ziehen. Die Auswanderung sehr stark, ganze Dörfer verödet. —

Zu Nassau die freien Gemeinden gänzlich unterdrückt. Die Leute wandern größtentheils aus. — Der Minister Wittgenstein! —

Heute haben hier die Zollvereins-Berathungen begonnen. Der baierische Abgesandte hat auf die Theilnahme Oesterreich's schon hingedeutet, sie gefordert aber noch nicht.

Prinz Paul von Würtemberg (Vater der Großfürstin Helene) ist in Paris gestorben, 14 Tage vorher ist der alte Schelm noch katholisch geworden. Sein Bruder, der König,

hielt ihn für einen durchtriebenen bösen Schelm, und hatte viel von ihm zu leiden.

In Spanien stellt man die Fueros der baskischen Provinzen wieder her, um den Karlisten diesen Vorwand zu nehmen. Sie müssen doch wieder sehr gefährlich sein! —

Dienstag, den 20. April 1852.

Die Kammern gestern wieder eröffnet. Das gesetzwidrige, schändlich arglistige Verfahren gegen den Buchdrucker Faust kam zur Sprache. Dr. Veit sprach für ihn, Gerlach war so schamlos es recht zu finden, daß die Regierung ihm die Zeitung in Erfurt zu drucken erlaubte, aber die Erlaubniß sie auszugeben ihm absprach! —

In Kassel hat der Kurfürst mit Gewalt die ständischen Papiere wegnehmen lassen, seinen eigenen Revers, daß er die Verfassung halten werde, die Eide seiner Minister ꝛc. Deutscher Fürst, und Meineid, Gewalt, Verrath, Frechheit eng verbunden; und der Fälscher Hassenpflug sein Minister! — Und Preußen und Oesterreich sehen ruhig zu, ja mit Beifall, vielleicht mit Neid. Alles dieselbe Sorte, die schlechteste! — Die Urwählerzeitung ist heute gut über die neue Verfassung Kurhessens, die Gaukelei mit dem Bundestag, die Unehrlichkeit der Regierung.

Brief und Buch aus Köln von Herrn Dr. Düntzer, „Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit."

Der Präsident von Gerlach hat wieder in der Kammer die empörendsten Aeußerungen gethan. Zehnjährige Verfolgung auszuhalten, meint er, würde den freien Gemeinden gut bekommen. Ihm, dem giftigen Wurm, würde es gut bekommen, wenn man ihn mit den Füßen zerträte! —

Das Blatt der Konstitutionellen Zeitung, worin die Vertheidigung Rupp's gegen den Königsberger Polizeimann, der

ihn verläumdet und falſche Angaben gemacht hatte, abgedruckt ſtand, iſt dort von der Polizei mit Beſchlag belegt worden.

Der hieſige Magiſtrat hat ſich genöthigt geſehen, öffentlich bekannt zu machen, daß ſein Beiſitzer im Gewerberath keine Geſchenke von den Gewerken annehmen darf, keine Erfriſchungen, keinen Wagen; dies iſt zwar bisher der Brauch geweſen und ein wohlthuender (!), aber ſchon immer verboten. Man ſieht aus dieſer Bekanntmachung, wie tief der Unfug eingeriſſen war, da ſelbſt der Magiſtrat ihn nicht ohne Bedauern abzuſtellen vermag. Die Handwerker haben was erfahren in dieſer Zeit, und wiſſen endlich, wie man ſie geſchoren.

Ich las gleich, nachdem ich den zehnten Band von Grote beendigt, mit größtem Eifer und Vergnügen in Düntzer's neuem Goethebuch. —

Man ſpricht viel von der großen Gunſt, in welcher jetzt — erſt jetzt? — Hinckeldey beim Könige ſtehen ſoll, und meint, er werde zum Polizeiminiſter ernannt werden. Ein Polizeiminiſterium mag errichtet werden, — elende Nachäfferei, weil der — Louis Bonaparte eins errichtet hat, der es wieder ſeinem Onkel nachgeäfft —, aber es glauben Viele, dann werde doch *nicht* Hinckeldey Miniſter werden, ſondern ein Hofadelicher. —

In Köln zwei junge Burſchen, der Majeſtätsbeleidigung angeklagt, von den Geſchworenen freigeſprochen. —

Den Geburtstag des Königs von Sachſen zu feiern, haben in Dresden von 200 Innungsälteſten nur 9 gebilligt. Man ſieht wie ſie ihn lieben, den guten Mann! —

Mittwoch, den 21. April 1852.

Beſuch von Bettina von Arnim. Betrachtungen über den Tod von Franz Savigny. Bettina findet alle Todesfurcht albern, verſichert, ſie habe keine; hält Thätigkeit für die große Hauptſache, und nichts für verloren, was Geiſt oder Seele gewirkt haben; glaubt an Perſönlichkeit, die über das irdiſche Leben hinausreicht, an Fortbildung der hier verkümmerten Anlagen, z. B. der ihrigen für Muſik und Bildnerei, — „und meine ſchlechten Eigenſchaften," ſetzte ſie lachend hinzu, „von denen wird kein Menſch mehr was wiſſen, die werden nicht fortwirken, die werden verſchwunden ſein!" — In Betreff ihres Verhältniſſes zum Könige hofft ſie jetzt auf gute Dienſte der Gräfin von Voß, und thörichter Weiſe der Gräfin von Münſter geb. von der Marwitz! — Sie ging heute bald wieder.

Der Aſſeſſor Wagener zu fünfmonatlicher Haft verurtheilt, wegen Verläumdung des Präſidenten Bloch. Wenn er erſt ſitzt, wird man ihm allen Hohn in's Geſicht werfen dürfen, den er über den verurtheilten Bernſtein unermüdlich ausgoß. —

In Königsberg verſchiedene Privatgeſellſchaften durch Konſtabler aufgelöſt, unter andern ein Kaffee von ſechs Damen!

In Quedlinburg die freie Gemeinde vom Gericht gewaltſam für einen politiſchen Verein erklärt, geſchloſſen und in Geldſtrafe genommen. Dieſe Verdrehungen ſind ſo boshaft als feige! Feigheit iſt der Karakter unſerer Regierung, Feigheit überall, wo nicht Soldaten und Konſtabler gegen Waffenloſe zu handeln haben.

Neue Verhaftungen in Kaſſel. Neuer großer politiſcher Prozeß in Thüringen, wegen Vorgängen im Jahre 1848, die durch Amneſtie gedeckt waren, aber man ſophiſtiſirt ſich über die Amneſtie hinaus, wie dies auch hier ſchon verſucht worden.

Die Feigheit ist natürlich rachsüchtig, und besonders unerbittlich gegen Vorgänge, wobei sie selbst in ihrer Schmach recht offenbar geworden ist. Feigheit und Macht, üble Verbindung! —

Der Bundestag will Ferien machen! Sie wollen allen Unrath der früheren Zeit sorgfältig wieder auf sich nehmen! —

Brockhaus in Leipzig vom Appellationsgericht wegen Preßvergehens freigesprochen, seine Zeitung hatte einen Aufsatz der Augsburger Allgemeinen Zeitung, in welchem Deutschland mit düstern Farben geschildert war, unverändert aufgenommen, und das alberne Untergericht ihn schon verurtheilt! —

Die deutschen Sachen sind schwer auszudenken; nirgends ist ihnen ein fester und grader Weg offen, überall thürmen sich Hindernisse auf. Ein Kaiserthum? Es fordert einen Kaiser, dazu giebt es keinen tauglichen Mann. (Die Goldene Bulle will einen hominem justum, bonum et utilem! Alle diese Bezeichnungen haben bei unsern Fürsten bankrott gemacht.) Eine Republik? Wo wäre für sie ein Mittelpunkt, eine Hauptstadt? Welchem Führer, welchem Bewegungsanfang würde sich Deutschland insgesammt unterwerfen, anvertrauen? Wie lange könnte ein Diktator in Berlin auf die Folgsamkeit in München, in Hannover rechnen? Wiens zu geschweigen! Und würden die Preußen je der Fahne folgen, die in Stuttgart oder Nürnberg aufgepflanzt wäre? Lauter Schwierigkeiten, Entgegensetzungen und Wirrnisse! — Und dennoch! Der Gang der Dinge ist wunderbar, die Geschichte gebietet über unbekannte Kräfte. —

Wäre es nicht schon wirklich dagewesen, plötzlich wie durch Zauber hervorgerufen, wir würden es noch heute für eine Unmöglichkeit, für einen lächerlichen Traum halten, daß aus Urwahlen, in ganz Deutschland ungehindert vollzogen, eine gebietende Nationalversammlung erstand.

Donnerstag, den 22. April 1852.

Die Kammerverhandlungen sind nicht der Rede werth; die Worte des Rechts, der Vernunft, der Menschlichkeit werden mit frechem Hohn, mit schlechten Späßen erwiedert, und wo irgend ein Unheil, eine Schmach abgewendet wird, geschieht es in geringstem Maß und aus schlechten Gründen. Die Junker sind unverbesserlich, und ihre Führer Stahl und Gerlach die Pest des Landes.

Böckh und Gruppe haben Streit in den Zeitungen über die Kenntniß Platon's von der Drehung der Erdachse.

Einiges zur Empfehlung von Düntzer's Buch aufgesetzt. — Ich finde diese Fülle der Erläuterungen und genauen Erforschungen unschätzbar, obschon ich wohl sehe, daß vieles darin zu weit geht, irrig oder überflüssig ist. Es ist in diesen Sachen schwer ein richtiges Maß zu halten, man muß bis an die äußersten Gränzen vorschreiten. Die Nachwelt wird schon beschränken und einziehen, was sich zu üppig ausdehnt. Die Poesie aber, und das ist merkwürdig, steht unangefochten von diesem Schwall von Bemerkungen, Fragen und Untersuchungen, sie wird wie ein Felsen im Meere von den Wogen nur umspühlt, nicht erschüttert. Goethe selbst würde sich entsetzt haben vor all' diesen Schriften, aber das schadet nicht! wir haben sie anders anzusehen. Und neben den Ausgaben cum notis variorum wird es immer noch genug Ausgaben des bloßen Textes geben, für die Schule, für die Tasche. Wie wenige Leser des Homers lesen den Eusthatios, aber welcher Freund des Dichters freut sich nicht, daß ein solcher Kommentator vorhanden ist! — Düntzer sollte mit Viehoff etwas milder verfahren, aber — Philologen! —

Der Prediger Dulon ist in Bremen durch den Senat abgesetzt. Die Gemeinde soll eine neue Wahl treffen. Der Senat hat unbefugte Gewalt ausgeübt. Herr Smidt! Herr Smidt! —

Zwei Freisprechungen sind hier erfolgt, der Nationalzeitung und der Konstitutionellen. Wunder genug! Doch waren beide Fälle, besonders der erste, von der Art, daß die Anklage gar nicht hat stattfinden dürfen. Und eine kleine Geldstrafe ist doch nebenher verhängt, und die Bemerkung ausgesprochen, man hätte um die Pflichtwidrigkeit eines Beamten zu rügen, sich an dessen Vorgesetzte, nicht an die Presse wenden sollen! —

Mahler Richter in Kassel, flüchtiger Demokrat, macht seinen Frieden mit Hassenpflug, und will seinen Wohlthäter den Dr. Kellner liefern! Der achtzigjährige Vater des letztern verhaftet, verhört, aber gleich wieder entlassen. Die übrigen Mitglieder der Familie noch in Haft. — (Die Frau nun auch entlassen.)

Der Kaiser von Rußland ganz wider seinen Willen genöthigt, ein Erhalter der französischen Republik zu sein! — Sein Freund Louis Bonaparte sehr unzufrieden mit ihm.

Freitag, den 23. April 1852.

Geschrieben; über den Zollverein als politisches Gebild; er ist mir jetzt nicht besser als die deutsche Flotte, der Teufel mag ihn holen; die kleine Vereinigung war gut, so lange sie keiner größern im Wege stand; nachdem Erfurt aufgegeben worden, die Kaiserkronengelüste, was soll uns dieser lügenhafte Schein eines halben Deutschthums? Weitere Gedanken hierüber sind künftig mitzutheilen.

Besuch bei Dr. Hermann Franck. Ueber Schelling, sein Leben, seine Familie; sein Ehrgeiz, der gleich nach seiner Berufung nach München erwachte, hat den Philosophen in ihm langsam getödtet; er wollte was andres sein, und dazu die Philosophie gebrauchen; er hatte sich schon für baierisch-französisch erklärt, als die Sachen umschlugen, und er noch ziemlich unvermerkt baierisch-deutsch wurde, dann hielt er sich möglichst

katholisch, in Berlin protestantisch-pietistisch, — alles andere, nur nicht philosophisch! Doch bleibt ihm nichts, als der alte Ruhm. Neuen zu erwerben ist er zu alt, der Hof ihm zu fremd, der Staat zuverschlossen. —

Die Minister haben in der Zeitungssteuersache den eigenen Entwurf fallen lassen, den der Kommission angenommen, der aber scheint die Mehrheit der Stimmen schon zu haben.

Der Referendarius außer Diensten, Herr Rasch, hat den edlen Muth, sich öffentlich des verhafteten Dronke anzunehmen, und der Kreuzzeitung zu sagen, daß Dronke nicht durch seine frühere Entweichung sein Ehrenwort gebrochen habe. — Ehrenwort, Eid? Wer giebt denn das Beispiel sie für nichts zu achten? —

Man bemerkt, daß in unsern Gerichtshöfen der Muth wieder etwas wächst; nicht der volle, rechte Muth; aber sie möchten doch nicht für so ganz und gar knechtisch gelten. —

Alle Zeitungen erleiden schon jetzt große Minderung des Absatzes, sie ziehen im Allgemeinen nicht mehr sehr an; besonders aber hat die Kreuzzeitung viele Leser verloren. Wie wird es erst, wenn in Folge der Zeitungssteuer die Preise höher gestellt werden? —

Veröffentlichung der Wiener Zoll- und Handels-Protokolle. Sie enthalten viel Unangenehmes für Preußen, und werfen starke Schatten in die hiesigen Verhandlungen. Unsere Minister haben sich unkundig, schwach und thöricht benommen. Wenigstens steht heute alles in Frage, und der von ihnen gekündigte Zollverein muß erst wieder gegründet werden. —

In Breslau sind vier Jesuiten eingetroffen. —

Sonnabend, den 24. April 1852.

Guter Artikel der Urwählerzeitung über die Jesuiten und Dissidenten; diese sind die wahren Protestanten, die fortschreitenden; die alten stehengebliebenen Protestanten sind nur abgefallene Katholiken, und in den Augen von diesen nur Dissidenten. Daß alle Regierungen so dumm und blind in dies Verderben hineinlaufen, die Freunde verfolgen und den Feind einlassen, deutet auf einen großen, gemeinsamen Verlauf, den diese Sachen nehmen sollen. Die Dummheit ist so groß, daß die Schlechtigkeit kaum größer sein kann. Verruchtes Gesindel regiert die Welt! —

Bettina von Arnim kam, und klagte mir ihre Verlegenheit, Buchdrucker und Buchhändler wollen nicht in ihren Sinn eingehen. Nach vielem Berathen dankt sie mir herzlich, daß ich es so gut und redlich mit ihr meine. Beim Weggehen sagt sie: „Ich freu' mich, daß wir zwei uns doch nun so lange schon kennen, und daß wir uns nie gezankt haben!" Ich erwiederte lachend, sie sei mir doch schon oft spinnefeind gewesen und habe mich lange Zeiten hindurch gemieden. Sie will das nicht glauben, verneint es ganz und gar.

Der englische Legationssekretair Herr Howard, der fünfzehn Jahre hier gelebt und ein Fräulein von der Schulenburg geheirathet, ist abberufen und geht nach England zurück. Recht gut! Er war hier ganz und gar zum märkischen Junker geworden, zum wüthigen Reaktionair. —

In den Darmstädter Zollberathungen sind Beschlüsse gefaßt worden, die für Preußen sehr unangenehm lauten. Die feindliche Betriebsamkeit Oesterreichs kommt mehr und mehr an den Tag. Und Preußen hat in seinem Dünkel sich überall träg erwiesen! —

Die Jesuiten dürfen sogar im Freien predigen, nur in Posen hat man es ihnen nicht erlauben wollen, worüber sie furchtbar schreien. Nicht nur in Breslau sind vier Jesuiten

eingezogen, auch in Berlin ſchon zwei, deren Thätigkeit ſchon lange vorbereitet iſt. Am 23. ſind hier 22 Perſonen, meiſt Frauen, von der proteſtantiſchen Kirche zur katholiſchen öffentlich übergetreten. Ein in Berlin ganz unerhörter Fall! „Wie jetzt der Proteſtantismus und wie jetzt Preußen iſt, iſt es gar nicht zu bedauern, wenn die Welt katholiſch und öſterreichiſch wird!“ Was kann man ſolchem Ausſpruch Triftiges erwidern?

Ein eben erſchienenes Jahrbuch der katholiſchen Kirche, Berlin 1852, iſt von der Polizei weggenommen worden. Man ſagt, es enthalte die ſtärkſten Schmähungen der Proteſtanten, Luther's ꝛc. Bei aller Nachſicht, die man für die Katholiken hat, fand man dies doch zu arg. Vielleicht wird das Buch aber doch wieder freigegeben. —

Manche Leute fordern ihre Beiträge für die deutſche Flotte jetzt vom Bundestage zurück. Das Aergerniß dieſer Sache iſt unauslöſchlich. Wo iſt das Schiff, das der Prinz von Preußen im Sommer 1848 zu London angeblich für die deutſche Flotte aus ſeinen Mitteln gekauft haben ſoll? Elende Vorſpiegelungen!

In Schweidnitz Herr Petry wegen Preßvergehen freigeſprochen. Auch hier ein paar Freiſprechungen. Unbedeutend. — In Bremen die Druckerei von Emil Meyer, die ein demokratiſches Blatt druckte, auf Befehl des Bundeskommiſſairs verſiegelt.

Sonntag, den 25. April 1852.

Die Kreuzzeitung hat ihre Mittheilung der Kinkel'ſchen Denkſchrift doch nicht fortgeſetzt; wahrſcheinlich durfte ſie nicht, denn man merkte, daß ſie weit mehr mit Wohlgefallen als mit Abſcheu geleſen wurde. Die Kreuzzeitung nimmt das Maul nicht mehr ſo voll, iſt beſcheidener, ſtiller geworden; doch — **latet anguis in herba.** —

Die Polen, unglücklich, überall verstoßen, jetzt auch in Frankreich von dem — Louis Bonaparte kaum geduldet, kommen auf den Gedanken, sich an den russischen Kaiser anzuschließen, und sie haben Hoffnung auf Amnestie und Gunst. Sie sind ungeduldig, das Warten — schon so lange Zeit ihr Loos — wird ihnen schwer. Einstweilen haben sie das Vergnügen, daß Oesterreich und Preußen vor dem Gedanken erschrecken, in ihren Polen plötzliche Anhänger Rußlands zu sehen, das für sie dann leicht ebenso beschützend auftreten könnte, wie es gegen sie bisher verfolgend auftrat. „Noch ist Polen nicht verloren."

Sollte man es für möglich halten, die Kreuzzeitungspartei, welche mit so giftiger Wuth, so glühendem Haß den Präsidenten Bloch angegriffen, sein Verderben gesucht, ihn verhöhnt und begeifert, diese scheut jetzt nicht die Erniedrigung, durch allerlei Bitten und Verwendungen denselben Bloch dahin zu vermögen, daß er selber darauf antrage, dem Assessor Wagener seine Verläumdungsstrafe zu erlassen? Sogar den König hat man zu diesem Behufe in's Spiel gebracht!

In der Schweiz sind die Radikalen scheinbar in der Minderheit bei der letzten großen Abstimmung geblieben; aber nur scheinbar, denn die gemäßigten Demokraten stimmten größtentheils mit den Gegnern. Die Ueberstimmten unterwerfen sich willig dem Gesetz. —

Mein stiller Nachmittag und Abend waren vergnügt; ich war mit Rahel und Goethe beschäftigt, sinnend, lesend, mir beide bis zu lauter Anrede vergegenwärtigend. — Zuletzt in Grote gelesen über die Ilias. —

Montag, den 26. April 1852.

Der philosophische Eifer und das kritische Talent wuchern in Düntzer doch etwas zu stark; er bezweifelt zu viel, und

macht ſich beſonders mit der Zeitrechnung ſehr zu ſchaffen, die er in vielen Angaben umändern will, und dabei gar oft Gefahr läuft, das Richtige bloßen Vermuthungen aufzuopfern. Wie häufig beſchuldigt er Goethe'n in ſeiner „Dichtung und Wahrheit" des Irrthums, wo dieſer keineswegs erwieſen iſt! Nicht alles, was ſich zu widerſprechen ſcheint, iſt deßhalb unwahr oder unvereinbar; einen vorhandenen, feſten Text darf man nicht ſo ohne weiteres umſtoßen; vieles muß mgn dahingeſtellt, oder unentſchieden ſchweben laſſen, es muß nicht alles auf der Stelle gelöſt oder beſtimmt werden. Dieſen Uebereifer hat Düntzer von Anfang an gehabt, und obſchon er ſelber ſchon oft in dem Falle war, früheren Ausſpruch in ſpäterer Einſicht zurückzunehmen, ſo geht er doch immer wagend vor! — Uebrigens wird die Nachwelt ihm ſeine Arbeiten nicht genug verdanken können, ſie ſind ein wahrer Schatz. —

Sendung aus London, das ſiebente Heft des Nouveau Bulletin français, das in ſeiner Kriegsführung tapfer verharrt, aber freilich mit Gründen ficht, die für mich und meine Freunde nur untergeordnete, nicht die letzten ſind.

Der Großherzog Leopold von Baden iſt am 24. geſtorben. — Sein zweiter Sohn Friedrich tritt die Regierung als Regent an, da der Erbgroßherzog geiſteskrank iſt. Als ob das hinderte! Taub und blind, närriſch und albern, unvermögend, verrückt, dumm, boshaft, meineidig, ſittenlos und ſchändlich — alles das mag ein Fürſt ſein, nur freiſinnig nicht, das allein macht ihn unfähig zum Regieren. —

Der alte rohe Landgraf von Heſſen-Homburg erklärt ohne weiteres die Verfaſſung für abgeſchafft. Braver Mann! —

Der Buchdrucker Hotop in Kaſſel, kein Demokrat, wegen geringer Druckſachen aus dem Jahre 1849 kriegsgerichtlich zu ſechs Monaten Gefängniß verurtheilt! —

In Grote geleſen, in Düntzer, in Horatius. — Graf von

Kraſſow zum Oberpräſidenten in Pommern ernannt. Man will ihn aber als Abgeordneten in der Kammer noch nicht entbehren — es müßte eine neue Wahl ſtattfinden — daher wird die Ernennung noch nicht bekannt gemacht. —

Herr von Rochow ſoll Geſandter in Wien werden, Graf von Bernſtorff ihn in St. Petersburg erſetzen. Der König iſt aber jetzt gegen Bernſtorff mißgeſtimmt. —

Lobrede Leo's auf die katholiſche Kirche, den Pabſt u. ſ. w.

Dienstag, den 27. April 1852.

Ich muß zu Bette bleiben. Früher Beſuch vom Fürſten Schönaich-Carolath, bald kommt auch Herr von Hänlein. Spott und Klagen. Der König ſoll „fuchswild" ſein über die Abſtimmungen in den Kammern. Hänlein ſagt mir, bei meinem Leiden ſei Gewalt das beſte Mittel; er habe einſt in Hamburg Rheuma gehabt und ſich nicht rühren können, da habe der Prinz Karl ihm ſagen laſſen, er ſei angekommen, Hänlein machte ſich mit großen Schmerzen auf, humpelte zum Prinzen, das Rheuma verging noch deſſelben Tages! Ich antwortete, leider gäb' es für mich nichts, was ſo auf mich wirkte, wie auf ihn der Prinz Karl.

Die Neue Preußiſche Zeitung pflanzt plötzlich die Fahne des Proteſtantismus auf, und eifert gegen die Katholiken. Dagegen rühmt ſie jetzt den Fürſten von Schwarzenberg als einen Mann nach ihrem Herzen, und will auch wieder preußiſche Truppen am Po fechten laſſen! — Die Fortſetzung von Kinkel's Denkſchrift darf ſie nicht geben.

Der ehemalige Abgeordnete von Rappard — in der Schweiz — wegen Verbleibens im Frankfurter Parlament, und der Oekonom Rakow aus Zehdenik — in New-York — wegen Kämpfens in Baden gegen die Preußen, zu namhaften Strafen, letzterer zum Tode verurtheilt.

Ein Ministerialbefehl ordnet an, daß die Bergleute vor und nach der Arbeit ein feierliches Gebet halten sollen. —

Mittwoch, den 28. April 1852.

Große Verwirrung über die Abstimmung der zweiten Kammer gegen die Pairie! Vincke hat den Junkern einen Spiegel vorgehalten, der ihnen ihre ganze Häßlichkeit zeigt, auch die Minister hat er gut herumgenommen. Manteuffel las eine Rede ab, die auf die gesagten Dinge nicht recht paßte, sie war unter falschen Voraussetzungen gemacht, vielleicht von Quehl, und machte einen jämmerlichen Eindruck. Auch Stahl zeigte sich in seiner Redefertigkeit als hohler Schwätzer. Er machte auch einen satyrischen Ausfall gegen den Grafen von Yorck, seinen früheren Anhänger, dessen Eitelkeit ihm das nie verzeiht. — Was wird nun werden? — Die Minister halten Rath, erst unter sich, dann beim Könige. Auflösen? Vertagen? Befehlen? — Noch heute Nachmittag wurde beiden Kammern eine Botschaft vorgelegt, der Entwurf eines Gesetzes, daß dem Könige die Bildung der ersten Kammer zu überlassen sei. Großer Lärm; doch wird die Sache durchgehen, trotz der Verfassungswidrigkeit, und die Junker hoffen jetzt auch bei diesem Gange der Dinge das Beste zu gewinnen. —

Der König soll in dem letzten Ministerrathe zu Bellevue ordentlich gewüthet haben, besonders aber gegen Manteuffel grob gewesen sein. „Die Kanaillen" nannte er die Abgeordneten, die, wie er es nennt, gegen ihn gestimmt haben. —

In Grote, Goethe, Merck gelesen, im Horatius. —

In Königsberg las Walesrode bei dem auf Disziplinarweg abgesetzten Landrath Reuter vor acht Personen den Julius Cäsar von Shakespeare. Ein Polizeibeamter drang ein, fragte was die Gesellschaft treibe, nahm das Buch und las den

Titel, und ging dann um fernere Befehle zu holen, kam aber doch nicht wieder. Schändlich und lächerlich. —

In Posen und Breslau Hausſuchungen. Nichts gefunden. — In Görlitz ſind Bruno Bucher und Dr. Kleefeld, die wegen grundloſen Verdachts viele Monate in Haft waren, endlich freigelaſſen worden! Freche Polizeiwillkür anſtatt der Gerechtigkeit! Heilloſes Treiben; wehe denen, die es anordnen, die es gutheißen! —

C. O. Hoffmann hier wegen eines Buches über die Kirche verurtheilt und das Buch unterdrückt. —

In Baden hat nun der Erbgroßherzog Ludwig ſeine Rechte an ſeinen Bruder Friedrich freiwillig abgetreten.

Donnerstag, den 29. April 1852.

Urwählerzeitung und Nationalzeitung vortrefflich über die Pairskammer. Die Miniſter haben in ihrer Eile bei Einbringung des Geſetzvorſchlags, dem Könige alles anheimzuſtellen, den Verfaſſungsparagraphen überſehen, daß ein ſchon verworfener Antrag in derſelben Sitzungszeit nicht wieder eingebracht werden darf. Auf eine Verletzung mehr oder weniger kommt es nicht mehr an. Laßt ſie nur machen! —

Am 24. ſtarb in Baden der Dichter Schukoffskii. —

Görgey's Memoiren ſind bei Brockhaus erſchienen. Er wird ſeine ſchlechte Sache zu keiner guten machen. Verräther iſt und bleibt er. Gegen Haynau harte Beſchuldigungen. —

Lamartine's fünften Band angefangen. — In Horatius geleſen. —

An der Gemeindeordnung wird noch immer geflickt, getrennt, abgeſchnitten, zugeſetzt; es iſt eine rechte Jämmerlichkeit! —

Man ſagt ſehr richtig, wenn jetzt die Junkerparthei für die Bildung der erſten Kammer allein durch den König ſtimmt, ſo iſt dies ein Zeichen, daß man der Parthei geheime Zuſagen gemacht, daß der König die Sache doch zumeiſt nach den Wünſchen der Junker einrichten werde. Hundert Ränke ſind im Gange, Verſprechungen, Vorſpiegelungen, Vertraulichkeiten, Zuflüſterungen ꝛc. Man zweifelt nicht, daß die Lumpenkammern in allem nachgeben. —

Die Neue Preußiſche Zeitung erzählt, ein Gypsfigurenhändler habe ſeine ganze Ladung fallen laſſen, und alles ſei zerbrochen, nur die Büſte Robert Blum's war unbeſchädigt. Maſchinenbauer ſahen es an, und jeder wollte die Büſte haben. Sie machten darauf eine Sammlung und kauften die Büſte gemeinſchaftlich. „Das thaten die armen Demokraten für ihren gypſernen Helden", ſagt das Blatt. — Warum erzählt es dies? —

Die von Preußen erworbene Fregatte Eckernförde, früher Geſion bei den Dänen genannt, ſoll aus Bremerhafen nach Rotterdam gehen, um dort neu mit Kupfer beſchlagen zu werden, dann eine weite Uebungsfahrt machen. Es heißt, die Regierung fürchtet, die Dänen könnten, wenn das Schiff jetzt durch den Sund ginge, um in einen preußiſchen Hafen einzulaufen, ihres ehemaligen Beſitzes ſich gewaltſam bemächtigen wollen!

Freitag, den 30. April 1852.

Verwirrung und Schwankungen der politiſchen Partheien. Viel heraus kommen wird aus allen Anſtrengungen nicht, aber die Uebungen werden nicht verloren ſein, die Freiheit der Debatte und deren Inhalt bringt man aus den Köpfen nicht mehr heraus, und das Volk, wenn auch wieder von Willkürmacht regiert, iſt ein andres geworden als es war. Die Ver-

legenheit der Miniſter, der Junker, des Königs ſelbſt, macht den Leuten vielen Spaß. Das alte Preußen, die Ehrfurcht, die Scheu ſind dahin! —

Verwirrung und Streit wegen der Gemeindeordnung, die theils eingeführt iſt, theils nicht verändert worden iſt und noch verändert werden ſoll. Im Zerſtören und Lähmen und Verſtümmeln ſind unſere Staatsdiener ſehr ſtark, Bauen und Ordnen gelingt ihnen ſchlecht. Das Polizeiweſen, ja das verſtehen ſie; aber ſonſt iſt Preußen in ſeinem Innern, in ſeinen Richtungen und Grundlagen völlig aufgelöſt, alles hält nur äußerlich zuſammen. —

Die ſo ſchnell an dem Vaterland und der Freiheit irre wurden, nachdem die Sachen eine traurige Wendung genommen, die ſo bereit das deutſche Volk beſchuldigen, zu wenig reif, zu wenig beeifert zu ſein, dieſe ſprechen nur aus was man von ihnen ſagen kann, was von ihnen wahr iſt, ſie ſind von dem Volke, das ſie bezeichnen! Das deutſche Volk aber hat die Eigenſchaften, die jedes Volk hat, wenn es politiſch zur Erſcheinung kommt, es legt alles Gute und Schlechte der Menſchen dar, allen Wechſel, alles Aeußerſte, darin ſind Deutſche nicht anders als die Griechen und Römer waren, als die Engländer und Franzoſen ſind; es kommt noch ein ſtarker Beſtandtheil von Gutmüthigkeit und Bildſamkeit als beſonderer Vorzug hinzu. Ich meinestheils bin wahrlich ſchmerzhaft ergriffen von unſern ſchmachvollen Begegniſſen und finde ſie jämmerlich wie nur irgend Einer; aber unſer Volk hat dies Elend nicht verſchuldet, ein altes Schickſal hat es ſo verfügt; ich bin mit dem deutſchen Volke ſehr zufrieden, es hat Ehre eingelegt in den letzten Zeiten, es hat ſich edel bewährt im Glück wie im Unglück, und es wird ſein altes Schickſal doch einſt überwinden, und in neuer Erhebung klug und kräftig ſein. —

Bettina von Arnim kam; neue Zweifel, nur Klagen; ſie

fragt, ob sie ihr Buch wirklich dem Könige schicken soll? Ich meine, sie dürfe es nicht unterlassen.

Der ehemalige Minister Teste ist am 26. zu Paris gestorben. — Ich kannte ihn sehr gut in Baden 1816 und 1817. —

Der König wollte heute dem alten Savigny einen Beileidsbesuch machen; es war diesem gesagt worden, zwei Polizeileute fanden sich ein, ein Königlicher Piqueur meldete, der König werde gleich vom Schlosse abfahren. Savigny's ordneten schleunigst das Zimmer, er zog eine weiße Halsbinde an ꝛc. Der Wagen kam die Linden herab, nah am Hause winkte der Vorreiter den Polizeileuten, die an der Thüre standen, es sei nichts, und der König fuhr ohne Aufenthalt vorüber und zum Thore hinaus. Savigny's in größter Bestürzung und Beschämung. —

Sonnabend, den 1. Mai 1852.

Die Konstitutionelle Zeitung spricht gut und scharf die heutige Lage der hiesigen Sachen aus, besonders auch dies, daß die Junker, falls sie jetzt für den Königlichen Vorschlag stimmen, den sie kürzlich so stark bestritten haben, entweder karakterlos der Tageslaune folgen, oder durch heimliche Zusagen gewonnen sind. —

Wenn wir uns den Fortgang der Geschichte aus diesen Wirrnissen und Widersprüchen, in denen sie jetzt sich abmüht, denken wollen, so ist's, als ob jeder Ausgang verschlossen wäre, als müßte alles auf viele Jahre hinaus in diesem Jammer bleiben. Und doch ist das unmöglich! Welche Ereignisse wir aber zunächst wünschen sollen, können wir nicht sagen, es giebt keine, die wir zugleich als mögliche und als erfreuliche bezeichnen dürften. Wir müssen uns darauf verlassen, daß die Bewegung unaufhörlich fortschreitet, daß die

Geſchichte klüger iſt und ſich beſſer verſteht, als wir! Dieſes Preußen, ſoll es beſtehen, ſoll es etwas mehr bedeuten als ein andrer Mittelſtaat, muß wachſen, muß ſich ſtärken und erheben; doch dazu ſind ihm alle Mittel abgeſchnitten, Staat und Krone und Volk ſind in fortwährender Erniedrigung. Wenn aber die Freiheit innerhalb Preußens nicht gedeiht, wenn ihr Wachsthum von anders woher zu uns einbricht, aus allgemeinen Quellen, warum ſollte ſie dieſe Unform von Staat, die noch dazu feindlich erfüllt iſt, beſtehen laſſen, warum dieſen Staat reifen und vergrößern? In der That, für Preußen iſt wenig Ausſicht in den nächſten Zeiten. Ein Wunder, ein Gott, eine noch unbekannte Größe müßte denn plötzlich auftreten! —

Die Schützengilde in Magdeburg hat erſt jetzt die deutſchen Kokarden abgelegt! Auch jetzt freiwillig, niemand hat es befohlen. —

Eine Vertheidigungsſchrift des Predigers Detroit in Königsberg gegen die Polizei iſt von der Polizei vor der Veröffentlichung mit Beſchlag belegt worden. Ihm iſt auch jeder Unterricht verboten. — Den Privatanſtalten für Mädchenerziehung in Königsberg iſt angeſagt worden, wenn ſie Lehrerinnen behielten, die der freien Gemeinde angehörten, ſo würde ihnen die Konzeſſion entzogen werden. — Hausſuchungen, bei denen man nichts findet. —

Hier ſind in den Kunſthandlungen die Bildniſſe Blum's, Kinkel's, Trützſchler's und der meiſten andern Demokratenhäupter weggenommen, angeblich wegen der Unterſchriften, die aufrühreriſch lauten, — aber auch ſolche, bei denen bloß der Name ſteht. —

In Lamartine geleſen, im Horatius, Goethe'ſche Sachen. —

Deutſches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm. Leipzig 1852. Erſtes Heft. Sehr willkommen! Gelehrt, unterhaltend ſogar. Mitunter etwas eigenſinnig. — Warum

hat er nicht Abläugnen, nur Ableugnen? In Schwaben *sagt man* Laugnen. Warum schreibt er Fleming?

Frau von Manteuffel fragte neulich durch den Unterstaatssekretair Lecoq — denn sie kann nicht Französisch — den französischen Gesandten, der bei ihr einen Besuch machte, ob es auch Karpfen in Frankreich gebe? Der Gesandte, nachdem er die Frage erst nicht recht fassen konnte, antwortete dann lustig: „Oh, Madame! il y en a jusque dans la Chine!“ Die Anwesenden erwehrten sich des Lachens nicht. —

General von Stockhausen ist jetzt ein Mißvergnügter, führt die bittersten Reden gegen den König, gegen die Minister, seine Kollegen von ehmals. —

Herr von der Heydt will auf dem Wilhelmsplatz einen Springbrunnen bauen, dem Prinzen Karl zu schmeicheln! —

Ausfall Manteuffel's in der Kammer gegen Oesterreich, bei Gelegenheit der Konsulate: „Unbesonnen, taktlos, schädlich.“ Und Prokesch wird ihm schon den Kopf dafür waschen!

Sonntag, den 2. Mai 1852.

Aus Baden die Todesanzeige Schukoffskii's durch die Frau, geb. von Reutern, empfangen; er starb am 24. April. — Besuch von Herrn von Hänlein. Mittheilungen mancher Art. Der König hat zu einem Abgeordneten gesagt, es stimmten viele Mitglieder der Kammer nicht nach seinem Sinn, aber jeder müsse seine Meinung aussprechen, das sei ihm stets respektabel. Eine andre Aeußerung aber läuft um, er wolle die Kanaillen, die gegen seinen Sinn stimmten, schon kuranzen! Auch sind viele Abgeordnete schon so eingeschüchtert, daß sie — das heißt die muthigern — sich in wichtigern Sachen lieber der Abstimmung entziehen; das wird ihnen aber *auch* verdacht. —

Die Nationalzeitung verarbeitet heute den Geh. Rath

Stahl nach Gebühr; ſie zeigt die Albernheit, die Denkſchwäche ſeines Geredes, dem die Schwatzhaftigkeit einen elenden Schimmer giebt, das aber ganz haltungslos und hohl iſt, gut genug freilich für die märkiſchen Junker und für den geiſtloſen Hof. —

Beſuch von Bettina von Arnim. Ihr Buch iſt noch nicht fertig! Sorgen und Mühen. Erzählungen vom Könige. —

Die Miniſter haben bei Berathung des Poſtgeſetzes in den Kammern jetzt nachgegeben, daß, wenn die Zeitungen nur durch die Poſt befördert werden dürfen, die Poſt ſie auch befördern müſſe. Das konnten ſie leicht nachgeben, ſie haben andre Schikanen genug in Händen, gegen Verleger, Drucker, und zuletzt die Polizei! —

Briefe vom Rhein beklagen den dortigen Zuſtand; alle Anhänglichkeit an Preußen, die ſich zu bilden anfing, iſt wieder rückgängig geworden; ein Staat, heißt es, der nicht weiß was er will, der ſeinen Verheißungen wortbrüchig, für die Zukunft gar nichts mehr verheißt, deſſen König ſein Volk nicht liebt ſondern haßt, iſt nicht werth, daß man ſich ihm anſchließe, daß man ſich ihm widme. Viele Augen ſind nach Frankreich gerichtet. „Wir ſollen deutſch ſein?“ ſagen die Leute, „wir wollten es, wir waren es, aber wir ſind mit unſrer Geſinnung übel gefahren! Die Fürſten haben uns die Deutſchheit ausgetrieben.“ —

In Lamartine geleſen, in Briefen von Schlabrendorf aus der Revolutions- und Reſtaurationszeit; ich finde bei ihm die Gefühle wieder, die mir die Zeitumſtände aufdrängten, weniger die Anſichten, zu denen ſie mich führen. Er hat einen wahren Ekel vor den Leuten, denen die Staatsſachen anvertraut ſind, eine tiefe Verachtung für Könige und Miniſter; aber ſeine Hoffnungen ſind kleinlaut, und er ahndet nicht die Revolutionen, die bald nach ihm kommen ſollten. —

Montag, den 3. Mai 1852.

Preßverurtheilungen. Dr. Rupp in Königsberg, Herr von Jasmund hier, Dr. Faust in Erfurt. Ungerechtes Urtheil des hiesigen Kriminalgerichts gegen einen Bürger, der im Wirthshause sich über die Konstabler unschicklich geäußert haben soll, welches zweien derselben, die im dritten Zimmer davon in bürgerlicher Kleidung als Gäste saßen, hinterbracht worden. Beleidigung königlicher Beamten im Dienst! Man sieht, welcher Mißbrauch hier getrieben wird! —

Mit den Zollberathungen geht es nicht von der Stelle. Die Sitzungen werden, wegen ihrer Leerheit, für vertrauliche angegeben. Baiern und Kurhessen treten am entschiedensten als Anhänger von Oesterreich auf. Der Minister von Manteuffel in gränelhafter Verlegenheit. Der König meint bald, man solle mit Oesterreich gehen, bald schimpft er auf dieses. Am Hofe sagt man sogar schon, man solle doch Oesterreich nachgeben, diese Sachen seien ja nicht so wichtig! —

In der Pairiesache geht es toll her. Ränke und Listen, Unschlüssigkeit, Wechsel der Launen! Die Aristokratie ist in sich selber ganz uneinig, in höchster Aufregung; die meisten Adlichen möchten nur kurzweg sich dem anschließen, was gelten wird, aber daß man dies nicht vorher weiß ist eben das Unglück. Nur die märkischen Junker beharren auf Ritterschaftskörpern. Jämmerliches Getreibe, dem das Volk gelassen zusieht. —

Es ist, als bauten sie den Unsinn bloß auf, damit etwas da sei, was umgerissen werden könne. Die Revolution von 1848 fand zu wenig vor, was zerstört werden mußte. Man liefert den künftigen reicheren Stoff, „schätzbares Material“. Es ist nicht denkbar, daß diese Jämmerlichkeiten auf die Dauer bestehen. Daß man aber die Stürme wünschen muß, ist schlimm. —

Der König hat dieser Tage bei der Mittagstafel mit großer

Bitterkeit gesagt: „Die auf der rechten Seite der Kammern sind auch Rothe!“ Er that bisher, als liebe und ehre er seinen Adel, aber im Grunde verachtet und haßt er ihn schon längst, und weiß auch sehr gut, wie er von diesen Leuten gehaßt und verachtet wird. Einzelne will er begünstigen und erheben, die ganze Klasse durchaus nicht. —

„So dumm wie ein Flügeladjutant“, ist hier am Hof eine sprichwörtliche Redensart. Man begreift nicht, wie der König manche dieser Leute in seiner Nähe aushalten kann. Willisen, der kleine, behauptete einst, der König vertrage nicht lange die Gesellschaft geistloser Menschen, eine gewisse Bildung und Aufgewecktheit fordere er von seiner Umgebung durchaus. Ein andrer General, dem ich das erzählte, sagte lachend: „Glauben Sie das nicht! Dergleichen Leute hat er nur um Staat mit ihnen zu machen; zum täglichen Verkehr sind ihm die Dummen am liebsten, die sehen ihm nicht in die Karte, mit denen thut er sich keinen Zwang an.“ —

Anfangs Mai starb im Hospital zu New-York der ehemalige Buchhändler Heinrich Hoff aus Mannheim, der wegen seines Antheils an der Revolutionsbewegung des Jahres 1848 aus dem Vaterlande nach Amerika hatte flüchten müssen.

Dienstag, den 4. Mai 1852.

Geschrieben; gräßliche Wirthschaft in Kurhessen! Der Spitzbube Hassenpflug, der heuchlerische — Vilmar! —

Ich vermag die Schikanen, Quälereien, Verdrehungen und Gehässigkeiten, welche unsre Behörden immerfort gegen mißliebige Personen ausüben, nicht alle aufzuschreiben; besonders da die eigentliche Hauptsache stets in den näheren Umständen liegt, die zu weitläufig sind um sie genau anzugeben. Es liegt wieder eine gute Anzahl von Beispielen vor. Eines muß ich doch anführen! Der Geh. Rath Waldeck, der frei-

gesprochen worden, auf dem keine Schuld ruht, wegen deren man ihm disziplinarisch etwas anhaben könnte, ist schon seit langer Zeit berechtigt in ein höheres Gehalt einzurücken. Es wird ihm aber vorenthalten, er bekommt stets nur das alte geringe. Der Präsident von Mühler, der Justizminister Simons, sind so unwürdig, es dabei zu lassen. Sie geben zu verstehen, der König habe dies ausdrücklich befohlen; desto schlimmer für den König! Aber ihnen braucht der König so was gar nicht erst zu befehlen! Das wollen Männer des Rechts, der Gerechtigkeit sein! Leider begehen nicht nur die Polizei- und Verwaltungsbehörden, sondern auch die Gerichtshöfe nach Umständen offenbare Ungerechtigkeiten! —

Vom edlen Bakunin ist wieder in den Zeitungen die Rede; dem Gerücht von seinem Tode wird widersprochen; er soll in Schlüsselburg in nicht allzu harter Haft leben. Aber der freiheitsglühende Mann in Haft! Tröste Gott ihn!

Nachtgedanke: Der Mensch fürchtet den Tod, bloß weil er noch nicht glücklich genug gewesen ist; im höchsten Glück möchte er gleich hinsterben!

In einem englischen Blatte, man wußte mir nicht zu sagen in welchem, steht eine fürchterliche Anklage unsres Königs, alle seine Sünden werden ihm vorgehalten, wie er sein Volk erst verführt, dann bestraft, durch seine Eitelkeit und Schwäche aufgeregt und gehetzt, dann gequält habe, wie Preußen unter ihm herabgekommen, ehrlos und machtlos geworden, und er selber nur noch ein gedemüthigter Vasall sei. Man redet ihm in's Gewissen, und fragt ihn, wie ihm noch ein Leckerbissen schmecken, das lügnerische Gepränge gefallen, die hohle Scheinehre ihn befriedigen könne, da sein Bewußtsein ihm doch unaufhörlich zurufen müsse: Du bist ein —! Der Aufsatz soll von einem Deutschen herrühren, wie man aus einzelnen Zügen bestimmt erkennen will! —

Mittwoch, den 5. Mai 1852.

Der Redakteur Dr. Zabel ist nun vom Obertribunal zu zweimonatlicher Haft verurtheilt worden, wegen der Geschichte mit dem rothen Schnupftuch, das ein Konstabler einem Schullehrer soll verboten haben zu gebrauchen; da dieser Vorgang sich nicht erweisen ließ — daß er stattgehabt ist gleichwohl wahrscheinlich — so soll in der Angabe eine Beleidigung des Polizeipräsidenten liegen! Das Untergericht hat freigesprochen, das Kammergericht verurtheilt, das Obertribunal nun auch. — Ehrliche, würdige Rechtspflege! —

Donnerstag, den 6. Mai 1852.

Besuch von Bettina von Arnim, neue Sachen wegen ihres Buches; sie will nun an den König schreiben, ehe sie ihm das Buch schickt, und nur von dem Goethedenkmal sprechen, früher sollte beides verbunden werden; neuer Einfall, das Buch dem Kaiser Abdul-Medschid zuzueignen, dem Geiste des Islam ꝛc.

Heute war ein wichtiger Tag für die Verfassungssache; die zweite Kammer hat die Vorlage der Regierung und alle Amendements — wegen Bildung der ersten Kammer — mit großer Mehrheit verworfen. Nun steht daher alles in der früheren Bestimmung, die doch niemand recht will. Vincke hat scharf und gut gesprochen. Die Minister standen wie Butter an der Sonne; Manteuffel sagte das Entgegengesetzte von Westphalen. Das hat man davon, wenn man nicht weiß was man will, nichts Tüchtiges vorzulegen hat, und eine unbestimmte, zweifelhafte Laune zu vertreten unternimmt! Die erste Kammer braucht nun gar nicht zu berathen. Die Minister hielten Rath; man erwartete Vertagung der Kammern, Auflösung, Oktroyirung ꝛc. Der König ist zum Empfang der

Kaiserin von Rußland nach Schlesien gereist. Die Aeußerlichkeiten werden jetzt alles andre zurückdrängen.

Goethe'sche Sachen gelesen, im Horatius, Französisches. —

Die heutige Kammergeschichte ist das schreiende Bild unsrer innern Zustände. Hätte der König einen bestimmten Gedanken in Betreff einer Pairskammer, hätte er den Willen einer bestimmten Richtung zu folgen und bei dieser fest zu verharren, so könnte er auf die Zustimmung der Mehrheit dieser Kammer unbedingt rechnen. Aber er will überhaupt keine Kammern, er will daher auch keine Pairie, er will eigentlich gar nichts, als Freiheit für seine Willkür, für seine wechselnden Launen, und hiefür allenfalls den Schein äußerer Gesetzlichkeit. Dies rund heraus zu erklären, durch die That auszuüben, fehlt es aber an Muth und Stätigkeit. Dem Unbestimmten, Schwankenden kann aber kein Mensch sich anschließen. Die Minister selber sind in tödtlicher Verlegenheit, und spielen die albernste, dümmste Rolle. So geht's von einem Tag zum andern, bis — es nicht mehr geht! —

Freitag, den 7. Mai 1852.

Geschrieben; die gestrigen Abstimmungen sprechen laut; der König hat das Vertrauen selbst dieser Kammer nicht! Er würde ihren Gehorsam haben, wenn er den Muth hätte zu befehlen, aber er weiß nicht was er mit ihrem Gehorsam anfangen soll! Der Graf von Arnim-Boytzenburg hat es schamlos herausgesagt, er betrachte die Königliche Vorlage als den Anfang der Aufhebung der Konstitution, und deßhalb stimme er dafür; vor wenigen Tagen hat dieser taumelnde Schwätzer hundertmal versichert, nichts in der Welt solle ihn abhalten dagegen zu stimmen! —

Besuch von Herrn Prof. Dirichlet. Die gestrigen Abstimmungen! Die Sache stellt sich ganz einfach, wenn man

sich nur durch die Masken nicht irren läßt. Der König will gar keine Kammer, keine erste, keine zweite; Aristokraten wollen etwas Kammern für sich; Demokratie will nicht diese Kammern, sondern Volksvertretung. Der Staat ist ohne Steuer und Ziel, er läßt sich von den Wellen der Ereignisse schaukeln, kommt der Sturm, so fehlt alles! Bunte Flaggen genug, aber nicht Segel, nicht Taue, nicht Anker! Die Mehrheit der Menschen ist schon ganz gleichgültig gegen den Staat, sieht ihn wie asiatischen Despotismus an, man benutzt ihn, man entzieht sich ihm, nach Umständen; ob dieses Preußen, dieses Königthum besteht, gedeiht, wächst, oder sinkt, verdirbt, untergeht, das bekümmert sie nicht. Viele der Vornehmen und Reichen sprechen es gradezu aus. —

In Lamartine gelesen, im Ovidius. —

Die Sorge wegen der Zukunft wird in den konservativen Kreisen immer merklicher. Die selbstsüchtigen Aristokraten, die leichtsinnigen Hofleute, das stumpfe Bürgervolk, alle fühlen eine gewisse Aengstlichkeit und möchten die Verfassung doch erhalten sehen. Sie meinen, sie hätten an ihr etwas! Nichts haben sie an ihr. Im Sturm ist dieses lecke Schiff, befrachtet mit Trug und Arglist und Verdrehung und Jämmerlichkeit, gleich zerschellt. —

Die Aristokraten denken schon wieder an das Volk, sein Name wird wieder genannt, nicht mit Schimpfen, sondern mit Achtung, man erkennt es als eine Macht. Die Feigen denken auch schon wieder sich beliebt zu machen, man spricht von den verschollenen Festlichkeiten, Bezirksbällen ꝛc. Der — in Frankreich dient auch diesmal wieder als Vorbild, das die Lumpen nachahmen.

Der Litterat Friedrich Mayer in Gotha wegen Beleidigung der preußischen Regierung zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt.

Gerücht, der Kaiser von Oesterreich werde nach Potsdam

kommen! Ei, wenn der ſich ſo demüthigt, dann muß großer Vortheil dahinter ſtecken! Das wird für Preußen ſchlimmer ſein als Olmütz. —

Sonnabend, den 8. Mai 1852.

Die Nationalzeitung nimmt den Grafen von Arnim-Boytzenburg gehörig vor; der kann's vertragen, der hat ein dickes Fell. —

Ich kann mich einer tiefen Verſtimmung nicht erwehren. Zu Widriges, Läſtiges, Störendes fällt auf mich, zu groß iſt die Summe deſſen, was ich ſchon immer trage, zu troſtlos iſt das Allgemeine. Der Frühling thut auch das Seinige dazu, er iſt als Jahreszeit da, wirkt und reizt, weckt den Sinn, erregt Unruhe, Sehnſucht, aber als Lieblichkeit iſt er nicht vorhanden, ſondern verſteckt hinter kaltem Wetter, hinter Rheuma und ſonſtigen Leiden, jedes Gehen wird zum Nachtheil, jedes Schauen zur Unbefriedigung. Aber das Schlimmſte iſt, daß ich kein abſtraktes Leben führen kann, daß ich meine Tage nicht habe, daß alle meine Bekannten von nah und fern an ihnen zerren, ſie zerpflücken. Ich kann faſt gar nichts mehr für mich thun, die angefangenen Arbeiten liegen ungefördert. Und es iſt nicht das Erarbeitete, das ich bedaure, ſondern die Thätigkeit des Arbeitens, die mich kräftigt, erquickt, über den Tag hinausführt. Sonſt konnt' ich in meinen Erinnerungen Troſt finden, ſeit einiger Zeit ſteigen aber auch in dieſen mehr düſtre als heitre Geſtalten auf, es haben ſich Wolken darüber gehäuft. — Was hilft's? Ich muß auch das durchmachen! Kein Menſch weiß wie mir zu Muth iſt, ich habe niemanden, dem ich es ſagen kann! — Es gehörte ein alter Freund dazu, einer der mitgelebt hätte, der dadurch alles verſtände; Rahel vor Allen! — Ich ſollte leichtſinniger ſein, die Flüchtigkeit des Irdiſchen, die Sicherheit des Scheidens

bedenken, die Vergangenheit ruhen laſſen, für die Zukunft nicht ſorgen, — — — ich kann aber nicht! —

Die Kaiſerin von Rußland iſt heute aus Schleſien hier angekommen und auf der Verbindungsbahn von einem Bahnhof zum andern, dann gleich weiter nach Potsdam gefahren. Die Bahnhöfe waren abgeſperrt. Die Kaiſerin iſt ſehr leidend, wird allein eſſen, wenig Leute ſehen, iſt aber dabei nervenunruhig, zerſtreuungsbedürftig ꝛc.

In Grote geleſen, im Ovidius. — Kladderadatſch über die Pairie. —

Die Miniſter, ſchon bei der Pairsfrage in Minderheit, waren es auch dann in der Bankfrage. Das aber thut ihnen nichts. Gerüchte, daß Graf von Arnim-Boytzenburg an Manteuffel's Stelle kommen werde. Mir nicht glaublich. Der König haßt ihn, und es iſt kein Grund vorhanden Manteuffel'n jetzt abzudanken. —

Manteuffel hatte ſeinen Freund Dr. Quehl zu Simſon und Graf von Schwerin mit dem vertraulichen Anſinnen abgeſchickt, ſie möchten beide dem Miniſterium in Betreff der erſten Kammer beiſtimmen, er verſprach ihnen dafür, ſie ſollten Mitglieder des Staatsrathes werden, ihre Parthei durch ſie in dieſer Behörde zur Vertretung kommen. Sie wieſen das Anſinnen zurück.

Hier trägt man ſich ſehr mit einer Aeußerung des Kaiſers von Rußland, der zum General von Lindheim geſagt hat: „Il ne faut pas y penser d'abolir vos chambres d'une manière illégale.“ Alſo d'une manière légale? fragt man nun. —

Der Polizeikommiſſair von Haſſenkrug zu Minden, lange Zeit der Plagegeiſt der Reiſenden auf der Eiſenbahn, iſt endlich übel angekommen, und wegen im Amt begangener körperlichen Mißhandlung eines Mannes zu ſechsmonatlicher Haft gerichtlich verurtheilt worden. Ob er nicht begnadigt wird?! —

Sonntag, den 9. Mai 1852.

Beſuch von Frau von Bock geb. Schröder; ſie darf nicht nach Rußland, Herr von Bock mußte hin, und wird Mühe haben, neue Erlaubniß zum Reiſen in's Ausland zu erhalten. Welch ein Unglück ein Ruſſe zu ſein! Auch fühlen ſie's alle ſehr tief, ſogar die begünſtigten. —

Ueber die Kaiſerin von Rußland gehen ſchon allerlei Märchen im Schwange; ſie ſei zurückgeſchickt und dürfe nicht wieder nach Rußland, ſie werde durch Ammen genährt, ſie ſchlafe zwiſchen zwei jungen Mädchen, und anderes der Art. Tauſende, Bittſteller und Eitle, warten auf ſie, hoffen Geld, Verwendung, Gnaden, einen Blick zu erlangen; man hat die ſtrengſten Vorkehrungen getroffen, um ihr alle Beläſtigungen fern zu halten. —

Bei der Durchfahrt von einem Bahnhof zum andern fuhr der Polizeipräſident vor der Kaiſerin, und gebärdete ſich heftig um die Leute, welche dichtgedrängt neben der Bahn ſtanden, zum Hurrahrufen zu bewegen, allein die Menge blieb ſtill, nur hie und da erſcholl ein einzelner Laut, wehte ein grüßendes Taſchentuch. — Der König ſaß bei der Kaiſerin im Wagen und machte ein ſaures Geſicht. —

Der König hat zu Manteuffel geſagt: „Bleiben Sie mir nur jetzt mit den Schwernoths-Kammern vom Leibe!“ —

Neue Bedrängniſſe der freien Gemeinden in Preußen, immer ſtärkere Scheerereien, ſchamloſere Sophismen! — Harte kriegsrechtliche Verurtheilungen in Wien, wegen Lumpereien; weil ein junger Mann ein paar alte Blätter des Kladderadatſch einem Freunde geborgt, gleich ſechsmonatliche Stockhaushaft ꝛc. —

Die Junkerparthei in Hannover iſt etwas geſchlagen, giebt ſich aber alle Mühe, wieder herauf zu kommen. —

Herr von Kleiſt-Retzow, einverſtanden mit dem Miniſter des Innern, erklärte dieſem, er wolle ſeine Oberpräſidenten-

Stelle niederlegen, wenn sie ihn hindern dürfte, gegen die Regierungsvorlage in der Pairiesache zu stimmen. Herr von Westphalen erwiederte, er selbst stimme auch dagegen und bleibe Minister, so könne Herr von Kleist auch Oberpräsident bleiben. Wohlfeile Gewissenhaftigkeit der Junkerparthei! —

Montag, den 10. Mai 1852.

Auf dem Landtage von Gotha wurde der Antrag gemacht, dem Herzog das im Jahre 1848 ihm abgesprochene „Von Gottes Gnaden" wiederzugeben. Die Mehrheit aber stimmte dagegen. Im Jahre 1852 ist das eine Merkwürdigkeit, und ein Beweis, wie tief die Forderungen der Revolution in den Gemüthern wurzeln, und daß die Demokratie zwar vieles der Gewaltthätigkeit überlassen muß, aber nichts aufgiebt. —

In Frankfurt am Main haben Bundesgesandte die Stadtbehörden verwarnt, die neue Verfassung sei nicht christlich genug. — Wenn doch Christus selber einmal die Verfassungen der großen Staaten revidiren wollte! Die Gewalthaber würden sich wundern, was da alles wegfiele; sie selbst am ersten, sie sind die rechten Unchristen. Er stellt solche Revidirung an, in Form der Revolutionen. —

In Karlsruhe will der katholische Erzbischof das Traueramt für den verstorbenen Großherzog Leopold nicht in hergebrachter Weise halten lassen. Die Regierung ist darüber in offnem Streite mit ihm, erläßt Rundschreiben an die Behörden ꝛc.

Ein philosophisches Buch von unserm Michelet, „Die Zukunft der Menschheit und die Unsterblichkeit der Seele", hier bei Schneider gedruckt, wurde sogleich von der Polizei weggenommen, selbst drei Abdrücke im Hause des Verfassers. Es ist eigentlich der dritte Theil seiner „Epiphanie der ewigen Persönlichkeit des Geistes". Die beiden ersten Theile sind unange-

fochten. Der Minister von Raumer zeigt seinen fanatischen dummen Eifer! — Auch eine in Hamburg erschienene Schrift, „Stahl, ein Jesuit", von F. R. Fischer, ist durch die hiesige Polizei mit Beschlag belegt. —

In Schlesien sind im vorigen Jahre 648 Uebertritte von der katholischen zur evangelischen Kirche erfolgt; darunter sind viele Deutschkatholiken, welche der Staat durch seine Verfolgungen zwingt, in eine der alten Kirchen zurückzukehren, da sie dann meist die protestantische vorziehen. Die Zunahme der katholischen Kirche ist dagegen gering, und hat überhaupt nicht viel zu bedeuten, so wie aller Einfluß der Jesuiten wenig sagen will, sie liefern keine haltbare Arbeit mehr; ein frischer Revolutionstag, und all' der Schwindel ist vorüber! —

Es heißt, der Minister des Innern werde sich zurückziehen. Er hat allerdings in der letzten Zeit vor der Kammer eine klägliche Rolle gespielt; aber nicht er allein. Der Minister von Manteuffel hat sich noch jämmerlicher gezeigt. Gestern hat er eingestanden, er habe sich in der Erfurter Union und in der Gemeindeordnung geirrt, er habe beide für lebensfähig gehalten, sie seien es aber nicht gewesen, natürlich, weil er und seine Genossen beide erdrosselt haben! Und niemand sagt ihm, ein Minister, der sich in solchen Hauptsachen irre, sei eben ein unfähiger, nichtsnutziger? Versuch er doch ein andres Handwerk, Schneiderei oder Schusterei, vielleicht trifft er's besser! —

Ein Herr Otto de la Chevallerie in Magdeburg erklärt öffentlich, er habe zwar im Jahre 1848 wegen demokratischer Gesinnung seinen Abschied genommen, seitdem aber seinen Irrthum eingesehen, und sei wieder gutgesinnt! —

Die Kreuzzeitung will doch nicht, daß die Kammern ganz abgeschafft werden. Sie fände das unrecht, revolutionair. Ihr ist bange! — Der König aber wüthet, und die Minister taumeln! — Der König will durchaus nicht, daß die erste

Kammer so sei, wie er es bei der Revision gewollt, den Abgeordneten bittend und drohend abgedrungen hat! —

In der Augsburger Allgemeinen Zeitung erdreistet sich eine Lakaienseele, auf den Großherzog von Baden eine Lobrede zu halten, in der diesem die schönsten Eigenschaften mit lügnerischer Frechheit beigelegt werden. Die Wahrheit ist, daß dieser Leopold ein höchst beschränkter, feiger und gemeiner Schwächling war, und dabei doch so viel Böswilligkeit, Mißgunst und Härte besaß, als die Geringheit seiner Natur zu tragen vermochte. —

Dienstag, den 11. Mai 1852.

So sehr die Mehrheit unsrer beiden Kammern lumpig, feige und verrätherisch ist, so sehr verdient die kämpfende Minderheit unsere dankbare Anerkennung. Die sogenannten Konstitutionellen, als Gegner der Demokraten, haben viel verschuldet, als Gegner der Junker haben sie manches wieder gutgemacht. Ihr Widerstand, obschon in den meisten Fällen erfolglos, hat doch den politischen Einspruch lebendig erhalten und die Gewohnheit öffentlicher Erörterung verstärkt, manches tapfere, scharfe Wort ist gefallen, und die Gegner, Junker und Minister, haben sich in ihrer ganzen Schändlichkeit zeigen müssen. Ueberhaupt, wer will dem Volke die Formen politischer Freiheit wieder aus dem Kopfe bringen, wer die Erinnerung an die Nationalversammlung, an die Ohnmacht des Beamtenthums, an die Kühnheit des Kampfes und den Abzug der Truppen austilgen? Jedermann weiß nun, was für Rechte auszusprechen sind, was gelingen kann, was die Umstände vermögen. Der Heiligenschein der Krone und aller hergebrachten Einrichtungen, die mit ihr zusammenhängen, ist auf immer dahin. Diesen Weg schreitet ganz Europa vorwärts, alle Reaktion vermag nicht ihn zu sperren! —

Neue ſcharfe Reden Vincke's gegen die Miniſter. „Wir wollen weder ihre Plätze noch ihre Köpfe, auf die letztern legen wir gar keinen Werth.“ Er greift beſonders Manteuffel an, ruft auf's neue Olmütz herbei, und als Manteuffel behauptet nicht früher abgereiſt zu ſein als bis er Schwarzenberg's Zuſtimmung empfangen, zeiht Vincke ihn der Unwahrheit. —

Gegen Abend kam Bettina von Arnim und brachte mir ihr endlich fertig gewordenes Buch. Sie will nun nach Leipzig reiſen um es durch einen Verleger verkaufen zu laſſen. Sie hat eine Vorrede dazu geſchrieben, die nur den König betrifft, und eine beſondre Zueignung an den Geiſt des Islam, vertreten durch den Kaiſer Abdul Medſchid, dem ſie das Buch durch den hieſigen türkiſchen Geſandten auch zuſchicken will. Ich habe nie etwas geſehen, das ſo ganz außer Rand und Band iſt; wie das Buch dem Könige gefallen ſoll, iſt gar nicht abzuſehen; wie der Leſewelt, iſt mir völlig räthſelhaft; ich bin neugierig auf den Erfolg.

Bericht aus Elbing in der Nationalzeitung. Die Regierung maßt ſich an, den Schullehrern zu unterſagen, einem ihrer Genoſſen, der auf nichtswürdige Angeberei eines Meineidigen in Unterſuchung iſt und dem deßhalb die Hälfte ſeines kärglichen Gehaltes innebehalten wird, Unterſtützungen von ihrem kleinen Einkommen zu geben, ſie widerſtrebten dadurch den Abſichten der Regierung! Dieſe ſind alſo, daß die Familie des Mannes im Elend umkomme? Das iſt chriſtlich? Türkiſch iſt ein noch zu gutes Wort! Beſtimmen wollen die Racker wem ich Wohlthaten geben darf! — Ich lege das gedruckte Blatt hier bei, — die Sache iſt gar zu arg. —

Das Feſt in Paris geſtern iſt ruhig abgelaufen. Den Truppen ſind Adler verliehen worden, Ernennungen ſind geſchehen ꝛc.

In Grote geleſen, im Horatius, Goethe'ſche Sachen. —

Die Polizei entwickelt wegen der russischen Gäste ungewöhnliche Thätigkeit. Auf den Bahnhöfen strenge Untersuchung der Pässe, auch plötzlich unterwegs, wozu eigends angehalten wird. Man fürchtet auch schon wieder französische Sendlinge; o du lieber Gott, welch' blinde Narrheit! —

Am 3. Mai starb zu Gerswalde in der Uckermark Friedrich Wilhelm Karl von Arnim, beinahe sechsundsechzig Jahr alt. Er war eine kurze Zeit Polizeipräsident von Berlin, dankte aber bald ab, weil er zu fest und selbstständig war und sich mit den Prinzen bei einem Feuer erzürnte. Ein frischer, kluger Mann, mit dem gut zu leben war. Rahel und ich duzten uns mit ihm, in Folge eines Scherzes.

Mittwoch, den 12. Mai 1852.

Die Urwählerzeitung, die Nationalzeitung und auch die Konstitutionelle, setzen unsere Verfassungslage klar auseinander. Sie zeigen die Absichten der Partheien, die Verlegenheiten und Widersprüche der Minister, die Stimmung und den Sinn des Königs dabei, und zeigen hinter all' diesen das unbefriedigte, in seinen Forderungen nicht nachlassende, durch den Trug nicht getäuschte, vom Drucke nur trotziger gewordene, und gewiß einst wieder gewaltige Volk. Der König will seine Prinzen nicht der Verfassung schwören lassen, — oder die Prinzen wollen nicht —, daher verwirft er jetzt die von ihm selbst bestimmte Zusammensetzung der ersten Kammer. Er will aber auch sonst keine Befestigung der Kammern, alles soll seiner Willkür, seinen Launen überlassen sein, und *dazu* sollen die Kammern zustimmen! Er will sie haben und auch nicht haben, ersteres nur um letzteres! Ein so unsinniger Zustand ist hier noch nie gewesen. Die Minister uneins, nicht aus Grundsätzen, sondern aus Zufälligkeiten. Wenn ein Funke von Muth vorhanden ist, so muß das Kammer-

wesen jetzt abgeschafft werden; wenn es nicht geschieht, so überwiegt die Feigheit und die ihr verbundene Tücke.

Dem russischen Kaiser gegenüber schämt man sich, konstitutionell auch nur zu scheinen. Man drängt die Kammern zum Schluß, aber sie werden wohl noch sitzen, wenn jener kommt. —

„Der Dissident", Zeitschrift von C. O. Hoffmann hier, der Religionsverspottung angeklagt, vom Kriminalgericht freigesprochen. —

Die Minister waren schon wieder in der Minderheit und zwar einem Antrage von Geppert gegenüber; das halten sie aber aus. —

In dem Manteuffel'schen Blatte „die Zeit" wird das Fehlschlagen der Königlichen Vorlage zur Bildung der Pairskammer gradezu dem Minister von Westphalen und der Rede des Grafen von Arnim schuld gegeben. Die Kreuzzeitung ist fuchswild, daß ein anerkannterweise aus Staatsgeldern bezahltes Blatt solche Artikel liefert und den Zwiespalt im Ministerium offenbart. —

Damit die Uneinigkeit überall sichtbar werde, ist nun auch die Hengstenbergische Kirchenzeitung mit den Elberfelder frommen Geistlichen in Hader gerathen. Immer zu, das schadet uns nicht! —

Das Buch von Bettina macht mir große Sorgen; ich zweifle sehr an seinem glücklichen Lauf; es ist kein fester Kern in ihm, alles zerfließt, und die Erfindung mit dem schlafenden König ist bis zur Ermüdung in weitschweifigem Gerede ausgeführt. Seit drei Jahren habe ich so viel mit dem Buche zu thun, so viel darüber gehört und gesprochen, so viel darin lesen und wieder lesen müssen, daß ich jetzt durchaus keinen unbefangenen Eindruck von ihm haben kann; welchen es auf den König haben wird, liegt außer aller Berechnung.

Der ehmalige Minister von Bodelschwingh und der Pro-

feſſor Beſeler ſind in der Kammer ſo hart aneinander gerathen, daß man einen Zweikampf erwartet. — (Bodelſchwingh hatte gelogen, und Beſeler dies aufgedeckt. —)

Nachrichten aus Dresden ſagen, daß dort am Hofe die Erinnerung ſehr lebhaft an die alten Zeiten erwacht iſt, wo Sachſen als Bonaparte's Bundesgenoſſe groß und bedeutend war, und daß man nicht für unmöglich hält, unter ähnlichen Verhältniſſen den durch Preußen abgeriſſenen Theil von Sachſen wieder zu erlangen. Wenn es einmal an Erſtattungen kommen ſollte, ſo hätte Preußen gar viel zurückzugeben! —

Donnerstag, den 13. Mai 1852.

Beſuch von Bettina von Arnim. Sie will am Sonntage nach Leipzig reiſen, manche Buchhändler werden dann ſchon fort ſein, und ihr Geſchäft wird Schwierigkeiten finden. Für das Goethe-Denkmal hat ſie wieder andre Pläne, den König, über den ſie empört iſt, will ſie aus dem Spiele laſſen, dagegen ganz Deutſchland auffordern, dazu beizutragen, dann will ſie wieder die vierzigtauſend Bände eigner und Achim von Arnim'ſcher Schriften, die ſie gedruckt liegen hat, dazu verwenden, — aber niemand kauft jetzt dieſe Schriften, wird es dann jemand? — Endlich meint ſie, die Familie Brentano ſei reich genug, um das Denkmal ganz aus eigenen Kräften zu errichten, und den König von Preußen könne man entbehren. Jeder Einwand, jeder Zweifel erzürnt ſie. —

In der zweiten Kammer iſt die Gemeindeordnung — freilich die eben verſchlimmerte — auch für Neu-Vorpommern als gültig angenommen worden, gegen die Kommiſſion und gegen den Oberpräſidenten am Rhein Herrn von Kleiſt-Retzow. Die Junker wollten für die dortigen Städte die alten verkommenen Ordnungen erhalten wiſſen. Die Parthei

ist über die kleine Niederlage sehr aufgebracht. Sie fängt auch schon wieder ihre Plänkeleien gegen ihren „theuren Novembermann“ Manteuffel an. —

Das Oberappellationsgericht zu Dresden hat den zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilten Dr. Kühne in Leipzig wegen seines kleinen Artikels gegen den König von Neapel freigesprochen, aber zu den Kosten verurtheilt.

Mit unsern Zollberathungen geht es kläglich; sie kommen nicht vorwärts; die Minister sind rathlos, zögern feige, und gerathen immer schlimmer in Gefahr des gänzlichen Nachgebens. Der Zollverein steht in einer Krisis, und der gerühmte Vertrag mit Hannover ist jetzt nur eine Schwierigkeit mehr. Schon sagen hier Leute von Ansehn, der Zollverein sei wider das Bundesrecht, er müsse allgemeinen Ordnungen weichen. Das ist auch ganz richtig, aber Preußen sinkt dann gewaltig herab.

Manteuffel versichert mit Nachdruck, Preußen werde in den Zollsachen keinerlei Nachgiebigkeit zeigen. Er klagt bitter über Vincke's Grobheiten, aus denen er sich zwar nichts mache, die aber doch widerwärtig seien. Er läßt durchblicken, daß Herr von Westphalen aus dem Ministerium ausscheiden müsse. Man sagt ihm, er selbst hätte seine Entlassung nehmen müssen, als der König durch das Schreiben, das der Graf von Fürstenberg ihm in die Kammersitzung brachte, ihn so sehr bloßgestellt. Aber Manteuffel will von Entlassung nichts hören, er lacht derer, die der Ehre Minister zu sein die persönliche Ehre voranstellen wollen. Er rechnet darauf, daß schon um Rußlands willen seine Entlassung unmöglich sei. —

Freitag, den 14. Mai 1852.

Die Neue Preußische Zeitung schlägt auf's neue mit Bitterkeit gegen Manteuffel unter dem Deckmantel der „Zeit“

los; er soll deren Angriffe gegen seinen Kollegen Westphalen nicht dulden, sondern rügen; statt dessen bezahle er sie sogar.

Der Aktuar Thiele hatte im Publizisten über einen Preßprozeß berichtet, und dabei die angeklagte Stelle mitgetheilt. Dies sollte als Wiederholung des Vergehens gelten. Das Gericht sprach ihn frei. —

In Florenz die Verfassung nun förmlich abgeschafft. —

In den baskischen Provinzen sollen die Fueros nun wirklich hergestellt werden, doch mit Abänderungen.

In England haben die Minister durch Herrn Gladstone abermals eine Niederlage erlitten. — Ob das Ministerium sich halten könne ist sehr die Frage; trotz seiner 80,000 Milizen und Prügelstrafe! Zum erstenmal seit undenklicher Zeit findet Aushebung statt freier Werbung! Kann große Folgen haben. —

Franz Arago hat dem Präsidenten Louis Bonaparte den geforderten Eid verweigert, und in einem etwas ruhmredigen und dadurch schwachen Schreiben seine Entlassung gegeben. Der Präsident hat diese nicht angenommen, und ihm als Ausnahme den Eid erlassen. —

Besuch von einem Livländer, Herrn von Sivers, Dichter und Naturforscher, der aus Amerika kommt, Panama, Yucatan ꝛc. besucht hat. —

Im Gallius gelesen. Deutsche Litteratur vor sechzig, siebzig Jahren, Reisen in Deutschland zu jener Zeit ꝛc. —

Sonnabend, den 15. Mai 1852.

Die „Allgemeine Erfürter Zeitung" ist nun doch wieder erschienen. Die Minister schämten sich der Enthüllungen, die in den Kammern zur Sprache gekommen, und ließen die ungerechten Maßregeln, die sie früher ganz gebilligt hatten, auf-

heben. Aber sie werden dem Blatte, hinter dem Herr Krackrügge steckt, schon aufpassen. —

Wie spät! Erst jetzt wird in Reuß-Gera die Verfassung aufgehoben, die Ungültigkeit der deutschen Grundrechte erklärt, erst jetzt wird in Weimar die Beeidigung der Truppen auf die Verfassung abgeschafft. Alles auf Erinnern des Bundestags! —

Die Zeitungssteuer ist hier nun auch in der ersten Kammer angenommen worden, alle Amendements sind verworfen. Dieß ist für Preußen ein wahres Schandgesetz, ein neuer Verrath an der Freiheit, ein neuer Wortbruch. — Der Ministerpräsident setzte sein ganzes Ansehn daran, dies Gesetz durchzubringen.

Sonntag, den 16. Mai 1852.

Sobald ich konnte, ging ich aus, unter die Linden, in den Thiergarten; beim Goldfischteich etwas geruht, dann nach Hause. Noch zu wenig Schatten für so viel Sonne. —

Ein Gespräch mit angehört über die mit der Landwehr vorgenommenen Veränderungen. Ein Bürgersmann sagte: „Wir sind keine Landwehr mehr, wir sind nur beurlaubte Linientruppen, wir haben unsre eignen Offiziere nicht mehr; die Scheererei ist dieselbe, aber Namen und Bedeutung sind anders. Das bischen Stolz, das wir haben konnten, ist uns genommen. Froh und freudig rückt nun keiner von uns aus, das ist vorbei." — Ein andres Gespräch, von zwei geputzten Handwerksburschen, drückte die niedrigsten Gesinnungen aus, wer sie am besten bezahle, dem dienten sie, jede Regierung sei ihnen gleichgültig, dem Sachsen sei Oesterreich wie Preußen, und wenn Bonaparte käme, wäre es auch einerlei. — Wie viel liegt in diesen beiden Gesprächen! Solche Gesinnungen erzieht die Regierung! —

Es ist doch eine schreiende Thatsache, eine furchtbare, verhängnißvolle Wahrheit, daß unter den vielen Fürsten Deutschlands kein einziger muthigen Sinn und Willen gezeigt hat, kein einziger Scham und Ehrgefühl, um entweder den Stürmen zu widerstehen, oder bei dem, was er ihnen nachgegeben, zu beharren. Ein Freund des Volkes, des Rechts und der Ehrlichkeit ist nicht unter ihnen, oder wenn es einen giebt, der so denkt, so hat er doch den Muth nicht es zu bekennen. Der Geringste wäre dazu mächtig genug, der Geringste könnte es offen aussprechen, daß er einen Hassenpflug verachtet, daß er mit dem Kurfürsten nichts will zu thun haben. Aber im Gegentheil, sie schmeicheln jedem Schuft, der in Gunst oder Macht steht. Der König von Würtemberg wagte einen Augenblick, dem Könige von Preußen zu trotzen, aber nicht aus eignem Muth, sondern als Dienstbeflissener Oesterreichs. So tief gesunken sind sie alle, daß auch nicht einmal der Ehrgeiz oder die Ruhmsucht einen von ihnen verlockt hat, eine große Selbstständigkeit zu erringen, ein neues Reich zu stiften. Die preußischen Kaisergelüste waren im Beginn und am Ende von keinem Heldenmuth begleitet, sie fingen aus Noth und Schmach an, und endeten in kleinlicher Schwäche und Treulosigkeit. — Was können dieser Art Fürsten von der Zukunft erwarten? Die Furcht wenigstens sollte sie zurückhalten, wenn keine edlere Triebfeder es vermag, aber sie kennen nur die des Augenblicks, und wenn sie aus Furcht brav sein wollen, wird es zu spät sein.

Im Gallius gelesen, in Grote. —

Furchtbarer Brief von Changarnier an den Kriegsminister, er verweigert den Eid, den der „Meineidige" von ihm fordert. Der — Louis Bonaparte hat ihn verführen, gewinnen wollen, ihm die Konnétable-Stelle und ungeheure Geldsummen angeboten. Das hiesige Ministerblatt „die Zeit" hat die

ſtärkſten Stellen des Briefes weggelaſſen und Punkte dafür geſetzt! —

Montag, den 17. Mai 1852.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er geſteht, daß er ganz entmuthigt ſei, einen langen Zeitraum von Verwilderung, von Verdunkelung aller geiſtigen, ſittlichen Bildung vorausſieht; ich bekämpfe ſeine Anſicht. Ueber die hieſigen Zuſtände; was wird aus den Zollberathungen? Demüthigung, Nachtheil! Was will Preußen? Nichts, es iſt eine Null, zu einer noch ſo geringen Ziffer ließe ſich etwas addiren, zu einer Null nichts! Was kann Preußen? Nichts, ſo lange es ſich ſelber gefeſſelt hält in ſeiner Lüge, ſeiner Falſchheit, die es zugleich ſchwach machen. Ueber die ehrenwerthe Ausdauer des Herrn Thomas, während ſein Feind immer mehr Boden gewinnt und Macht entfaltet; ich erinnere an die ſtarke Beharrlichkeit von Gentz in Bekämpfung des alten Bonaparte.

Man ſpricht uns von den Ruſſen, als den nächſten Feinden Deutſchlands, die uns unterjochen, die unſre Sitten, unſre Bildung zerſtören, uns in Barbarei verſchütten werden. Ich habe dieſe Furcht nicht! Wir haben Bildung im Ueberfluß, können alle Ruſſen mit ihr anſtecken, und dieſe gehorchen ihr ſchon jetzt; ſie können uns Unterdrückung bringen, die wir ja auch jetzt haben, aber ſie ſelbſt ſind keine Barbaren, ſie haben unſre Einrichtungen, Lebensart, Anſichten, ſie haben ihre Dichter, Gelehrte, ihre herrliche, reiche Sprache. Ihr Fürſtenhaus iſt uns nicht fremder als das lothringiſche, das römiſche. Doch hievon abgeſehen! Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn Oeſterreichs und Preußens Heere ſo gar nichts gegen das ruſſiſche vermöchten, vor dieſem wie vom Schauplatz verſchwänden; und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn

nicht ein deutſcher Fürſt oder Heerführer gegen den ausländiſchen Feind die Revolution aufriefe, den allgemeinen Aufſtand der Völker, der Polen, der Magyaren, der Finnländer, der Deutſchen insgeſammt; die Revolution macht Rußland auf der Stelle ohnmächtig. Freilich gehört Muth und Verſtand dazu, ſie zur Hülfe zu rufen.

Manteuffel brachte ſeinen Freund Ryno Quehl mit in die erſte Kammer, als Regierungskommiſſarius ſollte er das Zeitungsſteuergeſetz vertreten. Als einige Mitglieder der Rechten dieſen Burſchen ſahen, redeten ſie unter einander ab, ſo wie derſelbe ſprechen würde, wollten ſie den Saal verlaſſen; Mitglieder der Linken ſchloſſen ſich dieſer Verabredung an. Manteuffel erfuhr es noch zu guter Zeit, und um eine ſolche Schmach zu vermeiden, ließ er den Freund nun ſtumm bleiben. Die Kreuzzeitung macht ſich heute das Vergnügen, den Vorgang ohne Scheu mitzutheilen, und dem Quehl auch noch einen Spottvers zu widmen. —

Zu Rothenburg in Schleſien war die freie Gemeinde noch vor kurzem durch die Regierung für einen nicht politiſchen Verein erklärt worden; jetzt wird ihr plötzlich jede gottesdienſtliche Handlung ſtreng unterſagt. Sie legt Einſprache ein. Wird nichts helfen.

Profeſſor Roßmäßler aus Tharand, der in Frankfurt am Main Vorleſungen über Verſteinerung hielt, iſt von der Polizei ausgewieſen worden. Er war freilich Mitglied der deutſchen Nationalverſammlung, und ein ausdauerndes. —

Die Polizei fährt fort, Bildniſſe die ihr mißfallen wegzunehmen, in Bilderläden, Wirthshauszimmern, auch bei Gelegenheit in Wohnſtuben; z. B. Jacoby, Waleſrode, Blum ꝛc. —

Dritter Band von Louis Blanc's histoire de la révolution. — Fortlage's „Genetiſche Geſchichte der Philoſophie

ſeit Kant", Koenig's „Haus und Welt" zwei Bände, unter dieſem Titel giebt er ein Leben Georg Forſter's.

Der Kaiſer von Rußland iſt ſchon geſtern in Potsdam angekommen.

Dienstag, den 18. Mai 1852.

Wie ein Ausgang aus der troſtloſen Lage der politiſchen Welt gefunden werden ſoll, ich weiß es nicht! Gefunden aber wird er werden und plötzlich ſich zeigen. Ich erinnere mich noch ſehr gut, wie bei jedem neuen Kampfe gegen den Kaiſer Napoleon erſt die Hoffnungen groß waren, durch ſeine Siege vernichtet wurden, dann die Leute verzagten und alles für verloren hielten, nur die Muthigſten harrten aus, und ich hielt mich zu ihnen, ließ mich dafür verſpotten und verlachen, oder doch bedauern, auch von ſolchen, die es nachher nicht Wort haben wollten; damals hieß es, gegen ſo mächtige Geſchicke, gegen ſolche Uebermacht des Genius könne nur ein Thor noch kämpfen wollen, Gott gebe ſichtbar die Welt in Napoleon's Hand, man müſſe ſich unterwerfen. Wir aber unterwarfen uns nicht, und erlebten die Sachen in Spanien, in Rußland, ſahen die Siege Wellington's, Blücher's. An ſeiner Ausdehnung ging das franzöſiſche Reich zu Grunde, in Spanien und Rußland mußte es ſich ſeine Niederlagen holen, von weit her. An ihrer Ausdehnung wird auch die wort- und eidbrüchige Reaktion zu Grunde gehen. Die künftigen Beſieger, die neuen Helden der Freiheit weiß noch niemand zu nennen, aber ſie ſind ſchon da, und ſie ſelbſt wiſſen noch nicht, wozu ſie berufen ſind.

Jemehr wir uns von dem Jahre 1848 entfernen, deſto ſtaunenswerther erſcheinen ſeine Wunder, deſto größer ſeine Thaten, Erfolge, deſto friſcher und edler ſeine Freiheit. Sie werden es nicht auslöſchen! Sie nennen es das Jahr der

Schande; ja der Schande für die Fürsten, die Junker, die vornehmen Knechte, aber der Ehre und des Ruhmes für das Volk und seine und der Freiheit Freunde! —

Herr Mahler Philipp Arons bringt mir einen Brief aus Paris von Dr. Moritz Hartmann. Gute Nachrichten von diesem, doch sehnt er sich in die Heimath zurück. Daran ist sobald nicht zu denken, daß er kommen dürfte. Von den Franzosen urtheilt Herr Arons sehr ungünstig, wie fast alle Freiheitsgesinnte; doch thut man ihnen meines Erachtens unrecht; es geht ihnen schlimm, aber welchem Volke nicht? Sie werden sich schon helfen, gegen den —, oder mit ihm! Er scheint Herr und Meister, ist aber doch nur ein Knecht der Geschichte, muß ihr dienen.

Abends mit Ludmilla.

Geschwätz über den Kaiser; seine Anrede an die preußischen Offiziere, er sei ihr Kamerad. Er soll heute Abend in die Stadt kommen, unter den Linden sind viele Häuser erleuchtet.

Bei der Illumination gedenke ich an die nach den Märzkämpfen drei Abende hintereinander, mit Freudenschüssen, Jauchzen und Jubeln, ohne alle Polizei!

Jetzt preisen die Leute in die Wette das neue Gitter, das um das Friedrichs-Denkmal errichtet ist. Ich finde vor allem, daß man es nicht hätte erzfarb anstreichen sollen, sondern das dunkle Eisen hätte besser gegen das Erz des Denkmals abgestochen. Aber besser wäre es ganz weggeblieben! Es stört den Eindruck, es führt den der Ueberladung nun bis zum Fuß herab. Wie weit besser hat Schlüter es auch hierin getroffen!

Mittwoch, den 19. Mai 1852.

Die dem Kaiser dargebrachten Huldigungen des Militairs, der Behörden, der Junker, der gesammten Reaktion, in Ge-

dichten, Zurufen, Aufwartungen, Zeitungsphrasen, Festlichkeiten, werden etwas zu viel und für den König gradezu beleidigend. Der Kaiser wird als der Retter gepriesen, dem Preußen alles verdanke, der das Beispiel des Muths und der Festigkeit gegeben, ohne den alles zu Grunde gegangen wäre. Der König steht dabei stets im Schatten. Die Polizei hatte strengen Befehl ertheilt, überall, wo der Kaiser sich zeigen würde, Maßregeln zu treffen, daß es an Eifer und Beifall nicht fehle, aber es geht damit zu weit; der König macht saure Gesichter.

Seltsam, der Kaiser lobt die Offiziere, daß sie dem König treu geblieben, dieser auf sie rechnen könne, und grade diese Offiziere, die der Garde besonders, sind es, die den König am heftigsten hassen, und am schimpflichsten von ihm reden, die in Masse nach den Märztagen den Abschied nehmen wollten, den Prinzen von Preußen feierten! —

Neue Gehässigkeit und Nichtswürdigkeit! Die Paßkontrolle auf den Bahnhöfen ist verschärft, wer keine Paßkarte hat, setzt sich den größten Ungelegenheiten aus. Die Polizei macht bekannt, es sei ja so leicht sich mit einer Paßkarte zu versehen, die für ein ganzes Jahr gelte, und nur 5 Silbergroschen koste; wer keine löse, sei daher selber schuld ꝛc. — Aber dies ist eine schändliche Lüge und verrätherische Gleißnerei! Es ist nicht wahr, daß jedermann eine Paßkarte erhalte, den Demokraten wird sie verweigert, ohne Angabe eines Grundes, die Demokraten sind genöthigt für jede besondre Fahrt mit vielen Umständen und für schweres Geld einen Paß zu nehmen, der ihnen auch verweigert werden kann. Und wer ist ein Demokrat? Wen es der Polizei beliebt dafür anzusehen! Die Nationalzeitung brachte gestern diese Schändlichkeit zur Sprache. —

Neue Verfolgungen in Kassel! Wer von den Wahlen wegbleibt, wer vom Wählen abräth, wer nicht nach dem Sinne

der Regierung wählt, der ist strafbar. O Hassenpflug und Louis Bonaparte! —

Nur zwei freie Gemeinden von den vielen im Herzogthum Sachsen bestehen noch, die zu Magdeburg und die zu Halberstadt, aber auch die letztere sieht ihren Schluß nahe, denn schon ist ihr Vorstand zur Untersuchung gezogen.

Zustellung aus Kassel von der Kurfürstlichen Ordenskommission. Sie schickt mir ein Exemplar der neuen Ordensstatuten und das neue Band, daß ich zu meinem Kommandeurkreuz erster Klasse tragen soll! Ach, dergleichen gilt wieder, und ein — wie dieser Kurfürst glaubt Ehre verleihen zu können!

Die Kammern heute durch den Ministerpräsidenten mit einer nichtssagenden Rede geschlossen. Sehr gleichgültig.

Donnerstag, den 20. Mai 1852.

Geschrieben; über die Gesetze des Zollvereins, herbeigeführt durch den Dünkel, die Dummheit und die Arglist des Ministeriums, das in dem Vertrag mit Hannover einen unverdienten Ruhm suchte, die Zollvereinsstaaten obenhin behandelte, sie in die Tasche zu stecken und Oesterreich ein Schnippchen zu schlagen meinte. Grade wie bei der Union wird auch jetzt wieder Hannover zweideutig. Das Schreiben in solcher Richtung wird mir schon ganz zum Ueberdruß.

Eine Schrift von Dr. Rupp in Königsberg, über die Furcht vor den Jesuiten, ist sogleich weggenommen worden.

In Baden nahm die öffentliche Meinung katholischer- wie protestantischerseits lebhaft Parthei für die Regierung in dem Streit derselben mit dem Erzbischof, Katholiken besuchten den protestantischen Gottesdienst, der dem verstorbenen Großherzog zu Ehren gehalten wurde. Aber nun kommt die Regierung selbst und verbietet den Zeitungen, daß man den Feind

bestreite, mit dem sie schnell einen schlechten Frieden eingeht! —

In Grote, Feuerbach und Ovidius gelesen. Französische und englische Blätter.

Der Oberkammerherr und Hausminister Graf zu Stolberg hat zu einem Bekannten von mir gesagt, der König werde die Kammern gewiß nicht abschaffen, es liege ihm zu viel daran, sich in vorkommenden Fällen rühmen zu können, ein konstitutioneller König zu sein; denn er habe, dessen dürfe man gewiß sein, die Gelüste nach dem Kaisertitel noch nicht aufgegeben, und hoffe noch diese Erhebung, bei der allerdings die Volksstimme etwas zu gelten habe. — Nun ja! die Volksstimme! — Was sind das für trostlose Hoffnungen! Eher ist das Rückschreiten zum Markgrafen von Brandenburg, als das Vorschreiten zum Kaiser der Deutschen möglich! Da wird Louis Bonaparte schneller zum Ziel gelangen! — Wo es darauf ankam, herzhaft zuzugreifen, da fehlten Muth und Entschluß. Die Gelüste freilich hegen sich ohne Gefahr! —

Freitag, den 21. Mai 1852.

Die Huldigungen, die dem Prinzen von Preußen in Stettin wieder gebracht worden, sind dem König äußerst empfindlich; besonders ist er wüthend, daß die Gesundheit der Prinzessin erst ausgebracht worden, und erst nachher die der Königin. —

Der Prinzessin von Preußen wird es sehr zum Vorwurf gemacht, daß sie den Geheimrath Camphausen und den Grafen von Schwerin bisweilen sieht, der Prinz selber war damit unzufrieden, allein sie stopfte ihm den Mund, indem sie ihm sagte, nie werde sie diese Männer verläugnen, die zuerst gewagt, öffentlich die Rückkehr des Prinzen aus England zu beantragen.

Der König leidet schrecklich durch die Anwesenheit des Kaisers von Rußland, er sieht sich von diesem ganz in den Schatten gestellt, und die Bewunderung für seinen Schwager, die Begeisterung besonders der Gardeoffiziere, macht ihn ganz unglücklich. —

Der Stadtgerichtsrath Pflücker in Breslau, vom dortigen Appellationsgericht zu dreimonatlicher Amtsenthebung disziplinarisch verurtheilt, ist vom hiesigen Obertribunal seines Amtes ganz entsetzt worden. Alles Saat für die Zukunft, sie wird aufgehen.

Lermontoff's poetischer Nachlaß, von Friedrich Bodenstedt übersetzt. — Des Geh. Regierungsrathes Georg Bärsch kleine Schrift über den Tugendbund, hauptsächlich zur Berichtigung der Angaben des Prof. Voigt in Königsberg, unerhebliche Kleinigkeiten, eitles Wichtigthun, Prahlerei mit außerordentlicher Unterthanentreue, nach jetzigen Erfordernissen zugestutzt. Sein Schön- und Großthun wurde schon 1813 von Tettenborn, Pfuel und Canitz belacht, er gehört mit zu dem Troß, der im Franzosenhaß Ruhm suchte, wobei freilich auch ernstliche Gefahr zu bestehen war und bisweilen große Kühnheit bewiesen wurde. Daß eine Parthei bestand, Edelleute und Offiziere und auch hohe und niedre Beamte, die den König absetzen und den Prinzen Wilhelm an die Spitze stellen wollte, hätte Bärsch nicht verneinen sollen, sie war ihm damals gewiß bekannt, und die Thatsachen unzweifelhaft, in den Memoiren des Generals von der Marwitz ist sie eingestanden, wenn auch nicht, daß er selbst einer der heftigsten Betreiber dieser Dinge war, so wie sein Bruder Alexander von der Marwitz; ich wußte damals von diesen Umtrieben, die mir aber sehr zuwider waren, schon wegen des Vorwaltens der aristokratischen Gesinnungen. —

Gedichte von Oskar von Redwitz, Mainz, 1852. Nichts für mich! Wie man spät inne wurde wie schädlich der

Gesundheit die mit Arsenikgrün gefärbten Tapeten sind, so wird man spät erkennen, wie entnervend all' die häßliche, frömmelnde Tändelei dieser Redwitz ꝛc., und wie hohl und leer das Gepolter der Griepenkerl ꝛc. — Diese Zeit hat keine Dichter, außer in den Verbannten, Ausgewiesenen! —

Der Kaiser hat bei seiner Ankunft sogleich die Leibgendarmen des Königs vermißt, die 1848 abgeschafft worden. Mit strengem Blicke fragte er nach ihnen. Sie sind ohne Verzug hergestellt, neue Leute in die noch vorhandenen Uniformen gesteckt worden. Man findet die Nachfrage kleinlich und die rücksichtsvolle Beeiferung.

Die Junker-Parthei in letzter Zeit sehr erbittert gegen Manteuffel, hat ihm auch beim Kaiser zu schaden gesucht, dem eigentlichen Stützpunkte, den er bisher hatte, allein sie muß sich wohl überzeugen, daß ihre Ränke dort nichts vermögen, denn was sie in Wahrheit will, Selbstständigkeit gegen die Krone, der sie dafür das Volk zur Unterdrückung preisgeben, ist nicht nach dem Sinne des Kaisers, so wenig wie auch des Königs; nur halten sie diesen für leichter zu bethören. —

Sonnabend, den 22. Mai 1852.

Wenn der Kaiser mit dem Könige zusammen erscheint, im Wagen, zu Pferde, ist alle Aufmerksamkeit auf jenen gerichtet, auch die Vergleichung stets zum Nachtheil des Königs; dieser sieht bei geringem Unterschiede des wirklichen Alters, um zwanzig Jahre älter aus, jener, kräftig, rüstig, entschlossen, willensstark. — Gestern bei dem Festmahle auf dem Schlosse brachte der König die Gesundheit des Kaisers mit den Worten aus: „Gott erhalte ihn dem Welttheile, den Gott ihm zum Erbtheile gegeben, und dieser Zeit, der er unentbehrlich ist!" Bei dem „Welttheile" fragt man, ob Asien, ob Europa? Es ist wohl nur Erdtheil, Land, Gebiet gemeint, aber es klingt häßlich. Auch die Einleitworte mißfielen: „In meinem und

meines Heeres Namen, und im Namen aller treuen Preußenherzen bringe ich die Gesundheit aus" ꝛc. Was haben die treuen Preußenherzen mit dem Kaiser zu thun? will man sie ihm gleichsam untergeben? Dagegen würde viel Einspruch stattfinden. — Der Kaiser antwortete überrascht und verlegen: „Dieu conserve votre Majesté!" und setzte erst nach einer Weile hinzu: „Ich trinke auf das Wohl des Königs von Preußen und seiner vortrefflichen Armee!" Das Gethue mit der Armee wird etwas zu viel. — Der Kaiser zeigt gegen die Prinzessin von Preußen große Kälte, mit dem Prinzen ist er sehr freundlich. —

Die Minister haben beschlossen ein neues Wahlgesetz für die erste Kammer zu oktroyiren. Der König denkt nicht an Kammern, Wahlgesetz, Zollverein u. s. w. Alles steht jetzt im Hintergrund und Schatten, die Koketterie des Tages ist alles! —

In Grote gelesen, in Feuerbach, im Horatius. — Der heutige Kladderadatsch weggenommen. (Später wieder frei gegeben.)

Die Schrift von Rupp ist wieder freigegeben worden, weil die Polizei sich besonnen hat, „daß das Gesetz nicht erlaubt, Druckschriften vor der Veröffentlichung wegzunehmen". Die Polizei fürchtet vor Gericht zu unterliegen, und ihre so zarte als ungewöhnliche Gewissenhaftigkeit hat nur die Absicht, das Verbrechen erst vollständig hervor zu locken! —

Am Rhein sind ein paar Tagesblätter, denen die Post die Beförderung verweigert hatte, zu dieser wieder zugelassen. —

Gefahren Preußens wie vor dem siebenjährigen Krieg, ohne einen Friedrich! — Rußland fordert Polen und das Weichselland, Oesterreich Schlesien, Frankreich die Rheinlande, Sachsen seine verlorne Hälfte, Hannover wenigstens Hildesheim, — da wären dem Adler die Federn schön zerpflückt, die Klauen abgeschnitten! —

Ich muß es anmerken, als Zeugniß für die Zukunft, daß der Gedanke einer Unterordnung unter Rußland täglich hier geläufiger wird, daß man selbst allgemein sie als Thatsache schon bestehend annimmt, daß man von vielen Seiten ihre Vollendung als kein Uebel ansieht, daß man von manchen sie wünscht. Es sei doch ein unermeßlicher Vortheil, heißt es, einem großen Reiche anzugehören, wo ein durchgreifender Wille herrscht, wo die Größe selbst ein Schutz wird für den Einzelnen, der in der Menge leicht verschwinden kann — in Schlesien denkt man hiebei neben Rußland auch an Oesterreich, — man will dem Ehrgeiz, dem Handel, dem Gewerbefleiße größern Spielraum eröffnet sehen. An der Selbstständigkeit und Macht Preußens verzweifeln unsere eifrigsten Vaterlandsfreunde. Auch giebt es Russen, die höhnisch davon reden, daß der Kaiser dem Könige vorschreibt, befiehlt, was geschehen soll, daß der König schon wirklich ein Vasall sei. Die Junker, welche Preußen lieber auf ein Brandenburg-Pommern herabgebracht sehen wollen, als es durch Freiheit zur größten Macht emporsteigen sehen, würden sich dem Kaiser freudig unterwerfen. Allein sie dürften sich dabei garstig betrogen sehen! Der russische Staat begünstigt in seinem eigensten Wesen keine Feudalzustände, keine Adelsherrschaft, er fördert unter der Zucht der Willkürherrschaft doch nur die Gleichstellung, die Volksfreiheit; seine Rangklassen, an den Staatsdienst geknüpft, sind der Aristokratie ein Gräuel. Rußland ist der Freiheit nicht so gefährlich — nicht gefährlicher, als die einheimischen Gewalt- und Willkürherrschaften. Wie viele Russen sind freiheitliebend! —

Ueber den Trinkspruch des Königs wird viel gesprochen. Er hat offenbar den Kaiser überrascht und in Verlegenheit gesetzt. Man versichert, die Worte „in meines Heeres Namen und im Namen aller treuen Preußenherzen" habe er nicht gesagt,

die ſeien erſt bei der Redaktion für die Zeitungen zugeſetzt worden, um der Erwähnung des Heeres durch den Kaiſer einen Grund zu legen. Dem Uebelſtande, daß alles etwas nach Vaſallenſchaft ſchmeckt, iſt aber nicht abzuhelfen. So und ſo, der Beigeſchmack bleibt, und die Leute ſchmecken ihn.

In den Gedichten von Sivers geleſen, in Moritz Hartmann, Voltaire, Horatius.

Iſt denn der Kaiſer Nikolai wirklich der große Herrſcher, für den man ihn ausgiebt? Was hat er namentlich in der letzten Zeit gethan und ausgeführt? Die Revolution iſt im Jahre 1848 an ſeinen Gränzen ſtehen geblieben, aber nicht durch ſeine Kraft der Abwehr, ſondern durch die Blödigkeit der Revolution, durch die Großmuth und Bethörung der Franzoſen und Deutſchen, die alles im Frieden halten wollten. Die Wogen freier und mächtiger Völker ſchlügen noch heute erſchütternd an die Ufer des ruſſiſchen Reiches, hätte nicht Verrath und Wortbruch im Innern die Völker argliſtig entwaffnet und geknechtet. Der Kaiſer genießt die Ehre fremder, nicht löblicher Handlungen, den Erfolg von Umſtänden, die er abgewartet, nicht herbeigeführt. —

Die Gräber im Friedrichshain ſind unzugänglich gemacht, indem man die Wege planirt und alles rings mit Anpflanzungen beſetzt hat; nur Ein Gang führt noch zur Grabſtätte, ein neuer von einem entlegenen Thore her. Die Leichen auszugraben und auf den Schindanger zu werfen, hat man die beſte Luſt, aber noch immer nicht den rechten Muth! —

Montag, den 24. Mai 1842.

Der Eindruck, den der Kaiſer macht, iſt allerdings ein ſehr günſtiger, durch die bloße Perſönlichkeit, man ſtaunt den großgegliederten, rüſtigen Mann, ſein feſtes, ſtarkes Ausſehen an, aber von Liebe zu ihm zeigt ſich keine Spur. Die Menge

freut sich noch insbesondere der Demüthigung, in der neben ihm der König erscheint, und dem man diese peinliche Herabdrückung recht gönnt, in der Menge sind Höflinge, Edelleute, Offiziere mitbegriffen. Wenn man jetzt des Königs erwähnt, verziehen sich die Mienen zum Hohn, zum Lachen, zum Mitleid; er ist in der Meinung gründlich heruntergekommen, und wird sich nie wieder heben, es ist vorbei für immer! —

An Dr. Franck ein Wort geschrieben, über die προς κύνησις, und über den Wagen, dem ich bei der Rückkehr vom Bahnhof begegnete, der Elephant aus Kreuzberg's Menagerie, die nach Hamburg übersiedelt, fuhr zur Eisenbahn, und viel Volks begleitete ihn mit lebhaften Bezeigungen. —

Die Prinzessin von Preußen ist krank, aus Aerger oder Trotz; bei der letzten Truppenschau wurde sie auffallend vernachlässigt, sie saß in ihrem Wagen und weder der Kaiser noch der König ritten heran sie zu begrüßen, die Prinzen und die Generale hielten sich demnach ebenfalls zurück; sie erschien ganz verlassen, wird's aber denen, die sich gegen sie vergangen, schon gedenken, wenn sie einmal Königin sein wird! — Wird sie's aber sein? —

In Braunschweig wird ein gebildeter, sittlicher Schneidergeselle Stabler aus Strehlen in Schlesien, weil er kommunistische Schriften, deren Inhalt ihm nicht einmal näher bekannt gewesen, von einem Freunde angenommen und weitergegeben, durch die Geschworenen zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt! Welcher Gräuel! Die preußische Polizei hat wieder die Ehre, dabei mitthätig ihren Eifer gezeigt zu haben! —

In Leipzig sind die Schrift „Vier Wochen französischer Geschichte, von A. L. von Rochau" und das erste Maiheft (Nr. 9) des deutschen Museums von Prutz durch das Kriminalamt weggenommen worden. — In Bremen Haussuchung bei Louise Aston, jetzt Gattin des dortigen Arztes Meier, und

Hausſuchung bei Dr. Wiegmaier, der ſodann auch verhaftet wurde. —

In Elbing am 18. Schließung der freien Gemeinde durch den Polizeimann Aſſeſſor von Beyer, weil ſie ein politiſcher Verein ſei; das wird bewieſen durch einen Satz in einem Vortrage Herrn Stelter's, der als eine Läſterung betrachtet wird; aber Stelter ſelbſt führt den Satz nur an um ihn zu bekämpfen! — So ſchamlos als dumm! —

Dienstag, den 25. Mai 1852.

„Man lebt eigentlich ſchrecklich", ſagte geſtern Franck, „man wird jeden Tag im Innerſten beleidigt durch alles, was man von der Welt erfährt, und ſich dieſer entſchlagen kann man auch nicht, ſie liegt einem zu nah an; ſonſt konnte man ſich in Geiſtesthätigkeit verſenken und darin der Welt vergeſſend glücklich ſein, das iſt heute nicht möglich, alle Geiſtesthätigkeit will jetzt zur Anwendung kommen, es iſt die Zeit, wo ſich die Praxis aufdrängt, ja die Theorie dürfte nicht einmal ſo frei wie ſonſt hervor treten." Das iſt ſehr wahr. Auch mir gelingt es nicht dem Tage zu entſagen, und ſeine Beleidigungen bringt jeder! Nicht abgehärtet wird das Herz, nur empfindlicher. —

In Merſeburg hat die Regierung nicht nur die Sonntagsfeier verſchärft, ſondern auch geboten, daß in jedem Dorfe höchſtens Einmal im Monat öffentlicher Tanz erlaubt werde. Welche Förderung der Frömmigkeit! Die Kirche ſoll die einzige Beluſtigung ſein! Das verfluchte Heuchlerpack, die nichtswürdigen Lumpenhunde! —

Scheerereien der Handwerker, Unterbrechung ihrer Bildungsanſtalten, Beförderung der Uneinigkeit zwiſchen den verſchiedenen Gewerken, zwiſchen Meiſter und Geſellen, Ausweiſung der letztern ꝛc.

Die Nationalzeitung macht auf die allmählich veränderte Sprache der Regierung aufmerksam; der Ministerpräsident ist der Präsident des Staatsministeriums geworden; wo früher beauftragt wurde, wird befohlen; wo noch vor kurzem Gründe angegeben wurden, fallen sie jetzt weg; das Wort Unterthan wird mit Fleiß hervorgehoben ꝛc.

In Hanau drohende politische Prozesse wirklich angefangen, in Kassel erzwungene Wahlen, in Sachsen und Baiern strenge Preßmaßregeln; neue Beschränkungen beabsichtigt, am Bundestag ꝛc.

Die Neue Preußische Zeitung windet und dreht sich nach allen Seiten, um Gründe zu finden für die Erhaltung der Kammern, der Verfassung, gegen die Oktroyirung einer Pairie. Sie zieht gegen Manteuffel los, sie warnt vor Kontrerevolution. Fürerst habe man an den Kammern etwas Gutes, Sichres, man soll es behalten und benutzen, das glaub' ich! Sie und ihre Parthei hat was dran, wir aber nicht! Unsertwegen kann der Schund zum Teufel fahren! Mit plumper Sophistik will sie unsre Verfassung als ein schon deutschgewordenes Werk anerkennen, während sie das französische Konstitutionswesen nach wie vor verwirft und bekämpft. Mit dieser List meint sie den König und manche Leute sonst zu fangen, auf die Begriffe geht doch niemand ein, die Stichwörter thun's! —

Der Kaiser Nikolai bleibt länger als er anfangs wollte; er soll mit der Aufnahme, die er hier bei den Offizieren, Truppen, Bürgern und selbst dem Volke gefunden, außerordentlich zufrieden sein. Der Zuruf, der ihn begrüßt, soll ihn ungemein erfreuen, und noch mehr der sichtliche Vorzug, den man ihm vor dem König giebt. Die Russen thun, als wenn ihr Kaiser hier zu gebieten hätte, die Preußen aber zum Theile thun auch so! Die Kreuzzeitungsparthei sieht sich in ihren Erwartungen von ihm getäuscht, für sie ist er zu spät gekommen, sie kann sich nicht mehr in den neuen Royalismus verstecken, sie kann die aristokratische

Ständeherrschaft nicht mehr verläugnen, und dem Kaiser ist aristokratische Macht so zuwider wie demokratische, er kennt und will nur despotische. —

Die Polizei hatte Nachricht erhalten, daß der ehemalige Lieutenant Techow, bekannt vom Zeughausstürm, aus London nach Mecklenburg kommen würde, wo er eine Braut hat. Sogleich wurden alle Anstalten getroffen ihn zu fangen. Auf dem Bahnhof in Wittenberge, wo er ankommen sollte, waren Konstabler mit der Beschreibung seiner Person, ja mit seinem Bildniß versehen, sie suchten bei allen Reisenden nach seiner Aehnlichkeit, zogen Beschreibungen und Bildniß zu Rath. Das wurde bemerkt, und seine Freunde konnten noch zeitig genug nach England schreiben, daß er doch ja nicht kommen möge. So hat der Eifer der Polizei selbst ihn gerettet.

Mittwoch, den 26. Mai 1852.

In Ehrenbreitstein Haussuchung bei einem ehemaligen preußischen Offizier, wegen Polizeinachrichten aus Paris; auch in Koblenz und Umgegend Spürereien! —

In Bremen Verhaftungen wegen eines angeblichen Todtenbundes. In Hamburg ebenfalls Nachforschungen. — Verhaftungen in Homburg und strenge Verwarnungen; der wortbrüchige Landgraf! —

In Hannover Vorschläge zur Aenderung der Verfassung ganz zu Gunsten der Junker, aber noch lange nicht im Sinne der Junker; sie sind höchst unzufrieden und widerspenstig. Diese Brut fordert, daß man sich ihr unbedingt ergeben, oder sie vertilgen soll; ihr Benehmen dringt auf letzteres. —

Herrliche Zustände in Deutschland! Nassau und Darmstadt halten die Rheinschiffe an, um sich wechselseitig zu quälen, Preußen, um beide zu strafen, thut dasselbe; alle leiden darunter, die Schiffer, die Reisenden, die Einrichtungen. Und der

Bundestag sieht ruhig zu, häuft seinen Mist und weiter nichts! Wie würde diese Schand- und Schmachbehörde der Deutschen mit Gewalt eingreifen, gälte es irgend eine freisinnige Handlung, oder auch nur ein Worthalten eines deutschen Fürsten! Ein Frevel gegen Recht und Wohlfahrt hat nichts zu bedeuten! — Und die freche Schamlosigkeit in allen diesen Sachen! —

Gerüchte in Betreff unserer Kammern. Oktroyirung, Wiederberufung der Kammern, Neubildung der Ersten; Fortbestehen des jetzigen Einstweiligen; Vergehenlassen der ersten Kammer, wodurch die zweite von selber zu nichts wird; Aufhebung der Verfassung; alles ein und derselbe Quark.

Ein Leben Kinkel's von Ullmann polizeilich verboten.

Donnerstag, den 27. Mai 1852.

Der König hatte dem Präsidenten von Hinckeldey befohlen, für die Anwesenheit des Kaisers alles entfernt zu halten, was äußerlich an 1848 erinnere, da waren denn zuerst die lieben Konstabler bedroht, aber die wollte und konnte man doch nicht verstecken! Sie mußten jedoch um militairisch auszusehen mit Flinten erscheinen. Der Kaiser unterschied sie sogleich, betrachtete sie eine Weile und sagte dann: „Die blauen Herren dort gefallen mir nicht.“ Große Trauer und Bestürzung. Hinckeldey sieht die Konstabler als seine Schöpfung an, sie sind aber Kühlwetter's unsterbliches Verdienst. Trotz aller Reinigung sind doch einzelne Demokraten unter ihnen, besonders aber Leute, die sich der Gelegenheit bedienen, allerlei Geldnutzung zu ziehen.

Hier und in Potsdam, Charlottenburg, Spandau ꝛc. bezeichnen die Leute aus dem Volke den König und die Königin mit dem Namen Herr und Madame Schmidt, unter diesem Namen werden alle möglichen Geschichten von ihnen erzählt und Majestätsbeleidigungen begangen! Ein nachher ausge-

wieſener Handwerker ſoll dies aufgebracht und hinterlaſſen haben, und in Amerika mit Vergnügen hören, daß ſein Wort ſo überaus wuchert. —

Die Kreuzzeitung preiſt die Kammern, rühmt ihre einzigen Verdienſte, — die chambre introuvable in Frankreich 1815! Sie warnt vor Eidesbruch, vor Oktroyirung! Sie, die bisher den geleiſteten Eid beklagte, hundert Verſuche machte durch Auslegung um ihn herum zu kommen, ſie die keine andre Verfaſſung haben wollte als die zwei Sätze: der König befiehlt, und: das Volk gehorcht! Man ſieht, wie dieſe Parthei ſchamlos unredlich iſt, und nach wechſelnden Umſtänden alles recht und gut und heilig findet, was im Augenblicke zu ihrem Vortheil gereicht. Heuchleriſche Spitzbuben ſind's deutſch herausgeſagt. —

So vieles, was ich jetzt andre leiden ſehe, habe ich früher auch durchgemacht, und am Ende doch glücklich überſtanden. Außer Verbannung und Gefängniß, die mir doch oft genug gedroht, iſt mir nichts erſpart worden: Mangel und Hülfloſigkeit, Verſchließung aller Ausſichten, peinigende Ungewißheit aller Verhältniſſe, Heimathloſigkeit, Verzweiflung, Mißkennung von Seiten der Freunde, alles hab' ich bis auf die Hefen geſchluckt! Daher fühl' ich die Leiden der jetzigen Verfolgten um ſo tiefer mit, daher ſuch' ich ihnen zu helfen ſo viel ich kann, daher kann ich mit beſtem Fug ihnen Muth und Hoffnung einſprechen. Allerdings dachte ich nicht im Jahre 1848, daß unſre Freiheitsbewegungen dieſe jetzige Wendung nehmen würden, aber ſo ganz gut war mir doch auch nicht zu Muthe, als ich ſah, daß bei uns die alten Beamten und das Heer im alten Zuſchnitt blieben, und daß die Bewegung nicht auch in Rußland und England eindrang. Wär' ich aber nicht krank, wär' ich nur einigermaßen rüſtig geweſen, ſo würde mich nichts abgehalten haben, in Frankfurt am Main Abgeordneter zu werden, und im Parlament auszudauern bis zu deſſen Sprengung. Ich wäre dann jetzt gewiß als Verurtheilter im

Gefängniß, oder als Flüchtling in London oder in der Schweiz. — Dies zum Troste derer, die da meinen, es ginge mir zu gut! —

Freitag, den 28. Mai 1852.

Schreiten wir fort, oder nicht? Während ich sehr wohl erkenne, wie der Anschein für die Verneinung spricht, so behaupte ich doch die Bejahung aus allen Kräften. In demselben Gange, den wir seit dem Sturze Napoleon's gingen, schreiten wir rüstig vor. Ich behauptete dies gutes Muthes nicht gegen Schleiermacher, der nach dem Frieden von Tilsit klagend ausrief: „Ich dachte die Geschichte würde nun recht starke Schritte machen, aber nun steht das Luder gar stille!" Ich meinte, nun ginge erst recht unsre Arbeit an. —

Sorge wegen des Umsichgreifens der Katholiken. Da dies von oben ausgeht, von oben befördert wird, so ist es wohl eine widrige Erscheinung, aber keine gefährliche. Wäre die Sache im Volke, ja dann hätte sie was zu bedeuten. Aber es ist kein Glaube dabei, nur hierarchischer Eifer, Herrschsucht, weltlicher Zweck! Sie mögen bauen und bauen immer höher, an Einem Tage fällt doch der ganze Plunder krachend ein! Das Aufräumen wird dann um so gründlicher. Viel Uebel und Plage jedoch kann vorhergehen! —

Besuch von Herrn Dr. Max Ring, der mir das erste Bändchen seiner „Stadtgeschichten" bringt, und zugleich Abschied nimmt. Er reist übermorgen nach Ischl und Italien. Ich beglückwünsche ihn von Herzen, es konnte ihm nichts besseres widerfahren. Er erzählt mir ausführlich von den merkwürdigen Zuständen in Oberschlesien, dem deutschen Adel und den polnischen Bauern dort; die letztern schildert er als die gutmüthigsten bildsamsten Menschen, die jedoch hart mißhandelt werden. —

Besuch von Bettina von Arnim, sie ist schon seit ein paar Tagen aus Leipzig zurück, und hat ihr Buch dort nicht angebracht, sie wollte die Vorschläge, die ihr von Seiten J. J. Weber's gemacht wurden, nicht annehmen. Berathung, was jetzt zu thun sei? Ich weiß nichts. Sie will es mit Herrn Simion versuchen, der noch nicht die Gewerbserlaubniß wieder hat, den sie noch gar nicht kennt. — Herr Löher kam dazu, den sie erst etwas unfreundlich anließ, es war ihr verdrießlich, daß an den Tag kam, auch er kenne ihr Buch schon, das sie auch der Mrs. Robinson gegeben, als ob ich das übelnehmen könnte! Dann ergaben sich aber lebhafte, gehaltvolle Gespräche, in denen sich Löher's guter und frischer Sinn zeigte. Nachdem Bettina fortgegangen, blieb Löher noch lange bei mir, besprach umständlich seine Lage, seine Aussichten, die letztern sind ihm in Preußen ganz versperrt.

Hier erwartete man den Austritt Raumer's, Westphalen's und auch des Finanzministers Bodelschwingh aus dem Ministerium; es ist nichts daraus geworden; alles bleibt in der Schwebe und hängt so hin. Nirgends bestimmte Richtung, nirgends fester Wille! Die Jämmerlichkeit überall im Vortheil! —

Die kläglichen Zollberathungen! Eine große Versammlung von Gewerbsmännern hat in Halle stattgefunden, ihre Erklärung, daß ihnen der Zollverein, der Vertrag mit Hannover, aber auch ein Handelsvertrag mit Oesterreich lieb sei, gefällt den Ministern, es ist ein Brett zur Brücke, um den Forderungen Oesterreichs nachzugeben. —

Man glaubt hier einen Sieg errungen zu haben, weil in einer Berathung der großen Mächte zu London Preußens Recht auf Neuchatel anerkannt worden. — Eine Volksversammlung in der Schweiz, von den Jesuiten angestiftet, ist ruhig abgelaufen. —

Der Kaiser hat während seiner Anwesenheit kein Wort

mit Humboldt gesprochen, welches diesem allerdings empfindlich, den Höflingen aber eine Wonne ist; sie freuen sich, daß eine Persönlichkeit, von der sie sich gedrückt fühlen, auch wieder gedrückt wird. —

Sonnabend, den 29. Mai 1852.

Ich hatte eine unruhige Nacht, konnte erst gar nicht einschlafen, überdachte die Trübseligkeiten des täglichen Lebens, die schlechten geringen Sachen, mit denen das Menschenpack sich abmüht, die verächtlichen, ganz nichtigen Beeiferungen des gemeinen Trosses, kein erfreuliches Bild! Ich gewann endlich bessere Gedanken, muthigern Sinn, und schlief ein. —

Der Abentheurer — spielt seine jämmerliche Rolle in Frankreich fort, er muß wohl berufen sein, — ein Besen, der, nachdem er gehörig gedient, selber unter den Kehricht kommt! Sein — streich ist gelungen, wie schon mancher; die — streiche des Kaisers Napoleon gegen Spanien gelangen auch — auf einige Zeit! Er ist doch in Verbannungshaft gestorben. Einstweilen dient Louis Bonaparte zur Herabwürdigung aller staatsretterischen meineidigen Gewalten; der Schaden, den er den Fürsten thut, ist unermeßlich. Das Europa, das einen solchen Burschen an der Spitze der mächtigen französischen Nation hat, dulden muß und fürchten, ist nicht das gewünschte monarchische; statt der unschuldigen Republik haben die Fürsten nun den drohenden Nebenbuhler, der sie alle schändet, unter sich, und die Volkssouverainität und das alte Wahlrecht der Republik obenein! —

Die vornehmen Leute, der Mittelstand, der sich ihnen gleichstellen, der ganze Troß der sogenannten Wohlgesinnten, die für etwas gelten möchten, ergeht sich jetzt in Lakaiengesprächen über die Trinkgelder und Geschenke, die der Kaiser zurückgelassen, die Orden, die Dosen, die Dukaten. Die letztern gefallen am meisten, bei den Dosen berechnet man wie

weit sie unter dem angegebenen Werthe stehen, mit den Orden ist man am wenigsten zufrieden, weil man höhere gehofft, weil man die Gunst mit zu vielen Andern theilen muß. Daß Graf Stolberg als Oberkammerherr den Andreasorden bekommen hat, während Manteuffel und Wrangel nur den St. Alexander-Newsky, macht großes Aufsehen, und die beiden Zurückgesetzten fühlen sich gekränkt und beschämt. Lakaien, Lakaien, trotz ihrer hohen Titel! —

Dr. Weiß in Freiburg, der als Redakteur einer dortigen Zeitung sich des Erzbischofs gegen die badische Regierung angenommen hatte, ist deßhalb vom Minister von Marschall abgesetzt worden. Im Uebrigen giebt die Regierung doch dem Erzbischof nach. —

Fürst Ghyka in Venedig verhaftet, wegen politischer Sachen. —

Der eifrige Demokrat Dr. Streit in Koburg, schon früher in Haft und vielfach verfolgt, ist auf's neue verhaftet.

Unser Minister des Innern hat Verordnungen erlassen, nach denen alle Handwerksburschen, die auf ihrer Wanderung Bremen berührt haben, als angesteckt betrachtet, von der Polizei streng durchsucht und beaufsichtigt, und am Weiterwandern verhindert werden sollen. Der Jammermann! Vor 1848 gab es solche Maßregeln in Betreff der Schweiz, wozu haben sie genutzt? Immer die alte Lumperei! Das Quälen des untern Volkes thut der Revolution mehr Vorschub, als alle Bemühungen der Demokraten. —

Pfingstsonntag, den 30. Mai 1852.

Besuch von Herrn Jegór von Sivers, er bringt mir ein Blatt seiner Handschrift. Lehrreiches Gespräch über seine Reisen ꝛc. —

Der Kaiser von Rußland hat bei Czenstochau einen Unfall

gehabt, der Zug kam aus den Schienen, und es dauerte zwei Stunden bis er weiter konnte. Mit der Nachricht, daß er und seine Begleitung unbeschädigt geblieben, hat er einen Flügeladjutanten hieher an die Kaiserin geschickt. Ja, ja! Nur ein Mensch wie andre, der Natur unterworfen, verwundbar, sterblich! Sie möchten's gern vergessen und vergessen's wirklich oft. —

Rathlosigkeit der Minister, sie wissen nicht was der König will — er auch nicht — und wissen nicht was sie selbst wollen, außer Minister zu bleiben, dazu sind sie entschlossen. — Die Junker machen es überall mit Fleiß bemerklich und geltend, daß Manteuffel einen geringen Orden bekommen, der nicht die volle Gunst des Kaisers andeutet; sie möchten ihn austreiben, und einen der Ihren an seine Stelle bringen. Und wäre es Gerlach selber, bald würde auch er nur ein Manteuffel sein. —

Böckh sprach mit Bewunderung von Grote's Werk; er hielt auch Barthelemy's Anacharsis sehr in Ehren, das Buch sei gründlich gelehrt.

In Löher's Buch über Amerika gelesen, ein sehr schätzbares Werk, von bester Gesinnung und lehrreichstem Gehalt, es ist in Cincinnati gedruckt und leider bei uns sehr unbekannt geblieben. — In Thiers gelesen, in Goethe (Hermann und Dorothea).

Die Kaiserin speiste in der Regel allein, doch lud sie mehrmals den König ein, oder einen andern ihrer Brüder. Einmal ließ sie den König zwei Stunden warten, der ganz außer sich gerieth, vor Ungeduld mit den Füßen stampfte und umhertrippelte, und sich in Redensarten Luft machte: „Was soll daraus werden," rief er einmal aus, „wenn die Unordnung nun gar von oben kommt?" Die Hofleute bissen sich auf die Zunge, jedem fiel das bekannte „ordre, contr'ordre, dés-

ordre“ ein. — Auch sonst machte die Kaiserin viel Verwirrung und Verdruß. —

Pfingstmontag, den 31. Mai 1852.

Nachrichten aus der Mark, aus Pommern und Preußen, über den guten Stand der Demokratie, sie steht in den Behörden, in Geistlichen und Schullehrern und selbst in Offizieren fest, wie wohl diese alle dem äußern Scheine nach sich oft verläugnen müssen, aber Kaufleute, Bürger und Handwerker bekennen sich auch offen zu ihr, und die Oberbehörden werden mit ihnen nicht fertig; vor allen ist Dr. Johann Jacoby voll Muth und Zuversicht. Vergebens lauert die Polizei den Demokraten auf, sie thun nichts wobei man sie fassen könnte, sie behaupten nur ihre Gesinnung, breiten sie mit Leichtigkeit aus, und sehen lachend dem Thun der Gegner zu, die nichts zu Stande bringen.

Zur Sittengeschichte. Vor etwa fünf Jahren geschah in St. Petersburg folgendes Aergerniß. Drei Damen des Hofes machten mit einem vornehmen Offizier auf einer Maskerade allerlei Thorheiten, bald aber war ihnen der Schauplatz nicht frei genug, und sie fuhren in eine Restauration, wo sie sich besondre Zimmer geben ließen, ausgesuchte Speisen, Champagner im Ueberfluß; dann entkleideten sich alle, und der Offizier sollte wie Paris die Schönste bezeichnen, er stellte mit jeder seine Proben an, und erklärte dann alle für gleich schön. Darüber Zank und Balgerei, dann wieder Fröhlichkeit und Gelächter, Singen und Toben. Mit Goldstücken warfen sie dann die Fensterscheiben ein, vor dem Hause sammelten sich Leute. Der Wirth drang endlich in's Zimmer, und warnte, der Kaiser werde durch die Straße fahren, den Auflauf und Lärm wahrnehmen. Hohngelächter zur Antwort; „Was machen wir uns aus dem Kaiser?“ Der besorgte Wirth eilte

zum Polizeimeister, der augenblicklich kam, aber kaum die Nase in's Zimmer gesteckt und die Personen erkannt hatte, als er erklärte, die seien ihm zu hoch, und sich entfernte. Trunkenheit und Ermüdung ließen endlich Stille eintreten. Der Kaiser erfuhr die Sache; daß man seine Autorität geschmäht hatte, vergab er nicht; die drei Damen wurden verwiesen, der Offizier nach dem Kaukasus geschickt. Zum Krieg nach Ungarn durfte er kommen; er fiel durch eine Kanonenkugel, der erste russische General, der dort vor dem Feinde blieb in Siebenbürgen. Skariatin hieß er.

Dienstag, den 1. Juni 1852.

Nachdem ich aufgestanden war und angefangen hatte zu schreiben, kam der achtzigjährige General von Czetteritz, ganz munter und rüstig, erzählte viel, den Tod seiner Frau mit Thränen der Rührung, die Zustände der Schweiz — er lebt in Vevay — die kriegerische Rüstigkeit des Volkes dort, die Schande Preußens, die Wirkung von Olmütz und Bronzell; er sagt, Gröben habe jeden Augenblick gefürchtet, der Kriegseifer seiner Truppen werde in Meuterei ausbrechen. Nachrichten aus Potsdam, wo Czetteritz vierzehn Tage war. Er will nach Italien, will den Aetna besteigen, in zwei Jahren wiederkommen ꝛc. — Weiher kam dazu, und hörte noch manches mit an. —

Die Kaiserkrone von Friedrich Wilhelm ersehnt und verscherzt, von Louis Bonaparte erstrebt, prangt auf Soulouque's Haupt, er ist als Faustin der Erste ausgerufen; der Schwarze hat sie alle überflügelt; sie ärgern sich unmäßig über diese Erdreistung!

Der Kaiser Nikolaus hat sich in Potsdam den Minister von Manteuffel rufen lassen und ihm gesagt: „Ich muß mit Ihnen sprechen, alles was der König mir gesagt hat versteh'

ich nicht, ich kann nicht klug daraus werden; ein Langes und Breites über die Vorrechte, die dem Kaiser von Oesterreich gebühren, ist mir ganz dunkel geblieben; sagen Sie mir wie die Sachen sind." Der Kaiser war aber auch mit Manteuffel nicht sehr zufrieden; es war ihm unbehaglich deutsch zu sprechen, doch mußte er, weil Manteuffel nicht Französisch kann, auch dieser Mangel mißfiel dem Kaiser. —

Die Rheindampfschiffe werden in Mainz und Kaub nicht mehr aufgehalten. Der diplomatische Federkrieg aber dauert fort. —

In den Zollsachen ist Preußen dem Nachgeben gegen Oesterreich um vieles näher. Ich ließ es gelten, gäbe man aus Einsicht gleich anfangs nach, aber man thut es erst spät, aus Feigheit und Schwäche. Man hatte geprahlt, mit Oesterreich keine Unterhandlungen zu führen, bevor der Zollverein nicht wieder befestigt sei, aber man verschleppt diesen oder läßt ihn verschleppen, und die Unterhandlungen mit Oesterreich sind im Gange. —

Die Schrift gegen die Jesuiten von Rupp war schon wieder freigegeben, da wird sie zum zweitenmal mit Beschlag belegt! —

Hausfuchungen in Schlesien nach Wander's Katechismus, in Erfurt bei Handwerkern, in Berlin bei Cigarrenmachern.

Freisprechung der Elberfelder Zeitung; Verurtheilung andrer Blätter. Die Behörden müssen Arbeit haben, viel Arbeit! —

In Köln die „deutsche Volkshalle", das ultramontane, österreichische Blatt zum erstenmal durch die Polizei weggenommen.

Jesuiten in Danzig! —

Bei dem großen Schützenfest in Potsdam hat die Demokratie starke Werbung gemacht, bloß durch das grobe, beleidigende Betragen der Prinzen und Höflinge! —

Mittwoch, den 2. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung tritt stark gegen die Kreuzzeitungspartei hervor, sagt, sie sei die Parthei des Auslandes, trage das Zeichen der Landwehr — die von ihr zerstört worden — mit Schanden. Die Konstitutionelle Zeitung weist nach, daß in den wichtigsten Dingen alles bei uns wankend und schwebend sei, kein Preuße mehr wisse, was die Regierung ernstlich wolle, an was er sich zu halten habe. Für den Augenblick geht alles Mahnen und Warnen verloren, aber die Zukunft wird es zeigen, daß die Sachen ihre Wirkung haben.

Ob der Kaiser hier den von Louis Bonaparte abgeschickten Baron von Heckeeren (frühern Baron d'Anthès, Tödter Puschkin's) gesprochen, wird vielfach bestritten; es scheint aber doch, daß er ihn angenommen und leidlich genug behandelt hat. —

Herr von Prokesch nach Wien abgereist, wegen der Handelssachen. —

In Freiburg (Baden) ist von der Regierung das katholische Seminar aufgehoben worden, weil der Erzbischof dasselbe ausschließlich der Regierung zu leiten verlangte. —

Auch die preußische Kirchenbehörde ist endlich auf das Treiben der Jesuiten aufmerksam geworden, will Bekehrungen hindern ꝛc. —

Donnerstag, den 3. Juni 1852.

Geschrieben, über Preußens Handelsverträge; sie wollen noch selbstständig scheinen, nachdem sie es längst nicht mehr sind; wer den Staat aufgegeben, wie kann der noch im Handelswesen ihn behaupten?

Besuch von Herrn von Sivers. Geschichten aus St. Petersburg. Ob die Sittenlosigkeit in früherer Zeit größer

sein konnte? Gewiß nicht, auch in Berlin nicht; die verrufene Zeit vor 1806 sah nichts der Art, wie Prinzessin....., unsre Prinzen insgesammt, wie Gräfin....., wie Frau von...., wie die Prozeßgeschichte Maltzan, und hundert andre Aergernisse unsrer Tage; nur jetzt kommt zu der größeren Verderbtheit noch die größere Heuchelei, das ist ein schlimmer Unterschied!

Von Hamburg sind Fräulein Anna Koppe und Fräulein von Meysenbug, die beide dort in der Hochschule für Frauen waren, hier angekommen, in der guten Meinung hier Fröbel'sche Kindergärten zu errichten. Für den Kultusminister von Raumer ist das wie Jakobiner und Guillotine! Die Polizei war den beiden Fräulein gleich auf dem Hals, besonders dem Fräulein von Meysenbug, der man alle ihre Papiere, alle, alle — Rechnungen wie Tagebücher, Sprachübungen wie Briefschaften — unbarmherzig wegnahm, und sie dann auswies. Sie ist nach Hamburg zurückgekehrt, will aber auch dort nicht bleiben, sondern nach England gehen. Fräulein Koppe wurde minder streng behandelt, aber muß tägliche Polizeibelästigungen leiden, wird verhört über ihren Umgang, ihren Briefwechsel, soll über Personen Auskunft geben, und ist ihres Bleibens nicht sicher. Fräulein von Meysenbug ist die Schwester meines Wandnachbars des badischen Gesandten, der sehr dazu beigetragen haben soll, daß sie hier nicht geduldet wurde. —

Der König soll die Minister von Manteuffel und von der Heydt kürzlich furchtbar heruntergemacht haben, gegen sie mit „ungeschickten Dienern" und sogar mit „dummen Jungen" um sich geworfen haben; man sagt, Manteuffel habe darauf den Abschied nehmen wollen, Heydt aber es ihm ausgeredet, und scherzend bemerkt, wie die guten Titel, die der König vergebe, die Titel Minister und Exzellenz, müsse man auch die bösen hinnehmen, besonders da jene von jedermann, diese aber von niemanden wiederholt würden. — Gegen die Schimpf-

worte des Königs haben alle Hofleute sich längst eine dickfellige Haut gemacht. —

Freitag, den 4. Juni 1852.

Während der ganzen vergangenen Nacht lag ich in Fieberhitze, und litt unsäglich, den fiebernden Pulsen gesellten sich fiebernde Gedanken. Das Fieber dauerte den Tag über fort. Ich mußte mich sehr still halten und gelangte erst gegen Abend dazu, etwas zu lesen, in Voltaire, in Grote.

Sonnabend, den 5. Juni 1852.

Mein Zustand noch derselbe; schwach und müde, doch kein Schlaf. Unselige Gedanken, heute vor 53 Jahren starb mein Vater, ich dachte mir lebhaft alle Umstände von damals, meine Gefühle, meine Lage; ich war vierzehn Jahr alt, — wie verschoben, wie verkümmert war alles, wie verschlossen Welt und Leben! Jugendkraft und Phantasie halfen alles überwinden. Und die nachherige Wirklichkeit war schöner und reicher als alles Erträumte! Von einer Rahel konnt' ich noch gar keine Vorstellung haben. Mein eigentlicher Lebensschatz war doch Rahel. Allen Segen des Himmels ruf' ich noch täglich auf sie hernieder. —

Gegen Abend ließ der Fürst von Butera sich anmelden, und schickte mit seiner Karte zugleich einen Empfehlungsbrief der Marquisin Arconati-Visconti mir herein, ich wollt' ihn annehmen, aber der Lohnbediente muß meine Entschuldigung, der Fürst möge nicht übel nehmen mich im Bette zu finden, mißverstanden und für eine des Ablehnens genommen haben, der Fürst kam nicht. Der Brief der Marquisin ist freundlich und noch wie im alten Einverständniß geschrieben, er rief mir tausend Sachen zurück, und beschäftigte mich sehr lebhaft. —

Sonntag, den 6. Juni 1852.

Schlaflosigkeit, Nervenunruhe. Das Gewicht aller meiner Verhältnisse, Aufgaben, Sorgen, Zerrereien und Plackereien, die ich mir aufzähle und bedenke, drückt schwer auf mein Gemüth; ich empfinde die höchste Ungeduld, und möchte allem mit Einem guten Entschluß entfliehen! Es hat sich zu vieles angehäuft, aus allen Enden der Welt kommt es zusammen, und die Aussaat so vieler Jahre hat zu stark gewuchert. Ich habe zu viele Wechsel ausgestellt, auf mich selbst aller Orten, und nun kommen sie alle, selbst die längst verfallenen, gar nicht mehr gültigen, und auch das Abweisen ist eine Noth und Last! —

Es ist traurig, daß die Aussicht des Genesens nicht auch eine der Freudigkeit sein kann; das alte Tagewerk liegt sogleich wieder vor mir, als ein gestörtes, unterbrochenes, also mit verdoppelten Kräften wieder aufzunehmendes! —

Nichts Beständiges! Das hiesige Joachimsthal'sche Gymnasium soll von Berlin verlegt und nach Chorin gebracht werden! Die konservative Regierung kann nichts bestehen lassen, sie rüttelt an allem! Die Frommen wollen eine klösterliche Lehranstalt daraus machen, fern vom Einflusse der großen Stadt; dem König schmeichelt der Name Chorin!

Montag, den 7. Juni 1852.

Noch immer krank. Aber ich versuche aufzustehen und zu schreiben.

Besuch vom Fürsten von Butera und Scordia; er ist 45 Jahr alt, hat Frau und sieben Kinder, ist nicht der Sohn des Hannoveraners; er war Mitglied der provisorischen Regierung in Palermo, ist ausgeschlossen von der Amnestie; freisinnig sehr, aber mit großen Vorurtheilen, theoretisirt trotz einem Deutschen, haßt die Franzosen, liebt und preist Eng-

land, will ein ausgedehntes Wahlrecht, aber kein allgemeines; die Franzosen sind das Unglück von Europa, ihre Revolutionen schaden ihnen selbst und allen Völkern, die von 1848 war ein Strohfeuer, dies ist ausgelöscht, und alles um zwanzig Jahre rückgängig geworden, die Fürsten meineidig, aber auch die Völker verderbt ꝛc. — Ich bin dieser Meinung nicht; ich behaupte, wir sind ungemein vorwärts gekommen, statt des nachtheiligen drückenden Friedens haben wir erklärten Krieg, wir haben einen schlechten Feldzug gehabt, aber unsre Sache steht dennoch gut, sie faßt sogar bei den Gegnern Wurzel, und breitet sich thatsächlich aus; künftig gewinnen wir auch Schlachten. Die Franzosen sind noch heute die wichtigste, die tonangebende Nation, selbst unter dem — Louis Bonaparte, alle andern Staaten blicken auf Frankreich, hoffen und fürchten von ihm alles.

Von politischen Sachen ist wenig anzumerken. Herr von Bismarck-Schönhausen ist aus Frankfurt am Main hieher berufen und darauf nach Wien geschickt worden. Nach Wien, nicht nach Olmütz, aber im Sinne gleichbedeutend, es wird neue Schande für Preußen geben.

Verfolgungen überall! In Halberstadt die große freie Gemeinde, die seit 1846 bestand — unter Wislicenus Leitung — ist von der Polizei geschlossen, da sich ergeben, daß es ein politischer Verein sei! — In Elbing macht der Assessor von Brauchitsch seine neuen Streiche, Lehrer werden verfolgt, weil sie im Jahre 1848 Adressen mit unterzeichnet! — In Breslau Untersuchung gegen Hofferichter. — In Leipzig Verurtheilung eines Redakteurs Cramer, dann der Buchhändler Kollmann zu sechs Monaten Gefängniß wegen Verkaufs verbotener Bücher, ein andrer Buchhändler hat sich der Strafe durch die Flucht entzogen.

In Pfalzbaiern ist ein Verurtheilter nach Amerika entkommen, für den man öffentlich Geld gesammelt. —

In Großenhain haben Bürger und Soldaten das Heckerlied gesungen. Scharfe Untersuchungen. — Wegen des in Bremen entdeckten Todtenbundes fortwährend Verhaftungen auch hier! Der Kladderadatsch hat die Sache in ihrer Lächerlichkeit dargestellt, und eine Petition der Schneidergesellen mitgetheilt, ihnen ja gebühre das Vorrecht in solchen Unternehmungen, der Gewerberath möge es den Zigarrenmachern wehren! —

Von dem Geklatsch der Höflinge und der Bedienten aus Potsdam will ich nichts sagen.

Aus dem Scheitern der letzten Revolution wollen viele Leute, Gelehrte, theoretische Staatsbeamte, reiche Philister, Geldmenschen, die Folgerung ziehen, daß alle republikanischen Träume und Freiheitsideen der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Monarchie gewichen sind, daß die Zukunft uns nur alle Macht in den Händen Einzelner zeigen werde, der Erfolg Louis Bonaparte's ist ihnen der schlagendste Beweis dieser Wendung der Dinge! Laß sie nur; daß dergleichen Leute dergleichen glauben, gehört mit zur Entwicklung. Die Fürsten, Minister, Gewalthaber, haben ein andres Gefühl ihrer Lage; sie sehen nur drohende Gefahren, nicht Sicherheit!

Dienstag, den 8. Juni 1852.

Noch zuletzt hat ein Regierungskommissair in den Kammern offen ausgesprochen, die Regierung habe den festen Vorsatz, allem freigemeindlichem Wesen mit gesetzlichen Mitteln den Garaus zu machen. Mit gesetzlichen Mitteln? Mit Gesetzverdrehung und Lüge, indem man ihren Gottesdienst mit schamloser Fälschung für politische Zusammenkünfte erklärt! Welche feige Nichtswürdigkeit! — Eben erst ist in Königsberg die Buchhandlung von Kiewning & Kroß durch die Polizei

geschlossen worden, unter den angegebenen Gründen sind auch die, daß sie Oppositionsschriften verlegt habe, und daß Kiewning der freien Gemeinde beigetreten sei! —

Das Gericht in Breslau hat den Schneidergesellen Falkenhayn zu dreijährigem Gefängniß, den Mahlergesellen Lawatschek zu anderthalbjährigem, den Buchdruckerlehrling Felsmann zu einjährigem Gefängniß, alle zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zu den Kosten verurtheilt! Sie waren angeklagt, aufrührerische Plakate verbreitet zu haben. Das Ganze lief auf eine Handwerkskinderei hinaus! —

In Baden werden viele geringe Leute, auch Soldaten, wegen arger Schmähungen auf den verstorbenen Großherzog Leopold verhaftet. Die Urtheile des Volkes kommen an den Tag! —

Die Kreuzzeitung jammert, daß die Bethmann-Hollweg'sche Parthei so viel Boden und Gunst gewonnen; sie droht ihr schon, wenn sie auch die Führung des Staates in ihre Hände bekäme, würde doch bald ihre Unfähigkeit wie ihr Unvermögen an den Tag kommen.

Gegen Abend kam der Fürst von Butera, der immer vortheilhafter erscheint, gutmüthig, einsichtig, karakterfest, es läßt sich leicht mit ihm leben. Der Fürst machte den besten Eindruck, wußte sich in alles gleich zu finden, man sah, daß er Welt, Menschen, Litteratur und Kunst kennt. Er lobte sehr die Gedichte Berchet's, Prati's; tadelte unser neues Museum, rühmte die Dresdener Gemäldegallerie, pries die Gärten und Schlösser von Potsdam. Die Herrlichkeit Palermo's sei ohnegleichen, aber es sei kein Menschenleben dort, ganz Sizilien ein Grab, auf das die Sonne scheint!

Bismarck-Schönhausen nach Wien gesandt, damit er am Bundestage unschädlich werde und in Wien sich die Finger verbrenne; das, meint man, sei Manteuffel's Absicht.

Mittwoch, den 9. Juni 1852.

In den Zollberathungen hat Preußen endlich eine Erklärung abgegeben, auf welche die Minister als auf eine starke sich viel einbilden, die aber doch nur ein Luftstreich ist, während die Nachgiebigkeit gegen Oesterreich immer näher tritt. Auch Oldenburgs Beitritt zum preußisch-hannoverschen Handelsvertrag ist wieder unsicher. —

Eines der schreiendsten Beispiele des anmaßlichen, unsittlichen Eingreifens der Regierung in das Privatleben gab neulich die Bedrohung eines Lehrers in Elbing, zum Unterhalt eines abgesetzten redlichen Kollegen keinen Beitrag zu geben, weil dies den Absichten der Regierung entgegen wirken heiße. Ein nicht minder schreiendes kommt jetzt am Rhein zu Tage. Der Advokat-Anwalt Blöm, längst Mitglied der Verwaltung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn, ist zum Direktor derselben gewählt worden; die Regierung hat alle Mittel angewandt, die Wahl zu hindern, da dies nicht gelang, so erklärt sie jetzt, sie werde aus überwiegenden Gründen des Gemeinwohls, von Oberaufsichtswegen, seinen Amtsantritt verhindern. Blöm war Abgeordneter und entschiedener Demokrat. Die niederträchtige Kreuzzeitung, die so oft thut als wäre sie die Feindin der Beamtenwillkür, ruft frohlockend Beifall! —

Noch immer Verhaftungen wegen des Todtenbundes in Bremen. Die Polizei will zu thun haben. Schade, daß die Sache nicht für die Anwesenheit des Kaisers Nikolai hier zu gebrauchen war! —

Die in Hildburghausen erscheinende Dorfzeitung ist in Preußen verboten worden. — Auch einige baierische Blätter sind bedroht. —

Die Schullehrer-Versammlung in Gotha, bei welcher Diesterweg tapfer sprach, und Friedrich Fröbel mit Auszeichnung behandelt wurde, macht dem Minister von Raumer

großen Verdruß. Ungehindert und unwidersprochen treibeſt ſie ihr Weſen doch nicht, dieſe Willkür- und Gewaltsminiſter!

Die Konſtabler waren eine der Errungenſchaften der Regierung aus dem Jahr 1848, und dieſe wurde ſorgſamſt erhalten und gepflegt. Nachdem man ſie vielfach verändert, ausgebildet, zu einer vermeintlich muſterhaften Vollendung gebracht, ſoll ſie nun doch fallen, und ſtatt ihrer wieder Landgendarmerie eingeführt werden. Dieſe wird grün uniformirt und ſoll zum Militair gehören. Wieder neue Koſten für neue unnütze Spielerei! — Die Veränderung hängt mit dem Aufenthalt des Kaiſers Nikolai zuſammen.

Donnerstag, den 10. Juni 1852.

In Grote geleſen. Welches Völkerſchauſpiel wird hier vor uns aufgeführt!

In der Rheinpfalz iſt den Lehrern verboten worden, Dieſterweg's Schriften in ihren Leſevereinen und Bibliotheken zu haben! Natürlich ſteigen ſie im Werthe, denen ſie ſilbern waren, werden ſie nun golden. Als dies vermeinte Gift zu wirken anfing, vor mehr als zwanzig Jahren, merkte es keine Behörde; jetzt merkt ſie was, aber das alte ſchon ausgewirkte, das nun jetzt beſtimmende merkt ſie auch erſt wieder nach zwanzig Jahren.

Der bethlehemetiſche Kindermord iſt das ſprechende Bild für alle furchtſame Regierungsweisheit; ſie wußte nicht welches unter den vielen Kindern das gefährliche ſei, ſie mußte alle tödten um ſicher zu ſein; ſie tödtete alle, ſo glaubte ſie, doch grade das gefährliche war ſchon in Sicherheit! — Jetzt neckt ein Kobold ſie mit dem Todtenbund in Bremen, anſtatt ihn als eine Dummheit zu behandeln und in der Stille aufzulöſen, machen ſie ein Geſchrei, das allen ernſteren Betreibungen zum Warnungsrufe dient, und indem ſie dem Blendwerk

folgen, geht hinter demselben alles vor, was ihnen einst wirklich Verderben bringt. —

In Belgien hat bei den neuen Wahlen die freisinnige Parthei gegen die katholische großes Uebergewicht. —

Hinckeldey hat nur erst vertraulich den Offizieren der Konstahler eröffnet, daß die Umwandlung in die alte Gendarmerie bevorstehe, und ist wüthend, daß dies Vorhaben schon ausgeplaudert ist; die Zeitungen müssen die Nachricht zurücknehmen.

In Kiel sind eine Anzahl dortiger Professoren durch die dänische Regierung ohne weiters entlassen, fortgejagt wegen ihrer Theilnahme an der schleswig-holsteinischen Sache. — Frechheit der Dänen gegenüber den Hamburgern. — Das sind die Folgen des von Preußen und Oesterreich und vom Deutschen Bund an den Herzogthümern verübten Verraths! —

Freitag, den 11. Juni 1852.

Nachmittags kam der Fürst von Butera, er reist morgen nach Hamburg. Er äußert sich diesmal mit großer Offenheit, lobt Garibaldi'n; er hofft alles von der Haltung, der Redlichkeit des Königs von Sardinien, er meint auf Republik und Einheit müsse der Italiener noch verzichten, glücklich genug, wenn das konstitutionelle Wesen Wurzeln treibt! Er ist in Italien eigentlich auf dem Standpunkt der Gothaer, der Schleswig-Holsteiner; er wird sein Vertrauen auf den König von Sardinien noch theuer büßen! Trotz allem gefällt er mir sehr, er ist fein, weltkundig, sehr gutmüthig, und ich glaube äußerst entzündbar, das Unglück der Verbannung trägt er mit Muth und Milde. Er ladet mich ein nach Turin und Genua zu kommen, — er lebt am letztern Orte, weil seine Gattin nicht ohne den Anblick des Meeres leben kann, — und gebe es Gott! rief er mit Feuer, nach Palermo! — Von den

Sehenswürdigkeiten hier spricht er mit Geschmack; er findet die Schloßkuppel ganz unsinnig, das neue Museum überladen mit Verzierungen, die neuen Kirchen kleinliche Spielereien, in allem zusammen den Mangel an Einheit, Klarheit, Zweckmäßigkeit. Unsre Kammern mochte er nicht ganz aufgeben, der kleinste Schimmer von dergleichen sei schon etwas werth, — aber man hat ihm schon gesagt, daß sie so gut wie verurtheilt sind, daß man ein buntes Possenspiel von Ständen an ihre Stelle setzen wird. Er hat auch gehört, daß der Zollverein in Gefahr ist, er zuckt die Achseln, und meint, Preußen steige herab und demüthige sich unter Oesterreich. —

Dr. Ryno Quehl mit großen Aergernissen vor Gericht; einer der ihm untreu gewordenen Lohnschreiber hat öffentlich von ihm ausgesagt, daß er den Direktor einer herumziehenden Schauspielertruppe nie verläugnen könne. Die Lumpen zanken und schimpfen einander.

Statt frischer Thätigkeit Betrachtungen, ein traurigr Tausch! Doch alles hat seine Zeit, dem Alter ist Rückblick und Nachdenken beschieden. — Ich wiederhole mir stets auf's neue, daß mein Leben ein überaus glückliches, ein reiches war; schon durch Rahel, die mehr für mich war als ein Königreich, durch die allein ich eine Vorstellung bekommen habe, was das Leben sein könnte. Aber auch von andrer Seite ist mir mehr zu Theil geworden, als ich erwartete, verdiente. In der Jugend hab' ich viel entbehrt, schmerzlich vermißt, ich bin durch harte Lehrjahre gegangen; die spätere Zeit gewährte desto mehr. Ich war nicht verwöhnt, ich kannte die Vortheile nicht einmal, die ich hätte geltend machen dürfen, ich hielt alle Freunde für befähigter, berechtigter als mich selbst, ich setzte mich zurück, und sah mich zurückgesetzt. Dadurch wurde ich nur um so empfindlicher für Gutes, für Anerkennung, für Erfolg, und als mich diese in späterer Zeit überraschten, hatte ich allerdings eine besondre Zufriedenheit durch sie. Wie ein

Sonnenschein kam es über mich, es rührte mich zur Dankbarkeit, es stärkte mich zu neuem Eifer. Nicht Eitelkeit empfand ich, nur herzliche Befriedigung. Ich habe nie den Gedanken gehabt, dieses Angenehme künstlich hervorzurufen, nie die Neigung gehabt, darin zu schwelgen. Haben bisweilen Freunde mich in dieser Hinsicht verkannt, so waren es mehr ihre eignen Antriebe, die sie mir unterlegten. — So wenig galt mir, wo es rechter Ernst war, meine Persönlichkeit, mein Name, daß ich für Rahel, für den Sieg der Freiheit, beide freudigst dem völligen Vergessen geopfert hätte! —

Sonnabend, den 12. Juni 1852.

Besuch von Herrn Palleske. Besuch von Herrn Mahler Menzel. Er bringt mir das Miniaturbild der Tänzerin Barbarini wieder.

Montag, den 14. Juni 1852.

In Deutschland sieht es doch jämmerlich aus! Viele Leute glauben wirklich, das Jahr 1848 mit seinen Täuschungen sei für immer unter die Träume verwiesen, sie meinen, es sei ein kläglicher Versuch, untergegangen wie aufgekommen, gleich den Aufständen 1820 in Spanien, Piemont, Neapel; aber diese Aufstände haben andre zur Folge gehabt, und aus diesen sind denn doch Veränderungen hervorgegangen, die wahrlich sichtbar sind! Die Deutschen können nicht vergessen, daß sie einige Monate eine Nationalversammlung hatten, die frei und mächtig gebot, die alle Stämme und Länder vereinigte. Die Deutschen werden sich wieder erheben und frei werden!

Daß die dänische Regierung die schleswig-holsteinischen Anleihen, freiwillige und gezwungene, für ungültig erklärt,

verursacht Bestürzung, Unwillen, Klagegeschrei. Man glaubt, sie werde die Erklärung zurücknehmen müssen.

Unser Magistrat, von allen kriechendhoffährtigen Behörden des Staates wohl die lumpigste, hat vom Ministerium eine Eingabe wegen Errichtung von Messen hier, zurückbekommen, er soll sie erst dem Gemeinderath mittheilen. Guter Nasenstüber! —

Dienstag, den 15. Juni 1852.

Das politische Wochenblatt und die Kreuzzeitung sind im heftigsten Streit. Die zerfallene Parthei wüthet gegen sich selber; ein behagliches Schauspiel für uns Andere! Doch sind die Wochenblätter ehrlicher, frischer und preußischer als die Kreuzjunker, die zum Theil ehrloses Gesindel sind; sie werden von ihren Gegnern gut getroffen! —

Gegen die Kreuzzeitung und ihre hämischen Angriffe auf Manteuffel tritt auch die „Zeit" mit heftigem Nachdruck auf. Selber mit Macht auf sie loszuschlagen, hat der Minister doch den Muth nicht! —

In Koblenz ist der bisherige Oberbürgermeister Bachem, dessen Wiedererwählung die Regierung nicht bestätigt hat, abermals einstimmig wiedergewählt worden. Kleist-Retzow sehr aufgebracht deshalb.

Ueber hundert reiche Mennoniten-Familien wandern aus Preußen nach Rußland aus, weil man ihnen dort die Befreiung vom Kriegsdienste nicht mehr zugestehen will, Rußland aber sie gewährt. —

Versuch des katholischen Probstes Mencke, die Schlüssel zur Garnisonkirche zu erlangen und diese zur Simultankirche zu machen. — In Spandau selbst durfte diesmal keine katholische Prozession am Fronleichnamstage in den Straßen stattfinden. Die Jesuitenmissionen dürfen nicht mehr im Freien und nur

noch in Landstrichen, wo die katholische Bevölkerung überwiegt, gehalten werden. — Die Schrift von Rupp gegen die Jesuiten ist in Königsberg vom Stadtgericht nun wirklich freigegeben worden. —

In Baiern wird verboten, für das Fortbestehen des Zollvereins Unterschriften zu sammeln; Fremde, die es thun, sind ausgewiesen. —

Mittwoch, den 16. Juni 1852.

In Magdeburg ist bei allen Buchhändlern nach Dulon'schen Schriften gesucht worden. Die Minister und die Polizei sind auf den Namen Dulon ganz toll, der Minister von Raumer auch noch auf den Namen Fröbel. — Hier in Berlin hat man auch wieder bei Privaten Haussuchung nach Papieren und Büchern gehalten. — Die Behörden sind ganz blind, sie laufen dem Unbedeutenden nach, auf das sie gerade gehetzt werden, und bemerken nicht, daß das Bedeutende dicht neben ihnen ruhig seinen Weg geht. Die Dulon'schen Schriften mag ich nicht lesen und soll ich nicht lesen. Aber die eben hier gedruckte und ausgegebene Berliner Revolutionschronik von Adolf Wolff, worin die Verhandlungen der hiesigen Klubs im edlen Freiheitsjahre 1848, lese ich ganz vergnüglich. — (Die Lieferungen 15 und 16, sie waren schon voriges Jahr fertig, wurden von der Polizei weggenommen, sind jetzt aber freigegeben.)

Die Buchhändler von Berlin hatten durch ihren Vorstand, — Parthey, Karl Duncker, Veit, Georg Reimer ꝛc. — über ihre Lage gegenüber den neuen Gesetzen dem Ministerium eine Denkschrift eingereicht. Sie bekamen in vielen Wochen keine Antwort, und da die Gesetzentwürfe den Kammern schon vorlagen, diese auch ihrem Schluß entgegensahen, so glaubten die Buchhändler ihre Denkschrift als Petition den Kammern einreichen zu müssen. Hierüber geriethen die Minister in Wuth, sie fanden es die größte Frechheit. Kürzlich wurden nun die

Mitglieder des Vorstandes zum Polizeipräsidenten beschieden, und ihnen hier eröffnet, daß ihre Petition den Ministern sehr mißfallen habe, daß sie Ausdrücke enthielte, die nach den Gesetzen strafbar seien, doch wolle das Ministerium diesmal darüber hinwegsehen und es bei dieser Rüge bewenden lassen. Aber die Buchhändler erklärten, sie nähmen das nicht an, sie glaubten in ihrem Rechte zu sein, und wenn man sie für strafbar hielte, so möchte man sie vor Gericht stellen. Diese Verwahrung mußte in's Protokoll aufgenommen werden, und heute steht die Sache in den Zeitungen. —

Die Regierung zu Düsseldorf hat erklärt, daß wenn der gewählte Eisenbahndirektor Blöm wagen würde, sein Amt anzutreten, sie ihn durch bewaffnete Hand daran hindern, und einen neuen Direktor nach eigenem Belieben einsetzen würde. Herr Blöm hat durch ein Schreiben die Verläumdungen zurückgewiesen, die ihn als Urheber der Unwürdigkeiten bezeichnen wollen, welche dem Könige in Düsseldorf begegnet sind, wo er mit Koth beworfen, geschimpft und verhöhnt worden ꝛc. —

Der Rektor Zorn in Schlesien ist nun schließlich in letzter Instanz vom Amt entlassen und in die Untersuchungskosten verurtheilt worden. Noch wegen der Steuerverweigerung von 1848. Mit acht Kindern brotlos! Eine Unterzeichnung von Hülfsgeldern für ihn darf nicht öffentlich geschehen, und auch die stille möchte die Regierung versagen, verhindern.

Die Konstitutionelle Zeitung, ganz unsinniger Weise wegen eines gar nicht strafbaren Artikels aus der Weserzeitung angeklagt, ist in erster Instanz und nun doch auch vom Kammergericht in zweiter freigesprochen worden. Die Anklage war zu boshaft und grundlos. —

Geheimrath Mathis ist jetzt der schärfste Kämpfer des politischen Wochenblattes gegen die Kreuzzeitung; diese wirft ihm seine frühere Polizeiwirthschaft vor; kann es was Angenehmeres geben?

Geschrieben. Zu sehr es gewohnt um es zu lassen! Aber die Hoffnung, daß die Feder was ausrichte, ist freilich sehr gering. — Besuch vom Fürsten von Carolath; Fragen über die Verhandlungen in Wien, über Personen, die beim König Einfluß haben, er fragt mich!! Das ist gewiß, daß der König sogar seine Günstlinge nicht liebt, sie mit Mißtrauen ansieht, selbst der Graf zu Stolberg ist ihm nicht mehr derselbe, der er ihm war, er kann niemanden leiden, der ihn im Jahre 1848 gesehen hat. — Besuch von Herrn von Sivers; über Livland, den dortigen Adel; über Peter den Großen ꝛc.

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber Frankreich, England; über die preußischen Zustände; gräßliche Polizeivorgänge, Schamlosigkeiten! Indeß, man macht alles durch, leidet, seufzt, knirscht, und am Ende findet sich doch, daß wir unendlich gewonnen haben, daß wir viel weiter sind, als wir waren; den Nachlebenden wird es zu Gute kommen, und sie werden es einsehen. — Nachrichten von Herrn Thomas aus London. —

General Lamoricière wollte in Aachen die Bäder brauchen, er hatte den Gesandten von Rochow gefragt, ob es ihm erlaubt sein würde, dieser hatte es schmeichelhaft bejaht. Gleichwohl mußte Lamoricière ohne Aufenthalt nach Belgien zurückkehren. —

Wer weist denn aus? fragt man. Der Litterat Sievert wurde bei seinem ärgerlichen Prozeß gegen den Ryno Quehl sogleich ausgewiesen, wandte sich an Hinckeldey, und der hob die Ausweisung unverzüglich auf. Anarchie in der Polizei! —

Große Bewegung in der evangelischen Kirche, Pastoralkonferenzen, Missionsverein, Gustav-Adolph-Verein u. s. w. Die Frömmler meinen ihrerseits durch solche Anstalten die Revolution zu bezwingen, den beweglichen Menschengeist fest-

zuſtellen, und die armen Schmäher können doch nichts als die Bewegung mehren! —

Man fängt ſchon wieder an, hier und auch in Oeſterreich die Armee nur in den Offizieren zu ſehen, den gemeinen Soldaten für nichts zu achten. Vor ein paar Jahren wollte man jedem Gemeinen einreden, er ſei die Armee, alſo die Hauptſache im Staat, die Ehre und das Heil deſſelben, wie ſchmeichelte man ihm, wie verwöhnte man ihn! Jetzt wird wieder die größte Strenge geübt, der Soldat geplagt und gedrückt, und er darf nicht mucken. Die Offiziere ſind gegen die Bürger noch artig genug, aber gegen die Soldaten übermüthig, hochfahrend, und dieſe fühlen großen Unmuth, den ſie freilich einzeln nicht zeigen dürfen, der aber einmal im Großen furchtbar ausbrechen kann, wenn die Gelegenheit ſich darbietet. Die Macht iſt noch ſo loſe und locker, wie bisher, ſie will keine feſte Grundlage, verſchmäht Recht und Geſetz, Großmuth, Billigkeit, von Wohlthun und Güte iſt gar nicht die Rede. Wie leicht bricht ſolche Macht zuſammen! —

In Baiern iſt jetzt das Militair vom geleiſteten Verfaſſungseid entbunden, und ſchwört einen neuen Dienſteid.

Der Miniſter von der Pfordten ſcheint ſich mit dem Günſtling des Königs, Geheimen Legationsrath Dönniges, der aus Paris wiedergekehrt iſt, vertragen und eine Schwenkung gegen die Ultramontanen gemacht zu haben. Lumpenpack insgeſammt! —

Heinrich Hoff, Buchhändler aus Mannheim, betheiligt bei dem Aufſtand in Baden, ſtarb anfangs Mai zu New-York im Hospital. Struve hat ihm einige Denkworte gewidmet. Eifer und Feuer hatte er, doch wenig Geiſt und gemeine Vorſtellungen. —

Der Graf von Henckel-Donnersmarck und andrer hoher Adel aus Schleſien wollten dem König in Breslau ein Feſt geben, und ſchickten ſchon ihre Einladungen zu einem ritter-

ſchaftlichen Gaſtmahl ihm entgegen; er nahm dies aber übel, antwortete, daß er in Breslau nicht Gaſt, ſondern Wirth ſei, und lud ſie doch nicht ein. Jetzt will man es ſo auslegen, als habe er daran Anſtoß genommen, daß nur ein Stand, nur die Ritterſchaft, die Sache betrieben habe; allein das Ritterſchaftliche war ihm nicht anſtößig, ſondern die Anmaßung ihn in ſeiner Stadt bewirthen zu wollen. —

Freitag, den 18. Juni 1852.

Ich leſe in den „Geologiſchen Bildern“ von Bernhard Cotta folgenden merkwürdigen Schluß des Buches: „Von der Zukunft läßt ſich Aehnliches erwarten, wie von der Vergangenheit. Auch die jetzigen Arten werden durch neue, oft höher organiſirte erſetzt werden, und ſelbſt der Menſch kann von dieſem Lauf der Dinge keine Ausnahme beanſpruchen. Auch er hat einen begabtern Nachfolger als Beherrſcher dieſer Erde zu erwarten, der nach ihm das höchſte Glied der organiſchen Entwicklungsreihe ſein wird.“ Dieſen Gedanken heg' ich ſchon längſt und ſtelle mir vor, daß ein höheres Geſchlecht beim Auffinden unſerer Gerippe ſtaunend unſre Kiefer und Zähne betrachten, und dabei verächtlich ausrufen wird: „Sie fraßen!“ Solche Vorſtellungen tödten viele politiſche Armſeligkeiten; die arme Menſchheit! Sie ſollte nicht in ſich ſelber wüthen und wühlen, ſondern friedlich zuſammenhalten in ihren Gebrechen, unter ihrer Laſt! — Der obige Gedanke hat etwas Demüthigendes, aber auch Erhebendes. Es iſt tröſtlich, daß es nicht bei dieſem Menſchenthum bleiben, daß etwas Schöneres, Beſſeres kommen ſoll, und daß wir auf unſrer Stufe die höhere ahnden, vorausſetzen, erhebt uns faſt ſchon auf dieſe, läßt uns fühlen, daß wir Antheil an ihr haben, vielleicht einſt auf ihr ſtehen.

Ein ſchändlicher Auslieferungsvertrag, den England mit Frankreich zu ſchließen im Begriffe war, iſt in Folge heftiger

Parlamentsdebatten von den englischen Ministern aufgegeben worden. Diese schändlichen Minister bekommen ihr gehöriges Theil von der Opposition, von der Presse, bleiben aber doch im Amte. Wie andrer Orten! —

„Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849. Stuttgart und Tübingen 1852." Zwei Bände in 8. Verfasser ist der Feldmarschallieutenant von Schönhals, ein Mann von Bildung und Einsicht; aber die Unpartheilichkeit und Mäßigung, in denen er erscheinen will, ist größtentheils erlogen; ich wollte lieber er nähme offen und streng, wie es einem Kriegsmann natürlich, Parthei für das österreichische Heer, als daß er mit gleißnerischer Billigkeit wie unter einem weiten anständigen Mantel seine Gehässigkeit und Partheistellung doch nur übel verdeckt. Warum nennt er die Fürstin Belgiojoso die „alte verbuhlte"? Auf welche vornehme hochgelehrte Wiener Dame ließe das Beiwort sich nicht besser anwenden? Sein Lob des schändlichen Haynau bricht ihm vollends den Stab; er gedenkt auch der Schmach, die der Bestie in London begegnet ist, und ruft jeden Oesterreicher zur Rache auf, aber eben dazu muß er der Schmach erwähnen, und das ist immer gut. Daß er die Gebrechen der österreichischen Regierung aufdeckt, oft ganz feindlich gegen sie sein muß, kann auch willkommen sein. — Uebrigens hol' ihn und sein Buch der Teufel! —

Sonnabend, den 19. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung stellt die Prediger der freien Gemeinden den Geistlichen der Staatskirche gegenüber, zeigt wo wahrer Eifer, wahre Frömmigkeit, Entbehren und Dulden sei. —

In Stettin hat die freie Gemeinde anstatt der Predigt bisweilen Kirchenmusik angehört, alte strengorthodoxe Kirchenmusik, wie die Neue Preußische Zeitung selbst eingesteht, mit

der hämiſchen Bemerkung, wie dieſe Ungläubigen das mit ihrer Denkart vereinbar fänden, begreife ſie nicht. Die Polizei hat dieſe Muſikaufführung für Konzerte erklärt und verboten, weil Konzerte den Sonntag entheiligen! Was ſoll man zu ſolcher tückiſchen Verdrehung ſagen? Das ſind ſataniſche Behörden, nicht chriſtliche! —

Durch eine Verkündigung der Königin Victoria iſt in England den katholiſchen Prieſtern und Mönchen verboten worden, ſich in ihrer gottesdienſtlichen oder mönchiſchen Kleidung öffentlich zu zeigen. Sie trieben es gar zu frech und aufreizend. —

Unſre Zeitungen melden, auch die miniſteriellen, daß zwei adlige Damen von guten alten Familien wegen Trunkenheit und Obdachloſigkeit in Haft genommen ſeien; ſie waren durch Liederlichkeit ſo herab geſunken, daß ſie wie gemeine Dirnen lebten. Der gerühmte Adel! Die Stütze des Thrones, die Ehre des Staates, des Heeres! —

Die Polizeibehörde will jene Nachricht, die allerdings das größte Aufſehen macht, für einen Irrthum erklären. Die Wahrheit aber dringt durch dieſen ſchwachen Mantel nur um ſo ſtärker durch, und man nennt jetzt ſogar die Namen dieſer Damen; von Maltzan und von Hacke. Noch andre Fälle werden angeführt, wo die Namen Zedlitz, Seydlitz, Bohlen, Maſſow, Treskow, Arnim ſich in den allerniedrigſten Beziehungen bloßſtellen. —

Die Kaufmannſchaft in Kaſſel und andern Orten erklärt, daß ſie das neue Eiſenbahn-Papiergeld Kurheſſens nicht annehmen werde. Haſſenpflug's und des Kurfürſten Finanzſpekulation!

Die ſpringende Prozeſſion bei Trier hat wieder ſtattgefunden, mit mehr als achttauſend Theilnehmern. Solchen Unſinn und Frevel erlaubt und beſchützt die Regierung, der die Aufführung von Kirchenmuſik anſtößig iſt! —

Sonntag, den 20. Juni 1852.

Wunder und Zauber des Vergangenen, wie ein Tag nach dem andern, ein Leben, ein Geschlecht nach dem andern dahinzieht und sich dort anreiht, die Gegenwart scheint nur zu arbeiten um alles so schnell wie möglich dorthin zu fördern, den Abgrund der Zeit zu füllen! Das Nächstvergangene scheint uns noch zu leben, wie die noch frische Leiche, bald aber werden wir gewahr, daß es im Wesen schon dem Allerentferntesten gleichsteht. Das Jahr 1848! Aber sein geistiger Inhalt ist nicht todt, das Andenken lebt fort, die Thatsachen sind unzerstörbar. —

Man versichert, — Manteuffel selbst hat es gesagt, — der König behandle die Zollvereinssache ganz als eine geringe, die ihn nichts angehe, um die er sich nicht zu bekümmern habe, mögen die „Herren Räthe" sie abmachen, er lacht und spottet über ihre Mühen und Arbeiten, und daß sie nichts zu Stande bringen! Da er Oesterreich fürchtet, mit Oesterreich um jeden Preis gutstehen will, so ist er stets geneigt dessen Forderungen zuzugestehen, und ist erbittert über die vielen Schwierigkeiten, die man macht. Was die Sache bedeutet, welche Folgen sie haben wird, sieht er nicht ein, will nichts davon hören. Freilich nachher, meinen die Minister, wenn er nachgeben wird, und dann Geschrei entsteht, und er erfährt, daß die Welt es als eine Niederlage Preußens betrachtet, dann wird er toben und schelten und uns Vorwürfe machen. — Da die Minister keine konstitutionellen sind, keine sein wollen, so mögen sie tragen was ihre Stellung mit sich bringt, und woran sie schon gewöhnt sein sollten; sie werden genug dafür bezahlt. —

Der Gewerberath, schon längst eine schofle Behörde, den Handwerkern zur Beschwichtigung gewährt, und dann zur Plackerei gemacht, wird nun ganz zu Schanden, indem er dem Magistrat nicht mehr beigeordnet, sondern untergeordnet heißt. Der Stadtrath Risch treibt noch sein Unwesen, der

Altgeselle Michaelis, der das Vertrauen der Handwerker hat, ist nun doch endlich ausgewiesen, so weit haben es die Ränke gebracht.

Wegen Neuchatel ist der König ganz hitzig, er möchte schon ein paar Bataillone hinschicken. Wie würde sich Oesterreich freuen, wenn er in Kriegshändel mit der Schweiz geriethe! Sie würden ihm beistehen, Oesterreich und Frankreich, aber in welcher Art und mit welchen Bedingungen! Sie würden größere Vortheile davontragen, als er.

Es ist eine strenge Untersuchung angeordnet, durch wessen Dummheit die Anzeige in die Zeitungen gekommen, daß zwei Damen von bekannten adlichen Familien wegen Trunkenheit und Obdachlosigkeit zur Haft gebracht worden. Die Nachricht war aus dem gewöhnlichen Polizeibericht, der für die Zeitungen ausgezogen wird. Nicht aus Dummheit, sondern mit Absicht ist dergleichen veröffentlicht; in der Polizei selbst, in allen Zweigen der Verwaltung, besonders auch bei den Regierungsblättern, sind Volks- und Freiheitsfreunde beschäftigt, und wo sie irgend können, spielen sie der herrschenden Parthei schlimme Possen. —

Ich blieb Abends zu Hause, arbeitete in meinen Papieren, und war ganz vergnügt. — In Grote gelesen, im Cicero; Russisches. —

Der König und die Minister haben nun die Einstellung der Gemeindeordnung völlig ausgesprochen, die neue Berufung der Provinzialstände in Aussicht gestellt, auf Oktroyirung für jetzt verzichtet. Ein beispielloser Zustand! Das von der Regierung gemachte, von den Kammern gebilligte, verkündete Gesetz, das in der Hälfte der Städte ausgeführt worden und noch besteht, sogar unter der Sistirung fortbesteht, ist für ungültig erklärt. Alle früheren Einrichtungen sind abgeschafft, die neuen, über die man noch nicht einig ist, in weiter Ferne;

— niemand weiß, woran er ist! Das nenn' ich doch Anarchie! Eine Halunkenwirthschaft! —

Montag, den 21. Juni 1852.

Brief aus Schloß Roland bei Düsseldorf, von Herrn Friedensrichter Fahne, der mir aus seiner Geschichte der kölnischen, jülich'schen und bergischen Geschlechter das Blatt Varnhagen gedruckt übersendet.

Die Sonne schien, und ich hatte großes Verlangen zu fahren, ließ bei Schulze anspannen, und fuhr in den Thiergarten. Smaragdgrün, frisch, kein Staub. Ich sprach bei Bettina von Arnim ein, sie konnte aber nicht mitfahren. Ich traf den General von Webern bei ihr; er hat seinen Abschied genommen bloß wegen der Schmach von Olmütz; er nennt die Demokraten jetzt nicht mehr Sch—kerle, sondern andre Leute; er schimpft auf die Umgebung des Königs, er jammert über die Elendigkeit der Regierung. —

Der Advokatanwalt Blöm ist freiwillig zurückgetreten; der Regierungskommissair drohte mit äußerster Gewalt. Herr von Unruh ist schon vor einiger Zeit als Eisenbahndirektor in Magdeburg abgetreten; auch gegen ihn wollte die Regierung einschreiten.

General Lamoricière ist in Aachen wieder angekommen, und darf nun bleiben. — In Köln eine Schaar für den päbstlichen Dienst angeworbener Leute, die aus Hamburg, Holstein ꝛc. kamen, angehalten. — No. 29 des politischen Wochenblattes weggenommen.

Der Gutsbesitzer Deutsch hat eine Schrift über den christlichen Staat als Manuskript drucken lassen. Weggenommen. Bei Schippenbeil. —

Die Orleans'sche Sache im Staatsrath zu Paris durch

Ausschlag der Präsidentenstimme (Baroche) für eine Verwaltungssache erklärt, also dem Louis Bonaparte Recht gegeben.

Heute Vormittag unter den Linden hörte ich einen wohlgekleideten feinen Herrn zu einem andern sagen: „Der König hat sich in Breslau wieder aufgeführt wie ein dummer Junge!“ Es hörten es auch Andre, und sahen den Beiden verwundert nach. Heute Abend lese ich in der Zeitung, was die Leute gemeint haben mögen, die Unterredung des Königs mit dem Landrathsstellvertreter Preu. — (In Landeshut, nicht in Breslau.) —

Dienstag, den 22. Juni 1852.

Wie heißt unsere Regierungsform? „Königlich Preußische Anarchie.“ —

Die Bestimmung in der preußischen Verfassung über die Freiheit der Kirche hat zu dem gräuelhaften Unwesen geführt, daß die Katholiken ganz ihrer Geistlichkeit und fremdem Oberherrn, dem Pabst, überlassen, die Evangelischen dem vom König eingesetzten Kirchenrath unterworfen, die freien Gemeinden aber unterdrückt, verfolgt, gequält sind. Der Oberkirchenrath stellt die Staatskirche vor, die unirte. Nun aber spaltet er sich aus der Union wieder in eine Lutherische und in eine Calvinische Behörde, wodurch die Union gleichsam unter die Bekenntnisse gestellt wird, über denen sie früher stand. Hiegegen erhebt sich großer Widerspruch. Der Unsinn ist auch zu groß! Die Eunuchen können nichts schaffen, nur hindern und stören. Auch hier wieder Königlich Preußische Anarchie! —

Mittwoch, den 23. Juni 1852.

Früh aufgestanden und gutes Muthes in den Tag geschaut. Ich kann mir meine Stimmung nicht erklären; ich bin nicht

frei von Schmerzen, leide an Schwindel, habe die allgemeine Schmach vor Augen, das schändliche Unrecht, die täglichen Missethaten gegen die Völker und gegen die besten Männer, das Umsichgreifen der frechen Willkür, der Lüge und Bosheit, und dennoch fühle ich mich getrost und heiter! Ist es die frische Arbeit, die mich stärkt gegen all' den Wust, oder die heimliche Hoffnung nahen Wechsels? Letztere hege ich eigentlich nicht; ich sehe, daß alles wächst und reift, ich weiß, daß die Ernte kommen wird, aber ich halte sie nicht für so nahe. — Uebrigens muß ich derer lachen, die da meinen, wir seien nicht vorwärts, wir seien zurückgekommen. Die vormärzlichen Zustände sind gründlich zerstört, wir sind weit über sie hinaus, alles was man von obenher betreibt, zeigt nur, daß man nichts sicher hat, daß man wohl zurück will, aber nicht kann; man trägt unheilbare Wunden! —

Der König ist nach dem Rhein abgereist. — Vor nicht langer Zeit hat er zu einem Vertrauten wörtlich gesagt, ja, es sei wahr, im Jahre 1848 hätten alle Fürsten, alle, den Kopf verloren, — nur er allein habe sich zu fassen gewußt! Man führt dieses Wort als den Gipfel der Selbstverblendung an; aber die ihn näher kennen, sagen, er sei nicht so bethört, er wisse recht gut wie es mit ihm stehe, er wisse genau, wer Zeuge seiner Furcht, seiner Rathlosigkeit gewesen, er wolle auch nicht blenden, sondern nur andeuten, wie man von ihm sprechen soll. —

In den Zeitungen verlautet wieder mancherlei von Hecker, von Ruge; sie scheinen noch mancherlei Zusammenhang mit Deutschland, besonders dem südlichen, zu haben, und ihre Sache keineswegs aufzugeben.

Jemand verglich die Feindschaft zwischen Friedrich Wilhelm dem Vierten und seinem Bruder dem Prinzen von Preußen mit der Feindschaft, die einst zwischen Friedrich dem Großen und seinem Bruder Heinrich bestand. Ein alter Oberst

rief aus: „O das ist ja gar nicht zu vergleichen! Die beiden letztern waren zwei große Kriegshelden und Feldherren! Da war doch noch Grund zur Eifersucht.“ Er merkte erst nachher, daß er die beiden erstern damit übel als das Gegentheil bezeichnet habe. —

Donnerstag, den 24. Juni 1852.

Oesterreich zieht die süddeutschen Höfe nun ernstlich an sich heran, und die Darmstädter Koalition droht den Zollverein zu sprengen. Auch in Hessen-Darmstadt ist den Behörden befohlen, die Sammlung von Unterschriften für die Erhaltung des Zollvereins zu hindern. So rächt sich das Reaktionswesen! Wo die Volksstimme für Preußen laut werden möchte, wird sie nach dessen eigenen Grundsätzen und Beispielen unterdrückt. —

Die „Neue Preußische Zeitung“ sprüht Gift und Geifer gegen Sachsen, und ist schändlicher und niederträchtiger als je. Voll Unredlichkeit, frechen Vorspiegelungen, hohlen Prahlereien. Auch in Betreff Schleswig-Holsteins durchaus nichtswürdig. Nur läßt sie wenigstens den Vorwurf durchklingen, daß Preußen, daß der König sich an der Sache schwer versündigt habe! Englische Blätter sagen es ganz ohne Hehl, daß der König in der Sache Schleswig-Holsteins nichts gesehen und gesucht, als die Gelegenheit, seine erlittene Schmach zu verdecken, und seine unzufriedenen, ihm fast den Gehorsam aufsagenden Gardetruppen zu beschäftigen. Hier sagt man das schon lange! —

Der neue Prozeß, von dem Streckfuß wegen seiner schon einmal freigesprochenen Geschichte der französischen Revolution bedroht ist, scheint nicht stattfinden zu sollen. Schämt man sich endlich? —

Der Redakteur des neuen Elbinger Anzeigers Herr J. Born hatte im Oktober gegen die Berufung der Provinzialstände

geschrieben, und war vom Elbinger Kreisgericht und dann vom Marienwerder Appellationsgericht wegen Aufreizung zum Ungehorsam zu 50 Thalern Strafe verurtheilt worden. Jetzt hat das Obertribunal beide Urtheile vernichtet und Herrn Born freigesprochen. Ein Wunder in unsrer Rechtspflege, und ein um so größeres, als in der Abtheilung des Obertribunals, die den Spruch fällte, der bekannte Frömmler und Knechtisch-gesinnte Götze den Vorsitz führte.

Krackrügge in Erfurt wieder vor Gericht! Kühn und tapfer, daher wird er doppelt bestraft werden. —

In Bremen geht das von Hermes geleitete, sogenannte konservative, wirklich aber reaktionaire Blatt wegen Mangel an Unterstützung ein. —

Der Oberpräsident von Kleist-Retzow hat eine Verfügung erlassen, daß die Rheinschiffe das Schiff, auf dem sich wegen Gegenwart des Königs die Königliche Flagge befindet, durch Aufhissung der Nationalflagge begrüßen sollen. Muster dieser letztern sind an besondern Orten anzusehen. Große Maßregel! Kennt man schon andre, die den Namen dieses Oberpräsidenten auf die Nachwelt bringen?

Freitag, den 25. Juni 1852.

In Griechenland kocht und brodelt es, der König ist allgemein verhaßt, und man erwartet, daß er nächstens vom Volke wird weggejagt werden. Griechische Priester predigen öffentlich Aufruhr gegen ihn. Die Türken sind aufmerksam, sich gegen die revolutionairen Bewegungen zu schützen oder gar Nutzen von ihnen zu ziehen. — Es ist wahr, dieser König versteht sein Handwerk nicht besser, als alle!

Die Kreuzzeitung giebt Erklärungen über den christlichen, den evangelischen Staat. Preußen ist ihr ein evangelischer Staat, weil der König und die Obrigkeit überhaupt dieses Be-

kenntniſſes iſt; würde der König katholiſch, ſo würde der Staat — giebt ſie zu verſtehen — ein katholiſcher ſein! Lauter dummes Zeug! Preußen war ein proteſtantiſcher Staat, und wurde dann der Staat Friedrichs des Großen, behielt davon lange den Schein, hat aber nun Weſen und Schein verloren, und iſt jetzt — bis auf weitere Entſcheidung — der Staat Friedrich Wilhelms des Vierten, der wohl gern katholiſch ſein möchte, aber nie den Uebertritt wagen wird. — Die Kreuzzeitung lügt proteſtantiſchen Eifer, im Herzen iſt ſie katholiſch; die Knechtiſchgeſinnten lieben die Herrſchaft über Knechte. Sie möchten aus der Mark Brandenburg ein Paraguay machen! Daß ſie's verſuchen dürfen iſt ſchändlich genug!

In Hannover haben die Stände den König daran erinnert, daß er verſprochen hat aus allen Kräften dahin zu wirken, daß eine Volksvertretung der Deutſchen am Bundestage zu Stande komme, ein Bundesgericht angeordnet werde ꝛc. Große Zähigkeit, die zwar nutzlos iſt, aber doch mahnt! —

Auch in Frankreich iſt dieſer Senat und dieſer geſetzgebende Körper, wiewohl durch Meineid, Gewalt, Willkür und Niederträchtigkeit gegründet, doch nicht ſo zahm, wie der — Bonaparte es erwartet hat! —

Aus Liebenſtein geht die Nachricht ein, daß Friedrich Fröbel in Marienthal am 21. Abends geſtorben ſei.

Zu Hauſe noch geſchrieben. In gedruckten Briefen geleſen, in Goethe's, Schiller's, Reinhold's, Baggeſen's, Jacobi's, Erhard's ꝛc. Was gab es neben den ächten und großen Genien für ſchwache, verdrehte Köpfe! Baggeſen iſt einer der hervorragendſten; Jacobi iſt auch nicht freizuſprechen, Klinger noch weniger, Schelling und Steffens tragen ihr Theil ebenfalls; Ein Kant, Ein Fichte, Ein Goethe, jeder wiegt fünfzig von jenen auf. Ich will den guten, geiſtvollen, ſtrebſamen, verdienten Männern ihren Ruhm nicht verkleinern, ihnen keine ihrer

Eigenschaften absprechen, aber die Vergleichung halten sie nicht aus. —

Der Redakteur der Kreuzzeitung Assessor Wagener wegen Verläumdung des Generalkonsul Oswald in Hamburg, zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. (Noch Folge der Bloch'schen Sache.) Der Schuft hatte früher, wenn ein Demokrat einen Preßprozeß verlor, nur Hohn und Spott darüber, jubelte, daß der Verurtheilte nun „brummen" müsse ꝛc. —

Sonnabend, den 26. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung behandelt in ihrer klaren Weise vortrefflich das preußische sogenannte Staatskirchenthum, und zeigt die Widersprüche, in die es sich verwickelt hat. —

Nachmittags Spazierfahrt. Vor dem Rosenthaler Thor bei Wollank's Weinberg den neuen Zirkus und das Hippodrom besehen. Fahrt zum Gesundbrunnen. Ueber die Kolonie-Anlagen des Wedding, durch die Gruppe zerrissener noch unbebauter Sandhügel, wo wir etwas in die Irre fuhren, ausstiegen und Gräser pflückten, nach Schönhausen, wo der Boden gleich fruchtbar wurde, die herrlichsten Bäume den Weg hoch überwölbten, die Felder in üppiger Pracht standen. In Pankow betraten wir einen Wirthsgarten, wo die schönsten Blumen prangten, hochstöckige Rosen, Stiefmütterchen aller Art, rother Fingerhut, daneben ausländische Seltenheiten. Zum Schönhauser Thor wieder eingefahren. Sehr befriedigender, wohlthuender Eindruck, überall Bauten und Gartenanlagen, sichtbare Zunahme des Verkehrs; die Häuser geschmackvoll, überall Blumen, jeder Fleck bearbeitet, benutzt, die Gärtnerei im größten Flor. Neue Straßen entstehen, Bäume werden gepflanzt, die Wege gut besorgt. Und das alles unter diesem Regierungsdruck, unter den Hemmnissen so vieler Behörden! Wie wäre es erst, wenn Freiheit waltete, das Volk seine Kräfte

völlig entwickeln dürfte! „Les peuples existent, malgré les gouvernements!“ sagte Mirabeau. Hier sieht man's recht. Die Reaktion sieht's auch, mit Aerger! —

Die Sistirung der Gemeindeordnung durch einen vom König und den Ministern unterschriebenen Befehl wird stark angegriffen. Die Minister haben eine ungeschickte Form gewählt, die sich in keiner Weise rechtfertigen läßt. Sie bearbeiten ihre Sache wie unkundige Pfuscher. Sie führen die Feder wie Handwerkslehrlinge und Köchinnen; auf Sinn und Verstand kommt es ihnen dabei nicht an. Jene Verfügung ist durchaus unhaltbar, gilt aber darum nicht minder, in unsrer Anarchie ist alles zulässig. —

Der König benimmt sich am Rhein wieder in gewohnter Weise, abwechselnd lustig und streng, aufmerksam und vergeßlich, verbindlich und beleidigend; doch macht alles keinen rechten Eindruck mehr, man kennt schon alles. Die Zahl seiner Freunde und Anhänger mehrt sich durch seine Reisen nicht! —

Sonntag, den 27. Juni 1852.

In der Konstitutionellen Zeitung scharfe Kritik der Königlichen Ordre wegen Sistirung der Gemeindeordnung. — Die Urwählerzeitung klagt, daß viele Postämter, dem neuen Postgesetz entgegen, noch immer die Annahme von Bestellungen der Blätter verweigern, die sie für mißliebige halten. Allerliebste Wirthschaft! —

Ich las alte Sachen durch, von Harscher und andern Jugendfreunden, und gerieth in die schwermüthigste Stimmung. Mich aus ihr zu retten, warf ich mich in's Arbeiten, das mir anfangs zuwider war, nachher aber mir gefiel und auch leidlich gelang. Sonderbar! Die tieftraurige Stimmung dauerte fort, aber ich konnte recht vergnügt in ihr sein, und wünschte mir nur Vertraute aus früherer Zeit, um alles mit

ihnen besprechen zu können. Hundertmal wünschte ich Rahel herbei, vergegenwärtigte mir ihre edle kräftige Art, das Leben aufzufassen, den Tag zu behandeln. Thätigkeit, das fühl' ich, ist mein einziges Heil, in ihr ist Trost und Muth und Kraft. —

Wie die politischen Dinge jetzt langsam und träge gehen! Nur nach der eigenen Schwere fügt sich alles, menschlicher Trieb und Willen sind wie gar nicht dabei. Der Fürst Felix von Schwarzenberg setzte noch einigen Eifer in die Behandlung der Sachen, die jetzigen Leute lassen es gehen wie es kann und mag. Sogar der — Louis Bonaparte fühlt sich gehemmt und ergiebt sich darein, er, der doch alles zu wagen und vor nichts zurückzuschrecken hat. Auch der Kaiser von Rußland, den man als den größten Sieger und Gewinner dieser Zeit bewundert und preist, was hat er denn ausgeführt, was erlangt? Nichts als das äußerliche Uebergewicht in der jetzigen Stellung der Verhältnisse, über die Höfe und Kabinette, die selber nichts bedeuten, die mit Einem revolutionairen Ruck in Staub zerfallen können. Wo hat sein Wille sich schaffend bewiesen, irgend etwas Bedeutendes entschieden? Mit einem Louis Bonaparte muß er sich schmeichelnd einlassen, an seiner Gränze das konstitutionelle Preußen haben! Sie sind aber alle keine Helden, sie wagen nichts ernstlich anzufassen, sie wissen nichts zu führen, nicht einmal den Krieg! Wie würde der ächte Bonaparte mit ihnen umspringen, auch nur ein Karl der Zwölfte! Sie können nichts als das Parade- und Revuespiel, und auch das schlecht genug; über eine Brigade hinaus geht's nicht, dann verwirrt sich alles in ihren Händen. Und dabei thun sie, als ob sie rechte Soldaten wären, anderes Pulver als das des blinden Exerzirens gerochen hätten! —

Ich blieb den Abend zu Hause, schrieb nach dem Thee noch einiges, las dann mich zu erholen und zu zerstreuen in Goethe's und Schiller's Briefen, wo sich immer neue Goldkörner finden. Mein Kalifornien! —

Ein Konſtabler hat am hellen lichten Tage zwei ehrbare Damen auf der Straße verhaftet unter der Angabe, ſie ſeien liederliche Mädchen; als ſie im Rheiniſchen Hof ankamen, erwies ſich, daß ſie die Töchter eines Gutsbeſitzers waren. Die Auftritte und Aeußerungen, welche die ſittenloſe Polizei hier verurſachte, wirkten ſo empörend, daß mehrere Fremde gleich abreiſen und eine Stadt verlaſſen wollten, wo dergleichen brutale Wirthſchaft beſteht. —

Montag, den 28. Juni 1852.

In langen unruhigen Träumen mich abgequält, eine ſchwierige Verknüpfung perſönlicher Bezüge gehörig auszudrücken, den Ausdruck zu ründen und zu klären; ich war öfters damit beinahe zu Stande, doch im Niederſchreiben verwirrte es ſich wieder; endlich kam ich auf den Verdacht, es ſei wohl nur ein Traum und ich könnte die Sache laſſen, da gab ich mir keine Mühe mehr. So iſt es auch mit der Lebensruhe, ſieht man erſt alles nichtig und unnöthig, ſo giebt man ſich keine Mühe mehr, und ſchläft! —

Sendung von Herrn Alexander Thomas aus London. Ein unermüdlicher gewandter Kämpfer, obſchon er im Innern faſt verzweifelt. Er hat zuerſt das Wort des Einſpruchs erhoben, das doch nun ſchon überall wiederhallt, ſelbſt in Louis Bonaparte's eigenen Machwerken. —

Wichtiger Prozeß in England. Der katholiſch gewordene Puſeyit Newman hatte den geweſenen katholiſchen Prieſter Achilli, der jetzt gegen Rom auftritt, des läſterlichſten Lebens beſchuldigt, die Sache kam vor Gericht, die katholiſche Parthei hatte falſche Zeugen aus Italien herbeigeſchafft, die Geſchworenen ſprachen den Achilli frei, unter Umſtänden und Formen, die für die Ultramontanen eine herbe Niederlage bezeichnen. Ein ſchändlicher Prozeß! —

Prinz Karl und Prinz Albrecht waren von Schlangenbad nach Wiesbaden gekommen und dort in einem Gasthof eingekehrt. Sie hatten sich's bequem gemacht und saßen Abends auf dem Zimmer, als ein Kammerherr bestürzt eintrat, und ausrief: „Königliche Hoheit, wissen Sie schon . . . ?" — Nun, was ist geschehen, doch kein Unglück? — „Das nun eben nicht, aber . . ." — Nur heraus, was denn? — „Ach, die Prinzessin Mariane (Albrechts geschiedene Gemahlin) ist angekommen und sitzt unten an der Table d'hôte mit ihrem Gemahl!" (Dieser Gemahl ist ein Holländer, ein ehemaliger Hoflakai, seinen Namen weiß ich nicht; die Prinzessin hat schon Kinder von ihm.) Albrecht war sehr erschrocken über das Aergerniß, wollte auf der Stelle abreisen. Karl aber zog Erkundigungen ein, und hörte, daß die widerwärtigen Fremden schon am andern Morgen weiterreisen würden. Da blieben die Prinzen denn, und warteten den Morgen ab. Albrecht versagte sich es nicht, der Abreise der Prinzessin, ihres Gatten und ihres Gefolges vom Fenster herab heimlich zuzusehen. Eine hübsche Geschichte, für ein Lustspiel brauchbar. —

Dienstag, den 29. Juni 1852.

Brief aus Königsberg vom Staatsminister von Schön; das Leben des Generals Grafen von Bülow-Dennewitz soll geschrieben werden, er hat mich vorgeschlagen und fordert mich auf. Der Antrag reizt mich allerdings, ich will es überlegen, Zeit und Kräfte veranschlagen.

Krackrügge in Erfurt zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. — Verhaftungen in Bremen, im unglücklichen Kassel, in Marburg. — Hinckeldey in Wien, — und schon wieder zurück. —

Die Rundschau der Kreuzzeitung redet offen den Ultramontanen, den Jesuiten das Wort, mit heuchlerischen Sophis-

men diesen Eifer als einen auch vom protestantischen Standpunkt ganz richtigen darstellend. Der verruchte Fanatiker bekennt schamlos, daß ihm der Jesuit lieber ist, als der freidenkende Protestant. Er liebt nur den Fanatismus, ohne allen Glauben, Knechten und Wüthen ist ihm die Hauptsache, er würde auch gegen Christus, dessen Namen er entweiht, das Kreuzige! Kreuzige! gerufen, er würde mit den rohen Kriegsknechten gewetteifert haben ihn in's Gesicht zu schlagen und anzuspeien. Das ist mir unzweifelhaft. Sie treiben Teufelswerk, diese pfäffischen Wütheriche.

„Vor der zwölften Stunde. II. Deutschlands Lage. Frankfurt a. Main, 1852." 65 Seiten. Gut geschrieben und oft vortrefflichen Inhalts, aber sehr gemischt mit Falschem, Schiefem, ganz Unhaltbarem. Kann jemand im Ernst unsre Fürsten loben? Wo sind die Thaten, auf die sie sich berufen können? Thaten der Feigheit, der Schwäche, des Verraths, der Unwürdigkeit genug, — aber Großmuth, Treue, Wohlwollen, Redlichkeit, soll man die in Kassel suchen, in Karlsruhe, Dresden, Wiesbaden, Stuttgart, Hannover oder wo sonst? Der Verfasser verwirft auch die deutsche Nationalversammlung, die Reichsverfassung, das Kaiserthum, — er hat gut verwerfen, was getödtet daliegt! Ist es aber vielleicht eine List und Klugheit, daß er so vieles, dem heute damit nichts geschadet wird, preisgiebt, um mit desto besserm Anschein andre starke Wahrheiten sagen zu können? Er verkündet Sturm, großen Sturm, und daß die Waffen es ausfechten werden, nicht politische Bewegungen, nicht Aufruhr und Volkserhebung. Die Waffen, ja! doch wer sie führen, wem sie gehorchen, für was sie kämpfen werden, das weiß er so wenig wie jemand sonst. —

Zu Hause. Fleißig geschrieben. In Goethe gelesen, in Grote. —

Die Prediger der freien Gemeinden und Deutschkatholiken

werden von den Gerichten häufig bestraft wegen unbefugter geistlicher Verrichtungen, Taufen, Trauen, Abendmahl ertheilen. Ein Schneider, der in der beliebten Sekte der Irvingianer das Abendmahl ausgetheilt, ist vom Kammergericht freigesprochen worden, weil es kein Gesetz gäbe, das Verrichtungen geistlicher Handlungen bestrafe. —

In Lermontoff gelesen, um die Uebersetzung Bodenstedt's mit den Urschriften zu vergleichen. Der Uebersetzer hat in der That Außerordentliches geleistet, mehr als ich für möglich hielt; er verbindet Kraft mit Rundung und Glätte. —

Mittwoch, den 30. Juni 1852.

Die Spener'sche Zeitung sagt heute ein großes Wort; sie fragt, ob die Kreuzzeitung, die schon den Zollverein als eine schwarzrothgoldne Sache verwirft, nicht bald auch noch Schlesien, Sachsen und Rheinland als schwarzrothgolden verwerfen wird? Müssen wir denn, um schwarzweiß zu sein, erst schwarzgelb werden? — Die Konstitutionelle Zeitung nimmt Abschied, sie geht ein. —

Besuch von Professor Stahr, der mir sein neuestes Buch „Weimar und Jena" bringt. Ich habe gleich den Anfang mit großer Rührung gelesen, mit liebender Verehrung für Goethe und den Herzog.

Besuch von Herrn von Sivers. Litterarische Sachen, neueste, junges Deutschland, die Schlegel'sche Zeit, Garlieb Merkel. —

Die Kreuzzeitung sagt nun schon mit Manteuffel's Worten, man müsse die Zollvereinsstaaten, die sich einem wie Blei an die Füße hängen, loswerden. Die Oesterreicher sagen laut, der Zollverein sei gegen die Bundesakte, und Preußens Stellung in diesem Begriff bundesrechtlich ganz unhaltbar. Es ist lächerlich, wie Preußen mit seinen 400,000 Soldaten

machtlos und schwach erscheint, aber verdient hat die Regierung alles, was ihr widerfährt! Schade, daß die Schuldigen es nicht allein tragen, sondern das unschuldige Volk mitbüßt! Aber die Verachtung steigt zum Erschrecken!

Wieder Verurtheilungen und Freisprechungen in freigemeindlichen Sachen. Manche Gerichte halten sich noch an die Gesetze, andre sind fügsam dem Ministerwillen oder dem Hofeinfluß. Anarchie, Anarchie! —

Die katholischen Bischöfe und Erzbischöfe sind angewiesen, keine Ernennung oder Wahl zu Kammermitgliedern anzunehmen, sie sollen die weltliche Wirksamkeit vermeiden, um die geistliche desto freier auszuüben. Dem Könige macht diese Weigerung einen Strich durch die Rechnung. —

Am Rhein der König Gast des Grafen von Fürstenberg-Stammheim; dieser bringt die Gesundheit des Königs aus, der König die des Grafen. Die Junker der Kreuzzeitung haben viel Aerger, doch lange nicht genug. —

Heute sollte in letzter Instanz der Prozeß gegen Hassenpflug durch das Obertribunal entschieden werden; der Termin ist aber auf den 12. Juli verschoben. Der Justizrath Crelinger führt Hassenpflug's Vertheidigung! —

Donnerstag, den 1. Juli 1852.

Der Minister von Manteuffel ist plötzlich zum König an den Rhein gereist. — Der König hat einer Abordnung, die ihm die Wünsche für Erhaltung des Zollvereins vortrug, grade herausgesagt, der Zollverein werde sich wohl nicht erhalten lassen. Also ist die Niederlage wohl schon erlitten!

Die Zeitungen veröffentlichen eine Anekdote, die für den König günstig lauten soll, aber ganz entgegengesetzt wirkt. Der König besah auf dem Apollinarisberge mit großer Befriedigung die neuen Fresken, und vergaß darüber ganz das

Militair. Endlich sagte der Prinz von Preußen: „Majestät, die Truppen stehen schon seit einer Stunde aufmarschirt!“ Der König erwiederte: „Ich habe hier mehr Vergnügen! aber du hast Recht!“ Und ging dann zu den Truppen.

Der Kaiser von Rußland hat hier sehr entschieden seine Meinung dahin ausgesprochen, abgeschafft müsse die hiesige Verfassung werden, das verstehe sich von selbst, aber durch keinen Wortbruch, sondern auf gesetzlichem Wege, durch die Kammern selbst; wenn man das wolle, habe es keine Schwierigkeit. — Aber, kann man den Kaiser fragen, was ist damit gewonnen? Ist damit in Preußen etwas Festes hergestellt? Bekommt damit der König die Gabe regieren zu können, die ihm der Kaiser so gänzlich abspricht? —

Freitag, den 2. Juli 1852.

Ekelhafte Speichelleckereien und Fuchsschwänzereien in den Zeitungsberichten von den Reisen des Königs; die Neue Preußische Zeitung, wo doch anerkanntermeise der Haß und die Verachtung am stärksten sind, treibt es am ärgsten in dieser Gleißnerei. Da ist von Jubel und Begeisterung die Rede, die Trierer Landleute sind glücklich ihren geliebten König zu sehen ꝛc. Mit eben so gutem Fug könnte ein Bonapartisches Blatt sie glücklich sein lassen, ihren geliebten Kaiser zu sehen. Privatbriefe vom Rhein lauten anders. In Düsseldorf sind Schmähruse vorgekommen, in Koblenz einige Leute wegen Aeußerungen in den Wirthshäusern verhaftet worden. Die Anstalten werden von den Behörden gemacht und mit schwerem Geld bezahlt. Das Volk strömt herbei um zu sehen, aber von Begeisterung ist keine Spur. Worauf sollte sie sich auch gründen? Auf Siege, wohlthätige Gesetze, auf Festhaltung des Zollvereins? —

In Stettin ist nun auch die freie Gemeinde polizeilich geschlossen worden, bei dem Prediger und den Vorstehern strenge Haussuchung, alle Papiere weggenommen, Bücher ꝛc. Man wird schon etwas Giftiges herausklauben.

Das erste Urtheil in dem Prozeß des Grafen Alfred von Maltzan und seiner Schwester, das die letztere und den Küchenmeister Huth freispricht, über den Grafen aber wegen Meineids die Untersuchung noch fortsetzen läßt, erregte im Volke große Zweifel und vielen Unwillen. Man wittert Hofeinfluß; der Graf und die Gräfin sind nahe Verwandte der Hofdame der Königin, der Tochter des verstorbenen Ministers Grafen Mortimer. An die Redlichkeit preußischer Gerichte glaubt niemand mehr, seit die Reaktion so arges Verderbniß ausgestreut. —

Nach den Artikeln der Neuen Preußischen Zeitung mochte man glauben es sei nahe daran, daß der König und somit der Staat katholisch werde. Man zeigt die offenbarste Vorliebe für die katholische Kirche, für die Jesuiten. Ein Theil der protestantischen Geistlichkeit ist gar nicht abgeneigt mit überzugehen; ihre Frauen würde man ihnen ausnahmsweise lassen, zum Aussterben, wenn nicht einer oder der andere die seinige lieber gleich los würde! —

Beim Anblick der vergitterten Schloßportale, Wachthäuser, Höfe: „Diese Denkmale des Volkssieges am 18. März, vom Feinde errichtet, sind die sprechenden Zeugnisse sowohl der damaligen Erbärmlichkeit als der noch fortdauernden Furcht. Ein neuer König müßte sie sogleich abschaffen. Was helfen alle diese gewaltigen Gitter, wenn doch Ein Hauptzugang nicht zu umgittern ist? Die Brust nämlich, in der die Feigheit wohnt?“ —

In Stahr's „Weimar und Jena“ mit der allergrößten Befriedigung gelesen. Das ist ein Lehrbuch, ein lebendig ein-

dringliches Lehrbuch, wie unsre Deutschen in dieser Zeit es nöthig haben. Aller politische Bedarf steckt darin! —

Sonnabend, den 3. Juli 1852.

Geschrieben. Wenn der Zollverein aufhört, was kommt dann? Andre Demüthigungen für Preußen. Man wird ihm den Bundestag noch ferner auflasten, den Klub in der Eschenheimer Gasse! Es geht Preußen wie dem Volke, zur eigenen Knechtung muß es seine Kräfte hergeben. Wer stark sein könnte, ist doppelt verächtlich, wenn er sich schwach und feige benimmt. —

Die Urwählerzeitung giebt einen wackern, tapfern Artikel zu Ehren Friedrich Fröbel's und recht zu Schanden des dummen Kultusministers von Raumer. — Die Nationalzeitung hat einen vortrefflichen Artikel über Dirichlet's akademische Lobrede des Mathematikers Jacobi, dessen demokratische Gesinnung gebührend hervorgehoben wird. —

Selbst die Kreuzzeitung spricht nun mit Tadel über die Vorfälle im Rheinischen Hof, sie, die sonst alle Brutalitäten der Polizei gutheißt oder doch im mildesten Licht sieht! —

Viele Aerzte, unter ihnen Langenbeck, Jüngken, von Stosch, Müller, Casper ꝛc. haben sich nachdrücklich gegen das von Barez, Romberg und Andern vorgeschlagene ärztliche Ehrengericht erklärt. Die Sache ist aber noch nicht aufgegeben. —

Auflösung des englischen Parlaments und Berufung eines neuen.

Wenn es, wie vorauszusehen, nächstens bei uns wieder zu Wahlen kommt, für die erste Kammer, für die zweite, — was soll die demokratische Parthei thun? Soll sie mitwählen, gemäßigte Freisinnige in die Kammern zu bringen suchen, damit diese besser werden, allmählig Boden gewinnen, die Verfassung ausbilden? Das wird ein langsamer, weitaussehender Handel,

stete Selbstverläugnung, steter Jammer, erbärmliche Kleinkrämerei! Lasse man die verpfuschten Lappen denen, die sie zugeschnitten haben. Uns kann dergleichen Flickwerk nicht mehr befriedigen, unsre Aussichten sind auf neuen Zuschnitt aus dem Großen und Ganzen gerichtet. Lieber hundert Jahre warten, als uns mit diesem Unrath abgeben. Ich sage mit Bestimmtheit ohne Zaudern: Nein! nein! nein! nicht wählen, nicht vertrauen, nicht mitwirken! —

In seiner kläglichen Verlegenheit hat die Regierung den Gesandten Theodor von Rochow nach Stuttgart gesandt, um Würtemberg in der Zollvereinssache umzustimmen. Die Sendung ist tiefes Geheimniß — und schon bekannt. Er ist einer der dümmsten Menschen, in der eignen Familie gilt er dafür. Er war ehmals in Stuttgart Gesandter, da hofft man er werde was ausrichten! —

Der König wäre befugt die ganze erste Kammer nach Gutdünken zu ernennen, aber er verzichtet diesmal auf seine Befugniß, er läßt sie lieber noch einmal provisorisch durch Wahl entstehen. Die Ursache ist klar, er will nichts festsetzen, sich nicht binden; er will eine Kammer haben, die er, die sich selber ohne weiteres aufheben kann. Da kann man sagen, er enthält sich, gleich der Demokratie! —

Sonntag, den 4. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung hat den Muth zu sagen, das Katholisiren der Kreuzzeitung sei nur eine politische Spekulation auf den König, den sie dem Katholizismus günstig wisse oder glaube. —

Geschrieben. Wie steht preußische Vaterlandsliebe zu deutscher? Die Freiheitsliebe hat unbedingt den Vorzug. Wir sind unter der Zwangsherrschaft keine Preußen, keine Deutschen; wir sind dann Bürger eines Staates, der erst werden soll. —

In Grote geleſen, und Fragmente griechiſcher Lyriker. Grote's Irrthum wegen Mimnermos und Solon, — nicht erſterer, ſondern letzterer, will achtzig Jahre feſtſtellen als Lebensziel. —

In Paris eine Verſchwörung, eine Höllenmaſchine gegen den Abentheurer — ; iſt es Wahrheit oder Vorwand? Verhaftungen finden Statt.

Thiers aus der Waadt ausgewieſen; er ſoll nur im Innern der Schweiz ſich aufhalten, er verläßt ſie lieber. —

Lob des großen Mahlers und Zeichners Asmus Carſtens, auch in Baggeſen's und Fernow's Briefen. — Baggeſen ſelbſt einer der ſeltſamſten Menſchen, voll Eifer, gleich von allem eingenommen, launenvoll, übertrieben, begabt zum Denken und zum Dichten, in jüngern Jahren ſehr verführeriſch, — aber von Haus aus ein Windbeutel, ein Lügner, der nichts hat und kennt als ſich ſelbſt. Alle Kinderunarten hat er noch im Alter. Als ich ihn in Tübingen bei Cotta kennen lernte, machte er den widrigſten Eindruck auf mich, er war in Selbſtgefälligkeit und Eitelkeit ganz blind, und trieb fade Poſſen, ohne zu merken, daß ſie nicht ſonderlich gefielen. — Was ich über ihn bei Gelegenheit ſeiner Briefe an Erhard geſagt, iſt viel zu mild. —

Neue Ausgabe von Herder's Werken in vierzig Duodezbändchen. Es iſt doch ſchön, daß dergleichen in dieſer Zeit unternommen wird! Auch eine neue Ausgabe von Goethe's Werken in vierzig ſtarken Bänden. Schiller fehlt auch nicht.

Die philoſophiſche Schrift von Michelet, welche zu Anfang des Mai mit Beſchlag belegt worden, iſt jetzt — nach zwei Monaten — wieder freigegeben! Billig ſollte eine Behörde, die ſo leichtfertig ſchaltet, dem Verletzten Schadloshaltung leiſten und auch für die Hinzögerung beſtraft werden. —

Montag, den 5. Juli 1852.

Ich erwähnte heute in dem Briefe an Charlotte Wynn, daß vor dreiundvierzig Jahren die Schlacht von Wagram war, und sagte dabei, die damalige Welt sei von der jetzigen so verschieden, daß der Unterschied kaum größer sein könnte, wenn ich statt jener die Schlacht von Marathon mitgemacht hätte; aber meine Denkart und Gefühlsweise seien unverändert dieselben, trotz der Jahre und trotz der Welt. —

In England wird die Religionspartheiung immer heftiger. In Stockport blutige Schlägereien zwischen Katholiken und Protestanten, die ersteren gaben den Anlaß, die letzteren hatten die Uebermacht und ließen sie unmäßig walten. — Große Entrüstung, großes Geschrei. —

Wenn die Demokraten, sagt man, bei den letzten Wahlen sich wieder nicht betheiligen, so verliert sich die Parthei in unthätiger Gleichgültigkeit; wenn man ihr nicht einige Beschäftigung giebt — und die Polizei hindert jede — so löst sie sich immer weiter auf; ihr behaltet sie nicht als schlagfertige Körperschaft beisammen. Ich antworte, letzteres ist sie auch jetzt nicht mehr. Mir ist es ganz Recht, daß sie sich in die Masse des Volkes verliere, sie ersteht künftig um so gekräftigter und zahlreicher wieder. Ich wähle nicht mit nach dem gefälschten, tückisch eingerichteten Wahlgesetz! —

Dienstag, den 6. Juli 1852.

Geschrieben; Berechnung des Gewinnes und Verlustes für gewisse Fälle; viele Leute meinen, wenn von Freiheit nicht mehr die Rede sei, dürfe wieder der Vortheil Preußens die Hauptsache werden, aber mit nichten! Die Theilnahme und der Eifer für die Freiheit dürfen keinem andern Zwecke dienen, sie bleiben jener verknüpft, und schlafen lieber, so lange sie nichts zu thun haben! —

Die Kreuzzeitung ſpielt große Empörung über die heſſen-darmſtädtiſche Regierung, die ihren Ständen wortbrüchig geworden ſei, parlamentariſch Unerhörtes gethan, der öffentlichen Meinung den Krieg erklärt habe, alles gegen den preußiſchen Zollverein. Alſo darum! —

Die Kreuzzeitung giebt heute noch eine andere Merkwürdigkeit; ſie giebt ihre Lage zu erkennen, geſteht, daß ſie von Manteuffel bisher nur gefoppt, gebraucht und mißbraucht worden, droht nun zum Angriff überzugehen, ſich von den falſchen Freunden zu trennen u. ſ. w. Alles ohne Namen, aber ganz deutlich. Nothſchüſſe, Schreckſchüſſe der kleinen, aber ſchon nicht mehr recht mächtigen Parthei! — Wir wollen ſehen, was weiter wird. —

Der Moniteur giebt das in Paris entdeckte Komplott für unbedeutend aus. Die Hauptſache ſcheint durch die Polizei gemacht, aber ſo ungeſchickt, daß man nichts Rechtes damit anfangen kann, daß man die Sache als einen gemeinen Gerichtshandel muß hingehen laſſen. —

In der hannöverſchen Ständeverſammlung hat ein Abgeordneter von der Wiederkehr der Stürme von 1848 drohend geſprochen; ein Miniſter hat darauf erwiedert, mit dem Jahre 1848 dürfe man nicht mehr drohen, das ſei vorbei, alle Maßregeln ſeien getroffen und außer der Polizei habe man Heereskräfte, er deutete damit auf auswärtige. Der Kerl heißt Bacmeiſter.

Mittwoch, den 7. Juli 1852.

Die Cholera in Kaliſch, in Breslau, man ſagt auch hier. —

Die Nationalzeitung hält uns ein Bild von Deutſchlands und Preußens Erniedrigung in kräftigen Zügen vor Augen. — Die Urwählerzeitung iſt empört über die Vorfälle in Stockport; ſie bemerkt, daß im geſchmähten Jahre 1848 das Volk nirgends

Religionsfeindschaft, nirgends Sektenhaß zeigte, daß erst die Reaktion dies alles hervorgerufen hat. —

Besuch von Herrn Buchhändler Simion. Er erzählt mir die Verfolgung, die er erlitten hat und noch leidet; er hat Lust Berlin zu verlassen. —

Die Neue Preußische Zeitung wiederholt ihre gestrige Kriegserklärung gegen Manteuffel deutlicher, doch noch immer ohne ihn zu nennen. Sie gedenkt auch der bevorstehenden Wahlen, sie wäre völlig geschlagen, wenn sie unterblieben. Sie zittert für die Verfassung, die Kammern, die oft geschmähten, jetzt geliebten, die Parthei wäre entwaffnet, wenn es keine Kammern mehr gäbe, oder ihr die Rolle der Mehrheit nicht mehr gelänge. —

Der Kaiser Franz Joseph hat in Ungarn über hundert verurtheilte magyarische Offiziere begnadigt und sogleich in Freiheit setzen lassen. — Ein Tropfen im Meere! — Sie denken nicht an Amnestie, Versöhnung, sie wollen Rache und Bosheit üben, bis sie beides einmal selbst erleiden! —

General Changarnier hier. Er besucht die Theater, Kasernen, Kroll ꝛc. Einst auch ein Staatsretter! —

In Hegel gelesen. **Monumenta Paderbornensia.** Muretus. —

Donnerstag, den 8. Juli 1852.

Geschrieben, mit Unterbrechungen der Hitze wegen. Ueber die schriftstellerische Behandlung der Sachen, Anordnung, Gruppirung, — das Talent gewinnt gewissermaßen die Oberhand über den Stoff, und dieser wird erst recht geschaffen. Ueber die geschichtliche Wahrheit und über die Stilfärbung. Wir vernehmen die rechte Wahrheit nur von dem, der ihrer in höherem Sinne mächtig ist, sie zu behandeln versteht. Nackte Wahrheit giebt es in Geschichtsdarstellungen nicht. —

In Kassel harte und ungerechte Verurtheilungen, Gräfe's, Henkel's, Schwarzenberg's, des siebzigjährigen Ehrenmannes! Ein Herr von Loßberg, wegen Theilnahme am badischen Aufstande verurtheilt, ist zu 16 Jahren Eisenhaft begnadigt. Wenn Recht und Gerechtigkeit wäre, so säße der Kurfürst mit seinem Hassenpflug im Zuchthaus! —

Die Kreuzzeitung wiederholt zum drittenmal ihre Drohung gegen Manteuffel, aber wieder ohne ihn zu nennen, ohne loszuschlagen. Jetzt kommt es darauf an, wer eine Schlappe bekommt, die Kreuzzeitung oder Manteuffel. Ich habe für keine Seite eine Vorliebe, mir kann es recht sein, wohin immer der Schlag treffe. Der König ist jedenfalls mit Schadenfreude dabei betheiligt, er haßt die Kreuzzeitung, trotz aller ihrer gehaßten Unterthänigkeit, und er haßt Manteuffel'n, trotz aller seiner geleisteten Dienste. —

Die Zollvereinssachen stehen schlecht; die koalisirten süddeutschen Regierungen halten ihre Erklärung fest, und Oesterreich gewinnt mit jedem Tage mehr Boden. —

Dr. Zabel, als Redakteur der Nationalzeitung angeklagt, durch einen Artikel den Gewerberath beleidigt zu haben, war durch das hiesige Stadtgericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Er war aber zur Zeit der Aufnahme jenes Artikels gar nicht hier. Das Kammergericht hat ihn daher nur zu einer Ordnungsstrafe von zwanzig Thalern verurtheilt.

Der Abgeordnete Harkort und der Redakteur der Breslauer Zeitung wegen Preßvergehen angeklagt, sind beide vom Breslauer Stadtgericht freigesprochen worden.

„Das Wesen des modernen Konstitutionalismus und seiner Konsequenzen. Von L. Graf von Pfeil. Berlin 1852." 8. Ein gemeiner, aufgestutzter Junker voll frecher Anmaßung und schändlicher Sophisterei. Er will sogar den — Louis Bonaparte rechtfertigen, meint, dessen Eidbruch sei so arg nicht ꝛc. Man sieht, Gleich und Gleich gesellt sich. Aber was für ein

Holzkopf iſt dieſer Sophiſt! Zum Thüreneinrennen! Ich glaube, ich habe den Lumpen früher bei Olfers oft geſehen, er galt ſchon damals für dumm und unangenehm.

Herr von Bismarck-Schönhauſen iſt von Wien zurück und hat nichts mitgebracht als Höflichkeiten. Ausgerichtet hat er nichts. Weder war die Sache darnach, noch der Mann, wie konnte man irgend einen Erfolg hoffen! —

Freitag, den 9. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung ſpricht edlen Unwillen aus über die öffentliche Ankündigung der Verſteigerung der deutſchen Flotte Namens der Bundesverſammlung. „Im Jahre der Schande 1852.“ Sie ruft es in die Welt hinein, nicht wir, nicht das deutſche Volk, der Bundestag thut es, die Reaktion, die Fürſten! Sie bekommen ihr Theil reichlich! Der Aufſatz iſt mit würdiger Leidenſchaft und ganz volksverſtändlich geſchrieben. —

Jeſuiten überall! Sie kaufen ſich an in Münſter, Paderborn, Trier, Breslau, ſie errichten Erziehungsanſtalten, Schulen ꝛc. Sie predigen auf offenem Felde. Wartet nur! Sie werden es euch Ketzern ſchon danken! Sie werden bald dahin kommen, den Königsmord zu lehren, wie ſie ſchon immer gethan! —

In Mecklenburg werden viele Junker katholiſch, natürlich, das iſt die Spitze des Junkerthums! Es iſt die Ariſtokatie, die ſich der Kirche bemächtigt, nicht umgekehrt. Man behauptet immer mehr, der König und die Königin ſeien katholiſch, auch der Hofprediger Strauß ſei es, und noch andre Geiſtliche. —

Der Oberkirchenrath hat ſchon Streit mit ſeinen eigenen Leuten. Gegen ſeine Verfügungen hat die theologiſche Fakultät in Halle proteſtirt, ſie vernichteten die Union, wird geſagt. Auch Prof. Leo und noch viele Andere ſind dagegen aufgetreten.

Wie es in unſern Behörden zugeht! Ein Gerichtsrath beſchwert ſich beim Appellationsgericht wegen Verkürzung, man hat allen ſeinen Kollegen, die mit ihm in gleichem Falle ſind, eine Zulage gegeben, ihm nicht. Keine Antwort! Zweite Beſchwerde. Keine Antwort. Beſchwerde beim Juſtizminiſter. Endlich ſpäte Antwort: nur auf Empfehlung des Appellationsgerichtes könne der Miniſter die Zulage gewähren. Ueber dies aber beſchwert ſich ja eben der Gerichtsrath! Iſt das nicht Hohn? Freilich — der Mann gilt für demokratiſch, und Herr Simons — iſt Herr Simons, würdiger Nachfolger Rintelen's! —

Abends bei * Erzählungen von der *'ſchen Reiſe; eine wahre Hetze, ein wildes Vergnügen ohne Sinn, ein Jagen nach Orten, bloß um ſagen zu können, man ſei dageweſen, in Straßburg das Münſter geſehen, aber nicht den Thurm beſtiegen! Recht im Karakter! Eitelkeit, Prahlerei, Mode. Wenn einmal wieder ein König Gras frißt, wie Nebukadnezar, gehen ſie alle mit ihm auf die Weide. —

In Hegel geleſen, in Goethe. — An Bettina von Arnim die Jahreszeiten geſchickt.

Denkſchrift gegen die Kreuzzeitungsparthei, ausgearbeitet für Manteuffel, der ſie dem Könige geben will. Sie dringt auf Zerſtörung der Parthei, wenigſtens ihres Einfluſſes, auf Maßregeln gegen die Zeitung ſelbſt. — Wird aber der Generaladjutant von Gerlach entfernt werden? Schon Radowitz drang vergebens darauf! — Und wird der Miniſter von Weſtphalen abgedankt? Der Miniſter von Raumer? Doch mit dieſen Schwächlingen meint Manteuffel bald fertig zu werden; ſind ſie von ihren jetzigen Leuten getrennt, halten ſie dieſe nicht mehr für mächtig, ſo ducken ſie unter, und thun was ihnen geſagt wird. —

Sonnabend, den 10. Juli 1852.

Besuch von Bettina von Arnim. — Bettina fragt, ob sie ihr Buch wirklich dem König schicken, ob sie es Humboldt geben soll? Was sie dazu schreiben soll? Das Goethedenkmal liegt ihr schwer im Sinn, sie weiß nicht, wie sie damit dran ist; sie hat vieles abgeändert, besonders eine Psyche, von der Rauch, wie ihr hinterbracht worden, gesagt hat, es sei eine ganz obscöne Figur. Von dem Ganzen hat Rauch geäußert, es sei ein merkwürdiger Versuch einer genialen Frau, die aber keine Künstlerin sei, kein Künstler werde die Sache so wie sie jetzt ist wirklich ausführen wollen; es sei ganz Unstatthaftes dabei. —

In Saalfeld sind Verhaftungen und Haussuchungen geschehen; bei zwei demokratischen Handwerkern will man viele Schriften gefunden haben. — In Frankfurt a. M. ist das beabsichtigte Waldfest der demokratischen Vereine polizeilich verboten worden. — In Königsberg und in Köln sind eingebrachte politische Schriften in großer Menge weggenommen worden. Im Volk ist noch großes Treiben, zähes, muthiges. — Die Gesinnungen sind unverändert, der Haß gesteigert, — die Gelegenheit — wird sich finden! Die Furcht der Regierungen zeigt, wie mächtig sie die Gegner weiß oder glaubt. —

Die Kreuzzeitung ist heute wieder matt und schweigsam. Ihre Drohungen verwirklichen sich nicht! Wenn sie nicht furchtbar ist, wird sie gleich lumpig. Sie fügt sich doch immer wieder unter die Minister, und huldigt und schmeichelt denen, von denen sie sich gehaßt weiß; eben so macht sie es mit dem König. — Sie soll ungemein an Abnehmern verloren haben.

In Goethe gelesen, in Hegel. — Militairischer Briefwechsel Friedrich's des Großen mit seinem Bruder Prinz Heinrich. Hätte nur nicht der Hofmarschall von Schöning die Herausgabe zu besorgen gehabt! Ein ungeschickter, das Maul voll nehmender Taps. —

Sonntag, den 11. Juli 1852.

Betrachtungen über die katholische Kirche, ihren Bestand, ihre Macht. Wir sind getäuscht durch die nahe Berührung, von freierem Standpunkt angesehen ist es nicht so arg. Sie lebt nicht mehr von eigner Kraft, sie wird gehalten durch die politische der Fürsten, und diese selbst leben nur durch die Gewalt der Soldaten, die ihnen noch gehorchen. Bei dem nächsten Sturm ist alles wieder vorbei, und die römische Macht fällt mit der andern. Wann? Ich kann warten. Erwartetes kommt alle Tage, und noch mehr Unerwartetes. —

Nachrichten aus Frankreich. Louis Bonaparte soll an Diabetes leiden. Die Opposition wächst, die Unruhe im Volk, auch im Heer. Wie lange noch, und der Staatsretter ist vorübergegangen wie andre flüchtige Erscheinungen, die keine andre Bedeutung hinterlassen, als daß sie eben nur Erscheinungen waren, ein gemeiner Staubwind, ein Regenschauer. Die Franzosen werden sich schon helfen, aber wir! —

Die größte Ehre die größte Schande! Manteuffel's dänischer Elephantenorden! Kann er ihn ohne Scham tragen? Belohnung für die nichtswürdigsten, Deutschland verrathenden, Preußen entehrenden Dienste. —

Daß Bismarck-Schönhausen in Wien auch gar nichts ausgerichtet, wird jetzt von allen Seiten eingestanden. Die Parthei merkt es endlich, daß man ihn absichtlich für die Sendung ausgewählt, weil sie eine vergebliche sein würde. Er fand sich, mit Neulings-Ehrgeiz, geschmeichelt, und war gefoppt. Der König möchte sie alle unter die Füße treten. —

Prinz Friedrich (Sohn des Bruders des vorigen Königs und der nachherigen Königin von Hannover) ist aus einer Vorstellung der Rachel fortgelaufen und hat sich im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater an gemeinen Späßen belustigt; er rühmt sich dessen, und klagt über die Langweiligkeit dieser Rachel. So ist der Geschmack dieses alten Sünders und

Schwächlings! Die ganze Horde ist so. — Herr von Hülsen hat nicht einmal die Artigkeit gehabt, die fremde Künstlerin zu besuchen. Freilich, er spricht nicht Französisch! Ein Generalintendant der Königlichen Schauspiele! „Warum nicht? Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten kann's auch nicht!"

Drei Offiziere desselben Regiments hörten von den drei Töchtern eines reichen Kaufmanns in der Provinz, jede soll sechzigtausend Thaler gleich mitbekommen; sie schickten einen Mittelsmann ab, dem die Unterhandlung vollkommen gelang, die drei Mädchen sind Bräute geworden, ehe man sich gegenseitig gesehen hat. Wie die Personen sind, darauf kommt es beiden Theilen nicht an, die eine Seite will nur Geld, die andre Rang und Stand. Einer dieser Edlen heißt Graf von Unruh, der zweite Herr von Wurmb, der dritte Name wurde nicht genannt. Sternberg erzählte die Geschichte; Herr von Wurmb ist der Neffe der Frau von Sternberg.

Die eingegangene Konstitutionelle Zeitung bekommt noch einen Prozeß, wegen eines Artikels, der die Sistirung der Gemeindeordnung für ungesetzlich erklärt hat. —

Montag, den 12. Juli 1852.

Hassenpflug von dem Obertribunal hier heute von der Anklage der Fälschung nach langer Berathung freigesprochen. Wohlbemerkt, daß die Thatsache nicht anders sich herausstellt, wie bei den früheren beiden Urtheilen, gethan hat er das was angegeben war, nur die Auslegung ist eine andre. Trotz der Freisprechung bleibt er ein Fälscher bis in alle Ewigkeit. Der Justizrath Crelinger hat ihn vertheidigt. Das Obertribunal hat ihn freigesprochen. Crelinger, Obertribunal! Das Obertribunal hat sich durch sein Benehmen gegen Waldeck mit unauslöschlicher Schande beladen.

In Elbing hatte am 1. Februar der Polizeiinspektor Neumann den Gottesdienst der freien Gemeinde willkürlich aufgehoben, und einige Mitglieder so wie Dr. Rupp, der den Vertrag halten wollte, waren, weil sie Einspruch thaten, wegen Ungehorsams angeklagt worden. Am 9. Juli kam die Sache zum Spruch. Der Staatsanwalt selbst erkannte die Auflösung als gesetzlich nicht begründet, die Willkür des Polizeimanns nicht zu rechtfertigen, trug aber doch auf die gelinde Strafe von 5 Thalern an, weil der polizeilichen Anordnung in jedem Falle auf der Stelle gehorcht werden müsse. Der Gerichtshof sprach demgemäß das Urtheil. Solch nichtswürdige, heillose Lehre soll ein Gerichtshof anerkennen, verkündigen! Das Ungesetzliche, Rechtswidrige, vielleicht gradezu Strafbare soll einstweilen ausgeführt werden, nachher kann man ja klagen! So weit ist es mit Preußen gekommen! Die Türkei hat eine zivilisirtere Regierung. Und das heillose Wesen soll dauern, gedeihen? Ein edles, freiheitswürdiges, von Bildung durchströmtes Volk soll von Barbaren geknechtet bleiben?! —

Fräulein Rachel wird nicht weiter spielen, giebt ihre sechste Rolle auf. Die Hitze und die Erkrankung eines Mitspielers werden als Ursache angeführt. Sie ist aber auch unzufrieden mit dem zu wenigen Besuch ihrer Vorstellungen, und besonders unzufrieden mit dem Hof, der sie gleichgültig, fast schnöde behandelt. Sie hat sich darüber scharf und schneidend in einer großen Gesellschaft bei der Gräfin Neale ausgesprochen, dem Prinzen Friedrich, dem alten Gecken hat sie's in's Gesicht gesagt, dieser Hof scheine keine Seele im Leibe zu haben.

Dienstag, den 13. Juli 1852.

Lange Unterredung mit dem Geheimen Rath *; sein Austritt aus dem Ministerium ist noch nicht gewiß. Klagen über die Erbärmlichkeit, die Willkür, die Verwirrung der Wirthschaft hier, über die Demüthigungen Preußens, die Niedrigkeit und Verachtung, in der die Regierung steht; gemeine rohe Denkart in den Behörden vorherrschend, von oben begünstigt; Trauer der bessern Offiziere, erlöschender Geist im Heere. — Direktor Cornelius. — Herr Frensdorff, ganz erschrocken, wagt nicht mich anzureden! — Bei mir zu Hause war inzwischen Herr Dr. Ruge, und ließ mir eine Flugschrift zurück, die sein Bruder in London für mich gesendet: „Die Lage des Humanismus." In dem Vorworte stehen starke Sachen. Der nachfolgende Text ist mehr gelehrt als politisch, und sagt nichts zum Tage Gehöriges. —

Nun geht's los! Die Neue Preußische Zeitung ist gestern und heute polizeilich weggenommen worden! Gestern bekam ich noch das Blatt, heute nicht. Nun ist der Krieg ausgebrochen! Wird nicht ein klatriger Waffenstillstand folgen? — Alles stürmt gegen die Kreuzzeitung, man sieht wie klein die Parthei ist, und wie verhaßt, aber gleichwohl auch noch gefürchtet! Sie kann jeden Augenblick wieder die Oberhand gewinnen, denn sie sitzt am Hofe fest und hat den König sehr umsponnen.

In Breslau hat der Magistrat, während die Sache der freien Gemeinde noch vor Gericht schwebt, eigenmächtig sie für aufgehoben erklärt, ihre Grundstücke eingezogen ꝛc. —

Die Freisprechung Hassenpflug's durch das Obertribunal macht in den vornehmen Kreisen keinen Eindruck, man hat sie erwartet, zum Theil gewünscht; aber desto mehr im Volke; man hält ihn nach wie vor für einen Dieb, und die Richter für Diebshelfer; der Justizrath Crelinger hat sich ein schlimmes Denkmal gesetzt. —

In den Zoll- und Handelssachen die größte Verlegenheit und Stockung. Man kann nicht in einer einzelnen Sache klar und richtig verfahren, wenn man in allen andern irr' ist. Preußen weiß nicht mehr was es will und hat seine Grundlagen aufgegeben. Durch Begünstigung der Jesuiten ist es bis hinter die Reformation zurückgeschritten. Der Staat hat keine Bedeutung und keine Macht mehr, wenn er seine Geschichte verläugnet! —

Löher nahm Abschied, er reist nach Jena und Göttingen, wo er sich die Universitäten ansehen will. Ich wünsch' ihm von Herzen alles Gedeihen! Ein braver, wissenschaftlicher, und feiner, liebenswürdiger Mann. —

Im Tacitus und Suetonius gelesen. Französisches.

Fräulein Rachel, die während ihres Aufenthalts hier von Seiten des Hofes, der sie doch gerufen, auf das äußerste vernachlässigt worden, hat nun doch noch eine Einladung erhalten, der Kaiserin etwas vorzulesen, auch spielen soll sie in Potsdam, noch zuletzt, ob sie's thun wird ist noch die Frage. Sie wissen nicht, wen sie vor sich haben, die Künstlerin scheert sich den Teufel um sie. —

O nein! Sie scheeren wohl umeinander! Der Kaiser, der immer sagte: „la vilaine rouge, je ne veux pas la voir!" küßt ihr die Hände, beschenkt sie, ladet sie ein, und die Schauspielerin ist entzückt, bewundert den Kaiser, ist entzückt! — Dagegen ist nun weiter nichts zu sagen, sie zeigen wer sie sind. —

Mittwoch, den 14. Juli 1852.

Dritthalbstündiger Besuch vom Grafen von Kleist-Loß; er brachte zwar manche Neuigkeiten aus unserm innern Hof- und Staatswesen, manche wichtige und noch mehr lustige, aber für die lange Zeit war mir doch der Ertrag zu klein; und

dazu die besten Vormittagsstunden! — Kleist erzählt mir, er komme eben von seinen Gütern in Pommern, die ganze Provinz sei aufgeregt wegen der Begünstigung der Jesuiten und überhaupt der katholischen Kirche, man sei dort heftig protestantisch, nehme dem Könige was er in diesem Betreffe thue und sage sehr übel, und wenn man die Religion gefährdet oder gar glaube, der König werde katholisch werden, so könne plötzlich die treueste Provinz die am meisten zum Abfall geneigte werden. — Ueber Paris, unsern Gesandten Grafen von Hatzfeldt, der an Unverstand und Schwäche alles übertreffe, was man in dieser Art je gesehen, selbst Herr von Werther habe nicht solche Blößen gezeigt. Ich glaub's, Preußen hat von jeher solche Diplomaten in Fülle! —

Die Neue Preußische Zeitung geifert und jammert über die Beschlagnahme, und giebt aus Trotz die Leitartikel der weggenommenen Blätter heute nochmals. Sie nennt nun auch ihren Feind, und nennt ihn Manteuffel-Quehl, erstern durch letztern schimpfend.

Sie übt eben jetzt wieder die Niederträchtigkeit, einen lügenhaften Bericht von dem Waldfest der Demokratie bei Frankfurt am Main zu geben. Den feierlichen Auszug hatte die Polizei verboten, und der unterblieb. Aber die demokratische Bevölkerung von Frankfurt, Offenbach, Höchst, Rüdesheim, von mehr als zwanzig Ortschaften strömte zusammen, man tafelte, sang Lieder, und über zehntausend Menschen waren friedlich und fröhlich bis an den Abend beisammen. Die Kreuzzeitung aber lügt hinzu, nach dem Absingen des Heckerliedes, des Hängeliedes und der Marseillaise hätten wüthende Prügeleien stattgefunden. Im vorigen Jahre machten die eingeschlichenen Gegner Unfug, das Schandblatt meint, das müsse wieder so gewesen sein. Das Fest ist von großer Bedeutung, indem es zeigt, daß der Volksgeist lebendig

und nicht entmuthigt ist. Unter den Augen des Bundestags, der Bundesbesatzung!

Die Koburger Ritterschaft klagt am Bundestag gegen den Herzog, weil er durch seine Verfassung die Stände gleichstellt, Urwahlen ohne Zensus bestimmt hat ꝛc. —

Ein Bürgermeister, der auf dem Weichseldampfschiff nach Pillau — glaub' ich — unbefugte Gewalt ausgeübt, und vor Gericht Unrecht bekommen hat, ist nichtsdestoweniger, oder grade deßhalb, auf sechs Jahre in seinem Amte bestätigt worden. Solche Burschen sind recht angenehm, sie geben die beste Bürgschaft, daß man sie zu allem werde gebrauchen können. —

Im Tacitus gelesen, in Goethe und Moritz.

Die Kreuzzeitung ist auch heute, also dreimal hintereinander, von der Polizei weggenommen worden; doch hab' ich das heutige Blatt bekommen.

Herr von Jasmund, Redakteur des preußischen Wochenblattes, ist ausgewiesen worden, der Befehl indeß vorläufig noch eingestellt. Herr von Bethmann-Hollweg ist auf die Nachricht eiligst vom Rhein hieher gekommen. —

Fräulein Rachel, ergrimmt über die Grobheit des Herrn von Hülsen, hat in das Stammbuch seines Vorgängers Herrn von Küstner deutsch die Worte eingeschrieben: „Man kann uns wohl niedrig behandeln, aber nicht erniedrigen."

„Völkerkunde. Karakteristik und Physiologie der Völker, von Dr. M. L. Frankenheim, Professor in Breslau. Breslau, 1852. 8." Ein wackeres Buch, im humansten Sinn verfaßt.

Donnerstag, den 15. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung zeigt sehr gut, daß all' die Vorsichtsmaßregeln in Paris zur Abwendung neuer Barrikaden, das Abschaffen der Pflastersteine, die Gradelegung der Straßen ꝛc.

ganz umsonst und lächerlich sind; daß eine Revolution stets unerwartet kommt, und in den tiefen Fehlern und gänzlichen Rathlosigkeit der Regierenden ihre Stärke hat. Erhebt sich das Volk, so geschieht das aus großer Ursache. Man kann auch an die Schloßgitter hier denken, an die umgitterten Wachen ꝛc., das Denkmal, das die Regierung dem 18. März errichtet hat! —

Der Prozeß Nothjung-Becker kommt in Köln zur Verhandlung, erst jetzt! Der brave Barbier Kühne ist auch als Zeuge vorgeladen, und reist mit einigen andern Zeugen auf Staatskosten hin. — Der Todtenbund treibt auch noch seinen Spuk, man verhaftet noch hin und wieder arme Teufel; aber es kommt nichts dabei heraus. — Die Fliegenden Blätter in München haben ein Bildchen, wo drei Schneider bei Nacht ihren Schwur ablegen. Aber mit dergleichen hält die Polizei sich zum Narren, und läuft dem Hasen nach, während Wolf und Fuchs ungefährdet bleiben.

Das demokratische Waldfest bei Frankfurt am Main macht gewaltiges Aufsehn, man erschrickt zu sehen, daß überall noch demokratische Vereine bestehen, und daß sie in ihrem Zusammenhange offen hervortreten. Hier können sie das freilich nicht, dazu ist die Polizei zu stark, und nach ihr das Militair. Aber vorhanden sind die Vereine, und wirken und werben, diese Gesinnung ist nicht mehr auszurotten, durch Drohung und Gewalt gewiß nicht.

In Wetzlar ist ein Sängerfest, an welchem die ganze Rheingegend theilnehmen wollte, und das schon mit Böllerschüssen feierlich begrüßt wurde, plötzlich durch den Oberpräsidenten von Kleist-Retzow verboten worden. Nachwirkung des Waldfestes? Furcht? —

Wie ehrenwerth die demokratischen Blätter sich bei dem Unglück der Kreuzzeitung benehmen! Keines jubelt oder spottet, höchstens wird die Thatsache einfach erwähnt. Wie

beflissen war das Schandblatt die Unfälle der demokratischen Zeitungen zu begeifern, zu verhöhnen! Wie lobte sie die Polizeibehörde! Wie freute sich der Zuschauer, wenn ein Redakteur in Haft kam, „brummen“ mußte! — Auf welcher Seite ist hier Vornehmheit, Bildung?

Erzählungen von Fräulein Rachel, bei der eben Hofrath Förster gewesen; der König hat ihr 20,000 Franken geschenkt, die Kaiserin einen Opalschmuck. Sie sagt, mit reichlichem Gelde sei nicht alles abgemacht, es gehöre auch dazu, daß man einen Künstler zu behandeln wisse. Ihr Bruder, Herr Felix, hat dem Herrn von Hülsen seine Grobheit vorgeworfen und einen heftigen lauten Zank mit ihm gehabt.

Die Kreuzzeitung erscheint nicht, anstatt ihrer ein gedrucktes Anzeigeblatt, daß die dreimalige Beschlaglegung ihr zeige, wie man entschieden ihr Fortfahren in alter Weise nicht gestatten wolle, sie könne aber nicht anders schreiben, sie müsse Farbe halten, und zöge daher vor, eine Zeitlang zu schweigen, bis das Gericht gesprochen habe. — Seit langer Zeit hat kein hiesiges Ereigniß solches Aufsehen gemacht. Die Kreuzzeitung eingestellt! Das einstweilige Aufhören kann leicht ein schließliches bedeuten. Eine Niederlage ist es jedenfalls, eine eingestandene. Uebrigens eine Unehrlichkeit gegen das Publikum, denn dies hat eben ein Vierteljahr theuer bezahlt, und hat das Recht auf ein Blatt mit täglichen Nachrichten, die sogenannten Leitartikel konnten eine Zeit hindurch fehlen, aber die Nachrichten aus London, Paris und Wien u. s. w., die Nachrichten aus der Stadt konnte sie ungefährdet liefern. —

Freitag, den 16. Juli 1852.

Wie komm' ich dazu vom russischen Kaiser zu träumen? Es war nichts Unangenehmes, doch verdroß mich's als ich wachte.

Der preußische Zollverein geht zu allen Teufeln! Man

ganz umsonst und lächerlich sind; daß eine Revolution stets unerwartet kommt, und in den tiefen Fehlern und gänzlichen Rathlosigkeit der Regierenden ihre Stärke hat. Erhebt sich das Volk, so geschieht das aus großer Ursache. Man kann auch an die Schloßgitter hier denken, an die umgitterten Wachen ꝛc., das Denkmal, das die Regierung dem 18. März errichtet hat! —

Der Prozeß Nothjung-Becker kommt in Köln zur Verhandlung, erst jetzt! Der brave Barbier Kühne ist auch als Zeuge vorgeladen, und reist mit einigen andern Zeugen auf Staatskosten hin. — Der Todtenbund treibt auch noch seinen Spuk, man verhaftet noch hin und wieder arme Teufel; aber es kommt nichts dabei heraus. — Die Fliegenden Blätter in München haben ein Bildchen, wo drei Schneider bei Nacht ihren Schwur ablegen. Aber mit dergleichen hält die Polizei sich zum Narren, und läuft dem Hasen nach, während Wolf und Fuchs ungefährdet bleiben.

Das demokratische Waldfest bei Frankfurt am Main macht gewaltiges Aufsehn, man erschrickt zu sehen, daß überall noch demokratische Vereine bestehen, und daß sie in ihrem Zusammenhange offen hervortreten. Hier können sie das freilich nicht, dazu ist die Polizei zu stark, und nach ihr das Militair. Aber vorhanden sind die Vereine, und wirken und werben, diese Gesinnung ist nicht mehr auszurotten, durch Drohung und Gewalt gewiß nicht.

In Wetzlar ist ein Sängerfest, an welchem die ganze Rheingegend theilnehmen wollte, und das schon mit Böllerschüssen feierlich begrüßt wurde, plötzlich durch den Oberpräsidenten von Kleist-Retzow verboten worden. Nachwirkung des Waldfestes? Furcht? —

Wie ehrenwerth die demokratischen Blätter sich bei dem Unglück der Kreuzzeitung benehmen! Keines jubelt oder spottet, höchstens wird die Thatsache einfach erwähnt. Wie

beflissen war das Schandblatt die Unfälle der demokratischen Zeitungen zu begeifern, zu verhöhnen! Wie lobte sie die Polizeibehörde! Wie freute sich der Zuschauer, wenn ein Redakteur in Haft kam, „brummen“ mußte! — Auf welcher Seite ist hier Vornehmheit, Bildung?

Erzählungen von Fräulein Rachel, bei der eben Hofrath Förster gewesen; der König hat ihr 20,000 Franken geschenkt, die Kaiserin einen Opalschmuck. Sie sagt, mit reichlichem Gelde sei nicht alles abgemacht, es gehöre auch dazu, daß man einen Künstler zu behandeln wisse. Ihr Bruder, Herr Felix, hat dem Herrn von Hülsen seine Grobheit vorgeworfen und einen heftigen lauten Zank mit ihm gehabt.

Die Kreuzzeitung erscheint nicht, anstatt ihrer ein gedrucktes Anzeigeblatt, daß die dreimalige Beschlaglegung ihr zeige, wie man entschieden ihr Fortfahren in alter Weise nicht gestatten wolle, sie könne aber nicht anders schreiben, sie müsse Farbe halten, und zöge daher vor, eine Zeitlang zu schweigen, bis das Gericht gesprochen habe. — Seit langer Zeit hat kein hiesiges Ereigniß solches Aufsehen gemacht. Die Kreuzzeitung eingestellt! Das einstweilige Aufhören kann leicht ein schließliches bedeuten. Eine Niederlage ist es jedenfalls, eine eingestandene. Uebrigens eine Unehrlichkeit gegen das Publikum, denn dies hat eben ein Vierteljahr theuer bezahlt, und hat das Recht auf ein Blatt mit täglichen Nachrichten, die sogenannten Leitartikel konnten eine Zeit hindurch fehlen, aber die Nachrichten aus London, Paris und Wien u. s. w., die Nachrichten aus der Stadt konnte sie ungefährdet liefern. —

Freitag, den 16. Juli 1852.

Wie komm' ich dazu vom russischen Kaiser zu träumen? Es war nichts Unangenehmes, doch verdroß mich's als ich wachte.

Der preußische Zollverein geht zu allen Teufeln! Man

sieht den Abfall Sachsens als gewiß an, und denkt hier schon wieder an Zollwächter gegen die sächsischen Gränzen! —

Man erzählt, der Präsident von Gerlach, bekanntlich sehr feige — oder nur da dreist wo er sich stark und sicher weiß —, habe den Sturm gegen die Kreuzzeitung vorhergesehen, und sich schon vor acht Tagen von ihr losgesagt! Das hindert aber nicht, daß er nicht doch mit allem Eifer für sie wirke. —

Kirchliche Exkommunikation eines Eisenbahnbeamten in Baiern zieht Verlust bürgerlicher Rechte nach sich! Soll nicht auch bürgerliche Strafe erleiden, wer die Kirche versäumt? Wer nicht Sonntags zweimal hinein geht? Wahre Verruchtheit, dergleichen wieder herbeizuzerren! — In Oesterreich hat der junge — Kaiser nun die Jesuiten förmlich hergestellt.

Nachrichten aus Ungarn, die Reise des Kaisers fällt gar nicht glänzend aus, kein großer Zulauf, kein lauter Jubel, im Gegentheil! Der vornehme Adel huldigt wohl, aber das Volk hält sich finster zurück. Die prahlenden Zeitungsberichte sind Lügen, oder gründen sich auf Lügen; die Behörden zwingen die Menschen herbei und bezahlen ihren Leberuf.

Nach der Niederlage der Kreuzzeitung dachte man eine Annäherung zwischen den Ministern und der Parthei Bethmann-Hollweg im Werke, doch letztere erklärt, mit dem Minister von Manteuffel werde sie nie gemeine Sache machen. Darauf erklären nun die Minister und ihre Anhänger, daß jene Parthei sich zu unbedeutend und unfähig erwiesen habe, als daß jemals ein Ministerium etwas an ihr haben könnte. —

Im Livius gelesen. In Goethe's Rom und in Moritz'ens Rom. — Vermischte Sachen. —

Der König von Dänemark hält seine Amnestie nicht, bricht sein feierlich gegebenes Wort! — Wie die Andern! — Wann wird sie kommen die Nemesis? Kommen wird sie. —

Der König nahm als Kronprinz in Königsberg Fechtunterricht; auf einem mit Planken umzäunten Hof. Die Schul-

jugend kam vorbei, und bemühte sich durch Ritzen und Löcher etwas von der Fechtübung zu sehen. Das ärgerte den Kronprinzen, er näherte sich den Planken, und stach wüthig mit dem Rappier durch die Löcher, hinter denen er die Augen der Knaben vermuthete. Sein Fechtmeister war empört, und verwies es ihm mit harten Worten, die jener mürrisch aufnahm. —

Sonnabend, den 17. Juli 1852.

Brief aus Königsberg vom Staatsminister von Schön. Unzufriedenheit mit den dicken Bänden von Stein's Leben durch Pertz. Nochmalige Aufforderung Hardenberg's Leben zu schreiben. Die Familie des Grafen von Bülow-Dennewitz wird mir Nachrichten zu dessen Biographie zuschicken.

Der Kladderadatsch vortrefflich über Hassenpflug, den er für den seinen erklärt, den er nicht sich will rauben lassen.

Mit den Urwahlen wird es bald aus sein. Man arbeitet ein neues Wahlgesetz aus, das oktroyirt werden soll, mit ständischer Gliederung ꝛc. Der Demokratie kann's einerlei sein, sie wählt ohnehin nicht mit, sie verschmäht die Gaukelei.

Merkwürdiges Wort von Hegel: „Man bringt nicht in Anschlag was das Leben in concreto ist, — die angenehme Gewohnheit des Wirkens und des Thätigseins, wie es Goethe nennt, — das uns beständig beschäftigende unaufhörliche Einströmen von Empfindungen in die körperliche Behaglichkeit", das ist ein außerordentlicher Ausdruck, der den Goethe'schen noch überbietet! Es ist ein Blick, der sich in das Innere der Natur einbohrt. — (Ueber den Briefwechsel Lessing's mit seiner Frau.)

Sonntag, den 18. Juli 1852.

In Moritz gelesen, in Goethe, in Stahr. Livius und Martialis nachgeschlagen.

Haussuchungen bei Berichterstattern fremder Zeitungen hier, man suchte Artikel über die Zollvereinssache! Man meint darin etwas verbieten zu können; viel zu spät! Die Meinungen sind längst fertig, und die feindlichste ist schon ausgesprochen worden.

Freisprechungen theils, theils Verurtheilungen in Sachen der freien Gemeinden. Die Gerichte sind nicht einig, aber einige gewinnen wieder etwas Muth zur Selbstständigkeit. —

Der Magistrat zu Frankfurt am Main empfängt eine österreichische scharfe Mahnung, weil er das demokratische Waldfest nicht verhindert hat. Der Graf von Thun sagte schon früher, die Frankfurter Behörden seien keine Behörden! —

In Mecklenburg fortgesetzte harte Verfolgung der Demokraten, Absetzung von Predigern, Schullehrern, Professoren 2c. Auch neue Uebertritte zur katholischen Kirche. —

Jämmerliche Ständeversammlung in Kassel. Und doch Opposition!

Aufforderung und Lockung zur Herausgabe einer deutschen Monatschrift litterarischen Inhalts. Ich weiß wohl, daß eine solche, die überall eindränge, gänzlich fehlt, und daß sie außerordentlichen Nutzen bringen müßte, auch habe ich schon viele Verbindungen, die dafür nutzbar wären, und ändre könnt' ich leicht gewinnen. Allein ich fühle in mir jetzo nicht die gehörige anhaltende Kraft um eine solche Arbeit auch nur ein Jahr wirklich zu führen und durchzusetzen. Ich würde die Hauptsache bald Andern überlassen müssen, und mit ihrer Leistung schwerlich zufrieden sein. Zudem hätte ich auf alle andere Thätigkeit für geraume Zeit Verzicht zu thun, und das könnt' ich kaum verantworten. Summa dieser Gründe und Erwägungen: ich gehe auf keinen Plan der Art ein, ich übernehme

nichts! — Ohnehin rechne ich mir es besonders an, daß leichtsinniger Ehrgeiz und Wunsch nach Einfluß und Stimme mich auch in jüngern Jahren nie verführt hat, Herausgeber eines Blattes zu werden, das nur solche persönliche Zwecke haben könnte! Das ist für die *, **, *** u. s. w., die, wie Andre etwa denken sich anzuschließen, ihrerseits nur vor allem ihr Blatt haben und damit ihr Geschäft treiben wollen, — allenfalls auch sich dabei verkaufen! —

Montag, den 19. Juli 1852.

Die Neue Preußische Zeitung ist wieder erschienen! Nach drei Tagen passiven Widerstandes. Sie erklärt, sie füge sich in Gehorsam, und werde von nun an in den Zollsachen sich jeder eignen Meinung enthalten!! Und vor drei Tagen prahlte sie, lieber erscheine sie nicht, als daß sie nicht ihre Farbe hielte! Völlige Niederlage, völlige Niederträchtigkeit! —

In Hamburg wollen Rath und Bürgerschaft die neue Verfassung, trotz Bundestag und trotz der Mahnungen Oesterreichs und Preußens. In Bremen noch der alte Zustand.

Droysen's Werk über das Leben des Feldmarschalls Grafen von Yorck hat ein unbestreitbares eigenthümliches Verdienst; es ist nicht sowohl die Auffassung und Darstellung seines Helden selbst, als vielmehr die geschickte Herbeiziehung und Verarbeitung als zeitgeschichtlichen Stoffes, der zur Unterlage und Ausschmückung seines Helden dient. Jedoch wird der Held bisweilen von diesem Stoff etwas gedrückt, und dient nur zum losen Faden, alles Andre daran aufzureihen. —

Dienstag, den 20. Juli 1852.

Bettina von Arnim kam Nachmittags, und Gisela holte sie nachher ab. Bettina hat vor acht Tagen einen Zufall gehabt, als sie Morgens aufstand fühlte sie die rechte Seite wie

gelähmt, der Fuß ſchleppte, die Hand konnte nicht feſthalten. Man ſchrieb gleich auf's Land und Giſela kam ſie zu pflegen. Es geht wieder gut, ſie kommt zu Fuß von den Zelten, aber ſchreiben kann ſie noch nicht. Eine rheumatiſche Lähmung, es ſoll nichts zu ſagen haben. Mir aber machte es den traurigſten Eindruck; Bettina krank, gebrechlich, das will nicht paſſen. Aber wer bleibt verſchont? es kommt an jeden! — Giſela ſehr hübſch und munter. Bettina ſehr aufgebracht über Humboldt, der gegen ihren Schwager Pitt-Arnim ſchlecht von ihrem Buche geſprochen. Sie will, ich ſoll Humboldt darüber zur Rede ſtellen, ihm eigends deßhalb ſchreiben. Sie giebt dem bei mir hängenden Bilde Humboldt's einen Naſenſtüber. Sie behauptet die Auflage ſei ſchon faſt verkauft; ich glaub' es nicht, im Gegentheil, ich glaube die Nachfrage ſehr gering. —

Die Neue Preußiſche Zeitung iſt wieder ganz matt und jämmerlich; ihre Schwäche iſt offenbar, ſie hat Prügel hingenommen, nun glaubt niemand mehr an ihren Muth und Trotz. Sie wirft ihren Geifer auf die Blätter die von ihrem Unglück ſchlecht geſprochen haben, und droht ihnen. Das iſt wohlfeil! Gegen Manteuffel muß ſie losziehen, das iſt was! Aber da rettet ſich das Luder heuchleriſch in den Gehorſam! —

Mittwoch, den 21. Juli 1852.

Geſchrieben. Ueber die nächſten Wahlen; Beharren in der Nichttheilnahme; es iſt wieder wie vor 1848, da hatten wir nichts mit den Wahlen zu thun, wir waren ausgeſchloſſen; die nächſte Wahlordnung ſchließt uns wieder aus; warum uns zu dem Poſſenſpiel hergeben? Es iſt wichtig, daß eine große Maſſe vorhanden iſt, die ſich nicht mit Nebenſachen abfertigen läßt, die ſtets auf die Hauptſache gerichtet iſt. — An meinen Denkwürdigkeiten weitergeſchrieben.

Die katholische Geistlichkeit wird immer dreister, herrschsüchtiger. Der Bischof Arnoldi in Trier verbietet auf Befehl des Pabstes dem Professor der Philosophie den Vortrag der Günther'schen, die bisher erlaubt war. — Der Erzbischof von Freiburg in Baden verhängt Strafen über die Geistlichen, die nach Befehl der Obrigkeit ein Todtenamt für den verstorbenen Großherzog gehalten haben. —

Neue Haussuchungen bei Krackrügge in Erfurt und beim Buchdrucker Faust. Verfolgungen in Thüringen; die Herzoge werden durch die Reaktion dazu gezwungen, man droht ihnen mit dem Bundestage. — Neue Verhaftungen in Bremen.

Der Minister von Westphalen hat durch ein Schreiben an den Bürgermeister von Neustadt-Eberswalde das dort angekündigte, schon seit sechs Jahren gefeierte märkische Sängerfest polizeilich verboten.

Die Kreuzzeitung scheut es nicht einen Vortheil auch unter der Form von Schande zu gewinnen. Sie hat die Niederlage vor dem Publikum nicht gescheut, das demüthige Bekenntniß des Gehorsams abgelegt, weil sie unter dieser Bedingung dem Minister von Manteuffel die Entfernung des Dr. Quehl — also ein Stück des Ministeriums selbst, „Manteuffel-Quehl", — abgedrungen hat. Die Junker schämen sich nicht, die Kreuzzeitung schämt sich nicht, die Minister schämen sich nicht. Es ist die gemeinste Lumpenwirthschaft. —

Der König von Schweden ist in Kissingen. Seine Reise macht gar kein Aufsehn, keinen Eindruck. — Louis Bonaparte macht Aufsehn, weil er noch nicht König ist! —

Donnerstag, den 22. Juli 1852.

Louis Bonaparte, der Abentheurer-—, in Straßburg, und in Baden bei der Großherzogin Stephanie. — Alles eilt ihn zu begrüßen, ihm zu huldigen. Der König hat den General-

lieutenant von Hirschfeldt damit beauftragt. Schöner Auftrag! Was einem nicht alles zukommen kann, wenn man die Ehre hat im Dienste zu sein! Und bei solchen Demüthigungen noch immer der Dünkel, man sei etwas Besonderes! —

Freisprechung des ehemaligen Bürgermeisters in Glauchau, der wegen der Dresdener Geschichte schon zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilt war, durch das Obergericht. —

Der Hamburger Senat wird vom Bundestag gewarnt, die neue Verfassung nicht einzuführen. Der Bundestag findet, daß auch Hannover noch viel zu frei ist, der Presse und den Vereinen zu viel gestattet. Auch die Sängervereine sind verdächtig, und werden hie und da schon verboten.

Im Tacitus gelesen, im Grotius.

Vom Präsidenten von Gerlach wird nicht bloß in demokratischen Kreisen, sondern auch am Hof und in vornehmen Gesellschaften, wie von einem Hanswurst gesprochen, wie von einem schlechten Bajazzo, der gemeine, abgestandene Späße macht, — ein „ungesalzener Schuft" sagt Shakespeare. —

Freitag, den 23. Juli 1852.

Um 12 Uhr zu Bettina von Arnim gefahren. Wir trafen sie allein, sie schien sehr matt und betrübt, ermunterte sich aber schnell, und zeigte uns das Goethe-Denkmal; sie hat viel daran geändert, und will noch mehr ändern, auch ihr mailändisches Wappen soll nun wegfallen, äußerte sie ganz von selbst. Wir sahen alles genau an, das Fußgestell des Sarkophags bedarf unten noch eines Absatzes, meine ich; auch verlang' ich die umgebende Wasserrinne breiter und tiefer, überhaupt gewaltige Wasserfälle.

Alles reist in's Bad; der König nach Putbus, die Königin nach Ischl, Hinckeldey nach Ostende, Quehl, die Minister alle.

— Justizferien, Bundestagsferien, Zollberathungsferien. — Werden sie im Herbste klüger wieder an die Arbeit gehen?

Die Neue Preußische Zeitung vertheidigt ihr Benehmen erbärmlich, wie der schlechteste Sachwalter-Schuft! Mit neuen Lügen, elenden Kniffen, Verdrehungen. Das Wahre verschweigt sie. —

In Aschersleben ist die freie Gemeinde, bisher seitens der Polizei lange unterdrückt und angeklagt, gerichtlich frei gesprochen worden.

Wie kurz ist doch in dieser Zeit, unter den gewöhnlichen Menschen das Andenken! Die nächsten, die theuersten Personen, gleich sind sie vergessen. Wie die Wilden leben die Menschen in den Tag hinein, ohne Geschichte, ohne Zukunft. Wenn ich in meinem nächsten Kreise mich umsehe, so muß ich erschrecken. Niemand spricht noch von Moritz und Ernestine Robert, von Hannchen von Lamprecht, von Fanny Casper, von Abraham und Lea Mendelssohn, von Kiesewetter, von Stägemann, ihre Kinder oder nahen Verwandten leben, aber sie gedenken der Alten nicht, diese sind verschwunden als wären sie nie dagewesen. — Je höher und edler der Mensch ist, desto stärker fühlt er seinen Zusammenhang mit den Seinigen, aus dem engsten Kreise in die weitesten hinaus. Ich bin durch mein ganzes Wesen, ich möchte sagen durch mein Fach, auf das Andenken, auf das Hegen und Pflegen des Vergangenen hingewiesen, ich will mir daraus kein besonderes Verdienst machen. Und wie könnt' ich auch neben Rahel! In ihr war diese Tugend des Andenkens auf den höchsten Gipfel gestiegen. Sie gedachte der Entfernten, der Abgeschiedenen, als wären sie gegenwärtig, als lebten sie; und in ihr lebten sie wirklich noch, thätig und frisch; die Ferne, der Tod selbst hatten keine Gewalt; Rahel sprach von ihren Freunden, als übten sie noch Einfluß auf sie, zitirte ihre Sprüche, ihre Meinungen, machte deren eigenstes Wesen geltend, rief immer ein lebendiges Bild derselben hervor. Wie

viele ihrer Freunde kannt' ich nur durch sie, aber so, als hätt' ich sie selber gekannt; sie lebten mit mir und ich mit ihnen, die Sphäre ihres Daseins war erweitert durch Rahel. Und alles das nur als reine Thatsache, ohne Bemerkung derselben, gleichsam unbewußt, weit entfernt von allem Anspruch, daß es etwas sein sollte! Nie hat es jemand hervorgehoben, nur ich sag' es jetzt, durch den Gegensatz aufmerksam gemacht. —

Sonnabend, den 24. Juli 1852.

Aeußerungen des Königs über den Kölner Dom, der soll fertig werden, das sei ihm die wichtigste Angelegenheit seines Lebens, nur für diesen Zweck möchte er Krösus Schätze haben! Nur für diesen Zweck? Ein König von Preußen! Und läßt Friedrich's des Großen Werke drucken! Wie paßt das zusammen? Recht gut! Es ist beides Schminke, das eine rothe, das andre weiße!

Die Zeitungen sind angefüllt mit verworrenen unsichern Nachrichten über den Stand der Zoll- und Handelsberathungen. So wichtig die Entscheidungen sein werden, so gleichgültig ist dieser Wechsel von kleinen Zügen und Stellungen, in denen überall nur die Unfähigkeit, Unklarheit und Hoffahrt der Regierenden erscheint. Sie wären es werth, daß ein dritter dazu käme, und beiden Spielern das Spiel an die dummen Köpfe würfe! Der rechte Napoleon thäte es, der falsche ist aber selbst ein —, der kann's nicht. — Würtemberg und Baden haben sich von der Darmstädter Koalition etwas zurückgezogen, sich wieder Preußen etwas genähert. Das gehört recht zu dem albernen Zeug, es darf nichts ganz geschehen, alles nur halb. In Baden herrscht die alte Dämelei, in Würtemberg scheint dem König auch das Gehirn auszutrocknen.

— In Darmstadt regiert der Prinz Emil, der ehmalige Franzose und jetzige Oesterreicher. —

Der Großherzog von Hessen-Darmstadt ist der erste deutsche Fürst, der mit dem — Louis Bonaparte die Orden ausgetauscht. Deutsche Fürstenehre, sie ist wie sie war. Nach innen hoffährtig und wortbrüchig, nach außen demüthig, kriechend. —

Ein Stückchen Rheinbund im Werden? Es wäre billig, unter so — Regierungen muß alles Schmachvolle, Schändliche, Verderbliche wiederkehren! Oesterreich und Preußen haben schon Schleswig-Holstein abgetreten, das zieht weiteres nach sich. — Der — Louis Bonaparte hat die badischen Truppen beaugenscheint, sie haben ihm vive Napoléon gerufen, er hat seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Das Pariser Blatt Patrie fragt schon, ob nach solchen Vorgängen Baden noch als Ausland zu rechnen sei? Bravo! Bravo! —

Daß der König den Louis Bonaparte in Straßburg durch den Generallieutenant von Hirschfeldt begrüßen ließ, sieht man hier wie eine große Demüthigung an. Als der König in Trier war, hat Louis Bonaparte ihm niemanden geschickt. —

Sonntag, den 25. Juli 1852.

Geschrieben; von meinen Denkwürdigkeiten den Abschnitt 1818 vorläufig beendet. Papiere für den Abschnitt 1819 zusammengesucht.

Montag, den 26. Juli 1852.

Die Zollvereinsberathungen hier vertagt, die Abgeordneten auf Reisen, in Bädern ꝛc. Auf diese Weise verlängert sich die Dauer des Zollvereins noch, so lange die Vertagung währt besteht er noch! —

Wollt ihr wissen, welches das Jahr der Schande ist? Dieses jetzige; doch machen andre ihm den Vorrang streitig. Allerdings kann auch das Jahr 1848 so heißen, es hat die vollendete Feigheit und — der Fürsten gesehen.

In Pillau hat der sogenannte Plantagenklub den Bürgermeister Faß, der sich vor einiger Zeit mit frecher Gewalt eigenmächtige Griffe erlaubt hat, und seitdem die Bestätigung in seinem Amte auf sechs Jahre von der Regierung erhielt, nicht aufgenommen; der Oberstlieutenant von Zollicoffer als Kommandant hat in einem lächerlichen Schreiben dem Klub dies verwiesen, und ihm gedroht, wenn der Beschluß nicht zurückgenommen würde, die Erlaubniß zur Benutzung der sogenannten Plantagen zurückzunehmen. Der Klub hat würdig und ernst geantwortet, und den Herrn von Zollicoffer abgefertigt. Der Klub aber geht nun ein.

Heute strömte ganz Berlin zu dem Borsig'schen und zum botanischen Garten, nach Moabit und Schöneberg, die Victoria regia, die an beiden Orten blüht, anzusehen. —

Dienstag, den 27. Juli 1852.

Brief aus Königsberg von Herrn von Schön, der mir seine Freude über Grote's history of Greece ausspricht, Lobeck und Lehrs beugten sich tief vor dem Autor. Das freut mich. Schön sieht die Wichtigkeit des Werkes für unsere Zeit ein. Der Samen der Demokratie für die Zukunft!

In der Nationalzeitung steht der Briefwechsel des Kommandanten von Pillau, Oberstlieutenants von Zollicoffer, mit dem Vorstande des Plantagenklubs, wegen nicht Aufnahme des berüchtigten Bürgermeisters Faß, vollständig abgedruckt. Zollicoffer und Faß werden berühmte Namen. —

Die Urwählerzeitung giebt die traurig-lächerliche Geschichte

von der Verfolgung, die eine deutschkatholische Gemeinde abseiten der Behörde erlitten hat. Kniffe und Tücken, die aber doch nichts gefruchtet. Die Gemeinde besteht. —

An Herrn von Schön nach Preußisch-Arnau geschrieben. — Ueber Grote, seine Person, sein Werk. Lob und Preis!

Im Tacitus gelesen. Französisches, Englisches. —

Die Prinzessin von Preußen, grade in Baden anwesend, als Louis Bonaparte dort eintraf, hat seinen Besuch annehmen müssen; der König hatte es von hier aus ihr befohlen. Der Freundin der Herzogin von Orleans muß es hart gewesen sein, den Räuber des Orleans'schen Vermögens zu empfangen. — Man unterwirft sich jeder drohenden Gewalt! —

Die Neue Preußische Zeitung bringt ihre Rundschau. Sie spricht vom 18. März, wo das stolze Preußen sich gebeugt, das Heer beschimpft worden, der Prinz von Preußen seinen Palast dem Pöbel überlassen, — offenbar den König und den Prinzen zugleich etwas bloßstellend. Dann spricht sie von der Nothwendigkeit der Parthei, ihrer Parthei, rühmt mit Trotz deren Verdienste, droht mit neuer Schmach. Aber den Minister von Manteuffel lassen sie in Ruhe! Die feigen, tückischen Heuchler, ohne Scham und Ehre! —

Der Prozeß gegen Dr. Becker in Köln erleidet neuen Aufschub! Seit fast zwei Jahren ist Dr. Becker in strenger Untersuchungshaft! Welche Strafe gebührte den Beamten, die an solcher Hinzögerung schuld sind?

Die freie evangelische Gemeinde zu Ober-Haselbach von der Regierung zu Liegnitz schändlich gequält und beeinträchtigt. Man unterdrückt das Wort evangelisch, daß ihr durch die Regierung zuerkannt ist. Man verbietet ihr alle Religionshandlungen, die ihr gesetzlich zustehen. Der Vorstand, Prediger Schmidt ꝛc., thut kräftigen Einspruch. —

Fortschritte der Ultramontanen; es giebt fast keine andern Katholiken mehr, als römisch-päbstliche! — Sie wollen in

Fulda eine katholische Universität für Norddeutschland errichten! — Die protestantischen Pfaffen wollen die Ohrenbeichte einführen! — Alles zum Lachen! —

In Preußen wird eine hohe Paßsteuer für Reisen in's Ausland beabsichtigt, wie in Rußland. Die Vossische Zeitung sagt's. Das wird gut werden!

Eine merkwürdige Erscheinung ist Louis Bonaparte gewiß. Aber er scheint auch als Zuchtruthe bestimmt zu sein, grade für die, welche seiner Schandthat zujauchzten, für das selbstsüchtige Philisterpack, für die alten Thronsitzer. Doch ist es ganz richtig, daß das Heer und das untere Volk ihn duldet, unterstützt; richtig, wenn schon nicht recht! —

Neue Verhaftungen in Italien, besonders im Venetianischen. Angebliche Verschwörung von Mazzini geleitet. —

Mittwoch, den 28. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung sehr gut über den Treubund, der nur noch ein Verein von Almosenempfängern ist, früher ein Tummelplatz der Vornehmen war, der Offiziere. Sein Eid lautet auch auf die Verfassung, jetzt wird das Gesindel dazu gebraucht, Adressen für Abschaffung der Verfassung zu bewirken. Treue, beschimpftes Wort, in einer Zeit wo kein Wort gehalten, jeder Eid gebrochen wird! —

Geschrieben. — Im Plutarchos und in der griechischen Anthologie gelesen. — Lamartine's Restaurationsgeschichte, sechster Band.

Warum läßt man noch immer etwas bestehen, das an Verfassung, an freie Presse erinnert? Es ist unbegreiflich! Der Abentheurer — in Frankreich mag glauben, auch der Schein des Scheins sei ihm noch nöthig, — aber unsre Leute hier? Sollte die Furcht, die feige Furcht noch so groß sein?

Der Reaktion ist bange um die Kammern, um die freie Presse; denn was ist die Parthei ohne solche Hülfsmittel? Das erklärt viel, aber nicht alles, denn die Regierung will keine Partheien dulden, auch den Einspruch der Reaktion nicht; die Regierung will schrankenlose Macht, willkürliche. —

Louis Bonaparte wirkt ganz und gar gegen die Monarchie, auch indem er eine gründet. Denn wenn jeder die Macht an sich reißen darf, und anerkannt wird, sobald er sie hat, so ist's mit den alten Königsgeschlechtern vorbei.

General Lamoriciere ist von Koblenz weggewiesen worden; Gefälligkeit Preußens gegen Louis Bonaparte!

Die Kreuzzeitungsparthei ist keine royalistische, keine religiöse, keine preußisch-patriotische, sondern eine herrschsüchtige, aristokratische, alles andre heuchelt sie nur, mit der Herrschsucht und dem Adelsfanatismus allein ist es ihr Ernst. Sie ist der verfeinerte — und doch noch genug barbarische — Ausdruck jener rohen Junker und Räuber, die sich in der Mark dem ersten Hohenzollern widersetzten; ihnen ist am König nichts gelegen, auch an der Kirche nicht, insofern es eine bestimmte ist, sie wären ebenso gern katholisch als protestantisch, auch an Preußen liegt ihnen nichts, sie sind auch keine Deutschen, sie wären eben so gern russische Edelleute, sofern nur ihre Vorrechte gesichert, ihre Herrschsucht befriedigt wird. Sie sind im Kerne sehr schwach, aber sie ziehen durch ihre Heuchelei bald mehr bald weniger Sympathien an, sie haben den rohen Theil des Hofes, der Offiziere, der Landedelleute, zum Theil auch der Beamten, der ihnen bald einen größern bald einen kleinern Körper bildet. Eine helle, kluge Regierung litte keinen Augenblick die Täuschung, mit diesem Gelichter einig zu sein, träte sie unter die Füße. Eine helle, kluge Regierung! —

Donnerstag, den 29. Juli 1852.

„Ueber die ſogenannte Unthätigkeit der Demokratie“ iſt die Aufſchrift eines Artikels der Nationalzeitung, welcher eine richtige, und bei den jetzigen Umſtänden kühne Darſtellung der Lage der Parthei und zugleich Vorſchriften des Verhaltens giebt. Ich mache mir keine Täuſchung; die Parthei als ſolche in Preußen, in Deutſchland, iſt für den Augenblick gelähmt, ſie kann nicht öffentlich in einer Weiſe wirken, die ihr würdig wäre, aber die Meinung, aus der die Parthei ſich herausbildet, iſt ſtärker als je und täglich im Wachſen. Daß ihre Kräfte aber jetzt keine zum offenen Kampfe gerüſteten ſind, daß es andrer Ereigniſſe und Gelegenheiten bedarf, um dahin gelangen zu können, liegt in der Natur der Sache. Auch hat die Nationalzeitung ganz Recht, daß die Stellung der Demokratie, trotz mancher Aehnlichkeit, doch eine ganz andere iſt, als vor dem März 1848, ſchon daß ſie leidet, zeigt daß ſie iſt. In Einem ſtimm' ich dem Aufſatze nicht bei, daß die Demokratie gegen die Monarchie ſei; im Grundſatze gewiß nicht; auch im Jahre 1848 wurde zuerſt kein Thron bedroht; der Wahlſpruch Republik erhob ſich erſt, als die Ueberzeugung entſtand — bei Struve und Hecker freilich ſehr früh — daß mit den vorhandenen Monarchen nichts anzufangen ſei, daß ſie es nicht ehrlich mit dem Volke gemeint.

Die Oberin von Bethanien, Fräulein von Rantzau, ſollte vor Gericht geladen werden, weil eine ihrer Diakoniſſinnen ſich das Leben genommen hat, man ſagt aus Verzweiflung über die gegen ſie ausgeübte Strenge. Durch höhern Einfluß iſt die Vorladung unterblieben. Unabhängigkeit der Gerichte!

Nach dem geſtrigen Kladderadatſch ſollte man glauben, den Offizieren ſei verboten ſich vor Kranzler's Konditorei auf der Straße hinzuſetzen; vor dem März 1848 ſaßen ſie dort haufenweiſe, ſtreckten die Füße auf das Gitter und zeigten den Vorübergehenden die ſchmutzigen Stiefelſohlen. Die Zeitungen

rügten nachher dieſe „Offizierlümmel“. Jetzt meint man, es ſei nicht anſtändig, daß Offiziere ſich dort ſo gemiſcht mit Bürgervolk öffentlich zur Schau ſtellten. —

Vom König erzählt man ſeltſame Aeußerungen von burſchikoſer Art, die freilich bei ihm nicht ſelten ſind. Vom alten Wrangel hat er geſagt, der ſei ein ſolcher Sch—kerl, daß er verdiente ein Berliner Bürger zu ſein! Vom Prinzen von Preußen: „Mein Bruder bildet ſich ein, daß er ein Feldherr ſei, das iſt ja zum Todtlachen!“ Vom General Leopold von Gerlach: „Den hab' ich um mich, wie einen amüſanten Spitz, er bellt und knurrt mehr, als er beißt, und wenn ich ſage Kuſch! ſo kriecht er in den Winkel.“ — Keine Schonung nach keiner Seite! —

Man erzählt auch, daß der König einem General ganz geſprächsweiſe, in ruhiger Unterhaltung eine tief beleidigende Aeußerung hingeworfen, dafür aber von dieſem eine Antwort von ſo unerhörter Grobheit bekommen habe, daß ihm nichts übrig blieb, als den General auf der Stelle verhaften zu laſſen, oder zu thun als habe er gar nichts gehört. Er wählte das letztere. Es ſoll von Courage die Rede geweſen ſein. War der General vielleicht Prittwitz? Es ſieht ihm ähnlich.

Freitag, den 30. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung ſehr treffend über die Schwäche und Untauglichkeit preußiſcher Stände, und über die Klage gegen die Kammern; dieſe würden ſchon was taugen, heißt es, wenn nur die Regierung es ehrlich wollte. —

Der Student Robert Schlehan, zu ſechs Jahren Strafeinſtellung verurtheilt, aber in den Kaſematten zu Silberberg hart gehalten, hatte einen Fluchtverſuch gemacht, und war kriegsrechtlich dafür zu weitern ſechs Monaten Haft verurtheilt. Das Generalkommando zu Breslau hat dieſes Urtheil vernichtet

und fünf Jahre dafür gesetzt. — In Sachsen einige Milderung von Strafen, aber in Leipzig auch neue Ausweisungen. —

Im Tacitus gelesen, in Lamartine; welch ein Unterschied!

Englische Blätter veröffentlichen einen Vertrag vom 20. Mai 1852 zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland, worin festgesetzt ist, daß diese Mächte wohl die Republik in Frankreich dulden wollen, auch das Kaiserthum, letzteres aber nicht erblich, als Erbherrscher in Frankreich erkennen sie nur den Grafen von Chambord berechtigt an. In dem Mitgetheilten ist nichts was nöthigte an der Echtheit zu zweifeln. Das Aktenstück selbst aber ist das lumpigste, jämmerlichste Machwerk, von Schwäche, Hoffahrt, Rathlosigkeit, Unvernunft eingegeben! Welche Widersprüche! Sie erkennen die Herrschaft eines Bonaparte an — einerlei welchen Titel er führt — und brechen damit ihre Verträge von 1815, auf die sie sich gleich wieder berufen. Ihren Grundsätzen zuwider, erkannten sie auch Louis Philippe während achtzehn Jahren an, und hielten Freundschaft mit ihm. Und wie? wenn die Franzosen wieder durch Volkswahl, den Sohn — oder wer sonst Erbe sein soll — Louis Bonaparte's zum Kaiser machen, das wollen die Mächte gelten lassen? Alle Logik ist verschwunden, aller Geist! Diese feigen Diplomaten fliehen das eine Unglück und rennen in ein andres, größeres. Wenn der — kein Hasenfuß ist, so muß er in diesem Vertrage das Zeugniß der Feigheit und Ohnmacht erkennen, das die Mächte sich ausgestellt und ihm in die Hand gegeben haben! Ja, sie geben ihm eine Hülfe zum Kaiserthum, denn dieses jämmerliche Wischblatt muß alle Franzosen beleidigen, und dem — viele Stimmen gewinnen, die ihm sonst etwa noch fehlen würden. Und in dem zahlreichen Geschmeiß von Hofleuten, Vertrauten, in dem vielen Diplomatengesindel ist kein ehrlicher einsichtiger Mann, der es wagt, den Fürsten zu sagen, welche Dummheit sie begehen? —

Geschrieben. Ob Regierungs- oder Beamtenmacht bei uns jetzt stärker sind als früher? Nein, gewaltsamer wohl, aber darum schwächer, und immer bedroht. —

Die Kreuzzeitungsparthei arbeitet im Stillen mit angestrengten Kräften, in den künftigen Kammern die Oberhand zu gewinnen, sie gehorcht für den Augenblick den Ministern knechtisch, um derselben desto sicherer Herr zu werden, sie schämt sich nicht, alles ist ihr gleichgültig, wenn sie nur zur Macht gelangt. Auf das neue Wahlgesetz, das oktroyirt werden soll, suchen sie möglichst einzuwirken, die Junker und Heuchler, um ihre Leute zu begünstigen. Sie drohen, sie bitten und flehen, sie verschmähen keine Wege, auch den schmutzigsten nicht. Soviel ist gewiß, daß sie dem König möglichst schaden und ihn gründlich hassen, daß sie das Königthum untergraben, das sie erhalten möchten und zu lieben vorgeben.

Der Tag geht seinen gewöhnlichen Gang, als wäre alles in bester Ordnung; jeder treibt seine Arbeit, sucht seinen Genuß, alles scheint gesichert, beruhigt, die Reichen und Mächtigen leben in Freuden und Stolz, es scheint, als könne man aller Sorgen lachen. Wenn der Staat keine Achtung, keine Ehre mehr hat, zusehends schwächer wird, seiner Auflösung zuneigt, so spürt das der Einzelne noch lange nicht, aber über kurz oder lang treffen ihn die Folgen. Die stille Arbeit der Geschichte, die neben der lauten des Tages hergeht, will nicht bemerkt sein, sie benutzt all' das Gespräch, um sich dahinter zu verstecken, wenn das Werk aber reif ist, dann tritt es hervor, und alle schreien: „Wer hätte das gedacht!" —

Merkwürdig ist es, wie mit dem Eide, diesem gewaltigen Bindemittel, ohne das man keinen Staat glaubt zusammenhalten zu können, gewirthschaftet wird, gespielt und gefrevelt! Unsre vornehme Welt sieht ihn für nichts an, nennt ihn ein abgenutztes Werkzeug, hat gar kein Gewissen für ihn, entbindet

ſich jedes geleiſteten ohne alle Umſtände; früher rief man doch die geiſtliche Macht dabei zu Hülfe. Daß die Fürſten, welche ſelbſt eid- und wortbrüchig ſind, auch den Eid Louis Bonaparte's für nichts halten, iſt ſehr natürlich, ſie preiſen den Eidbruch, der ihnen zu nutzen ſcheint. Aber die Edelleute, die Offiziere? Gilt denn kein Ehrenwort mehr? Und der Soldateneid, ſoll der allein noch was ſein? grade derjenige Eid, der immer entſchieden ein Zwangseid iſt? Sie werden noch erfahren, unſre Junker, was ſie damit thun, daß ſie den Eidbruch ſo leicht nehmen, ja ſogar preiſen! —

Ich habe bisher immer dagegen geſtritten, daß der König dem Trunk ergeben ſei, und mich dabei beſonders auf Adolph von Williſen's Verſicherung geſtützt; aber entweder iſt Williſen ſelber getäuſcht, oder er hat mich täuſchen wollen, denn aus dem Hofkreiſe ſelber verlauten Geſchichten, die kaum einen Zweifel zulaſſen; Erzählungen von Königsmarck, Pitt-Arnim, Redern, Meyering ꝛc. ſtimmen mit Aeußerungen von Lakaien, Reitknechten ꝛc. vollkommen überein. —

Sonntag, den 1. Auguſt 1852.

Geſchrieben. Kritik des Vertrags vom 20. Mai zwiſchen Oeſterreich, Preußen und Rußland, gegen Louis Bonaparte. Zu erbärmlich für den Ernſt, verdient nur Spott und Hohn! —

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er war in der Schweiz, auf dem Rigi. Von Frankreich und den Franzoſen; wie ſie nur die Schmach ertragen! Aber allen Völkern begegnet das, und dauert ſeine Zeit; die Engländer, die Schweden, die Spanier, alle haben ihre guten Tage gehabt und ihre böſen. Franck mochte nicht durch den Elſaß reiſen, weil ihn die Franzoſen, die er ſonſt ſo ſehr liebt, jetzt anwiderten. — Nachmittags Beſuch vom Grafen von Königsmarck. Bittre Klagen über unſre Zuſtände, beſonders über die Beamtenmacht, die

Beamtenwillkür. Er hat einen Prozeß wegen Beleidigung einer Oberbehörde, an die er geschrieben hatte, sie sollten ihn nicht schikaniren; der Staatsanwalt verfolgt die Sache mit Eifer, die Behörde muß beleidigt sein, auch wenn sie es lieber nicht wäre; ein Advokat-Anwalt verweigerte ihn zu vertheidigen, weil sie politisch verschiedener Parthei wären! Er meint, er werde verfolgt, weil er ein Edelmann, weil er Graf sei; die Beamten seien demokratisch; sein nächster Richter, der Leben und Tod in Händen habe, verehre den Robert Blum und den Waldeck, deren Bildnisse bei ihm an der Wand hängen! Er wird, wenn er verurtheilt wird, nicht Geldstrafe, sondern Festungsstrafe wählen, um das Aergerniß recht auffallend zu machen, und dann alles öffentlich mittheilen. —

König Otto von Griechenland hat wirklich sein Land in der größten Krisis verlassen und ist in Wien angekommen, die Königin als Regentin zurückgeblieben. Vielleicht entsteht nun Ruhe und Ordnung! Es wäre nicht das erstemal, daß ein König sie in seinem Lande verhindert hat!

Der Pabst wünscht, verlangt, daß der König von Preußen einen Gesandten katholischen Glaubens nach Rom sende! unter den schönsten Schmeichelworten für den König! —

Der Vertrag vom 20. Mai wird für ein falsches Machwerk erklärt. Der Inhalt aber ist dennoch richtig, in dem diplomatischen Verkehr der drei Höfe sind diese Vorsätze und Maßregeln zur Sprache gekommen, gebilligt worden, wennschon ein eigentlicher Abschluß nicht erfolgt sein soll. Dieser war schon deshalb schwierig, weil die Berufung auf die Verträge von 1815 der Theilnahme Englands bedurfte, welche für die andern Bestimmungen nicht zu verlangen war. Es heißt sogar, der mitgetheilte Vertrag sei einer der Entwürfe, die vorgelegt worden, von denen aber keiner zur Vollziehung gebracht sei. Sei es damit wie es wolle, die Gesinnungen und Absichten, Klugheiten und Vorbehalte, die in dem Machwerk ausgedrückt

sind, kann man täglich von allen unsern Diplomaten und Ultra's hören, es sind die der Höfe, Herrscher und Minister. Daß jede der Mächte bereit ist, nach Umständen den Vertrag, selbst wenn er beschlossen und beschworen wäre, wieder zu brechen, das versteht sich ohnehin von selbst; damit fallen alle Einwendungen weg, daß Oesterreich andre Ab- und Rücksichten hegen müsse, daß Fälle eintreten könnten, wo es Gemeinschaft mit Bonaparte machen würde u. dgl. m. —

Einmischung des Bundestags in die hamburgische Verfassung. Der Hamburger Senat sucht möglichst abzuwehren. — Noch schlimmere Einmischung des Bundestags in die hannöversche Verfassung, eine schändliche Denkschrift erörtert, was alles dem Bundestage nicht gefällt. Die alte Geschichte gesteigert! Der Bundestag eine Behörde der Knechtung, der Willkür, stets zur Unterdrückung bereit, nie eine Behörde des Rechtes, des Schutzes, der Freiheit. Die Regierungen dürfen thun, was sie wollen. Verfassungen brechen, aufheben ist immer recht!

Montag, den 2. August 1852.

Bettina von Arnim kam Nachmittags und las mir ihren Brief an den König vor, den ich sehr billigen mußte, was sie ungemein freute. Sie erzählte mir eine verworrene, halb verschwiegene Geschichte vom Mahler Ratti, dem sie einen herrlichen Auftrag verschafft hat, einen Tizian in Venedig zu kopiren, was ihn und seine Familie vom Untergange rettet. Eine reiche Predigerwittwe — die ungewöhnlichste Zusammenstellung von der Welt — giebt die bedeutenden Unkosten dazu her. Ganz außer sich ist sie über meinen Elephanten*) und will ihn durchaus haben, geschenkt, geliehen, zum Zeichnen,

*) Aus Elfenbein geschnitzt.

zum Abformen, sie wollte mir ihn geradezu wegnehmen, ich hatte ernstliche Mühe ihr zu wehren.

In Oesterreich dürfen die protestantischen Geistlichen sich nicht mehr Pfarrer nennen, sie müssen Pastoren heißen.

In Mainz ist ein Zeitungsschreiber, der gesagt hatte, die Regierung ziehe ihre Sonderinteressen den allgemeinen deutschen vor, zu längerer Haft verurtheilt worden. Das ist also eine Beleidigung? Die deutschen Regierungen sehen solche Aeußerungen gar oft als ein Lob an! Nach ihnen sollte die Bezeichnung „deutsch" lieber ganz verschwinden. —

Das Bernburger Konsistorium hat einen Tischlersohn Gustav Herzog, der bei der Konfirmation die Abendmahlfeier gestört und die Zeremonie nicht mitgemacht, in den Bann gethan, er darf nicht als Pathe zugelassen, nicht aufgeboten, nicht getraut werden, ja nicht einmal christliches Begräbniß erhalten! — Gegenstück zu dem Eisenbahnbeamten in der Pfalz! — Die protestantischen Pfaffen greifen um sich! Sie haben auch großes Gelüste nach der Ohrenbeichte! — Das ist alles nur Schaum, eine frische Welle spült ihn weg. —

Hausuchungen in Luckau, Dobrilugk ꝛc. Die Polizei nimmt Druckschriften weg, die ihr mißfallen. Was sie sucht, findet sie nicht. Dies Wegnehmen von gedruckten Sachen ist durchaus widergesetzlich; verboten ist nur der Vertrieb, nicht der Besitz.

Dienstag, den 3. August 1852.

Von allen Seiten wird nun der angebliche Vertrag vom 20. Mai für eine Erfindung erklärt; aber der ganze Inhalt ist ächt, nur mag er nicht Vertragsform erlangt haben. Uebrigens ist man das Lügen der Regierung schon gewöhnt, ihre Worte haben keinen Glauben. Auch öffentlich und feierlich lügen sie. Exempla sunt odiosa. Hat doch der König von

Dänemark ſogar ſeine verkündigte Amneſtie nicht gehalten! Ein großes Beiſpiel!

Der Fürſt von Liechtenſtein hat ſein Ländchen dem öſterreichiſchen Zollweſen angeſchloſſen. Ein Anfang.

Die Regierung in Liegnitz hat dem Prediger Schmidt in Ober-Haſelbach die ſchon früher verfolgte Druckſchrift „Geſchichte der freien evangeliſchen Gemeinde Ober-Haſelbach" in beinahe 600 Abdrücken fortgenommen. Die angeblichen Beleidigungen des Landrathamtes waren früher fortgeſchafft und die Stellen verändert worden, aber in den Abänderungen will man noch Beleidigungen finden. Die Leute leben von Schikanen und Kniffen; es iſt ihr Element, ſie ſchwelgen darin. —

Schändliche Wirthſchaft in Baden, fortgeſetzter Kriegszuſtand. Die Militairbefehlshaber ſprechen willkürlich Strafen aus, wo die Gerichte freigeſprochen haben, und die Miniſter billigen das!

Mittwoch, den 4. Auguſt 1852.

Vortrefflicher Aufſatz in der Urwählerzeitung, daß nichts von dem Vergangenen verloren ſei, daß die Nationalverſammlung, die Reichsverfaſſung, die deutſchen Farben fortleben, wie das deutſche Volk und das deutſche Herz. Vortrefflich ausgeführt!

Geſchrieben, auf gut Glück! Vielleicht von vielen Funken zündet einer, hellt irgendwo einen Kopf, ein Herz. —

Nachmittags kam Fräulein Eliſe Hüſſener, und begann das Elephantenköpfchen in Thon zu modelliren.

Schreiben des Kriegsminiſters von Bonin, daß er mir auf den Antrag des Grafen Bülow von Dennewitz gern geſtatte die Akten des Kriegsminiſteriums in Betreff des Generals, Vaters des Bittſtellers, einzuſehen. —

Frankfurt an der Oder! Die Stadt könnte in ihre

Chronik eintragen — wird's aber gewiß versäumen — welche reiche Gesellschaftsblüthe sie in den nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahren nach den Befreiungskriegen erlebt hat. Die zwei großen gastlichen Häuser des Präsidenten von der Reck und des Präsidenten von Wißmann, die schönen und hochgebildeten Frauen derselben, dazu die Generalin von Zielinski (jetzige Frau von Treskow) und noch andre schöne Frauen, sehr ausgezeichnete Generale und angenehme Offiziere, Justizrath Bardeleben als Bürgermeister, Ranke als Lehrer, ab und zu die schöne Welt aus Berlin und aus der Umgegend; es war ein einziger Kreis, von verschiedenen Bestandtheilen, die aber alle auf einer gewissen Höhe waren, und gut zusammenstimmten, ein herrliches Wetter des Lebens, — so was kommt in Jahrhunderten nicht in derselben Stadt wieder. Frau von Treskow sollte darüber etwas aufschreiben. Frau von Wißmann insbesondre war schön, geistreich, karakterstreng und leidenschaftlich. —

Donnerstag, den 5. August 1852.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim; sie bringt mir die Abschrift ihres Briefes an den König. Hoffnungen und Zweifel, wie es mit dem Goethedenkmal werden wird. Sie klagt, daß sie hin sei, ganz unfähig und schwach, sie verzichtet darauf stark und ungebeugt zu sein, sie bekennt sich als gebrochen. Das macht mir einen schmerzlichen, schlimmen Eindruck! Sie nimmt gerührt und herzlich Abschied, sie reist in einigen Tagen mit ihren Töchtern nach Franzensbrunn. Sie sieht mich bedeutend an, und sagt mit schwerem Ernst: „Ich hoffe wir sehen uns wieder!“

Betrachtungen über Welt, Natur, Menschen und Schicksale; es hat alles neben der jugendlichen fröhlichen Seite eine düstre sorgliche; Frieden und Glück sind auf ein Jenseits

verwiesen, das wir zugleich mit dem hier nicht umfassen, nur ahnden und ersehnen können. Es kann diese irdische Welt nicht das Ende aller Dinge sein.

Die Urwählerzeitung erörtert tief und verständlich das Verhältniß des Bundestags zur hannöverschen Verfassung, die gebotene Ungerechtigkeit, der Zwang zum Schlechten, zur Willkür und Gewalt. Diese freche Aufstellung des Bösen, die schamlos noch mit Christenthum prahlt und die Lehre Jesus zum Teufelswerk verbraucht, ist in dieser Art und in diesem Umfange noch nicht vorgekommen. Sie ist ein Ruf an alle Völker, sie verkündet das Recht des Aufstandes gegen solche Obrigkeit, sie fordert zum Kampf, und der wird kommen. Man zeigt, mit welchen Waffen, unter welchen Bedingungen er geführt werden soll, ohne alle Schonung, auf Tod und Leben, mit äußerster Gewalt. Nicht mehr Bewilligungen sind zu fordern, Ausgleichungen zu treffen, Verfassungen abzuringen, das konnte damals gelten, im Jahre 1848. Jetzt giebt es andre Losung, andres Feldgeschrei.

Der König denkt von Putbus einen Ausflug nach Kopenhagen zu machen. Wie er da empfangen werden wird? Es ist wahr, Schleswig-Holstein hat er den Dänen gebunden überlassen, aber darum vergessen sie es ihm nicht, daß er ihnen zuerst Krieg deßhalb gemacht. In Stettin, bei des Königs Anwesenheit, war das dänische Postdampfschiff das einzige, das seine Flagge nicht aufzog. —

Victor Hugo läßt in London seine Schrift gegen Bonaparte drucken. — Proudhon's Schrift in Paris ausgegeben.

Unser Kultusminister, trotz aller Liebe zu den Jesuiten, verbietet den Besuch ihrer Seminarien einem früheren Gesetz zufolge. Auch sonst will man den Ultramontanen jetzt etwas entgegenwirken, das heißt, nachdem man ihnen Thaler bewilligt, denkt man ihnen Pfennige abzuzwacken. —

Freitag, den 6. August 1852.

Etwas geschrieben, dann mich aufgemacht und in's Kriegsministerium gegangen. Beim Major von Sommerfeld, Kriegsrath Wilke, Registraturrath Fiebig, im Kriegsarchiv, überall viel Höflichkeit, aber keine Papiere! Es ist nichts da. Ueber zwei Stunden nutzlos hingebracht, in Nachfragen, Suchen. Man zeigt mir allerlei Merkwürdigkeiten, Derfflinger's Unterschrift, eine Denkschrift des Generals von Blumenstein vom Jahre 1808 über die Wiederbefestigung von Breslau, die Rechnungen über die Bildsäule des großen Kurfürsten — sie hat 41,300 Thaler gekostet —, alte Konduitenlisten, Tagebücher aus dem siebenjährigen Kriege, und manches andre, vom General von Bülow findet sich nichts. Alles Kriegsgeschichtliche soll auf dem großen Generalstabe sein. Auch die Bibliothek des Kriegsministeriums hat nichts; ihr Vorstand ist Heinrich Smidt, der See-Novellen-Dichter, der mich freundlich begrüßt, als alten Kameraden aus der Mittwochsgesellschaft. In größter Sonnenschwüle nach Hause. —

Viel aufgeschrieben, ausgezogen, in angestrengter Arbeit bis zum Thee. Nachher eine Stunde unter den Linden, auch bei Kranzler gesessen. Professor Agathon Benary gesprochen. — Bei Kranzler einige Offiziere im heißen Innern, keine vor der Thüre.

Zu Hause noch gearbeitet. Deutsche Flug- und Zeitschriften.

Wiederholte Haussuchungen in Dobrilugk, in Liebenwerda bei Kaufleuten, wo viele Papiere weggenommen worden sind. —

Ausweisung des Dr. Müller, eines Baiern, der in Köln das katholische Blatt „Deutsche Volkshalle" herausgab. —

In Baiern — in der Rheinpfalz — ist das Aufstecken deutscher Fahnen bei Gelegenheit der Durchreise des Königs

Ludwig, mit Absetzung der dabei betheiligten Gemeinderäthe bestraft worden.

In Paris geht heimlich in den Kasernen ein Lied um, das anfängt: „Un empereur qui n'est pas caporal," und großen Beifall findet. Die Polizei hat den Verfasser noch nicht entdeckt.

Der Oberredakteur der Kreuzzeitung Dr. Beutner zeigt den Lesern an, daß er zu dem Präsidenten von Hinckeldey beschieden worden sei, der ihm erklärt habe, durch ein Ministerialschreiben beauftragt zu sein, ihn zu warnen, nicht beleidigende Ausdrücke gegen fremde Regierungen zu gebrauchen, namentlich sich der Angriffe auf Louis Bonaparte zu enthalten. Sie haben doch entsetzliche Furcht vor dem Kerl! —

Die Kreuzzeitungsparthei arbeitet aus allen Kräften sich mit der Bethmann-Hollweg'schen zu versöhnen; man wendet fromme Werkzeuge an, stellt vor wie sehr Einigkeit jetzt auch in kirchlicher Richtung nöthig sei, damit nicht die Jesuiten die Oberhand gewinnen. Wohlverstanden ist dies nur eine Lockspeise für die Bethmann-Hollweg'sche Parthei, denn die eigentlichen Kreuzzeitungsritter sind den Jesuiten hold, und haben nichts gegen deren Ausbreitung.

Die stärksten Ränke werden geschmiedet um den Minister-Präsidenten zu stürzen. Gerlach und seine Genossen möchten den Unterstaatssekretair Lecoq zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten machen, nicht sowohl weil er einer der Ihren ist, und sie durch ihn befriedigt sein werden, als weil sie wissen, daß ein so dummer, unfähiger Mensch in Zeiten der Krisis am ehesten durchzubringen ist; niemand fürchtet ihn, jeder denkt ihn nachher leicht aus dem Sattel zu heben, auch der König sagt leichter Ja als bei jedem andern. Ueber seine Unfähigkeit ist nur Eine Stimme, er heißt das Rindvieh, der Heuochse u. s. w. sogar bei seinen Untergebenen. Der Aufenthalt des Königs in Putbus soll benutzt werden, die

Sache reif zu machen. — Deßhalb hat auch die Kreuzzeitung so schnell nachgegeben, sie würde durch die Fortführung eines offenen Kampfes ihren andern Anschlägen nur geschadet haben, sie geht sicher bei diesen, und hat durch ihre scheinbare Folgsamkeit nur beim König gewonnen. —

Die auf den Geh. Rath Professor Stahl gefallene Wahl zum Rektor der berlinischen Universität wird als die größte Schmach der feigen, augendienerischen Professoren angesehen. Das elendeste Lumpengesindel hat mehr Ehre im Leibe! —

Sonnabend, den 7. August 1852.

General Roth von Schreckenstein in St. Petersburg mit dem Pferde gestürzt, und drei Rippen gebrochen. Er wohnt unter mir.

Der Abgeordnete zur Nationalversammlung Herr Krauthofer, polnisch Krutowski genannt, war krank von Posen hier angekommen, und ist dieser Tage in einem Krankenhause gestorben. —

Am 4. starb in Paris Graf d'Orsay, ein Held des Weltlebens, über den mir Carlyle einst bedeutende Worte geschrieben.

Sonntag, den 8. August 1852.

Die Urwählerzeitung enthält einen biographischen Artikel über Bakunin, der als noch lebend angenommen wird. —

Den ganzen Tag fleißig gearbeitet; gesammelt, nachgeschlagen, gelesen, auch geschrieben. Die Thätigkeit machte mir den ganzen Tag zu einem heitern. Innerlich vergnügt lebt' ich in drei verschiedenen Lebenskreisen, in dem von Rahel's frühester Zeit, in dem des Glanzes von Weimar, in dem Kreise der Erinnerung aus den Befreiungskriegen. Welch gute Stim-

mung gab mir die nähere Betrachtung Bülow's von Dennewitz! Da gab es noch ein Preußen, an dem man sich freuen konnte! Wie weit sind wir davon!

Daß die Offiziere nicht mehr bei Kranzler vor der Thüre sitzen dürfen, ist ihnen durch den General von Möllendorf kund gethan worden; es ist für unschicklich erklärt worden.

Welches Loos war härter, das der Freiheitsfreunde von 1789 in den Jahren 1793 bis 1814, oder das der Freiheitsfreunde von 1848 in diesen Jahren jetzt? Unstreitig das der ersteren! Sie sahen ihre schönsten Hoffnungen und besten Männer untergehen, Gräuel und Willkürherrschaft anstatt der Freiheit, und mußten alles verloren glauben. Wir haben ihr Beispiel, und Hoffnung und Zuversicht! —

Montag, den 9. August 1852.

In Schweidnitz ist der deutsch-katholischen Gemeinde der Mitgebrauch der Garnisonskirche zum Gottesdienst untersagt worden. Sie war die letzte, welche noch solcher Gunst genießen durfte. Man beschuldigt die Langmuth der dortigen Behörden, nicht früher eingeschritten zu sein! — Die verfolgten Gemeinden schrumpfen ein, sie können es nicht aushalten. Aber die Gesinnung und Denkart bleiben, im Gegentheil diese stärkt und mehrt sich. —

Der Gewerberath hier hat alles Vertrauen verloren, an den neuen Wahlen nahm man nur wenig Theil. Man erkennt es nun, daß unter der Bureaukratie keine Freiheit möglich ist.

Zu Hause geblieben. Den ganzen Abend gearbeitet. — Im Plutarchos etwas gelesen, aber die Bilder von Groß-Beeren und Dennewitz blieben mir vor den Augen, bis in den späten Schlaf.

Sechzehn von Louis Bonaparte aus Frankreich Verbannte dürfen dahin zurückkehren, unter ihnen Thiers und andre Orleaniſten, dann Michel (von Bourges) und einige Republikaner.

Geh. Legationsrath Dönniges in München iſt nun den Ultramontanen zum Trotz im Miniſterium und Kabinet angeſtellt. Unſre Staatsleute hoffen ſchon, er werde Baiern für die Zollverhandlungen günſtiger ſtimmen. Sonſt aber halten es dieſe Staatsleute ja grade mit den Ultramontanen! —

Als im Frühjahr 1848 in Deutſchland die Revolution ausbrach, ſagte der Kaiſer Nikolaus zum Erbgroßherzog von Weimar, der grade in Rußland war: „Bei Euch wird es am ſchlimmſten hergehen, alles wird verwüſtet werden!“ und ließ der Großherzogin ſchreiben, ſie ſolle nur gleich zu ihm nach Rußland kommen. Sie aber dankte ihrem Bruder für ſeinen guten Willen, und erklärte, ſie werde bleiben, in Weimar ſei ihr Platz, was da ſich ereigne, das wolle ſie mit durchmachen und erleiden. Sehr ſchön von der wackern Frau! —

Dienstag, den 10. Auguſt 1852.

Kriegsgeſchichte ſtudirt. Die Genauigkeit in Erzählung der Vorgänge beſteht nicht in der Anhäufung von Einzelheiten, ſondern in ihrer richtigen Zuſammenfaſſung. Die bloße Rechnung und Summirung giebt kein Bild, und führt den Krieg auf ein bloßes Spiel mit Schachfiguren zurück, was er durchaus nicht iſt. —

Die Kreuzzeitung hält ihrer Parthei ſtrafend das Beiſpiel der Demokraten vor, die treu und feſt zuſammenhalten; bei der Beerdigung eines ihrer Führer, ſagt ſie, folgten über tauſend Begleiter. Meint ſie die Beerdigung Krauthofer's? Jedenfalls iſt es merkwürdig, daß ſie ihren Muth ſo offen

zeigen, und daß der Feind es verkündigen muß! — (Sie meint den Kaufmann Gleich.)

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so hat die Kreuzzeitung ihren Höhepunkt schon überschritten und geht stark abwärts. Das Junkerthum der märkischen und pommerschen Ritterschaft hält nicht lange Stand; die Zeit ist schon vorüber, wo ein solcher Rothfrack und Aristokratenbart als Gebieter auftrat, und Bismarck-Schönhausen und Kleist-Retzow den glücklichen Sprung in hohe Aemter machten. Die Minister fürchten sich nicht mehr vor ihnen, der König noch weniger, im Militair bedeuten sie nicht viel, und vor der Demokratie sind sie völlig null. Ränke und Schleichwege sind wieder ihre Zuflucht, und nehmen sie das Maul zu voll, so schlägt man ihnen drauf. Sie lebten von der Revolution, so wie diese weniger sichtbar ist, müssen sie abzehren, verhungern. —

Der — Louis Bonaparte hat seinem feierlichen Eide, den er als Präsident der Republik geleistet, noch freiwillig eine Ehrenworts-Versicherung hinzugefügt. Er mochte fühlen, daß nach unsern heutigen Vorstellungen und Lebensverhältnissen das Ehrenwort noch höher steht als der Eid. Der Bruch des letztern ist ein Verbrechen, auf welches Strafe gesetzt ist, der Bruch des erstern hat keine Strafe zur Folge, nur die Schande in der Meinung, die Vernichtung der Persönlichkeit. Der — hat indeß eines wie das andre gebrochen; er ist ein Ehrloser und ein Verbrecher. — Das wollen die Großen, die ihn noch begünstigen, nicht wissen und hören, aber es wirkt auch in ihnen, und sie werden es ihm schon noch vorwerfen, wenn auch sie am wenigsten dazu berechtigt sind! —

Mittwoch, den 11. August 1852.

Früh in den Thiergarten gefahren zum Herrn General von Weyrach, er war eben im Begriff zu mir zu kommen.

Freundliche, herzliche Aufnahme, bereitwillige Mittheilung. Ungesucht ergab sich im Gespräch ein ziemlich klares Bild von dem Wesen des Generals von Bülow, und ein sehr anziehendes. In manchem Betracht ist er mit Ernst von Pfuel zu vergleichen, in der Vernachlässigung des Friedensdienstes, der Abneigung gegen Exerzieren und Paraden. Liebevoller Gatte, zärtlicher Vater. Im Kriegsfeld von kalter Unerschrockenheit, aufmerksamer Ruhe und größter Entschlossenheit. General von Weyrach machte mir den besten Eindruck. —

Die „Deutsche Volkshalle" in Köln war nicht nur ein erzkatholisches, sondern auch österreichisches Blatt, von österreichischem Gelde unterstützt. Das wußte die preußische Regierung und duldete es, sie die sonst doch gleich mit Gewaltthätigkeit bei der Hand ist! Auch dem katholischen Preßverein, dem gegliederten, hat sie jetzt erst angezeigt, daß sie ihn als politischen Verein ansehe, und nicht dulden könne. Angezeigt! Demokraten hätte man gleich in's Gefängniß gesteckt, und nach einem halben Jahre vor Gericht gestellt.

Das katholische „Schlesische Kirchenblatt" von Dr. Franz Lorinser, einem der Geistlichen des Fürstbischofs, ist am 6. in Breslau mit Beschlag belegt worden, wegen Beleidigung evangelischer Prediger und Beamten. Großes Aufsehn. — Alles nur halb und kümmerlich. Keine Freiheit, keine Kraft. —

In Köln waren zwei Personen wegen Vertheilung eines „rothen Katechismus" angeklagt. Der Ankläger zeigte sich als ein gemeiner, anrüchiger, zur Prügelklasse der Soldaten gehöriger Polizeispürhund. Das Gericht sprach die Angeklagten frei. Der Staatsanwalt appellirte, und ließ beide Männer, als sie im Gefängniß ihre Sachen abholen wollten, gleich wieder in Haft nehmen. Das ist eine Rechtspflege, die soll man achten! —

Lord Derby in England macht seine dummen Streiche

weiter. Jetzt hat er nichtsnutzige Händel mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika wegen Fischereien angefangen. — Nirgends ein großer und guter Fürst, nirgends ein großer Minister! —

In Wien denkt man daran, wegen der Vorfälle im März 1848 Untersuchungen einzuleiten, gegen die Aufreger des Volks Grafen von Breuner, gegen den nachherigen Minister von Pillersdorf. Hier giebt es auch Leute, die ernstlich mahnen, die Königliche Amnestie von damals nicht zu achten. Der König von Dänemark hat sich an seine nicht gekehrt! —

Victor Hugo's Napoléon le petit ist erschienen, und macht großes Aufsehn. —

Donnerstag, den 12. August 1852.

Besuch von Herrn General von Weyrach, der mir viele Kriegsgeschichten mit lebhaftem Eifer erzählt; sehr erwünscht und angenehm. —

In Elbing sollte der Gemeinderath Abgeordnete zum nächsten Provinziallandtag wählen. Die demokratische Mehrheit weigerte sich zu wählen, und gab ihre Stimmzettel unbeschrieben ab. Die reaktionaire Minderheit wählte dann nach ihrem Geschmack. Man ist hier sehr verwundert, wie trotzig die Demokratie doch auftritt, wie wenig sie überwunden ist. Ja, ja, die Gesinnung besteht. —

Berends, Schäffer und Tappert sind aus dem Kuratorium der Vereins- und Verbrüderungs-Kasse ausgetreten, weil so lange sie darin waren keine Hoffnung blieb, daß die Polizei das Statut dieses Kranken- und Sterbevereins je bestätigen würde. Sie sind zurückgetreten unter Wahrung ihrer Grundsätze und Rechte, so würdig als angemessen.

Die neuern Forschungen und Aufstellungen über Schöpfung, Urwelt, Naturbildung, haben mir trotz aller scharfsinnigen Ent-

wickelungen und wunderbaren Ergebniſſe doch etwas Grauenhaftes, dieſe Oede und Unreife alles Daſeins iſt nicht zu ertragen, und aller Gewinn, der am Ziele der großen Bahn liegen mag, verliert an Werth, wenn man auf den ſchauderhaften Anfang zurückzuſehen gezwungen iſt. Wie viel heiterer, lachender, liebevoller, möcht' ich ſagen, iſt die morgenländiſche Phantaſie eines Paradieſes, das die Anfänge der Menſchheit umſchließt, und zwar verloren worden, aber wiederzugewinnen iſt, während wir ein Analogon ſchon jetzt immer herzuſtellen ſtreben. Die Erfahrung kann dem Menſchengeſchlechte rückwärts nur geringere Stufen der Bildung gezeigt haben, nur ein Fortſchreiten zu höheren; wie kamen die Menſchen auf die Vorſtellung, das Schönſte ihres Daſeins in das Dunkel des Anfangs verlegt zu haben? War es eine dichteriſche Erfindung, ſo iſt es die größte, gewaltigſte und herrlichſte, die jemals einer menſchlichen Einbildungskraft entſprungen iſt. — Die noch menſchenloſe Natur mit ihren rieſigen Pflanzen und Mißgeſtalten von Thieren iſt ein ganz troſtloſer, ja ein unerträglicher Gedanke. Dazu gehören recht „die Nebel des düſteren Nordens", die kein heiteres, warmes Genußleben verſtatten.

Merkwürdiger Ausſpruch: „Bonaparte est, selon M. Siéyes, l'homme le plus criminel envers l'espèce humaine; il détestait les idées libérales; c'est Bonaparte qui a arrêté l'essor de ce siècle vers la liberté." Souvenirs du Général Lamarque p. 380. — Im Jahre 1802 ſagte ich in einer choriambiſchen Ode ganz daſſelbe, ſtellte Bonaparten als einen Verbrecher gegen die Menſchheit dar, weil er die Freiheit erſtickt, die Republik vernichtet hatte. Rieſewetter hatte die größte Freude an dieſer Ode. — Aber gedient hat dennoch Bonaparte der Freiheitsſache, er hat ihre Keime nach allen Ländern verpflanzt; als Knecht hat er dienen

müſſen, gegen ſeine eignen Zwecke. Und ſo muß auch der — von Neffe ihr dienen. —

Freitag, den 13. Auguſt 1852.

Die Urwählerzeitung auch heute wieder vortrefflich, ſie zeigt daß Adel und Geiſtlichkeit keine Stützen des Thrones ſind, ſondern ihn zur Stütze nöthig haben. Sie trägt die ſchlagendſten Thatſachen mit milder Ruhe vor. Die Geſinnung iſt vortrefflich. Sie regt an, erweckt, muntert auf. Die Kreuzzeitung iſt wie auf's Maul geſchlagen ſeit ihrer Niederlage.

Vier junge Leute aus den höheren Ständen ſangen vom Spaziergang heimkehrend beim Halliſchen Thor das Heckerlied, ein Konſtabler verbot es, und als ein Wortwechſel entſtand verhaftete er den einen. Merkwürdig, daß ſelbſt ſolcher Muthwille Geſinnung und Muth verräth! —

Auch in Leipzig wird am 15. eine katholiſche Kirchenfeier zu Ehren des Napoleonstages Statt finden. Ob hier, weiß man noch nicht. So weit iſt es wieder, wer hätte das gedacht! Wenn der kleine Bonaparte andern Muth hätte, als Eide zu brechen, und Soldaten gegen das wehrloſe Volk auszuſchicken, er ſteckte die Kerls alle in den Sack. Furcht haben ſie, das muß man ſagen! Aber etwas dreiſter als ſie iſt er doch. —

Die Wittwe Gleich widerſpricht den lügneriſchen Angaben der Kreuzzeitung, daß ihr Mann verordnet habe, ſeine Leiche ſolle in einem rothen Hemde ausgeſtellt werden, daß die Polizei hemmend eingeſchritten ſei, lauter verrätheriſche Erfindungen! —

Der König hat neulich mit Erbitterung ſich dahin ausgeſprochen, nie ſollten die Kammern vermögen durch irgend eine Abſtimmung ihn dahinzubringen, ſeine Miniſter zu wechſeln. Dazu machte jemand die Bemerkung, er wolle das dem Volks-

ſturm vorbehalten. Ein Andrer erinnerte an das „Keine Macht der Erde“ in der Eröffnungsrede des Vereinigten Landtages. Ein dritter meinte gutmüthig, der König ſollte es lieber einmal verſuchen, und die Stimmenmehrheit der Kammern höher ſtellen als die Miniſter, er werde bald ſehen welchen Segen er davon haben werde. — Und ſind ihm etwa ſeine Miniſter lieb? Im Gegentheil! Außer Stolberg, der eine Null iſt, haßt er ſie alle, und mißhandelt ſie mit Schimpfreden, die abweſenden und anweſenden. (Dem General Leopold von Gerlach ſagte er einmal, als der ihm mißfällig widerſprochen hatte: „Scheeren Sie ſich aus der Stube, Sie haben hier nichts zu ſchaffen.“ Der Prinz von Preußen war dabei, und ſagte nachher zu Gerlach: „Noch kein preußiſcher General hat ſich ſo viel gefallen laſſen wie Sie!“ Gerlach ſchwieg. Nachher ſagte er zu ſeinen Freunden, er trage dieſe Schmach um ſeiner Parthei ferner nutzen zu können!) —

Sonnabend, den 14. Auguſt 1852.

Die Urwählerzeitung fährt tapfer fort in ihren Erörterungen über Adel und Geiſtlichkeit; ſie ſtellt ihnen mit Nachdruck die Würde, die Thätigkeit und Macht des Volkes entgegen. — Die Nationalzeitung hebt den Müſſiggang, die Unfruchtbarkeit, die Nachtheile der ſtehenden großen Heere volkswirthſchaftlich hervor. — So führen unſre Zeitungen den Kampf noch immer, und thun gute Schläge. Ich begreife nicht, wie die Regierung dergleichen noch duldet, warum ſie nicht die Zenſur herſtellt? Ich glaube zwar nicht, daß ihr damit geholfen wäre, im Gegentheil! aber ſie glaubt's! Ich weiß nicht, was ſie zurückhält; die Macht hat ſie ja! —

Geſchrieben. — Droyſen's zweiten Band von Yorck's Leben raſch durchgeleſen. Gelehrte Sorgfalt, gute lebhafte Darſtellung, beſonders auf das perſönlich Bezeichnende hin-

ſtrebend; von Stein bekommt man hier ein richtigeres, einleuchtenderes Bild, als bei Pertz. Viel Ballaſt, weil er gern ſeine reichen Stoffe anbringen wollte; ich weiß wohl, ſolcher Verführung widerſteht man ſchwer, eine Verführung aber iſt's. —

Das zwanzigſte und einundzwanzigſte Heft der hieſigen Revolutionschronik ſind weggenommen; auch eine kirchliche Zeitung, wegen Ausfällen gegen den Oberkirchenrath. Die Polizei muß ſich was zu thun machen, ſie hat zu große Ferien!

Der Dr. Hermann Müller, Herausgeber der Volkshalle zu Köln, der ganz katholiſch und baieriſch ſchrieb, iſt nun ernſtlich ausgewieſen, wie er ſelbſt anzeigt. —

Nachrichten aus Poſen ſchildern die Verwaltung dort unter dem Oberpräſidenten von Puttkammer als die ungerechteſte, willkürlichſte von der Welt. Die Schikanen, Kniffe, Scheerereien und feigen Bedrückungen, welche gegen die Polen ausgeübt werden, ſind auf's unerträglichſte geſteigert, und die ganze polniſche Bevölkerung ſoll nichts ſehnlicher wünſchen, als ruſſiſch zu werden. —

Seit der Revolution ſind erſt vier Jahre vergangen. Aber das reiche, gewaltige Jahr 1848 iſt ſchon wie ein Menſchenalter hinter uns, das heißt ſeine Geſtalt, denn ſein Inhalt lebt noch friſch unter uns fort, wenn auch in mannichfacher Verkleidung. Die volle klare Erſcheinung aber weiß man jetzt kaum noch zu faſſen. Man kann ſich kaum noch vorſtellen wie alles war, was damals geſchah, geſchehen konnte; es war eine Verzauberung; ein kurzes derbes Auftreten des Volks, zufälliger Haufen ohne Einrichtung und Leitung, hatte das Königsthum, das Kriegsheer, die Beamtenmacht, den Hof, den Adel und die Kirche mit Donnerkeilen angeſchmettert. Als man ſich erholte, wünſchte man die Schmach, die Rathloſigkeit und Verzweiflung zu läugnen, beſonders aber die

Unterwerfung, die völlige Unterwerfung, aber zahlreiche Zeugnisse sprechen es für Mit- und Nachwelt aus, und Briefe, Zeitungsblätter aus jener Zeit werden sich genug vorfinden, um einst die Nachkommen über diese Schreckenswirkungen zu unterrichten.

Tieck hat von Shakespeare gesagt: „Es ist mir oft wie ein Wunder gewesen, daß ein Mensch mit dieser Schöpfungskraft und Weisheit hat entstehen können.“ Recht gut und schön! Aber warum bei Shakespeare stehen bleiben? Gilt das nicht von jedem großen und edlen Menschen? von Friedrich dem Großen, von Goethe, von Sophokles, von Platon? Und ganz insbesondere von Goethe? dessen Schöpfungskraft noch umfangreicher ist als Shakespeare's, und dessen Weisheit — menschenfreundliche Einsicht und Güte — persönlich bestätigter? — Doch in dem höchsten Gebiete des Lebens gelte kein Rang und Vorzug; sie seien alle mit gleicher Liebe umfaßt; die Vorliebe ist dann Sache des Einzelnen.

Sonntag, den 15. August 1852.

Die Urwählerzeitung ist weggenommen, — die Polizei hat die bisherigen starken Artikel nicht greifen können, nun schnappt sie nach dem ersten besten, der nun für jene büßen soll. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Er wird mein Nachbar, das zweite Haus von mir, bei Pistor's. — Nachrichten aus Frankreich, Schrift von Victor Hugo. Herr Alexander Thomas setzt sein Bulletin français in London nicht fort, weil er nicht gegen den — schreiben kann, ohne gegen die Franzosen überhaupt zu schreiben, und das will er nicht. — Ich kann es nicht läugnen, der — macht mir jetzt Vergnügen, weil er die andern zittern macht. Und wie zittern sie! Der 15. August nicht nur in Frankreich, sondern in Deutschland,

in Baden, Leipzig, Hamburg, Stettin, in Frankfurt am Main unter den Augen des Bundestages, als politisches Fest kirchlich gefeiert, ist ein Zeugniß, das gewaltiger spricht, als alle sonstige Erniedrigung. Das ist das sichtbarste Zeichen für das unterste Volk, das dringt ein. Und die Mächte und Fürsten mucksen nicht! Sie schweigen, wie ihre Verträge, die jedes Mitglied der Familie Bonaparte in Frankreich von der Herrschaft ausschließen, und denen zum Trotz ein Bonaparte — und welcher! — in Frankreich herrscht und sie zittern macht! Sie wünschen die Republik zurück, die harmlose, schwache, die nur in Rom ihnen etwas lästig war! Sie büßen es schwer, daß sie dem Staatsstreich zujubelten, aber sie werden es noch schwerer büßen! —

Erzählungen vom Feldmarschall Grafen von Yorck, der mit Franck auf gutem vertraulichen Fuße war; von seinem Hasse gegen Gneisenau, von seiner Geringschätzung Blücher's. —

Wie zahm die Kreuzzeitung jetzt ist! Die einzige Anspielung, die sie sich erlaubt, die sonst so schamlos freche, ist, daß sie bei Gelegenheit der Granitbahnen, die jetzt in der Wilhelmsstraße fertig geworden, ganz verstohlen sagt, es werde fortan also leicht sein, dort den rechten Weg inne zu halten! Dazu muß man erst wissen, daß die meisten Minister dort wohnen.

Der „Kirchliche Anzeiger", ein katholisches Blatt, ist heute weggenommen worden, er verwarf die Einmischung des Staats in die kirchlichen Angelegenheiten. Der Behörde thut es nur leid, daß sie gegen Katholiken auftreten muß. Sie beißt lieber in Deutschkatholiken und Freigemeinden! —

Montag, den 16. August 1852.

Die Urwählerzeitung von gestern hab' ich zu lesen bekommen. Sie enthält einen vortrefflichen Aufsatz über den

Zerfall der vom vorigen König gewaltsam durchgesetzten Union der beiden protestantischen Kirchen, wobei der vorige König bündig und einfach getadelt wird. Zugleich wird der Unsinn des Oberkirchenrathes nachgewiesen. Strafbar kann der Artikel nicht gefunden werden, aber höchst unangenehm.

In Stettin ist der feierliche Gottesdienst zu Ehren des Kaisers Napoleon nicht gehalten worden; dort und hier hat nur eine stille Messe stattgefunden, der hier der französische Gesandte Herr von Varennes mit seinen Leuten im schwarzen Frack beiwohnte. In Weimar, Hamburg, Frankfurt am Main 2c. feierliche Messe. —

Wegen der Bestätigung des Direktors für das neue Gymnasium, Herrn Prof. Krech's, die der Minister von Raumer verweigert, hat sich nun der hiesige Magistrat an den König gewandt. —

Zu den neuen Gewerberathswahlen hat sich fast niemand eingefunden, von den Gesellen nur zwei von hundert Berechtigten. Eine oktroyirte, todte Anstalt! — Außerdem hat der Magistrat darauf angetragen, die Gesellen von der Theilnahme an den Wahlen größtentheils oder ganz auszuschließen, — was natürlich den Leuten alle Lust benimmt, sich an der faulen Sache noch zu betheiligen. Man sieht, das Zunftwesen gedeiht nicht mehr.

Ein Buchdrucker aus Schlesien, Harry d'Oench, war nach Amerika gezogen, inzwischen im Vaterlande wegen politischer Dinge zu sechs Jahren Festungshaft verurtheilt worden. Er kam kürzlich aus Amerika zurück, als amerikanischer Bürger, wurde in Hamburg entdeckt, festgenommen, an Preußen abgeliefert und ist nun nach Silberberg abgeführt, um seine Strafzeit dort abzusitzen. Man hofft auf Einschreiten des amerikanischen Gesandten.

In Neumark Haussuchung bei dem christkatholischen Prediger Bitterling; man fand nichts als das Manuskript zu

einem von ihm durch die Neue Oder-Zeitung veröffentlichten Aufsatz. Wegen geistlicher Amtshandlungen ist er auch in Anklage gestellt. —

Die Kreuzzeitung sagt, die ihr geschehene Verwarnung in Betreff der Ausdrücke gegen Louis Bonaparte könne sie nur als neben dem Gesetz erfolgt betrachten. —

Der Bundestag gestattet den Juden in Frankfurt am Main nur in bürgerlichen Rechten Gleichstellung mit den Christen, nicht in politischen. Es wird in den Zeitungen gesagt, Preußen werde sich ebenfalls diesem Ausspruch fügen müssen, nur wolle man abwarten, daß es von selbst den betreffenden Artikel der Verfassung durch die Kammern abändre. —

Droysen schildert sehr gut die Verlegenheiten, Zweifel und Aengste, in denen sich Yorck nach Abschluß des Vertrags mit den Russen lange Zeit hinquälte, die Ungewißheiten, in denen ihn der auch rathlos bedrängte König ließ. Wider den Willen des Autors macht die ganze Darstellung einen fast komischen Eindruck. —

Dienstag, den 17. August 1852.

Die Zollberathungen haben heute nicht wieder angefangen; die Eröffnung soll in einigen Tagen geschehen. Seit fünf Monaten ein ergebnißloses Herumzerren, ohne einen Schritt vorwärts. Oesterreich will die Sache zu einer Bundestagsangelegenheit machen; dann geht es Preußen erst recht übel! —

In Leipzig haben viele Sachsen dem Napoleonsfeste beigewohnt; es leben dort noch alte Sympathieen, oder vielmehr man wirft sich in den Bonapartismus wie in den Katholizismus, um die Andern zu ärgern, von da aus Opposition zu machen; die Demokraten thun dies aber sicher nicht. —

Würdige Erklärung von Berends, Tappert und Schäffer

in Betreff ihres Rücktritts vom Verwaltungsausschuß des Kranken- und Sterbe-Kassen-Vereins; sie geben ihre Forderungen nicht auf, verlangen eine Generalversammlung ꝛc. —

Herr Malmène, der Freund Manteuffel's, der Liebling der Reaktion, ist in Untersuchung wegen eines Knaben, den er in seiner Anstalt seit zehn Tagen im Keller an einer eisernen Kette angeschlossen hielt, einen Tag um den andern bei Wasser und Brot, mit Hieben. Der Knabe hatte aus der Anstalt entweichen wollen. Die Polizei hat den Knaben — von fünfzehn Jahren — sogleich befreit, im Waisenhause vorläufig untergebracht und die Sache dem Staatsanwalt übergeben. Das Ministerblatt „Die Zeit" bringt diese Nachricht, alle Blätter wiederholen sie. Die Gleißnerei kommt zu Falle. —

Mittwoch, den 18. August 1852.

Wackerer Artikel der Nationalzeitung gegen die Neue Preußische, der ihre Niederträchtigkeiten vorgehalten, ihre Junker als die Parthei des Auslandes, der Unehre hingestellt werden, als dieselbe Parthei, die gegen Stein und Hardenberg arbeitete. — Die Urwählerzeitung spricht ergreifend — mir aber zu empfindsam — über die Versteigerung des Schiffes „Deutschland". Mögen die erröthen, die sich zu schämen haben; die deutschen Fürsten, in deren Namen der Bundestag spricht, durch die alles geschieht, was Schimpf und Schande bringt. In Frankfurt am Main wehten in der Kirche am 15. dreifarbige französische Fahnen, in München auch, die dreifarbige deutsche ist verboten. Wartet, Hallunken! Ihr werdet die letztern noch mit Angst und Schrecken gegen die erstern zu Hülfe rufen! Mögen sie dann wehen, aber für die eigene Sache, nicht für euch, die ihr sie verrathen habt und entehrt. —

Die Festlichkeiten in Paris am 15. wurden durch Regen

gestört; das Volk, die Nationalgarde, die Straßenjugend, alles kalt und gleichgültig; der Aufwand groß und prächtig, aber alles auf Befehl, alles für Staatsgeld. —

Das Kuratorium der Malmêne'schen Anstalt will sich gegen die Polizei rechtfertigen. Die Thatsachen läugnet es nicht.

Donnerstag, den 19. August 1852.

Ausgegangen; bei Kranzler; in der Oranienburgerstraße Nr. 31 beim Obersten Friedrich von Bülow, dem ehemaligen Kommandanten von Küstrin, dem wunderlichen Alten, der in den Zeitungen mit kurzen Schlagartikeln, die er für baares Geld einrücken läßt, seine Galle gegen Katholiken, Jesuiten und jede ihn dünkende Unvernunft in lateinischer Schrift ausläßt. Er ist der Sohn eines ältern Bruders des nachherigen Grafen von Bülow-Dennewitz, also dessen leiblicher Vetter, jetzt achtundsiebzig Jahr alt, aber noch sehr rüstig, heftig und störrig. Er erzählte mir mancherlei, was zum Theil sehr brauchbar ist, und versprach noch manches hervorzusuchen. Ich kam gut mit ihm aus. Er führt ein unglückliches Leben, von seiner Frau ist er seit mehr als zwanzig Jahren geschieden. Er wünscht bald zu sterben, am liebsten auf der Straße todt hinzufallen! —

Auf dem Rückwege Herrn Dr. Franck gesprochen. Ueber Schelling, das Buch von Paulus u. s. w. Das Buch ist mir fortgekommen. „Schelling ist in seiner eignen Tinte ertrunken", das Kammergericht verlangte, um sich zu überzeugen, daß Paulus Schelling's Hefte habe drucken lassen, diese zu sehen, das aber grade wollte Schelling nicht an den Tag gestellt wissen, daß es genau dieselben wären, und so fiel die Sache. Neuestes Stückchen von Schelling! Er hatte in einer akademischen Rede sich auf die Stelle eines alten Philosophen und

eines neuen Auslegers desselben bezogen, ohne beide ausdrücklich zu nennen. Franck meinte, er müsse damit den Aristoteles und den Professor Zeller in Tübingen haben bezeichnen wollen und ersuchte Dirichlet, doch Schelling hierüber zu fragen; Schelling aber antwortete barsch, wenn er die Namen hätte nennen wollen, würde er es in der Rede gethan haben. Das ist denn allerdings ein kleinliches Versteckenspielen! —

Seltsam! Der Dr. Konstantin Franz ist eben erst als Hülfsarbeiter im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt worden und dabei nimmt die Polizei seine neueste Schrift, „Die Staatskrankheit", die doch gewiß mit dem Beifall des Ministers geschrieben worden, in Beschlag! —

Freitag, den 20. August 1852.

Noch immer keine Zollberathungen; eine Menge kleiner Verhandlungen mit den einzelnen Höfen, überall von österreichischen Ränken und Einflüssen vereitelt; wenn Preußen noch etwas retten kann, so ist es, daß man auch Oesterreich mißtraut, daß auch Oesterreich nicht klug genug ist, ehrlich zu sein.

Auf Antrieb des französischen Gesandten, Herrn von Varennes, hat die Polizei nun auch den Kladderadatsch verwarnt! Diese in unsrer Gesetzgebung nicht vorhandne Maßregel läßt man sich gradezu aus der neuen Bonapartischen Gesetzgebung hier oktroyiren und fühlt die Schmach und Schande nicht! — Der König ist in Putbus sehr vergnügt, macht sich täglich neue Unterhaltung und lebt in dulci jubilo, als gäb' es keine Vergangenheit und keine Zukunft. — Gegen die freien Gemeinden wird fortgefahren mit himmelschreiender Ungerechtigkeit, dem Landrecht, der Verfassung, den früheren Verordnungen zum Hohn, aller menschlichen Billigkeit entgegen, die Frömmler haben einen besonderen Haß auf sie, und der

König hält es für so christlich Werk, sie zu vertilgen, als Philipp der Zweite von Spanien es für christlich Werk hielt, die Ketzer zu verbrennen. Was alles muß der christliche Name tragen!

In Breslau war bei Nees von Esenbeck wieder eine Haussuchung; man hat nichts Belastendes gefunden, aber doch einige Privatbriefe weggenommen. Auch bei einem Schlossermeister und einem Litteraten in Breslau ist nach Papieren gesucht worden.

In Baden dauert der Streit mit dem Erzbischof ernstlich fort. Die Bischöfe am Rhein treten zusammen, um gemeinsame Schritte zu thun, die auch gegen Preußen gerichtet sind, weil dies der ungemessenen Freiheit der katholischen Kirche wieder einige Schranken setzt. „Nicht nur blind, stockblind," sagte neulich der Oberst von Bülow, „nein, geradezu toll, erztoll ist unsre Regierung, den Katholiken, den Jesuiten so freie Hand zu lassen!" —

Dr. Franck machte gestern die wichtige Bemerkung, daß Berlin seit den letzten Jahrzehnten nun doch dahin gelangt sei, wirkliche Hauptstadt geworden zu sein, die nicht mehr vom Hof abhängig ist, sondern ihr eignes Leben führt, ein kräftiges Bürgerleben. Und dies nimmt noch immer mit jedem Tage zu; wenn der Staat nicht kleiner wird, muß Berlin immer noch wachsen, dreißig Jahre noch so, wie die vorigen waren, und die Einwohnerzahl wird eine Million betragen. —

Herr Brockhaus in Leipzig als Redakteur der Blätter für litterarische Unterhaltung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, wegen eines Artikels über Frankreichs Religionsphilosophie. —

Auch in Wien ist das Napoleonsfest in der Kirche feierlich gehalten worden, der päbstliche Nuntius fand sich dazu ein. In München, Dresden, Bern ꝛc. Erniedrigung, nicht unsre, sondern unsrer Gewalthaber! Und ihnen geschieht nur Recht.

Sonnabend, den 21. August 1852.

Die Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 bleibt ein wahrer Irrgarten, auf jedem Schritte begegnet man Widersprüchen, Zweifeln, Verwirrungen; die nach so langen Jahren erschienenen vielen Erzählungen sind oft unzuverlässig, bisweilen gradezu eigennützig und absichtlich täuschend, nicht selten aus unfreiwilligen Einbildungen hervorgehend; beide Fehler finden sich besonders bei Müffling, der es nicht verschmerzen konnte, nur eine untergeordnete Rolle unter Gneisenau gespielt zu haben; die Selbsttäuschung ist bei Knesebeck vorherrschend. Schade, daß Gneisenau nichts geschrieben hat, der ist mir jederzeit als ein ächter Wahrheitsfreund erschienen. Von Seiten der Sieger betrachtet, sind jene Feldzüge ein Gemisch von Schwankungen, Verkehrtheiten, Einsicht und Tapferkeit, deren Einheit in keiner Oberleitung nachzuweisen ist, das Glück, das Schicksal hat alles zum Vortheil gelenkt. Auf Seiten des Besiegten war die Einheit der Leitung, aber nur zu seinem Unglück; er hatte in die Kriegsbewegungen große Verhältnisse gebracht, jetzt wurden sie ihm zu groß, er reichte mit seiner Berechnung und seinen Hülfsmitteln nicht aus; die letztern hatte er selber durch Mißbrauch größtentheils erschöpft. —

Kladderadatsch verspottet der Verwarnung zum Trotz auf's neue Louis Bonaparte und auch Oesterreich, fällt aber hauptsächlich über die Malmöne-Geschichte her. — Nach ihm ist den preußischen Offizieren nun auch das Gebrauchen sogenannter Knifflorgnetten verboten, und Baron Strudelwitz will den Abschied nehmen, weil die Offiziere so geschoren werden.

Keine Zollberathungen! Nicht einmal die Berathungen bringen diese Hämlinge zu Stande, geschweige denn Beschlüsse! —

Die Neue Preußische Zeitung behauptet, auch gegen den Widerspruch anderer Blätter, der General von Radowitz sei

zum Oberleiter aller militairischen Bildungsanstalten ernannt worden. —

Eine Besprechung der Zollvereins-Bevollmächtigten hat heute doch stattgefunden, aber keine Berathung. Man begrüßte sich und es kam nichts zur Sprache. — (Nach Andern doch; aber keine Folgen!)

In Florenz ist ein Ehepaar, das von der katholischen Religion zur protestantischen, „zur reinen Lehre des Evangeliums" übergetreten, zu mehrjähriger Galeerenstrafe verurtheilt. —

Auch in Warschau ist der Napoleonstag durch eine Messe gefeiert worden; ein politisches Kirchenfest! —

Es heißt, Preußen — wer ist Preußen in diesem Fall? der König? Manteuffel? Heydt? die Kreuzzeitung? — sei schon ganz entschlossen, den Zollverein aufzugeben und dafür einen Handelsvertrag mit Rußland abzuschließen. Der wird auch darnach sein! Zum Vortheil der Russen, das versteht sich! —

Sonntag, den 22. August 1852.

Fortgesetzte Nachrichten von dem schlechten und lächerlichen Verlauf der Bonaparte-Festlichkeiten in Paris. Der vornehme Pöbel erlustigt sich an den Dames und Forts de la Halle; er selbst ist aber in seiner Bildung nichtswürdiger und gemeiner, als dieses rohe Volk, das noch halb Thier, halb Kind ist. —

Der König selbst soll von Manteuffel verlangt haben, daß er den Dr. Ryno Quehl beseitige. Manteuffel meinte, er schulde dem jungen Manne große Dankbarkeit; indeß schickte er ihn doch auf Reisen.

Seit vier Jahren täuscht Rußland meine Erwartung, es muß doch endlich von dort etwas kommen, es fehlt etwas, so lange von dort kein Revolutionsbeitrag erfolgt. Der Kaiser,

der alles zurückhält, ist dadurch auch selbst gelähmt; er verwendet seine Macht zur bloßen Vereinigung und muß zusehen, wie in der Welt alles geschieht, was er doch muß geschehen lassen. Es geht ihm hierin nicht besser, als der Demokratie, er mischt sich nicht ein, er muß sogar dem neuen Kaiser allen Raum lassen! — Ist das eine Macht?

Montag, den 23. August 1852.

Nachmittags zum Generallieutenant von Prittwitz gegangen, ihm meine Wünsche vorgetragen. Herzliche Aufnahme, beste Zusagen! Er äußert sich mit soldatischer Aufrichtigkeit. Bülow und Yorck und Kleist hielten nichts von Blücher, haßten Gneisenau und Müffling. Bülow nannte Gneisenau'n nur stets das verbrannte Gehirn. Prittwitz sagt von dem neuesten Buche Müffling's, der „alte Muff" habe die Sachen so hingestellt, wie er sich in den langen Jahren sie zurechtgedacht, in der Gestalt, wie sie für ihn am vortheilhaftesten wären; es sei nichts darin ganz unrichtig, aber auch nichts ganz richtig, eine Menge schlagender Entstellungen oder Mißgriffe lassen sich nachweisen. Prittwitz hat auch über die Märztage 1848 alles genau niedergeschrieben, kann den Aufsatz aber nicht aus der Hand geben; einen als Handschrift gedruckten Brief gegen den Grafen von Arnim-Boitzenburg hat er mir mitgetheilt. — Ich kenne den General seit 1811. —

In Victor Hugo's „Napoléon le petit" gelesen. Alles sehr wahr! Aber was hier von dem neuesten Gewalthaber gesagt wird, gilt mehr oder minder von allen alten. Der Abentheurer — ist nur ein vollständiges Prachtexemplar der ganzen Race. Hugo hat ganz Recht, der 2. Dezember erhöht das Verbrechen vom 18. Brumaire, wie das schlechte Kind den schlechten Vater noch schlechter macht. — Es gehörte aus-

dauernde Kraft dazu, das Buch zu schreiben. Es sind edle Schimpfreden, oft erhabnen Ausdrucks. —

Mehrere Blätter der Neuen Oder-Zeitung in Breslau, die den gräßlichen Zustand in Oberschlesien zur Sprache brachten, den Hunger-Typhus, die Cholera, die schlechten Maßregeln der Regierung ꝛc., sind polizeilich weggenommen worden. —

Dienstag, den 24. August 1852.

Zum Schreiben alles günstig; aber der Fürst von Schönaich-Carolath störte mich und blieb zwar weniger lang als sonst, aber doch über eine Stunde. Seine Mittheilungen über die Zustände in Schlesien sind bemerkenswerth; er schildert die zunehmende Verarmung und stets wiederkehrende Noth des armen Volks und giebt der Regierung die Schuld, nicht nur dem Uebel nicht zu wehren, sondern durch ihr Verfahren es hervorzurufen. Er behauptet, Schlesien würde nicht ungern wieder österreichisch werden! Wie die Polen in Posen gern russisch würden. Beispiele der Rohheit, des Fanatismus der katholischen Geistlichen, sie machen, wenn auch nur mittelbar, das Volk dem protestantischen König abwendig; aber grade die Fanatiker werden begünstigt, die aufgeklärten, preußisch gesinnten Katholiken zurückgesetzt, gehaßt, verfolgt von der Regierung! Schwäche und Widersprüche überall! —

Die Urwählerzeitung ist heute wieder weggenommen worden. Sie müssen sich von Zeit zu Zeit ihr Müthchen kühlen, und neulich gelang es nicht; aus Aerger thun sie einen neuen Griff. —

In Florenz viele Verhaftungen wegen eines Todtenbundes! Was wird aus dem Todtenbund in Bremen? Hezel'sche Handgranaten? Erbärmliche Spitzbübereien der angstvollen Bosheit! —

In Oesterreich sind endlich — jetzt erst — die Kriegsgerichte, wegen der Revolution bis jetzt fortgeführt, geschlossen worden. —

Görgey soll noch in Klagenfurt sein, aber wegen seines Buches zur Untersuchung gezogen werden. Recht so! Oesterreich muß den Verräther strafen, da Kossuth es nicht kann! —

Es ist ein großer Trost für mich, daß Victor Hugo fast alles Allgemeine so sagt, wie ich es schon gesagt habe. Dieselben Geschichtsanschauungen, dieselben Hoffnungen, Trostgründe, dieselbe Zuversicht. Ich bewundere die Kraft, die in seinem Buche steckt, die er hineingearbeitet hat. Ich hätte so viel nicht schreiben, nicht ausarbeiten können, das Herzklopfen, der Schauder, der Schwindel hätten hundertmal mich die Feder wegwerfen lassen! —

Seitdem die mittlern und kleinen deutschen Fürsten sich von Preußen abwenden, wird hier am Hofe und vom Könige selbst, der den Ton angiebt, heftig auf diese einst heilig geachteten Mitfürsten geschimpft und gelästert. Sie heißen kleine Köter, nichtswürdige Schufte, Verräther, jämmerliches Gesindel, würdig bei erster Gelegenheit abgeschafft zu werden u. s. w. Und warum sind sie von Preußen abgewendet? Weil dieses sie genarrt und mißhandelt hat, weil dies die deutsche Sache zuerst aufgegeben, weil sie gesehen haben, daß hier weder Muth noch Stärke ist, daß man keinen Anhalt, keinen Schutz mehr findet, daß Preußen sich selber in Olmütz schmachvoll unter Oesterreich geduckt hat. Wie mag man noch so hoffährtige Ansprüche vorbringen! —

Mittwoch, den 25. August 1852.

Es heißt, Klindworth sei nach Putbus gereist, um den König zu sprechen, in vertraulichen Aufträgen des Königs von Würtemberg wegen der Handels- und Zollsachen. Da haben

die beiden Könige einen schuftigen Vermittler! Der König von Würtemberg haßt den König von Preußen recht von Herzen, nun erst recht, seit er in Schwaben Hohenzollern erworben hat. Solchen Nachbar wieder loszuwerden, könnte ein starker Beweggrund sein, im Fall eines Krieges sich an Frankreich zu halten, Louis Bonaparte würde gern zum Dank Hohenzollern versprechen! —

Ueber die Wiederanstellung von Radowitz gehen die sonderbarsten Gerüchte. „Will man Oesterreich schrecken, dadurch, daß man statt der Armee den zur Ruhe gesetzten Radowitz mobil macht?“ Will der König zeigen, daß er sich um Rußland nicht kümmert? Und wie steht Manteuffel dazu? Erbärmlicher Zustand!

Der Polizeipräsident von Hinckeldey war die ganze Zeit beim König in Putbus und wird nun an den Rhein und nach Frankreich reisen. Die Minister von Raumer und von Westphalen streichen auch umher. Herr von Gerlach und Stahl sind in England. —

Die Hyäne Haynau in Brüssel ausgezischt und bedroht, durch belgische Offiziere und Polizei gerettet! —

Man erzählt aus Putbus, der König habe dort alles aufgeboten, um sich liebenswürdig und aufgeweckt zu zeigen, aber im Ganzen habe er doch nur einen schlechten Eindruck gemacht, besonders bei der vornehmen Klasse, die er nie wieder für sich gewinnt. O ja, zum Schein der Unterthänigkeit, der Bewunderung, der Treue, sind sie immer bereit, wie die Schreiber der Zeitungsartikel es auch stets ausposaunen, aber hinterher zucken sie die Achseln, verziehen die Lippen und sprechen Hohn und Schmach über ihn aus. Humboldt soll unaufhörlich über die Koketterie gespottet und gewitzelt haben. Es sollen sehr plumpe Sachen vorgekommen sein. —

Donnerstag, den 26. August 1852.

Manteuffel findet sich in einer üblen Lage. Auf den König gestützt, versuchte er der Junkerparthei den Gehorsam aufzusagen, der Trotz gelang, die Junker versuchten ihr Geschrei, wurden aber auf's Maul geschlagen, die Kreuzzeitung verstummte. Nun aber gilt es den Zollverein zu retten, das kann Manteuffel nicht, das wird nun ihm zur Last gelegt, und die ihn sonst entschuldigten, die Junker, klagen ihn heimlich jetzt beim König an, er sei verbraucht, unfähig u. s. w. Dazu wird ihm sein Freund Malmène angegriffen und steckt in bösem Handel. Der König spricht schon in dem Sinn, als habe Manteuffel zuletzt den Erwartungen nicht mehr entsprochen, bedürfe des Ausruhens u. s. w. Und Radowitz? Er wird kommen, wir werden ihn an der Arbeit sehen! —

Nachrichten aus England; die rohe Unfähigkeit der Regierung auch dort sichtbar; Graf Derby, d'Israeli; und sie halten sich. Auch dort trotz Presse und Parlament! Doch wegen des letztern müssen wir erst sehen, vielleicht halten sie sich nicht. —

In Goethe gelesen, das einzig-herrliche Buch aus der Champagne, das technische Meisterwerk Groß-Kophta, das in diesem Betreff, der Folge der Auftritte, der Sprache, nicht gehörig anerkannt wird; daß der Gehalt dem Herzen unfruchtbar ist, sagt Goethe selbst. —

Der General von Wrangel hat einige gelegentliche Worte des Kaisers, die gar keine Einladung waren, als solche genommen, und mit großem Gefolge von Offizieren darauf die Reise nach St. Petersburg gemacht. General von Prittwitz und andre Offiziere waren eingeladen, Wrangel aber nicht. Aus Schonung hat man es gut sein lassen, und Wrangel wird die große Reitereischau mit ansehen. Der Kaiser hat aber geäußert, so viele preußische Offiziere sollten nicht mit dabei sein, so hat denn der König den Befehl geschickt, alle preußischen

Offiziere, die jetzt in St. Petersburg sind, sollten mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm zurückkommen; nur zwei sollen bei Wrangel bleiben. — Der Kaiser hatte hier die Reiterei gesehen und Wrangel etwas Artiges darüber gesagt, worauf dieser gemeint, er selbst wünsche einmal die russische Reiterei zu sehen, und da antwortete der Kaiser, dazu könne wohl einmal Gelegenheit kommen. Das nahm Wrangel als Einladung. Man spottet sehr über ihn. —

Freitag, den 27. August 1852.

Zum General von Reiche gegangen, Leipziger Platz Nr. 4. Ueber eine Stunde bei ihm gewesen; er las mir manches aus seinen handschriftlichen Denkwürdigkeiten vor, erzählte vieles und wichtiges. Er versprach mir alle Auskunft und Hülfe. Aber viel wird es doch nicht werden, weil er das Beste für seine Denkwürdigkeiten zurückhalten will, welches auch der Fall mit dem Obersten von Szwykowski ist, der geschrieben hat, wenn er aus seinen Aufsätzen das Beste hergäbe, so würden ihm jene dadurch werthlos. Wenn es Ausarbeitungen sind, so hat er Recht. —

Hoffmann von Fallersleben von Trier ausgewiesen, wo er Handschriften der Stadtbibliothek durchsehen wollte.

Wigard von München ausgewiesen; er wollte dem Stenographenkongreß beiwohnen, hatte sächsische Pässe. Half nichts! Er war ein Mitglied der deutschen Nationalversammlung in Stuttgart, und betheiligt bei den Dresdner Maigeschichten! —

Der Fürst von Putbus soll den Schwarzen Adlerorden bekommen; also ein Orden für gute Bewirthung! Auch gut!

Der König hat von der Prinzessin von Preußen gesagt: „Elle ne ment pas, mais elle est un mensonge.“ — In Weimar sprach sie lange und eifrig mit dem französischen Gesandten La Rochefoucauld, und verließ ihn, wie sie meinte,

als ganz entzückten Bewunderer von ihr. Er aber machte eine wegstoßende Bewegung mit Hand und Fuß und sagte voll Ingrimm: „Va-t-en, comédienne.“ — Herr von Gersdorf sagte von diesem groben Diplomaten: „Il est particulièrement apte à porter des déclarations de guerre.“ — (Vor 1847, in diesem Jahre ging La Rochefoucauld von Weimar ab.)

Der jetzige Großherzog von Weimar hat einen tödtlichen Haß gegen Schiller; dieser sollte, hieß es einmal, sein Lehrer werden; ferner haßt er entsetzlich die lateinische Sprache, und weiß aus dem frühen Zwangsunterricht noch einige Oden des Horaz auswendig, was ihn fürchterlich ärgert, und die er mit Widerwillen bisweilen hersagt, gleichsam als würde er sie dadurch los! —

Sonnabend, den 28. August 1852.

Besuch von Herrn General von Weyrach. Nachricht, daß General von Reyher mich alle seine Hülfsmittel gern wird einsehen lassen, daß aber neun Offiziere des Generalstabs grade beauftragt sind, die Bülow'schen Feldzüge zu bearbeiten. Wichtige Erzählungen. Bemerkungen über Personen. —

Der Prinz von Preußen, reich wie kein Andrer an Unglücksfällen, ist bei Stettin wieder mit dem Pferde in vollem Rennen gestürzt, eigentlich vom Pferde abgeworfen worden; man mußte ihm zur Ader lassen. Er soll außer Gefahr sein.

Die Urwählerzeitung ist heute schon wieder weggenommen worden.

Fortgesetzte Maßregeln gegen die freien Gemeinden, gegen die Gesangvereine, gegen Zeitungen, die theils unterdrückt, theils durch Postverbot gehindert werden, Ausweisungen von Personen, — wer kann das alles einzeln aufschreiben! —

Versteigerung der Deutschen Flotte; schleswig-holsteinische Truppen nach Kopenhagen verlegt, schlagen sich mit dänischen

Matrosen, dänische Truppen in Altona mit den Bürgern! — Es heißt, Preußen wolle am Bundestag dagegen Einspruch thun, daß die dänischen Truppen in Schleswig-Holstein, die schleswig-holsteinischen in Dänemark stehen!! —

Der König hat bei Stettin mit dem Prinzen von Preußen einen bittern Wortwechsel gehabt, es war vor den Truppen und betraf diese; nur wenige Zeugen haben es gehört, der König wurde hochroth, der Prinz erblaßte. Die Zeugen gaben dem Prinzen Recht, und fanden es übel vom Könige, daß er so schnöder Worte sich bediente; welche es waren, wurde nicht gesagt. Man fand es sehr auffallend, daß der König den Prinzen nach dessen unglücklichem Sturze nicht besuchte. —

Bisher galt es als unzweifelhaft — auch mir —, daß der Kaiser Nikolai, äußerlich eine so glänzende Heldengestalt, auch im Innern die kraftvollste Festigkeit und den unerschrockensten Muth hege, man führte die sprechendsten Beispiele an, sein Benehmen bei seiner Thronbesteigung, bei der Cholera ꝛc. Man stellte ihn stets als Muster auf, zur Beschämung der andern Fürsten, die sich bei den Volksstürmen feige gezeigt hatten. Vornehme Russen lächeln über diesen Vorzug, den man ihm einräumen will; sie sagen, ihr Kaiser sei die Muthlosigkeit und Unentschlossenheit gegenüber allen Umständen, die den Gesichts- und Wirkungskreis eines Unteroffiziers überragen. Bei seiner Thronbesteigung habe er ganz und gar den Kopf verloren, keine Befehle zu geben gewußt oder gewagt, die Entschlossenheit seiner Umgebung allein habe ihn gerettet. Namentlich soll der General Toll ihm Muth zugesprochen, und dann eigenmächtig Befehle ertheilt, sogar selbst eine Kanone abgefeuert haben ꝛc. —

Sonntag, den 29. Auguſt 1852.

Die Nationalzeitung hat einen ſehr guten Artikel: „Das Koloſſeum, der Fiſchmarkt“, eine Vergleichung der römiſchen Zäſaren-Wirthſchaft mit der des franzöſiſchen —-Abentheurers, zum Vortheil der erſtern. Bonapartismus regt ſich in Neapel, in Sachſen, in Kurheſſen, auch in Spanien erinnert man ſich, daß es Josephinos und Afrancesados gegeben hat. Welche Schmach und Schande für die Regierungen, daß dergleichen möglich iſt! So haben ſie ſeit 1815 ihre Siegesmacht und ihre reichen Mittel angewendet, daß die nichtswürdigſte Schwindelei als bloßer Gegenſatz von ihrer Jämmerlichkeit noch Reiz gewinnt. Und in den Rheinlanden, in Italien, Ungarn und Polen, wie ſteht es da? Nirgends Beſſerung und Verſöhnung!

Preußen kommt in den großen politiſchen Fragen gar nicht mehr in Betracht. Selbſt an ſeiner Kriegstüchtigkeit zweifelt man. — Dies ſpricht ſich in den engliſchen Zeitungen aus, und auch ſchon in deutſchen. —

Dienstag, den 31. Auguſt 1852.

Nachmittags Beſuch vom Oberſten von Bülow, der mir die Papiere wiederbringt, bei denen er nichts zu erinnern findet. Von ſeiner Großmutter hat er lange Zeit Briefe bewahrt, die recht gut geſchrieben waren, ſie unterzeichnete nur den Namen Sophie. Er glaubt, daß der jetzige König heimlich ein Katholik geworden; er hat im Wohnzimmer des Königs ein Gemählde geſehen, das vorſtellt, wie ein Vorhang weggezogen wird, und dahinter die Mutter Maria mit dem Kinde erſcheint, vor denen der König in Rittertracht anbetend auf den Knieen liegt. Von wem dies Bild gemahlt worden, und bei welchem Anlaß muß ich doch erfragen. Bülow verabſcheut den Jeſuiten Radowitz, es werde ihm aber nicht gelingen die Armee katholiſch zu machen! Er meint, Hardenberg ſei als Staatskanzler immer

nur für England thätig gewesen. Er haßt den verstorbenen Minister Gustav von Rochow als einen Knechtischgesinnten. — In Kant gelesen, mit großem Vergnügen! Seine Art, die Gegenstände zu behandeln, hat für mich einen außerordentlichen Reiz; man merkt es überall, daß er immer noch weit über dem steht was er sagt, er läßt stets alle Wege offen, und wo er einhält, sieht man, daß man weiter gehen kann. —

Mittwoch, den 1. September 1852.

Besuch vom General von Reiche, den ich auf dem Sopha liegend empfangen muß. Er bringt mir Briefschaften und Aufsätze, die ich aber nicht behalte, sondern nur lese und hin und wieder ausziehe. Vielfache Erzählungen, über Boyen, Müffling, Wolzogen, Yorck ꝛc. Alle diese alten Generale, die ich jetzt spreche, sind durchaus unzufrieden mit der jetzigen Wirthschaft, verhehlen nicht ihre Abneigung, ihren Haß. Reiche blieb über eine Stunde lang bei mir. —

In Kant weitergelesen, dann in Grote's Geschichte von Griechenland. — Tagesblätter und Flugschriften. —

In Bromberg ist die deutschkatholische Gemeinde, ihren Prediger an der Spitze, zur evangelischen Kirche übergegangen. Dahin haben die endlosen Plackereien es gebracht! Was ist nun damit gewonnen? Glaubt man an diesen Leuten nun Strenggläubige zu haben? — Dieser erzwungene Uebertritt ist eine Schande für Preußen, zeigt die schnödeste Unduldsamkeit.

In Köln zwei Leute freigesprochen und entlassen, die beschuldigt waren verbotene Schriften vertheilt zu haben. Der Ankläger war ein bestrafter Soldat aus der Prügelklasse.

Ueber den nichtswürdigen Gang unsrer Zollverhandlungen ist es nicht nöthig noch ein Wort zu verlieren. Nach sechs Monaten ist man so weit wie am Anfang.

Neuer Unglücksfall des Prinzen von Preußen, nachträglich bekannt geworden; er gerieth mit seinem Pferde in einen Sumpf, und mußte durch fremde Hülfe gerettet werden. —

Auch der Prinz Friedrich Wilhelm war auf der Rückkehr von St. Petersburg zur See in großer Gefahr; die Dampfmaschine ging nicht.

Von Bettina's „Gespräche mit Dämonen" ist es ganz still. Nur einige Hofleute sprechen davon in mißliebigem Sinn, und sagen, sie habe in diesem Buche den König gefoppt. Wenn ein zu schönes Bild vom König entwerfen ihn foppen heißt, so hat auch der Mahler Hensel ihn gefoppt! —

Das leichte und schnelle und deßhalb allgemeine Reisen unsrer Zeit ist eine Erscheinung, die noch nicht dagewesen ist, die aber ungeheure Folgen haben und den Weltzustand ganz verändern muß. Langsam und im Einzelnen anfangs wenig bemerkbar, werden diese Wirkungen hervortreten, nach und nach aber zu kolossalen Gestalten aufwachsen. Die Menschheit lebt in einem täglich steigenden Zusammenhang, in immer brausenderer Geselligkeit, wie noch nie vorher, sie lernt sich erst recht kennen, und alles austauschen, nicht nur Erzeugnisse der Natur und Kunst, auch die des Geistes, der Lebens- und Staatsformen. Genug, die Welt erlebt eine neue Epoche. Wie kommen alle Erfindungen, alle Wissenschaften zu Hülfe! — In unsrer Zeit wär' es nicht mehr möglich, daß ein Volk die anders redenden Nachbarn Stumme, Nichtredende, nennte! Und auch Barbaren nennt man nur noch die, welche es wirklich sind. —

Neulich kam zur Sprache, daß auf dem Gebiet des vertrauten Umgangs mit Frauen bei den Männern — und am Ende auch bei den Frauen — alles Gewissen aufhöre. Die Thatsache im Allgemeinen zugegeben, wiewohl es doch im Besondern gewiß gar oft anders ist, so läßt sich die Erscheinung ganz leicht erklären. Grade da, wo die Natur gebieterisch Freiheit und Selbstbestimmung, Wahl und Gefallen fordert,

üben unſre kirchlichen und bürgerlichen Geſetze oder Einrichtungen den verkehrteſten Zwang, ziehen alles in's Enge, machen zu Verbrechen und Schande, was der Einzelne in ſich ſelbſt durchaus nicht als ſolche fühlt. Dieſes ganze Gebiet iſt bisher von den Geſetzgebern mit der roheſten Pfuſcherei behandelt. Die Ausbrüche der Natur gegen die Einrichtungen ſind wie die politiſchen Revolutionen das Zeichen vorhandener Schlechtigkeit.

Donnerstag, den 2. September 1852.

Schnupfen und Huſten quälen mich ſehr; es iſt unmöglich dabei zu einer guten Stimmung zu kommen. Auch der Schlaf war ſchlecht. Sonſt hilft wohl der Traum bisweilen dem Wachen glücklich nach, erſetzt und ergänzt, giebt unverhoffte Aufſchlüſſe; diesmal aber benahm er ſich wie ein Feind, verwirrend und zerſtörend. Ich habe dieſe Nächte die beiden Schlachten von Groß-Beeren und Dennewitz ausführlich durchgeträumt, aber ſo verkehrt, unwahr und toll, daß ich das feſte Gedächtnißbild beider, wie ich es wachend habe, davon angegriffen finde, erſt wieder reinigen und herſtellen muß. Mich dünkt, mir iſt ſolche Schmach noch nicht widerfahren. —

Man verſichert, daß in Berlin noch immer demokratiſche Vereine beſtehen, und in regelmäßiger Verbindung mit auswärtigen. Sie wollen, heißt es, dies heilige Feuer der Volksſache nicht erlöſchen laſſen, ſondern daſſelbe im Verborgenen hüten und bereit halten. Ich kann dergleichen Anſtalten nicht klug noch zweckmäßig finden. Sie ſtehen in immerwährender Gefahr, nutzen wenig und können unendlich ſchaden. Auf die Länge erliegen ſie gewiß dem Verrath oder irgend einer innern Verkehrtheit. Die geſchichtlichen Ereigniſſe kommen aus andern Quellen, und in größerem Maßſtabe, als ſolche Vereine ſind. Große, allgemeine Urſachen wirken plötzlich auf die ganze Zeit-

genoſſenſchaft, und reißen alles mit ſich fort. Man will von ihnen nicht unvorbereitet überraſcht werden, man will im voraus die Häupter bezeichnet haben, auf die man ſich verlaſſen kann. Das iſt wieder falſch. Niemand kann wiſſen, was ſich darbieten wird, in welcher Geſtalt, in welcher Stärke, von welcher Seite. Und zu Führern taugen die meiſt am wenigſten, die man ſich auserſehen hat; in langen Worten nutzen ſie ſich ab, veralten, und verſtehen oft die neue Bewegung gar nicht, da ſie nur auf die alte eingerichtet ſind. Das neue Ereigniß bringt auch ſeine neuen Führer, und ſollten die auch nicht die rechten ſein, ſich nicht halten, — wie Lamartine, Cavaignac, Heinrich von Gagern —, nun, ſo iſt das auch ein Geſchick, das man hinnehmen muß! Unſre Geſchichte wird nicht mehr von einzelnen Menſchen gemacht, auch nicht von Geſellſchaften, ſondern aus großer Zuſammenſtrömung unberechenbarer Wirkungen. Will die Demokratie ſich in der Gegenwart behaupten, für die Zukunft vorbereiten, ſo weiß ich nur Ein erſprießliches Mittel, nur eine unfehlbare und dazu noch gefahrloſe Thätigkeit, die kein Kaiſer und König hindern kann, die Stärkung und Ausbreitung ihrer Geſinnung, ihrer Tüchtigkeit, die Pflege der ernſten Ueberzeugung. An Talenten, die ſich ausbilden, kann es auch nicht fehlen.

In Kant geleſen. In Goethe's und Schiller's Briefwechſel; ob es denn viele Deutſche geben mag, die erkennen, welch einzigen Schatz ſie in dieſem Briefwechſel beſitzen? Von ſolcher männlichen Freundſchaft weiß ich kein Beiſpiel, keines von ſo fruchtbarem, für beide Theile ſo gewinnreichem Austauſch. Und wie ließen es ſich die braven Männer ſauer werden! —

Freitag, den 3. September 1852.

Frau Thereſe von Lützow kommt aus Java zurück, mit einem Kind und einem Buche. —

„Briefwechſel Schleiermacher's mit Gaß. Berlin, 1852.“ 8. Für mich merkwürdig genug, doch iſt der theologiſche Kram unendlich langweilig, und aller Geiſt Schleiermacher's reicht nicht hin, Geſchmack und Reiz hineinzubringen. Mir kommt überhaupt Schleiermacher in dieſen Briefen ziemlich matt und klein vor; Herzlichkeit iſt faſt gar nicht zu finden, wo ſie erſcheinen will, wird's geziert und hohl; wo er ſcherzt, iſt es traurig, ja ekelhaft, wie in einer für Frau Gaß geſchriebenen Stelle; in den politiſchen Sachen iſt er meiſt perſönlich-gehäſſig und etwas eingebildet, ich las es mit Achſelzucken. Zum erſtenmal aber wird hier ſeines Verhältniſſes zur Predigerin Grunow geb. Krüger öffentlich gedacht, die ſich ſeinetwegen ſcheiden laſſen wollte, dann aber plötzlich den Muth verlor und zum Manne zurückkehrte. Daß er noch im Anfange ſeines halliſchen Aufenthaltes auf ſie rechnete, war mir nicht bekannt, ich glaubte die Entſcheidung ſei gekommen, als er noch in Stolpe war. Aber daß Schleiermacher ſich wegen dieſes Mißgeſchickes todthungern wollte, daß die Freunde und Freundinnen auf die Frau ſchimpften, als ſei nicht ihr Verlaſſen ihres Mannes, ſondern ihr Verbleiben bei ihm eine Schändlichkeit, das wird nicht geſagt! In dem biographiſchen Vorworte wird auch behauptet, Schleiermacher ſei in ſeinen nachmaligen ehelichen und häuslichen Verhältniſſen zu den beſonders Begnadigten zu rechnen; das mag bloße Unkunde ſein. Doch wenn der Herausgeber, Gaß der Sohn, auch von Marwitz nichts wußte, von abermaligen Selbſtmordgedanken Schleiermacher's, von andern Bewerbungen um ſeine Frau und andern Neigungen derſelben, ſo mußte er doch von dem Fiſcher'ſchen Unweſen wiſſen, das beinahe zwanzig Jahre lang das Schleiermacher'ſche Haus vergiftete, die Freunde entfernte, die eigne Schweſter

Schleiermacher's aus dem Hause trieb. Der alte Gaß hat selber einmal seinen Freund ernstlich zur Rede gestellt, wie er das Unwesen dulden könne, diese trügliche Phantasterei, durch die seine Frau ganz närrisch werde, seine Kinder vernachlässigt und der Krankenpflege geopfert u. s. w. Der arme Schleiermacher sollte zu seinem schweren Hauskreuz nun auch das noch tragen, daß der taktlose Freund ihn darüber zur Rede stellte, und wenigstens diese neue Last schüttelte er ab, indem er dem Freunde höhnisch lachend erwiederte: „O das sind Geschichten!" und gleich von andern Dingen sprach. — Mir erscheint jetzt aus der Ferne gesehen, und auch durch dieses Buch wieder, der ganze Kreis, der sich um Schleiermacher versammelte, überaus langweilig, düster, trocken und armselig, ohne eine Spur von Geist und Leben, denn die Andern verstummten aus Ehrerbietung oder sprachen leise die in der Koterie üblichen Stichwörter, und Schleiermacher wartete, daß man ihn beleben oder erfrischen sollte, was nur Bettina bisweilen that, wofür er sie denn auch sehr liebte und ihr alle Unarten gern verzieh, die Andern ihr aber sehr auffässig waren, die Herz, die Schede's, die Eichhorn's, die Reimer's, und besonders die Theologen, die er an sich zog. Ich dauerte nicht lange darin aus!

Die Zeitungen enthalten nichts Wichtiges. Daß in Baden endlich der Kriegszustand aufgehört, und wieder der Gesetzzustand eintritt, welches gestern verkündet worden, und wobei die erbärmliche Regierung noch den Beamten scharfes Aufpassen anempfiehlt, ist nicht der Rede werth. Gesetze giebt's in Deutschland nur noch dem Namen nach. Die Schande der Regierung aber bleibt unauslöschlich, so lange dieses Ausnahmszustandes bedurft zu haben! Diese erbärmlichsten aller Schächer! —

Sonnabend, den 4. September 1852.

Beſuch von Herrn Major Nobiling; wichtige Erläuterungen aus der Revolutionszeit, über das Wegſchicken der Truppen aus Berlin, über den Zeughausſturm ꝛc. Major Bleſſon ſei der unfähigſte Dummkopf geweſen, oder — ſag' ich — der nichtswürdigſte Verräther!

Die Urwählerzeitung vortrefflich gegen die Gerlach'ſche Rundſchau, diesmal von London her geſandt; ſie wird als elende Charlatanerie behandelt. — Die Neue Preußiſche Zeitung geifert gegen Oeſterreich, droht ihm mit Krieg, nennt es einen Rieſen mit thönernen Gliedern, droht ihm mit Aufſtand in Ungarn und Italien, mit Frankreich! Da ſeh einer mal die Spitzbuben! Sie ſcheuen in ihrer ſchamloſen Frechheit nicht, ſich ſelber in's Geſicht zu ſchlagen, wenn es nur dem Gegner weh thut. Sie wollen ſich mit der Revolution gegen Oeſterreich verbinden, ſie, die nicht Lob genug für Olmütz hatten! Nichtswürdige Rotte!

Daſſelbe Blatt erzählt die polizeiliche Austreibung eines katholiſchen Geiſtlichen aus Mecklenburg-Schwerin; der Ritter von der Kettenburg, ein Neukatholik, wollte ihn auf ſeinem Gute ſchützen, die Polizei griff durch. Nun ſagt die Kreuzzeitung, mit ſolchen Mitteln werde man den Zweck nicht erreichen! Die Schändlichkeit! Gegen Demokraten, gegen Deutſchkatholiken haben ſolche Mittel ſtets ihren Beifall gehabt! —

In Goethe und Schiller geleſen; Griechiſches. —

Was ich am 28. Auguſt über den ruſſiſchen Kaiſer niederſchrieb, wird mir auch von andrer Seite merkwürdig beſtätigt. Der Großfürſt Konſtantin, ſelber eine ausgemachte Memme, war außer ſich darüber, daß man ſeinen Bruder als einen Helden darſtellen wolle; mit Heftigkeit rief er aus: „Ich kenn' ihn beſſer! Er hat nicht mehr Tapferkeit als mein kleiner Finger! Wir ſind gar nicht auseinander, wir ſind deſſelben

Geſchlechts." — Das erinnert mich an die Königin Katharina von Würtemberg, die von ihrem Bruder Konſtantin ſagte: „Er iſt ein Thier, aber er iſt doch der Beſte von uns, er zeigt ſich wenigſtens wie er iſt." — Auch der Graf Orloff, der beſtändige Begleiter des Kaiſers, ſoll ſich über den Muth des Kaiſers mehr als zweideutig geäußert haben. — Unſer König ſoll das alles recht gut wiſſen, und ſich daher um ſo mehr ärgern, daß der Kaiſer immer ſo thut als ſtünde er hoch über ihm. —

Sonntag, den 5. September 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über die gemachten Huldigungen und die gemachten Verſchwörungen; ſie ſpricht immer von Frankreich, etwas von Oeſterreich — denn das iſt jetzt auch preisgegeben — aber was ſie ſagt trifft auch Preußen mit. Der — Bonaparte iſt ein vortrefflicher Prügelknabe für die Streiche, die man den hohen Herrſchaften ſelbſt nicht geben darf. Die Nationalzeitung hat einen ſcharfen Artikel über die Frage, ob man die Klaſſiker von den Schulen verbannen und die Kirchenväter dafür einführen werde? Letzteres verneint ſie beſtimmt, und führt aus den Kirchenvätern eine Menge ganz kommuniſtiſcher und ganz autoritätsfeindlicher Lehren an. Was dieſe Blätter doch alles leiſten, und wie tapfer ſie den Kampf weiter führen! Ich meinerſeits erkenne dies mit herzlichem Dank an, und diejenigen Demokraten, die immer thun, als leiſteten jene nicht genug, kommen mir ſehr unverſtändig vor, und ſind wohl ſelber nie recht im Gefecht geweſen. —

Das neuſte Stück des Berliner Wochenblatts iſt polizeilich weggenommen worden. Auch ein Blatt der Kölner Volkshalle. Nach welchen Regeln das wohl geſchieht? Heute ſo, morgen ſo! —

„Sagen Sie, was fehlt Ihnen, worüber klagen Sie, haben Sie nicht alles was Sie brauchen?“ Gemeine, zum Ekel wiederholte Redensart! Ja, mir fehlt nichts von allem was ich brauche, wenn ich nur daran denke den Tag leidlich zu verbringen, von Morgen bis Abend unter allerlei Genüssen möglichst hinzuschwelgen, und weder um meine Mitmenschen mich zu bekümmern noch um den Staat im Allgemeinen. Aber dann bleibt mir auch fort mit eurem „für König und Vaterland“, mit eurem „Ich bin ein Preuße“, dann ist mir auch einerlei, wer hier regiert, die Russen oder die Franzosen oder die Oesterreicher. Ich aber kann mir einen allgemeinen Zustand vorstellen, bei dem mein Geist erhoben, mein Herz beglückt ist, und hätte ich auch alles dabei verloren, was ihr mir jetzt zum Vortheil rechnet, Vermögen, Stellung, Wohlergehen. Freut nicht ein ehrlicher Offizier sich einer gewonnenen Schlacht, eines herrlichen Feldzuges, wenn auch ein Arm oder ein Bein ihm dabei verloren ging? —

Montag, den 6. September 1852.

Bei fahlem Sonnenschein dieselbe dicke schwere Luft, wie gestern. Seit den zweiundfünfzig Jahren, daß ich Berlin kenne, hat sich im Allgemeinen die Luft sehr nachtheilig verändert. Fast immer liegt schwerer Dunst über der Stadt, den nur ein starker Wind bisweilen verweht, der aber, sobald dieser nachläßt, gleich wieder da ist. Die vielen Fabriken mit ihrem Rauch und Gas, die gehäuften Unreinigkeiten, das Unvermögen der Spree, und die fast verdreifachte Zahl von Menschen und Thieren, kommen allerdings hier sehr in Betracht. — Etwas geschrieben, dann ausgegangen. — An Kranzler's Ecke die von der Parade zurückkehrenden Truppen vorbeimarschiren sehen. Der König mit dem Großfürsten Thronfolger fuhr vorbei. Die Fürstin von Liegnitz. —

Auf der Kunstausstellung einen vorläufigen Besuch gemacht. Den General von Scharnhorst über verschiedene Gegenstände dort gesprochen; er ist sehr ungehalten über die Art des jetzigen Königswesens, über die Pedanterei der Offiziere, ihre falsche Bildung ꝛc. Herrn Dr. Spiker gesprochen, den Gesandten von Meysenbug ꝛc. —

Heute gesteht die Kreuzzeitung ein, daß Preußen im Auslande sehr an Achtung und Ansehen verloren habe, und in Deutschland entschieden nur die zweite Stelle einnehme; dies komme daher, daß es nur Oesterreich in dessen plumper Reaktion und noch ungeschickt nachgeahmt habe, es sei Oesterreich nicht gewachsen ꝛc. Diese mittelbare Anklage des Königs und der Minister ist die Folge des doch noch verbissenen Grolles gegen beide, die nicht fortfahren, die Bismarck's und Retzow's der Parthei zu hohen Posten zu erheben, sondern im Gegentheil wieder einen Radowitz hervorsuchen. Die Kreuzzeitung log bisher, und behauptete Preußen stünde vortrefflich, weil sie von den Ministern alles hoffte, nun sie diese haßt, sagt sie die Wahrheit, denn die Thatsache ist allerdings wahr!

Seltsamer Zustand, die Revolution glauben sie los zu sein, aber ein geheimes Bewußtsein sagt ihnen, daß sie keineswegs überwunden ist, nun streiten sie unter sich und können nicht fertig werden, und haben nun gar wieder einen Bonaparte in ihrer Mitte und auf dem Hals, von dem sie alles fürchten! „Abällino ist unter euch!" heißt der Schreckensruf, und um den Schein zu haben, als wär' ihnen nicht bange, müssen sie mit ihm liebäugeln. Mit keinem Helden, mit einem Verbrecher! —

Ich blieb zu Hause, theils aus körperlicher Verstimmung, theils aus Drang der Arbeit. An die vorhabende kann ich noch gar nicht kommen, aber die Zurüstungen fordern viel Zeit, und meine Lebensverhältnisse sind so mannigfach, daß ich kaum weiß wie ich sie alle bestreiten soll. Jetzt für die

nächſte Zeit kommen die vielfachſten Spannungen zuſammen, ich kann keine derſelben abſchneiden, muß ſie alle auf mich nehmen und verarbeiten! Das Innere der Verhältniſſe, und das was ſich am Schreibtiſch abthun läßt, macht mir weniger Sorge, wiewohl auch da Widerſprüche und Gegenſätze in Menge zu behandeln ſind; aber wird äußere Rüſtigkeit von mir verlangt, ungewohnte Anſtrengung, geſellſchaftliches Bemühen, zu allem jenen obendrein, dann muß ich mich zahlungsunfähig bekennen! —

Die Herausgeber des Diſſidenten hier freigeſprochen. — Auch noch eine andre Freiſprechung in Preßſachen.

Die Kreuzzeitung erhielt ich noch heute Abend, ſie iſt aber polizeilich weggenommen worden. —

Dienstag, den 7. September 1852.

Die Urwählerzeitung erinnert meiſterhaft an die Geſchichte, wie Louis Philipp und Guizot durch die Deputirtenkammer diejenigen Franzoſen, die zum Grafen von Chambord nach London wallfahrteten, brandmarken ließ, und macht beißende Nutzanwendungen. — Die Nationalzeitung ſehr gut über Victor Hugo und Proudhon. —

Geſchrieben, Aufzeichnungen, Auszüge. — Dann ausgegangen; wieder an der Kranzler-Ecke die Truppen hereinmarſchiren ſehen; etwas dürftig, die Trommler müde, die Offiziere nicht mehr dabei. Der König kam wieder gefahren; einige Leute grüßten, ein Herr ſchwenkte den Hut, nun wurde nur um ſo auffallender, daß faſt alles bedeckt und ſtumm blieb. Der Hutſchwenker wurde ausgelacht! Und dabei Konſtabler die Menge!

Beſuch von R., der mir die Antwort auf mein Billet ſelbſt bringt. Ueber Schleiermacher und ſeine Liebe zur Predigerin Grunow; der Weſtphale Jöſting war ſein Ver-

trauter, dieſem gab die Frau die Briefe zurück, die ſie von Schleiermacher hatte, und der ließ ſie in Jöſting's Händen. Erſt nach Schleiermacher's Tode ſoll er ſie der Familie zugeſtellt, und jetzt die Gräfin von Schwerin ſie in Verwahrung haben; ſie werden gewiß einmal veröffentlicht; ich bin aber jetzt weniger begierig darauf. Ueber Radowitz, der ſeine neue Stellung erſt nicht annehmen wollte, den der König aber zwang, indem er ſagte, Schulmeiſter könne er doch jedenfalls ſein, dabei habe er keine politiſche Reibung zu fürchten. Manteuffel war über die Ernennung ganz betroffen, iſt aber ſchon matt und läßt alles gehen wie es will. Der König fühlt ſich wieder im Beſitz aller Willkürmacht, die Reaktion imponirt ihm nicht mehr, ſie hat ihre eigne Stellung untergraben, weder Gerlach, noch Manteuffel, noch Bethmann-Hollweg haben feſten Boden, und ſie helfen fortwährend ihn lockern. Wenn wieder eine Erſchütterung kommt, wird niemand da ſein. — R. zeigte ſich wieder als redlicher wackrer Mann, der alles Zutrauen verdient. Ein Ehrenmann.

Die Kreuzzeitung voll wüthigen Schimpfens gegen Oeſterreich, rückt ihm alle früheren Niederlagen vor, die Hülfe Rußlands gegen Ungarn, die früheren Hülfsleiſtungen Preußens gegen Türken und Franzoſen ꝛc.

Radowitz ſollte Geſandter in Madrid werden, das ſchlug er aus, weil er dann unter Manteuffel würde geſtanden haben. Ob es bei ſeiner jetzigen Ernennung bleibt? Wer weiß! Die Rückſchläge aus Wien und Petersburg ſind erſt abzuwarten, und die Ränke der Gerlach's.

Manteuffel hat wegen der Ernennung von Radowitz ſeine Entlaſſung eingereicht, der König will ſie ihm nicht geben, und wird ihm zu der Bitterkeit einiges Süße hinzufügen! — (Er hat ſeine Entlaſſung *nicht* gefordert; er fürchtete, ſie zu bekommen!) —

Der König hat zweimal den Miniſter von Manteuffel,

von dem er wußte, daß er seine Entlassung fordern würde, gar nicht zu Worte kommen lassen, hat ihm mit schreiender Lustigkeit entgegen gerufen, er müsse eine prächtige Anekdote hören, und so fort eine halbe Stunde lang, dann wandte er sich unter lautem Lachen ab und ging fort. —

Mittwoch, den 8. September 1852.

Ich mag nichts Politisches aufschreiben. Die Unwürdigkeiten, Schwächen, Schändlichkeiten nehmen kein Ende! Unterdrückungen der Presse, bübische Schikanen gegen die freien Gemeinden, niedrige Schmeicheleien, Hoffahrt und Kriecherei, das alles geht seinen Gang! —

Eine hübsche Geschichte muß ich doch aufschreiben! In Königsberg ist ein Mann wegen im März 1848 ausgestoßener Schimpfreden wider den König zu mehrmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Trotz der Amnestie? Wegen Schimpfreden im März 1848? Sollte man diese Sachen nicht lieber vergessen als aufrühren? Ist es nicht ein schreiendes Unrecht, das dem Manne geschieht? Aber der Zusammenhang ist dieser! Der Mann hatte bald eingesehen, daß die Volkssache nicht gedieh, wandelte sich schnell zum Gutgesinnten um, wurde Reaktionair, Kundschafter, Angeber von Demokraten, empfing 1850 zur Belohnung den rothen Adlerorden vierter Klasse. Nun wurde er immer unverschämter, führte das große Wort, gab Andre bei den Behörden an, wurde endlich wegen seines schändlichen Betragens aus der Schützengilde ausgestoßen, wollte wieder falsche Anklagen machen, da rief man ihm seine eignen Sünden in's Gedächtniß, erhärtete sie durch Zeugen, der Staatsanwalt mußte die Sache verfolgen. Nun muß der König noch entscheiden, ob der Schuft den Adlerorden noch behalten soll! —

Der Fürst von Putbus hat nun wirklich den schwarzen

Adlerorden erhalten, für „gute Bewirthung“. Künftig, ſagt ein General, kann alſo auch ein geſchickter Oberkellner Anſprüche machen! — Dieſer ſchwarze Adlerorden und der, den in früherer Zeit Rother empfing, heißt es, ſind die ſchimpflichſten, die je vertheilt worden. Rother, ſagt man, habe ihn bekommen für ſein Bemühen, aus Staatsgeldern dem König und dem Königlichen Hauſe ein ungeheures Privatvermögen zu ſchaffen, und für ſein Mitwiſſen und Schweigen in Betreff aller geheimen Finanzgeſchäfte.

Freitag, den 10. September 1852.

Beſuch von Dr. Hermann Franck. Lebhafte Unterhaltung. Dazwiſchen Beſuch von Hermann Grimm, der zu Ludmilla geht, dann wieder kommt, und mich erſt ſpäter mit Franck wieder allein läßt. Fortgeſetzte Unterhaltung; Kritik der hieſigen Zuſtände; waren ſie nicht ſchon längſt ſo, nicht immer? O ja, doch nicht ſo offen und kenntlich, der verdeckte Theil ließ beſſere Vorausſetzungen zu, und das geſunde, rüſtige Streben von unten hielt den Gebrechen von oben einigermaßen das Gleichgewicht. — In den Sachen des Zollvereins werden wir nachgeben, haben ſchon den Anfang gemacht. Wir wollen auch nichts anderes, als nur mit dem Schein der Ehre leidlich aus der Klemme kommen, mit dem Schein, der iſt uns alles! Einen Zauberer haben wir nöthig, der die Handlungen der Feigheit und Schande für die Welt als Handlungen der Ehre und des Muthes erſcheinen ließe. — In Preußen fehlt alles, wenn der König fehlt! mein alter Spruch. Dieſe Stelle, wo der König ſteht, iſt hier ſo eingerichtet, daß nichts ſie ausfüllen kann, oder — die Camarilla! Jetzt theilen ſich beide in den Raum, ſie ſtreiten und drängen ſich in ihm, aber füllen ihn nicht aus. —

Wie es mit den Menſchen beſtellt iſt, kann man oft zum

Erſchrecken in einzelnen Urtheilen erkennen, die ſie ausſprechen. Sie ahnden nicht, wie ſie ihr Inneres bloßgeben, wie ſehr ſie ſich ihr eignes Urtheil ſprechen. Der Graf von Königsmark bekennt, daß ihm Louis Bonaparte gar ſehr gefalle, daß der ſein Mann ſei! Der Fürſt von * erklärt ſich laut als deſſen Anhänger. Der —, —, —, —, — gefällt ihnen! Dem Miniſterpräſidenten von Manteuffel ſollen die andern Miniſter mehr untergeordnet werden, ſie ſollen ihn von allem in Kenntniß ſetzen, er kann ihren Vorträgen beim Könige beiwohnen ꝛc. Ob ihn das mit ſeinen Kollegen mehr befreunden wird? Ob dieſe Bevorzugung nicht ihm ſeinen nahen Sturz bereitet? —

Zum 10. September 1852

Die Verordnung, daß die andern Miniſter den Miniſterpräſidenten von ihren Maßnahmen in Kenntniß ſetzen ſollen, hat folgenden Urſprung. Der Miniſter von Raumer gab ſeinen bekannten Erlaß gegen die katholiſchen Anmaßungen. Große Klagen der Katholiken. Der König höchſt aufgebracht, daß man die Katholiken gekränkt, rüffelt den Miniſter von Manteuffel dafür; dieſer ſagt, er habe nichts davon gewußt. Der König antwortet, er müſſe davon wiſſen. Manteuffel erwiedert, wenn er für die Handlungen ſeiner Kollegen verantwortlich ſein ſolle, ſo müßten dieſe auch an ſeine Zuſtimmung gebunden ſein. Daher die Verordnung.

Der König mißbilligt alſo auf's äußerſte den Erlaß Raumer's; und doch wird er nicht zurückgenommen? „Ja, das geht doch ſo ſchnell nicht, dazu muß man erſt die Wege ſuchen!“

Armer Staat!

Sonnabend, den 11. September 1852.

Temme geht als Professer nach Zürich. Wie mich das freut! —

Herr von Jasmund als Redakteur des politischen Wochenblattes zu 10 Thaler Strafe verurtheilt, weil er sich, in dem neulich weggenommenen Blatte, zu Gunsten der Dissidenten ausgesprochen und angeblich dabei die Staatsbehörde beleidigt hat! —

In Dresden ist ein Arzt Richter, der wegen der Maiereignisse ein Jahr in Untersuchungshaft war, dann freigesprochen wurde, nun noch seiner Aemter entsetzt worden! —

Der Redakteur der Reform in Hamburg zu 50 Mark Strafe verurtheilt, weil er den — Bonaparte beleidigt hat. Der französische Gesandte, der Gesandte —, hatte geklagt.

General von Wrangel geht nun doch, heißt es, mit zur großen Truppenschau nach Wosnessensk. Wer weiß was der alte Geck für niedrige Bitten und Schliche deßhalb angebracht hat. Daß der Kaiser hier ihn nicht eingeladen hat, steht fest. —

Montag, den 13. September 1852.

Die märkischen Provinzialstände sind eröffnet worden, auch die andrer Provinzen, in kurzer Frist werden alle Landtage thätig sein. Lumpenzeug, kein Mensch kümmert sich darum! Der Staatsanzeiger macht die Wahlordnung für die provisorische Erste Kammer bekannt. Wem liegt was an den Hadern?

Dienstag, den 14. September 1852.

Humboldt heute dreiundachtzig Jahr alt geworden. Er war vor kurzem sehr krank, ist aber jetzt wieder hergestellt und arbeitet. —

Beſuch des Fürſten von *, er nimmt Abſchied weil er morgen abreiſt; im November will er wieder kommen. Er kam von Herrn von Prokeſch, den er ſehr rühmt und preiſt. Er iſt ganz überzeugt — und Prokeſch auch — daß Preußen in der Zollſache übel ſitzen bleibt; daß ein Unterordnen unter Oeſterreich bei dieſer unſrer jetzigen Regierung unvermeidlich iſt. Ueber den luſtigen Miniſter von der Heydt, den finſtern dickhäutigen Miniſter von Raumer, den kümmerlichen Weſtphalen, den nichtigen Bodelſchwingh. Und Manteuffel? „Der iſt ganz abgenutzt, hat gar keinen Willen, läßt ſich von den Umſtänden ſchieben und drehen, wird vom Könige außer Athem geſetzt.“ Man muß gar nicht mehr hinſehen, nach dieſem jammervollen Getriebe! Aber wehe dem Staate, der ſeinen Bürgern verhaßt oder was eben ſo ſchlimm gleichgültig wird! —

Kabinetsordre, die den Miniſterpräſidenten über die andern Miniſter ſtellt. Ja, wenn jener der Mann wäre, der eine ſolche Stellung benutzen könnte! Aber wie vieles fehlt dazu!

Die heutige Urwählerzeitung — ich habe ſie noch bekommen — polizeilich mit Beſchlag belegt. Bloße Schikanen, kein Grund! —

Der Kaiſer hat zum Prinzen Friedrich Wilhelm (Sohn des Prinzen von Preußen) als er von St. Petersburg abreiſen wollte, geſagt: „Weißt Du denn ſchon die Nachricht, daß der Kerl wieder da iſt?“ Der Prinz wußte nicht was er meinte; „Nun, der Kerl, der Kerl!“ Es ergab ſich, daß Radowitz gemeint war! —

Der Kaiſer hat zu einem öſterreichiſchen General geſagt: „Ihrem Kaiſer ſteht meine Armee zu Gebot, meinem Schwager wahrlich nicht!“

Mittwoch, den 15. September 1852.

Herr Stadtrath Reimer sendet mir „Gesammelte Schriften von J. von Radowitz“ in zwei Bänden, die Reimer verlegt hat. Sie enthalten seine Frankfurter und Erfurter Geschichten, dann seine Heiligen- und Devisen-Aufsätze, endlich einen Aufsatz über Autographen. In letzterem giebt er Weisungen und Ansichten, die für mich ohne Werth sind; meine Sammlung ist eine andre, als er meint, sie ist vor allen die meine, nach meinen Verhältnissen, Absichten und Gelegenheiten. Die politischen Sachen dieses gesinnungslosen Schwätzers und Blenders nochmals zu lesen, soll der Himmel mich behüten. Weißbrennen möchten sie sich Alle, diese Kerls, die so unermeßlich geschadet haben, gescheitert sind, und doch immer wieder oben schwimmen. Dieser Charlatan spielt seine Rolle! —

Viel in Droysen's Leben Yorck's gelesen; es liest sich ganz angenehm, doch möchte man bei vielem fragen, woher er das wisse? Auch ziehen häßliche Fäden durch das Ganze, die sich gern an Gunst und Ansehn anknüpfen möchten, dann auch fallen viele Gemeinplätze auf, die in ihrem Ausdruck nichts weniger als gerechtfertigt sind. Soldat ist er nicht, das giebt sich an der Beflissenheit zu erkennen, mit der er den Schein der Einsicht in die militairischen Dinge sich zu geben sucht. —

Donnerstag, den 16. September 1852.

Abends Besuch vom Grafen von Königsmark; er ist wieder beim Provinziallandtag hier; spricht wie ein Angeworbener von Gerlach, der ihn also wohl mit zu seinen „dummen Junkers“ zählt! Ganz ohne Grundsätze, und in aller seiner Eifrigkeit doch matt. Er könnte einer von Louis Bonaparte's Generalen sein. Sonst war er doch anders. Vorüber, Vorüber!

Wellington iſt geſtorben. — In Peterhof der Fürſt Wolchonskii, der „große Dieb“. Gleichviel, der Kaiſer trauert um ihn. —

Königsmark ſagt mir im Vertrauen, er wiſſe ganz beſtimmt, — ſein Freund Manteuffel kann es ihm geſagt haben —, daß Preußen jetzt entſchieden iſt, gegen Oeſterreich Stand zu halten und durchaus nicht nachzugeben, man werde nöthigen Falls den Zollverein fahren laſſen und ſich mit Hannover, Mecklenburg, Braunſchweig einigen.

Die Kreuzzeitung eifert gegen polizeiliche Politik; das ſteht ihr gut an! Ein Säufer, der Nüchternheit empfiehlt! Freilich, jetzt halten Manteuffel und Hinckeldey die ſchändliche Parthei etwas in der Enge! Sonſt preiſt das Schandmaul ja jede Gewaltthat, Niederträchtigkeit und Schikane, die gegen Demokraten verübt wird. —

Freitag, den 17. September 1852.

Die Urwählerzeitung macht aufmerkſam auf die unverantwortliche Art, wie man gegen Buchſtaben und Sinn der Verfaſſung mit dem neuen Wahlgeſetz für die proviſoriſche erſte Kammer umgeſprungen iſt. Man könnte es gedankenlos nennen, wenn nicht die entſchiedene Abſicht klar hervorleuchtete, die Wahlen ganz in die Hände der Junker zu ſpielen! Dieſer Haderwiſch Verfaſſung wird als ſolcher behandelt, ob ein Fetzen mehr davon abgeriſſen wird, das iſt einerlei. —

Große Nachricht, daß Preußen fortan mit der Koalition im Zollverein nicht mehr verhandeln wird! Die Koalition hat *ihm* den Stuhl vor die Thüre geſetzt, die letzten preußiſchen Mittheilungen keiner Antwort gewürdigt. Der Zollverein iſt ſo gut wie geſprengt. Wir werden ſehen, ob Hannover aushält. Schande und Schaden zugleich; die dumme Regierung!

Die freien Gemeinden werden geplackt und verfolgt mit schändlicher, kalter Bosheit. Unwürdige, niedrige, kleinliche Maßregeln gegen sie. —

Sonnabend, den 18. September 1852.

General von Schreckenstein, der unter mir wohnte, ist heute nach Wiesbaden abgereist. — Die Frau des Oberpräsidenten von Puttkammer in Posen ist an der Cholera gestorben. So oft die Krankheit sich an vornehme Leute macht, ist die ganze Klasse betroffen als wenn ein Unglück geschähe. Eine Gesellschaft von Damen besprach in diesem Sinn den obigen Fall, ein Herr beruhigte sie mit der Bemerkung, die Puttkammer sei eine ziemlich gemeine Frau gewesen, aber die Damen, die das hörten, fühlten sich wenig dadurch gesichert, sie mußten fürchten, dann möchten auch sie vor der Cholera nicht als vornehme gelten! —

Ein hiesiger ehrbarer Bürger, der sich als Reaktionair gezeigt hat, erzählt einem seiner Freunde mit Entsetzen und ganz heimlich, daß er leider mit eignen Augen sich habe überzeugen müssen, wie gewisse Gerüchte, die er bisher mit Zorn abgewiesen, nur allzuwahr seien! Er sei Abends in Sanssouci gewesen, habe im Garten ein einsames Gebüsch gesucht, da sei plötzlich ein dicker Mann des Weges daher gekommen, der offenbar wegen Trunkenheit seiner Sinne nicht mächtig war, und zwei Adjutanten, die sich ängstlich umsahen, führten ihn dem Schlosse zu! —

Sonntag, den 19. September 1852.

Die Urwählerzeitung spricht über die Darstellung, welche Herr von Radowitz von seiner politischen Thätigkeit giebt, ein schlagendes Urtheil aus, sie trifft den Nagel auf den Kopf. —

Das ministerielle Blatt „Die Zeit“ benutzt den Anlaß, um Radowitz als politisch ungefährlich in seiner neuen Stellung zu bezeichnen, über seine Vergangenheit die Achseln zu zucken, aber zugleich ihn gegen die hämischen Artikel der Kreuzzeitung zu vertheidigen und nebenbei dem preußischen Wochenblatt einen Hieb zu geben. — Die Kreuzzeitung sagt heute, das Abbrechen der Verhandlungen mit der Koalition im Zollverein sei von Seiten der preußischen Regierung ein guter Anfang, aber man müsse sehen, wie das Ende sein werde! Oesterreich wird in der That bei diesem Ergebniß nicht stehen bleiben, sondern weiter gehen. —

Montag, den 20. September 1852.

Die arme Bettina von Arnim hat schon wieder einen verdrießlichen Handel! Sie ist verklagt worden, ihr neues Buch durch Buchbindergesellen, nicht durch einen Meister, haben heften zu lassen! „Wegen unbefugten Betriebs des Buchbindergewerks!“ —

Dienstag, den 21. September 1852.

Die Urwählerzeitung wieder ganz vortrefflich über den Kirchentag in Bremen; daß die Protestanten nicht mehr gegen die römische Kirche protestiren, sondern mit ihr wetteifern, sie wollen Ohrenbeichte, Kirchenbuße ꝛc. Nicht mehr ist es ihnen um die Religion, nur um die Kirche zu thun, um Herrschaft. —

Mittwoch, den 22. September 1852.

Die Urwählerzeitung wieder sehr gut, besonders aber die freigegebene Nummer vom 24. August, die heute mit ausgegeben worden, über Religionsfreiheit und Staatsverfolgung.

Verfügungen der Beamten ꝛc. Die „Zeit“ bringt einen heftigen Artikel gegen die Kreuzzeitung, ihre Lügen, ihre Heuchelei, sie habe stets die Sprengung des Zollvereins gewollt unter der Maske seine Erhaltung zu wollen.

Montag, den 27. September 1852.

Brief aus Dresden von Thomas Carlyle. Also ist er doch nach Deutschland gekommen! Und kommt vielleicht schon heute hier an!

Heute ist ein Tag stärkender Erinnerung für mich, am 27. September 1814 wurde Rahel meine Frau; Heil! Heil! ruf' ich noch heute diesem glücklichen Ereigniß meines Lebens! —

Wie viel neue Arbeit drängt sich mir auf! Ich muß meinen Aufsatz über Saint-Martin nochmals umschreiben, nachdem ich die schon 1847 herausgekommenen Denkwürdigkeiten des Freiherrn von Gleichen jetzt erst entdeckt habe! — Auch das Büchlein von Prof. Köpke über Charlotte von Kalb muß ich genau durchgehen. — Dazu kommt eben der dritte Band von Droysen's Biographie des Feldmarschalls Yorck mit 510 Seiten. —

Dienstag, den 28. September 1852.

Zum erstenmal ist ein Konstabler vom Gericht zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden, wegen körperlicher Mißhandlung eines von ihm Verhafteten; dieser letztere wegen angeblicher Widersetzung, nur zu vier Wochen! So weit sind wir herabgekommen, daß ein solcher Spruch, der in Betreff des letztern Mannes noch immer eine Ungerechtigkeit ist, uns schon ein Anfang von Gerechtigkeit dünkt!

Mittwoch, den 29. September 1852.

Der Graf von Maltzan zu Gefängnißstrafe und Adelsverlust verurtheilt, wegen Meineid. Vornehme Verderbniß! — (Der Adel ist ihm in späterem Urtheil verblieben.) —

Oesterreich macht in Böhmen wieder kriegerische Anstalten; ein Hohn für Preußen! —

In Sachsen, Würtemberg und Baden und hin und wieder auch in Preußen finden noch Verurtheilungen wegen Ereignissen des Jahres 1848 Statt! — In Schlesien aber kommt auch eine gerichtliche Freisprechung einer deutschkatholischen Gemeinde vor, gegen die Polizei! —

Der Prediger Detroit in Königsberg verurtheilt zur Absetzung vom Amt, ohne Ansprüche! — Eine schreiende Ungerechtigkeit! —

Freitag, den 1. Oktober 1852.

Besuch von Herrn Neuberg, der gestern mit Carlyle angekommen ist und mir diesen ankündigt. Ich komme seinem Besuch zuvor und gehe zu ihm, Hôtel de l'Europe, Taubenstraße. Herzliche Bewillkommnung; er sieht seinem Bilde sehr ähnlich, hager, langer Leib, schmale, doch rothe Backen. Er spricht das Deutsche gebrochen, doch geläufig genug. Er klagt, er jammert; er kann nichts vertragen, ist peinlich in allen Dingen, will alles bequem und schnell ausbeuten, war in Dresden nur Einen Tag, will in sechs Tagen alles einernten, was er hier über Friedrich den Großen erfahren kann. Er hofft noch heute durch Neuberg's Sorge eine ruhige Schlafstube zu erlangen, will schreiben und sich ausruhen, morgen zu mir kommen. Das düstre Regenwetter verstimmt ihn sehr. —

Sonnabend, den 2. Oktober 1852.

Besuch beim Herrn General von Reyher, herzliche, gutmüthige Aufnahme, beste Versprechungen, nur kann er nichts aus dem Hause geben; er geht freisinnig und freundlich auf alles ein, und ich bringe eine so lehrreiche als angenehme halbe Stunde bei ihm zu. Die wichtigsten Papiere in Betreff Bülow's fanden sich im Nachlasse Knesebeck's, sind aber noch nicht geordnet, ich soll mich noch eine kleine Weile gedulden.

Nachmittags langer Besuch vom Oberlandforstmeister von Burgsdorf, einem siebzigjährigen Alten voll Feuer und Flammen. Was mir der alles erzählt hat! In soldatischem derben Ausdruck die allerköstlichsten Geschichten! Er war Adjutant Bülow's von 1813—1815, hat ein Tagebuch geführt, wird es mir geben. Ein Sohn des Oberforstmeisters von Burgsdorf ist in Tegel, ein Vetter Wilhelms von Burgsdorf, er hat mich früher schon hier nebenan bei Yorck's gesehen, aber was mich besonders anzieht, ist, daß er mit Tettenborn auf der Forstschule zu Waltershausen war. Was erzählt er mir alles von Tettenborn, von Bülow, von Boyen, vom vorigen König, vom jetzigen, vom Prinzen von Preußen! Ich weiß es kaum alles festzuhalten! —

Noch am späten Abend kamen Carlyle und Neuberg und blieben bis halb elf. Bücher wurden hervorgeholt, Notizen mitgetheilt.

Dienstag, den 5. Oktober 1852.

Herr Savoye, früher Gesandter der französischen Republik bei der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M., sendet mir seine Uebersetzung von Victor Hugo's Napoléon le petit, erschienen bei Kanitz in Gera; — freut mich sehr! —

Die Kreuzzeitung, die wieder anfangen wollte, zu beißen, ist gestern polizeilich weggenommen worden. Heute beklagt

sie sich bitter über die Polizei, die noch um 8 Uhr Abends einen Konstabler abgeschickt hatte, um das Manuskript des Leitartikels einzufordern, das ihm aber nicht gegeben wurde. —

Der gewesene Staatsminister Graf von Alvensleben war nach Hannover gesandt, den Abfall von Preußen zu verhindern. Wenn der geschickt wird, so steht's immer schlecht! Der König von Hannover und der Kurfürst von Hessen sind nach München gereist. —

Frecher Artikel der „Zeit" über die in der preußischen Verfassung nöthigen Aenderungen. So frech und roh schreibt nur ein bezahlter Mensch, der sich nicht die Mühe geben mag, zu überreden, sondern plump in den Tag hineinschreibt, was er selbst nicht meint noch will. Unwahr durch und durch. —

Die Zeitungen melden, daß Herr Savile Morton in Paris von einem andern Engländer aus Eifersucht getödtet, mit einem Messer in den Hals gestochen worden sei! Welch ein trauriges Ende! Der hübsche, geistvolle Mann!

Francisco Adolfo de Varnhagen, brasilianischer Geschäftsträger in Madrid; nach dem Gothaischen Kalender. Klose zuerst machte mich aufmerksam darauf. —

Freiherr von Senfft-Pilsach, ein Kreuzzeitungs-Ultra, ist Oberpräsident von Pommern geworden. Er gilt für ganz unfähig zu diesem Amte. Der König hat eigenwillig gegen den Rath der Minister ihn dazu ernannt. —

Mittwoch, den 6. Oktober 1852.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Große Trauer über Morton's Geschick, Franck hat es ihm buchstäblich vorausgesagt, das Verhältniß zu Mrs. Bower war schon in vollem Gang, als Franck zuletzt in Paris war. Lebhafte Schilderung Morton's, er vergleicht ihn mit Benvenuto Cellini, er sei durchaus eine Künstlernatur gewesen, glücklicher Dilettant in

der Genremahlerei; herkuliſche Kraft und Kühnheit in allen Beziehungen! — Ueber die Lage Preußens; von welcher Seite man ſie anſieht, iſt ſie erbärmlich, troſtlos; unter dieſen Leuten, welche das Heft in Händen haben, unter allen andern, in deren Hände daſſelbe jetzt kommen kann, iſt keine Hoffnung möglich! Jede Wiedererhebung ſetzt liberale, ja revolutionaire Schritte voraus, die anzurathen wie ein Verbrechen, wie eine Schändlichkeit erſchiene, nur Hohn und Verachtung finden würde; es bleibt nichts übrig, als die Blinden und Thoren, da ſie unfähig ſind zu ſehen, in ihrer Dummheit ihrem Schickſal zu überlaſſen. Auf jedem Punkte, wo man unſre Lage unterſucht, kommt man auf das Demokratiſche als einziges Heil. Es geht England ebenſo; England, ariſtokratiſch, iſt machtlos, beklommen, bedroht; demokratiſch, revolutionair, iſt es allmächtig, gebietend, herrſchend.

Kriegsgeſchichten. — Mémoires du général Lamarque. — Histoire des Manichéens par Beausobre. —

Freitag, den 8. Oktober 1852.

In England denkt man wieder an Palmerſton, wie ich es vorhergeſagt! — In Darmſtadt erklärt ſich die Mehrheit der Ständeverſammlung gegen die eigne Regierung und für den Zollverein; was hilft's! Wir ſelbſt ja haben die Leute, die für uns ſind, auf's Maul geſchlagen und ſind bereit, es wieder zu thun!

In Lamarque geleſen, in Goethe. — Zu Hauſe Abſchiedskarten von Carlyle und Neuberg; ſie reiſen morgen früh. —

Sonnabend, den 9. Oktober 1852.

Einige ungerechte Preßurtheile. Offenbare Rechtsverdrehung!

In England Furcht, in Belgien Schrecken. — „Dem König von Preußen zittern auch die Manschetten," sagt höhnisch ein Kutscher. — Der Prozeß in Köln gegen Rothjung, Becker, Bürgers, Klein, Freiligrath ꝛc. wegen Kommunismus jetzt in vollem Gange, nachdem er schändlich hinausgeschoben worden, damit die Leute recht lange in Haft sitzen! Der Zweck ist eingestanden! Streckfuß, Kühn und Andre als Zeugen hingefordert. —

Sonntag, den 10. Oktober 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über den Prozeß in Köln, die Nichtigkeit der Anklage, die siebzehnmonatliche Untersuchungshaft, bei der auch Krankheit nicht berücksichtigt wurde ꝛc. —

Montag, den 11. Oktober 1852.

Auf dem Königlichen Generalstab Herrn Major von Fransecky gesprochen. Schlimme Nachricht! Die Hauptpapiere kann ich vor drei bis vier Monaten nicht bekommen. —

Die Savoye'sche Uebersetzung von Victor Hugo's Napoléon le petit durch die hiesige Polizei in Beschlag genommen. Das Original wird noch frei verkauft. Die Polizei will etwas gethan haben, dessen sie sich bei Bonaparte — rühmen könne! —

Dienstag, den 12. Oktober 1852.

Ich komme mir vor wie ein Abgesetzter, seit der gestrigen Nachricht, daß ich in meiner Arbeit nicht fortfahren kann, drei bis vier Monate warten muß! Ein rechter Unglücksfall. —

Schriftchen von Dr. Daniel Sanders (Hamburg, Campe, 1852) gegen das deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm.

Er weist ihnen zahllose Mängel, Ordnungslosigkeit und arge Verstöße nach. Unter den letztern ist der über rechtes und linkes Flußufer fast unbegreiflich! „Das Ufer des Flusses, wo wir stehn, heißt uns das rechte, das gegenüberliegende das andre oder linke!“ Die beiden Brüder sind sehr gedankenlos an's Werk gegangen. Sie haben es mit ihrer bescheidenen Hoffahrt weit gebracht, sie hatten bisher ein fast unbestrittenes Ansehn. Stolz auf ihr ungeheures aber ungeordnetes Wissen, zertraten sie vor vielen Jahren das Wörterbuch von Heinsius im Entstehen, jetzt in ihrem Alter müssen sie erleben, daß dieses noch jetzt, nach beinahe dreißig Jahren, besser gefunden wird, als das ihre. Die Demüthigung ist hart, doch nicht unverdient. Und niemand ist empfindlicher als sie beide!

Der russische Generallieutenant Graf Friedrich von Nesselrode wollte mich besuchen. Wir waren zusammen bei Tettenborn; seit **1814**, wo er in Boitzenburg zu mir auf's Zimmer zog, hab' ich ihn nicht wiedergesehen. Seit achtunddreißig Jahren, welch ein Lebensinhalt!

Radowitz wird im Deutschen Museum von Prutz in seiner ganzen Charlatanerie bloßgestellt, seine Maske ihm abgerissen, seine Vorspiegelungen vernichtet. Schade nur, daß dem Verfasser, trotz seines Abläugnens, der Muth zu diesen Ausfällen doch eigentlich d a h e r kommt, daß er weiß, er thue damit dem Minister von Manteuffel einen Gefallen! —

Mittwoch, den 13. Oktober 1852.

Die Regierung möchte die nächsten Kammerwahlen beleben, sie fordert in Zeitungsartikeln auf, man solle sich betheiligen, sie wirft der Demokratie vor, daß sie gleichgültig sei; in welche Angst würde die Regierung aber gerathen, wenn es plötzlich hieße: „Die Demokratie wählt mit!“ Nein, sie thut das aber nicht, sie überläßt dem Lumpengesindel der Vornehmen,

den feilen Beamten, den heuchleriſchen „Gutgeſinnten“, den Frömmlern, dieſe unfreien Wahlen, dieſe nichtswürdige Verfaſſung mit ihren Riſſen und Brüchen! Dieſer ganze Unfug muß abgeſtellt werden, auf lumpige Kleingewinne läßt man ſich nicht ein. Im Ganzen wird einmal abgerechnet, vielleicht ſpät, ſehr ſpät, aber im Ganzen, das wollen wir im Auge behalten! —

Graf Friedrich von Neſſelrode kam und blieb zwei Stunden. Herzliches, inniges Wiederſehen und größte Vertraulichkeit, obſchon er ſich als ein Erzultra, Legitimiſt und Ariſtokrat, ich mich als einen Freiheits- und Volksfreund zu erkennen gab. Er iſt aber auch ein Anhänger Louis Bonaparte's, mit dem ſeine Tochter, Frau von Kalergis, eng befreundet iſt. Schadet nichts! Ueber Noſtitz, Pfuel, Canitz, Bülow (den nachherigen Miniſter), Tettenborn, Droſte, Berg, Kosloffskii, ſogar über Julius Schmidt ſprachen wir. Ueber die Lage der Sachen in Europa. Auskunft über Bakunin; er lebt, wird im Gefängniß gut gehalten. Auch Wiſotzki lebt noch! —

Der Geſandte von Brockhauſen; er iſt nach Belgien beſtimmt.

Bonaparte hat in Bordeaux erklärt, daß er das Kaiſerthum annimmt, ein Kaiſer des Friedens ſein will, wehe dem, der zuerſt wieder Krieg macht! Der —, n o ch bedarf er des Friedens, noch will er nicht angegriffen ſein. Nachher macht er ſich aus ſeinem Weheruf nichts. Und die Dummköpfe glauben ihm! Ganz recht, Betrüger müſſen betrogen werden! Nur zu! —

Donnerstag, den 14. Oktober 1852.

Das Wiederſehen Neſſelrode's geſtern und unſer Geſpräch haben mich ſo aufgeregt und erfüllt, als wär' ich in den lebhafteſten Parlamentsverhandlungen geweſen; perſönliche

Erinnerungen, lyriſche Gefühle, ſtrenge Erörterungen, Bezüge der Gegenwart, alles ſchwirrte leidenſchaftlich durcheinander; die Vergangenheit, und welche! war wie aufgekocht und brodelte und dampfte, während die Gegenſätze der Gegenwart immer das Feuer löſchen wollten, aber von ihnen ſchnell verzehrt wurden, erſt zuletzt wurden ſie etwas wirkſamer und die kühle Betrachtung kam auf, daß wir doch eigentlich nicht zuſammen gehörten! Alle Vorurtheile und Verblendungen der Höfe ſind in Neſſelrode vereinigt, mit einer Ahndung jedoch, daß es damit nichts ſei. Die Gemeinplätze von der Unmöglichkeit der Konſtitutionen, von der Rettung der Geſellſchaft, von der Nothwendigkeit der Jeſuiten, von der Ausnahmslage Englands u. dgl. mehr, ſtrömen ihm vom Munde, doch mit der Schattirung, als wolle er nur probiren, wo er damit durchkommt, ob ſie feſthalten! Den Grafen von Chambord giebt er auf, Louis Bonaparte iſt ſein Held. Er glaubt an alle Vorſpiegelungen des Wortbrüchigen, ſpricht alle Schlagworte deſſelben nach, er bittet mich inſtändig, doch nicht ſo ſcharf gegen dieſen Mann zu ſein, doch etwas gut von ihm zu denken! Der Legitimiſt, der Ultra! So iſt's recht, ſo müſſen dieſe Leute verblendet ihr eigenes Unheil befördern! Sie wollen der rothen Revolution entgehen? Sie werden die rothe Revolution und einen rothen Kaiſer haben! Wie ein Kranker zur Krankheit auch noch die falſche Arznei! Neſſelrode haßt die Kreuzzeitung, ſchimpft auf ſie, weil ſie ſeinen Bonaparte ſchimpft, gegen ihn zum Meuchelmord auffordert. Ich ſehe das ganze Geſchwätz der vornehmen Ruſſenwelt vor mir aufgedeckt! Nur weiter ſo, die Sachen gehen vorwärts.

Anderthalbſtündiger Beſuch von Herrn von Maltitz. Angenehme Geſchichten und Schilderungen aus Weimar. Ueber die Großherzogin Luiſe, die Großherzogin Marie, ihren Gemahl u. ſ. w. —

Ausgegangen, in's Hotel du Nord zum Grafen von

Neſſelrode. Frau von Kalergis, die uns aber bald verläßt, weil ſie nach Potsdam zur Königlichen Tafel geladen worden. Fortſetzung geſtriger Geſpräche, über Noſtitz, Tettenborn, Kosloffskii, über Düſſeldorf, Holland, Frankreich; über Freiſinnigkeit, Metternich's Briefe; Friedrich der Große: „la maudite race humaine“ und „les princes sont de la canaille.“ — Gangbare Redensarten in Paris und St. Petersburg über Revolution, die ſich geltend machen; o Blinde, Blinde! —

Der Abentheurer — wird entſchieden ganz nächſtens Kaiſer und König. Den Höfen geſchieht ganz recht; zwar thun ſie, als ob es ihnen auch ganz recht wäre, aber es iſt ihnen ſchlimm dabei zu Muth, ihre Hoffahrt leidet durch den neuen Mitbruder fürchterlich. — Und was wird weiter? Süddeutſchland neigt zum Rheinbunde, Belgien iſt beinahe verloren; im ruſſiſchen Sinn wird letzteres auch ſchon ſo gut wie aufgegeben! —

Neſſelrode erzählt mir, ſein Vater — der Sohn des Kanzlers in Düſſeldorf — habe ganz anders gedacht als er ſelber. Nicht nur habe er mit Mirabeau Briefe gewechſelt, ſondern auch deſſen Büſte auf ſeinem Schreibpulte gehabt, ſo wie einen Stein der Baſtille, den er von Paris mitgebracht. — Er ſpricht das merkwürdige Urtheil aus, die Ruſſen hätten eine ſchlechte Reiterei, Rußland ſei gar kein reitendes, ſei einfahrendes Land. Auch ſei es kein Butterland.

Noſtitz über Tſchernyſcheff; es ſei leicht, mit dem fertig zu werden, man brauche nur alles, was er von ſich ſelbſt ſage, ein wenig zu ſteigern, dann könne man mit ihm machen was man wolle. —

Freitag, den 15. Oktober 1852.

Beſuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, der jetzt nur Ein Haus von mir wohnt. Geſpräch über das Sinken Preußens, ſeine Hülfloſigkeit. Keine Veränderung kann helfen, als die größte; jede nächſte kann nur eine ſchlechte ſein. Staatsleben etwas anderes als das Leben der Einzelnen; dieſes mag gedeihen, während erſteres krankt, aber nur einige Zeit, wenn die großen Erſchütterungen kommen, dann reißt das fallende Staatsleben auch den privaten Wohlſtand um. —

Hin und wieder ein paar Häuſer beleuchtet wegen des 15. Aermlich. Die Anſtalten des — in Frankreich ſchlagen ohnehin alle andern ſolcher Art völlig todt. —

Sonnabend, den 16. Oktober 1852.

Das Miniſterblatt „Die Zeit“ erfrecht ſich, unſre Nationalverſammlung von 1848 wieder zu tadeln, ohne Grund, aus reiner Lüge und Verläumdung; dazu ſtimmt vortrefflich die andre Schamloſigkeit, daß ſie ſagt, die preußiſche Regierung habe es immer ehrlich mit der Verfaſſung gemeint. O du Spitzbube! —

Der Bundestag will ein Preßgeſetz geben, demnächſt auch ein Vereinsgeſetz, dem Preußen aber ſeine eigene Geſetzgebung nicht opfern, nicht unterordnen will. Oeſterreich aber bezweckt dieſe Unterordnung. Nun erklärt Preußen, jene Geſetze nur zu wollen, wenn ſie mit den ſeinigen weſentlich übereinſtimmen. Damit giebt Preußen auch hierin völlig nach, es verliert ſeine Selbſtſtändigkeit und wird bundespflichtig. So elend ſind unſre Sachen beſtellt! O Miniſter und König! —

Abends Beſuch von General Adolph von Williſen, der zum Geburtstage des Königs aus Erfurt angekommen iſt. — Jämmerliche Lage Preußens; zwei Worte können plötzlich alles ändern, ſagt Williſen. Welche? „Konſtitutionell und

national". Die aber grade fehlen in unſerm Wörterbuch, die werden durch radikal und revolutionair erſetzt, und im Grunde ſind auch die nur ächt, jene veraltet durch ſchändlichen Mißbrauch von oben her. —

Der Kladderadatſch verſpottet die zu Kreuz gekrochene Kreuzzeitung. Ach, das gefällt aber auch grade den Miniſtern! —

Sonntag, den 17. Oktober 1852.

Der König iſt mit dem Könige der Belgier in lebhaftem perſönlichen Briefwechſel, der letztere fordert Verſicherungen des Schutzes, er bekommt allerlei ſchöne Redensarten zurück. Was entſteht daraus? Gar nichts!

Die Regierung jammert fortwährend, man ſolle ſich doch an den Wahlen betheiligen; und wenn man's thäte, würde ſie nur erſchrecken. In feiger Furcht und Angſt möchte man Kammern haben, die der Regierung zur Stütze dienen und die man doch leicht zerbrechen könne. Die Demokratie giebt manches bedeutende Lebenszeichen, aber mitwählen wird ſie nicht; was liegt ihr an dem Lügen- und Scheinwerke?

Man verſichert, Oeſterreich ſei mit Louis Bonaparte ſchon im beſten Einvernehmen, ſuche ihm den Pabſt geneigt zu machen ꝛc. Was Bonaparte dafür giebt oder zugeſteht, iſt noch im Dunkeln. Keinenfalls wird ſich Preußen darüber zu freuen haben. —

In Frankfurt am Main hat der Senat auf Befehl des Bundestages — dieſes „Klubs in der Eſchenheimer Gaſſe" — die bisherige politiſche Gleichſtellung der Frankfurter aufheben müſſen! Und ſolche Schmach und Schande ſollte nicht Rache fordern? Vergeſſen wir nicht, was Fürſten, Höfe, Miniſter alles ſeit 1848 gefrevelt und verbrochen! Die Nation hat auch ihre Akten, ihr Archiv!

Einfluß der Franzoſen auf Deutſchland, beſonders auf das ſüdliche; es ſind noch große Sympathieen im Beamten- und Militairſtande, die Höfe haben ohnehin keine Feſtigkeit; charakterloſes Schwanken und nichtswürdige Selbſtſucht iſt ihr Erbtheil. —

Montag, den 18. Oktober 1852.

Noch im Bette nahm ich den Beſuch von Maltitz an, er reiſt noch Vormittags ab; merkwürdige, angenehme Geſchichten! — Kaum war ich aufgeſtanden, ſo kam Graf Friedrich von Neſſelrode, der ebenfalls ſogleich abreiſt; er ſagte mir die zärtlichſten Dinge, wünſcht länger in Berlin zu ſein, größtentheils meinetwegen; merkwürdig, wie ein Demokrat gutſteht mit einem Ariſtokraten! Wir ſind beide Düſſeldorfer, das iſt nicht ganz unwirkſam dabei. Eine traurige Nachricht ſagte er mir noch, daß ſein und mein Freund Fürſt Wiaſemskii ſeit einem Jahre ſchwer krank iſt.

Dienstag, den 19. Oktober 1852.

Hof und Miniſter und Reaktion hier haben jetzt keinen ſehnlicheren Wunſch, als daß die Demokraten ſich an den Wahlen betheiligen und recht tolle Jakobiner wählen möchten, damit der Vorwand gegeben wäre, die Kammern ſammt der ganzen Verfaſſung aufzuheben. Laut werden ſolche Wünſche ausgeſprochen und die Leute aufgefordert, ſie zu verwirklichen; ich will nicht ſagen: wie verrätheriſch, wie nichtswürdig! ſondern nur: wie feige, wie jämmerlich! —

Die Urwählerzeitung iſt geſtern weggenommen worden. — Der ehemalige Miniſter Heinrich von Arnim iſt nun auch in zweiter Inſtanz verurtheilt worden; dreihundert Thaler Geldſtrafe. —

In München ist ein des Hochverraths Angeklagter nach anderthalb Jahren Untersuchung und Haft von der Anklage entbunden und freigelassen, dann aber doch ausgewiesen worden! —

Der alte Jahn ist am 15. in Freiburg an der Unstrut gestorben, vierundsiebzig Jahr alt. Er hat ein unrühmliches Alter gehabt, es bestand in lauter Schwätzerei, im Frankfurter Parlament hat er eine schlechte, volksverrätherische Rolle gespielt. Daß er im Kriege 1813 sich vor den Kugeln gefürchtet, hatte ihn schon bei den Lützowern verächtlich gemacht, doch suchten sie es damals zu vertüschen, sie meinten seines Namens noch zu bedürfen; erst lange nachher kamen die Thatsachen an's Licht. —

Große Klagen hier und in Leipzig über das Stocken der Geschäfte, wegen der Unsicherheit der Zukunft, der Auflösung des Zollvereins; auch schon entfernte Kriegsbesorgnisse wirken ein. —

Mittwoch, den 20. Oktober 1852.

Die Regierung macht die vielartigsten Manöver, das Volk zur Betheiligung an den Wahlen anzutreiben, zu verlocken. Sie hat dabei, je nach den Umständen, ein doppeltes Augenmerk; entweder sie erlangt ganz knechtische Abgeordnete, dann läßt sie durch diese die Verfassung in scheinbar gesetzlicher Weise vernichten, oder auf ein verglimmendes Fünkchen zurückbringen; oder, was ihr doch weniger lieb wäre, sie hofft auf revolutionaire Abgeordnete, die ihr den Vorwand leihen, mit Gewalt aufzutreten, wozu doch fast mehr Muth erfordert würde, als man ihr beimessen kann. Wahrscheinlich gelingt ihr keines von beiden ganz, und sie wird sich mit Noth und Scham zwischen beiden hinschleppen wie bisher. Uebrigens giebt es wohl kein Beispiel einer solchen Erscheinung, wie die, welche wir jetzt

erleben, daß ein König eine von ihm oktroyirte Verfassung erst nach seinen Wünschen revidiren läßt, die revidirte doch wieder nur unter neuen Bedingungen, die er für unerläßliche erklärt, annehmen will, sie dann beschwört, und nun diese angenommenen unerläßlichen Bedingungen, da sie in Anwendung kommen sollen, wieder fallen läßt! Anstatt die erste Kammer nach seinem Willen schließlich festzusetzen, läßt er sie nochmals einstweilig durch erkünstelte Wahl zu Stande kommen! Dies Benehmen, was mehr als alles bezeichnend ist, wird lange nicht genug besprochen, fällt lange nicht genug auf; aber freilich, es will kein ordentlicher Mensch mehr diesen Schmutz angreifen. Eine merkwürdige Erscheinung aber bleibt's. Ernstliches Wohlmeinen, edle Gesinnung, staatsmännische Gedanken, sittliche Würde, wo zeigen sich solche im heutigen Staat? Freche feige Buben treiben ein nichtswürdiges Betrugsspiel, mit kleinen Ränken und Kniffen, und heucheln mit Religion und Kirche, mit Heiligkeit und Frömmigkeit. Verruchtes Gezücht! —

Langer Besuch von Wilhelm von Willisen. Er reist heute Abend nach Danzig ab. Was der mir alles erzählt! Vom Grafen Max von Hatzfeldt, dem Gesandten in Paris, der wieder dorthin abgeht; vom Grafen von Bernstorff, der als Gesandter in Wien die traurigste Rolle hat spielen müssen, weil der König in Privatbriefen an die kaiserliche Familie wieder alles umwarf, was der Gesandte amtlich zu erklären hatte; von Herrn von Bokelberg, der als Gesandter in München ganz ohne Weisungen blieb, und in der peinlichsten Lage gelassen wurde. Alle drei sprechen dem Minister von Manteuffel jede Fähigkeit ab, er habe keinen politischen Gedanken ꝛc. —

Louis Bonaparte hat den Araber Abdel-Kader freigegeben, zuvor aber ihn schwören lassen, daß er nicht nach Algier zurückkehren wolle. Abdel-Kader zeigte die Stelle im Koran, welche die Heiligkeit des Eides festsetzt. Und der — — Bona-

parte meint, für Andre sei ein Eid verbindlich? Ist er verrückt? Abdel-Kader kann dem — gegenüber thun was er will; er braucht sich nur auf dessen Beispiel zu berufen. —

Donnerstag, den 21. Oktober 1852.

Ich mag die einzelnen Polizeigriffe, die Schließungen freier Gemeinden, die Nichtbestätigung von Wahlen, die gehässigen Dienstentsetzungen, die willkürlichen Ausweisungen ꝛc. nicht aufschreiben! Dieser Strom von Maßregeln hört niemals auf!

Traurige Lage des hochbejahrten Nees von Esenbeck in Breslau! —

Schändliche Rolle des Polizeiraths Stieber in dem Prozeß zu Köln; als der — im März 1848 eiligst ein Demokrat wurde, hab' ich ihm gleich nicht getraut, und auch verhindert daß Andre ihm trauten. —

Freitag, den 22. Oktober 1852.

General von Reiche sendet mir unerwartet zwei Hefte seiner handschriftlichen Denkwürdigkeiten zur Benutzung bei meiner Bülow'schen Arbeit. Auf sein beigefügtes verbindliches Schreiben, sogleich geantwortet, und einen Empfangsschein ausgestellt. —

Kriegsgeschichten gelesen. Im Horatius. — Berliner Revolutionschronik, Heft 21. 22. —

An Dr. Alexander Jung nach Königsberg geschrieben.

Die heutige Urwählerzeitung ist von der Polizei weggenommen.

Sonnabend, den 23. Oktober 1852.

Nun! Die Tage sind leer, aber die Träume bereichern den Schlaf. Gestern träumte mir, ich sei mit dem alten Kaiser Napoleon zusammen, er war ein gewaltiger Gebieter, der Schrecken der Könige und Fürsten, selbst der von ihm gemachten. Heute beängstigte mich ein Traum, den ich schon oft geträumt, ich war schon mit Rahel verheirathet, hatte den Krieg mitgemacht, und sollte nun noch Medizin studiren! Dann aber ging es in revolutionaire Vorgänge über, ich sah deutsche Fürsten nach England fliehen, und einige hatten das Vertrauen zu mir, dabei meine Hülfe anzusprechen! Welche Tollheiten und doch Sinn darin!

Geschrieben, wieder einmal für die Tageswirkung! Beharren, unverführbares, im Zurückhalten! Die einzige uns noch gelassene Freiheit ist, ihren betrügerischen Schein abzuweisen. —

Sonntag, den 24. Oktober 1851.

Geschrieben; Aussichten! Uns Preußen, indem wir die vorher geschehenen, die verdienten Geschicke unsres verwahrlosten, von oben schändlich verrathenen Staates näher und näher kommen sehen, wird es doch eiskalt auf der Haut, und alle frühere Liebe zu diesem Gemeinsamen flammt nochmals heftig auf. —

Ich empfange meinen Wahlzettel zur morgenden Urwahl für die zweite Kammer. Ich gehöre diesmal zur ersten Klasse des Bezirks. Die Wahlbezirke sind sehr verkleinert; um sie desto besser zu beaufsichtigen? Die Stimmen um so leichter zu leiten? Macht nur eure Streiche wie ihr wollt, verruchtes Gezücht! uns treffen sie nicht!

Herrn Dr. Franck nicht zu Hause getroffen. Er kam Nachmittags, und wir sprachen über vieles. Er glaubt fest, mehrere

der neuern Urwählerartikel seien von mir, wo nicht geschrieben, doch eingegeben, und war sehr verwundert, als ich ihm versicherte, daß ich den Dr. Bernstein wenigstens in sechs Monaten nicht gesehen. Ueber Preußens nächste Zukunft; nichts Tröstliches, von keiner Seite! —

Der ehemalige Polizeipräsident Julius von Minutoli, jetzt Generalkonsul in Spanien, versieht in Abwesenheit des preußischen Gesandten auch dessen politische Geschäfte. Der Ehrgeiz und die Vielthuerei lassen ihn viel Unkluges, ja Albernes machen oder berichten. Neulich schrieb er an den König, er habe mit dem Könige von Spanien eine lange Unterredung gehabt, besonders auch über die Anwesenheit seiner Majestät in Spanien. Der König schrieb an den Rand: „Minutoli, du rasest! Ich bin nie in Spanien gewesen. Ich wollt' ich wäre dort gewesen." Jedes Kind weiß, daß Fr. W. IV. nie Spanien gesehen hat! —

Montag, den 25. Oktober 1852.

Welche Träume! Diese Nacht erschienen mir vergangene Zeiten, der Minister Graf Bernstorff lebte noch, aber mit heutigem Inhalt erfüllt. Es stand eine gänzliche Verarmung in Aussicht, die Niederlage des Staates durch äußere Schläge; mir drängten sich widrige Verlegenheiten auf; ich dachte an Amerika! Zur allgemeinen Verarmung kann es kommen, die Regierungen arbeiten dahin!

Die Wahlen fanden Statt. Gleichgültig, verächtlich, nichtsnutzig. Hol' sie der Teufel!

Während des Kaffee's schickte die Dümmler'sche Buchhandlung zweimal dringend und flehentlich, sie wollte das Buch „Deutschland und die abendländische Zivilisation" zurücknehmen, sie müsse alle ihre Abdrücke desselben der Polizei einliefern, der Verleger in Stuttgart sei verhaftet, die Polizei sei

mit äußerſter Schärfe hinterher ꝛc. Ich konnte das Buch aber nicht geben, es war nicht mehr im Hauſe, und erſt am Abend fand ich es wieder vor, ohne daß ich mich beſinnen kann, wer es von mir mitgenommen hatte. Das Buch iſt ſcharf, unnöthig ſcharf, z. B. der Ausdruck „der ruſſiſche Soulouque", aber gewiß ungefährlich; ſolche hiſtoriſche Durchquälung von Gedanken geht nicht in's Volk. Ich habe gegen den Inhalt vieles einzuwenden! doch muß ein ächter Demokrat an der Richtung des Ganzen ſeine Freude haben!

— ———

Dienstag, den 26. Oktober 1852.

Der alte Gagern am 22. in Hornau geſtorben, 87 Jahre alt. —

Iſidor Heller, ein geborner Oeſterreicher, wegen ſeiner hieſigen Berichte für Wiener Blätter von hier ausgewieſen! —

Die Urwählerzeitung heute von der Polizei weggenommen. Die Polizei hat wieder einmal Muße und fällt auf die Zeitungen, die ſind ja ſtets zur Hand, um die üble Laune und den Dienſteifer an ihnen auszulaſſen! Auch Bücher müſſen herhalten. —

Das Buch „Deutſchland und die abendländiſche Ziviliſation" (der Verfaſſer heißt Dietzel), hat helle, ſtrahlende Blicke; leidet aber an dem großen Fehler, das Gemeinſame nicht gehörig anzuſchlagen, das in der Menſchheit überall durchbrechende, und ſich von den Sondererſcheinungen, von der Verſchiedenheit der Völker, zu falſchen Schlüſſen verleiten zu laſſen. Vor allem iſt er ungerecht gegen die Franzoſen; ſie ſtellen großentheils jenes Gemeinſame vor, ehe es noch als ſolches vorhanden iſt, ſie bahnen es an, ganz Europa lebt ihr Leben mit. Er wirft ihnen vor katholiſch zu ſein, er meint proteſtantiſch ſei beſſer, allein er vergißt, daß ſich aus jenen katholiſchen Leuten eine höhere Freiheit des Denkens hervorgebildet hat, als aus den proteſtantiſchen Engländern und

Deutschen, denn unsre tiefsten Philosophen, selbst Kant, Fichte und Hegel, haben von den Franzosen gelernt, von ihnen den Boden erlangt, auf dem sie stehen konnten. — Der Verfasser ist gut mit Rußland bekannt; vergißt aber auch bei den Russen die Macht des Gemeinsamen.

Jesuitenmission eröffnet in Breslau. — Der Minister des Innern hat den Harkort'schen Wahlkatechismus mit Beschlag belegen lassen. Harkort hat den Ministern gegen die Demokraten eifrig gedient. Sie belohnen ihn wie er es verdient! —

Die Nationalzeitung berichtet aus Prag, daß Bakunin aus seiner Haft auf der St. Petersburger Festung nach dem Kaukasus abgeführt worden, um dort als Gemeiner zu dienen. Er wird bald wieder Offizier sein, und dann steht ihm alles offen. Das Gute hat Rußland, man trägt dort nicht lange nach. —

Unruhige Gedanken wegen der nächsten Entwicklungen. —

Mittwoch, den 27. Oktober 1852.

In dem Kölner Prozeß entwickelt sich wieder ein schändliches Bubenstück, ähnlich dem gegen Waldeck versuchten. Der — Stieber spielt die Rolle des Goedsche, Ohm, Wagener. Kein Wunder, daß man anderthalb Jahre brauchte, dieses verruchte Lügenwerk zusammenzukünsteln. Und doch hält es nicht, die Bosheit kommt an den Tag. Die Polizei begeht Verbrechen, macht falsche Briefumschläge, sendet falsche Boten, wird aber dabei genarrt und betrogen. —

Die Nationalzeitung antwortet heute auf die frechen Verläumdungen der ministeriellen Zeitungen, welche die Volkspartei beschuldigen, mit Hoffnung auf das Kaiser-Frankreich zu sehen; sie sagt mit dürren Worten: „Die deutsche Volkspartei hat keine Gesandten abgeschickt, um dem Präsidenten im Wartezimmer des Bahnhofs die Ehrfurcht zu bezeigen". Jeder-

mann muß dabei an den General von Hirschfeldt denken, den der König abgeschickt hatte. —

Herr Major Nobiling bringt mir seine Druckschrift: „Die Berliner Bürgerwehr in den Tagen vom 19. März bis 7. April 1848", die er zu seiner Rechtfertigung gegen verschiedene Anschuldigungen geschrieben.

Beim Geschichtsmahler Richter, wir finden aber nur seine Mutter und Schwester, letztere sogleich erkennbar als die von ihm so schön gemahlte; sie ging mit uns — von der Jerusalemer Straße 58 nach Spittelmarkt 2 — um uns in das Atelier ihres Bruders zu führen, das jedoch verschlossen war; wir brachten sie wieder nach Hause. Edle feine Züge, ein vollkommen freies Betragen, ohne alle Ziererei, muthig und klug, ein Berliner Mädchen bester Art. —

In Reiche's Memorabilien gelesen. Nobiling's Schrift über die Berliner Bürgerwehr und Minutoli's als Handschrift gedruckten Aufsatz über seine Wiederanstellung gelesen. Alle diese Mittheilungen machen sich ein Verdienst daraus, daß sie nur mit größter Rücksicht und Schonung verfaßt sind, und bei weitem nicht alles sagen! Das aber ist grade ihr Unverdienst. Wo es drauf ankommt, die Wahrheit zu erfahren, da brechen sie ab! Ueber den König, den Hof, die Minister, die Generale ꝛc. — schweigen sie. Sie geben dadurch den übelsten Vermuthungen Raum, daß über jene Personen gar arge Dinge zu sagen wären. So thut auch der General von Prittwitz. Diese Personen werden dadurch gar nicht geschont, die Schreiber schonen nur sich selbst. —

Der Kurfürst von Hessen, den der Prinz von Hessen etwas spät um die Zustimmung zu seiner Heirath mit der Tochter des Prinzen Karl von Preußen angegangen, macht Schwierigkeiten sie zu geben, und macht höhnische Bemerkungen über diese Verwandtschaften mit Preußen. So weit ist Preußen herunter, daß solch ein Lump ihm Trotz bieten darf!

Der Barbier Kühne, mein Nachbar, ist aus Köln, wo er Zeuge im Prozeß Becker-Nothjung sein mußte, zurückgekehrt. —

Der Landrath außer Diensten, Herr von Hilgers, ist von hier ausgewiesen worden, weil er eine Ansprache wegen der Wahlen mit unterschrieben hatte. Die Reaktionairs und die Katholiken üben ihren Wahleinfluß ungestört! — Dem Herausgeber einer norddeutschen Zeitung, der einzigen in ihrem Lande, die für Preußen und den Zollverein thätig war, hat die Polizei nicht erlaubt sich hier aufzuhalten.

Der zweideutige Dr. Schütte, der lange hier gelebt, dann in Dessau, und zuletzt für Oesterreich schrieb, ist dort ausgewiesen.

Die Neue Preußische Zeitung giebt dem König einen Hieb; in der Rundschau legt sie hauptsächlich gegen Radowitz los. Sie kennt nichts, nichts, als persönliche Interessen, darin ganz dem — Louis Bonaparte gleich! —

Radowitz versicherte, er habe seinen Briefwechsel mit dem Grafen von Brandenburg verbrannt. Man fragt warum? Enthielt er so schlechte, schimpfliche Dinge?

Donnerstag, den 28. Oktober 1852.

Der König ist auf die Jagd nach Letzlingen gefahren. „Louis Bonaparte fährt auch auf die Jagd, aber zu guter Beute! Er wird die Kaiserkrone kriegen, die unserm Dicken entgangen ist.“ — „Der König kann nicht verzeihen — man hat ihm zu seinem Geburtstage die Oper la clemenza di Tito zum Spott aufgeführt — vergebens hofft man auf eine Amnestie, der — Bonaparte wird's ihm auch darin zuvorthun.“ Die Majestätsbeleidigungen häufen sich wieder, aber man macht keinen Lärm, spricht öfters frei. —

Freitag, den 29. Oktober 1852.

Ausgegangen. Auf dem Schiffbauerdamm lebhafte innige Gedanken an Rahel, an ihren Spaziergang hier den 3. November 1808, den sie in einem Briefe an mich beschreibt, mit einfachen, für mich unwiderstehlich rührenden Worten, die mir sonnenhell im Gedächtniß geblieben sind. Schmerzliche Betrachtungen, bei denen ich doch dankbar die reiche Fülle des Lebens pries, die mir zugewiesen. Wohlthuende Freudigkeit, liebevolle Wärme des Daseins! In die Pepiniere hineingeblickt. — Bei einem Antiquar. —

Abends der General Wilhelm von Willisen, der von Danzig wiedergekehrt ist. Ganz vergnügt. Politische Zustände besprochen; es fehlt jeder Boden, alles in der Luft! Der Staat zerbröckelt in die armseligsten Kleinlichkeiten, persönliche Absichten, Ränke, Launen! Willisen hat den General Leopold von Gerlach gesprochen, und von ihm die Worte gehört: „Ich finde jeden glücklich zu preisen, der im Stande ist aus allerhöchstem Dienst ausscheiden zu können!“ Auch sagte derselbe die bedenklichen Worte: „Gott setzt die Könige ein, aber auch ab.“ Er sagte, das größte Unglück sei, daß der König ganz und gar keinen Muth habe! (Er soll außer der irdischen Furcht auch die geistliche haben, sich vor Strafen des Himmels, vor der Hölle fürchten.) Willisen meint, Radowitz sei jetzt aufrichtig konstitutionell, die Umstände und besonders die Gegner hätten ihm dies aufgezwungen. —

Zur Schande der Kammer ist nun auch der — Polizeirath Stieber als Kandidat zum Abgeordneten aufgestellt! Neben Küpfer, Quehl und anderm Schund. Zur Schande der Wähler, Berlins, der Reaktion! —

Sonntag, den 31. Oktober 1852.

Unruhige Nacht. Träume vom Kriegsleben; nicht von der Oper! Selbst im Theater gestern dacht ich immer an die bevorstehenden Ereignisse. Ob der König an sie denkt? Die Minister? Wetteifert man mit Louis Bonaparte blos in Jagdvergnügen und Huldigungsgepräng? Dieser Bonaparte betreibt auch noch Anderes!

Die thüringischen Fürsten haben den Zollverein mit Preußen erneuert. Sie waren dazu durch die Lage ihrer Gränzen gezwungen. Man hofft jetzt auf Braunschweig, kaum noch auf Hannover.

Der Berliner Magistrat ist wegen großer Summen mit dem Polizeipräsidenten in Streit. Hinckeldey bürdet ihm auf was er will, verfährt gleich gewaltsam; der Minister giebt ihm Recht. Der feige Magistrat erntet die Früchte seiner niedrigen Unterwürfigkeit. Die Regierung tritt ihn, und meint, er müsse alles hinnehmen. —

Ein hiesiger Stadtrath, Jakobsohn, ist vom Judenthum zur christ-katholischen Gemeinde übergegangen, und hat dies in einer Wahlversammlung öffentlich erklärt. Die Pfaffen seufzen, daß er nicht lieber evangelisch oder Lutherisch geworden! —

Die Urwählerzeitung vorgestern und gestern vortrefflich. „Wann Preußen stark sei" gegen die sophistischen Rundschauer. Heute sehr gut über die verfassungswidrige Verkümmerung der Städte um ihr Wahlrecht zur ersten Kammer. Die Höchstbesteuerten werden nur vom Lande gerechnet, dabei fällt die Wahl größtentheils in die Hände der Adlichen. — Aber es ist alles einerlei! Der Regierung geht jede Schändlichkeit ungestraft, ungerügt hin.

Den ganzen Tag ungestört gearbeitet. Reiche's Memorabilien zu Ende gelesen und Auszüge daraus gemacht. Auch aus Burgsdorf's Tagebuch schon vieles ausgezogen. —

Im Ovidius geleſen, in Jean Paul Richter. Wunderbar, wie die Zeit auf dieſen Autor wirkt! Er wird immer weniger genießbar. Einige ſchöne Gedanken und glückliche Einfälle ſondert man leicht heraus, aber das Uebrige läßt man dann weggewendet abfließen. Der geſtaltloſe Humor veraltet, während der geſtaltete ſich behauptet. Daher auch Jean Paul's Geſtalten — wie ſein Leibgeber, Vult und Walt, Katzenberger, Wuz u. ſ. w. — nicht leicht untergehen, wohl aber ſein Vortrag. —

Die Frauen urtheilen in ſittlichen, das heißt hier meiſtentheils in ſinnlichen Dingen deshalb nicht nach der Wahrheit und Ueberzeugung, weil ſie fürchten, dadurch in der Achtung, der zwar auf Vorurtheil gegründeten aber geltenden, zu verlieren, für ſolche gehalten zu werden, die ohne feines, ohne zartes Gefühl ſind. Sie ſind zu bemitleiden, zu entſchuldigen in ſolchem Fall, aber wahrlich nicht zu preiſen! Die wenigen, welche mit Muth und Freiheit nach der Wahrheit und Ueberzeugung urtheilen, ſind unendlich höher und edler als jene, haben weit feineres und zarteres Gefühl, welches auch immer die äußern Umſtände ſein mögen, unter denen ſie leben. Dichter wiſſen es wohl, und Jeſus wußte es vor Allen! —

Montag, den 1. November 1852.

Beſuch bei Herrn Major v. Franſecki auf dem großen Generalſtab. Er eröffnet mir, daß die Benutzung der mir verſprochenen Papiere augenblicklich ſehr in Frage ſtehe; der General von Reyher ſei höchſt aufgebracht über Droyſen's Veröffentlichung eines Schreibens von Yorck an ihn, worin von Undank eines irregeführten Königs geſprochen wird, das habe großen Anſtoß und Widerwillen erregt, der General ſei beſtürzt und ergrimmt, wolle nun niemanden mehr etwas mittheilen, außer auf höhere Ermächtigung ꝛc. Der Major meint, es müſſe darüber einige

Zeit hingehen, dann werde sich der General wohl beruhigen und alles beim Alten bleiben, ich werde die Papiere unfehlbar bekommen ꝛc. Das ist nun doch verdrießlich genug, und es würde allerdings lächerlich sein, wenn ich für Droysen Strafe leiden sollte, aber ich bin keineswegs sicher, daß nicht doch dies geschieht, und sehe wieder, wie schlimm es ist mit einer Preußischen Behörde zu thun zu haben, in denen sammt und sonders der Teufel steckt! —

König und Minister sind entschlossen, die Kammern abzuschaffen, ständisch-aristokratische Körperschaften statt ihrer einzurichten. Entschlossen! Was heißt das bei uns? „Wir wollen sehen ob ihr Muth oder ihre Geschicklichkeit dazu ausreicht!“

L'empire c'est la paix! sagt der große —. In seinem Sinne, wenn es nicht gelogen sein soll, kann es nur heißen, wenn ich das ganze Kaiserreich meines Oheims hergestellt habe, dann will ich Frieden halten! Und die Kabinette glauben ihm! Richtig ist's!

Von der Kreuzzeitungsparthei, die noch kürzlich in ihrer Rundschau den General von Radowitz tückisch angegriffen hatte, sind Versuche gemacht worden, ihn zu versöhnen, zu gewinnen. Daran sieht man am besten, wie schlecht es mit ihr steht, sie verliert allen Boden, und sucht solchen, den sie eben noch verunreinigt! Aber ganz vergebens, denn Radowitz würde, wenn er sich mit dem Gelichter nochmals einließe, beim König allen Halt verlieren. —

„Ach, mein lieber Bonaparte! diese treffliche Zuchtruthe!“ sagte neulich ein Demokrat; „in Frankreich würd' ich ihn hassen, hier muß ich ihm Beifall geben, hier haut er geradezu meine Feinde, rächt uns an ihnen für all' die Unbill, die sie uns angethan!“ —

Im Ovidius gelesen. Was reizt doch so sehr an den Tristien, deren Ton im Ganzen so widrig ist? Es ist der Kontrast einer wilden und einer hochgebildeten Welt, die tiefe

Sehnsucht nach dieser, deren Abbild festgehalten wird und erneuert, die Macht des Dichters, aus seiner gräuelvollen Lage, seiner Zerknirschung und Schmiegsamkeit, die sich nach allen Seiten dreht und abmüht, ein unvergängliches, auch in aller Entwürdigung noch anmuthiges Denkmal zu schaffen. —

Wiederholte Versicherung, daß der König in Betreff der politischen Lage der Dinge völlig beruhigt und sorglos sei; daß Louis Bonaparte Kaiser wird, ist ihm zwar sehr bitter, allein er hat sich darein ergeben, und meint, dann könne man um so sichrer sein, die Revolution werde erstickt werden, der neue Kaiser gleichsam der Volkspolizeimeister der Könige sein. — O ja, das Volk wird er unterdrücken, aber die Könige nicht minder, und daß er alles aus Volkes Gnaden und Stimme ist, hat schon die ganze Revolution in sich! —

Wenn er Belgien nimmt, so wird Rußland es geschehen lassen, Oesterreich ebenfalls, Preußen gewiß! Vielleicht auch England! Und dann soll mal einer sehen, in welche bodenlose Verachtung die gekrönten Häupter fallen! —

Die alten werthlosen Papiere des Königreichs Westphalen kommen wieder an der Börse vor! Heda, Kurfürst und Hassenpflug! —

Dienstag, den 2. November 1852.

Katholische Ansprüche machen überall sich geltend, in Westphalen, am Rhein, in Schlesien, in Preußen, besonders lebhaft aber jetzt in Posen. Die katholische Geistlichkeit beutet die Religionsfreiheit aus, die auch von der Regierung vorzugsweise nur nach dieser Seite gemeint scheint. Und doch ist alles nur politisch, der Eifer ist keiner des Glaubens, nur der Kirche. —

Der König hat endlich dem Dr. Krech als Direktor des neuen städtischen Gymnasiums die vom Minister von Raumer beharrlich versagte Bestätigung auf wiederholtes Bitten des

Magiſtrats ertheilt. Eine Ohrfeige für den Miniſter; aber eine thut's nicht! —

Neue Zollberathungen in Wien vom Miniſter Grafen von Buol eröffnet; Oeſterreich bietet ſeine Länder den aus dem Zollverein geſchiedenen deutſchen Staaten zur Anſchließung, verſichert aber, daß ihm das Fortbeſtehen des Zollvereins ganz genehm ſei! —

Unter den vielen befliſſenen Schmeicheleien, die der Oberſt von Szwykowski mir geſtern ſagte, war auch das überſchwänglichſte Lob meiner Schilderung des Feſtes des Fürſten von Schwarzenberg, das ſei ein Meiſterwerk, übertreffe jede andre Erzählung, auch die von Raumer. Ich fragte, wo denn Raumer dieſen Stoff behandelt habe? mir ſei das ganz unbekannt. „O freilich! Raumer hat das Feſt in einem langen Aufſatz beſchrieben. Aber der Ihrige iſt weit beſſer, ſo kann Raumer nicht ſchreiben!“ — Wo ſteht denn der Aufſatz? — „O es iſt weiter nicht der Mühe werth, daß Sie es nachſehen, es ſteht in ſeinem hiſtoriſchen Taſchenbuch.“ — Prächtig, das iſt grade mein Aufſatz! Ich ſchreibe alſo beſſer als — ich! —

Mittwoch, den 3. November 1852.

In Berlin regt ſich ein Streben, die Verfaſſung zu behalten, die Wahlen zeigen deutlich, daß die Mehrheit der Bürger — derer, die noch Theil daran nehmen, — den Junkern und den Beamten entgegen wirkt. Es ſind einige kräftige Aeußerungen vorgekommen. Mögen ſie ſehen, was ſie ausrichten! —

Beſorgniſſe wegen Belgiens. Man fürchtet ſchon weniger, daß Louis Bonaparte das Land nimmt, als daß es ſich ihm übergiebt! Die großen Mächte, ſtatt den König der Belgier gegen die Aufforderungen des — zu ſchützen, rathen zur Nach-

giebigkeit, zur ungesetzlichen Beschränkung der Presse u. s. w. Im Jahre 1848 staunten sie Belgien an, als das einzige Land, das unter den Stürmen ruhig blieb; daß dies der Gesetzlichkeit der Regierung zu danken war, erkennen sie nicht mehr, sie glauben Ruhe jetzt nur durch Ungesetzlichkeit verbürgt! Europa wird eine Pfütze von Unflath, Gemeinheit und Schändlichkeit. Aber, daß es dabei nicht verbleibt, dafür bürgt die Geschichte, die nie rastende! —

Der Landrath von Soest, Herr von Bockum-Dolffs, ist vom Ministerium abgesetzt; er war nicht fügsam genug in Betreff der Wahlen. Die Zurücksetzung ehrenhafter Männer, die Anstellung der Lumpen und Schufte, gehört in den Gang, den wir gehen. —

Wiederum hört man von sehr vornehmen Leuten die Aeußerung, es sei ihnen ganz einerlei, ob hier ein russischer Gouverneur befehle, ein österreichischer oder preußischer; das Volksthum sei eine Narrheit, besonders das deutsche, und ein preußisches gebe es gar nicht. Dahin kommen, auf andrem Wege freilich und aus andern Gründen, endlich auch die Demokraten. „Wo frei leben ich kann, ist mir Rom", sagte Brutus. Und gewiß, die Freiheit ist das ächte Vaterland. Jene Vornehmen aber sprechen eine gemeine Gleichgültigkeit gegen beide aus, ihnen ist jede Herrschaft recht, der sie schmeichelnd dienen und Vortheile abgewinnen können. —

Donnerstag, den 4. November 1852.

Bei Herrn Adolph Streckfuß, Cigarren und Gespräch; er glaubt, die Kölner Angeklagten werden alle freigesprochen werden. —

Der König soll in Betreff der Verfassung höchst aufgereizt sein, an deren gesetzlicher Abschaffung schon zweifeln, und doch nicht wagen wollen, sie mit Gewalt zu beseitigen. Er

ſoll aus Zerknirſchung über dieſe Lage ſchon geweint haben. Doch iſt ſeine Stimmung auch hierin, wie in allem, ſehr wandelbar. Bald iſt er ſtolz darauf, in Vergleich Oeſterreichs, doch noch etwas zu haben, was dieſem fehlt, bald fühlt er ſich gedemüthigt, noch gebunden zu ſein, während dieſes ſchon frank und frei iſt! —

Der Bundestag ſoll über Preußen ſtehen und abſprechen, daran wird jetzt mit Macht gearbeitet. Nicht nur die Handels- und Zollſachen will Oeſterreich dorthin bringen, ſondern auch die katholiſchen Kirchenſachen. Früher durfte das nie geſchehen, eine Anklage Preußens wurde von Oeſterreich nie unterſtützt, eine Oeſterreichs nie durch Preußen zugegeben. Das war Abrede. —

Man verſichert der König ſehe noch heute den Louis Bonaparte als den Retter der Geſellſchaft, als den Freund und die Stütze der Könige an, ſehe zwar ungern dieſe Kaiſerwürde, freue ſich aber der Macht deſſelben, und glaube feſt an ſeine Friedensliebe; die Rheinprovinzen ſeien nie ſicherer geweſen ꝛc. —

Heinrich Leo ſpricht in der Neuen Preußiſchen Zeitung ausführlich über Radowitz, beleidigt und bedauert ihn, findet ihn ohne wahren Grund und Boden, befangen und blind ꝛc. Ein widerlicher, roher Aufſatz, aus frommer Salbung und bittrer Galle ein ekelhaftes Gemiſch. Leo iſt durch und durch Fanatiker, doch mehr ein gemachter, als ein natürlicher. Er heuchelt Lutherthum, wie er Chriſtenthum heuchelt. Eigentlich iſt er ein Heide.

Manteuffel beklagt ſich bitter über ſeinen Kollegen Weſtphalen, er ſei ein beſchränkter, ſchwerfälliger Kopf, es ſei nichts mit ihm anzufangen. Und doch kann man mit ihm regieren? Ebenſo beklagt ſich Manteuffel über den neuen Oberpräſidenten von Pommern, Freiherrn von Senfft-Pilſach, er ſei ganz unfähig, ein Stück Holz würde ein beſſerer Oberpräſident ſein ꝛc. Aber Herr von Manteuffel ſelbſt, wie

steht es denn mit ihm? Man sagt, Preußen habe nie eine größere Mittelmäßigkeit, einen entschiedneren Waschlappen unter seinen Ministern gehabt. Doch der König braucht Waschlappen, ein etwas festeres, steiferes Zeug würde ihm beschwerlich sein zu handhaben. —

Der Kriegsminister wird von den nächsten Kammern außerordentlich eine Million Thaler verlangen, zur Vervollständigung des nöthigen Kriegsmaterials. Auch die Grundsteuer kommt wieder in Anregung; die Regierung als solche begünstigt zwar den Adel, befeindet ihn aber auch stets etwas dabei! —

Freitag, den 5. November 1852.

Besuch vom Staatsrath von Blum. Erzählungen aus Rußland; hinter dem offenbaren, amtlichen Leben geht ein geheimes, inhaltreiches immer still fort; in den Kreisen, die dem vornehmen oder gebildeten Leben angehören, weiß man alles was vorgeht sehr gut und genau, die Geschichtschreibung ist unterdrückt, aber die Geschichtskunde um so größer und sorgfältiger. Familienarchive in den Ostsee-Provinzen.

Freches Umlaufschreiben, das der Minister des Innern Herr von Westphalen an die Landräthe erlassen, die Wahlen hingen ganz von ihnen ab; wenn sie es an Eifer und Betriebsamkeit fehlen ließen, würde man sie zur Rechenschaft ziehen u. s. w. Die Beamten lassen sich viel gefallen, müssen es, aber die bessern sind alle empört, sich so zu niedrigen Knechten herabgewürdigt zu sehen. Man erwartet mehrere Dienstentlassungen oder Abschiedsgesuche.

Sonnabend, den 6. November 1852.

Beim gestrigen Hubertusfest im Grunewald sollen widrige Auftritte vorgekommen sein, heftige Schimpfreden gegen Per-

ſonen vom Hofe, rohe Späße; alle Anweſenden waren verſtimmt und betreten. Ein Förſterburſche ſoll dem Könige derb geantwortet haben, was ihm ungeſtraft hinging, aber Andre mußten für ihn büßen, Vornehme. Schlimm, ſchlimm! —

Der Lehrer an der ſtädtiſchen Realſchule zu Breslau, Dr. Behnſch, iſt vom Miniſter des Innern ſeines Amtes entſetzt worden, weil er Vorſtand der deutſchkatholiſchen Gemeinde iſt. Er war auch Mitglied der preußiſchen Nationalverſammlung. Die Entſetzung iſt zwar noch nicht ausgeſprochen, aber ſie erfolgt unzweifelhaft, da die Disziplinarunterſuchung verhängt iſt. —

Sonntag, den 7. November 1852.

Unruhige Nacht, wilde Träume. Wie ſo ich dazu komme, mich in die Schlacht von Borodino zu träumen, und ſie mit durchzumachen, iſt mir ganz unerklärbar! —

Unſre preußiſche politiſche Lage iſt ganz verzweifelt; aus dem Innern heraus iſt keine Rettung denkbar, der Freiſinn *kann* in *dieſer* Regierung ſich nicht emporarbeiten, er kann nur ſie ſtürzen, und das iſt ſo leicht nicht, da ſie alle Macht des Heeres und des Geldes hat, dazu gehört lange Zeit. Das Einzige, was helfen kann, iſt ein Stoß von außen, *wie* im Jahre 1806. Aber ob der dann Preußen helfen wird, oder einer neuen Geſtaltung, das iſt noch ſehr die Frage! — Der König ſelbſt, wollte er jetzt freiſinnig regieren — thörichte Vorausſetzung! er denkt nicht dran! — er würde es nicht können, nicht dürfen. Die Reaktion würde es nicht leiden, es verhindern, oder ihn ſtrafen. —

Montag, den 8. November 1852.

Geſchrieben; was von den Kammern zu erwarten ſteht?

In Paris wird das Kaiſerthum ſchon eingerührt. Der Senat hat die Botſchaft des Staatsſtreich-Mannes empfangen, in Berathung gezogen. Das weitere Gaukelſpiel bleibt nicht aus. Sonderbare Zeichen der Stimmung, Unruhe der Gemüther, Beklommenheit, Schweigen der Soldaten, der Börſe. Aber wer kann die Kräfte berechnen, die hier im Innern ſich bekämpfen, und einſt ihren unerwarteten Ausbruch finden? —

Hier iſt man empört und erbittert, daß die Regierung ſich mit ſolchen — wie Stieber beſudelt. Die ſchamloſe Frechheit dieſes Burſchen vor dem Gericht zu Köln überſteigt alles. Die niederträchtigſte Bosheit iſt in ihm! —

Die Neue Preußiſche Zeitung ſtimmt auch ſchon wieder ihre ekelhaften Gemeinheiten und Stallknechtswitze gegen die ihr mißfälligen Abgeordneten an. Das alte Schandblatt! Dieſe Leute untergraben jede Ehrbarkeit und Sitte, den Geſchmack und die Bildung. Ihre Sprache iſt die des gemeinſten Pöbels. Ein Scharfrichter als Hanswurſt kann nicht abſcheulicher ſein.

In Aſſeburg's Denkwürdigkeiten geleſen; Fröbel'ſche Sachen, Zeitſchriften.

Dienstag, den 9. November 1852.

Brief und Buch („Naturſtudien") von Herrn Dr. Maſius, Lehrer zu Salzwedel. —

In Lamartine geleſen. Engliſche Zeitſchriften, einige merkwürdige Sachen. Macaulay's Rede zeigt den engbeſchränkten Staatsmann! Er macht ſich zum Gothaer, zum Harkort!

„Briefwechſel und mündlicher Verkehr zwiſchen Goethe und dem Rathe Grüner. Leipzig, 1853. 8." Willkommene

Mittheilungen, doch in beschränktem Stoff abgegränzt, und aus dem spätern Alter, daher nicht jugendlich und aufregend, aber gehaltvoll und liebenswürdig. —

Mittwoch, den 10. November 1852.

Die gestrige Urwählerzeitung glaubte sich gegen die sogenannte Straßendemokratie des Jahres 1848 aussprechen zu müssen. Das konnte sie bleiben lassen. Die Straßendemokratie war im Jahre 1848 ganz harmlos, hinderte niemanden, that niemanden etwas, die Leute standen in ruhigen Gruppen um einen Erzähler her, oder gingen in Reihen vor's Thor zu einer Volksversammlung, selten hörte man Geschrei und Lärm; nur in wenigen Fällen kamen Ausschweifungen vor, wo die Reaktion im Stillen zu solchen hetzte, oder die neue Polizei der Konstabler sich brutal einmischte; selbst die Katzenmusiken blieben in Schranken, und auch sie gingen zum Theil von hetzenden Reaktionairs aus, wie sich später klar herausgestellt hat. Daß auch ein Bernstein jenes verläumderische Geträtsch gelten läßt, ist nicht zu dulden. Die Straßenreden Lindenmüller's, Karbe's und Anderer, wie harmlos waren sie! Unterhaltung, Scherz, Geselligkeit, ich ging oft vorüber, hörte einen Augenblick zu, ging lächelnd weiter, und sah daß auch Andre lächelten. —

Herr Dr. Hermann Franck sendet mir eine Druckschrift des Prof. Dr. Wurm, die gegen das Grimm'sche Wörterbuch gerichtet ist. —

Semper aliquid novi ex Gallia! Frankreich ist noch stets der Feuerherd für Europa! Kaum ist Louis Bonaparte zum Kaiser fertig, da tritt Hieronymus Bonaparte zurück, die Familie spaltet sich. —

In Oesterreich will man die Juden wieder einschränken; aber in Frankreich ist der Jude Fould, in England der Juden-

abkömmling Disraeli, Staatsminiſter. Ueberall drängt das Neue ſich vor, tritt neben das Alte, und bald an ſeine Stelle. Die paar Rückſchritte bedeuten nichts. —

Die Neue Preußiſche Zeitung wagt ſeit kurzem gegen die Unumſchränktheit der Fürſten zu ſprechen, gegen ihren Spießgeſellen Leo. Sie ſieht die Ritterſchaft in Gefahr, ſie will die Pairskammer für ſich in Anſpruch nehmen. — Leo, der ſchon von der Regierung nicht beachtet wird, ſieht nun ſogar von den Leuten ſeiner Parthei ſich getadelt; das kann ihm bald zu viel werden, und dann läuft er in die katholiſche Kirche hinüber! —

Der Stadtrath und Syndikus Flottwell zu Elbing iſt durch Disziplinargericht, dem der Präſident von Blumenthal vorſaß, ſeines Amtes entſetzt worden. — Hausſuchungen, bei einem Gutsbeſitzer unweit Danzig, in Halle, in Magdeburg, in Weſtphalen, alles wegen des Harkort'ſchen Wahlkatechismus. —

Scheerereien, die den Ankommenden hier durch die Konſtabler und Polizeilieutenants widerfahren, beſonders den Handwerkern und andern geringen Leuten; unerträgliche Hoffahrt der Polizeibeamten, kleine Paſcha's meinen ſie zu ſein, und fügen den Hohn zur Plackerei! —

Ein Beamter, der als Abgeordneter zur preußiſchen Nationalverſammlung mit der Linken geſtimmt hatte, ſollte befördert werden. Der König verweigerte es. Man ſtellte ihm vor, daß der Beamte nicht nur äußerſt geſchickt und pflichttreu, ſondern auch ganz unentbehrlich ſei. Der König rief in heftiger Wuth: „Nein, nein! So lange ich lebe, ſoll von der ganzen Bande kein einziger befördert werden!“ — Und gehörte er denn nicht auch zu der Bande? fragte ein Engländer; hat er ſie nicht berufen, hat er nicht ſeinen Umritt gemacht? —

Donnerstag, den 11. November 1852.

Die Briefe eines Staatsmanns hier bei Herz erſchienen, deren Verfaſſer Strauß im Lippe'ſchen iſt, ſind von der Polizei weggenommen worden, weil darin der Bruch des politiſchen Eides gerechtfertigt wird! — Die Eidestreuen, die ſchon ſo vielfach meineidig geworden! —

Das Obertribunal hat in dem Falle des Aſſeſſors Raſch ſeinen früheren Ausſpruch, daß der Zwang, einen Andern zu nennen, in der Unterſuchung unzuläſſig ſei, zurückgenommen. Alſo Raſch ſoll gezwungen werden, zu ſagen, wer ihm die wahrheitsgemäßen Angaben über das hieſige Stadtgefängniß mitgetheilt hat. —

Der geprügelte Bürgermeiſter Krausnick iſt vom Gemeinderath zum Abgeordneten in die erſte Kammer gewählt; eine feige, eine nichtswürdige Wahl! Man ſagt höhniſch, nun müſſe Iſaak Moſes Herſch auch gewählt werden, denn wo Krausnick genannt werde, werde auch Herſch genannt. (Jüdiſche Briefe im Jahre 1848.)

Die Geſchichte der wegen Bibelleſens in Florenz zu Zuchthausſtrafe verurtheilten Eheleute Madiai macht großen Eindruck. Daß der Großherzog die engliſche und preußiſche Verwendung ſchnöde zurückweiſt, ſpornt nur den proteſtantiſchen Eifer, und die Katholiken werden es bei Gelegenheit ſchon fühlen, wie ſehr jene Geſchichte zu ihrem Schaden gereicht.

Schändliche Plackereien und Verbote, unter denen die Proteſtanten in Oeſterreich leiden! Freche Willkür und Gewaltſamkeit der völlig barbariſchen Regierung! —

In Belgien legt das neue Miniſterium ein unerhört ſtrenges Preßgeſetz in der Repräſentantenkammer vor; es iſt ganz eingerichtet für den Abentheurer —, der ſchon Kaiſer genannt wird. Der Anfang der Unterwerfung Belgiens unter die franzöſiſchen Machtgebote. Und Rußland, Oeſterreich und Preußen haben dringend dieſe Nachgiebigkeit ge-

rathen, in die Forderung des Dei's von Frankreich eingestimmt! Wahrhaftig, diese hoffährtigen Machtgewalten erscheinen ganz klein und demüthig, und an dem neuen Bonaparte wird ihre Erbärmlichkeit offenbar! Sie werden die Gemeinschaft des europäischen Soulouque nie verwinden, so wenig sie das große Jahr 1848 verwunden haben oder verwinden werden! —

In Lamartine gelesen; etwas im Horatius. — Englische Blätter. —

Uncle Tom's Cabin von Mrs. Beecher Stowe. —

Bleak House by Charles Dickens. —

Bei Jahn ist nur der große Fehler, daß er leider nicht der Held, nicht der Mann war, für den er gelten sollte und früh schon nicht mehr galt. Im Kriege 1813 warf man ihm vor, daß er nie mit dabei gewesen sei, wo es galt. Gegen die Staatsbehörde hatte er nur Muth, so lange sie ihn fürchtete, als dies nicht mehr der Fall war, gab er gleich klein bei und suchte nur seine Pension zu retten. Die Beschränkungen, die man ihm auflegte, ließ er sich gefallen, weil er wußte, daß man ihm, wenn er es nicht thäte, das Geld entzöge. Er willigte in alles ein. Seine Freunde haben es ihm genug verdacht, daß er so wenig männlichen Trotz bewiesen. Der alte Reimer wollte nichts mehr von ihm wissen, auch Weiher beklagte die Nachgiebigkeit. —

Freitag, den 12. November 1852.

In Hamburg ist der Todestag Robert Blum's von Demokraten gefeiert, das Fest aber durch die Polizei gestört worden. Hier und in Leipzig haben mehrere Gesellschaften, von denen die Polizei nichts erfuhr, das Andenken Robert Blum's festlich gefeiert; es sind demokratische Lieder gesungen worden. In England ist eine große Feier bereitet. Bei Frankfurt am Main war auf einer der höchsten Pappeln eine schwarze Fahne

aufgesteckt, sie wehte den ganzen Tag, denn die Polizei wußte so wenig, sie herunter zu bringen, als sie wußte, wie sie hinaufgekommen. Die Demokratie lebt im Volke frisch und stark. —

Der König und die Königin besahen heute unter den Linden im Kunstverein das Bild von Delaroche, die Königin Marie Antoinette als Verurtheilte darstellend. Man drängte sich hinzu. „Da können sie sich ein Beispiel dran nehmen!“ sagte eine Frau aus dem Volke. Der König sah sehr schlimm aus, verzerrte Züge — „vom gewaltsamen Lachen und verstellten Lächeln“ — und der Ausdruck frühen Greisenthums. Nur wenige Leute grüßten. Die Königin sah böse aus, sie ist ganz und gar nicht beliebt. —

Die Kreuzzeitung mahnt heute die Fürsten, daß, wenn sie nur Zwingherren sein wollten, so würden ihre Unterthanen sich auch nur wie Sklaven helfen können, indem sie ihren Herrn ermorden oder ihm davon laufen. Aber dabei billigt dies infame Blatt jede Gewaltmaßregel und jede Plackerei der Behörden, und fügt gemeinen Hohn und Spott hinzu. —

Abends Besuch von Herrn Staatsrath von Blum. Ueber Rußland manches Merkwürdige. Daß auch dort mannigfaches Leben pulsirt, weiß ich lange. Und auch dort überwiegt, unbeschadet des Oertlichen, das ganz allgemeine europäische Leben. —

Fräulein von Crayen erzählt, in Basel habe eine ehrwürdige Verwandte zu ihr gesagt: „Pauvre créature, ton roi est fou!“ Ein badischer Landmann sagte: „Ja, Ihr König, das ist ein schlimmer Kamerad! Auf den kann man sich nicht verlassen.“ Und so am Rhein überall nur Schmach und Hohn für ihn. —

Wiederum hab' ich sagen hören und von einem wackern Mann, die Demokraten hätten mitwählen sollen, ihr Enthalten sei ein Zeichen der Schwäche. Doch bald ließ er sich vom Gegentheil überzeugen. Man kann sehr stark sein und

ist es doch nicht in jeder Art, auf jedem Punkt. War nicht der russische Kaiser mit all' seiner Macht zum bloßen Zusehen im Jahre 1848 genöthigt? kann er den Kaukasus bezwingen? Muß nicht der König trotz der 400,000 Mann Soldaten, auf die er so stolz ist, seines Neuchatels noch immer entbehren? den Zollverein sprengen sehen? So ist es auch mit der Stärke der Demokratie, äußerlich kann sie im Augenblicke nichts gegen die Polizei, aber diese auch ist ohnmächtig gegen die Gesinnung. —

Sonnabend, den 13. November 1852.

Niederschlagende Nachricht aus Köln! Gegen alles Erwarten sind nur Jacoby, Daniels, Klein und Ehrhardt freigesprochen, Leßner zu dreijähriger, Reiff, Otto und Becker zu fünfjähriger, Roeser, Bürgers und Nothjung gar zu sechsjähriger Festungsstrafe verurtheilt, mit Verlust der Ehrenrechte, mit nachheriger Polizeiaufsicht. Ein schändliches, ganz ungerechtes Urtheil! Die Regierung hat abscheulich alles dazu vorbereitet, anderthalbjährige Untersuchungshaft gebraucht, die Geschwornen ernannt, Schelmstücke veranlaßt ꝛc. — Und ein solcher — wie Stieber geht frei umher, darf sich brüsten, Belohnung fordern, während die besten Männer im Kerker schmachten! Treffe jeder Fluch den Urheber solcher Missethaten und alle Helfer und Zustimmer! Ich hoffe! — Alle Rechtskundigen hier und am Rhein waren überzeugt, die Angeklagten könnten nach den jetzt geltenden Gesetzen nicht verurtheilt werden. Aber was sind jetzt preußische Richter, preußische Geschworne! Mir ist sehr weh!

Die Zeitungen Abends bringen die telegraphische Nachricht von Köln. Sie enthalten sich aller Bemerkungen. —

Der „Kladderadatsch" züchtigt den Grafen von Zedlitz-Trützschler, der sich unterstanden hat, den Wirth zur goldnen

Gans in Breslau öffentlich als einen solchen zu bezeichnen, bei dem die Aristokraten nicht mehr einkehren dürften, weil er als Wähler seine Stimme nicht einem Junker gegeben. Das erboste Gräfchen wird mit allen möglichen Saucen zurecht gemacht. — Auch hat der „Kladderadatsch" ein vortreffliches Bild von dem durch Schlagbäume im Innern vielfach versperrten Deutschland.

Die Urwählerzeitung ist heute von der Polizei weggenommen. —

Der Regierungsrath von Seltzer — ich glaube, so heißt der Kerl — hat sein neues Amt als Polizeidirektor in Elbing wie ein türkischer Pascha mit frecher Willkürgewalt angefangen. —

Feigheit der englischen Minister, beim feierlichen Begräbniß Wellington's werden die von ihm eroberten Fahnen nicht gebraucht werden. So fürchten sie schon den Louis Bonaparte! —

Sonntag, den 14. November 1852.

Besuch von Herrn von Sivers, der von Leipzig wieder hier angekommen ist. —

General von Radowitz trägt die Nase wieder sehr hoch, sieht drohend umher, thut ganz militairisch, sucht die jüngern Offiziere an sich zu knüpfen, bietet den ältern Offizieren seine Gönnerschaft. Die Generale fast ohne Ausnahme hassen ihn.

Plackereien und Widerwärtigkeiten ohne Zahl, die hier den Fremden und nicht selten auch den Einheimischen von der Polizei bereitet werden. Anmaßung und Frechheit der Beamten, sie verfahren mit völliger Willkür, nach beliebiger Laune, erschöpfen jede Geduld. Es ist eine schändliche Gemeinheit und Büberei in dem ganzen Wesen. Wo sie höhere Verbindung wittern oder gar sehen, sind die Schergen voll hündischer

Demuth und Kriecherei. Sie halten den Volkshaß wach; das thun ſie. —

Montag, den 15. November 1852.

In Stuttgart iſt am 12. der eifrige Demokrat Adolph Schoder am Nervenfieber geſtorben. Er wird ſehr beklagt. —

In Elbing iſt der „Elbinger Anzeiger“ vom Polizeidirektor unter den nichtswürdigſten Vorwänden unterdrückt worden. Schändliche Plackereien, auf Lügen und Falſchheit begründet! Der Redakteur Born zeigt die Maßregel den Leſern in einem beſondern Blatt an. —

Die Neue Preußiſche Zeitung ſtellt erhebende Betrachtungen über das Kölner Urtheil an; die Geſchwornen ſind ihr Retter des Staats, in dem Sinne, der auch dem — in Frankreich zu Gute kommt! —

Das Poſſenſpiel in Frankreich geht ſeinen Gang. Können wir wünſchen, daß es jetzt unterbrochen werde? Eigentlich nicht. Sein Fortgang iſt eine Strafe für viele Leute, die durch andre Strafe nicht erreicht werden können. — Freilich, ein redlicher Franzoſe darf es anders anſehen und um jeden Preis augenblicklich das Ende des ungeheuern Frevels wünſchen! —

Vortrefflicher Kladderadatſch! Das durch zahlloſe Schlagbäume auseinandergehaltene verſperrte Deutſchland! —

Unter den Litteraten, die jetzt als Lakaien dem Miniſterium und der Reaktion dienen, ſind viele, die das Dienen als ihr Fach und Gewerbe treiben und immer eine Herrſchaft haben müſſen; ſie können auch wohl Zeugniſſe von ihrer früheren Herrſchaft, der Demokratie, beibringen, daß ſie ihr treu und eifrigſt gedient haben, und nur ihre Entlaſſung genommen haben, um ſich zu verändern. —

Dienstag, den 16. November 1852.

Unſre Kammern zum 29. einberufen. Schöne Schweineſtälle! Auf Befehl des Königs iſt kürzlich die Fregatte Eckernförde wieder zurückgekauft worden, ſie heißt wieder Geſion. Schämt man ſich der Erinnerung an deutſchen Sieg, an deutſche Eroberung? Da hat man Recht! Es iſt auch zum Schämen. Warum ſchenkt man den Dänen die Fregatte nicht zurück? Warum beſtraft man Wrangel und Bonin nicht dafür, daß ſie mit den Schleswig-Holſteinern gegen die Dänen gefochten? „Sie thaten es auf Befehl des Königs.“ Nun, dafür wird doch mancher Andre beſtraft! —

Die Eingeſeſſenen des Soeſter Kreiſes bitten den König, ihnen den Landrath Herrn von Bockum-Dolffs doch wieder zu geben. Wird viel helfen! Nun erſt recht nicht! —

Jämmerliche Thronrede zur Eröffnung des engliſchen Parlaments. England iſt ſchwach unter dieſem Derby-Miniſterium. Bald wird ſich zeigen, ob im Volke noch die alte Kraft lebt. Ich ſage nein. —

In Frankreich iſt jetzt der rohe und der feile Theil der Nation mit der Regierung obenauf, der edle und gebildete Theil unterdrückt. Aber wie lange wird es dauern, ſo erſcheint der rohe Theil als der tapfere, der feile als der geſchickte! Ein Gutes iſt doch bei dieſer Schmach, auch die Franzoſen müſſen das anerkennen, ihre Stellung gegen das Ausland hat gewonnen. Für uns iſt die Lage der Dinge gar nicht unvortheilhaft; wir ſehen unſre ſchlimmſten Feinde gedemüthigt, geängſtigt. —

Mittwoch, den 17. November 1852.

Die Zeitungen melden, daß die Frau Thereſe von Lützow, geweſene Bacheracht, am 16. September auf Java an der Ruhr geſtorben. Sie wollte bald nach Europa zurückkehren.

Schöne und angenehme, auch gute Frau, doch ſonſt nicht viel.

Proteſt des Grafen von Chambord gegen das neue franzöſiſche Kaiſerthum. Schwach. Erkennt aber den Volkswillen an. — Kräftiger Proteſt Victor Hugo's, in flammenden Worten. Der Miſſethäter Louis Bonaparte vogelfrei, ſeine infame Regierung ein Verbrechen und eine Schande, ſein allgemeines Stimmrecht ein Betrugſpiel! Louis Bonaparte hat dieſe Stücke nun ſelbſt im Moniteur veröffentlicht, um die Verbreitung, die alle Schergen ſeiner Polizei nicht hindern konnten, wenigſtens in der Wirkung zu ſchwächen. Hilft aber nichts! Der heiße Stempel haftet. —

Graf von Arnim-Blumberg unverrichteter Sache aus Florenz zurück. Der König ſehr erbittert, daß der Großherzog auf ihn ſo wenig achtet. Bonne mine à mauvais jeu. Es heißt jetzt, es ſei keine Staatsſendung, ſondern eine ganz perſönliche, private geweſen. Iſt es damit beſſer? —

In der Nationalzeitung ein wackrer Nachruf an Adolph Schoder.

Donnerstag, den 18. November 1852.

Gedicht und Brief von Herrn Kriegsrath Müchler, dem neunzigjährigen! Und ſo gut, wie er es ſonſt konnte, dichtet er auch jetzt noch.

Die Kreuzzeitung verneint auf's entſchiedenſte, daß Leo der Verfaſſer der Briefe über Staatskunſt ſei. Das aber entſcheidet noch nichts; wenn es ihr paßt, ſo lügt ſie was ſie kann, dieſe Megäre. —

Die Miniſter ſind durchaus uneinig; Manteuffel, Simons und Heydt gegen Weſtphalen und Raumer; die andern zählen nicht. —

Abends gearbeitet; die Schlacht von Groß-Beeren durch-

gemacht, noch nicht schließlich. Große Frage, was besser sei, mehr Uebersicht oder mehr Einzelheiten? Durch, zwischen Skylla und Charibdis!

Wahlzettel zur Gemeinderathswahl. Die können lange warten! — In Voltaire gelesen, zur Labung! —

Freitag, den 19. November 1852.

Herr Krackrügge in Erfurt, wegen angeblicher Beleidigung des Erfurter Magistrats vom Kreisgericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, ist vom Oberlandesgericht in Naumburg freigesprochen. —

Der Graf von Zedlitz-Trützschler, der durch öffentliche Anzeige seine politischen Freunde vor dem Gasthof zur goldenen Gans in Breslau warnte, weil der Wirth bei den Wahlen für Gräff gestimmt, ist Regierungspräsident in Breslau, was den von ihm begangenen Unfug noch sehr steigert. Breslauer Bürger haben deßhalb eine Beschwerde an den Minister von Manteuffel gerichtet, das freie Wahlrecht sei schwer verletzt u. s. w. Das Zeugniß der Unwürdigkeit, in solchem Amte zu stehen, hat der tückische Kerl sich selbst geschrieben, was braucht Manteuffel es zu unterschreiben? Eher stellt der sich ein ähnliches aus!

Memoirs of the baroness d'Oberkirch, countess de Montbrison. Written by herself and edited by her grandson the count de Montbrison. London 1852. 3 Vols. 8°. Sie war eine geborne von Waldner aus dem Elsaß; Goethe scheint in Straßburg mit ihr bekannt gewesen zu sein. Trocken, aristokratisch, tief unter der Erwartung. —

Sonnabend, den 20. November 1852.

Die Polizeischeerereien des Herrn von Seltzer in Elbing sind ganz empörend; die frechste Auslegung von an sich schon schlechten Vorschriften findet ungestraft Statt. Diese täglichen Schindereien und Frechheiten müssen erbittern und die letzte Achtung vor der Obrigkeit austilgen. Wenn es einmal wieder Ausbrüche giebt, möge man sich erinnern, wer sie bereitet, wer dazu geholfen hat! —

Der Prediger Hartung zu Merseburg hat in einer Predigt Gott gebeten, uns von dem Oberkirchenrath und Konsistorium zu erlösen und dafür ein ächt Lutherisches einzusetzen. Natürlich haben Konsistorium und Oberkirchenrath ihn vom Amte suspendirt. —

Katholischer Pfarrer in Halle, der auf eine allgemein ausgedrückte Ermächtigung des Erzbischofs von Posen den Grafen Zamoiski mit der Tochter des Grafen Titus Djalinski getraut hat, ohne die bürgerlichen Vorschriften dabei zu beachten. Lauter Kirchenstreitigkeiten in dem unglücklichen byzantinischen Preußen! —

Der „Kladderadatsch" hält dem Grafen Derby die Feigheit vor, bei dem Wellington'schen Begräbniß die Siegesfahnen zu verstecken.

In Frankreich von 400,000 Soldaten dreißigtausend entlassen. Ob sich durch solche Kleinigkeit wohl jemand täuschen läßt?

Montag, den 22. November 1852

General Ludwig von Thile gestern in Frankfurt an der Oder gestorben, 71 Jahr alt. —

Dienstag, den 23. November 1852.

Wahlausschreiben des Landraths in Ratibor, Herrn von Elsner, er erwartet und verlangt, daß man seinen Kandidaten wählen wird; wenn der Kreis auf des Landraths, auf des Königs Hülfe rechnen will, so soll er auch nach dem Sinne des Königs wählen. Zum Glück werden solche Nichtswürdigkeiten schuftiger Beamten jetzt doch öffentlich! Gelungen ist übrigens das Bubenstück, ein Fürst Lichnowsky ist gewählt worden. —

Die „Kreuzzeitung" klagt, daß überall in die Gemeinderäthe demokratische Leute gewählt werden, und sieht Gefahr. —

In Breslau darf Herr Milde keine Wahlversammlung halten. Er hat früher dazu mitgestimmt, der Polizei solche Verweigerungsmacht zu geben. Herr Harkort, Herr Milde, wohl bekomm's! Diese Bursche können noch als Knechte dienen und wir wollen ihre Dienste als solche anerkennen, unsre Genossen und Freunde aber können sie nie werden. —

Stieber soll zum Polizeidirektor von Köln bestimmt sein: Wenn es einmal wieder gilt, schlägt der um, aber dann ist er mit Fußtritten heimzuschicken. —

Donnerstag, den 25. November 1852.

Botschaft, Brief und Buch von Herrn Dr. Michael Sachs, „Stimmen vom Jordan und Euphrat". —

In Köln ist der Dr. d'Ester abwesend wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt worden, auch soll das Urtheil an den Schandpfahl angeschlagen werden. Das Urtheil verdient den Schandpfahl. —

Freitag, den 26. November 1852.

Ueberlegung, ob ich an den Gemeinderathswahlen theilnehmen soll? Für diese ist kein Wahlgesetz verkümmert

worden, die Freiheitsfreunde können sich dabei betheiligen, es ist nicht wie bei den Kammerwahlen. Aber ich bleibe beim Nein! Für mich persönlich bleibt es das Richtige. —

Die „Urwählerzeitung" macht schon zum zweitenmal den Landrath von Elsner zurecht. Sie stellt ihn an den Pranger. und die Regierung mit, wenn diese den frechen Lump gewähren läßt oder gar billigt.

In Kassel ist der Museumdirektor Appel, der Freund und Günstling Hassenpflug's, der gutgesinnte Treubündler, in Haft und geständig, Medaillen im Betrag von mehr als 10,000 Thalern aus dem ihm anvertrauten Museum gestohlen zu haben. Natürlich ein Freund Hassenpflug's, des Greifswalder Diebes! —

Auch noch andre Landräthe, z. B. ein Herr von Schkopp, haben wie Elsner sich in den Wahlsachen freche Umtriebe und schamlose Bekanntmachungen erlaubt, die nach und nach an die Oeffentlichkeit gezogen werden. Sie handeln wohl auf höhere Vorschrift, der Minister des Innern, Herr von Westphalen, ist ganz der Mann zu solchen Streichen. —

In den Zwistigkeiten Manteuffel's mit Westphalen und Raumer hat der König sich jetzt für den erstern erklärt. Auf wie lange? — Er ist dem König verhaßt und wird es büßen, daß er in Ansehn und Würden bleibt! Uebrigens will er um jeden Preis Minister sein. Es giebt dabei, außer Ansehn und Macht, auch noch Andres zu holen. —

Sonnabend, den 27. November 1852.

Die Urwählerzeitung legt dar, wie grade die Vornehmsten, die Fürsten, mit der Religion Handel treiben, jetzt wieder die Prinzessin Karola von Wasa und der baierische Prinz, der Griechenland erben soll. —

Die Nationalzeitung fährt fort, an dem Beispiele Jahn's

zu zeigen, wie es mit Recht und Rechtspflege steht, wenn die Regierung es gerathen findet, sich um beide nicht zu kümmern, wenn Polizei mehr gilt als Gesetz. Das trifft heute gut! —

Der Kladderadatsch hechelt den Präsidenten Zedlitz-Trützschler und den Landrath Elsner nach Gebühr. Diese Burschen müssen noch lange Zeit immerfort gegeißelt werden, bis die Regierung sie verläugnet oder sich zu ihnen bekennt, was eben so gut ist.

Dr. Neumann, letzter Redakteur der eingegangenen konstitutionellen Zeitung, ist dieser Tage von hier ausgewiesen worden. — An Haussuchungen, willkürlichen Verhaftungen fehlt es auch nicht, weder hier noch in den Provinzen, die Wirthschaft geht ihren Gang. —

In Dickens gelesen und — viel ergötzlicher — in Voltaire.

In Stuttgart werden angesehene Staatsbeamte zur Verantwortung gezogen, weil sie Schoder's Leichenbegängniß gefolgt sind! Edler König von Würtemberg! Er wollte früher gern eine Ausnahme sein, jetzt gehört er ganz zum Trotz der andern Könige! —

Der Maire der Vorstadt von Lyon sagt in seiner Wahlproklamation: „Die Könige hatten sich versprochen, das Zepter für immer der Familie des großen Mannes zu entreißen, und sieh' da, ihre Schwüre und ihre wahnwitzigen Hoffnungen verschwinden wie leerer Rauch beim Aufathmen der französischen Nation." —

Winter 1852—1853.

Bei der geringen Beachtung, die wir dem Einzelnen der Kammerverhandlungen und dem Pöbel der Abgeordneten zuwenden, ist mir eine arge Verwirrung begegnet; ich habe beide Vincke, den Westphalen und den Schlesier, für einen und denselben genommen und alles dem letztern beigelegt, in der

Meinung, der erstere habe keine Wahl angenommen. Dabei fühlt' ich wohl, daß die Aeußerungen für den Olbendorfer Vincke oft etwas zu stark und feurig waren, aber für den Hagener schienen sie mir doch wieder nicht stark genug. Kurz, wo jetzt in meinen Tagesbemerkungen der Name Vincke vorkommt, ist erst zu prüfen, welcher von beiden mit Recht zu nennen sei. —

Sonntag, den 28. November 1852.

Die Urwählerzeitung bespricht den Fall in Elbing, wo die Polizei dem Besitzer einer Badeanstalt die Erlaubniß, sie zu haben, entzieht, weil er als Mitglied der freien Gemeinde dem Staate gegenüber nicht ein zuverlässiger Mann sei. So weit sind wir schon gekommen, daß ein solcher Fall nicht mehr mit Trotz, sondern mit Wehmuth besprochen wird! — Die Nationalzeitung spricht nochmals von Jahn; die ministerielle „Zeit" meint, man wisse nicht, wozu das solle; das seien alte Zustände, die längst abgekommen, jetzt herrsche Gesetz und Recht, jetzt könne niemanden Unrecht geschehen. Welche Schandstirne gehört dazu, im Angesichte der Thatsachen solchen frechen Lug zu schreiben! —

Hermann Grimm versichert, der Erbgroßherzog von Weimar habe Bettinens Goethe-Denkmal gekauft, d. h. den Bildhauer Steinhäuser mit der weitern Ausführung förmlich beauftragt. Wenn es wahr ist, soll es mich freuen! — Bettina noch in Weimar. —

Montag, den 29. November 1852.

Unruhige Nacht. Welch großen Traum vom alten Napoleon hatte ich! wie lebhaft, wie geordnet! Gebirgsgegend, Kriegsführung darin, Napoleon das Unglaubliche leistend in

Führung der Märsche und Gefechte, zweimal gefangen, aber jedesmal wieder entschlüpfend. —

Der Gymnasiallehrer Volkmar in Fulda durch Gendarmen in seiner Schule verhaftet und nach Kassel abgeführt. —

Der nach anderthalbjähriger Haft in Köln freigesprochene Arzt Dr. Jacobi ist wegen einer in einem Privatbrief 1848 ausgesprochenen Majestätsbeleidigung — er war noch Student — jetzt zu vierwöchentlicher Haft und Verlust der Nationalkokarde verurtheilt worden. — Vom Kreisgericht in Minden, mit Milderungsgründen!

Die Zeitungen bringen Abends Nachricht von Eröffnung der Kammern, die heute Mittag stattgefunden. Niemand dachte daran, nicht Franck, nicht ich, keine Seele im Hause! Daran kann man sehen, was an der Lumperei ist!

Verhaftungen im Posen'schen, in Schlesien, am Rhein.

In Ratibor hat die Staatsanwaltschaft Anklage gegen den Landrath von Elsner wegen Beeinträchtigung der Wahlfreiheit erhoben. Das wird ihr schön bekommen! Das Gericht fragt den Minister. —

Dienstag, den 30. November 1852.

Besuch von Herrn Dr. Otto Roquette, der mir einen Brief aus Halle von Prutz übergiebt; junger Dichter und Litterarhistoriker, aus Bromberg gebürtig. —

Die „Urwählerzeitung" ist heute polizeilich weggenommen worden, ich habe sie indeß noch erhalten. Sie erinnert an die schreibende Hand bei Belsatzer's Festschmaus. Das ist freilich dem fröhlichen, prunkenden, genießenden Hofe sehr unangenehm.

In Wien ist schon mehrmals in Anregung gekommen, daß der Kaiser einen Besuch in Berlin machen sollte; man hat die

Art, wie dies geschehen müßte, den Sinn und die Bedeutung, die Vortheile, die dabei zu erlangen wären, vielfach erwogen, und war darüber einig, ein solcher Besuch müsse nicht zum Glanze Preußens, sondern zu dessen Demüthigung dienen; der König in seiner dicken Figur, seiner Kahlköpfigkeit, seiner aschgrauen Gesichtsfarbe ꝛc. werde gegen den jungen Kaiser übel abstechen, dieser einen gewaltigen Eindruck machen; aber andrerseits möchte man nicht scheinen allzu gut mit Preußen zu stehen. Der König soll auch nicht zweifelhaft sein, wie ein solcher Besuch gemeint sein könne, und eine große Angst haben, daher alles Mögliche thun, um ihn abzulenken. Der Kaiser, und ein König, der hat Kaiser werden wollen, aber König geblieben ist! Das ist schon übel. —

Die Kreuzzeitungsparthei, gegen welche das Ministerium sich entschieden erklärt hat, sieht sich zu der Heuchelei genöthigt, nicht nur evangelisch, sondern auch ministeriell zu sein, sie ruft ihren Angehörigen zu, daß es vor allem ihre Aufgabe sei zur Regierung zu stehen. Sie küssen den Fuß, der sie tritt; aus einer Niederträchtigkeit mehr machen sie sich nichts!

In Tübingen die Burschenschaft verhört, ihr Vorstand verhaftet und hausgesucht, weil sie am Begräbniß Schoder's theilgenommen! Sogar die Kutscher, mit denen die Studenten nach Stuttgart gefahren sind, haben sich verantworten müssen. —

Dr. Rupp in Königsberg wegen einer Schrift gegen die Jesuiten, in der auch die Staatskirche — dieses preußische Monstrum — beleidigt sein soll, zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Als Rupp einer Anzahl Kinder Religionsunterricht gab, trat ein Polizeimann ein und hieß die Kinder nach Hause gehen. —

Die Stadt Reichenbach hatte einen Bürgermeister zu wählen. Zweimal wurde ihre Wahl von der Regierung verworfen, die ihr dann einen oktroyirte. Dieser von der Regierung eingesetzte hat alsbald die Stadtkasse bestohlen, sich mit 7000 Thalern

davongemacht, und wird nun durch Steckbriefe verfolgt. Gesinnungstreu, zuverlässig, unbescholten! —

Mittwoch, den 1. Dezember 1852.

Der König ist noch immer unschlüssig, was er mit der ersten Kammer machen soll; zehnmal festgesetzt, zehnmal wieder umgestoßen! Eine Pairie wär' ihm schon recht, aber daß er sie machen soll, verstutzt ihn. Und wenn nur nicht neben der ersten auch eine zweite Kammer sein müßte! —

In den „Blättern für litterarische Unterhaltung" ein Aufsatz über Clemens Brentano, der gut zu werden verspricht: von Clemens Arsten, das heißt von Hemsen in Göttingen. —

Donnerstag, den 2. Dezember 1852.

Geschrieben. — Besuch vom Staatsrath von Blum. — Besuch von Herrn von Sivers. — Der Fürst von Pückler giebt von Schloß Branitz eine Erklärung, daß er nicht gestorben und auch nicht katholisch geworden sei. —

Der Bankier Lipke, in erster Instanz wegen vormundschaftlicher Veruntreuung zu 27,000 Thaler Strafe verurtheilt, ist vom Kammergericht freigesprochen worden. Dem Grafen Alfred von Maltzahn-Wedell ist in zweiter Instanz der Adel gelassen worden, sein Meineid wurde milde als ein nur fahrlässiger angesehen, und nur mit sechsmonatlichem Gefängniß bestraft. — Der Graf hat nahe Verwandte am Hof. —

In Bremen hat der Senat dem Buchdrucker, der Dulon's Vertheidigungsschrift weitergedruckt hat, die Gewerbserlaubniß entzogen. Hat der Senat von Bremen unsre Künste gelernt? —

Zustände in Schleswig-Holstein, in Kur- und Darmhessen, in Nassau, in Baiern, Würtemberg, Baden, Mecklenburg,

Oesterreichs und Preußens zu geschweigen, — wo soll das hinaus?

In England beträchtliche Rüstungen, 5000 Matrosen, Artilleriepferde, Soldaten, Festungswerke. —

Der Abentheurer- — wird heute zum Kaiser erklärt. Schön für die Kaiserwürde, und für die anerkennenden Kollegen! Die Stimmenzahl ist auf 7,800,000 Bejahende gebracht; warum nicht auf 8 Millionen, oder 10, oder 20? Mit denselben Kosten, mit denselben Künsten! Giebt's nicht so viele Stimmende in Frankreich? Sagt, es gebe so viele! —

Ein redlicher Royalist machte einem Minister Vorstellungen, daß die Regierung in so vielen Fällen geradezu der Verfassung und den Gesetzen zuwiderhandle, letztern eine offenbar gewaltsame Auslegung gebe; die Antwort war: „Lieber Freund, das hängt so zusammen: wir müssen Furcht erwecken! Wenn die Leute sehen, wir bleiben innerhalb der Gesetze, so haben sie keine Furcht, wenn wir ihnen aber zeigen, wir kehren uns an nichts, dann glauben sie an unsre Macht, dann haben sie Furcht." Merkwürdiges Geständniß! Und welche Lehre! —

Als Verfasser der „Briefe über Staatskunst" wird jetzt Viktor von Strauß genannt, der aus dem Lippe'schen. — Das Buch ist von der Polizei weggenommen. Markus Niebuhr hier hat es zum Druck befördert, und sich die Finger damit verbrannt! —

Sonnabend, den 4. Dezember 1852.

Gestern Abends zu *. Baron von *, der Abgeordnete zur ersten Kammer dort. Gebildete Langweiligkeit, philisterhafte Mäßigung! —

Besuch vom Major Nobiling, der mir handschriftliche Denkblätter über die Märztage 1848 mittheilt. — Besuch von Weiher; Hohenlohe soll Diepenbrook's Nachfolger als Fürst-

biſchof von Breslau werden; da fällt die wichtige Stelle ganz in die Hände der Ultramontanen, der Oeſterreicher; Diepenbrook ſoll unheilbar und dem Tode nahe ſein. — Beſuch vom General von Weyrach. Neue Beiträge zu Bülow's Biographie; Erzählungen, von Yorck, von Reyher ꝛc. Unzufriedenheit mit dem jetzigen Zuſtande der Dinge. — Beſuch von Herrn Prof. Dirichlet. Mancherlei Mittheilungen. —

Zu den Gemeinderathswahlen in Elbing wurden gedruckte Zettel mit den Namen der ſogenannten konſervativen Kandidaten durch Polizeikommiſſaire den Wählern in's Haus gebracht. Beſchwerde über dieſe Beeinträchtigung der Wahlfreiheit beim Polizeidirektor. Klaſſiſche Antwort: „Es iſt keine Veranlaſſung zu erkennen, Ihnen darüber Beſcheid zu ertheilen, von wem der Polizeikommiſſarius Scheffler den Auftrag zur Verbreitung der konſervativen Stimmzettel erhalten hat. Die Behauptung, daß hierin ein Eingriff in Ihre Wahlrechte enthalten ſei, iſt eine ganz hinfällige. Dies zum Beſcheide auf Ihr Schreiben vom 20. d. M. Elbing, den 22. November 1852. Königliche Polizeidirektion. Von Seltzer." — Ja, von Seltzer heißt er, von Seltzer, von Seltzer, ein Name, der nicht zu vergeſſen iſt; von Seltzer, von Seltzer!

Guter Aufſatz von Wehl in den „Jahreszeiten", über Thereſe von Lützow. —

Sonntag, den 5. Dezember 1852.

Herr von Seltzer in Elbing verherrlicht ſeinen Namen auf's neue; er nimmt einem Wirth die Gewerbserlaubniß, bis derſelbe ſeinen Hof der Polizei zugänglicher gemacht hat, ein prächtiger Fall von Polizeiſcheererei! Noch nicht dageweſen. —

Die Kammern fangen gut an; der Landrath von Elsner wird vom Miniſter Weſtphalen gebilligt, von der Kammermehrheit auch, die Wahl Lichnowsky's wird für gültig erklärt. —

Besuch von Herrn Rio. Unsre Zustände kann er nicht fassen, nur das was man ihm davon in die der französischen Restaurationszeit übersetzen kann. — Besuch vom Staatsrath von Blum. Russische Sachen, Universität Dorpat, Ostseeprovinzen. —

Montag, den 6. Dezember 1852.

In den Denkschriften des Herrn Majors Nobiling gelesen. Die Schilderung der Märztage macht einen eigenthümlichen Eindruck. Er spricht als Augenzeuge, und will aufrichtig nur die Wahrheit sagen. Keine Spur von fremden Einflüssen, von Franzosen oder Polen; alles erklärt sich aus eignen Erzeugnissen des Berliner Bodens zur Genüge. Aus dieser Darstellung und Ansicht, die im Ganzen nur einen gelegentlichen Krawall sieht, geht eine furchtbare Erkenntniß hervor, die den Hof und Staat in ganzer Erbärmlichkeit zeigt, was übrigens der Verfasser nicht bezweckt; nämlich die Erkenntniß, daß der Schrecken gar nicht draußen war, sondern ganz und gar drinnen, im Innern der Regierung; im Schloß, im König, in den Ministern und Generalen; die Rathlosigkeit und Furcht waren so groß, daß die unverhältnißmäßigen, den äußern Kräften gar nicht mehr entsprechenden Folgen daraus kamen; einige hundert entschlossene Leute setzten alles in Bewegung, die Entschlossenheit hatte den Jammermenschen gegenüber leichtes Spiel. Sogar der Schein des Schreckens war draußen längst vorüber, als Entsetzen und Angst im Innern noch fortwirkten. Freilich kam der Schrecken nicht blos von Berlin her, sondern auch von Köln und Breslau, und vor allem von Wien und Frankfurt am Main! —

Der gewesene Minister Herr Uhden hat die Stimmenmehrheit zum Präsidenten der zweiten Kammer gegen den Grafen von Schwerin dadurch erlangt, daß die katholische Fraktion sich

des Stimmens enthielt. — Der König wünschte heftig, daß Uhden Präsident würde, er sieht dies als einen persönlichen Erfolg an, der es doch nicht ist. —

In Königsberg ist eine Frau wegen unbefugter Führung eines Namens in 2 Thaler Strafe genommen worden; der Name ist der ihres Mannes, mit dem sie freigemeindlich getraut war! —

Herr Rio schalt auf die durch den Staatsstreich gesprengte Assemblée nationale; die gemeinen Menschen hätten sich, sagt er, eigennützig tägliche 25 Franken für jeden zugesprochen, alle Welt habe darüber geschrieen, die Verschwendung, den Eigennutz getadelt, aussi cela les a tués! setzte er vergnügt hinzu. Aber die 100 Millionen, die der Staatsstreich gekostet und nach sich gezogen, die 24 Millionen jährlich für den Kaiser, die 6 Millionen jährlich für seine Sippschaft, die werden nicht gerechnet? Und nun wird jedem Abgeordneten durch ein Dekret ein Jahrgehalt von 6000 Franken ausgesetzt, — was sagt Herr Rio nun?! —

Der Minister von Manteuffel versichert, die prächtige Dose, die der König den Zeitungen zufolge für ihn habe machen lassen, sei niemals an ihn gelangt; das Ganze sei entweder eine leere Erfindung, oder — es sei dem König wieder leid geworden! —

Dienstag, den 7. Dezember 1852.

Geschrieben. — Die „Urwählerzeitung" vortrefflich über die Gültigkeit der Lichnowsky'schen Wahl, über die Selbstverurtheilung der Mehrheit der zweiten Kammer, die keine Untersuchung will. Freche Reden Elsner's und Westphalen's, plumpe Rohheit des Grafen von Renard, schändliches Benehmen des Präsidenten von Gerlach. Der Vergleich mit dem schlechten

Kerl Villèle ist für dieses Gezücht noch zu ehrenvoll; Villèle war doch ein guter Geschäftmann dabei.

Das neue Kaiserthum in Frankreich, wunderbarer als das erste, weit grundloser und verbrecherischer, entsteht vor unsern Augen unter großem Lärm und Gepräng, bedroht uns in allen Richtungen, schafft neue Verhältnisse und Beziehungen, und wird dabei mit erstaunlicher Gleichgültigkeit aufgenommen, weit kühler und negativer als das erste, wird wenig erörtert und besprochen; jedermann thut als ob nichts verändert wäre! Die Zeitungen sind verwarnt worden, der „Kladderadatsch", die „Kreuzzeitung", die „Urwählerzeitung" und die „Nationalzeitung", den —=Kaiser nicht zu beleidigen, weil die Regierung mit ihm in gutem Frieden leben wolle; die also müssen schweigen. Aber Flugschriften, Bücher könnten doch erscheinen, und auch die kommen nicht. Die Demokratie darf am ersten ruhig zusehen, da der neue Machthaber zunächst ihr nichts thut; wohl aber die in Angst setzt, die sich an ihr vergangen haben. —

Der König hat noch keine Gnade für politische oder kirchliche Vergehen geübt, im Gegentheil er ist unerbittlich, aber dem hiesigen katholischen Pfaffen Künzer, der wegen Beleidigung der evangelischen Kirche zu Gefängnißstrafe verurtheilt war, hat er diese, sobald er es erfuhr, gleich am zweiten Tage, in Gnaden erlassen. Schlimmer Eindruck. —

Der ehemalige Referendar Rasch, nun auch vom Obertribunal verurtheilt, den Mann zu nennen, von dem er die veröffentlichten Nachrichten über die Behandlung der Festungsgefangenen erhalten hat; auf's neue deshalb und sehr brutal verhaftet, hat er erklärt, er könne es jetzt sagen, denn ein Schreiben des Mittheilers ermächtige ihn dazu, es sei der in Silberberg verhaftete Student Niemtz. Rasch mußte darauf freigelassen werden; die Behörde aber sieht sich in ihrer Erwartung getäuscht; sie hoffte gegen einen demokratischen Beamten wüthen zu können. —

Die Katholiken in den Kammern halten schon nicht was sie versprochen haben, sie ränkeln mit der Rechten. — Vorlagen an die Kammern, neue Gemeindeordnungen, Bildung der ersten Kammer, zweijährige Sitzung anstatt einjähriger, — lauter Zeug, um das wir uns nicht kümmern! —

Victor Hugo's Buch, ein unicum in Geschichte und Litteratur! So ist noch kein Machthaber gleich von Anfang öffentlich begrüßt worden! Völlig als Schuft hingestellt. Neben dem Thron der Galgen aufgerichtet! —

Die Katholiken in den Kammern haben bei der Präsidentenwahl mit der Linken stimmen wollen; der König hat mit ihnen sprechen und ihnen gute Versicherungen geben lassen, darauf sind sie von der Linken abgefallen, ohne doch — so klug sind sie — gleich ministeriell zu werden.

Der —=Kaiser spricht es feierlich aus, daß sein Reich nicht wie andere aus der Gewalt, der Arglist und Lüge hervorgehe, — ein größerer Mißbrauch ist mit Worten nicht zu treiben. Schinderhannes kann eben so gut sagen, er sei ein edler Fürst, ein wohlthätiger Landesvater gewesen.

Mittwoch, den 8. Dezember 1852.

Der neapolitanische Gesandte in Paris, der früher hier gewesene Ritter Antonini, war der erste fremde Diplomat, der dem neuen Kaiser gehuldigt. Ein bourbonischer Hof! England, Belgien sind schon nachgefolgt. Wer kann an Preußen zweifeln? —

Hinckeldey empfiehlt seinen Konstablern Artigkeit, nachdem er sie wegen ihrer begangenen Brutalitäten noch jetzt ausdrücklich belobt! —

Was unsre Gerichtshöfe jetzt für Strafurtheile fällen! Man möchte die Richter für Polizeischergen halten, die nicht

nach dem Gesetz, sondern nach Befehlen sprechen. Das bringt kein Heil! —

In Spanien die Cortes aufgelöst, neue Berufung derselben, Abänderung der Verfassung, natürlich in's Knechtische! Ganz recht! So kommt auch Spanien in die künftige allgemeine Bewegung, es giebt seinen Einsatz. Nun fehlt nur, daß auch England den seinigen gebe. Auch noch die Schweiz, auch noch Schweden! Für Rußland ist nicht zu sorgen, das steckt mit Haut und Haar in der Revolution, und wird einmal die Decke abwerfen. —

Donnerstag, den 9. Dezember 1852.

Herrlicher Schlag der „Urwählerzeitung". Sie stellt den Herrn von Gerlach als den Lindenmüller der „Kreuzzeitung" dar, als den frechen Gecken, den Vorspringer der Parthei. — Auch die „Nationalzeitung" vortrefflich über die Furcht der Mächte vor dem neuen Kaiser, über ihre geheimen Sympathieen mit ihm.

Herr W. Liebknecht veröffentlicht von London her einen nachdrücklichen Einspruch gegen das Vorkommen seines Namens in dem Kölner Prozeß, und erklärt, der notorische Polizeiagent Wilhelm Hirsch habe vor dem Magistrat des Bowstreet vor Zeugen bekannt, daß er das berüchtigte Protokollbuch verfaßt und Liebknecht's Unterschrift gefälscht habe. Sogar die „Kreuzzeitung" muß dies aufnehmen. Und solche Spitzbuben sind obenauf! —

Unsre Gleichgültigkeit über alles was in und mit den Kammern geschieht ist so groß, daß wir die Verhandlungen kaum noch lesen. Wir hören hin, wie nach einem Wirthshauslärm, man nimmt etwas Theil an der Erscheinung, aber nicht an der Sache. Aber auch die künftigen Pairs trauen dem Dinge nicht, sie sprechen mit Spott und Hohn von der

ihnen zugedachten Würde, und von dem, der sie ihnen verleihen will. —

Was in Frankreich geschieht, ist wieder, wie früher, unsre Hauptsache. Franzosen! Es ist noch nicht zu Ende mit ihnen, sie werden schon wieder herauskommen aus dieser Schmach. Sie sind mit ihren Königen fertig geworden, und mit dem alten Napoleon; der kleine ist doch nur ihr Knecht und muß ihnen dienen! Er liefert die Kraft nach außen, die der Republik fehlte. Die Höfe alle zittern. —

In Lichtenberg gelesen. Ein nicht genug zu verehrender Schriftsteller! —

Freitag, den 10. Dezember 1852.

Bettinens Goethedenkmal, schreibt nun auch Maltitz, ist vom Erbgroßherzog angekauft, und soll im Park von Weimar aufgestellt werden.

In dem Büchlein „Goethe und seine Widersacher" von Dr. K. Reck, gedruckt in Weimar 1837, steht S. 111 und 112 folgende Stelle: „Was aber in Frankreich auf das Haus Orleans folgen würde, ist von selbst klar; eine sogenannte Republik, und alsdann und alsbald römisches Soldaten- und Imperator-Wesen, was überhaupt den Typus zu den künftigen Verhältnissen in Europa mehr abgeben wird als die germanische Urfreiheit." Merkwürdig genug ist diese Prophezeihung. Aber ihr zum Trotz vertrau' ich auf Wiederkehr und Festsetzung der Freiheit, die nie verloren ist, so lange man nach ihr noch strebt, die wirklich vorhanden ist in aller Schmach und Knechtschaft, so lange man ihr nicht entsagt. — Und wahrlich, selbst jetzt sind wir mitten im Genusse der Freiheit, sie ist unser geistiges Lebenselement, wo sie fehlt, sehen wir sie fehlen, das Vermissen ist ja schon ein innerer Besitz! —

Beim Kriegsminiſter von Bonin war geſtern große Abendgeſellſchaft; die jungen Offiziere führten die kühnſten, die revolutionairſten Reden, nannten die ganze Regierung eine Sauwirthſchaft, ſchimpften auf den König, ſagten es müßte anders werden, lange ließen ſie ſich nicht mehr mißhandeln ꝛc. —

Sonnabend, den 11. Dezember 1852.

Geſchrieben. — In Spanien hat der Miniſter Murillo die Cortes erſt auf das ſchändlichſte gereizt, dann durch Grenadiere aufgelöſt! Und nun die oktroyirte neue Verfaſſung! Ueberall Haſſenpfluge, Manteuffel, Derby's! Gute Saat! —

Der König iſt wieder wüthig auf Manteuffel, ſchimpft auf ihn „wie ein Rohrſperling“. Manteuffel hat ihm wieder etwas nicht nach ſeinem Sinne gemacht, etwas in Betreff der Kammern; was es eigentlich iſt „mag der Teufel wiſſen“! —

Der freche Landrath von Elsner, nahe dran öffentlich von der Kammer getadelt und vom Staatsanwalt verklagt zu werden, iſt jetzt, da ſeine Frechheit durch die des Miniſters von Weſtphalen und durch die Nachſicht der Abgeordneten geſiegt hat, eine Art Löwe in der vornehmen Geſellſchaft geworden, alle die Lumpen der Reaktion drängen ſich um ihn, ſchmeicheln ihm, er gilt für eine wichtige Perſon in der Kammer und im Staat, man verheißt ihm raſche Beförderung. Doch war ſeine Vertheidigungsrede ſehr ſchaal und die Berufung auf die Waſſerpolacken armſelig. „Kladderadatſch“ nimmt ihn vor! —

Der König, ſagen die Leute, ſei durch die Sachen in Frankreich wieder furchtſam und zahm geworden, ſpreche von dem Werthe der Verfaſſung, wolle ſie beibehalten wiſſen ꝛc. —

Auch habe ihm das Lob einiger engliſchen Blätter, die ihn als konſtitutionell geblieben rühmten, ungemein geſchmeichelt; er wolle, heißt es, ſich eng mit England verbünden, und dazu gehöre einiges Verfaſſungsweſen! Du lieber Gott! Willkür, Polizeiwirthſchaft, Mißachten aller Geſetze, das iſt unſer Verfaſſungsweſen! Zum Erbarmen! —

Der ehmalige Miniſter von Pillersdorf in Wien iſt in Folge einer Disziplinarunterſuchung der Würde eines Wirklichen Geheimen Raths (Exzellenz) verluſtig erklärt. —

In Madrid nimmt das Volk die Oktroyirung übel, wirft nach dem Miniſter Murillo mit Steinen, ziſcht die Königin-Wittwe Chriſtina aus. Der — in Paris läßt ſeine Blätter ſagen, er habe ſeine Hand nicht im Spiele, man weiß aber, daß er ſie ſehr drinnen hat, der —! —

Der Prinz von Preußen verſteht kein Partheihaupt zu ſein; er ſtand eine Weile dem Könige faſt gleich, und konnte auf das Heer, auf einen großen Theil der Beamten ſich ſtützen; aber jetzt iſt er ganz geſunken, er gilt wenig, und der König iſt obenauf. Der Prinz iſt mißmuthig, widerſpricht, tadelt, aber es entſteht nichts daraus, niemand fürchtet ihn, und niemand hofft etwas von ihm, ſeine Gunſt iſt unfruchtbar. Neulich berief ſich jemand auf ihn beim Hausminiſter Grafen zu Stolberg: „Ach was!“ rief der Graf, „gehen Sie mir mit Ihrem Prinzen! Der gilt mir gar nichts, mir gilt nur der König!“ Auch die Offiziere ſind ihm nicht mehr ſo ergeben wie ſonſt; dagegen hat die Prinzeſſin unter ihnen viele Anhänger. —

Sonntag, den 12. Dezember 1852.

Mit hoher Befriedigung ſehen der Hof und die Schlechten unter den Beamten, daß den Kammern jedes Jahr mehr Geld abgefordert wird: „Zahlen ſollen die Kanaillen wenigſtens,“

so wird gesprochen, „sie sollen den Spaß nicht umsonst haben.“ Aber die Kanaillen, die so reden, müssen wenigstens mitzahlen, das scheinen sie dabei zu übersehen! —

Die hiesige Geldwirthschaft ist in der That arg, die unmäßigste Verschwendung herrscht in allen Staatsausgaben, und Sparsamkeit und Geiz nur da wo es beliebt. Man sagt, unser ganzes Rechnungswesen sei Lug und Trug, — daß es vor 1848 so war, ist offenbar geworden, — und noch nie habe so viel Unterschleif, so viel unerlaubter Vortheil stattgefunden. Man bezeichnet ganz laut die Leute, die sich dessen schuldig machen. Bauten, Ankäufe, Verkäufe, alles muß dazu dienen, Post, Eisenbahnen ꝛc. —

Ein guter Zug vom Prinzen Karl. Auf seinem Schmerzenslager unsäglich leidend hat er seinen Stallmeister Brockſch rufen lassen, ihm die Hand gegeben und freundlich zugeredet: „Sie sind nicht schuld an meinem Unfall, lieber Brockſch, das weiß ich recht gut; auch das Pferd ist nicht schuld, nur die Sandgrube, die nicht ordentlich zugeworfen war! Was macht denn mein Leidensgefährte? (Das Pferd, das auch beschädigt war.) Sobald ich so weit besser bin, daß ich an's Fenster kann, müssen Sie mir das arme Thier auf dem Platz vorreiten.“ Das macht dem Prinzen alle Ehre. Ob er je wieder reiten wird, ist noch sehr die Frage.

Montag, den 13. Dezember 1852.

Geschrieben; ob sich Preußen jetzt mit England fest verbünden kann? Zu wünschen wäre es, doch es ist schwerlich auszuführen. Preußen liegt in tiefen Banden der Knechtschaft, und wird sie nicht zerreißen! Bosheit und Unverstand walten!

Gerücht, der Kaiser von Oesterreich werde übermorgen hier eintreffen. Sollte er? —

Dienstag, den 14. Dezember 1852.

Der Kaiser von Oesterreich soll wirklich in den nächsten Tagen hier eintreffen. Der Besuch bringt uns kein Heil! —

Dem Geheimrath Stahl haben die pommerschen Junker ein Festmahl gegeben, wobei der getaufte Jude fanatisch-christlich gesprochen und unter anderem verkündet hat, die Wissenschaft im Allgemeinen müsse umgebildet werden. Seine freilich taugt den Teufel nichts! und er selbst ist ein gesinnungsloser Selbstling, der mit der Macht des Tages geht und gedeihen will. In Frankreich wäre er ein wüthiger Anhänger des neuen Kaiser- —.

Die Prinzessin von Wasa wird dem Louis Bonaparte wirklich versagt, nachdem sie doch seinetwegen schon katholisch geworden. Da der Vater kein Mann, sondern ein Waschlappen ist, so kann diese Umkehr nicht von ihm, sondern muß von Oesterreich oder Rußland kommen. Wenn sie den neuen Herrn Bruder unwirsch machen, wird er sich mehr und mehr roth zeigen. —

Donnerstag, den 16. Dezember 1852.

Besuch von Herrn K., wegen Ruszczak; hier lebende Ungarn wollen dem Kaiser eine Bittschrift für ihn überreichen. Verkehrtes Beginnen! Grade Ungarn dürfen das nicht thun, nur die Familien-Theilnahme darf hier auftreten, keine landsmännische. Und wird eine Bittschrift hier den Kaiser erreichen? Und wenn sie ihn erreicht? Unsre Fürsten begnadigen nicht, nicht bei politischen Dingen. Sie wollen keine Gnade ausüben, angenommen haben sie sie im Jahre 1848!

Besuch von Herrn von Sivers. Mittheilungen aus der litterarischen Welt. — Sendung von Rank's „Geschichten armer Leute". —

Die Rechte der zweiten Kammer hat wieder eine kleine Niederlage erlitten. Sie ist ganz giftig darüber, und schimpft was sie kann. —

Das neue Kaiserthum in Frankreich, nur mit nachgeahmtem Prunk, mit Uniformen, Stickereien, verschwenderischen Gelagen und Geldgaben eingeführt, kommt mir vor wie ein Bedientenfest!

Freitag, den 17. Dezember 1852.

Der Kaiser ist angekommen, ein magrer, aufgeschossener, schwächlicher, nicht hübsch und etwas dumm aussehender junger Bursch. Der König, alt und dickbäuchig und glatzköpfig, neben ihm in Husarenuniform. Es soll kein schöner Anblick und der Zuruf nur spärlich gewesen sein; doch hatte Hinckeldey sein Möglichstes gethan, daß geschrieen würde. —

Sonnabend, den 18. Dezember 1852.

Große Parade. Der König reitet mit dem Kaiser aus Charlottenburg nach Berlin auf's Schloß, unter Glockengeläute und Geschützsalven. Die Linden abgesperrt. —

Zweierlei Gegenstände kommen jetzt hier zur Sprache, die große politische Angelegenheit in Betreff der französischen Verhältnisse, und die Zoll- und Handelssache; in der letztern wird der König nachgiebig sein und Zugeständnisse machen, die wenigstens das Ansehen des Staates nicht mehren werden; in der erstern wird der König hochklingende Versprechungen geben und empfangen, man wird sich gegenseitig Einigkeit und festes Zusammenhalten geloben, möglich sogar, daß es zum Abschluß eines Bundesvertrages kommt; indessen da in den Gesinnungen durchaus keine Eintracht ist, sondern nur Haß, Zwiespalt, Eifersucht, auch kein Drang der Noth empfunden wird, so lange

die Heere noch ungeschlagen dastehen, so wird es von den Umständen abhängen, wie viel und was von den Verabredungen, die man jetzt trifft, künftig in Erfüllung gehen wird. Die ganze Geschichte ist ziemlich bedeutungslos, man redet sich ein, man thue was, und es ist nichts!

Der Prinz von Preußen ist erst heute Mittag von Koblenz hier angekommen. Es ist ein auffallender Schimpf, daß er so spät gerufen worden, daß er den Kaiser nicht mit hat empfangen können. Er sollte erst gar nicht kommen, heißt es. Die Prinzessin muß in Koblenz bleiben, die Feindschaft ist offen erklärt.

Abends bei *. Zu Hause noch eine belebte Stunde mit Ludmilla. — Griechisches gelesen, Kriegsgeschichten von 1813. —

In England das Ministerium Derby-Disraeli gefallen durch Verwerfung seines Budgets. —

Sonntag, den 19. Dezember 1852.

Nachdem der Berliner Magistrat sich unwürdig und feig der Reaktion angeschlossen, gegen den Sinn der Bürger und gegen die Freiheit, und alle Achtung verloren, wird er nun vom Polizeipräsidenten behandelt wie er's verdient. Hinckeldey macht nicht viel Umstände mit ihm, bürdet ihm die ungeheuersten Lasten auf, ordnet die Feuerwehr und Straßenreinigung, schließt mit Engländern einen Vertrag über die Versorgung der Stadt mit fließendem Wasser. Sofern er zweckmäßige Anordnungen trifft, wird er allerdings belobt, aber die Freiheit der Stadt leidet, und der Magistrat wird immer verächtlicher. — Für gehörige Begeisterung hat Hinckeldey's Sorge gestern doch nicht ausgereicht. Alle sagen, auch Sternberg berichtet so ausdrücklich, daß unter den Linden nur geringe Volksmenge, und der Zuruf äußerst dünn und matt war, obgleich die Soldaten schreien *mußten*. Der Einzug soll gar nicht besonders

geweſen ſein, das Volk über das Ausſehn der beiden Herrſcher ſich luſtig gemacht haben. —

Man verſichert, von allen politiſchen Fragen liege dem Könige keine ſo am Herzen, als die unbedeutendſte, für Preußen gleichgültigſte, die wegen Neuchatel; über dieſe werde er mit dem Kaiſer am dringendſten ſprechen, und wenn ihm darin Hoffnung gemacht werde, werde er in andern Dingen rückſichtslos nachgiebig ſein. —

Montag, den 20. Dezember 1852.

Ein alter Stabsoffizier ſagte dieſer Tage: „In der Regierung iſt alles noch wie vor 1848, noch eben ſo dumm, unſchlüſſig und feige. Kommt eine neue Prüfung, dann ſei Gott gnädig! Steht das Volk wieder einmal auf — ich ſage das Volk, nicht einzelne Leute aus dem Volk —, dann iſt Hof, Miniſter, Generale, Magiſtrat, Polizei wieder in derſelben Verwirrung und Nichtigkeit wie damals, und die Konſtabler ſind die erſten, die davonlaufen oder übergehen.“ Ein alter Stabsoffizier iſt es, der das ſagt; kein Demokrat. —

Dienstag, den 21. Dezember 1852.

Geſchrieben; über die Unwichtigkeit der Zuſammenkunft der Kaiſers von Oeſterreich und des Königs von Preußen; ſie hat nur Bedeutung in dem Schein, den ſie wirft, nicht in ſich ſelbſt; ſie iſt völlig kraftlos, denn die beiden Herrſcher ſind keine ſelbſtwirkenden Perſonen, und ihre Verſicherungen, in denen doch nur ſchlaffes Wollen ſteckt, gehen nicht in andre Perſonen über. Wenn der frühere Bund nicht hielt, warum ſollte der jetzige denn halten? Sie glauben einander doch nicht, und die Völker glauben ihnen insgeſammt nicht mehr, das iſt verſcherzt. —

Beſuch von Dr. Hermann Franck. Er wollte recht eigentlich über Wilhelm von Humboldt ſprechen, über den Kern ſeiner Eigenſchaften. Wir kamen zu dem Ergebniß, daß er kein ſchaffender, fruchtbarer Geiſt war, daß er den Vortheil genoß, mehrere Gebiete in ſich zu vereinigen, und dieſe Vereinigung auf dem günſtigſten Schauplatz, in dem Welt- und Staatsleben, durch ſeine Perſon glänzend darzuſtellen und geltend zu machen. Er ging eigentlich nur immer auf eigene Bildung aus, ſeine Schriften waren nur, was nebenher litterariſch bei dieſem Streben abfiel. Seine beſonderſte Eigenheit, das unverſiegbare originelle Scherzen, Witzeln, Sophiſtiſiren, hat ſich nie litterariſch äußern und befeſtigen können, im Gegentheil, ſeine Schriften, ſelbſt ſeine Briefe, meiden gefliſſentlich alles, was dahin führen könnte. Alles übrigens half ihm, Geburt, Vermögen, Stand, die Unfälle Preußens, ſelbſt daß er dieſen Bruder hatte. Wenn ihn auch Schlabrendorf nicht für einen großen Mann will gelten laſſen, ein bedeutender Mann, ein höchſt merkwürdiger, bleibt er immer. Talleyrand's Wort: „Il est comme la Prusse, on ne sait pas trop ce que c'est.“ Wir ſprachen auch noch über Auguſt Wilhelm von Schlegel, mit gerechter Anerkennung ſeiner guten Seiten, über Steffens ꝛc. —

Sternberg erzählte, vorgeſtern Abend ſei der Kaiſer von Oeſterreich mit den jüngern preußiſchen Prinzen allein zuſammengeblieben, und habe mit ihnen bis tief in die Nacht Champagner getrunken. — Der Kaiſer hat hier im Allgemeinen nur ſchlecht gefallen. — Heute Nachmittags um 2 Uhr iſt er von hier über Dresden nach Hauſe gereiſt. Glückliche Reiſe! —

Der Prinz von Preußen iſt ungerufen hierhergekommen; der König, weit entfernt dieſen Ungehorſam zu rügen, hat alles gethan um den Unwillen des Prinzen zu beſchwichtigen. Der Prinz würde aus ſich dergleichen auch nicht wagen, aber die Prinzeſſin hat ihn überredet, es ſei ſeine Pflicht darüber zu

wachen, daß Oesterreich nicht in Berlin den Meister spiele. — Nach andern Nachrichten kam er wider Willen, und auf den dritten telegraphischen Befehl. —

Der Kaiser von Oesterreich wollte hier eine Jagd mitmachen. Die Königin sagte, sie als Tante verbiete es. Man dachte an die Gefahr, daß der Kaiser hier einen Unfall erleiden könnte! —

Donnerstag, den 23. Dezember 1852.

Kriegsgeschichten gelesen; Louis Blanc's französische Revolution, vierter Band. — Louis Blanc ist voll Grimm gegen Mirabeau, wegen seiner Verbindung mit dem Hof, er nennt ihn l'illustre misérable! Er thut ihm schreiendes Unrecht. Nicht, daß ich Mirabeau's Heimlichkeit mit dem Hofe, sein Annehmen großer Geldsummen schön finden oder gradezu rechtfertigen wollte, — gewiß nicht, — aber zu enschuldigen ist es. Vor allem steht fest, daß Mirabeau sich nicht verkauft hat, sondern in seinen Ansichten und Meinungen ganz derselbe geblieben ist, daß er nur Geld genommen um seine Ueberzeugung, zu der sich der Hof selber bequemen mußte, durchzubringen, daß er wirklich das Königthum retten, dasselbe neben der Freiheit wollte, weil er es nöthig für Frankreich, als dessen Heil erkannte. Louis Blanc ist schon zu weit entfernt von den Gedanken an solche Verbindung, um Mirabeau's Standpunkt gehörig zu würdigen. Die Mittel waren nicht schön, nicht glücklich, aber der Zweck löblich, und damals noch sehr zulässig. Meinten es doch ebenfalls bei uns im Jahr 1848 die ächten Freiheitsfreunde sehr gut mit dem Königthum, wollten es erhalten, stützen, erheben zum Kaiserthum. Ich selbst hielt es redlich mit dem König, mit dem, der damals aufrichtig die Freiheit zu wollen schien, den Ruhm und die Einheit des Vaterlandes. Freilich, Geld empfingen wir nicht, sondern Schimpf und

Hohn! — Mirabeau war durchaus kein Verräther; daß er aus Ueberzeugung sprach, giebt auch Louis Blanc mittelbar zu, indem er die Reden bewundert, die das bloße Talent, gesondert von der Gesinnung, so nicht hätte liefern können. — Louis Blanc war auch schon ungerecht gegen Voltaire, dem er einen Standpunkt zumuthet, der erst lange nachher möglich war. Es ging auch Goethe'n so, von dem man eine Begeisterung für deutsches Volksthum verlangte, dessen Namen noch nicht einmal vorhanden war. Das wollen Geschichtskundige sein! —

In Spanien muß jetzt Bravo Murillo das Ausland suchen, Narvaez, eben verwiesen, wird zurückberufen! —

Schimpfliches Benehmen des Grafen Derby bei seinem Ausscheiden; der Herzog von Newcastle nennt ihn einen Lügner. —

Bei uns macht sich die katholische Parthei breit. Die Regierung ist ganz haltungs- und rathlos, sie thut nur was sie nicht lassen kann, hat aber nicht Ziel noch Richtung. Der König haßt die Verfassung, die Kammern, fürchtet aber sie abzuschaffen. „Wer weiß, wenn's was mit Frankreich giebt, sind wir vielleicht froh sie zu haben!" Ja, doch dann müßten sie auch nicht diese sein, sondern ächte, vom Volkswillen getragene. Wenn Frankreich schon besiegt wäre, dann jagte man all' die, die jetzt Konstitutionelle heißen, zum Teufel! —

Freitag, den 24. Dezember 1852.

Geschrieben. Die preußischen Kriegsthaten von 1813 erscheinen, je genauer man sie betrachtet, desto wunderbarer. Diese wenigen Männer, die wirklich Eifer und Kraft hatten, die zahlreichen hemmenden Gegner, die Unentschlossenheit des Königs, die mißlichen Verhältnisse mit den Verbündeten und dabei das arme gedrückte Land! Blücher, Scharnhorst,

Gneiſenau, Stein, Hardenberg, Clauſewitz, das waren die Hauptkräfte der muthigen Bewegung; ja wohl, auch Hardenberg, ohne ihn wäre nichts gegangen! Yorck, Bülow, Grolman, Boyen, Arndt kommen auch in Betracht, doch erſt in zweiter Reihe. Die Menge wurde fortgeriſſen, gezwungen. —

Abends Weihnachtsbeſcheerung bei mir für ſechzig arme Nachbarskinder. Zudrang auch aus andern Stadtgegenden.

Lange mit Ludmilla geſprochen. Alles ſehr zufrieden mit den Geſchenken. Angenehm. Und trübe, wehmüthige Rückblicke auf die Vergangenheit! Innige Gedanken an Rahel! Auch meiner Eltern, meiner Schweſter lebhaft gedacht. Wenn man doch die Entſchwundenen zurückrufen könnte! —

Sonnabend, den 25. Dezember 1862.

Plan zu einer allgemeinen Zeitſchrift für Deutſchland, ſowohl politiſchen als litterariſchen Inhalts, in verſchiedenen Abtheilungen. Es wäre ſchön, aber es geht nicht. Unſre politiſchen Zuſtände hindern, dieſe ſind verhängnißvoll für alles, für Litteratur, Schauſpiel, ſchöne Künſte, ſelbſt für die Wiſſenſchaft. Das läßt ſich dadurch nicht ändern, daß man es unbeachtet laſſen will; es ſchlägt durch alles durch. Die deutſche Geſellſchaft, das deutſche Publikum, iſt getheilt und geſondert, wie das deutſche Staatsweſen. Nur die hohe Ariſtokratie hat wahren Zuſammenhang, bildet ein Ganzes, durch das doch auch ein ſcharfer Strich geht, der Norddeutſches und Süddeutſches, Proteſtantiſches und Katholiſches abſcheidet. Ehmals, im alten Reiche, war mehr Gemeinſames, in der Geſellſchaft, in der Litteratur. Wir haben keine Allgemeine Deutſche Bibliothek, keinen Hamburger Korreſpondenten, keinen Deutſchen Merkur mehr, ja nicht einmal mehr eine Jenaiſche Litteraturzeitung; die Augsburger Allgemeine Zeitung iſt eine Annäherung an jene Blätter, aber nur eine Annäherung.

Man muß dergleichen wiederholen und einschärfen, um vor thörichten Unternehmungen zu warnen! —

Sonntag, den 26. Dezember 1852.

Schlechte Nacht; Nervenstimmung von beunruhigender quälender Art, Körpergefühl und Gedanken wie aus dem Tagesleben hinaus, wie darüberschwebend im Luftballon, ein Faden abgeschnitten, und alles geht in's Weite davon! —

Ich habe mich endlich überwunden, in das Buch von van der Velde hineinzusehen, das von Theodor von Corsica handelt, eben wegen dieses Helden. Aber ich konnte das Lesen nicht fortsetzen. Gemeines Romanenzeug, für die schlechteste Leserklasse. Wie richtig, daß ich diesen Schriftsteller bisher ganz an mir vorübergehen ließ! Ich habe gar nichts daran verloren. Und Böttiger, und Laube, konnten diesen Mann loben! —

Montag, den 27. Dezember 1852.

Den Notariats-Kandidaten Bermbach in Köln, der im dortigen Becker'schen Prozeß nicht verurtheilt werden konnte, hat der Justizminister Simons für unfähig erklärt, jemals im preußischen Justizdienst angestellt zu werden. Wenn sie die armen Verfolgten durch die Gerichte nicht fassen können, so fassen sie sie anders. Eine gute Lehre, ein gutes Beispiel! —

Zahlreiche Bedrückungen und Uebergriffe von Seiten der Regierung werden durch Beschwerdeschriften den Kammern gemeldet, aber die meisten dieser Papiere werden beseitigt ohne nur besprochen worden zu sein. Es heißt dann, die Form sei nicht gehörig beachtet, die Anschrift nicht richtig ꝛc. —

In Louis Blanc gelesen. Die französische Revolution,

ein unerschöpflicher Gegenstand! Immer neue Seiten zeigen sich, neue Gesichtspunkte! —

Dienstag, den 28. Dezember 1852.

Assing's Briefe und Gedichte an Rosa Maria, aus und nach der Kriegszeit von 1813, mit tiefer Rührung gelesen. Ein inniges treues Herz, ein hoher tapfrer Muth, ein edles starkes Pflichtgefühl.

Der Geometer Uhlmann aus Brandenburg, wegen Theilnahme am badischen Aufstand zu langwieriger Haft verurtheilt, ist in Herford aus dem Gefängniß glücklich entkommen. —

Die „Neue Preußische Zeitung" jammert heute wie schon gestern über die Zersetzung ihrer Parthei, deren Lauheit und Schwäche. Sie deutet an, daß man der Regierung Opposition machen müsse, klagt über deren Verblendung ꝛc.

Mittwoch, den 29. Dezember 1852.

Geschrieben. Mit dem Auszug aus dem Werke des Generals von Prittwitz wünschte ich vor Ablauf des Jahres fertig zu sein; ich war es schon gestern. Doch giebt es mancherlei nachzutragen. Das Werk selbst ist vortrefflich und macht seinem Verfasser große Ehre, durch Gewissenhaftigkeit, Maß, Urtheil.

Besuch von Herrn Carteron; er schildert mir in zwei Worten den Zustand von Paris; man eilt Geschäfte zu machen und sich zu vergnügen; an Dauer glaubt niemand, die Regierung ist von keiner Seite geachtet, man lacht und spottet über sie; übrigens große Lebensfreiheit durch ganz Frankreich, mit Ausnahmen versteht sich, aber diese abgerechnet, spürt man die Polizei fast gar nicht. Geldfülle und Verschwendung! Die Republikaner streng zurückgezogen und beharrlich. Mi-

chelet in Armuth zu Nantes! Schlimme Nachrichten von Galusky, der wüthende Artikel gegen die Demokraten geschrieben hat, ein modéré enragé, von Guizot eingenommen.

Donnerstag, den 30. Dezember 1852.

Hofrath Jarcke in Wien gestorben, 52 Jahr alt. Das war ein böser Mensch, der hier zu seiner Zeit viel geschadet! In Wien war er unschädlich, Metternich konnte ihn nicht gebrauchen, in der Unthätigkeit wurde er ein Schlemmer und Dickwanst, wie Friedrich Schlegel, dessen höherer Geist aber zuletzt doch wieder aus dem Wuste sich herausriß, in Dresden Vorlesungen hielt, die er in Wien nicht halten durfte, wiewohl doch wieder sein früher plötzlicher Tod, wie Jarcke's langes Leiden, von Unmäßigkeit kam.

Die „Neue Preußische Zeitung" sagt es als Bemerkung so nebenher, ohne was daraus zu machen, daß sie die sogenannten Insertionen vor der Aufnahme erst der Polizei einreichen müsse. Eine so große Gesetzwidrigkeit, eine solche Zensur, ganz willkürlich, ohne daß ein Hahn darnach kräht? —

Freitag, den 31. Dezember 1852.

Mir träumte von Hamburg, vom dortigen Baumhaus, der Gesellschaft, die sich dort versammelte, dem Hafengetümmel und Schiffswesen, das mich als Knaben dort ergötzte, im Jahr 1795, 1796, es waren heitre, angenehme Bilder! —

Im Volke hier hat sich der Glaube festgesetzt, der Kaiser von Oesterreich sei nur hieher gekommen, um Geld zu borgen von Preußen! Der hiesige Bürger oder Arbeiter läßt sich das nicht ausreden. Die Wahrheit, daß nur Verlegenheit und Bedürfniß, und die Hoffnung uns etwas abzuschwindeln, den Kaiser hieher geführt, hat im Volke sich zu diesem derben

Ausspruch verarbeitet. „Er hat Geld haben wollen," heißt es nun, „aber keines gekriegt." Ach, er hat genug gekriegt, ihr guten Leute! —

Der Polizeilieutenant d'Espagne, der nun sogar in den Zeitungen besungen wird, ist erkrankt und gestorben in Folge eines heftigen Vorgangs mit Hinckeldey, der ihn schrecklich ausgehunzt hat. Der niedrige Ehrgeiz des Schergen ertrug das nicht.

In England sind Niebuhr's Briefe von Susanne Winkworth übersetzt worden; sein Name steht dort in höherem Ansehn als bei uns, man kennt dort nur seine Gelehrsamkeit, seinen Forschungsgeist, seine bürgerliche Redlichkeit; seine krankhafte Selbstsucht, seine maßlose Gereiztheit, seine politische Schwäche und Eitelkeit, seine praktische Unfähigkeit konnte man dort nicht so kennen lernen. Außerdem tritt dort auch das Ansehn des preußischen Gesandten Bunsen für ihn ein, der in England viel gilt, bei uns aber gar wenig, und des Königs selbst, der aus Niebuhr viel machte, weil dieser ihm ungemessen schmeichelte. In dem Sohne Markus Niebuhr, dem Kabinetssekretair des Königs, sind nicht einmal die starken Eigenschaften des Vaters, sondern nur die Gebrechen erhalten, er ist durch und durch **pauvre sire**!

Die Geschichten in Elbing gehen ihren ungestörten Gang; die Regierung in Danzig mißbilligt einige Willkürhandlungen der Polizei, andre, ganz ebenso verwerfliche, billigt sie, wider Gesetz und Vernunft. Und diese freche Wirthschaft sehen alle Minister ruhig mit an, ja sie befehlen sie und loben die bübischen Schergen, die so eifrig das Volk drücken und schikaniren! Wirklich, der Unverstand ist noch größer als die Bosheit, sonst würde die Furcht sie hemmen. Der Polizeilieutenant Hauptmann d'Espagne müßte ein warnendes Beispiel sein, daß die Strafe für schlechte Dienste auch von denen kommt, denen gedient worden. —